Digitized by Google

Das

Zeitalter der Revolution.

Geſchichte

der

Fürſten und Völker Europa's

ſeit dem Ausgange der Zeit Friedrichs des Großen.

Von

Dr. **Wilhelm Wachsmuth,**

ordentlichem Profeſſor der Geſchichte an der Univerſität zu Leipzig.

Vierter Band.

Vom Frieden zu Presburg bis zum zweiten Pariſer Frieden.

Nebſt Regiſter über Band 1 — 4.

Leipzig,

Verlag der Renger'ſchen Buchhandlung.

1848.

D 1288.

Digitized by Google

Vorrede.

Der Verfaſſer hat in dem Vorwort zum erſten Bande dieſes Werkes das Zeitalter der Revolution einen noch nicht vollendeten Kreislauf von Begebenheiten genannt; er hat kein Bedenken getragen, den Titel ſeines Werkes auch für die Zeit, in der es begonnen wurde, geltendzumachen. Er hatte die feſte Ueberzeugung, daß die beiden Mächte, welche der Erfüllung von Gottes Weltplan entgegenkämpfen, Abſolutismus und Jeſuitismus, nicht zum Siege gelangen würden, daß ſie nur ſcheinbar im Vortheil ſeien. Es mag hier vergegenwärtigt werden, daß der Verfaſſer bei der Behauptung eines fortwährenden Antagonismus der Principien in Staat und Kirche bei weitem mehr die Verkümmerung des Lichts, durch welche der Despotismus ſich zu decken und zu befeſtigen ſuchte, und den planmäßig und conſequent betriebenen Verdunkelungsproceß, als die Gewaltacte eines rohen Despotismus im Auge gehabt hat. Die letztern können in ihren Wirkungen für eine gewiſſe Zeit ſchreckbarer und verderblicher ſein, als jener langſame und mit künſtlichem Zwange und nachhaltiger Conſequenz betriebene Proceß, aber für das Geſamtwohl der Menſchheit und für die Jahrhunderte, die da kommen ſollen, iſt dieſer unendlich gefährlicher. Darum ſprach der Verfaſſer in einer Zeit, wo die Maſchinerie dazu noch in vollem Gange war und eine Menge Springfedern derſelben Licht und Aufklärung des Völkerlebens rückwärts zu treiben aufgeboten wurden, mit voller Ueberzeugung aus: „die Grablegung des Theils der Geſchichte, welcher unſere erſte Aufgabe bildet (die Aufklärung vor der Revolution) wird nie gelingen.“ Er hat die An-

ſicht bekämpft, als könne die Reſtauration abgeſtorbene Zuſtände der Vergangenheit auf die Dauer herſtellen; es hat in ſeinem Plane gelegen, in der Geſchichte der letzten drei und dreißig Jahre dazuthun, daß der ſcheinbare Succeß der Reaction trüglich ſei — und ſiehe! die Geſchichte iſt in gigantiſchem Sturmſchritt den Hoffnungen der Freunde von Licht und Freiheit entgegengeeilt; das hat in Blitzes Schnelle zu Siegen geführt, die jegliche Ahnung und Hoffnung unendlich überbieten. Alſo iſt Titel und Anlage dieſes Buchs gerechtfertigt. Faſſen wir nun das darin enthaltene Vierteljahrhundert von 1789—1815 der Gegenwart gegenüber ins Auge! Faſt zwei Menſchenalter ſind verfloſſen, ſeit Lafayette mit ſeiner Erklärung der Menſchen- und Bürgerrechte hervortrat; dies war der Anfang des neuen Staatsbaues, den die Revolution auf den Trümmern des altköniglichen franzöſiſchen Unſtaats aufführen wollte; als die Heere der Verbündeten zum zweiten Male Paris beſetzten, war es wie der letzte Nothruf der Revolution, daß die Deputirtenkammer einen Proteſt zur Verwahrung der Rechte der Nation einlegte (ſ. S. 564): darauf folgte Reaction durch das geſamte Europa; das hat drei und dreißig Jahre gedauert und auf einmal iſt die Erklärung der Rechte des Menſchen und Bürgers zur Loſung für das geſamte geſittete Europa geworden! Das kann nicht plötzliche Eingebung oder Aufwallung ſein, es iſt nicht ein Salto mortale im Gedankenſyſtem der europäiſchen Völker, es iſt der Auslauf einer unter äußerem Druck fortgeſetzten Reihe geiſtiger Bewegungen. Die Verachtung der Lehren, welche die Geſchichte darbietet, hat an Denen, welche kraft des Spruchs „Nichts gelernt und Nichts vergeſſen", ſich vermeſſen haben, das Völkerleben mit Hemmſchuhen zu belaſten, und hiſtoriſche Mumien zu beleben, die Willen zu lähmen und die geiſtige Erleuchtung in Bann zu legen, ſich furchtbar gerächt. Dagegen haben die Völker die Geſchichte beſſer begriffen; von der erſten Revolution an haben ſie viel gelernt und nichts vergeſſen als die Mühe mehrmaligen Ringens. Was von hiſtoriſchen Erlebniſſen den angebornen ſittlichen und rechtlichen Grundſätzen entſpricht, haftet leichter und feſter im Gemüth, als die Satzungen eines künſtlich bereiteten und mit Liſt und Gewalt

dem Völkerleben aufgedrungenen Syſtems der Regierung, das Unwiſſenheit und blinden Gehorſam zum Hauptzwecke hat. Beurtheilen wir, ganz abgeſehen von ethiſchen und politiſchen Geſichtspuncten, die Revolution nach der Analogie von gewaltſamen Ausbrüchen phyſiſcher Kräfte und fragen wir nach der geiſtigen Gährung, die nach einer Art Naturnothwendigkeit zur Eruption kommt, ſo iſt das Bewußtſein des vorenthaltenen natürlichen Rechts ebenſo der geiſtige Hebel der denkenden Menſchenclaſſen, als der lang verhaltene Grimm über poſitiven Druck das Ferment zu dem frevelmüthigen Tumult der Menge. Dabei iſt die Geſchichte nahe betheiligt, als Sündenregiſter Derer, die ſich gegen ihre Belehrung verſchließen, und durch die Erinnerung an frühere Revolutionen. Dies giebt dem Proceß der Revolution bei jeder Wiederholung Zuwachs von Einſicht, Kraft und Geſchick. Wir haben vor Augen, mit welcher fabelhaften Leichtigkeit die jüngſte ihr Tagewerk vollbracht hat. Das iſt die ungeheure Verblendung der Machthaber gegen die Macht der hiſtoriſchen Erinnerung und des dadurch rege und wach erhaltenen Bewußtſeins der Völker, der Wahn, das vormalige, wider Naturrecht und hiſtoriſches Recht anderthalb Jahrhunderte hindurch geübte Syſtem des Abſolutismus laſſe ſich, nach einmal erfolgter Erleuchtung der Völker, mit erkünſteltem Organismus diplomatiſcher Künſte und auf blinden Gehorſam angewieſener bewaffneter Macht ebenſo feſtſtellen und behaupten, wie vormals, wo es, trotz der Millionen von Seufzern und Thränen gedrückter und gemishandelter Unterthanen doch den Glauben der Völker nicht gegen ſich hatte und theilweiſe durch menſchenfreundliche Waltung und Förderung des Lichts dem Zwange autokratiſcher Regierung ſein Gehäſſiges zu nehmen ſich bemühte. Ja! es hat eine Zeit gegeben, wo die Völker an ein von Gottes Gnaden verliehenes Recht der Throninhaber in einer Ausdehnung geglaubt haben, daß auch übermüthige Verhöhnung von Sitte und Recht im Schwelgen und Praſſen und menſchenverachtender Unbilde gegen das Volk mit geduldiger Hingebung ertragen wurde und man ſich zum Troſte ſagte, es müſſe doch wohl zu Gottes Weltordnung gehören, daß den Machthabern der Genuß und die Willkür und den Regierten das Entbehren und Dulden zu

Theil geworden ſei. Dieſer Glaube konnte nicht wiederkehren; ebenſo wenig die Duldſamkeit, mit welcher man ſich die Quälereien der kleinen Herren und Herrchen vormals hatte gefallen laſſen. Verfolgen wir die Wirkungen, die die erſte Revolution in dem Gedankenſyſtem der Völker hatte. Vor Allem mußten Betrachtungen über ein vierfaches Recht aufkommen, das angebliche Thronrecht von Gottes Gnaden, das dieſem nicht günſtige Naturrecht, das echt hiſtoriſche Recht und das trüglich als ſolches dargeſtellte Factiſche, meiſtens Frucht der Gewalt. Es konnte nicht fehlen, daß das Naturrecht ſich gegen das Recht von Gottes Gnaden und das hiſtoriſche zugleich empfahl; doch kam das Factiſche, das Recht der Gewalt, durch die Revolution vorzugsweiſe in Anwendung. Die Raubgier der franzöſiſchen Freiheitspropaganda und der rückſichtsloſe Umſturz des echt hiſtoriſchen Rechts, der Lebensgewohnheiten der Völker, kam den Fürſten zu Gunſten; manche wankende Seele wurde durch Revolutionserfahrungen in der Treue gegen die angeſtammten Fürſten wieder befeſtigt. Es wurde dieſen wahrlich ſehr leicht gemacht, die Zuneigung und Sehnſucht der Völker für ſich zu gewinnen. Dies vor Allen durch Napoleons Bethörtheit, im Vertrauen, daß er die Fürſten für ſich habe, ſeinem und dem franzöſiſchen Intereſſe und Stolze zu Liebe die Völker zu kränken und ihre Nationalität anzugreifen. Das gab den angeſtammten Fürſten einen Zuwachs von Gunſt; ſie gehörten mit zur Nationalität; darum kämpften die Spanier und Portugieſen für Fürſten, die des Kampfs nicht werth waren, darum die Tyroler für das Haus Habsburg, darum die Norddeutſchen im Jahre 1813. Mit den Fehlern der Machthaber, die das nach Napoleons Sturze herrſchend gewordene politiſche Syſtem vertreten haben, hat es nur der Schluß unſeres Buches zu thun gehabt. Doch iſt genugſam angedeutet worden, was den ſpäter gefolgten Erſcheinungen von Unmuth, Unzufriedenheit, demagogiſchen Umtrieben und Soldatenaufſtänden zum Grund und Hebel gedient hat und der Erfolg hat beſtätigt, daß der Antagonismus der Völker gegen die Anſtalten zu Unterdrückung des Lichts und der Freiheit ſich aus Bewußtſein und Erinnerung früheren Beſitzthums nährte. Alle dem Jeſuitismus bewieſene Gunſt der

Höfe hat dieſen nicht eine im Glauben der Völker wurzelnde feſte Stätte zu ſchaffen vermocht. Vor hundert Jahren waren es die franzöſiſchen Freigeiſter, despotiſche und kirchenfeindliche Miniſter, die ihnen den Garaus bereiteten, ihr Sturz kam von den Höfen: jetzt, wo ſie um die Höfe geſchart ſtanden, iſt es die Menge, die in Genua, Grätz, Neapel, Cagliari ihre Collegien ſtürmt. Alſo hat von den Anfängen der erſten Revolution an durch alle folgenden Reactionsſucceſſe ſich ein Licht erhalten, hell genug, um den Völkern den Contraſt zwiſchen der vorwärts treibenden Bewegung der Geiſter und den Hemmungsanſtalten und dem Krebsgange der Politik vor Augen zu ſtellen.

Wenn nun die Fehlgriffe und Sünden der Machthaber in Behandlung durch Sprache und Sitte und Volksthum in ſich einiger Völker vielfaches Gegenſtreben hervorgerufen haben, ſo nicht minder die heilloſe Unbekümmertheit um das Intereſſe der Nationalität, deren die Staatsordner Europa's nach dem Sturze Napoleons in den pariſer Friedensverträgen und auf dem wiener Congreß ſich ſchuldig gemacht haben. Napoleon hatte doch die Rieſenmacht ſeines Reichs und ſeines Genius für ſich; nun aber vertraute eine gleißneriſche Diplomatie, feſte Ringe zum Verbande des Widerſtrebenden ſchmieden zu können! Mehr und mehr hat ſich im Laufe der jüngſten Zeit aus langer Verſunkenheit das Nationalgefühl aufgerichtet und es iſt dahin gekommen, daß die Nationalität für ein ebenſo hohes, wo nicht höheres Gut, als die Freiheit geachtet wird. Die heilige Allianz hatte den Balſam allgemeiner chriſtlichen Einigkeit der Throne über Europa ausgegoſſen: aber die Maske, die dem Princip der Thronrechte von Gottes Gnaden vorgelegt wurde, und die weder das Heil der Völker förderte, noch chriſtliche Eintracht aufkommen ließ, vermochte nicht die Völker zu täuſchen. Der erſten Revolution ging voraus die Aufklärungsphiloſophie, der jüngſten ſchreitet der Geiſt der Nationalität wie eine Feuerſäule voraus. Der große Unterſchied der Ideen von 1789 und von unſern Tagen iſt, daß damals die Erklärung der Rechte kosmopolitiſchen Charakter hatte, und daß jetzt dieſelben Rechte und Freiheiten mit dem vollen Selbſtgefühl der Nationalität in Anſpruch genommen werden; es

iſt keine Beſchränkung, es iſt eine Steigerung der Ideen. Und ſo nennen wir mit der leipziger Heerpredigt ein freies Volk mit geſchloſſener volksthümlicher Einheit und dem Bewußtſein ſeiner Freiheit und Kraft ein Volk von Gottes Gnaden.

Die Fortſetzung dieſes Werkes gegenwärtig zu unterbrechen und auf die Zeit, wo Ruhe wiederkehrt, zu verſchieben, wird durch die jüngſte Revolution geboten. Die Geſchichte vom Anfange der erſten Revolution bis zu Napoleons zweiter Entthronung bildet für ſich ein Ganzes; zur Erleichterung des Gebrauchs iſt ſie mit einem Regiſter verſehen worden.

Inhaltsanzeige.

Elftes Buch.

Vorbereitung, Kampf und Ausgang der vierten Coalition.

Seite

1. Capitel. Napoleons Abſchluß mit Preußen, Ländervertheilung, Neapel, der Papſt, Holland; Fox, engliſch-ruſſiſche Friedensverhandlungen.

Napoleons Abſchluß mit Preußen 3
Napoleons Ländervertheilung an ſeine Sippſchaft . . . 9
Neapel 11
Der Papſt 14
Holland 15
Fox, engliſch-ruſſiſche Friedensverhandlungen 17

2. Capitel. Das deutſche Reich, Oeſtreich, der Rheinbund, Norddeutſchland, Preußens Kränkung und Rüſtung.

Das deutſche Reich, Oeſtreich, der Rheinbund 26
Das nördliche Deutſchland 38
Preußens Kränkung und Rüſtung 41

3. Capitel. Der preußiſch-franzöſiſche Krieg des Jahres 1806.

Der Heere Anzug 55
Die Schlachten von Jena und Auerſtädt 65
Die Wirkungen der Niederlage der Preußen 73

4. Capitel. Napoleon und Alexander; die Pforte, Polen und Sachſen; der Krieg in Polen und Preußen; Schweden; der Ausgang.

Napoleon und Alexander 88
Die Pforte, Servien 90
Polen 93
Der Winterfeldzug in Polen und Preußen; die Feſtungen 95
Unterhandlungen; Schweden; Spanien; die Pforte . . 105
Beſchluß des Feldzugs 1807 111

5. Capitel. Der Friede zu Tilſit 114

Zwölftes Buch.

Die Zeit der Befreundung Alexanders mit Napoleon, des Continentalſyſtems, der Erhebung geiſtiger Mächte gegen Napoleon.

Seite

1. Capitel. England, Continentalſyſtem, Dänemark, Portugal, Spanien, der Papſt.

England 129
Das Continentalſyſtem; Dänemark; Rußland, Schweden 133
Spanien und Portugal 139
Napoleon in Italien; der Papſt 147

2. Capitel. Das Innere des franzöſiſchen Kaiſerſtaats. Entthronung der ſpaniſchen Bourbons

Das Innere des franzöſiſchen Kaiſerſtaats 153
Entthronung der ſpaniſchen Bourbons 159

3. Capitel. Aufſtand und Krieg der Spanier und Portugieſen; erſte engliſche Heerfahrt 173

4. Capitel. Schweden, Rußland, Preußen, Oeſtreich. Congreß zu Erfurt, Napoleons ſpaniſche Heerfahrt. Die Pforte; Entthronung Guſtav IV. Adolfs.

Schweden 188
Rußland 192
Preußen 193
Oeſtreich 200
Congreß zu Erfurt 201
Napoleons ſpaniſche Heerfahrt 203
Rußland und die Pforte 208
Entthronung Guſtav IV. Adolfs 209

5. Capitel. Der öſtreichiſche Krieg und die deutſche Volksbewegung des Jahres 1809 bis Ende Mai's. Der Papſt.

Rüſtungen 214
Krieg in Bayern 221
Tyrol, Italien, Warſchau 224
Norddeutſchland; Dörnberg, Schill 226
Napoleons Marſch nach Wien; Schlacht bei Aspern und Eßling 232
Tyrol, Italien, Warſchau 234
Der Papſt 238

6. Capitel. Der öſtreichiſche Krieg vom Ende Mai's bis zum Frieden. England und Walcheren. Tyrol.

Wirkung der Schlacht von Aspern und Eßling auf Deutſchland 241
Der Krieg in Oeſtreich 244

Seite

Der Herzog von Braunſchweig-Oels und die engliſche Landung auf Walcheren 249
Tyrol 252
Der wiener Friede und der Tyroler Ausgang 256

7. Capitel. Napoleons Hof und Reich; Schweden, Deutſchland, Preußen, Oeſtreich.
Dynaſtie Napoleon und Marie Louiſe 262
Das Innere Frankreichs 267
Schweden 273
Deutſchland unter franzöſiſchem Bedingniß 276
Preußen 289
Oeſtreich 292

Dreizehntes Buch.

Niedergang der Waffenmacht Napoleons in Spanien und Rußland; die fünfte Coalition und der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

1. Capitel. England, die pyrenäiſche Halbinſel, Sicilien, See- und Colonialkrieg, Amerika.
England 297
Die pyrenäiſche Halbinſel 305
Neapel und Sicilien 314
See- und Colonialkrieg; Amerika 318

2. Capitel. Alexanders Spannung und Bruch mit Napoleon; die Pforte; die Parteiung.
Die Spannung und der Bruch 321
Ruſſiſch-türkiſcher Krieg 325
Die politiſche Parteiung 328

3. Capitel. Der Zug nach Moskau. Der ſpaniſche Krieg im J. 1812.
Zug nach Moskau 340
Der ſpaniſche Krieg im Jahre 1812 361

4. Capitel. Der Rückzug von Moskau und Napoleons Heimkehr nach Paris 366

5. Capitel. Preußiſch-ruſſiſcher Bund; Vorbereitung zum Kriege in Deutſchland.
Die Ruſſen, Preußen und Deutſchen 385
Politiſche Parteiung 395
Rüſtungen 402

6. Capitel. Der Befreiungskrieg des Jahres 1813.
Feldzug bis zum Waffenſtillſtande 405
Waffenſtillſtand; fünfte Coalition 417
Der Feldzug nach dem Waffenſtillſtande 423

Vierzehntes Buch.

Umſturz des Napoleoniſchen Thrones; Geſtaltungen politiſcher Reſtauration in Europa.

Seite

1. Capitel. Die Coalition und Frankreich am Ende des Jahres 1813. Feldzug in Frankreich 1814.
Deutſchland 451
Die Friedensfrage 453
Napoleons Anſtalten 456
Feldzug in Frankreich 1814 463

2. Capitel. Einnahme von Paris, Herſtellung der Bourbons.
Einnahme von Paris 483
Entthronung Napoleons 488
Herſtellung der Bourbons 496
Die Charte 499

3. Capitel. Erſter pariſer Friede; Reſtaurationspolitik. Amerika. Wiener Congreß.
Erſter pariſer Friede 501
Reſtaurationspolitik 503
England 507
Der ſcandinaviſche Norden 509
Amerika 510
Der wiener Congreß 513

4. Capitel. Napoleons Wiederkehr und zweite Thronbeſteigung.
Die erſte bourboniſche Reſtauration 529
Napoleons Wiederkehr 533
Napoleons zweites Kaiſerthum 541

5. Capitel. Napoleons Feldzug und zweite Entthronung. Der zweite pariſer Friede.
Der Feldzug des Jahres 1815 546
Napoleons zweite Entthronung 554
Zweite Einnahme von Paris 563
Herſtellung Ludwigs XVIII., der zweite pariſer Friede . 564

Regiſter 569

Elftes Buch.

Vorbereitung, Kampf und Ausgang der vierten Coalition.

Erſtes Capitel.

Napoleons Abſchluß mit Preußen, Ländervertheilung, Neapel, der Papſt, Holland; Fox, engliſch-ruſſiſche Friedensverhandlungen.

Napoleons Abſchluß mit Preußen.

Preußens Loos war durch Haugwitzens Vertrag noch nicht unwiderruflich beſtimmt worden; es kam darauf an, ob ihn der König beſtätigen werde. Bei der erſten Mittheilung Haugwitzens war er betroffen; zur Annahme des Vertrags gehörte ſchmerzliche Ueberwindung, ſich von England und Rußland loszuſagen und mit politiſchen Maximen die rechtlichen Bedenken niederzuſchlagen; zur Verweigerung gehörte Entſchloſſenheit das Schwert zu ergreifen, der Krieg ſtand vor der Thür. Der König war unſchlüſſiger als je; ſo wollte es ſein Charakter; der Hof wüthete über Haugwitz, ſchalt ihn pflichtvergeſſen und Verräther, wußte aber doch nicht, was zu machen ſei; leichter war es freilich, bei Conſtantins Ankunft zu jubeln und 23. December Alexanders Geburtstag zu feiern. Der König berief die Miniſter zu einem Rathe; hier ging es ſtürmiſch zu; Hardenberg nahm das Wort gegen Haugwitz; es ſchien unerträglich, die Bedingungen Napoleons anzunehmen; doch mußte Jedermann erkennen, daß ohne Bruch hier oder dort aus der peinlichen Beklemmniß nicht herauszukommen ſei. Zum Kriege gegen Frankreich war aber die rechte Zeit vorüber. So wurde denn zur Beruhigung des Königs, der es mit ſeinem Gewiſſen nicht vereinigen konnte, Hannover ohne Zugeſtändniß Englands anzunehmen, verſucht, an dem ſchönbrunner Vertrage zu ändern, ohne daß er auf-

gehoben würde. Die Benennung Allianz ſollte wegfallen, Hannover ſollte nur in Verwahrung genommen und deſſen Schickſal im allgemeinen Frieden beſtimmt werden, auch ſollte Napoleon angegangen werden, ſich über die von ihm beabſichtigten Veränderungen in Italien (Neapel) zu erklären, endlich ihm Preußens Wunſch, Ansbach zu behalten und (ſtatt Hannovers?) die Hanſeſtädte zu bekommen, ausgedrückt werden.[1]) So meinte man den König in der Lage zu erhalten, die ihm zuſagte, keiner der ſtreitenden Mächte Feind zu ſein. Man hoffte, Napoleon werde ſich Abänderungen des Vertrags gefallen laſſen, denn auf ein vorläufiges Schreiben, daß man vor der Ratification noch zu unterhandeln wünſche und deshalb Haugwitz nach Paris ſenden wolle, hatte er geantwortet, Haugwitzens Sendung werde ihm angenehm ſein.[2]) Mit ſolchen Hoffnungen einer ebenſo leichtgläubigen als ſchwachen Politik und mit einem eigenhändigen Briefe des Königs an Napoleon, ging Haugwitz 14. Januar 1806 nach Paris. So war die Geſinnung des Königs; im Syſtem der preußiſchen Politik aber war die Lüſternheit nach Erwerbung Hannovers vorherrſchend. Dieſe hatte früher Hardenberg nicht verläugnet,[3]) ja ſelbſt Stein, preußiſcher Miniſter ſeit dem Tode Struenſee's (1804) und, wie durch ſein geſamtes Leben, ein Ehrenmann, war dieſer Anſicht, welche zwar die Erwerbungsart misbilligte, aber ſich wohl dazu verſtand, Hannover als preußiſches Beſitzthum zu behalten.[4]) Dies und das Vertrauen zu Napoleons Geneigtheit, auf Haugwitzens Anträge einzugehen, hatte Einfluß auf einen ſehr bedenklichen Schritt; nämlich die in Thüringen ꝛc. zuſammengezogene preußiſche Kriegsmacht wurde, um Koſten zu erſparen, heimgeſandt und größtentheils auf den Friedensfuß geſetzt. Dazu mahnte die Finanzverlegenheit, welche ebendamals, 4. Februar, zur Ausgabe der Treſorſcheine Anlaß gab. Dagegen rückten, als ſei ſchon Alles abgemacht, 26. Januar preußiſche Trup-

1) S. Thiers 6, 310. 311.
2) v. Boyen, Minerva, März 1838.
3) S. oben Bd. 3, S. 482.
4) Aeußerung Steins gegen Gentz im Juli 1806. Gentz 2, 305.

pen, begleitet von einer Proclamation, die von nur proviſoriſcher Beſetzung ſprach, in Hannover ein. Graf Münſter, Georgs III. kurfürſtlicher Miniſter in Hannover, verließ das Land mit Proteſt gegen die preußiſche Beſitznahme. Um nun die Sache nach der gegenfranzöſiſchen Seite hin auszugleichen, ſandte der König von Preußen den Herzog von Braunſchweig und den General Kruſemark 30. Januar nach Petersburg, um Kaiſer Alexanders Vermittlung mit England auszuwirken. Ruſſen, Engländer, zum Theil erſt im Januar 1806 gelandet, Hannoveraner und Schweden machten Anfang Februars Anſtalten zum Abmarſche. Der König von Schweden, der nach ſeiner Ankunft in Lüneburg 19. December den Elbzoll hatte erhöhen und für ſeine Rechnung erheben und von ſeinem Vorhandenſein Bulletins ausgehen laſſen, die von Thaten nichts ſagen, zog ſeine Truppen nur bis ins Lauenburgiſche zurück. An die Reichsverſammlung zu Regensburg richtete er 13. Januar 1806 eine Note, daß er wegen der vielen Ungeſetzlichkeiten deutſcher Reichsſtände und des Einfluſſes, den die Uſurpation auf die Entſcheidung des Reichstags habe, an deſſen Berathungen nicht weiter Theil nehmen werde. Auf dergleichen zu antworten, war nicht mehr an der Zeit.

Haugwitz ging mit dem eiteln Vertrauen, daß er etwas über Napoleon vermöge, nach Paris. Die Beſchränktheit ſeiner Geiſteskräfte und die Schwäche ſeines Charakters giebt ſich in dem Abſtande zwiſchen dem, was er zu können vermeinte, und dem, was ihm widerfuhr, unleugbar kund. Zu Paris angelangt, ſagte er zu Luccheſini, dem preußiſchen Geſandten daſelbſt: „Sein Sie nur ganz ruhig; ſobald ich ihn geſehen habe, iſt Alles abgemacht, denn ich weiß ja, was er in Wien zu mir geſagt hat.“*) Er mußte fünf Tage warten, ehe Napoleon ihn zu ſich beſchied, und fand dieſen noch zorniger als bei der Zuſammenkunft in Schönbrunn. Auf Annahme der preußiſchen Vorſchläge war nicht zu hoffen. Der Ausgang der Verhandlungen war ſchmachvoll für beide Theile; die Demüthigung Preußens geſchah mit empörender Perfidie Napoleons, dem freſſenden Roſte an dem Stahl ſeiner Gewaltigkeit, der Schmach,

*) Gentz, 2, 252.

die allen Ruhm ſeiner Siege und ſeiner Verwaltungskunſt überdeckt. Die Umſtände hatten ſich weſentlich geändert durch Pitts Tod. Mit der Kunde davon kam nach Paris auch die Hoffnung, daß nunmehr der zum Frieden geneigte Fox das engliſche Staatsruder in die Hand bekommen würde. Dies ergriff Napoleon mit aller Lebhaftigkeit und in dieſer Stimmung vermochte er es, einen beiſpiellos trügeriſchen Vertrag mit Preußen über Hannover zu ſchließen! Das bezeugt ein Schreiben Napoleons vom 4. Februar an Talleyrand, die Anweiſung zu ſeinem Benehmen gegen Haugwitz. Der Schluß lautet: „Meine Meinung iſt, daß unter den gegenwärtigen Umſtänden, wenn in Wahrheit Herr Fox an der Spitze der auswärtigen Angelegenheiten ſteht, wir Hannover an Preußen nicht anders abtreten dürfen, als in Folge eines großen und derartigen Syſtems, daß es uns vor der Furcht einer Fortſetzung von Feindſeligkeiten ſicher ſtellt."*) So ſchrieb Napoleon an Talleyrand; es iſt klar, er wollte nicht mehr Hannover weggeben, um England wehe zu thun, und dennoch nöthigte er zehn Tage ſpäter Haugwitz, es unter erſchwerenden Bedingungen anzunehmen. Wahrhaftig, das war nicht ein großes Syſtem, das eine Fortſetzung von Feindſeligkeiten erſparen konnte, es war der dämoniſche Kitzel, Preußen zugleich zu kränken und zu betrügen, denn es ſollte Hannover nicht behalten. Talleyrand erklärte demnach an Haugwitz, da die zur Beſtätigung des ſchönbrunner Vertrags geſetzte Friſt von Preußen nicht beobachtet und der Vertrag geändert worden ſei, müſſe ein neuer gemacht werden. Alſo wurde er zu Ungunſten Preußens geändert. Die Preußen zugeſicherte Erwerbung von 20,000 Seelen in Franken ſollte nun nicht ſtattfinden, und zum Beſitze Hannovers ſollte Preußen die drückende Laſt der Abſperrung der norddeutſchen Flußmündungen und Küſten gegen Verkehr mit England übernehmen. Höchſt peinlich mußte für den König von Preußen auch das Begehren ſein, die Reſultate des eben begonnenen Kriegs gegen Neapel gutzuheißen, alſo Entthronung der dortigen Bourbons, der Schützlinge Alexanders! Es war, als wollte Napoleon grade mit

*) Den geſamten Brief ſ. Thiers 6, 313.

der Gewiſſenhaftigkeit des Königs ſein Spiel treiben. Einen übeln Eindruck auf dieſen mußte endlich machen, was damals erſt zur Sprache kam, daß Cleve und Berg an Murat, den Franzoſen und Napoleoniden, kommen ſollte. Haugwitz war in derſelben Klemme wie zu Schönbrunn. Die Drohung Napoleons, daß, wenn der König den Vertrag in ſeiner neuen Faſſung anzunehmen verweigere, dies Krieg zur Folge haben werde, vermochte Haugwitz 15. Februar zur Unterzeichnung. Lucheſini ward von Haugwitz beauftragt, den Vertrag nach Berlin zu bringen, und zugleich angewieſen, dem Könige von Beſtätigung deſſelben abzurathen, im Fall die Armee noch beiſammen ſei.[1]) Haugwitz ſcheint damals von ſeinen vieljährigen Einbildungen über die Zuträglichkeit des preußiſchen Lavirſyſtems zurückgekommen und zu einer richtigen Anſicht von Napoleons Charakter und Entwürfen gelangt zu ſein. Schwerlich aber wird ihm Jemand glauben, daß die von ihm geleitete preußiſche Politik von vorn herein Napoleon habe täuſchen wollen. Lucheſini war ebenfalls um jene Zeit, ja angeblich ſchon weit früher, über die Gefährlichkeit des preußiſchen Verhältniſſes zu Napoleon enttäuſcht; ihm ward ſpäterhin ſchuld gegeben, daß er den Eingebungen ſeiner Frau, die um keinen Preis Paris verlaſſen wollte, folgend, trügliche Berichte von Napoleons guten Abſichten nach Berlin geſandt habe, um ja nicht etwa einen Bruch und ſeine Abberufung aus Paris zu veranlaſſen.[2]) Der dritte Mann des Triumvirats, das um dieſe Zeit nicht mehr zuſammenhielt und deſſen Mitglieder zur Zeit des Unglücks einander zu bezichtigen nicht feierten, Lombard, äußerte über jene diplomatiſchen Verhandlungen: der Krieg war zuletzt nur durch entehrende Kniffe und Pfiffe zu vermeiden.[3]) Haugwitz bat nach ſeiner Rückkehr nach Berlin den König um ſeine Entlaſſung. Ohne nun die Beſtätigung des Vertrags durch den König von Preußen abzuwarten, beſetzte Bernadotte 21. Februar Ansbach,

1) Gentz nach Haugwitzens mündlicher Mittheilung im preuß. Feldlager October 1806. Schrift. 2, 10.

2) So erzählte ein Herr v. Bohm, der bei der preuß. Geſandtſchaft in Paris angeſtellt war, dem Herrn v. Gentz. S. Gentz 2, 10.

3) Gentz 2, 248.

Oudinot bald nachher Neufchatel. Was wollte Preußen groß darüber klagen: hatte es doch Hannover vor endlichem Abſchluſſe des Vertrags beſetzt! Der König, der in unbegreiflicher Weiſe von dem Schaukelſyſtem preußiſcher Neutralität noch jetzt befangen, 3. März mit der Königin nach Schwedt und Stettin reiſte, dort die aus Hannover heimziehenden Ruſſen vor ſich vorbeimarſchiren ließ, und dabei Orden, dem General Tolſtoy den ſchwarzen Adlerorden ꝛc., ertheilte, unterzeichnete den Vertrag 9. März. Dazu ſtimmte, daß Haugwitzens Geſuch um Entlaſſung nicht angenommen wurde. Das preußiſche Cleve und Weſel wurde bald darauf durch Dupont für Murat in Beſitz genommen. Am 25. März folgte das preußiſche Manifeſt über die Sperre gegen England; am 1. April die Erklärung der völligen (Civil-) Beſitznahme Hannovers. Hardenberg, ſchon früher als Agent Englands von Napoleon beargwohnt, hatte ſeit der ansbacher Angelegenheit deſſen Haß auf ſich gezogen; das 34. Bulletin (10. December) hatte von ſeiner Empfänglichkeit für den engliſchen Goldregen geſchrieben;[1]) am 27. December hatte Talleyrand den Geſandten Laforeſt angewieſen, jegliche Verbindung mit einem Manne abzubrechen, der Frankreich beleidigt habe, indem er ſich geweigert, den Geſandten eines großen Fürſten zu empfangen.[2]) Als nun bekannt wurde, daß er 22. December, wo Haugwitzens wiener Vertrag noch nicht zu ſeiner Kenntniß gelangt war, an Lord Harrowby geſchrieben hatte, Preußen ſei geneigt, den in Hannover befindlichen engliſchen Truppen eine ſichere Stellung hinter den preußiſchen zu gewähren, erſchien dieſes durch engliſche Blätter veröffentlichte Schreiben im Moniteur, begleitet von den giftigſten Auslaſſungen gegen Hardenberg; es hieß u. a.: „Es kann in Europa keinen vollſtändiger entehrten Menſchen geben als Herrn von Hardenberg.“ Darauf trat dieſer 15. April aus dem preußiſchen Miniſterium zurück. Die Erklärung Preußens über Beſitznahme Hannovers ſchien den Bruch mit England zu vervollſtändigen; auch geſchah nichts von preußiſcher Seite, ſich mit England

1) S. oben Bd. 3, S. 532.

2) Lefebvre 2, 275.

über die Bedeutung der Zwangsmaßregel zu verſtändigen.*) Der Bruch Preußens mit England war deſſenungeachtet noch nicht ernſtlich und vollſtändig, und bei dem Bunde Preußens mit Napoleon trüglicher Rückhalt auf beiden Seiten. Die Abfindung Preußens war Schürzung eines Knotens, der am Ende mit dem Schwerte zerhauen werden mußte.

Napoleons Ländervertheilung an ſeine Sippſchaft.

Der Sieg über die dritte Coalition wurde von Napoleon zur Vermehrung der Macht des Kaiſerreichs und zur Ausſtattung der Angehörigen, Betrauten und Verbündeten als Neufürſten ausgebeutet. Die drei ſüddeutſchen Verbündeten Napoleons hatten ihren Lohn ſchon beim Friedensſchluß mit Oeſtreich empfangen: jetzt kamen die Sippſchaft und die Betrauten Napoleons an die Reihe. Die Ausſtattung ſeiner Familie mit Land und Leuten hatte ſchon in der Verſchenkung von Piombino und Lucca an die Bacciochi einen Vorgang; von nun an ging es raſch hintereinander mit Vertheilung von Ländern und Kronen; es iſt ſchon der Ton von Napoleons Wort, daß ſeine Dynaſtie die älteſte in Europa werden ſollte. Murat wurde 15. März mit Cleve, Berg und Jülich begabt und zum Großherzog dieſer Lande ernannt. Beſonders gnadenreich ward darauf der 30. März. Die wichtigſte der Verfügungen dieſes Tags iſt Joſephs Ernennung zum Könige beider Sicilien. Wir werden weiter unten die Geſchichte des Feldzuges gegen Neapel als Anhang zum Kriege der dritten Coalition und der Anfänge des neuen Königthums berichten.

An demſelben Tage, 30. März, erhielt Berthier das von Preußen abgetretene Fürſtenthum Neufchatel, desgleichen Napoleons Schweſter Pauline und deren zweiter Gemahl Fürſt Borgheſe das Fürſtenthum Guaſtalla, das ſie aber dem Königreiche Italien verkaufen durften. Zugleich wurden Maſſa und Carrara als Reichs-

*) Luccheſini (b. Gentz 2, 255) gab dieſes der Indolenz Haugwitzens und einem Streite deſſelben mit dem engliſchen Geſandten Jackſon ſchuld.

lehen zu Lucca geſchlagen. Ein Familienſtatut vom 30. März beſagte aber, daß alle Mitglieder des kaiſerlichen Hauſes in Abhängigkeit von dem Haupte bleiben ſollten. Schöne Ausſichten für willige und hochbegabte Diener des neuen Throns eröffneten ſich ebenfalls 30. März durch die Errichtung von drei großen Reichslehen in Parma und Piacenza und zwölf dergleichen in den zum Königreiche Italien mit dem Titel von Herzogthümern, als Dalmatien, Iſtrien, Friaul, Cadore ꝛc. Zu ihrer Ausſtattung ſollte das 15tel der Einkünfte aus jenen Landſchaften und für 30 Mill. Domänen, die ſich Napoleon daſelbſt vorbehielt, dienen. Sein Edict vom 30. März gab zugleich ſeine Abſicht kund, daß die Inſtitutionen jenes Tags, die die Hierarchie von Großwürden um das Kaiſerthum erweiterten, den Thron zu befeſtigen dienen und ein Mittelglied zwiſchen dieſem und dem Volke ſein ſollten.*)

Der Umſturz des Feudalweſens und des franzöſiſchen Königsthrons war raſch gegangen, aber wahrlich der Wiederaufbau monarchiſcher und feudaler Einrichtungen blieb in Raſchheit dahinter nicht zurück. Der 30. März, ein Gnadentag, der ſchwerlich ſeines gleichen in der Geſchichte hat, iſt bedeutſam als Abſchluß der Benutzung des Sieges über die dritte Coalition, bedeutſamer aber als mächtiger Fortſchritt in einem neumonarchiſchen Syſtem und in der Gliederung deſſelben über die franzöſiſchen Grenzen hinaus und der Einrichtung abhängiger Nachbarländer zu Mitgiften für die Verwandtſchaft und Dienerſchaft des Kaiſers. Dies empfand bald darauf zu ſeiner tiefſten Demüthignng Deutſchland, als 27. Mai der Kurfürſt-Erzkanzler der Reichsverſammlnng anzeigte, daß er den Cardinal Feſch zu ſeinem Coadjutor und Nachfolger beſtimmt habe. Doch was konnte nach der Verſchwägerung der alten Dynaſtien Wittelsbach und Zähringen mit dem Geſchlechte des Neufürſten noch auffallend ſein! In der Kirche überdies hatte ja Mancher vom niedrigen Mönchthum ſich auf den päpſtlichen Stuhl empor-

*) Nous avons été principalement guidés par la grande pensée de consolider l'ordre social de notre trône qui en est le fondement et la base, et de donner des centres de correspondance et d'appui à ce grand empire.

geſchwungen. Doch um die Aenderung in Dalbergs Sinnesart trauerten die Männer von deutſcher Vaterlandsliebe. Daß 5. Juni Talleyrand zum Fürſten von Benevent, Bernadotte zum Fürſten von Ponte Corvo ernannt wurden, mochte am meiſten den Papſt kränken, dem die Oberhoheit über jene Landſchaften zuſtand.

Neapel.

Ruſſen und Engländer, zuſammen gegen 20,000 Mann, waren 20. November 1805 im Meerbuſen von Neapel gelandet. Sicherlich war es damals der Königin ſchon leid, ſich in ein ſo gewagtes Spiel eingelaſſen zu haben; doch geſchah nichts, die Landung der Verbündeten zu hindern; der Königin Wort, mag das Schickſal ſich erfüllen,[1] zeigt, daß ſie nicht eben hoffte, vielmehr auf Alles gefaßt war. Die neapolitaniſche Armee wurde unter Befehl des Ruſſen Lascy geſtellt; die vereinigte Kriegsmacht ſollte nach Oberitalien ziehen, Italien in Aufſtand bringen und Maſſena im Rücken angreifen. Indeſſen war in den neapolitaniſchen Magazinen nicht für 6000 Mann Schießpulver vorhanden; ſolches mußte von engliſchen Schiffen geliefert werden.[2] Gährungsſtoff war reichlich in Italien; es waren an mehreren Orten Unruhen ausgebrochen,[3] aber die Neapolitaner am wenigſten geeignet, mit Gunſt bei ihren Landsleuten als Befreier begrüßt zu werden. Der Vicekönig Eugen ſandte ſofort, was von Truppen und Nationalgarden entbehrt werden konnte, gen Süden. Die Königin verzagte und ſandte den Cardinal Ruffo aus, Napoleon demüthige Friedensvorſchläge zu machen: Bund mit Frankreich, Aufnahme von Franzoſen in die Feſtungen, Thronverzicht des Königs und der Königin zu Gunſten des Kronprinzen. Ruffo bemühte ſich umſonſt, franzöſiſche Päſſe zur Reiſe nach Napoleons Hoflager zu erlangen. Napoleon ſprach die Entthronung des neapolitaniſchen Königshauſes aus und bald ſtanden

---

1) Lefebvre 2, 253.
2) Memoirs of Collingwood 1, 237.
3) Bredow Chr. 1805, S. 1051. 1097.

gegen 45,000 Mann bereit, durch den Kirchenſtaat in das Königreich einzudringen. Napoleons Bruder Joſeph bekam dem Namen nach als Napoleons Lieutenant, in der That Maſſena, den Oberbefehl; am 9. Januar 1806 brach die Armee von Bologna auf. Engländer und Ruſſen ſchifften ſich wieder ein; die Engländer aber nicht nach Malta, ſondern nach Sicilien, dies gegen die Franzoſen decken zu helfen. Der König Ferdinand ſchiffte ſich ſchon 13. Januar ein nach Sicilien. Die Königin, entſchloſſen, es zum Aeußerſten kommen zu laſſen, bot das Volk auf; aber der Aufruf brachte nur Banden wie die des Jahres 1799 und Neapels Lazzaroni in Bewegung. Die höhern Stände und die Bürgerſchaften waren dagegen bedacht, eine Miliz zur Sicherung gegen das Geſindel zu errichten. Maſſena's Marſch fand bis Neapel nur vor Gaëta Widerſtand; der Befehlshaber dieſes Platzes, Prinz von Heſſen-Philippsthal, verweigerte die Uebergabe; die Kriegsgeſchichte des Sommers 1806 hat von ſeiner heldenmüthigen Vertheidigung jenes Platzes zu erzählen. Maſſena ſtand 14. Februar vor den Thoren Neapels. Bis dahin hatte die Königin der Gefahr getrotzt; nun erſt ſchiffte ſie ſich ein; am 15. Februar hielten Joſeph und Maſſena ihren Einzug. Der Bevölkerung, die zwiſchen Hof und Pöbel ſtand, war das wie eine Erlöſung. Der Kronprinz hatte ſich mit etwa 18,000 Mann nach Calabrien zurückgezogen; bei ihm befand ſich der tapfere Roger Damas. Maſſena ſandte den wackern Reynier mit einem Theile ſeiner Armee zur Unterwerfung Calabriens aus. Dieſer ſchlug und zerſtreute die Neapolitaner 9. März bei Campo Teneſe (San Martin) am Silo und beſetzte Reggio; der Kronprinz ging nach Sicilien hinüber; aber Calabriens ſind die Franzoſen nie ganz mächtig geworden. Selbſtändig ſollte Joſeph nicht werden; er blieb Großwahlherr des Kaiſerreichs, und das Königreich Neapel, ſo lautete der Gnadenbrief, ſollte zum großen Kaiſerreiche gehören, doch ſeine Krone nie mit der franzöſiſchen vereinigt werden. Die Miniſter des Königs waren, bis auf den Marcheſe di Gallo und Saliсetti den Corſen, Franzoſen: Matth. Dumas, Roederer, Miot; zur Belohnung franzöſiſcher Krieger ſollten ſechs Reichslehen errichtet werden und für den Kaiſer jährlich vier Mill. L. zahlbar ſein.

Was der neue König anordnete, konnte nur wohlthätig werden, Aufhebung des Feudalweſens, der Mönchsklöſter ꝛc. Aber zur Ruhe kam er nicht, noch ſein Königreich zum Genuſſe ungeſtörten Friedens. Die Caſſen hatte das geflüchtete Königspaar gänzlich ausgeleert; 50,000 Franzoſen mußten unterhalten werden. Josephs Milde war den Neapolitanern angenehm; doch misfiel grade dieſe ſeinem kaiſerlichen Bruder und Joſeph bekam deshalb Lectionen; prophetiſch ſchrieb ihm Napoleon, er möge nicht meinen, daß ſein Thron feſt ſtehe, „die Jahrhunderte ſind nicht unſer" und „ein vertriebener und flüchtiger König iſt eine alberne Perſonage."*) Gleichwie dem neuen Könige von Neapel zum Trotze hatte Sir Sidney Smith 13. Mai ſich der faſt im Angeſicht Neapels gelegenen Inſel Capri bemächtigt. Der Prinz von Heſſen-Philippsthal aber wurde bei der Vertheidigung Gaëta's durch Sidney Smith reichlich mit Kriegs- und Mundvorrath verſehen und überſchüttete das Lager der Franzoſen mit einem unabläſſigen Regen von Kugeln und Bomben. Es dauerte bis 28. Juni, ehe Maſſena das entſetzliche Feuer, das ihm 120,000 Kanonenkugeln und 22,000 Bomben zugeſandt hatte, mit Nachdruck erwidern konnte. Darauf freilich war ſein Feuer in kurzer Zeit ſo wirkſam, daß eine weite Breche offen ſtand. Der Prinz von Philippsthal, auf dieſer kämpfend, ward 10. Juli ſchwer verwundet; darauf folgte die Uebergabe der Feſtung mit Bedingung freien Abzuges für die Beſatzung. Unterdeſſen waren Engländer und Sicilianer, an 8000 Mann, angeführt von dem engliſchen General Stuart und ans Land geſetzt von Sidney Smith, 1. Juli von der Ebene Santa Eufemia aus in Calabrien vorgedrungen, 4. Juli bei Maida im Gefechte gegen Reynier Sieger und darauf Meiſter von Scylla, Reggio ꝛc. geworden. Die Calabreſen dadurch ermuntert, hatten zu den Waffen gegriffen, unter berufenen Bandenführern, namentlich Fra Diavolo, ſich ihnen zugeſellt und entſetzliche

*) Auszüge aus Napoleons Briefen ſ. b. Thiers 7, 8. Les hommes sont bas, rampans, soumis à la force seule — Dies das politiſche Hauptdogma Napoleons. Joſeph ſoll Finanzen ſchaffen (créer des finances), dann — bien payer mon armée, par laquelle vous existez.

Gräuel gegen gefangene Franzoſen geübt. Stuart bewies ſich edel; er verhieß für jeden lebend eingebrachten franzöſiſchen Soldaten 10, für den Officier 15 Dukaten. Reynier in ein feſtes Lager bei Caſſaro zurückgezogen, behauptete ſich hier bis zu Maſſena's Ankunft. Gegen die vereinten Streitkräfte Maſſena's und Reyniers vermochte Stuart nichts; 5. September ſchiffte er ſich mit ſeinen Truppen wieder ein. Fra Diavolo fiel in die Hand der Franzoſen und wurde trotz ſeiner Berufung auf ſeine Eigenſchaft als Officier der k. Armee zu Neapel 6. November gehängt.

Der Papſt.

Pius VII. war mit grollendem Herzen von Paris geſchieden und ſeitdem durch Napoleons Rückſichtsloſigkeit mehr und mehr verſtimmt worden. Er wollte mindeſtens geſchont ſein; im Hintergrunde aber hatte er Anſprüche auf poſitive Gewährungen Napoleons in Menge. Als nun dieſer im Jahre 1805 die Citadelle von Ancona hatte beſetzen laſſen, ſprach der Papſt 13. November ſeinen Verdruß darüber aus und hielt die Beſtätigung der für das Königreich Italien ernannten Biſchöfe zurück. Napoleons Ton wurde ſtrenger und hochfahrender nach dem presburger Frieden. Auf die Drohung des Papſtes, den Verkehr mit Napoleons Geſandten, Card. Feſch, abzubrechen, erließ Napoleon 6. Januar 1806 aus München ein Schreiben, worin er ſich den älteſten Sohn der Kirche nannte, berufen, ſie mit dem Schwerte zu ſchützen und gegen Beſudelung durch Griechen und Muſelmannen ſicherzuſtellen; wolle ſie den franzöſiſchen Botſchafter zurückſenden, möge ſie es thun, es ſtehe ihr frei, dem Ruſſen und dem Chalifen von Conſtantinopel den Vorzug zu geben. Dieſes Schreiben war wie eine Herausforderung; der Papſt blieb dieſer nichts ſchuldig; 19. Januar 1806 begehrte er Rückgabe der drei Legationen. Napoleon forderte nun Ausweiſung aller Engländer, Ruſſen, Schweden und Sarden aus dem Kirchenſtaate, und Hafenſperre gegen Schiffe dieſer Nationen. Der Papſt ſei zwar Souverän des Kirchenſtaats, Napoleon aber Kaiſer von Rom. Das Erſtere verweigerte der Papſt in entſchiedenem Tone;

ihm zieme es auch mit Frankreichs Feinden in Frieden zu leben; einen Kaiſer von Rom erkenne er nicht an. Neuen Stoff zum Hader gab nun die Beſitznahme Neapels; Pius begehrte die mittelalterliche Lehnshuldigung von Joſeph. Schlimmer noch wurde es nach Verſchenkung Benevents und Ponte Corvo's an Talleyrand und Bernadotte. Napoleon drohte des Papſtes Autorität in zeitlichen Dingen für nichtig zu erklären, der Papſt darauf, dann werde er Napoleon nicht mehr als Kaiſer anerkennen. An Feſch's Stelle war Alquier gekommen; dieſer machte nichts milder; wiederum war des Papſtes Staatsſecretair, Card. Conſalvi, zähe und nicht einzuſchüchtern; der Papſt endlich gefiel ſich ſchon in der Rolle des Märtyrers. Auf Alquier's Forderung vom 8. Juli, daß er den Feinden Frankreichs ſeine Häfen ſperren und bei neuem Kriege franzöſiſche Beſatzung in ſeine Feſtungen aufnehmen ſolle, gab der Papſt das entſchloſſenſte Nein zur Antwort, und erklärte 31. Auguſt, im Nothfall ſich gleich den erſten Nachfolgern des h. Petrus in die Katakomben Roms zurückziehen zu wollen. Der Bruch war ſo gut als erklärt. Napoleon, zum Kriege der vierten Coalition abgerufen, ließ einſtweilen mehrere päpſtliche Orte, Peſaro, Fano, Sinigaglia beſetzen.

Holland.

Schimmelpenninck war nur einſtweilig zum Vorſtande der bataviſchen Republik beſtellt worden und ſich deſſen bewußt. Nach dem Ausgange des Kriegs der dritten Coalition war die Zeit gekommen, den kaiſerlichen Prinzen Joſeph im ſüdlichen Italien, ebenſo den Prinzen Louis in Holland auf einen Königsthron zu ſetzen. Napoleons Syſtem, ſeine Angehörigen mit Land und Leuten, ſeinen Thron mit Strebepfeilern und das Kaiſerreich mit monarchiſchen Bundesſtaaten zu verſehen, ging den Sturmſchritt der Revolution. Schon im Februar 1806 ſchrieb Talleyrand an Schimmelpenninck von bevorſtehender Aenderung des bataviſchen Staatsweſens und begehrte, daß der von Napoleon geſchätzte Admiral Verhuel nach Paris komme. Dieſer trat 15. Februar die Reiſe dahin an, blieb

ſechs Wochen daſelbſt und hatte nun genug erfahren, um ſchreiben zu können, daß Napoleon nicht bloß den Holländern ſeinen Bruder Louis zum Könige geben wolle, ſondern daß er begehre, die Holländer ſollten ihn ſich zum Könige erbitten. Talleyrand gab dazu die Erklärung, daß vor dem damals in Ausſicht geſtellten Frieden mit England eine bleibende Einrichtung zu Stande kommen ſolle. Schimmelpenninck, Patriot und Ehrenmann, wohl erkennend, daß Napoleons Begehren dem Weſen nach zu den unvermeidlichen Zwangsgeboten gehöre, wollte doch den Holländern die erniedrigende und lügneriſche Form erſparen; er berief Notabeln zu einer Berathung und trug darauf an, daß man eine Deputation nach Paris ſende und die ihnen angeſonnene Bitte um Louis ablehne. Die Deputation aber erhielt zu Paris von Talleyrand den Beſcheid, daß ohne jene Bitte an keine Vorlaſſung bei Napoleon zu denken ſei. Schimmelpenninck berief zum zweiten Male Notabeln; weiteres Sträuben war vergeblich, man überwand ſich, nicht ohne Zumiſchung von Sehnſucht, endlich einmal aufs Reine zu kommen, zu thun was der Fürſt der Gewalt und des Trugs begehrte; am 3. Mai wurden die in Paris befindlichen Deputirten bevollmächtigt, auf Napoleons Begehren einzugehen. Sie unterzeichneten 24. Mai einen Vertrag, nach welchem Louis, von den Holländern zum Könige erbeten, die holländiſche Krone als eine ſelbſtändige mit einer Civilliſte von 2 Mill. Gulden und königlichen Paläſten in Haag ꝛc. bekommen, Staatsämter nur Holländern zu Theil werden, die Verbindung Hollands mit Frankreich durch einen Handelsvertrag befeſtigt werden ſollte. Schimmelpenninck wollte nicht die Verantwortlichkeit für dieſen Vertrag auf ſich und den Notabeln haften laſſen, ſondern die Sache an das holländiſche Volk bringen; aber die Notabeln hatten weniger Ausdauer als er; ſie beſtätigten das Werk der Deputirten. Darauf folgte 5. Juni die Paradeſcene in den Tuilerien, daß die holländiſchen Deputirten Louis ſich zum Könige erbaten, Napoleon dieſen aufforderte, König von Holland zu ſein, aber zugleich ermahnte, nie zu vergeſſen, daß er Franzoſe ſei, und Louis erklärte, daß er die holländiſche Krone annehme, da das holländiſche Volk es wünſche und Se. Majeſtät es beföhle. Das Verfaſſungs-

geſetz für Holland wurde 10. Juni erlaſſen. Louis ließ ſich huldigen 23. Juni im Haag. Er ging in der That mehr nach dem Drange der Umſtände, als nach eigenem Antriebe, aber mit dem Gelüſte nach Selbſtändigkeit und mit dem Willen, für das Beſte der Holländer zu ſorgen und ſein Königreich nicht zum Vortheil Frankreichs, dem er hinfort auch als Connetable angehörte, auszubeuten. Wie ſchwierig, ja unmöglich das ſei, hatte er zu erkennen bald Gelegenheit. Der holländiſche Thron war für ihn ebenſo wenig ein Roſenlager, als ſeine Ehe mit Joſephinens Tochter Hortenſe, und ſein Ringen nach Löſung von franzöſiſchen Intereſſen von vorn herein über ſeine Kräfte.

Schimmelpenninck, faſt erblindet, nahm keinen Theil an dem neuen Staatsweſen; er lebte, das Herz mit vaterländiſcher Trauer erfüllt, in gänzlicher Zurückgezogenheit auf ſeinem Landſitze.

Fox, engliſch-ruſſiſche Friedensverhandlungen.

Pitt war ſchon zur Zeit des Feldzuges vom Jahre 1805 körperlich ſchwer angegriffen und hatte in den Bädern von Bath wenig Erleichterung gefunden. Seine Körperkraft war durch übermäßige Anſtrengungen und durch Bekümmerniß aufgezehrt. Die Anfechtung, welcher ſein Freund Melville ausgeſetzt war, die Abtrünnigkeit des Lords Sidmouth (Addington), der ſich aus dem Pittſchen Miniſterium zurückgezogen hatte, dann die Hiobsposten von den öſtreichiſch-ruſſiſchen Niederlagen, von dem preßburger Frieden, der nagende Unmuth über Napoleons zunehmende Macht und auch wol die Sorge über neue Gefahr einer Landung, dies Alles wirkte zuſammen, ſeine Krankheit einem ſchlimmen Ausgange zuzuführen. In einer Seele wie Pitts mußte der Schmerz über das Mislingen großer Entwürfe ungeheuer ſein. Und wahrlich! es war nicht Egoismus, als er bei den Unglücksbotſchaften vom Feſtlande ausrief: „Ach, mein Vaterland!“ In dieſem Ausrufe war mehr vaterländiſches Gefühl, als bei ſeiner frühern ganz herzloſen Politik; er ſah England in einer Gefahr, die es ſeit faſt 800 Jahren nicht gekannt hatte. Als 9. Januar 1806 Nelſons Leichenfeier in London begangen wurde, ein

Schauſpiel, das nach Zahl und Ergriffenheit der Theilnehmer an Chathams Beſtattung erinnerte und dieſe an Prunk übertraf, und von dem man rühmte, daß die Taſchendiebe dabei ihres Gewerbes ſich enthalten hätten, war Pitt der Auflöſung nahe. Er ſtarb, 47 Jahr alt, 23. Januar 1806. Von ſeinen ſtaatsmänniſchen Tugenden konnte vor allen die Unbeſtechlichkeit gerühmt werden. Er hinterließ 40,000 Pf. Schulden. Seine Beiſetzung in der Weſtminſterabtei ward von der öffentlichen Meinung als gebührende Ehre geachtet; die Bezahlung ſeiner Schulden im Parlament auch nicht von den eifrigſten der Widerſacher ſeines Syſtems beſtritten. Pitts Tod zog die Auflöſung des von ihm zuſammengeſetzten Miniſteriums nach ſich. Keins ſeiner Mitglieder war im Stande, das Ruder zu nehmen. Hawksbury, vom Könige dazu aufgefordert, lehnte es ab, nahm aber die Verwaltung der Cinque-Ports mit wenig Arbeit und großem Einkommen, während ſein Vater Liverpool von der Zollverwaltung gegen 20,000 Pfund bezog. Die Ariſtokratie enthielt ſich des Parteitreibens; die Zeit war nicht darnach, zur Nachfolge Pitts zu ermuntern; die Nation blickte auf Fox; der König aber, von ſeinem Widerwillen gegen Fox noch nicht zurückgekommen, übertrug dem ihm perſönlich werthen Lord Sidmouth die Bildung eines neuen Miniſteriums. Sidmouth, ehrlicher Patriot und erleuchtet genug, das Misverhältniß ſeiner Kräfte zu dem damaligen gefahrvollen Umſchwunge der Staatsmaſchine richtig zu ſchätzen, lehnte den Auftrag ab und ſtellte ihm vor, was dem Staate noth thue, Georg III. ergab ſich darein, auf die Gefahr Fox zum Miniſter zu bekommen, deſſen Freunde Grenville die Sache zu überlaſſen, der Prinz von Wales nahm ſich ihrer mit Eifer an, und ſo bildete ſich ein Miniſterium, deſſen England froh und ſtolz ſein konnte. Man hat es das Miniſterium *aller Talente* genannt. Es beſtand aus Mitgliedern von der alten und der neuen Oppoſition (Foxens und Grenville's Parteien) und der Partei Sidmouth's. *Grenville* wurde erſter Lord der Schatzkammer, *Fox* Staatsſecretär für die auswärtigen Angelegenheiten, Earl *Spencer* für die inneren, *Windham* für den Krieg und die Colonien, Lord *Howick* (Grey) Vorſtand der Admiralität, Graf *Moira* Feldzeugmeiſter,

Patty (Lansdowne's Sohn) Kanzler der Schatzkammer, Sheridan Schatzmeiſter der Marine, Erskine Kanzler; andere bedeutende Stellen kamen an den Earl Fitzwilliam, als Präſidenten des k. Raths, Lord Sidmouth als Siegelbewahrer, den Oberrichter Ellenborough, der dem Recht und Herkommen zuwider zum Staatsmann gemacht wurde, den Herzog von Bedford, der Lordlieutenant von Irland wurde ꝛc.; Ritter Samuel Romilly wurde Kronanwalt, ein Mann ohne Furcht und Tadel und für Recht und Ehre. Am 3. Februar war dies Miniſterium zu Stande gebracht. Das Parlament war ſchon 21. Januar eröffnet worden. In der Oppoſition befanden ſich nun gewohntermaßen die Mitglieder des abgegangenen Miniſteriums; vorzugsweiſe eifrig bewies ſich mit dieſen Canning, noch immer weit entfernt von dem politiſchen Charakter, der ihn 1822 ff. zum Stolze Europa's machte. Von den während dieſes Miniſteriums verhandelten innern Angelegenheiten Englands gab die Unterſuchung des Betragens der Prinzeſſin von Wales,*) welche ſittenloſen Wandels beſchuldigt wurde, viel Aergerniß, ohne daß die Sache ins Klare gebracht wurde; noch mehr Aergerniß Melville's Freiſprechung (12. Juni) im Oberhauſe; hocherfreulich für die Menſchheit war dagegen der Antrag Foxens auf Abſchaffung des Sklavenhandels, für die Wilberforce faſt Jahr für Jahr geredet hatte, und die darauf folgenden Parlamentsbeſchlüſſe, welche den Antrag im Princip billigten und die wirkliche Abſchaffung vorbereiteten. Man konnte ſehen, wie wenig Mühe es Pitt gekoſtet haben würde, ſolchen Beſchluß zu erlangen, aber er hatte kein Herz für die Menſchheit.

Der Krieg mit Frankreich war die ſchwerſte Sorge des Miniſteriums. Kurz vor der Zeit ſeines Antritts hatte die Bevölkerung Londons bei der prunkvollen Leichenfeier Nelſons Stoff genug zu Auslaſſung des Franzoſenhaſſes gehabt und recht eigentlich darin geſchwelgt. Zur Fortſetzung des Kriegs bedurfte es nun höheren Staatseinkommens und einer Verbeſſerung des Heerweſens, zu jener

*) The delicate investigation hieß es damals; 1820 wurde es eine ſehr undelikate.

brachte Fox eine Erhöhung der gehäſſigen Einkommenſteuer, dieſe, namentlich eine Erhöhung des Soldes, Windham in Vorſchlag und zum Beſchluſſe. Jedoch ernſtlicher und mit aller Macht beſchäftigte Fox der Gedanke an Beilegung des Kriegs; dies war Lebensfrage für ihn und für ſein Miniſterium; es ſollte die Wohlthat werden, die er ſeiner Nation zur Erinnerung an ſeine Vaterlandsliebe zubringen wollte. Gelegenheit, Unterhandlungen anzuknüpfen, gab ſich ſchon im Februar 1806. Fox war nicht über zehn Tage im Amte geweſen, als ein zu Gravesend angekommener Franzoſe, Guillet de la Gevrillière, ihm ſchriftlich anzeigte, daß er ihm eine wichtige Angelegenheit mitzutheilen habe; Fox ließ ihn kommen und vernahm einen Mordanſchlag gegen Napoleon. Dieſen erwiderte er mit Entrüſtung, ließ den Fremden verhaften und gab 20. Februar Talleyrand Nachricht von dem Vorgefallenen. Ein feines Schreiben Talleyrands dankte dafür mit der Bezeugung, daß Napoleon achtungsvolles Vertrauen zu Foxens Geſinnungen habe. Es iſt nicht ohne Grund vermuthet worden, daß die Sendung Guillet's ein von Napoleon veranſtaltetes Manoeuvre geweſen ſei, nicht ſowohl Foxens Geſinnung über ein ſolches Attentat zu erforſchen, denn an deſſen Ehrenhaftigkeit konnte Niemand zweifeln, ſondern um einen Anlaß zu Unterhandlungen ohne Zögern herbeizuſchaffen. Fox erklärte darauf 26. März ſeine Geneigtheit zum Frieden, begehrte jedoch Zuziehung Rußlands zu den Verhandlungen. Letztere lehnte Talleyrand ab; dennoch dauerte der Notenwechſel fort und auf Foxens Veranſtaltung wurde einer der in Frankreich befindlichen kriegsgefangenen Engländer, Seymour, Graf von Yarmouth, zu Talleyrand entboten, mündlich mit dieſem zu verhandeln. Deſſen erſte Aeußerung war Rückgabe Hannovers an das engliſche Königshaus und Talleyrands Erwiederung darauf nicht abſchlägig; ja Talleyrand machte auch über Malta keine Schwierigkeit; Hauptfrage wurde das Mal Sicilien. Anfangs ſchien es, als ob Napoleon die Bourbons in deſſen Beſitze laſſen wollte, und Yarmouth ging mit dieſer Anſicht im Anfange Juni nach London. Zugleich hatte Talleyrand 2. Juni zugeſtanden, daß Rußland an den Verhandlungen Theil nehme, aber um dieſelbe Zeit eine beſondere Verſtändigung mit Ruß-

land begonnen, durch welche die Stellung Frankreichs gegen England in Vortheil zu kommen ſchien.

Alexander war aus Mähren grades Weges nach Petersburg zurückgekehrt. Das Mislingen des Feldzuges vom Jahre 1805 war bald verſchmerzt; es war, als ſei es nur auf Waffenehre angekommen und von dieſer konnten die Ruſſen, wenn auch bei Auſterlitz geſchlagen, einen anſehnlichen Gewinn in Anſpruch nehmen; die ruſſiſchen Berichte verſtanden übrigens ſo gut wie franzöſiſche das Ungünſtige zu bemänteln. Auch war es bequem, den Oeſtreichern die Schuld zuzuſchieben. Jedenfalls war ein in weiter Entfernung von der ruſſiſchen Grenze erlittener Unfall für die ruſſiſche Politik zu unbedeutend, um deshalb an Beilegung des Kriegs gegen Frankreich zu denken. Man blieb alſo in dem bisherigen Verhältniſſe zu England und als der Herzog von Braunſchweig nach Petersburg kam, die preußiſche Abkunft mit Frankreich auszulegen und zu beſchönigen, bot Alexander die Hand zu einer vertraulichen Verbindung (sousalliance) mit dem Könige von Preußen, deren letzter Zweck Bekämpfung Napoleons war. Nun aber ward Foxens Abweichung von der Pittſchen Coalitionspolitik für Rußland eine Mahnung ebenfalls einzulenken. Die ruſſiſche Beſetzung Cattaro's und die daraus entſtandene Verlegenheit Oeſtreichs gab ſchicklichen Anlaß zu Verhandlungen mit Frankreich. Herr von Dubril, vormals Mitglied der ruſſiſchen Geſandtſchaft in Paris, wurde damit beauftragt und begab ſich über Wien, nachdem Oeſtreich ihm Päſſe ausgewirkt hatte, nach Paris. Er war angewieſen, mit Yarmouth ſich zu verſtändigen, übrigens für Rußland insbeſondere zu unterhandeln, und ſelbſt zum Abſchluß eines Friedensvertrags bevollmächtigt.

Yarmouth war von London zurückgekehrt und hatte 16. Juni Talleyrand eröffnet, daß Fox auf dermaligen Beſitzſtand, alſo Fortdauer bourboniſcher Herrſchaft auf Sicilien, als Grundlage für die Verhandlungen halte. Darauf war von Napoleon, der ſchon auf Verſtändigung mit Rußland rechnete, abſchlägiger Beſcheid erfolgt; Talleyrand hatte hiernächſt die Hanſeſtädte zur Entſchädigung für die ſiciliſchen Bourbons in Vorſchlag gebracht, auf wiederholte Er=

klärung Foxens, daß Sicilien den Bourbons bleiben müſſe, Dalmatien und Albanien, worauf Fox einging, wenn auch noch Venedig dazu käme. So ſtanden die Sachen, als Dubril 9. Juli nach Paris kam. Zur Unterhandlung mit ihm ward General Clarke auserſehen. Es ging raſch, beſonders nachdem Talleyrand gedroht hatte, Frankreich werde wegen Cattaro's Gewalt gegen Oeſtreich üben. Am 20. Juli unterzeichnete Dubril einen Friedensvertrag. Nach dieſem ſollte Cattaro von den Ruſſen, Raguſa dagegen von den Franzoſen geräumt, die Unabhängigkeit der Republik der ioniſchen Inſeln, wo hinfort nicht über 4000 Ruſſen ſein ſollten, und die Integrität der Pforte verbürgt werden, die franzöſiſchen Truppen drei Monate nach der Ratification Deutſchland räumen, die ſiciliſchen Bourbons (der Kronprinz; — Ferdinand ſollte Penſion bekommen) Sicilien abtreten und durch die Balearen entſchädigt werden, wofür Spanien eine Vergütung durch Ueberlaſſung eines Stücks von Parma an Etrurien bekommen ſollte, endlich Ausſöhnung Schwedens mit Preußen bewirkt werden. Dubril kam mit dem Vertrage 6. Auguſt nach Petersburg.

Inzwiſchen aber hatte Napoleon durch die Stiftung des Rheinbundes die Grundlage, auf welcher die Unterhandlungen mit Rußland und England begonnen worden waren, verrückt, ſei es, weil er vertraute, die Beſtätigung des Rheinbundes mit dem Uebrigen im Frieden zu erlangen, oder weil er an der Aufrichtigkeit Alexanders und wegen Foxens ſchon merkbarer körperlicher Erſchöpftheit an gutem Ausgange der Verhandlungen mit England zweifelte. Das Letztere mochte auch auf Alexander Einfluß gehabt haben. Es ließ ſich erkennen, daß hinter Fox, der ſchon nach eigener Geſinnung keineswegs Zugeſtändniſſe machen wollte, die Englands Macht und Staatsehre beeinträchtigt hätten, die ihm abgeneigten Tories auf Verhinderung ſeines Friedenswerks hinarbeiteten und daß ihm zum Trotze die Politik Englands für Fortſetzung des Kriegs war. Dem entſprach ein Miniſterwechſel in Petersburg. Czartoriski wurde, während Dubril ſich auf der Rückreiſe nach Petersburg befand, entlaſſen und der für engliſche Kriegs- und Coalitionspolitik geſtimmte Baron Budberg ſtatt ſeiner beſtellt. Alexander verweigerte dem

Vertrage Dubril's ſeine Beſtätigung, entzog ſich jedoch nicht fer- nerem Verſuche zur Verſtändigung mit Napoleon, nur ſollten ſeine Verhandlungen im Gefolge der engliſchen gehen.

Die Unterhandlungen mit Yarmouth hatte ſeit 22. Juli eben- falls Clarke zu führen bekommen. Er hatte Vollmacht, den Eng- ländern Rückgabe Hannovers und Anerkennung des engliſchen Be- ſitzes von Malta und dem Cap zuzuſtehen; Preußen ſollte durch Fulda, Hoya und einige andere kleine Landſtücke entſchädigt werden. Indeſſen war Fox erkrankt, es war nicht mehr ſein Geiſt, der das engliſche Cabinet leitete. Dieſem ſchien Yarmouth zu nachgiebig zu ſein; Lauderdale wurde Anfangs Auguſts als zweiter Unterhändler geſandt. Dies hatte zur Folge, daß auch franzöſiſcher Seits ein zweiter Bevollmächtigter, Champagny, beſtellt wurde. Die Englän- der beharrten 7. Auguſt auf der Forderung, daß Sicilien den Bour- bons bleibe; Napoleon, der von der Einigung mit Rußland vor dem Eingange von Nachrichten aus Petersburg nicht abgehen wollte und nicht wohl konnte, zögerte mit der Zuſtimmung; darauf begehrte Lauderdale ſeine Päſſe. Die um jene Zeit eingegangenen Nachrich- ten von Alexanders Nichtbeſtätigung des Dubrilſchen Vertrags und von Preußens Kriegsrüſtungen waren geeignet, gänzliche Erfolglo- ſigkeit weiterer Verhandlungen mit England erwarten zu laſſen: dennoch ſetzten dieſe dem diplomatiſchen Syſtem gemäß zum Scheine ſich noch eine Weile fort, und Napoleon hatte dabei noch die beſon- dere Abſicht, eine Verſtändigung Englands mit Preußen möglichſt lange aufzuhalten. Alexander hatte am Ende Auguſts ſchon dem Könige von Preußen Beiſtand zugeſichert und am erſten September dem Senat Fortſetzung des Krieges angekündigt, ſandte aber 3. Sep- tember einen Courier nach Paris, in Gemeinſchaft mit England zu fordern: Sicilien und dazu Dalmatien für die ſiciliſchen Bourbons, die Balearen für den König von Sardinien ſtatt Piemonts. Lau- derdale erklärte 13. September, daß England nicht ohne Rußland unterhandeln werde; Talleyrands Antwort darauf war trotzig. Die Würfel des Kriegs waren ſchon geworfen; Napoleon begab ſich mit Talleyrand nach Mainz; die Unterhandlungen zwiſchen Champagny und Lauderdale endeten kurze Zeit nachher; Lauderdale bekam ſeine

Päſſe und ſchiffte hinüber nach England. England hatte ſchon mit Preußen angeknüpft.*)

Pitt war mit dem ſchmerzlichen Gefühl über mislungenen Krieg abgeſchieden, Fox ſtarb mit der niederdrückenden Erwartung eines neuen Kriegs, den er umſonſt zu verhindern geſucht hatte. Man muß geſtehen, daß ſein Eifer zum Frieden von nur mäßigem diplomatiſchen Betriebe begleitet war, daß er hinter ſeiner Aufgabe zurückzubleiben ſchien; der Niedergang ſeiner körperlichen Kraft möchte genügen, dies zu erklären; man ſoll aber zugleich nicht außer Acht laſſen, daß Fox nicht gemeint war, dem Frieden zu Liebe Napoleons unerſättlicher Gier nach Macht Opfer zu bringen, daß ſeine billigen Anträge bei dieſem Widerſtand fanden und durch fortgeſetzte neue Gewaltſchritte deſſelben durchkreuzt wurden. Gewiß aber war Fox als Führer der Oppoſition mehr an ſeiner Stelle geweſen, als in einem Miniſterium, das im Syſtem der engliſchen Politik ſelbſt wider den Strom ſchwimmen mußte. Schwerlich hatte er den König und deſſen Haus bei ſeinem Friedensbetriebe für ſich; zwar lag jenem der Wiedergewinn Hannovers am Herzen; doch war ihm der Weg der Wiedereroberung ohne Zweifel lieber als der des Vertrags mit einem gehaßten Neukaiſer. Uebrigens hatte die k. Familie Urſache, das lucrative Intereſſe der Ariſtokratie am Kriege zu theilen: an Priſengeldern hatten Georgs III. ſechs Söhne im Herbſte 1805 und Frühjahr 1806 erhalten 96,500 Pfund. Fox ſtarb 13. September 1806, 58 Jahr alt an der Waſſerſucht. England hatte in Zeit von elf Monaten vierfachen ſchmerzlichen Verluſt zu beklagen; der Tod ſeiner beiden ausgezeichnetſten Staatsmänner, ſeines erſten Seehelden und des wackerſten ſeiner Heerführer, Lord Cornwallis, der eben zum Gouverneur von Oſtindien ernannt und bald nach ſeiner Ankunft daſelbſt einer peſtartigen Krankheit unterlegen war, ließen ungeheure Lücken, für die ein Erſatz kaum zu hoffen war: der Kampf gegen Napoleon wurde von mittelmäßigen Trä-

*) Zur Geſchichte dieſer Verhandlungen ſ. Annual reg. 1806, 708 f. Adair histor. memoir etc. 1844 (zur Berichtigung der Darſtellung Bignons) a. d. Engl. 1846, und Lebensbild. 2, 180 f.

gern engliſcher Politik fortgeſetzt; aber die Beharrlichkeit in jenem und die Gunſt des Inſulariſchen half über den Mangel an Geiſt hinweg.

Lord Howick (Grey) bekam an Foxens Stelle das Staatsſecretariat der auswärtigen Angelegenheiten.

Zweites Capitel.

Das deutſche Reich, Oeſtreich, der Rheinbund, Norddeutſchland, Preußens Kränkung und Rüſtung.

Das deutſche Reich, Oeſtreich, der Rheinbund.

Zur Ausbeutung des Siegs in Deutſchland gehörte Lagerung franzöſiſcher Truppen in den Landſchaften der mit Frankreich verbündeten Fürſten, aber auch auf neutralem Gebiete. An 150,000 Franzoſen, die Corps von Soult, Bernadotte, Davouſt, Ney und Augereau und Murat's Reiterei blieben auf deutſchem Boden zurück; Sold bekamen ſie nicht; ihr Unterhalt mußte durch Requiſitionen beſchafft werden. Bernadotte führte 20,000 Mann in das Ansbachiſche; Augereau's Armeecorps ſtand ſeit Februar des Jahres 1806 im Darmſtädtiſchen, Naſſauiſchen und in Frankfurt; es wurde durch Lefebvre's Truppen abgelöſt und Frankfurt, „als Stapelplatz engliſcher Waaren," mit einer Kriegsſteuer von 4 Mill. Fr. belegt; größere Maſſen, und dazu 30,000 gefangene Oeſtreicher, deren Rückmarſch durch eine Streitfrage zwiſchen Napoleon und Oeſtreich aufgehalten wurde, lagerten in Bayern, Würtemberg und Baden. Berthier hatte ſein Hauptquartier in München. Süddeutſchland war aufs Aeußerſte erſchöpft; der König von Würtemberg machte Berthier Vorſtellungen über den Druck, bekam aber von dieſem die Antwort, daß Würtemberg nicht mehr Schonung beanſpruchen könne, als die übrigen Länder und daß der König dem Kaiſer Napoleon zu viel verdanke, um nicht ihm ſich dankbar erweiſen zu müſſen. Das ward darauf von Napoleon gutgeheißen.

Die Streitfrage, von welcher Napoleon Anlaß nahm, ſeine Truppen im ſüdlichen Deutſchland zu laſſen, die öſtreichiſchen Kriegsgefangenen zurückzuhalten und die Räumung Braunau's zu verſchieben, betraf Cattaro. Dieſer Ort, vielmehr die ſogenannten Bocche di Cattaro, eine herrliche Bucht der dalmatiſchen Küſte mit drei hintereinandergelegenen Häfen, die durch dreifache Bollwerke der Feſte Caſtel nuovo beſchützt werden, hatte kraft des preßburger Friedens von Oeſtreich an das Königreich Italien abgetreten werden ſollen, aber während General Molitor mit einigen Tauſend Mann zur Beſitznahme Cattaro's heranzog, war ein ruſſiſches Geſchwader unter Admiral Siniavin, das die ruſſiſchen Truppen von Neapel nach Corfu zurückgebracht hatte, vor der Bucht erſchienen, mit den ans Land geſetzten Ruſſen hatten ſich 1500 Montenegriner vereinigt und der faſt unbezwingliche Platz ſich ohne Vertheidigung in ihre Hand gegeben. Der öſtreichiſche Statthalter Dalmatiens, General Brody, und der zur Uebergabe Dalmatiens ernannte Bevollmächtigte, Marcheſe Ghiſilieri, kamen bei den Franzoſen in Verdacht, ihre Zuſtimmung zu jener Capitulation gegeben zu haben, ja die öſtreichiſche Regierung ſelbſt wurde von Napoleon des Einverſtändniſſes damit beargwohnt. Eine Spannung des Letztern mit Oeſtreich war damals ſchon über die Ernennung des Franzoſenfeinds, Grafen Philipp Stadion, zum Vicekanzler an Ludwig Cobenzl's Stelle entſtanden; Napoleon hatte ſeinen Geſandten Andreoſſy angewieſen, dem Kaiſer Franz darüber Beſorgniſſe auszudrücken. Auch litt er nicht, daß öſtreichiſche Truppen dem Erzherzoge Ferdinand zur Beſitznahme Würzburgs mitgegeben wurden. Nunmehr erklärte Napoleon, Braunau nicht eher räumen zu wollen, als nachdem Oeſtreich die Ruſſen aus Cattaro entfernt haben würde. Oeſtreich mußte ſich, da es nicht Luſt hatte, Gewaltſchritte gegen Rußland zu thun, jene Einlagerung über Jahr und Tag gefallen laſſen. Die in ihrem Marſche aufgehaltenen öſtreichiſchen Kriegsgefangenen durften erſt Ende Auguſts zur Heimkehr aufbrechen. In Dalmatien beſetzten die Franzoſen, zur Schadloshaltung für Cattaro, das neutrale Raguſa. Um die deutſchen Angelegenheiten ſich zu kümmern, hatte Oeſtreich kaum noch Beruf und machte auch in der That nicht An-

ſpruch darauf. Dafür mochte die Reichsverſammlung ſorgen; dieſe aber war ein armſeliger Schatten vormaliger Repräſentation des Reichs: ſie hatte ſich während des Kriegs vom Jahre 1805 nicht geregt; nach dem Abfall Bayerns, Würtembergs und Badens war ihre gänzliche Auflöſung kaum noch zu bezweifeln. Die Ertheilung von Cleve und Berg, mit 320,000 Einwohnern und 100,000 Gulden reinen Einkommens, an Murat war ſo gut als Trennung dieſer Landſchaften vom deutſchen Reiche; daß Murat Großadmiral des Kaiſerreichs blieb, wollte unter den damaligen Umſtänden mehr ſagen, als wenn früher deutſche Reichsfürſten fremden Kronen gedient hatten. Darüber nun ward auf dem Reichstage nicht verhandelt; Georgs III. Proteſt gegen die preußiſche Beſetzung Hannovers aber (12. Mai) wurde ad acta gelegt. Dennoch war es für die Deutſchen tief verwundend, als der Reichsſtand, welchem mit dem Kaiſer die Vertretung des Reichs zunächſt oblag, der Kurfürſt-Erzkanzler ſeinen Uebertritt in das franzöſiſche Syſtem durch den ſchon oben erwähnten Schritt beklagenswerther Verblendung ankündigte. Früher, in der Zeit, wo ſeine deutſche Geſinnung noch probehaltig war, hatte er den Domherrn Stadion, Bruder des öſtreichiſchen Diplomaten, zu ſeinem Coadjutor beſtimmt; den Schwanengeſang deutſcher Geſinnung mag man in ſeinem Schreiben vom 8. November finden:[1]) nun trat an deren Stelle, nicht feile Hingebung an den gebieteriſchen Machthaber Frankreichs, ſondern kosmopolitiſche Bethörtheit über deſſen Miſſion die Welt neuzugeſtalten. Doch arg blieb jedenfalls die Wahl des unwürdigen Feſch. Der Papſt hatte ſeine Zuſtimmung gegeben, das Domcapitel war nicht befragt worden, an den kaiſerlichen Hof in Wien war 24. Mai ein Benachrichtigungsſchreiben abgegangen, aber die Antwort nicht abgewartet worden. Kaiſer Franz wies 18. Juni auf die Verletzung der Reichsgeſetze hin, deren ſich der Churerzkanzler ſchuldig gemacht habe, ließ es aber dabei bewenden:[2]) man ahnte in Wien, daß der

---

1) S. oben Bd. 3, S. 509.

2) Beide Schreiben ſ. in v. Halem und Runde Samml. der wichtigſten Actenſtücke zur neuſten Zeitgeſchichte. Oldenb. 1807, Bd. 1, 207 f.

gänzliche Untergang der Reichsverfaſſung vor der Thür ſtehe. Napoleon, keineswegs in ſehr freundlichem Einverſtändniß mit Feſch, ließ ſich zunächſt die Sache nur gefallen; er behielt ſich vor, daran nach Umſtänden abzuändern.

An der Lebloſigkeit des deutſchen Reichskörpers hatte ſich bei dem Kriege des Jahres 1805 nicht zweifeln laſſen, und wer noch hätte zweifeln wollen, durfte nur auf die nachfolgende Lagerung franzöſiſcher Truppen in Süddeutſchland blicken: es fehlte nur noch die förmliche Erklärung, daß er ab und tod ſei, und dieſe ergab ſich aus der neuen Geſtaltung, in der ein guter Theil ſeiner Glieder ſich von ihm losſagte. Napoleon hatte ſchon im Anfange des Jahres 1806 eine ſolche verblümt zu verſtehen gegeben; in dem Schreiben, welches dem Senate die Adoption Eugens mittheilte, hieß es: „Wir behalten uns vor, durch anderweitige Verfügungen die Verbindungen zu erkennen zu geben, welche Unſerer Willensmeinung gemäß unter allen föderirten Staaten des franzöſiſchen Reichs beſtehen ſollen. Da die verſchiedenen Theile, unter einander unabhängig, ein gemeinſchaftliches Intereſſe haben, ſo muß ſie auch ein gemeinſchaftliches Band verbinden.“ Die Idee eines Bundes der Reichsſtände des weſtlichen und ſüdlichen Deutſchlands mit Frankreich war ſchon früher dageweſen;[1]) bei Napoleons Aufenthalte in München mag ſie verarbeitet worden ſein; doch war damals noch nichts feſt beſtimmt. Es machte ſich erſt zu Paris, auch hier erſt nach mehrmaligen Projecten[2]) und erſt nachdem der zweite Vertrag mit Preußen daſelbſt geſchloſſen und Cleve und Berg an Murat übergeben worden war. Aber wie ſchon die erſte Idee dazu von einem Deutſchen, dem kurheſſiſchen Miniſter Waiz gekommen war, und Miniſter Montgelas, ebenfalls ein Deutſcher, das Heil Bayerns in enger Verbindung mit Frankreich ſah, ſo war es der Kurerzkanzler, welcher in ſeiner ideologiſchen Befangenheit Napoleon mit Ideen entgegenkam.[3])

1) S. oben Bd. 3, S. 443.

2) Dsgl. ſ. Corresp. inédite de Nap. 7, 361. v. Gagern, mein Antheil an d. Polit. 1, 141.

3) Si quelque erreur *idéologique* me trompe à cet égard, le coeur m'atteste au moins la pureté de mes intentions. S. Schreiben b. Thiers 6,

Dieſe aber waren keineswegs auf gänzliche Vernichtung der Staatsform des deutſchen Reichs, vielmehr auf Wiedergeburt deſſelben unter Napoleons Vorſtande gerichtet. Er legte ſie dieſem in einem Schreiben vom 19. April vor; darin zuvörderſt den Wunſch, daß der Herzog von Berg Kurfürſt und Cardinal Feſch des Kurerzkanzlers Coadjutor werden möge; dann in einem Anhange, der muthmaßlich an Talleyrand gerichtet war, Auslaſſung über die gegenwärtige Anarchie im Reiche. „Die deutſche Verfaſſung kann nicht anders regenerirt werden, als durch ein Reichshaupt von einem großen Charakter, der den Geſetzen Kraft giebt, indem er die ausübende Gewalt in ſeinen Händen zuſammenfaßt.... Se. Majeſtät der Kaiſer von Oeſtreich, Franz II., würde nach ſeinen perſönlichen Eigenſchaften ein achtungswerther Privatmann ſein, aber der Scepter Deutſchlands entgleitet ihm, weil er jetzt die Mehrheit des Reichstags wider ſich hat, weil er ſeine Capitulation verletzt hat, indem er Bayern beſetzte, die Ruſſen in Deutſchland einführte, Theile des Reichs zerſtückelte, um Fehler gutzumachen, die in den beſondern Händeln ſeines Hauſes begangen waren (?). Möge er Kaiſer des Orients ſein, um den Ruſſen zu widerſtehen, und möge das abendländiſche Kaiſerreich in dem Kaiſer Napoleon wiedererſtehen, ſo wie es unter Karl dem Großen war, beſtehend aus Italien, Frankreich und Deutſchland. Wenn der Kaiſer jährlich auf einige Wochen zu Mainz oder ſonſt wo mit den ihm anhangenden Fürſten zuſammenkäme, würden die Keime der Wiedergeburt ſich bald entwickeln.“ — Man ſieht, wie ein deutſcher Mann ſich dem Fremden und dem Verächter der Deutſchen zuwenden konnte, ohne eigentlich ſeiner Geſinnung nach zum Verräther an Deutſchland zu werden. Die Aufklärung der Deutſchen aus dem letzten Viertel des achtzehnten

---

368. Von demſelben ſcheint eine Schrift herzurühren, die im Anfange des Jahres 1806 erſchien: Von den höchſten Intereſſen des deutſchen Reichs; darin wird ein Bund der ſieben deutſchen Hauptſtaaten Oeſtreich, Bayern, Würtemberg, Baden, Heſſen, Brandenburg und Sachſen ohne Oberhaupt mit einem Primas für die katholiſche Kirchenverfaſſung vorgeſchlagen. Franzöſiſches Protectorat iſt noch nicht dabei, aber Mediatiſirung. S. Pfiſter Geſchichte der Teutſchen 5, 656.

Jahrhunderts hatte zu viel von kosmopolitiſcher Weltverbeſſerung, um echt deutſch ſein zu können. Daher das Unnatürliche und Unnationale der Verblendung, eine Wiedergeburt des deutſchen Reichs davon zu erwarten, daß es von einer fremden Macht ins Schlepptau genommen würde. Verjüngung von außen kann einem Staate und einer Nation nur durch Druck kommen, der Widerſtandsmuth erzeugt. So iſt es den Deutſchen ergangen: dieſes Ziel aber hatte Dalberg nicht im Auge. In Paris wurden nun die Karten gemiſcht und die Würfel geworfen. Manche deutſche Fürſten wußten bei Zeiten von dem, was dort bereitet werde und die Sendboten von Bayern, Würtemberg und Baden (Cetto, Winzingerode und Reizenſtein) halfen den Plan ausarbeiten; andere durch geheime Kundſchaft oder auch nur durch politiſche Ahnung aufgeregt, ſchickten eilends Bevollmächtigte, um zu gewinnen oder Gefährde abzuwehren. Es war mit dem Trachten nach Gewinn wie in der Zeit der Entſchädigungen durch Säculariſation, und die Wege dazu manchmal ebenſo krumm und unrein als damals. Ja ungleich ſchmachvoller als damals, denn dies Mal kam es nicht darauf an, von der todten Hand, von geiſtlichen Fürſten, deren fürſtliches Beſitzthum nicht auf ihre Erben überging, ſondern von erbberechtigten Mitſtänden zu gewinnen, auf deren Koſten ſich zu vergrößern. Die deutſche Fürſtengeſchichte hat ſchwerlich etwas Schmachvolleres aufzuweiſen. Napoleon überließ die Sache Talleyrand und dieſer übergab die Arbeit den Herren Labesnardiere und Pfeffel. Den Letztern iſt nicht nachgeſagt worden, daß ſie ihre Stellung zur Plusmacherei gemisbraucht hätten. Nach Napoleons Sinne ſollte der Bund möglichſt umfänglich, der ſouveränen Mitglieder aber nur wenige ſein; alſo ſtand den übrigen innerhalb des Bundesgebiets befindlichen Fürſten Unterordnung unter die zur Souveränetät auserkornen bevor. Nun aber ging es nach Gunſt und Glück. Bayern, Würtemberg, Baden, Darmſtadt, Berg, der Kurerzkanzler konnten von vorn herein auf ihren Platz im Bunde rechnen, Naſſau ſandte den Herrn von Gagern und dieſer unterhandelte mit Erfolg; einige minder bedeutende Fürſten retteten ihre politiſche Exiſtenz; eine bei weitem größere Zahl höher begüterter ging deren verluſtig; es ging durchaus nicht nach

einer Normalſchätzung des Beſitzthums, ſondern nach beſondern Motiven, die ins Spiel traten. So ward auf Napoleons Willen das kleine Reichsgebiet des Fürſten von Liechtenſtein unter die ſouveränen Staaten aufgenommen, ſo das noch kleinere des Grafen von der Leyen, weil dieſer des Kurerzkanzlers Schweſterſohn war. Der Kurfürſt von Heſſen gab ſich viel Mühe bei Talleyrand um Aufnahme in den Bund, begehrte aber Ueberlaſſung eines großen Theils vom darmſtädtiſchen Gebiete. Man traute ihm nicht; auch war ihm in der That nicht zu trauen; er unterhandelte mit Preußen und gab dieſem Kunde von dem, was zu Paris im Werke ſei.*) Auch Murat miſchte ſich in die Verhandlungen über den Bund; er wollte eine anſehnliche Vergrößerung ſeines Staates, wollte Münſter, Osnabrück und Oſtfriesland, wofür Preußen durch die Hanſeſtädte entſchädigt werden ſollte. Napoleon wies beides zurück; Heſſens Anträge, weil er den Plan hatte, bei Rückgabe Hannovers an Georg III., Preußen durch Heſſen zu entſchädigen, Murat's, weil er die Hanſeſtädte nicht weggeben wollte. Indeſſen hatte Murat auf eigene Hand die Grenzen ſeines Herzogthums erweitert, indem er im März die drei an Preußen gekommenen Abteien Elten, Eſſen und Werden beſetzte. Es war ein Stückchen von Reunionsverfahren.

Der Rheinbund kam zu Stande im Juli 1806; am 12. Juli unterzeichneten die Bevollmächtigten der deutſchen Fürſten, deſſen künftiger ſouveränen Mitglieder; 19. Juli genehmigte Napoleon die Acte. Am erſten Auguſt übergaben ihre Geſandten der Reichsverſammlung zu Regensburg eine Erklärung, daß die Unhaltbarkeit der Reichsverfaſſung ſich ſchon in der Losſagung des Nordens vom Süden durch den Frieden zu Baſel kundgegeben, daß man vergebens Deutſchland in der Mitte des Reichskörpers geſucht habe, die Ausdrücke Reichskrieg und Reichsfriede ohne Sinn geweſen ſeien, daß die Vorgänge der letzten zehn Monate die gänzliche Untauglichkeit der bisherigen Verfaſſung dargethan haben, daß demnach ihre Fürſten ſich vom Reiche losſagten und unter dem Schutze des Kai-

*) Thiers 6, 387.

ſers von Frankreich einen Bund geſchloſſen hätten. Zugleich übergab der franzöſiſche Geſandte Bacher eine Schrift, in der ebenfalls die Verfallenheit des Reichskörpers mit leider nur zu wahrer Zeichnung dargelegt und darauf erklärt wurde, daß Napoleon die Exiſtenz der deutſchen Verfaſſung nicht mehr anerkenne, daß er den Titel eines Protectors des Rheinbundes angenommen habe und dies allein aus der Abſicht auf Frieden und damit ſeine Vermittlung jeder Art Zwietracht und Unruhe zuvorkomme; der Kaiſer habe erklärt, daß er Frankreichs Grenze nie über den Rhein ausdehnen wolle, er habe Wort gehalten; jetzt ſei ſein einziger Wunſch, Meer und Handel zu befreien und die Ruhe und das Glück der Welt zu ſichern. Schon 6. Auguſt erklärte Kaiſer Franz II. zu Wien ſeinen Verzicht auf die Reichskrone, entband die Reichsbeamten namentlich bei den Reichsgerichten ihrer Verpflichtung und empfahl in einem beſondern Schreiben den vormaligen Reichsſtänden den Unterhalt der Beamten des Reichskammergerichts. Dies ward 12. Auguſt der Verſammlung zu Regensburg mitgetheilt und damit das deutſche Reich zu Grabe gelegt.

Der Rheinbund hatte zu Mitgliedern die Könige von Bayern und Würtemberg, den Kurerzkanzler als Fürſt-Primas, die (nunmehr ſo genannten) Großherzoge von Baden, Cleve und Berg, Darmſtadt, die Fürſten von Naſſau-Uſingen und Weilburg, deren Aelteſter den Titel Herzog bekam, den Herzog von Ahremberg, die Fürſten von Hohenzollern-Hechingen und Siegmaringen, Salm-Salm und Kirburg, Iſenburg-Birſtein, Liechtenſtein, der aber die, wie es hieß, aus Achtung Napoleons gegen den Fürſten, zum Rheinbunde gezogenen Herrſchaften Vaduz und Schellenberg ſeinem dritten Sohne überließ, da er ſelbſt ſich dem öſtreichiſchen Dienſte nicht entziehen wollte, und von der Leyen (bisher Graf), Beſitzer von Hohen-Geroldseck im Badenſchen. Das Gebiet des Rheinbundes ſollte auf immer vom Reiche getrennt ſein, kein Reichsgeſetz und Reichstitel darin gelten; Frankfurt, von nun an fürſtprimatiſche Stadt, Sitz des Bundestags ſein und der Fürſt-Primas den Vorſitz haben. Es iſt aber nie zu einer Bundesverſammlung, noch zur Ausarbeitung des Art. 11 angekündigten Fundamentalſtatuts ge-

kommen. Der Kaiſer der Franzoſen trat als Protector an die Spitze des Bundes mit dem Rechte, den jedesmaligen Fürſt Primas zu ernennen. Das Kaiſerreich und der Bund traten in Waffengenoſſenſchaft für Continentalkriege; Frankreich verhieß eine Bundeshülfe von 200,000 Mann, der Bund von 63,000 Mann, wovon Bayern 30,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000, Berg 5000, Darmſtadt 4000, die übrigen Mitglieder zuſammen 4000 Mann (v. d. Leyen 29 Mann, Liechtenſtein 40 Mann) zu ſtellen haben ſollten. Das Aufgebot dieſer Kriegsmacht ſollte Sache des Protectors ſein. Fürſten, deren Gebiet außerhalb der Grenzen des rheinbündiſchen liege, ſollte die Aufnahme in den Bund offenſtehen. Die aber innerhalb derſelben befindlichen fürſtlichen, reichsgräflichen, reichsritterlichen und reichsſtädtiſchen Gebiete ſollten, nach Art. 24 der Acte, als mediatiſirt (wie es — wenn gleich nicht in der Bundesacte ſelbſt — im Gegenſatze des deutſch-ſtaatsrechtlichen Worts immediatus hieß) in Abhängigkeit von den ſouveränen Mitgliedern des Bundes kommen; die mediatiſirten Fürſten und Grafen ihre Domänen, mittlere und niedere Gerichtsbarkeit und Policei behalten und in Criminalfällen Austrägalgericht haben, ihren ſtetigen Aufenthalt aber nicht außerhalb rheinbündiſchen Gebiets nehmen. Demnach gingen ihrer Selbſtändigkeit verluſtig die theils fürſtlichen, theils reichsgräflichen Häuſer Fürſtenberg mit 30 □M. und 74,000 Einwohnern, Oettingen mit 22 □M., 55,000 Ew., Hohenlohe 33 □M., 98,000 Ew., Leiningen 27½ □M., 83,000 Ew., desgl. Schwarzenberg 12 □M., 25,000 Ew., Thurn und Taxis 16 □M., 40,000 Ew., Fugger, deſſen gräfliche Mitglieder aber ſchon 16. April ſich der Souveränetät Bayerns von freien Stücken unterworfen hatten, 20 □M., 42,000 Ew., Wied 12 □M., 33,000 Ew., Bentheim 32 □M., 45,000 Ew., Salm 35 □M., 69,000 Ew., Löwenſtein 26 □M., 58,000 Ew., Truchſeß-Waldburg 12 □M., 25,000 Ew., Erbach 10½ □M., 20,000 Ew., der Herzog von Looz ꝛc. Der Fürſt von Oranien-Fulda, Sohn des 9. April 1806 verſtorbenen Erbſtatthalters, Schweſtermann des Königs von Preußen, ging der Landeshoheit über ſeine naſſauiſchen Stammlande Dillenburg, Siegen, Beilſtein und Hadamar, 35 □M., 100,000 Einwoh.,

verluſtig. Der Landgraf von Heſſen-Homburg wurde Vaſall von Darmſtadt. Mit der Reichsritterſchaft, die in Schwaben 65 □M. mit 150,000 Ew. (668 Güter), in Franken 76 □M. mit 190,000 Ew. (722 Güter) und am Rhein 12 □M. mit 40,000 Ew. beſaß, die aber in den Gebieten von Bayern, Würtemberg und Baden ſchon durch einen Militärbefehl Napoleons vom 19. December 1805 den Fürſten jener Länder unterworfen worden war, ging auch die Reichsunmittelbarkeit des Johanniter-Fürſtenthums Heitersheim dahin, 18 □M., 36,000 Ew. Das Gebiet des Deutſchordens allein, Mergentheim ꝛc., mit Ausnahme mehrerer Comthureien, die von Bayern, Würtemberg und Baden beſetzt wurden, blieb in ſeinem Verbande mit Oeſtreich. Von den Reichsſtädten wurde außer Frankfurt auch Nürnberg mit ſeinem Gebiet, 20 □M., 70,000 Ew., geopfert; es kam an Bayern. Mit dieſen mediatiſirten Gebieten begriff der Rheinbund 7½ M. Deutſcher, den bei weitem anſehnlichſten Theil urſprünglich und echt deutſcher Stämme, die vom Inn und vom Bodenſee den Rhein hinab bis zur holländiſchen Grenze wohnten. Es folgte eine Menge von Austauſchen und Grenzberichtigungen,*) wobei der König von Würtemberg durch hartnäckiges Feſthalten des Beſitzes der Stadt Duttlingen, die er an Baden abtreten ſollte, einen Beweis ſeines herriſchen Trotzes gab. Von den Fürſten wurden bayerſche Vaſallen Schwarzenberg, Oettingen und zum Theil bayerſche zum Theil würtembergiſche Hohenlohe, Thurn und Taxis und Fugger, würtembergiſche Fürſtenberg, Salm (beide zum Theil badenſch), Metternich (wegen Ochſenhauſen), Dietrichſtein (wegen Neu-Ravensburg), Truchſeß-Waldburg, badenſche Leiningen, Löwenſtein, bergiſche Oranien-Fulda, darmſtädtiſche Homburg, Solms, Friedberg ꝛc. Zertheilung und Tauſch löſte die Bande, die bisher Fürſten und Einwohner mit Grund und Boden zuſammengehalten hatten, dergeſtalt, daß das Werk des Reichsdeputationshauptſchluſſes, wo es nur die Grablegung kirchlichen Beſitzthums galt, dadurch bei weitem überboten wurde. Es kam nun darauf an, ob die neuen Gebiete zur Geſtaltung eines deutſchen Sinnes in den beſondern

*) Winkopp rhein. Bund, in der Kürze Koch-Schoell 8, 182.

Marken des bayerſchen, würtembergiſchen, badenſchen ꝛc. Staates geeignet ſein würden. Daß der Kronprinz von Bayern und der Erbgroßherzog von Baden, 7. April vermählt mit Stephanie, Tochter des Exgrafen Claude Beauharnais, Couſins von der Kaiſerin Joſephine erſtem Gemahl, eine Zeitlang den Sitzungen des franzöſiſchen Staatsraths zu Paris beiwohnten, konnte ſchwerlich dazu wirken, hat aber, wie der Erfolg lehrt, nicht eben zur Befangung deutſchen Fürſtengemüths, vielmehr zur Indignation beigetragen.

Die Ablöſung des Rheinbundes von dem Reichskörper iſt ſchmerzlich, die Unterdrückung der bisherigen Reichsunmittelbarkeit einer großen Anzahl von Reichsſtänden und ihre Unterordnung unter bisherige Mitſtände, die zum Theil ihnen an Rang und Macht nachſtanden, ein empörender Gewaltſtreich, aber ungleich ſchmerzlicher die Satzung über Souveränetät in ihrer Richtung auf das Innere und die Art, wie ſie gehandhabt wurde. Nach dem 26. Artikel der Bundesacte wurde als Inbegriff der Souveränetät bezeichnet Geſetzgebung, höchſte Gerichtsbarkeit, hohe Policei, Conſcription und Beſteuerung. Souveränetät war ſchon zur Zeit des presburger Friedens den Königen von Bayern, Würtemberg und dem Großherzoge von Baden zu Theil geworden und der despotiſche König von Würtemberg hatte nicht geſäumt, dieſe gegen die ihm läſtigen Landſtände zu üben. Schon 30. December 1805 hatte er ſie für aufgehoben erklärt und ſeitdem, wenn auch nicht ohne Verwaltungstalent, mit tyranniſcher Härte und dem hochfahrendſten Stolze auf die neue Königswürde mit Hofprunk, Rangbeſtimmung ꝛc. regiert. Ueber ihn hatten beſonders die ihm untergeordneten Mediatiſirten zu ſeufzen, nicht minder aber das arme Landvolk, das er zu ſeinen Jagden misbrauchte. Der milde landesväterlich geſinnte Großherzog von Baden hatte die im Breisgau beſtehende landſtändiſche Verfaſſung 25. Mai 1806 aufgehoben, ohne nachher ſeine Souveränetät zu misbrauchen. Bayern ließ die Sache einſtweilen. Die Reichsritterſchaft ward überall ohne Säumen zur Unterwerfung genöthigt. Aufhebung der Landſtände verfügte darauf 1. October 1806 der Großherzog von Darmſtadt. Murat dagegen ließ ſie in ſeinem Großherzogthum kraft einer Erklärung vom 22. Auguſt 1806 fort=

beſtehen. So war auch hier der Fremde nicht der Schlimmſte. Napoleon enthielt ſich der Eingriffe in die innern Angelegenheiten der einzelnen Bundesſtaaten; er gab 11. September eine ausdrückliche Erklärung darüber an den Fürſt Primas,[1]) ihm genügte die Ausbeutung des Bundes zu ſeinen Zwecken; ob es die Unterthanen der einzelnen Fürſten durch dieſe gut oder ſchlimm hatten, war ihm ganz gleichgültig und es war ſchändlicher Hohn, wenn es in der Ankündigung der Bundesacte hieß, der Bund ſei zum Heil Deutſchlands geſtiftet worden.

Wehe aber, wenn innerhalb des Bereichs ſeiner Gewalt eine Stimme aus echt deutſcher Bruſt die Knechtſchaft des rheinbündiſchen Deutſchlands unter franzöſiſcher Dictatur zur Sprache brachte! Es war nicht ſowohl die Stiftung des Rheinbundes, nicht die Abtrünnigkeit ſeiner Mitglieder von dem Reiche, welche die Meinung des Volks beſtimmte; dies hatte kaum eine Meinung. Allerdings ſchmerzte die Mediatiſirung nicht bloß Fürſten, Grafen, Ritter und Stadtmagiſtrate, ſondern, wo es die Unterthanen gut gehabt hatten, war es auch dieſen leid; noch mehr, wo ein Tauſch ſtattfand, wie im Frühjahr die Bittſchriften der Ansbacher und der weſtphäliſchen Märker an den König von Preußen mit herzlichem Schmerzensworte ausgeſprochen hatten;[2]) auch war wohl ein gemeinſames deutſches Gefühl da: aber nicht eine Nationalſtimmung; die Geſinnung ſelbſt lag am tiefſten darnieder. Und woher hätte dieſe ſich als deutſch befruchten oder ſtärken mögen? Aus den Reliquien des Reichskörpers wahrlich nicht. Wo aber das Eigene mangelt, vermag das Fremde durch den Gegenſatz zu wirken. So war es der Druck der franzöſiſchen Einlagerung, die tägliche Begegnung mit franzö-

---

1) Koch-Schoell 8, 180. Auch in dem verdienſtlichen diplomat. Archiv d. deutſchen Bundesſtaaten von Mirus. Lpz. 1846, Th. 1, Abth. 1, 258: Les affaires intérieures de chaque état ne Nous regardent pas. Les princes de la confédération du Rhin sont des Souverains qui n'ont point de suzerain. Nous les avons reconnus comme tels.... ce ne sont point des rapports de suzeraineté qui Nous lient à la confédération du Rhin, mais des rapports de simple protection.

2) Beide in Voß Zeiten 6, 345.

ſiſchem Uebermuth und Gelüſt, die ſchwer laſtenden Lieferungen an das fremde Kriegsvolk, das, von Frankreich nicht beſoldet, ganz auf deutſche Koſten verpflegt werden mußte, was den Ingrimm des deutſchen Volks nährte und ſtachelte. Daraus ging die Schrift hervor: Deutſchland in ſeiner tiefſten Erniedrigung, deren Erfolg nur noch mehr beweiſen ſollte, wie tief Deutſchland erniedrigt war. Der Buchhändler Palm zu Nürnberg, welcher ſie verſandt hatte, ward deshalb durch franzöſiſche Gendarmen verhaftet, nach Braunau abgeführt, wo damals Berthiers Hauptquartier, und vor ein Kriegsgericht geſtellt. Niemand von den Deutſchen, am wenigſten Palm ſelbſt, der bei Verſendung der ihm von auswärts zugekommenen Bücherpackete die Schrift gar nicht kennen gelernt zu haben betheuerte, erwartete einen ſchlimmen Ausgang. Das Kriegsgericht aber verurtheilte Palm und den donauwörther Handelsmann Schoderer nebſt vier anderen nicht anweſenden Perſonen, wovon drei Buchhändler, zum Tode. Es begründete ſein Urtheil darauf, daß, wo ſich immer eine Armee befindet, es die erſte und vorzüglichſte Sorge des Chefs ſein müſſe, über ihre Sicherheit und Erhaltung zu wachen, daß die Verbreitung ſolcher Schriften, welche zu Aufſtand und Meuchelmord reizen, nicht nur die Sicherheit der Armee, ſondern auch der Nationen bedrohe, daß nichts dringender ſei, als die Fortſchritte einer Lehre zu hemmen, durch welche das Völkerrecht, die Achtung, die man den gekrönten Häuptern ſchuldig iſt, und mit einem Worte, alle Ordnung und Subordination zuſammenſtürzt. Palm wurde erſchoſſen. Franzöſiſche Officiere verſicherten, der Befehl dazu ſei unmittelbar von S. Cloud gekommen, und dies ſcheint ſeine Richtigkeit zu haben; Andere gaben Berthier die Schuld. Von nun an verſtummte der deutſche Schmerz; laut und vorlaut ward dagegen die Stimme der Vaterlandsverläugner, welche Napoleon als der Deutſchen Heiland prieſen.

Das nördliche Deutſchland.

Während der Agonie des deutſchen Reichskörpers fuhr der Schwedenkönig Guſtav fort, von Pommern aus ſich als Wortführer

und Herold deſſelben und als geſchworner Feind Napoleons zu gebehrden, that aber zugleich Schritte, die die Mäßigung des Trotzes durch Eingebungen der Vernunft und in ſeiner deutſchen Landſchaft die Achtung vor deutſchem Recht gar ſehr vermiſſen ließen. Die ſchwediſchen Truppen, die Hannover geräumt hatten, blieben im Meklenburgiſchen und Lauenburgiſchen ſtehen; Guſtav hielt 3. April eine Anrede an ſeine bei Triebſees verſammelte Armee, wenn die Umſtände ihn bisher verhindert hätten, große Zwecke zu erfüllen, ſo müſſe man darin den Willen des Höchſten erkennen und ſich mit Gehorſam darein fügen; doch die Ehre der ſchwediſchen Waffen ſei erhalten worden, und es ſei dem Allerhöchſten zu danken, daß er die Schweden in dieſen kritiſchen Zeiten auf eine ſo ausgezeichnete Weiſe beſchützt habe. Den preußiſchen Befehlshabern in Hannover ließ er erklären, daß die Schweden Lauenburg gegen jede fremde Kriegsmacht vertheidigen würden. Als deſſenungeachtet preußiſche Truppen über die Grenze vorrückten, kam es 23. April zu Seedorf am Schallſee zu einem Scharmützel, das den Rückzug der Schweden aus Lauenburg zur Folge hatte. Darauf verfügte Guſtav ein Embargo auf alle preußiſchen Schiffe, die ſich in ſeinen Häfen befanden, ſandte Schiffe aus, die preußiſchen Häfen zu blokiren, und zeigte 13. Mai der Reichsverſammlung an, daß Preußen den Reichsfrieden gebrochen habe. Preußen knüpfte Unterhandlungen an; Guſtav erklärte rund weg: Marſchirt gegen Napoleon und wir ſind ausgeſöhnt, und wich nicht von dieſer Forderung. Seine Feindſeligkeit gegen Napoleon bekundete Guſtav in der ihm eigenen Art auch dadurch, daß in Schweden verboten ward, ein Buch zu drucken, worin Napoleon Kaiſer genannt oder die Vermählung von deſſen Verwandten mit alten Fürſtenhäuſern, oder auch nur die neuen Staatsveränderungen erwähnt würden. Der Moniteur dagegen ſchrieb 19. Mai: „Dieſer Fürſt begeht ſo viele Thorheiten, daß er endlich ſeine Nation zum Erwachen bringen und mit irgend einer Kataſtrophe enden wird.“ In Pommern traf der König Anſtalten zur Landesvertheidigung; es ward eine Landwehr errichtet, es ſollte eine allgemeine Volksbewaffnung ſtattfinden. Die pommerſchen Landſtände waren damit nicht einverſtanden und wollten ſich an das Reichs-

gericht wenden; erzürnt über ihren Widerſpruch und die Drohung ihres Recurſes an das Reich, deſſen Verfaſſung doch ſonſt des Königs Puppe war, erklärte er 26. Juni die Landſtände für aufgehoben und kündigte an, daß die ſchwediſche Regierungsform vom Jahre 1772 und die ſchwediſchen Landesgeſetze eingeführt werden ſollten. Das deutſche Reich hatte Urſache, im Todesſeufzer das Gott bewahre mich vor meinen Freunden auszuſprechen. Das pommerſche Landvolk aber mochte ſich der Erklärung Guſtavs freuen, daß die Leibeigenſchaft mit dem Jahre 1810 gänzlich aufhören ſollte. Die Schwärmerei des Königs für das deutſche Reich brach dann aber nochmals hervor, als er 7. Auguſt einen allgemeinen Landtag auf ſchwediſchen Fuß mit einer Rede eröffnete, und in dieſer ankündigte, daß die pommerſchen Fahnen ſtets zur Ehre des Reichsadlers erhoben werden und unzertrennlich von der des gemeinſchaftlichen deutſchen Vaterlandes ſein ſollten; beſſern Klang hatte, was er nach Auflöſung des deutſchen Reichs in einer Proclamation ſagte: „Niemals kann die deutſche Nation vernichtet werden, durch die Gnade des Allerhöchſten wird Deutſchland dereinſt aufs neue vereinigt und zu Macht und Anſehen wieder hergeſtellt werden." Wie in ſeinem geſtörten Geiſte das Schwediſche und Deutſche in wunderlicher Miſchung umherfuhren und nun die Nation das Reich ablöſte, ſo lag in dem krankhaften Sinne auch etwas von prophetiſchem Vertrauen, das überhaupt bei vollkommen Geſunden nicht leicht gefunden wird.

Kürzer faßte ſich Dänemark. Der Untergang der deutſchen Reichsverfaſſung hatte die norddeutſchen Landſchaften Holſtein, Meklenburg, Oldenburg, Sachſen, Kurheſſen, Braunſchweig ꝛc. und die Hanſeſtädte in einen Zuſtand verſetzt, wo es eines neuen Bandes bedurfte; Preußen ging damals eine Zeitlang mit dem Gedanken eines norddeutſchen Bundes um, aber es hatte das Vertrauen zu ſeiner Politik verſcherzt und bald folgten ſeine Rüſtungen zum Kriege. Unter damaligen Umſtänden lag es der däniſchen Regierung, die in ihrer Friedensliebe mit Ehren beharrlich war, wie vor den Füßen, die Vereinigung Holſteins mit der däniſchen Monarchie als integrirenden Theils derſelben zu erklären. Dies geſchah 9. September, und darin wollen wir noch nicht Eifer des Danismus erkennen.

Preußens Kränkung und Rüſtung.

Preußens Verhältniß zu England konnte nicht ein ſo halbes und zweideutiges bleiben, wie im Sinne der preußiſchen Politik lag; Fox, der Preußen nie geliebt hatte und das dynaſtiſche Intereſſe am Beſitze Hannovers theilte, nahm den Einzug der Preußen daſelbſt und die Sperrung der Flußmündungen und Küſten als Acte, die mit ernſtlich gemeinter Feindſchaft zu erwidern ſeien. Ein Embargo über die preußiſchen Schiffe in engliſchen Häfen wurde ſchon 5. April verfügt. Ein k. Manifeſt vom 20. April, unterzeichnet von Graf Münſter, dem abgeſagten Widerſacher Napoleons und Jedes, der ihm anhing, rügte in ſehr herbem Tone Preußens hinterliſtiges Betragen und erklärte Abbrechung der bisherigen Verhältniſſe mit einem Hofe, „der ſich ſo weit habe vergeſſen können.“[1] Dies eröffnete eine k. Botſchaft dem eben nach den Oſterferien wiederverſammelten Parlament; Fox begleitete ſie 23. April mit leidenſchaftlichen Auslaſſungen über die „hinterliſtige und widerſinnige Politik Preußens, eine Vereinigung von jeglichem Dinge, das verächtlich war in Servilität mit jeglichem Dinge, das gehäſſig war in Raubgier.“[2] „Tauſcht,“ ſagte er, „ein Feld gegen das andere, tauſcht Vieh gegen Vieh um; allein vertauſcht nie eure Völker, denn den Grundſtein des Staatsvereins, die gegenſeitige Zuneigung der Unterthanen, vernichtet ihr dadurch gänzlich.“ Die engliſche Marine wurde 20. April angewieſen, preußiſche Schiffe wegzunehmen, bald darauf Privatcaperei geſtattet, 16. Mai Blokade der norddeutſchen Flußmündungen und Küſten verfügt und 11. Juni förmliche Kriegserklärung gegen Preußen erlaſſen.

Während dieſer Zeit der Friedensverhandlungen zwiſchen England und Frankreich und der Vorbereitungen zum Rheinbunde, kam von Napoleon Kränkung auf Kränkung über Preußen. Eine der widerwärtigſten Seiten der napoleoniſch geſinnten Geſchichtſchreibung iſt die Beſchönigung Napoleons in ſeinem Benehmen gegen Preußen,

---

1) Halem und Runde Samml. 1, 184 f.

2) Alison hist. of Eur. 6, 328.

als habe es ihm leid gethan, zu den Waffen zu greifen.[1]) Murat's gewaltthätige Beſitznahme von Elten, Eſſen und Werden wurde von Napoleon gut geheißen, die Geldforderungen des Fürſten von Oranien-Fulda an Holland zurückgewieſen, über die Errichtung eines holländiſchen Throns für Louis Bonaparte tiefes Stillſchweigen gegen Preußen beobachtet, Weſel, das zu Berg gehörte, 29. Juli zu der 25. franzöſiſchen Militärdiviſion geſchlagen. Neben dieſen Merkzeichen geringſchätziger Rückſichtsloſigkeit ſetzten ſich die Gaukeleien und Trugkünſte franzöſiſcher Diplomatie fort. Laforeſt äußerte 16. Mai gegen Haugwitz, Preußen möge Schwediſch-Pommern beſetzen;[2]) natürlich mußte Preußen dann gänzlich mit Rußland zerfallen. Am 11. Juli ſchrieb Talleyrand an Laforeſt, England begehre die Rückgabe Hannovers, Napoleon aber werde nicht darein willigen.[3]) Als nun die Rheinbundsacte zu Paris unterzeichnet war, worüber Preußen in vollkommner Unwiſſenheit gelaſſen worden war, und wobei das Königshaus durch Mediatiſirung der ihm verſchwägerten Fürſten von Naſſau-Oranien und Thurn und Taxis doppelt verletzt wurde, erhielt Laforeſt 15. Juli von Talleyrand den Auftrag, Haugwitz von einem norddeutſchen Bunde unter Preußens Protectorat, ja von dem Kaiſertitel vorzugaukeln. Der pariſer Vertrag Haugwitzens und der Rheinbund wurden von Preußen anerkannt, weil, wie Haugwitz ſpäterhin ſich geäußert hat,[4]) noch kein entſcheidender Beweis von Napoleons Treuloſigkeit vorgelegen habe; das preußiſche Kriegsmanifeſt vom 9. October aber giebt dies nur für Verſtellung aus, weil der König noch eine Zeitlang bei ſeiner bisherigen Rolle ſtehen bleiben und ſeine Kräfte für einen Augenblick, der ſich ſchon damals berechnen ließ, aufbewahren wollte. Die Kaiſerkrone wies der König zurück, auf Bildung eines norddeutſchen

1) Das trifft auch Lefebvre, der 2, 298 Napoleon als betrübt darüber darzuſtellen ſucht. Eben dieſer Lefebvre ſpricht 2, 331 von der Amazone in Berlin: ſein Buch iſt nicht ſo ehrlich unbefangen, wie die Schlichtheit des Styls glauben laſſen möchte.

2) Lefebvre 2, 280.

3) Daſ. 2, 303.

4) Gentz 2, 223.

Bundes aber ging er ein und zur Verſtändigung darüber wurden Unterhandlungen mit Sachſen, Kurheſſen, Meklenburg, den Hanſeſtädten und, wegen Holſteins, mit Dänemark angeknüpft und von Seiten Kurſachſens mit großer Willfährigkeit aufgenommen. Ob Napoleon die Geſtaltung dieſes Bunds zugelaſſen haben würde, iſt mit ziemlicher Wahrſcheinlichkeit zu verneinen; es iſt außer Zweifel, daß er Kurheſſen und die Hanſeſtädte vom Zutritt abgemahnt hat, und überhaupt daß er Preußen zu ſehr haßte, um irgend eine Kräftigung deſſelben zuzulaſſen. Wiederum ward ihm dieſer Haß mehr als vergolten von der Kriegspartei zu Berlin, und dies nichts weniger als geheimgehalten, vielmehr herausfordernd an den Tag gelegt. Daher 23. März eine Ordre, welche den Officieren der berliner Garniſon verbot, über hohe Perſonen des Auslandes ſich ungebührlich zu äußern. Daß dem Miniſter Haugwitz nach ſeiner Rückkehr von Paris die Fenſter eingeworfen wurden, wollte man einer Schar bacchantiſcher Wüſtlinge ſchuld geben, aber es ging von Mund zu Mund, daß die Sache dem Prinzen Louis nicht fremd geweſen ſei, und jedenfalls nahm ſie Napoleon nicht als einen nächtlichen Rumor, den bloß der Wein und jugendlicher Uebermuth veranlaßt habe. Offen und mit deutlichem Worte ausgeſprochen zeigte ſich der Haß, als die Königin von Preußen im Bade zu Pyrmont mit der Erbherzogin von Weimar, Alexanders Schweſter, der Kurprinzeſſin von Heſſen und der mit Großfürſt Conſtantin vermählten Prinzeſſin von Coburg zuſammentraf und die Sommermonate hindurch verkehrte. Hier wurde der Rede ſo rückſichtslos freier Lauf gelaſſen, daß das berliner Cabinet für nöthig hielt, eine Warnung dahin ergehen zu laſſen. Aber den franzöſiſchen Spähern und Horchern waren die Geſpräche jenes „Frauencongreſſes“ nicht verborgen geblieben. Dergeſtalt ſammelte und ſchärfte ſich Groll und Haß auf beiden Seiten.

Nun ward der Knoten plötzlich zerhauen. Luccheſini, der bis zu der pariſer Abkunft mit Haugwitz und Lombard an dem Schattenbilde der Neutralität feſtgehalten und alle Künſte des Kreuzens vor dem Sturme aufgeboten hatte, um es nur nicht zum Bruche kommen zu laſſen, war es, der Lärm ſchlug. War er mit Haug-

witz zerfallen oder war dieſer ſelbſt, wie er verſichert, zu der Anſicht gekommen, daß es mit Napoleon zum Kriege kommen müſſe, und hatte er demnach Lucchesini inſtruirt? Wie dem auch ſei, Lucchesini erfuhr Dinge, die ihm nicht erlaubten, die Beſchönigung länger fortzuſetzen, er glaubte mehr als er ſollte, und berichtete eilfertiger als gut war. Lord Yarmouth hatte bei einem Mahle von Napoleons Geneigtheit, Hannover dem Könige von England zurückzugeben, geplaudert,[1]) zugleich hatte man Lucchesini zugetragen, Napoleon ködere Rußland durch das Anerbieten der Errichtung eines Königreichs Polen für Conſtantin, locke Kurheſſen zum Anſchluß an den Rheinbund, habe ihm als Lohn die noch übrigen Beſitzungen des Fürſten von Oranien-Fulda ꝛc. verheißen.[2]) Er ſandte 29. Juli und 2. Auguſt Eilboten mit dieſen Nachrichten nach Berlin. Mit ebenſo geringem Bedacht, als er berichtet hatte, gab man hier ſich dem dadurch aufgeregten Affecte hin; auf einmal brachte die Stimme des Zorns alle Rückſichten und Sorgen aus dem Gleiſe; es war wie wenn nach langer Taubheit das Gehör ſich wiedergefunden hätte. Früher hatte man die günſtigſten Gelegenheiten zum Losſchlagen von der Hand gewieſen, jetzt achtete man nicht der äußerſten Ungunſt. Der König ſchrieb noch an dem Tage der Ankunft des Lucchesiniſchen Schreibens eigenhändig an Kaiſer Alexander;[3]) 9. Auguſt befahl er, die geſamte Armee auf den Kriegsfuß zu ſetzen; Haugwitz erklärte dem Geſandten Laforeſt, der ſein Befremden über die Rüſtungen ausſprach, die Nothwendigkeit, in die ſich Preußen verſetzt ſehe.[4]) Raſch folgte nun Verſtändigung mit Guſtav von Schweden; ein Vertrag vom 13. Auguſt ermächtigte dieſen, Lauenburg wieder zu beſetzen; ſeine Blokade hob Guſtav 20. Auguſt auf. Ausſöhnung mit England wurde vorbereitet durch eine Eröffnung an Thornton, engliſchen Geſchäftsträger in Hamburg; der vormalige preußiſche Geſandte in London, Jacobi-Klöſt, kehrte dahin zurück;

1) Lefebvre 2, 322.
2) Wieder behauptet im preuß. Kriegsmanifeſt vom 9. October.
3) Haugwitz bei Gentz 2, 212.
4) Lefebvre 2, 325.

England erklärte 26. September die Blokade der norddeutſchen Flußmündungen und Küſten für aufgehoben und ſandte 2. October den Lord Morpeth ab, im preußiſchen Hauptquartier über nähere Vereinbarung zu verhandeln. Auch Oeſtreich zur Waffengenoſſenſchaft einzuladen, wurde nicht außer Acht gelaſſen; hier aber ſprach das Bewußtſein bisherigen Ruheſtandes in der Zeit von Oeſtreichs Nothſtande mit; man getraute ſich nicht offen zum Bunde aufzufordern; der engliſche Botſchafter in Wien, Rob. Adair (ſeit 15. Juni 1806), war zur Vermittlung wohl geeignet; ſchon im September gelangten preußiſche Anträge an das wiener Cabinet; indeſſen noch im Anfange Octobers war wenig geſchehen; man wandte ſich an Gentz, der bei ſeinem damaligen Aufenthalte in Dresden ohne officiellen Charakter doch für einen Vertrauten des öſtreichiſchen Cabinets galt, er möge ſchreiben, dann wolle man einen General ſenden. Insgeheim, ohne Haugwitzens Wiſſen, wandte ſich Hardenberg an Adair und dieſer ward ſehr thätig. Aber der wiener Hof wünſchte vor Allem Haugwitzens Entfernung. Auf andere Wege war Haugwitz gekommen, deſſen Schwachköpfigkeit nun troſtlos wurde; er hatte dem Kaiſer Alexander vorgeſtellt, es dürfe keine Neutralität ſtattfinden, Oeſtreich müſſe zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon gezwungen werden. Ob Alexander in der That darauf geſonnen war, im Einverſtändniß mit Preußen gegen Oeſtreich zu wiederholen, was er im Herbſte 1805 unter Billigung Oeſtreichs gegen Preußen verſucht hatte, und demnach eine ruſſiſche Armee gegen Gallizien und Mähren anrücken zu laſſen, läßt ſich auf Haugwitzens Behauptung noch nicht für ausgemacht annehmen.*) Stadion war allerdings Franzoſenfeind genug, um Kaiſer Franz zum Kriege zu beſtimmen; doch Oeſtreichs Kräfte waren zu erſchöpft und Erzherzog Karl, zum Generaliſſimus ernannt, und eifrigſt bemüht, das öſtreichiſche Heerweſen herzuſtellen, geſtaltete nicht zu einem voreiligen Kampfe mit halber Kraft, ſondern zu ſpäterem, rechtzeitigen mit aller Stärke. Die Stimme Adairs war ebenfalls nicht ſo wirkſam, als die ſeines Vorgängers Paget geweſen war. Am 6. October erklärte Oeſtreich

*) B. Gentz 2, 245.

den auswärtigen Höfen ſeine Neutralität. Wiederum aber war auch Napoleons Antrag zum Kriegsbunde, den der Geſandte Larochefoucauld auf Talleyrands Weiſung 7. October machen mußte, vergeblich, wenn gleich er von dem Zuſatze begleitet war, daß man die Weigerung dem Grafen Stadion allein beimeſſen werde.[1]) Zur Wahrung ſeiner Neutralität ſtellte Oeſtreich 70,000 Mann an der böhmiſchen Grenze auf. Gebieteriſch war die Aufforderung Preußens für Kurſachſen, die Graf Götzen nach Dresden brachte; doch machte der ſächſiſche Hof zur Bedingung des Beitritts, daß das ſächſiſche Land gedeckt und Dresden nicht einem Bombardement ausgeſetzt werden ſollte. Die ſächſiſche Armee wurde bereit gemacht, zugleich aber in Paris angezeigt, daß man nur thue, was man nicht ändern könne und nicht feindſelige Geſinnungen habe. Der Kurfürſt von Heſſen, im Herzen bei weitem mehr preußiſch, als Friedrich Auguſt von Sachſen, zögerte, ſeinen Entſchluß kundzugeben.

Während nun die preußiſchen Truppen ſich in Bewegung ſetzten, der Kriegslärm auf der Bühne zu Berlin, Magdeburg rc. ſich mit Wallenſteins Lager und begleitenden martialiſchen Liedern wiederholte, hochfahrende Reden den Franzoſen raſche und ſchwere Niederlagen verkündeten, die Reiter des Regiments Garde du corps zu Berlin unter den Fenſtern Laforeſt's ihre Säbel ſchliffen, ein Schreiben Alexanders aber, welches deſſen völlige Bereitwilligkeit auf des Königs Wünſche einzugehen ausſprach, das Vertrauen auf ruſſiſche Hülfe ſteigerte,[2]) wollte der König von Preußen, vielleicht weniger der Friedensliebe als den Eingebungen ſeiner auch in die Politik übertragenen Loyalität folgend, noch einen Antrag an Napoleon verſuchen, deſſen Annahme Genugthuung für erlittene Kränkungen gewähren und deſſen Verweigerung über die Schilderhebung Preußens als durchaus unvermeidliche beruhigen ſollte. Damit ſollte der General von Knobelsdorf nach Paris geſandt werden. Dies ent-

1) Lefebvre.

2) Haugwitz äußerte: Wenn wir uns heute am Rande des Verderbens befänden und der Kaiſer geſtern erſt einen Vertrag mit Frankreich unterzeichnet hätte, von welcher Art er auch immer ſein möchte, ſo würde er uns doch mit ſeinen Hülfsquellen zur Hand ſein. Gentz 2, 217.

ſprach äußerlich wenigſtens dem Begehren Napoleons, Luccheſini, von deſſen Berichten nach Berlin Talleyrand ſich Abſchriften zu verſchaffen gewußt hatte und den man deshalb nicht länger leiden wollte, abzuberufen, und dem Scheine nach auch der Geneigtheit Napoleons noch zu unterhandeln, unter der ſich aber die Berechnung verſteckte, durch zögerndes Hinhalten den raſchen Abſchluß eines preußiſchen Bundes mit England und entſchloſſenes Losſchlagen der Preußen vor Zuſammenziehung der franzöſiſchen Streitkräfte zu verhindern. Knobelsdorf hatte mit Haugwitz und Luccheſini Geneigtheit zum Anſchluß an Frankreich gemein gehabt, war aber ein grader, ehrlicher Mann und ohne diplomatiſche Spürſamkeit und Gewandtheit. Er bekam außer ſeinen diplomatiſchen Aufträgen ein von Lombard verfaßtes Schreiben des Königs an Napoleon, das, in welchem Style es auch verfaßt geweſen wäre, ſchwerlich zu gütlicher Ausgleichung geführt haben würde, von Lombard aber, deſſen einziges Talent, diplomatiſche Schreiben in franzöſiſcher Sprache zu verfaſſen, hier nicht ausgereicht hatte, in ſehr unangemeſſenem Tone abgefaßt war.[1]) In der Unterredung, die Knobelsdorf 7. September mit Napoleon hatte, erklärte dieſer, ſofort entwaffnen zu wollen, ſobald Preußen entwaffnete; er habe über Hannover ſich mit Preußen verſtändigen und dieſem hinreichende Entſchädigung ſchaffen wollen.[2]) Schon bei der erſten Begegnung ſcheint die Napoleon innewohnende Magie Knobelsdorf befangen zu haben; er glaubte nicht an Krieg; ein ihm gemachtes Geſchenk eines Staatswagens mit vier Pferden — eine ſeltene Auszeichnung — ſoll mit geholfen haben, ihn für franzöſiſche Glattzüngigkeit empfänglich und glaubensfähig zu machen. Von Talleyrand zu Erklärung über Preußens Rüſtung aufgefordert, zögerte er 12. September noch mit den ihm gegebenen Aufträgen herauszurücken, und ſprach von falſchen Berichten der Feinde Frankreichs und Preußens, welche dazu Anlaß gegeben hätten. Knobelsdorf, ſcheint es, wollte in vollem Glauben, der Ausbruch des Krieges ſei noch abzuwenden, das Seinige zu dieſem

1) Gentz 2, 235.
2) Thiers 6, 439.

Zwecke beitragen; er ſoll damals ſeiner Frau geſchrieben haben, es gebe keinen Krieg, ja ſogar geſonnen geweſen ſein, Napoleon zu begleiten, als dieſer zum Heere abging.[1]) Indeſſen hatte Talleyrand 12. September Laforeſt die Weiſung gegeben, unter Bedingung ſofortiger Entwaffnung Fortdauer des Friedens hoffen zu laſſen, zugleich aber anempfohlen, karg mit ſeinen Aeußerungen zu ſein, übrigens das Seinige zu thun, Preußen hinzuhalten.[2]) Knobelsdorfs erſter Bericht nach Berlin ſcheint jedoch nicht zur Beruhigung gewirkt zu haben, denn gleich nach deſſen Eingange, 18. September, wurde General Kruſemark zur Beſchleunigung ruſſiſcher Kriegshülfe nach Petersburg geſandt. Napoleon, zum Kriege entſchloſſen, verließ Saint-Cloud 25. September; Cambacérés wurde mit der Oberleitung des Staatsweſens betraut, Junot Befehlshaber von Paris. Talleyrand hatte die Unterhandlungen mit Knobelsdorf weiter zu führen. Der Letztere, der noch 20. September ſich ſehr friedlich geäußert hatte, überreichte 1. October mit einem Schreiben ſeines Königs an Napoleon, das alle Beſchwerden deſſelben weitläuftig auseinanderſetzte, auch ſeines Königs Ultimatum: Rückzug der Franzoſen über den Rhein, Zulaſſung, daß Preußen einen norddeutſchen Bund bilde, Rückgabe von Elten, Eſſen und Werden und Ausſcheidung Weſels aus der 25. franzöſiſchen Militärdiviſion. (Von Hannover war nicht die Rede.) Antwort erwarte man bis zum 8. Oct. im preußiſchen Hauptquartier. In der Gewiſſenhaftigkeit, nicht vor dem Eingange verweigernder Antwort das Kanonenrecht ſprechen zu laſſen, war man mindeſtens nicht auf Friedrichs II. Bahn, und Napoleon gegenüber jedenfalls auf einer grundfalſchen. Napoleon hatte ſchon 18. September ſeine Garden aufbrechen und die in Süddeutſchland gelagerten Truppen in aller Stille ihren Marſch nach Franken antreten laſſen, 21. September die Rheinbundsfürſten zum Kriege aufgefordert, den Kurfürſten von Würzburg, der nun den Titel eines Großherzogs annahm, 25. September vermocht, zum Rheinbunde zu treten und 2000 Mann zu ſtellen. Alle Befehlshaber

---

1) Luccheſini bei Gentz 2, 230.

2) Lefebvre 2, 343.

aber hatten den Befehl, jegliche Feindſeligkeit zu vermeiden, bis Napoleon zu dem Anfange derſelben ermächtigen werde; Preußens Hoffnungen auf friedliche Ausgleichung ſollten genährt werden, bis Napoleon ſtrategiſch ſchon den erſten Vortheil des Kriegs in ſeiner Hand hätte. Dabei kam ihm ſelbſt die im preußiſchen Hauptquartier herrſchende ſtümperhafte Anſicht, er werde nicht als Angreifer erſcheinen wollen, zu ſtatten. Es war in der That der Gipfel der Einfalt, einem Gegner, der ſeine Unbekümmertheit um die Mittel zum Erfolge auch den Halbblinden dargethan hatte, vor der Mündung der Kanonen dergleichen zuzutrauen.

Napoleon rüſtete wie zu einem Kriege, wo er viel zu fürchten habe; er hatte dieſen neuen Feind noch nicht auf dem Schlachtfelde kennen gelernt, und hatte für die Küſten auch von den Engländern zu fürchten; er war zugleich entſchloſſen, dies Mal ſeine Feinde ſo ſchwer zu treffen, daß ſie ſich, wie er ſeinen Brüdern Joſeph und Louis ſchrieb, in zehn Jahren nicht rühren ſollten.*) An 200,000 verſuchte Krieger Frankreichs waren im Marſche, 50,000 Conſcribirte des laufenden Jahres (XIV) wurden zum Heerdienſte berufen, 30,000 Mann zur Reſerve aufgeſtellt; mit dem rheinbündiſchen Heere zählte ſeine Kriegsmacht über 300,000 Mann. Dennoch wurden die Grenzfeſtungen ſorgſam in Stand geſetzt, die Nationalgarden der Nordoſtgrenze aufgeboten, Brune mit etwa 18,000 Mann zur Deckung Boulogne's zurückgelaſſen, in Holland eine Nordarmee, in Mainz ein achtes Armeecorps unter Mortier gebildet, das zu zwei Dritteln aus Polen beſtehen ſollte, Kellermann über die Depots am Oberrhein geſetzt, die Schweiz zur Stellung ihrer vertragsmäßigen Kriegsmacht aufgefordert. Zur Deckung Neapels reichten die dort befindlichen 50,000 Franzoſen hin, in Dalmatien hatte Marmont gegen 20,000 Mann. Nicht außer Sorge, ob nicht Oeſtreich losſchlagen werde, ließ Napoleon auch in Oberitalien gegen 40,000 Mann zurück und 15,000 Bayern eine Stellung am Inn nehmen, wo Braunau mit 5000 Mann Beſatzung ein feſtes Bollwerk abgab. Paris war faſt gänzlich ohne Beſatzung; von daher

*) Thiers 7, 4.

war in jener Zeit nichts zu beſorgen. Spanien hatte ſchon im Sommer 6000 Mann zur Beſchützung des Königreichs Etrurien gegen die Engländer hergegeben; zum preußiſch-ruſſiſchen Kriege meinte Napoleon ſeiner nicht zu bedürfen und nahm es nicht zu Leiſtungen in Anſpruch. Nahe aber lag es ihm, ſich der Pforte zu verſichern und ſie in ihrer Geneigtheit zum Kriege gegen Rußland zu beſtärken. Hiervon iſt unten zu berichten.

Solcher Macht gegenüber hatte Preußen ein höchſt bedenkliches Spiel; es hatte den erſten Angriff allein zu beſtehen und der erſte Angriff ſollte nicht bloß ein Vorſpiel ſein, dem die geſamte Kraftentwickelung Frankreichs nur allmählig folgte. Man rechnete, daß Preußen über 250,000 Mann in Allem unter Waffen habe. Mit den Sachſen zuſammen aber zählte die preußiſche Heeresmacht, die jenen erſten Kampf beſtehen ſollte, nicht über 160,000 Mann. Ein zweites Heer von gleicher Stärke konnte nur unter Gunſt der Zeit aufgebracht werden. Bei Verlängerung des Kriegs würde die Bevölkerung Preußens nicht hingereicht haben, das Heer genügend zu ergänzen; dazu aber konnte Rußland in Anſchlag gebracht werden, wenn nur Zeit dazu blieb. Jedoch die ruſſiſche Hülfe war fern; die 70,000 Mann, welche Alexander zuerſt in Marſch geſetzt hatte, waren ferner vom Kriegsſchauplatze, als die Reſerven aus dem weſtlichen Frankreich. Die Sache ſtand in dieſer Beziehung noch ſchlimmer, als mit Mack, als dieſer auf Kutuſow rechnete. Bei dem raſchen Entſchluſſe Preußens zum Kriege ward die Politik vermißt, welche Berthier dem Marſchal Bernadotte empfahl: „Bis der Säbel gezogen iſt, muß man ſich verſtellen und mit Klugheit handeln.“ Und am Ende war trotz der Zuſicherungen Alexanders wohl zu beachten, was Napoleon im 34. Bulletin des Kriegs vom Jahre 1805 geſagt hatte: „Rußland iſt die einzige Macht Europa's, die einen Phantaſiekrieg führen kann; nach einer verlornen oder gewonnenen Schlacht gehen die Ruſſen davon.“ Bei einer weſtwärts gekehrten Waffengenoſſenſchaft Preußens oder Oeſtreichs mit Rußland hat das Letztere alle Vortheile eines Phantaſiekrieges, ſeine Verbündeten in keinem Falle gleiche Gunſt. Aber auch der Zorn hat ſein Recht und ſeine Stimme, und der König, bei ſchwer zu ermüdender Fried-

fertigkeit und übermäßiger Nachgiebigkeit gegen Napoleons Gewaltthätigkeit und diplomatiſche Uebervortheilung, war doch reizbar, wo die letztere den Charakter der Geringſchätzigkeit und Beleidigung annahm, und die Ehre gefährdet wurde. So war es nach der Verletzung des ansbachiſchen Gebiets geweſen, ſo zeigte ſichs nun in höherem Grade aus ſtärkern Motiven. Daher ſind die Fragen, ob damals gebieteriſcher Drang der Umſtände zum Kriege vorlag, ganz überflüſſig; der Krieg ging aus dem Zorn gekränkten Ehrgefühls hervor und dieſer fragt nicht, ob es rechte Zeit ſei, ſich auszulaſſen. Auch mag nicht darüber gerechtet werden, daß es dem Princip der Ehre nach ſchon früher hätte geſchehen ſollen, daß Preußen ſchon 1805 in dem Falle geweſen war, wo Alles gewagt werden mußte, um die Nationalehre, die Grundlage einer militäriſchen Monarchie, zu retten: lang verhaltener Zorn kann das Verſäumte durch ſeine Gewaltigkeit gutmachen. Doch nach den äußern Umſtänden galt wiederum, was im Herbſte 1805 geſagt worden war, es ſei zu ſpät und zu früh. Sicher begann Preußen den Krieg unter den ungünſtigſten Umſtänden und ſchlimm, ſehr ſchlimm war, daß der Zorn, der hierüber vielleicht nicht verblendete, von wahnhaften Vorſtellungen über die Natur des Krieges und die Mittel, ihn zu beſtehen, begleitet war. Es war nicht freudige und muthvolle Erhebung des Volks dabei; das Lärmen der Berliner machte die Sache nicht aus; die Bewohner der neuerworbenen Landſchaften polniſcher und deutſcher Zunge haßten das preußiſche Weſen; die Polen, vollkommen blind gegen das Gute, das im Gefolge des barſchen preußiſchen Weſens wenigſtens mit der Zeit für Civiliſation zu hoffen war, dachten auf Befreiung durch Napoleon; der Adel trachtete nach Herſtellung Polens, der gemeine Mann war grimmig über den preußiſchen Heerdienſt; endlich die Altpreußen waren mindeſtens nicht kriegstrunken. Ein Militärſtaat macht noch nicht ein kriegeriſches Volk, ſo wenig als ein fürſtlicher Soldatenfreund ſtets einen Feldherrn abgiebt. Nun aber geſchah auch von Seiten des Staats nichts, das Volk durch allgemeinen Ruf zu den Waffen aufzubieten. Alſo war das Kriegsfeuer im Heere? Bei den Soldaten kam nur Gehorſam und Disciplin in Frage; Kriegsmuth mag bei ihnen als

natürliche Lebensbedingung angenommen werden; doch ein Soldat, der auf Commando richtig marſchirt, feuert und einhaut, iſt darum noch nicht ein Geweihter des Mars; Kriegsluſt in höherem Sinne als bewegende Idee hatten ſie weder aus dem Nationalcharakter noch dem Intereſſe des Vaterländiſchen, denn die Mannſchaft aus den neuen Landſchaften war weder kriegeriſch noch gut preußiſch und noch dienten im preußiſchen Heere eine Menge geworbener Ausländer, die mit preußiſchem Volksthum nichts gemein hatten. Kriegsluſt aus Hoffnung auf Emporſteigen in Rang und Ehren, auf Theilnahme an Vortheilen und Ruhm der Eroberung war etwas dem preußiſchen Soldaten völlig Fremdes; er kannte die Kluft, die ihm beim Avancement entgegenſtand. Mit Recht iſt demnach mindeſtens zu ſagen, daß erſt eine gewonnene Schlacht und das für den Soldaten erhebende Siegsgefühl die Armee kriegeriſch zu machen geeignet war. So waren es die höhern Befehlshaber und die Officiere, welche den Geiſt des Heers in ſich zuſammenfaßten? Es mag gar nicht in Anſchlag gebracht werden, daß auch unter ihnen die Zahl der Ausländer groß war (allein unter den höhern und Stabsofficieren gegen 360)*) und daß, wenn auch die Mehrzahl derſelben Deutſche waren, doch mehr die Ehre als die Nationalität herrſchte und die Franzoſen demnach, bei denen beides in vollem Maße, den Vorzug hatten. Die erfahrnen Träger des altpreußiſchen Ruhms waren hochbetagt und das Blut in ihren Adern lau geworden; alt waren die höhern Officiere, denn das Aufrücken ging nach dem Dienſtalter und die Feldzüge des Jahre 1792—1794 hatten nicht eben viele Lücken zum Aufrücken der jüngern Officiere geöffnet; das Alter aber hatte die natürliche Verminderung des kriegeriſchen Feuers und der Kraft, Kriegsſtrapazen zu ertragen, nicht durch einen Schatz von Weisheit und Studien gutgemacht; die Einbildung auf die preußiſchen Waffen war kaum geringer, als einſt die der Emigranten auf ihr auswärtiges Frankreich; auch hier hieß es Nichts gelernt, Nichts vergeſſen; Friedrichs Siege waren das Evangelium, Roßbach das alleinige Gewicht, die Franzoſen zu ſchätzen. Ein Oberſt ſagte beim

*) Archenholz Min. 64, 426.

Ausmarſche der Preußen, es thue ihm leid, daß die tapfern Preußen Säbel und Gewehre mitnähmen; Knüppel reichten hin, um die Hundefranzoſen wieder in ihr Land zurückzujagen.[1] Die jüngern Officiere hatten bei weitem mehr vom Capital ritterlicher Bravour als von kriegeriſcher Bildung, und lärmten mit jener in der thörichten Einbildung, darin beſtehe der Krieg und ſie ſeien den Franzoſen darin voraus; ſie ſahen als Vorzug an, was ſich bei den Franzoſen, und hier bei den Soldaten nicht minder als bei den Officieren, von ſelbſt verſtand und nur als die unerläßliche Grundbedingung höhern Verdienſtes galt. Der Gedanke aber, daß die Sache Preußens auch die Sache der Deutſchen ſei, lag damals in weiter Ferne; preußiſch war nicht auch deutſch; die deutſchen Fürſten vielmehr, welche Kriegsvolk gegen Preußen aufboten, waren zum Theil ſtark in ihrem Eifer; der König von Würtemberg forderte ſeine Soldaten auf, für Ehre, Ruhm und Sicherheit ihres Königs und Vaterlands zu fechten;[2] Bayern, minder energiſch in Worten, meinte es ebenſo; das rheinländiſche Kriegsvolk hatte nichts weniger als Sympathie mit dem preußiſchen; dem deutſchen Soldaten bildete ſich zuvörderſt die Lagergeſinnung an und dieſe ward durch das Bewußtſein, mit einem ſiegreichen Heere unter dem größten Feldherrn auszuziehen, gefördert.

Wie nun das preußiſche Heerweſen nur in der Form eine ſtrenge Haltung hatte, dieſe aber vielfältig ſpröde und eckig geworden war, und ihr auf Koſten des Geiſtes gefröhnt wurde, darüber ſind noch in neuſter Zeit Erinnerungen in Menge kund geworden.[3] Wir wollen nicht im Einzelnen vergegenwärtigen, was von Zöpfen und Knöpfen, von unwiſſenden dickbäuchigen Hauptleuten und Majors, von Schwerfälligkeit des Gepäcks,[4] von Barbarei in der

1) Eylert Friedr. Wilh. III. Bd. 1, 225; 3, 1, 80.

2) Poſſelt Eur. Ann. 1806, 4, 127.

3) Zuletzt: Aus dem Tagebuche des Generals Fr. L. v. Wachholz, herausg. von C. Fr. v. Vechelde, Braunſchw. 1843, S. 32 f. Eylert Friedr. Wilh. III. Bd. 3; Graf Henckel v. Donnersmarck, Erinnerungen 1846, S. 11. 21.

4) Es klingt fabelhaft, daß ein Officier auf ſeinem Packpferde ein Clavier mitgenommen hatte. Doch ſ. Henckel v. D. 380 und vor Allem v. Wachholtz 98 f.

Behandlung des Soldaten, von dem herriſchen Anfahren, das martialiſche Energie zeigen ſollte, von dem Uebermuthe junger Officiere gegen den Bürgerſtand u. dgl. wieder ins Andenken zurückgerufen iſt; aber wie krank der gerühmte und auf ſeinen Ruhm ſtolze und eingebildete Militärſtaat war, giebt ſich in der Abgeſchloſſenheit gegen Verbeſſerungen im Großen und in der ſträflichen Zuverſicht kund, mit der man zu einem Kriege um die Exiſtenz auszog, ohne auf Wechſelfälle ſich einzurichten. Darin war vor Allen ſtark Rüchel, deſſen wirkliche Fähigkeiten die Beſcheidenheit zum entſchiedenſten Gegenſatze hatten, und deſſen Rauhheit und dünkelvolle Aufgeblaſenheit ſelbſt über das ſehr umfängliche preußiſche Normalmaß hinausging.*) Maſſenbach, bei aller geſchwätzigen und ſentimentalen Exuberanz und Selbſtgefälligkeit doch ein denkender Officier, hatte umſonſt 1802 eine Reform des Generalſtabes betrieben; zur Einbildung, es ſei gut wie es ſei, kam die lähmende Macht der Gewohnheit, und wie ſehr auch die Kräftigkeit, Dreſſur und Schlagfertigkeit der Kriegsmannſchaft beſtechen mochte, was außer Aufſtellung von Soldaten zum Fechten die Kriegsführung begehrte, umſichtiger Vorbedacht zu ihrer Verpflegung und Ergänzung, tüchtige Bewahrung der Feſtungen ꝛc., das war, als der Sturm ausbrach, nicht vorhanden; was aber an Geiſt in der Heerführung ſelbſt zu vermiſſen war, davon mag der folgende Abſchnitt Bericht geben. Heinrich von Bülow, eben damals in der Hausvoigtei gefangengeſetzt, hatte mit ſeinen hohen Fähigkeiten wohl recht, zu ſardoniſchem Lachen zu kommen; das hielt man für Geiſteszerrüttung.

*) Wenige Worte bei Henckel v. D. 34.

Drittes Capitel.

Der preußiſch-franzöſiſche Krieg des Jahres 1806.

Der Heere Anzug.

Die preußiſche Kriegsmacht zog in drei Abtheilungen gen Thüringen und Franken; 70,000 Mann aus den mittleren und nordöſtlichen Landſchaften, 35,000 Mann aus Schleſien, 40,000 Mann aus Hannover und Weſtphalen. Die Sachſen, gegen 22,000 Mann, ſollten zu der ſchleſiſchen Armee ſtoßen. Der König verließ Berlin 21. September, die Königin begleitete ihn ins Feldlager. Anfangs hatte der König ſelbſt, unter Beirath hoher Generale, befehligen wollen; ſeit 18. September aber war der Herzog von Braunſchweig zum Oberfeldherrn beſtimmt worden. Als die Armee in Thüringen Anfangs Octobers verſammelt war, hatte Fürſt Hohenlohe die Anführung der ſchleſiſchen und ſächſiſchen Armee, die im Saalthal den linken Flügel bildeten; unter ihm befehligten die Generale Grawert, Zeſchwitz (der Sachſe) und Prinz Louis; Oberſt Maſſenbach war ſein Generalquartiermeiſter. General Tauenzien ſtand mit etwa 8000 Mann bei Hof, wo reiche Magazine. Rüchel und Blücher befanden ſich am rechten Flügel, der ſich von Heſſen her heranbewegte und dem Namen nach den Kurfürſten zum Oberbefehlshaber hatte; dieſer aber wollte als Fürſt ſich neutral halten, bis ſich Gelegenheit fände, den Franzoſen in die Seite zu fallen. Bei der Hauptarmee war der König mit ſeinen Brüdern, der Herzog von Braunſchweig, Feldmarſchal Möllendorf; als Diviſionsführer der Fürſt von Oranien-Fulda und die Generale Schmettau, Wartens-

leben, Arnim und Kunheim; auch die Diplomaten Haugwitz, Lucchesini und Lombard waren im Heerlager. Eine für den thüringer Wald bestimmte Avantgarde führte der Herzog von Weimar. Der Prinz Eugen von Würtemberg zog im Anfange Octobers mit einer Reserve von etwa 16,000 Mann westpreußischer Regimenter durch Magdeburg der Armee nach. Von den 100,000 Mann, die Preußen außer der dem Feinde zum ersten Kampfe entgegenrückenden Armee unter Waffen hatte, waren gegen 8000 Mann unter Lecocq in Westphalen zurückgeblieben; eine größere Truppenzahl in Ostpreußen und Südpreußen; geringe Besatzungen in den schlesischen 2c. Festungen. Truppenaushebung in Hannover hatte noch nicht stattgefunden. Der Herzog von Braunschweig war 71 Jahr alt, Möllendorf 82; mehr als siebenzigjährige Generale gab es in Menge, Colomb, Courbiere, Pirch, Kleist, Geusau, Merkatz, Kunheim, Lahr, Larisch, Schöler, Schmettau; der einsichtige und wohlbewährte, ebenfalls siebenzigjährige Kalkreuth hatte die trübsten Ahnungen.[1]) Ein Operationsplan war schon in Charlottenburg entworfen worden; demnach sollte die preußische Armee an den beiden Seiten des thüringer Waldes und durch diesen selbst nach dem Main vorrücken und hier die Franzosen angreifen. Fürst Hohenlohe war für rasches Vorrücken nach Franken gewesen und sein 11. September eingereichter Feldzugsplan hatte anfangs Beifall gefunden; er war auf dem Marsche durch Sachsen bis Chemnitz gelangt, als ihm nach einem neuen vom Herzoge von Braunschweig 24. September entworfenen Plane[2]) der Befehl ertheilt wurde, ebenfalls nach Thüringen zu ziehen. Vorausgesetzt wurde dabei, daß Napoleon den Angriff erwarte, nicht zuerst angreifen werde;[3]) berücksichtigt, daß die diplomatischen Verhand-

1) Ein merkwürdiges Document, die Rangliste der preuß. Generalität im Jahre 1806, s. b. Henckel v. D. 396. Dazu die Berechnung b. Wachholtz 54, unter 758 Generalen und Staabsofficieren der Feldregimenter 19 Siebenziger, 157 Sechsziger, 380 Funfziger, 173 Vierziger, 29 Dreißiger.

2) Plan d'opération etc. par C. de W. 1807, p. 11. 14.

3) Seltsam genug erwartete Napoleon (Schreib. an Berthier v. 24. Sept.) keineswegs, daß die Preußen zum Angriffe vorrücken, vielmehr daß sie sich an der Elbe aufstellen würden; jenes nennt er extravagance dont je ne le (l'ennemi) croyais pas capable. Thiers 7, 59.

lungen noch nicht beendet ſeien und Napoleons Antwort auf das Ultimatum Knobelsdorfs abgewartet werden müſſe; nicht berückſichtigt aber, daß die Verpflegungsanſtalten, wo nicht Requiſition geübt werden, ſondern Magazine aushelfen ſollten, gleichen Schritt mit der Heerbewegung gehen müßten und ein Bedingniß für die Strategie ſeien. Bald aber kam die Armee außer Bereich bequemer Magazinverpflegung und ebenſobald kamen die Magazine in die Hand des Feindes. Die geſamte Ausrüſtung des Heers, auch im Geſchützvorrath, war eine eilends zuſammengeraffte, nur wie auf die erſte Schlacht und unfehlbaren Sieg berechnete, nach dem ſich das Uebrige von ſelbſt ergeben würde. Die Armirung der Feſtungen gehörte zu den ſpäteren Sorgen. Viel konnte die Zeit nachſchaffen, dieſe aber zu raſchen erſten Schlägen zu benutzen, ſtand die unglückliche Vorſtellung im Wege, daß es vielleicht nicht zum Kriege kommen werde. Im Feldlager war wenig Vertrauen, viel Zwietracht und trübe Stimmung. Der Kurfürſt von Heſſen kam 3. October ins Hauptquartier zu Naumburg; man forderte ihn auf, ſeine Kriegsmacht mit der preußiſchen zu vereinigen; er beharrte aber in ſeiner einſtweiligen Parteiloſigkeit und kehrte 4. October nach Caſſel zurück. Am 5. October war das Hauptquartier zu Erfurt. Hier wurde 5. und 6. October Kriegsrath gehalten; der Herzog war ſchon zweifelhaft geworden, ob ein Angriffs- oder ein Wehrkrieg geführt werden ſollte. Manche Stimmen riethen zu raſcher That; Maſſenbach ꝛc. drangen auf einen Marſch nach der Saale, um der Ueberflügelung zuvorzukommen. Auch Oberſt Scharnhorſt, Chef des Generalſtabes bei dem Herzoge, war im Kriegsrathe; ihm läßt ſich eine richtige Anſicht deſſen, was zu thun ſei, zutrauen: aber andere Stimmen als die der jüngern Militärs machten ſich geltend. Luccheſini nahm das Wort zu verſichern, Napoleon werde nicht als Angreifer auftreten und das ſchien der Herzog gern zu hören.*) Es wurde drei Tage lang gezögert. Die Armee blieb nördlich vom

*) Bericht von dieſem Kriegsrathe ſ. b. Maſſenbach Denkw. 2, 59, Gentz Bd. 2, und in dem in jeder Art für die Geſchichte bedeutungsloſen Fragmente Haugwitzſcher Memoiren, Minerva 1837, einzeln abgedr. S. 41 f.

thüringer Walde gelagert bis auf Weiteres! Als nun 8. October Meldung von Tauenzien über das Andringen des Feindes von Hof her einging, wurde, jedoch ohne daß es zu einem durchdachten wohlgegliederten Kriegsplane kam, der Gedanke an einen Angriffskrieg am Main aufgegeben und die Saale ins Auge gefaßt, nicht aber beſchloſſen, durch raſche Bewegung im Saalthale hinauf dem Feinde die Päſſe zu verlegen. Die Hauptarmee ſollte eine Stellung bei Hochdorf einnehmen. Fürſt Hohenlohe, deſſen Armee an der Saale bei Jena, Kahla, Orlamünde, Rudolſtadt ꝛc. ſtand, wurde angewieſen, ſich des Vordringens zu enthalten und die Ankunft der von Erfurt und Weimar heranziehenden Hauptarmee am linken Ufer der Saale zu erwarten. Hohenlohe ſchied misvergnügt vom Herzoge. Nach Erfurt war auf Haugwitzens Betrieb Friedrich Gentz aus Dresden gekommen, Rath zu geben, bei Abfaſſung eines Manifeſts und eines Aufrufs an die Armee zu helfen und auch wol eine Verbindung Oeſtreichs mit Preußen zu Stande zu bringen. Das von Lombard in franzöſiſcher Sprache verfaßte Manifeſt, das Gentz zur Durchſicht und zur Uebertragung ins Deutſche vorgelegt wurde, war, wie dieſer ſich ausdrückt, ein zweiſchneidiges Schwert; mit der Aufzählung der Kränkungen, die Preußen von Napoleon erduldet habe, und den darangeknüpften Vorwürfen gegen Napoleon, enthielt es Bekenntniſſe vielfacher Schuld, die Preußen auf ſich geladen habe; der Schmerz der Reue war darin vorherrſchend. Die begangenen Fehler zu beſchönigen, war freilich nicht möglich; ein Sündenbekenntniß mußte geſchehen: übel aber nimmt ſich darin die Erklärung aus, daß Preußens Eingehen auf die letztern Verträge mit Napoleon nur verſtellt geweſen ſei, weil man die rechte Zeit zum Kriege habe abwarten wollen.*) Damit ſtimmten die Umſtände ganz und gar nicht. Dies langgedehnte, nichts weniger als bündige Manifeſt wurde in der Nacht auf 7. October vollendet und, ganz den bisherigen diplomatiſchen Bedenken gemäß, erſt 9. October, am Tage

*) Se donner comme des fourbes autrefois, afin de passer pour des hommes sincères aujourd'hui, n'était ni bien habile, ni bien honorable hat ſeine Wahrheit, auch wenn es von einem Preußenfeinde (Thiers 7, 53) kommt.

nach Ablaufe der für Napoleon zur Antwort geſetzten Friſt, bekanntgemacht.[1]) Ein von Gentz verfaßter Aufruf an das Heer erging an demſelben Tage; ſein Inhalt und Ton waren nicht geeignet, hungernde und misvergnügte Soldaten aufzuregen; übrigens bekamen ihn wenige zu leſen und dieſe verlangten mehr nach Brod als nach Redensarten. Dagegen gab 10. October ein General den ſtrengen Befehl, die Heurollen egaler zu ſpinnen:[2]) in der Champagne hatten 1792 die Soldaten Kreide ſammeln ſollen;[3]) ſiehe da zwei Variationen auf daſſelbe Thema. Zugleich wurde vielfach erklärt, es müſſe ein coup d'éclat geſchehen: als ob ſich dies nicht von ſelbſt verſtanden hätte. Indeſſen hatte man ſich nicht bemüht, Kundſchaft von den Bewegungen des Feindes einzuziehen; der Kriegsplan beruhte auf falſchen Vorausſetzungen; eine der falſcheſten war ſicherlich, daß man ohne ſichere und zeitige Espionnage von den Abſichten des Feindes wiſſen könne, was man zu thun habe. Ja die Sorgloſigkeit ging ſo weit, daß einige Tage vor der Schlacht, als der König bei dem Vorrücken der Hauptarmee nach Hochdorf ſich in Blankenhayn befand, Niemand fragte, ob der Feind nahe ſei, bis dem König ſelbſt einfiel, nachforſchen zu laſſen, worauf ſich ergab, daß er nur eine halbe Stunde entfernt war.[4]) Man hatte einige Tage zuvor erfahren, daß franzöſiſche Officiere als Kaufleute verkleidet in der Umgegend verkehrten; der Herzog aber verbot, Strenge gegen ſie zu gebrauchen, da der Krieg noch nicht ausgebrochen ſei.[5]) Fürſt Hohenlohe erkannte mit richtigem Blicke, worauf es ankomme, und war 9. October entſchloſſen, eine große

---

1) Deutſch zu leſen Polit. Journ. 1806, Bd. 2, 1007. Halem und Runde 2, 212 f. Poſſelt E. A. 1806, 4, 107. Der Moniteur des 15. November gab eine ſcharfe Kritik deſſelben; es war nicht ſchwer, ſeine ſchwachen Seiten zu finden und zu treffen. Bitter iſt beſonders die Stelle über Hannover: „Preußen hatte einen ſo großen Widerwillen gegen einen endlichen Beſitz gezeigt, oder eigentlicher zu reden affectirt, daß man ganz wohl glauben konnte, ihm einen großen Dienſt zu erweiſen, wenn man es dieſer zeitlichen Bürde enthübe."

2) Henckel v. D. 379.

3) Oben Bd. 2, S. 23.

4) Henckel v. D. 382.

5) Plan d'opération 18.

Recognoſcirung nach der Elſter hin anzuſtellen, oder wol ſelbſt wider die Weiſung des Herzogs mit ſeiner Armee die Saale zu überſchreiten und eine Stellung zwiſchen Saale und Elſter bei Mittelpölnitz zu nehmen und den unentſchloſſenen Herzog nachzuziehen.[1]) Damals war in der That eine anſehnliche Lücke zwiſchen der franzöſiſchen Hauptarmee, die an der Elſter entlang zog, und dem linken Flügel, der ſich an der Saale befand.[2]) Ehe es zur Ausführung kam, änderte ein Verbot des Herzogs und das Gefecht bei Saalfeld die Umſtände. Nun folgte auf des Herzogs unheilvolles Zögern, den thüringer Wald zu überſchreiten und an den Main vorzugehen, völlige Rathloſigkeit. Bis dahin, kann man gelten laſſen, war ſeine Strategie durch die Einflüſſe der Diplomatie gelähmt geweſen; nun war es zu ſpät geworden, die Säumniß gutzumachen; die natürliche und durch das Alter noch geſteigerte Unentſchloſſenheit des Herzogs ward zur Niedergeſchlagenheit; er ſelbſt hatte kein Vertrauen zu ſich noch zur Armee; dieſe aber ebenſo wenig zu ihm. Sein Bekenntniß gegen Gentz,[3]) daß er für ſich ſelbſt nicht einſtehen könne, war mehr als aufrichtig. Graf Götzen ſagte offen, der Herzog ſei Preußens Unglück.

Das Gegenbild zu dieſer Unentſchloſſenheit, Rathloſigkeit und Unordnung bietet von den Vorbereitungen zum Feldzuge an die franzöſiſche Kriegsmacht. Seit der Mitte Septembers waren die im ſüdlichen Deutſchland gelagert geweſenen Corps der Marſchälle Davouſt, Soult, Ney, Lannes, Augereau und Murat's Reiterei im Marſche nach Nordfranken; das Corps Bernadotte's, zuvor ſchon in Franken gelagert, rückte nach Bamberg und Würzburg vor;[4]) das Fußvolk der Garden, gegen 6000 Mann, wurde 18. September ff. zu Wagen nach dem Rhein geſchafft, die Rheinbundstruppen gegen

1) Maſſenbach 2, 86.

2) Krit. des Feldz. im Jahre 1806 S. 165.

3) Gentz 2, 271.

4) Die Stärke des Corps von Soult war 41,028 Mann, von Ney 33,572, von Bernadotte 23,654, von Davouſt 32,198, von Lannes 22,784, von Augereau 19,361, von Murat's Reiterei 19,183, Artillerie 6163, Sapeurs und Mineurs 2402. S. Dumas Précis B. 15, Anhang.

Ende Septembers in Bewegung geſetzt. Eine Diviſion Bayern, nun auch ohne Puder und Zöpfe, ohne berittene Subalternofficiere der Infanterie und läſtiges Fuhrwerk, zog mit dem Corps Soult's. Das franzöſiſche Hauptquartier, Berthier an der Spitze, kam 28. September nach Bamberg. Am 4., 5. und 6. October brachen die Corps von Soult, Bernadotte, Ney, Davouſt, Lannes auf nach der oſtthüringiſchen Grenze zu. Napoleon kam 3. October nach Würzburg. Mit mehreren Rheinbundsfürſten war daſelbſt auch der König von Würtemberg, eifrig, Napoleon über Preußens Hof- und Heerweſen zu unterrichten; die Vermählung Jerome's mit einer Tochter deſſelben ward hier verabredet.*) Am 6. October traf Napoleon in Bamberg ein, verkündete in einer ſtolzen Proclamation der umher verſammelten Armee den neuen Krieg und gab 7. October dem Senate Nachricht von demſelben, zugleich aber, daß er den „weiſen" Kurfürſten von Sachſen nur als ſeinen unfreiwilligen Gegner anſehe. Talleyrand, in Mainz zurückgeblieben, ſandte von da 6. October Knobelsdorfs Ultimatum nach Bamberg. Napoleon ſandte nicht vor Ablauf des 8. October, wie das Ultimatum begehrte, Beſcheid in das preußiſche Hauptquartier, ſondern begann mit der That. Mehr als einmal aber berichteten ſeine Bulletins von der Entrüſtung, in welche ihn das Begehren des Königs von Preußen, er ſolle ſeine Truppen über den Rhein zurückziehen, gebracht habe; das ſei ein entehrendes Anſinnen. Sein Plan, durch das Saalthal vorzudringen, war ſehr einfach und es bedurfte nicht ſo kunſtvoller Märſche wie gegen Mack; daß er in faſt beiſpielloſem Maße gelang, kam allerdings von der Verblendung der Feinde, die ihm die Päſſe nicht ſperrten. In drei mächtigen Colonnen zog die franzöſiſche Armee in raſchen Tagemärſchen auf Coburg, Cronach und Hof zu, wo die drei Hauptpäſſe von Franken nach Thüringen. Schon 7. October rückte Soult mit 45,000 Mann gegen Hof an; Tauenzien wich mit ſeinem ſchwachen und faſt vereinzelten Heertheil ohne Kampf zurück. Damit fielen die erſten reichgefüllten preußiſchen Magazine in die Hand der Franzoſen. Am 8. October be-

*) Thiers 7, 42.

mächtigte ſich Murat, dem Bernadotte und Davouſt nachzogen, des Saalübergangs bei Saalburg. Der Paß aus Franken nach Thüringen, wo Napoleon ernſtlichen Widerſtand zu finden hätte erwarten können, war in ſeiner Hand. Er begab ſich nach Ebersdorf. Tauenzien, nach Schleiz zurückgewichen, wurde 9. October daſelbſt von Bernadotte und Murat geſchlagen; mit dem Ueberreſte ſeiner Truppen zog er ſich ſo klug als tapfer[1]) auf die Armee Hohenlohe's zurück; die Hauptmacht der Franzoſen breitete ſich ſchon am rechten Saalufer nach der Elſter hin aus; Soult, zur Umgehung der Feinde auserſehen, zog gen Plauen, Bernadotte gen Zeitz; der linke Flügel zog theils im Saalthale hinab, theils von Coburg über Gräfenthal auf Saalfeld zu. Lannes kam von Gräfenthal heran. Napoleon hatte ihm die ſorgſamſte Inſtruction gegeben;[2]) er war in eben dem Maße vorſichtig als ſeiner Macht vertrauend und über die Bewegung des Feindes nicht im Klaren.[3]) Zum Befehlshaber der bei Rudolſtadt, Schwarza und Saalfeld aufgeſtellten Vorhut war Prinz Louis ernannt. Das hatten charlottenburger Beſtimmungen angeordnet, nicht Hohenlohe, auch nicht der Herzog von Braunſchweig; dieſer, die unbeſonnene Hitze des Prinzen auf ſolchem Poſten ſcheuend, hatte ungern, aber bei ſeiner maßloſen Nachgiebigkeit dennoch darein gewilligt. Der Prinz, vielleicht, wie ſeine Apologeten angeben, mehr auf die ihm bekannte Geneigtheit Hohenlohe's auf das rechte Saalufer überzugehen, als auf deſſen Nachts 10. October an ihn gelangtes Verbot eines ernſtlichen Gefechts achtend, und auch wohl bedacht, die in Saalfeld befindlichen Magazine zu vertheidigen, endlich aber vom Anfange des Feldzuges an entſchloſſen ſeine Perſon einzuſetzen und des Todes gewärtig, folgte, ſo wie die Franzoſen gegen Saalfeld andrangen, ſeiner Kampfluſt, begnügte ſich mit einfacher Anzeige an Fürſt Hohenlohe, daß Feinde annahten, vergaß aus Bravour die Pflicht des Feldherrn und ging 10. October von

---

1) Kritik des Feldz. im J. 1806 S. 150.

2) v. Loſſau, Char. d. Kr. Napol. 2, 262.

3) Noch 10. October vermuthete er, daß die feindliche Armee ſich um Gera concentriren werde. Schr. an Soult b. Thiers 7, 72.

Schwarza den Franzoſen entgegen.[1]) Als dieſe in großer Uebermacht ſeinen Heerhaufen, von etwa 6000 Mann, meiſtens Sachſen, die ſich ſehr brav zeigten (Regt. Kurfürſt), überwältigt hatten, ward der Prinz von feindlichen Reitern umringt und von dem Wachtmeiſter Guindet getödtet.[2]) An demſelben Tage forderte Napoleon von Ebersdorf aus die Sachſen auf, ſich von den Preußen zu trennen. Die Magazine in Saalfeld, Rudolſtadt, Orlamünde, Kahla waren am 11. October in der Hand der Franzoſen. Napoleons Armeecorps ſetzten ihren Marſch zwiſchen der Saale und Elſter fort, kamen, ohne irgend nachdrücklichen Widerſtand zu finden, in Beſitz der Hauptübergänge über die Saale und ſperrten die preußiſche Armee von dieſer ab. Davouſt mit 33,000 Mann beſetzte 12. October Naumburg, Lannes 13. October Jena, das Tauenzien in der Nacht auf den 13. Oct. geräumt hatte; Murat's Reiter ſtreiften bis Leipzig. Soult zog von Plauen und Gera heran. Die Stellung der Franzoſen war nun, als ob ſie die ſächſiſchen und preußiſchen Lande gegen die von Weſten herankommenden Preußen hätten vertheidigen ſollen. So wiederholte ſich, was bei Marengo geſchehen war. General Phull, ein Würtemberger, ſprach zum Könige 13. October das herbe aber wahre Wort, die preußiſche Armee ſei ſchon ſo gut als geſchlagen.[3]) Nun fehlte den Franzoſen zu voller Gunſt des Angriffs auf die Preußen noch die Erſteigung der am linken Saalufer gelegenen Hochebene, wohin von Naumburg aus der köſener Paß, von Jena hinauf die Schnecke führen.

Als im preußiſchen Hauptlager die Nachricht von dem Gefechte bei Saalfeld einging, als die Bewegung der Franzoſen die Saale hinab und nach der Elſter hin nicht mehr zweifelhaft war und damit am Tage lag, daß ſie auf dem Wege nach der Elbe einen Vor-

---

1) Als im Jahre 1795 der Abſchluß des baſeler Friedens bekannt wurde, äußerte der Prinz den Wunſch, die Armee möge ihn nicht annehmen, er wolle ſich dann an ihre Spitze ſtellen. Das hörte Dohm, in deſſen Leben dies berichtet wird, und Andere.

2) Von der Ueberlegenheit, die die Franzoſen durch ihre Tirailleurs hatten, ſ. Krit. d. Feldz. 194.

3) Derſelbe trat nachher in ruſſiſche Dienſte.

ſprung hatten, zog der Herzog von Braunſchweig, ſtatt in Eilmärſchen dem Feinde zwiſchen Saale und Elſter entgegenzuziehen, die Hauptarmee, als ob ſie ihre ſchlimme Lage hätte noch ſchlimmer machen ſollen, von Hochdorf nach Weimar zurück. Darüber entſtand großes Misvergnügen bei denen, die über die Lage der Dinge ein Urtheil in Anſpruch nahmen. Zu Weimar verſammelte ſich 11. October eine Anzahl Officiere und begab ſich zu Kalkreuth, dieſem zu erklären, daß ſie kein Vertrauen zu des Herzogs Heerführung hätten und deſſen Entfernung vom Oberbefehl wünſchten.[1]) Daß ſo etwas geſchehen konnte, war ein furchtbares Zeichen vom Entweichen der Bande des Gehorſams im Heere: in der That aber konnte die Planloſigkeit des Oberfeldherrn in jenen Tagen auch dem Halbkundigen kaum entgehen. Ebenfalls von böſem Vorzeichen war das paniſche Schrecken, das 11. October einen Theil der Hohenloheſchen Armee ergriff, als es hieß, der Feind komme, nicht minder die hohe Verſtimmtheit der Sachſen ſeit dem Gefechte bei Saalfeld, hauptſächlich über die Verwahrloſung des Unterhalts für Soldaten und Pferde. Doch hat dies weder Preußen noch Sachſen gehindert, nachher brav zu fechten. Der Entſchluß, welchen der Herzog nun 12. October faßte, Rückmarſch zur Aufſtellung an der Unſtrut bei Freiburg, war ein Nothmittel, das die ſchon ſtattgefundene Einbuße aller ſtrategiſchen Vortheile — eine Niederlage vor dem Zuſammentreffen mit der Hauptmacht des Feindes — nimmermehr gutmachen konnte, und wobei man, ohne genaue Nachrichten von den Bewegungen deſſelben, aufs Gerathewohl ſich gehen ließ.[2]) Da kam es

1) Gentz 2, 315.

2) Der preußiſche Bericht (Das merkwürdigſte Jahr der preuß. Monarchie 270) lautet: Der Plan des Herzogs war jetzt (12. October), nur dann über die Saale, den Fluß weiter aufwärts zu gehen, wenn der Feind links die preußiſche Armee umgehen wollte. Dies geſchah den 11., 12., 13., ohne daß man es mit Zuverläſſigkeit erfuhr. Durch ein Verſehen waren die Detachements der Hohenloheſchen Armee, welche ihn beobachten ſollten, nicht zur rechten Zeit abgegangen. Den 12. erfuhr man, daß der Feind Naumburg beſetzt habe; man war aber hierüber in Ungewißheit!! — Dazu muß man v. Loſſau's Mittheilung leſen (Charakteriſtik der Kriege Napol. 2, 229): Ein Officier des Generalſtabs (der nachherige General und Kriegsminiſter von Rauch) hatte ſich er-

denn am Ende auf Taktik und Bravour an. Die jüngern Officiere, deren Ein und Alles die Bravour war, hofften damit viel auszurichten; der Soldat aber, an deſſen Kriegsmuth und Leiſtungsfähigkeit der Magen weſentlichen Antheil hat, war misvergnügt. Von den Sachſen ging 13. October Meldung ein, daß ſie in drei Tagen weder Brod noch Pferdefutter erhalten hätten. Die preußiſche Hauptarmee ſetzte ſich 13. October von Weimar in Marſch, über Auerſtädt nach Freiburg zu ziehen. Rüchel, der von Eiſenach nach Erfurt gelangt war, ſollte der Hauptarmee, und dieſem der aus dem thüringer Walde zurückbeorderte Herzog von Weimar ſich anſchließen; der Fürſt von Hohenlohe, der 12. October ſein Hauptquartier in Capellendorf genommen hatte und deſſen Truppen bis Jena reichten, ſollte einſtweilen in ſeiner Stellung bleiben, das linke Saalufer von Jena bis Camburg decken und wohl ſorgen, daß er nicht von der Hauptarmee abgeſchnitten würde. Die Verbindung zwiſchen ihm und dieſer ſollte der Herzog von Weimar unterhalten.*) Die Königin ſchied von ihrem Gemahl und dem Heere erſt 13. October und verließ Weimar 14. October frühmorgens, um über Heiligenſtadt, Göttingen und Braunſchweig nach Berlin zu gelangen. Der Kanonendonner der Schlacht begleitete ſie bei der Abfahrt.

Die Schlachten von Jena und Auerſtädt.

Noch hatte man im preußiſchen Hauptquartier keine ſchriftliche Antwort von Napoleon. Als nun 13. October Hohenlohe zur Be-

---

boten, eine Recognoscirung (über Köſen und Naumburg hin) zu unternehmen, allein ſein Geſuch wurde ihm anfänglich abgeſchlagen. Als derſelbe darauf zum zweiten Male daſſelbe vorbrachte, wurde ihm zwar ſolches gewährt, und er marſchirte wirklich mit einem Cavallerie-Detaſchement auf der Straße nach Köſen ab. Kaum hatte er indeß eine halbe Meile zurückgelegt, als der Befehl ihm nachgeſchickt wurde, wieder umzukehren, „weil es unmöglich ſei, daß der Feind Naumburg beſetzt habe." — Wer das lieſt, hat Mühe, ſeinen Augen zu trauen. Der König erkannte das Uebel, er ſprach in jenen Tagen zu einigen Officieren: „Das kann nicht gut gehen, denn es iſt eine unbeſchreibliche Confuſion. Die Herrn wollen das aber nicht glauben und behaupten, ich wäre noch zu jung und verſtände das nicht. Ich wünſche, daß ich Unrecht habe." Henckel v. Donnersmark Erinner. 44.

*) Die Ordre ſ. b. Maſſenbach 2, 179.

ſetzung des zwiſchen Jena und Naumburg gelegenen Saalpaſſes Dornburg Truppen ausgeſandt hatte, fiel dieſen ein franzöſiſcher Hauptmann und kaiſerlicher Kammerherr, Montesquiou, in die Hände; er ſollte ein Schreiben Napoleons vom 12. October aus Gera datirt, an den König überbringen. Die Sendung war ſeltſam, der Abgeſandte, nicht von einem Trompeter begleitet, des Spionirens verdächtig, und daß Napoleon auf rechtzeitige Abgabe des Schreibens oder auf Effect von demſelben gerechnet habe, kaum zu denken. Mindeſtens enthielt das Schreiben nicht Vorſchläge, die die Entſcheidung durch die Waffen aufzuhalten beſtimmt waren; es war nur, als wenn Napoleon der Form nach einer ſchriftlichen Erwiderung auf das preußiſche Ultimatum ſich nicht habe überheben wollen; hiebei aber gefiel er ſich darin, dem Könige herbe und bittere Vorwürfe zu machen. Der König bekam das Schreiben erſt am Tage der Schlacht zu leſen. Am 13. October, wo die preußiſche Hauptarmee auf dem Marſche von Weimar nach Auerſtädt war, langte die franzöſiſche in Jena an; jene ging einer einzelnen Abtheilung der franzöſiſchen, dieſe der geringern der beiden preußiſchen Armeen entgegen. Napoleon, der 13. October Nachmittags nach Jena kam, war das Mal von ſeinen Kundſchaftern nicht genau genug unterrichtet worden; er wußte nicht, daß die Hohenloheſche Armee allein ihm gegenüber und weit von der Hauptarmee getrennt ſei. Ein großer Uebelſtand für die Hohenloheſche Armee war, daß der Herzog von Weimar, der Gegend aufs genauſte kundig, ſich nicht bei ihr befand. Lannes hatte ſchon den zwiſchen dem Thalrande und der Hochebene gelegenen und von Tauenzien nicht ſtark genug beſetzten Landgrafenberg beſetzt, den wieder zu erobern Hohenlohe zwar Anſtalten traf, aber nicht ausführte, weil eben Maſſenbach mit dem Befehl des Herzogs von Braunſchweig kam, ſich durchaus auf kein ernſtliches Gefecht einzulaſſen. Es wurde ihm unter der ſtrengſten Verantwortung zur Pflicht gemacht; Maſſenbach ſollte mit ſeinem Kopfe dafür haften.*) Die übrigen franzöſiſchen Truppen bis zum folgenden Morgen aus dem Thale in die Höhe zu bringen,

*) v. Loſſau 2, 269. Maſſenbach 2, 118.

ſchien unmöglich, wenn nicht außer dem beſchwerlichen und oben von ſächſiſchen Truppen beſetzten Bergſteige, der ſich von Jena hinaufwand (der Schnecke), Wege bereitet wurden. Dies aber geſchah in der Nacht; Napoleon ſandte Sapeurs nach dem Mühl- und Rauthale und dieſe arbeiteten ſo friſch, daß ein Theil der Armee hier hinaufzuklimmen vermochte. Alſo ſtanden die Garden unter Beſſières und Lefebvre, die Corps von Lannes und Augereau ſchon vor Tagsanbruch 14. October auf der Höhe, die Soldaten des Soultſchen Corps kamen nach einem Nachtmarſche durch das Rauthal frühmorgens auf dem Schlachtfelde an. Das Neyſche Corps insgeſamt konnte nicht zeitig genug eintreffen; doch vermochte Ney gegen 4000 Voltigeurs 2c. noch ins Gefecht zu bringen. Trotz des Lärms, den die Arbeiten der Franzoſen im Rauthale machten, kam keine Meldung vom Annahen einer anſehnlichen Kriegsmacht an Hohenlohe;[1]) dies trug bei, ihm ſelbſt übergroße Ruhe und Sicherheit zu geben. Napoleon war wach, ritt bis in die Nähe des preußiſchen Lagers zum Kundſchaften, und ruhte nur einige Stunden im Bivouac mitten in einem Viereck der Garden. So bereitete ſich die Schlacht von Jena, des Kaiſers gegen Hohenlohe, vor. Die preußiſche Hauptarmee langte 13. October Abends in der Gegend von Auerſtädt an; es geſchah nichts, um ſich des wichtigen Paſſes von Köſen, den ſchon Guſtav Adolf und Wallenſtein recht gewürdigt, den aber an jenem Tage Davouſt noch nicht beſetzt hatte, zu verſichern. Dagegen wurde der Marſch nach kurzer Raſt bald nach Mitternacht fortgeſetzt; es ſollte ganz ſtill zugehen; aber es war ein Lärm, der weit und breit gehört wurde;[2]) dieſem Heere trat Davouſt, von deſſen Anzuge unterrichtet, und zugleich von Napoleon beordert, ſich gen Apolda zu wenden, in den Weg. Preußiſche Deſerteurs hatten ihn in Kenntniß geſetzt, daß die ganze Hauptarmee im Anmarſche ſei. Er hatte in der Nacht auf 14. October ſich des Paſſes von Köſen bemächtigt; die Vorhut ſeines Corps, das die drei Diviſionen Gudin, Friant und Morand, zuſammen 32,000 M.

1) Maſſenbach 2, 164.
2) Henckel v. Donnersmarck S. 44.

enthielt, war auf der Hochfläche bis Haſſenhauſen vorgerückt, die übrigen Truppen waren im Anzuge. Bernadotte ſollte ſich Dornburgs bemächtigen oder nach Umſtänden Davouſt unterſtützen, und dergeſtalt die Preußen, deren ganzer Macht Napoleon bei Jena zu begegnen meinte, von jenem und von Davouſt in der linken Flanke und im Rücken angegriffen werden. Was Napoleon weder berechnet hatte, noch nachher in ſeinem Heerberichte angegeben hat: es wurden zwei Schlachten, deren Schauplätze vier Stunden von einander entfernt liegen, und zwar wurde die wichtigere von Davouſt geliefert. Daß Bernadotte nicht Davouſt's Aufforderung, ihm zu Hülfe zu kommen, Folge leiſtete, ſondern ſich ſtreng an die ihm ertheilte Ordre hielt und den Marſch nach Dornburg fortſetzte, kann nur franzöſiſche Leidenſchaftlichkeit auf böſen Willen Bernadotte's [1]) und deſſen Antipathie gegen Davouſt deuten. Doch nahm allerdings Napoleon ſelbſt die Sache ſo, als habe Bernadotte Schuld.[2])

Bei Jena kündigte Napoleon mit Tagsanbruch ſeiner Armee die Schlacht durch einen ſchriftlichen Aufruf und mündliche Rede an. Sie begann in dichtem Nebel mit einem Angriff des Lannes-ſchen Corps auf die von Tauenzien befehligte Vorhut, die, dreifach ſchwächer als die Feinde, erſt nach zweiſtündigem Gefechte gegen acht Uhr von Closwitz und Lützeroda nach Vierzehnheiligen zurückwich. Nun erſt wurde Hohenlohe rege, zweifelte aber dennoch, ob eine Schlacht bevorſtehe, bis General Grawert ihn zur Erkenntniß brachte. Nach zehn Uhr waren ſämtliche Truppen des Mitteltreffens im Gefechte, und Hohenlohe in ſcheinbarem Vortheile; die ſächſiſchen Reiter insbeſondere zeigten ehrenwerthe Tapferkeit, das preußiſche Fußvolk hatte in dem ſächſiſchen wackere Streitgenoſſen zur Seite, keins von beiden aber war den Franzoſen im Tirailliren und in der Schlachtbewegung gewachſen. Die preußiſche Reiterei, von deren

---

1) Die Ordre, die an Davouſt in der Nacht auf 14. October kam, lautete: **Si le maréchal Bernadotte est avec vous, vous pourrez marcher ensemble; mais l'Empereur espère qu'il sera dans la position qu'il lui a indiquée à Dornburg. Dumas Précis 16, 140.** Allerdings war Bernadotte damals noch bei Naumburg, hielt ſich aber an die frühere Anweiſung, Dornburg zu beſetzen.

2) S. deſſen Schreiben b. Thiers 7, 104 und 130.

Trefflichkeit Napoleon eine hohe Vorſtellung hatte,[1]) entſprach ihrem Rufe weniger; freilich hatten die Pferde ſeit 32 Stunden keinen Hafer und die Reiter Tags zuvor weder Brod noch Branntwein gehabt. Schon war das unter General Holtzendorf gegen Dornburg hin aufgeſtellte Corps von Soult nach Stobra zurückgetrieben worden und drohend bewegten ſich ſtarke Maſſen Franzoſen auf Hohenlohe's Mitteltreffen und linken Flügel zu: doch um Vierzehnheiligen bewieſen Preußen und Sachſen ausdauernde Tapferkeit und bei Rüchels rechtzeitiger Ankunft war hier auf Erfolg zu hoffen. Hohenlohe ſah ſtündlich den von ihm erlaſſenen dringenden Mahnungen zufolge der Ankunft des nur zwei Stunden entfernten Rüchelſchen, 18,000 Mann ſtarken, Corps entgegen, nach welcher ein glücklicher Ausgang zu hoffen war. Während aber Rüchel, den Hohenlohe's Sendboten bei Umpferſtädt trafen,[2]) zögerte, einen Eilmarſch anzutreten, gleich als ob übergroßes Selbſtvertrauen ihn habe wähnen laſſen, daß ſeine Ankunft zu jeder Zeit den Sieg zur Folge haben werde, wuchs die Zahl und Uebermacht der Franzoſen von Stunde zu Stunde, die Preußen und Sachſen kamen ins Gedränge und mußten Vierzehnheiligen und Iſſerſtadt den Franzoſen überlaſſen. Als endlich Rüchel Nachmittags bald nach zwei Uhr bei Klein-Romſtedt ankam, ſtand die Sache ſchon ſo ſchlimm, daß ſeine Aufgabe war, den Rückzug zu decken; er aber wollte auf eigene Rechnung und Gefahr die Schlacht gewinnen und that anders, als ihm geboten war. Sein mehrmals wiederholtes Commando „Linke Schulter vor" hat ſich im Andenken erhalten.[3]) Gleich zu Anfange ward er verwundet und nach einer Stunde waren ſeine Schlachtreihen auseinandergeſprengt. Jetzt kam auch Bernadotte von Dornburg her und die Muratſche Reiterei; nun wurden auch die bei der Schnecke aufgeſtellten acht Bataillone Sachſen, die wenig Theil am Gefechte hatten nehmen können, zurückgedrängt; der Rückzug der Preußen und Sachſen nach Weimar zu endete Abends mit völliger

---

1) Fünftes Bulletin.
2) Geſch. d. Kr. 7, 58. 63.
3) Maſſenbach 2, 158.

Zerſtreuung der Armee; Murats Reiter kamen an in Weimar. Zuſammen hatten an 127,000 Franzoſen gegen 50,000 Preußen und Sachſen gefochten.

Die Schlacht bei Auerſtädt würde richtiger nach dem Dorfe Haſſenhauſen benannt werden. Als an dem nebligten Morgen des 14. October die preußiſche Armee durch das ſchluchtähnliche Thal von Auerſtädt, wo überdies ein Bach den Marſch aufhielt, langſam ſich nach dem Blachfelde hinaufbewegte, hatte ſchon die franzöſiſche Diviſion Gudin das an der Landſtraße gelegene und die Umgegend beherrſchende Dorf Haſſenhauſen beſetzt. Von den Preußen war Blücher mit einem Reitergeſchwader voran; bei Haſſenhauſen in dichtem Nebel gerieth er in das Feuer einer Batterie, vor dem ſeine leichte Artillerie bald verſtummte;[1]) ſeine Angriffe auf die dichten Maſſen franzöſiſchen Fußvolks waren vergeblich. Nun kam die erſte preußiſche Diviſion unter General Schmettau heran. Dieſer war als Lieutenant ins Gefolge des Prinzen Ferdinand getreten, vom Kriegsberufe abgekommen, aber nach Dienſtalter aufgerückt.[2]) Der Herzog von Braunſchweig war mit ihm. Einen Schlachtplan hatte dieſer nicht gemacht, die Schlacht kam ihm wie aus dem Stegreife; doch was für den Augenblick räthlich war, traf er mit richtigem Tacte.[3]) Zum Unheil für die Preußen ward er durch einen Flintenſchuß beider Augen beraubt; nun ging es planlos zu. General Wartensleben und der tapfere Fürſt von Oranien-Fulda führten ihre Diviſionen, die nur langſam ſich aus der auerſtädter Schlucht hervorarbeiteten, heran; der König, die Prinzen Heinrich, Wilhelm und Auguſt, und Feldmarſchal Möllendorf waren im Getümmel der Schlacht. Ein Theil der Armee, gegen 17,000 Mann, als Reſerve unter Kalkreuth aufgeſtellt, kam nicht zum Gefecht, während die Zahl der Franzoſen durch das Eintreffen der Diviſionen Friant (8 Uhr) und Morand (10 Uhr) nun auf 30,000 Mann an-

1) Nach einer glaubwürdigen Mittheilung feuerte, durch ungeſchickte Ordre veranlaßt, eine preußiſche Batterie auf Blüchers Reiter. v. Loſſau 2, 308.

2) Henckel v. D. Erinner. 380.

3) Kritik des Feldz. S. 336.

gewachſen war. Alſo hatte Davouſt ungefähr gleiche Streitkräfte als die Preußen, mindeſtens aber waren jene allzumal und im bündigſten Zuſammenwirken thätig, die vortreffliche und zahlreiche preußiſche Reiterei aber, der Davouſt nur 1500 Reiter entgegenzuſetzen hatte, ermüdete in erfolgloſem Anſtürmen. Die Angriffe der Preußen, anfangs während des Nebels unſicher, brachen ſich auch im Fortgange der Schlacht an der unerſchütterlichen Haltung der Franzoſen; das Feuer der Letztern kam mörderiſch über die preußiſchen Befehlshaber, Schmettau wurde tödtlich getroffen, auch Möllendorf und die Prinzen wurden verwundet. Gegen Mittag drang Davouſt mit ſeinen Maſſen aus ſeiner Wehrſtellung zum Angriffe vor. Es iſt gewiß, daß nach Erblindung des Herzogs von Braunſchweig der Zuſammenhang in den Bewegungen der Preußen fehlte, daß zwar einzelne Anführer, als Blücher und Prinz Wilhelm, dem Feinde zuſetzten, noch andere mit ihren Abtheilungen gar noch nicht zum Kampfe gekommen und die preußiſchen Streitkräfte bei weitem noch nicht erſchöpft waren. Blücher erbot ſich mit allen Truppen noch einen Geſamtangriff zu machen; der König willigte darein, bald aber ſchien es ihm gerathen, ſich auf Weimar zurückzuziehen, und durch Hohenlohe und Rüchel verſtärkt die Schlacht zu erneuern. Kalkreuth bekam Befehl, die noch außer Gefecht befindliche Reſerve, gegen 17,000 Mann, nach Weimar abzuführen; die übrigen Diviſionen ſchloſſen ſich ihr an. Wohl konnte man das Heer damals noch nicht ein geſchlagenes nennen; es entzog ſich dem Gefechte. Doch ließ es nach Angabe der Franzoſen 115 Geſchütze zurück, und Davouſt hatte deren nur 44 gehabt.*) Noch ſetzte die preußiſche Armee unverfolgt ihren Rückzug auf Weimar fort; bald aber trafen die zurückziehenden Scharen mit Flüchtlingen von Hohenlohe's und Rüchel's Armee zuſammen, und von Apolda her zeigten ſich feindliche Scharen; die Richtung nach Weimar mußte aufgegeben werden; nur ein Theil der ſich auflöſenden Armee, an welche der Befehl zum Seitenmarſche nach Buttelſtädt und Sömmerda nicht gelangte, rettete ſich mit Möllendorf und dem Fürſten von Oranien-

*) Thiers 7, 114.

Fulda nach Erfurt; der König nahm ſeinen Weg über Sömmerda; dahin zog in völliger Unordnung die Maſſe der Flüchtlinge; die Verwirrung der Nacht, wo Fuhrwerk und Geſchütz ineinandergeriethen und die Straßen ſperrten, vollendete die Auflöſung. Am folgenden Morgen war das Heer zu einer chaotiſchen Maſſe geworden, zugleich aber durch das Entweichen der Flüchtlinge, die nicht Muth und Luſt hatten, bei den Fahnen zu bleiben, auf eine geringe Zahl zuſammengeſchmolzen. Unter den Flüchtlingen befand ſich auch der kurz zuvor (2. October) im preußiſchen Hauptquartier angelangte engliſche Botſchafter, Lord Morpeth. Haugwitz hatte vermieden, ihn zu ſehen; Luccheſini aber, Gott weiß von was für einem Dämon beſeſſen, gegen ihn geäußert, ob Preußen geneigt ſei, mit England wieder zu unterhandeln, werde von dem Erfolge der Schlacht abhangen.[1])

Wie viel der Verluſt der Preußen in beiden Schlachten an Todten, Verwundeten, Gefangenen und Zerſprengten betragen habe, hat wenig Bedeutung, da das Weſentliche der Niederlage in der gänzlichen Zerſprengung ihrer Armee beſtand, die Zahl der Soldaten aber, die nachher ſich wieder ſammelten, keine richtige Vorſtellung von dem Ganzen giebt, von welchem man die Abgänge zu berechnen hat. Leichter zu faſſen iſt die Sache, wenn man das Ganze als verloren anſieht und die geringen Ueberbleibſel zuſammenzählt. Von preußiſchen Officieren war eine große Zahl todt oder verwundet; bei Auerſtädt mochten der Infanterieofficiere überhaupt 480 ſein, von dieſen traf das feindliche Feuer 225. Bei Jena wurden allein vom Regiment Grawert 28 Officiere getödtet oder verwundet.[2]) Die Franzoſen wollten, wie gewöhnlich, nur geringe Einbuße gehabt haben, was man ihnen von der Schlacht bei Haſſenhauſen vielleicht mehr als von der bei Jena zugeſtehen kann. Doch ſchätzt Thiers Davouſts Verluſt auf 7000 Mann. Daß die Preußen ſich gut geſchlagen hatten, geſtanden die Franzoſen ſelbſt ein. Es kam aber mehr an auf das Benehmen nach der Schlacht, als

1) Rob. Adair Mémoir. 428.
2) Archenh. Min. 65, 50.

in derſelben. Phull lachte wie ein halb Wahnſinniger über die Niederlage, zog auf der Flucht hohnlachend den Hut und rief: Adieu, preußiſche Monarchie.[1]) Er war nicht geborner Preuße, aber wie viele dachten wie er!

Napoleon kam als zürnender Sieger nach Weimar. Ihm konnte nicht unbekannt ſein, daß der Herzog preußiſcher General war. Die verwittwete Herzogin Amalia, Schweſter des unglücklichen Herzogs von Braunſchweig, der Erbherzog und ſeine Gemahlin, Kaiſer Alexanders Schweſter, waren entflohen, Louiſe aber, des Herzogs von Weimar Gemahlin, war geblieben und trat dem rauhen Sieger mit ſolcher Entſchloſſenheit und Würde entgegen, daß dieſer ſich mit Anſtand benahm und der Zügelloſigkeit ſeines Kriegsvolkes Einhalt that.[2])

Die Wirkungen der Niederlage der Preußen.

Die gefangenen ſächſiſchen Officiere ließ Napoleon am 15. October zuſammentreten, um ihnen anzukündigen, daß er nicht ihres Kurfürſten Feind ſei; auf Gelöbniß, nicht wider ihn zu dienen, wurden ſie mit ihren Soldaten, von denen die Reiter aber die Pferde abgeben mußten, 17. October insgeſamt in ihre Heimat entlaſſen. Die ſächſiſchen Officiere Thielmann und v. Funk erhielten Aufträge nach Dresden; der von Napoleon gebotene Waffenſtillſtand ward hier ungeſäumt angenommen und dies 23. October bekannt gemacht. Die mit den Trümmern des preußiſchen Heers fortgezogenen ſächſiſchen Truppen trennten ſich von jenen bei Staßfurth und Azendorf, ſechs Stunden von Magdeburg; einige weiter entfernte Bataillone ſpäter.

Die Niederlagen bei Jena und Auerſtädt vollendeten ſich in beiſpielloſer Weiſe durch eine Reihe von Feigheiten, die nur zu ſehr zeigten, wie locker und loſe das ganze Gefüge eines Militärſtaats iſt, wenn dem Volke Einmüthigkeit vaterländiſchen Sinnes und den

---

1) v. Clauſewitz 7, 9.

2) Allg. Zeit. 1806, Nr. 321.

Befehlshabern im Heere Friſche und Kräftigkeit des männlichen Alters mangelt. Die Ehre ohne Nationalität hat nur Ein Reſſort, die Vaterlandsliebe hat viele und unter dieſen die Ehre. Von den Preußen, die ſich aus der Schlacht gerettet hatten, gaben das erſte ſchlimme Beiſpiel gänzlicher Muthloſigkeit die von Möllendorf nach Erfurt geführten. Hier waren mindeſtens 8000 Mann, zum Theil zwar Verwundete, aber doch die Kampffähigen in genügender Zahl, um den feſten Platz eine Zeitlang zu vertheidigen. Es fehlte aber hier, wie nachher auf manchen andern Plätzen, ganz und gar die Vorſtellung, daß, wenn jeder einzelne Theil des aufgelöſten Ganzen einen Theil der feindlichen Macht ſo lange es gehe beſchäftige, dies zur Herſtellung des Ganzen dienen könne. Wohl mögen der dort befindliche Fürſt von Oranien-Fulda und General Grawert kampfluſtig geweſen ſein; aber Murat war nicht ſobald vor Erfurt erſchienen, als Möllendorf 15. October eine Capitulation abſchloß, welche zwar Generalen und Officieren heimzuziehen erlaubte, die Soldaten aber in Kriegsgefangenſchaft gab. Die muthigern Unterbefehlshaber ergaben ſich darein; es ſollte nicht vorkommen, daß gegen die Subordination der Feigheit des Oberbefehlshabers Widerſtand geleiſtet wurde. Was half es, daß der kühne Huſarenlieutenant Helwig am 17. October durch einen Ueberfall der ſchwachen franzöſiſchen Escorte bei Eiſenach die Gefangenen freimachte? Nicht ein einziger derſelben ſtellte ſich zu ſeinen Fahnen. Capitulationen wie die erfurter wirken lähmender auf den Geiſt der Soldaten, als eine Niederlage im Felde, nach welcher die Geſchlagenen mit ihrer Freiheit und ihren Waffen doch Ausſicht auf bald erneute Waffenproben haben.

Der König von Preußen ſandte 15. October von Sömmerda aus um Waffenſtillſtand an Napoleon; dieſer aber wies das Begehren zurück. Flüchtlinge in bunt gemiſchten Haufen oder ganz vereinzelt eilten dem Harze zu; der allgemeine Ruf war nach Magdeburg, wohin der König über Sondershauſen vorausging. Aber die Ausländer wandten ſich ebenſo gern zur Flucht ins Weite, froh dem Sklavenkerker entkommen zu ſein. Was von preußiſchen Truppen noch zuſammenhielt, wurde unter Kalkreuths Befehl geſtellt;

dieſer vermied den geraden Weg, als zu unſicher, und wandte ſich gen Nordhauſen. Aber ſchon 16. October ſtießen Prinz Auguſt, Bruder des bei Saalfeld gebliebenen Louis, und Blücher bei Weißenſee auf eine franzöſiſche Reitermaſſe, die General Klein befehligte; dieſen täuſchte jedoch Blücher durch das Vorgeben eines Waffenſtillſtandes; eben das gelang mit Laſalle, dem Anführer eines zweiten Reitergeſchwaders. Eben kam Soult nachgeeilt, nicht geſonnen, den Waffenſtillſtand anzuerkennen; während einer Unterredung aber, die Kalkreuth mit ihm hatte, gelang es den Preußen, den Engpaß bei Greußen zu paſſiren. Der preußiſche General Oswald, zur Rettung der Uebrigen mit einem Bataillon zurückgelaſſen, leiſtete den Angriffen Soult's bis ſpät Abends heldenmüthigen Widerſtand.[1]) Klein mußte ſeine Leichtgläubigkeit durch eine im Bulletin ihn betreffende empfindliche Bemerkung büßen.[2]) Soult blieb indeſſen den Preußen auf den Ferſen, während Ney über Eisleben und Aſchersleben auf Magdeburg zurückte. Hohenlohe war 17. October eben in Nordhauſen angelangt und mit Kalkreuth bemüht, die Truppen zu ordnen, als auch Soult erſchien und der Rückzug ohne Raſt, unter völliger Ermattung der Soldaten, die meiſtens hungernd weite Märſche machen mußten, fortgeſetzt wurde. Hohenlohe, nunmehr zum Oberbefehlshaber der Armee ernannt, führte die Mehrzahl der Truppen nach Magdeburg, Kalkreuth die übrigen auf einem anderen Wege nach der Elbe zu. Indeſſen war der Herzog von Weimar, ſchon 11. October aus dem thüringer Walde zurückgerufen, mit der Vorhut, die nun vereinzelt und preisgegeben dem Heere nachzog, am 15. October bei Erfurt angelangt, von hier, als Möllendorf ohne männliche Geſinnung war, Soult aber ihm den Weg zur Vereinigung mit den Hohenloheſchen Truppen verlegt hatte, über Heiligenſtadt nach Stendal gezogen und darauf unweit Havelberg und Sandau über die Elbe gegangen. Eine Scheinbewegung nach Magdeburg hatte Soult irre gemacht, ſo daß der Herzog freie Straße gewann; bei dem Uebergange über die Elbe hielt Oberſt

1) v. Loſſau 2, 333.

2) Ce général a eu la *simplicité* de le croire.

York mit Umſicht und Tapferkeit den nachgeeilten Feind zurück. Am 27. October gab der Herzog ſeine Befehlshaberſtelle auf und kehrte, um ſeiner Pflicht als Landesvater zu genügen, dazu vom Könige von Preußen ſelbſt aufgefordert,[1]) nach Weimar zurück. General Winning übernahm ſtatt ſeiner das Commando. Der Herzog von Braunſchweig, unter unſäglichen Schmerzen nach ſeiner Reſidenz gelangt, ſandte von hier aus ein Schreiben an Napoleon mit der Bitte um Schonung für ſein Land; die Antwort, worin eine Erinnerung an das unſelige Manifeſt vom Jahre 1792, und die Ausdrücke frénésie des Generals Brunswick, war überaus herbe;[2]) die darin ausgeſprochene Geſinnung einem Sterbenden gegenüber unmenſchlich; darauf verließ der Herzog 25. October Braunſchweig, um in Altona eine Freiſtätte zu ſuchen; er ſtarb 10. November in Ottenſen.

Während nun Murat Erfurt gewann, Soult die Ueberreſte der geſchlagenen preußiſchen Armee verfolgte, Davouſt ſich nach Leipzig wandte, zog Bernadotte gen Halle. Hier ſtand Herzog Eugen von Würtemberg mit der 16,000 Mann ſtarken preußiſchen Reſerve, welche ungeachtet ihrer Eilmärſche nicht näher hatte herangezogen werden können. Er war am 16. October Abends, wenn zwar von der Niederlage der preußiſchen Armee, doch nicht von dem, was er zu thun habe, unterrichtet und meinte, als Bernadotte's Vorhut 17. October bei Paſſendorf erſchien, nicht ſobald einen Kampf beſtehen zu müſſen. Seine Anſtalten, die nach Halle führenden Saalbrücken zu beſetzen, waren läſſig; er ging, ſo heißt es, zum Mittagseſſen, als die Franzoſen unter Dupont ſchon andrangen. Dieſe wurden nach kurzem Gefechte Herren der Brücken und der Stadt; darauf trat der Herzog mit den im Lager befindlichen Truppen den Rückzug an; das an der Saale bei Dölau zurückgelaſſene Regiment Treskow wurde von den Franzoſen umringt und gefangen genommen. Dem Herzoge war die über Bernburg führende Heerſtraße nach Magdeburg nicht mehr ſicher genug; er wandte ſich nach Deſſau.

---

1) Deſſen Schreiben ſ. Plan d'opérat. 143.
2) 16. Bulletin.

Hier konnte er ſich tüchtig beweiſen, wenn er nach Abbrennung der Elbbrücken bei Roßla (Deſſau) und Wittenberg, mit den ihm übrigen Streitkräften am rechten Ufer aufgeſtellt, die Feinde eine Zeitlang aufhielt, was der Sammlung und Herſtellung der Armee in Magdeburg weſentlich zu ſtatten kommen konnte; jedoch er begnügte ſich mit Anordnungen, die Brücke zu verbrennen, und dieſe wurden ſo ſchlecht befolgt, daß von der Brücke bei Roßla die Grundbalken ſtehen blieben und die Brücke bei Wittenberg faſt ganz unverſehrt blieb. Die Truppen führte er eilends nach Magdeburg. Der König, daſelbſt 18. October angekommen, ward, wie es ſcheint, durch die Unglückspoſt von Halle veranlaßt, die Armee zu verlaſſen und ſich nach ſeinen nordöſtlichen Landſchaften zu begeben. Friedrich II. wäre geblieben, um das Heer wieder aufzurichten. Fürſt Hohenlohe kam 20. October nach Magdeburg und ging ans Werk, die dort in unbeſchreiblicher Verwirrung zuſammenſtrömenden Maſſen zu ordnen.

Die Corps der franzöſiſchen Armee zogen in verſchiedenen Richtungen den geſchlagenen Preußen nach. Von Soult wiſſen wir ſchon. Mit ihm zog Ney am Harze entlang gen Magdeburg. Davouſt rückte 18. October in Leipzig ein und behandelte trotz des mit dem Kurfürſten eingeleiteten Waffenſtillſtands dieſe Stadt als Stapelplatz engliſcher Waaren, der mit Beſchlagnahme derſelben und mit Lieferungen von Tuch zu belaſten ſei. Lannes kam 20. October mit ſeinem Corps und den Garden nach Deſſau, Davouſt nach Wittenberg; die Brücken wurden raſch hergeſtellt. Murat, Soult und Bernadotte gingen weiter abwärts über die Elbe, um Hohenlohe zu verfolgen. Napoleon begab ſich über das Schlachtfeld von Roßbach, von dem er Friedrichs II. Siegsſäule nach Paris ſandte, 19. October nach Halle, von wo er die Studenten heimſandte, 22. nach Deſſau, deſſen Fürſt mit klugem Anſtande ihn für ſich einnahm, und 23. nach Wittenberg, das er in feſten Stand zu ſetzen befahl. Er ließ ſich durch die Sendung Luccheſini's, der Friedensanträge nach Wittenberg brachte, nicht aufhalten; Luccheſini, ſeit ſeinen aufregenden Berichten nach Berlin*) von Napoleon übel

*) Oben S. 44.

angeſehen, ward an Duroc gewieſen, zog ſich aber zurück, als ihm dieſer als Grundbedingung den Verzicht des Königs von Preußen auf ſein geſamtes Gebiet zwiſchen Elbe und Rhein, eine Kriegsſteuer von 100 Mill. und Verzicht auf Einmiſchung in die deutſchen Angelegenheiten eröffnete. Am 24. October kam Napoleon mit den Garden und den Truppen von Lannes nach Potsdam, die von Davouſt in die Nähe von Berlin. Das Andenken Friedrichs II. hielt Napoleon nicht gering; er bewies dies bei Beſchauung von Sansſouci; als bedeutſame Symbole von jetzt und vormals ſandte er Friedrichs Degen, Schärpe, ſchwarzen Adlerorden und die Fahne ſeiner Garde an das Invalidenhotel zu Paris.[1]) Eine Proclamation vom 26. October athmete das höchſte Selbſtgefühl und volle Anerkennung der Trefflichkeit ſeines Heers: er ſagte damals nicht zu viel. Widerwärtig und aller Seelengröße bloß und bar iſt aber der Ausdruck von Haß und Schadenfreude über die Königin, ein Thema, das er mehrere Bulletins hindurch mit Wohlgefallen vorbringt.[2]) Dieſer Federkrieg hat dem Andenken des Siegers empfindliche Wunden geſchlagen. In Berlin war die Nachricht vom Verluſte der Schlacht 17. October angekommen; der Miniſter Graf Schulenburg-Kehnert hatte vor Allem Ruhe empfohlen, aber darauf wenig gethan, die reichen Kriegsvorräthe im Zeughauſe und in den Montur- und Plankammern der Hauptſtadt dem Feinde zu entrücken, und bald, 19. October, ſich entfernt. Iſt aber wahr, daß die Gewehre nicht fortgeſchafft wurden, weil Napoleon es übel nehmen könnte,[3]) ſo paßt das gut zu der Scheu von Feſtungscommandanten, den Feind durch abſchlägige Antwort zu erzürnen. Sein Schwiegerſohn, Fürſt Hatzfeld, blieb als Gouverneur zurück; auch dieſer ſorgte angelegentlichſt um Ruhe — allerdings unter damaligen Umſtänden weiſes Verfahren. Daß dieſe Geſinnung aber auch den Feſtungs-

1) Die vermeintliche Tröſtung Preußens durch General v. Hinrichs, es ſei nicht der rechte Degen geweſen, war an ſich ſehr kümmerlich, und überdies die hiſtoriſche Angabe nicht haltbar.

2) Eine Zuſammenſtellung ſolcher Stinkblumen ſ. in meiner Geſchichte Frankr. 3, 416. 427.

3) Henckel v. D. 384.

commandanten ſich mittheilte, bewies die Capitulation des Majors von Benckendorf, Commandanten von Spandau, 25. October, der, ehe ein Schuß geſchehen war, die Thore öffnete. Der König ſandte den General Zaſtrow mit abermaligen Friedensanträgen 27. October nach Charlottenburg; dieſe ſchienen Erfolg zu verſprechen, hielten aber den Gang des Kriegs nicht auf. Napoleon hielt, was er in Wien nicht gethan hatte, 27. October mit militäriſchem Gepränge ſeinen Einzug. Die Victoria vom brandenburger Thore wurde abgenommen und nach Paris geſandt. Fürſt Hatzfeld, der über Zahl und Marſch der Franzoſen Nachricht an Hohenlohe hatte geben wollen, ſollte erſchoſſen werden, erhielt aber durch Fürbitte ſeiner Gemahlin das Leben. Das beuteten ſeine Lobredner als hochpreisliche Großmuth aus. Er aber verfuhr in Preußen ſonſt nicht großmüthig. Daru, ſchon 19. October zum Intendanten in allen eroberten Landſchaften ernannt, leitete mit erfahrnem Sinn die Ausbeutung, für die Auswahl von Schätzen der Literatur und Kunſt wurde Denon berufen. Daru hatte ein weites Gebiet für ſeine Thätigkeit; auch Braunſchweig, Fulda, Heſſen und, trotz der eingeleiteten Befreundung Napoleons mit Friedrich Auguſt, Kurſachſen unterlagen derſelben. Schon 15. October war von Napoleon die Erhebung einer Kriegsſteuer angeordnet worden; Preußen dieſſeits der Weichſel ſollte 100 Mill. Fr., Kurſachſen 25, Hannover 9, Weimar, Kurheſſen, Braunſchweig ꝛc., zuſammen 25 Mill. zahlen. In ſeiner Kriegskaſſe hatte er nur 80,000 Fr. mitgebracht. Sold bekam der Soldat erſt im Anfange des Jahres 1807; er lebte ganz und gar auf Koſten der eroberten Länder. Die Bevölkerung war nirgends widerſetzlich; nirgends gab es Regungen zu Volksbewaffnung; häufig dagegen waren widerwärtige Beiſpiele von Vaterlandsverläugnung; Glaube und Vertrauen zu dem, was geweſen war, waren entſchwunden ohne Hoffnung auf Wiederkehr. Daher tauchten aus dem Sumpfe der Gemeinheit niederträchtige Menſchen in Menge auf, dem todtwunden Löwen Fußtritte zu geben, den preußiſchen Namen mit Koth zu beſudeln und dem Sieger ſich dienſteifrig darzubieten. Wohl iſts verzeihlich, wenn Manche, die früher nicht hatten reden dürfen, nun mit Ingrimm das Wort

nahmen und auf die Schäden hinwieſen, die den Staatskörper brüchig und ſchlaff gemacht hatten; dieſe mag man von jenem Gelichter ausnehmen. Daß aber Napoleons Perſönlichkeit Zauber übte, wenn er gewinnen wollte, bewies Joh. Müller, der im Jahre 1805 vor dem Despotismus Napoleons ſelbſt bis Kaſan hatte flüchten wollen, der mit Gentz an Stiftung geheimer Geſellſchaften zur Aufrichtung deutſch-patriotiſchen Sinnes dachte, und nun durch Ein Geſpräch mit jenem zum Bewunderer ſeiner Größe umgeſchaffen wurde. Das ſoll hier nicht geſagt ſein, als ſei jener Sieg Napoleons über eine Perſönlichkeit, die ihn gehaßt hatte, hoch anzuſchlagen: Müller gehörte nicht zu den feſten Charakteren und ſein Deutſchthum ſtand nicht einmal ſo hoch als das Dalbergs. Gentz, von Dresden aus geflüchtet, und als Verfaſſer des preußiſchen Manifeſtes von Napoleon mit den gehäſſigſten Namen bezeichnet, iſt nicht in Gefahr gekommen, eine ſolche Charakterprobe zu beſtehen. Seine Deutſchheit hatte ihre ſchwachen Stellen auf einer andern Seite. Je eifriger nun die feilen oder verblendeten Parteigänger Napoleons ihre Feder zu Herabwürdigung ſeiner Gegner und ſeiner Verherrlichung führten, um ſo ſchwerer laſtete der Bann auf Wort und Schrift, die deutſche oder preußiſche Geſinnung an den Tag zu legen verſuchten. Alles, was die Deutſchen unter kleinen und großen Despoten von Cenſurdruck kennen gelernt hatten, war nur wie ein Spiel gegen die nunmehrige Gedankenſperre. So war das franzöſiſche Syſtem, und dies nur für Deutſchland neu; beſondere Beſorgniß vor geheimen Umtrieben war indeſſen Napoleon nicht fern; daher ließ er 9. November alle preußiſche Beamten einen Eid ſchwören, ſich der Verbindung mit den Feinden Frankreichs enthalten zu wollen.

Während nun die franzöſiſche Hauptarmee die Elbe überſchritt und die Reſte der preußiſchen Armee verfolgte, bewegten ſich beſondere Truppenmaſſen unter König Louis von Holland nach dem Hannöverſchen und unter Mortier von Frankfurt aus nach Fulda und Kurheſſen. Schon 26. October erklärte Napoleon, die Fürſtenhäuſer von Oranien-Fulda und Braunſchweig hätten aufgehört zu regieren, und daß dem Kurfürſten von Heſſen ein gleiches Loos bevorſtehe, ließ ſich aus einem ſpöttiſchen Artikel des 13. Bulletins

vom 20. October entnehmen. „Ihr wolltet," ſchließt er, „Frankreich angreifen und ſchon habt Ihr aufgehört zu exiſtiren." Schon in der Anrede an die ſächſiſchen Officiere 15. October hatte Napoleon erklärt: „Die Verbündeten Frankreichs werden Glück und Größe gewinnen, ſeine Feinde zu Schanden gemacht und entthront werden." Entthronung war das furchtbare Princip, das, ſchon gegen Neapel geübt, nun fernerhin Napoleoniſche Siege begleiten ſollte: kann man ſich wundern, daß es zuletzt, als das Glück ſich wandte, gegen ihn ſelbſt angewandt wurde? Am 31. October rückte das Mortierſche Corps in Caſſel ein; der Kurfürſt hatte kaum noch Zeit, davonzueilen; er begab ſich nach Holſtein, ſpäter nach Prag. Sein Militär, ohne Befehl zum Widerſtande, wurde entwaffnet. In Dresden rückten 25. October Bayern, nachher auch Würtemberger ein; ſie waren nach Schleſien beſtimmt; Jerome ihr Befehlshaber. Zur völligen Niederkämpfung der Ueberreſte des preußiſchen Heers war außer Soult, Murat und Bernadotte auch Lannes ausgeſandt worden.

Fürſt Hohenlohe hatte in Magdeburg zwar gegen 40,000 Soldaten zuſammen, außerdem war noch auf die Corps des Herzogs von Weimar und Blüchers, der auch abwärts von Magdeburg über die Elbe gegangen war, zu rechnen; aber der Gouverneur von Magdeburg, General Kleiſt, war zu ſchlaff und engherzig, um raſch Mittel zur Verpflegung des Heers und zur Herſtellung des Kriegsbedarfs zu beſchaffen; Hohenlohe ließ in Magdeburg gegen 20,000 Mann zurück und zog mit etwa 20,000 Mann ermatteter und entmuthigter Soldaten 21. October weiter, eine Aufgabe zu löſen, zu der die friſcheſten Kräfte und raſcheſte Eile gehörten. Er gedachte die Niederoder zu erreichen und das feſte Stettin zum Waffenplatze zu nehmen. Auf dem graden Wege dahin hatte er Feinde zu gewärtigen, auf Umwegen verlor er die Zeit zum Hinkommen ganz und gar. Am 22. October gelangte Hohenlohe bis Genthin, 23. October ging er bei Rathenow, Havelberg und Sandau über die Havel, 25. October erreichte er Neuruppin und Wittſtock. Indeſſen war Blücher mit ſeinem Corps dem Hohenloheſchen bis

auf etwa einen Tagemarſch nahegekommen, hatte ſich 24. October mit Hohenlohe beſprochen und nunmehr die Führung des Nachtrabs, meiſtens Soldaten der Reſerve des Herzogs Eugen von Würtemberg, übernommen. Bei ihm befand ſich Scharnhorſt als Chef des Generalſtabes. Die Gewaltmärſche raubten den Soldaten, die nirgends genügende Lebensmittel fanden, die Kräfte, Unordnung und Zuchtloſigkeit nahm überhand. Am 26. October griff das franzöſiſche Reitergeſchwader Laſalle's unter Murat die preußiſche Schar Schimmelpfennigs bei Zehdenick an und ſchlug dieſe in die Flucht; 27. October wurde das Regiment Gendarmen bei Wichmannsdorf umringt und entwaffnet. Hohenlohe hatte 26. October Blücher dringend aufgefordert, durch einen Nachtmarſch ſich bei Lychen mit ihm zu vereinigen, dieſer aber erklärt, ein Nachtmarſch werde ſeine gänzlich erſchöpften Soldaten und Pferde vollends zu Grunde richten. Hohenlohe hoffte auf Raſt und Lebensmittel in Prenzlow; ſeine Soldaten waren 32 Stunden ohne ſonderliche Unterbrechung oder Erquickung marſchirt: ſiehe, da drangen die Franzoſen heran und mit ſeinen Truppen in Prenzlow ein; Prinz Auguſt kämpfte vor der Stadt an der Spitze von 300 Grenadieren mit großer Tapferkeit, aber fiel mit dem Reſte deſſelben in Kriegsgefangenſchaft. Die Hoffnung auf Lebensmittel war dahin, und zugleich entſchwand die Ausſicht, das ſieben Meilen entlegene Stettin zu erreichen. Die von Murat und Lannes herangeführten Feinde waren ſtark genug, auch friſchen und muthigen Soldaten den Weg zu verſperren. Doch hat das Urtheil der Zeitgenoſſen über den Schritt des bedrängten Fürſten, zu deſſen Entſchließung Maſſenbachs Befangenheit und daher kommende unrichtige Angaben beitrug, nicht anerkennen wollen, daß er die Pflichten eines Feldherrn erfüllt habe.*) Hohenlohe

*) v. Loſſau 2, 364 urtheilt billig: „Ueberhaupt waren in der Lage des Fürſten von Hohenlohe während ſeines Rückzugs von Magdeburg an, ſo viele Fälle und Maßregeln zu berückſichtigen, daß eine mehr als menſchliche Divinationsgabe dazu gehört hätte, um unter den Möglichkeiten grade das Rechte zu treffen; 368: es fehlte ſogar der Infanterie an Patronen; kurz, alles war erſchöpft aus Mangel an Nahrungsmitteln und Erholung, und wenn auch der

wurde zur Uebergabe aufgefordert; er hielt Kriegsrath; keine Stimme wurde laut, zum Kampfe zu mahnen; der Befehlshaber des Geſchützes, v. Hüſer, erklärte, es ſeien nur fünf Ladungen für das Geſchütz da; einige kühne niedere Officiere wollten Kampf, aber die allgemeine Niedergeſchlagenheit der Obern und die Erſchöpftheit der Soldaten erſtickten dieſe Aufwallung des Muths. Nun verſtand ſich Hohenlohe zur Capitulation. Die Zahl ſeiner Truppen betrug nur noch 10,000 Mann, wovon wol nicht über die Hälfte kampffähig. Doch ſetzten ſie nicht ohne Murren und Verwünſchungen die Gewehre zuſammen. Die Officiere durften auf Ehrenwort, nicht gegen Frankreich zu fechten, heimziehen, die Soldaten wurden kriegsgefangen.*) Nach ſolchem Vorgange giebt es keinen Grund zur Verwunderung, daß 29. October eine preußiſche Schar von 4000 Mann, befehligt vom Brigadier Hagel, bei Paſewalk von franzöſiſcher Reiterei umringt, die Waffen ſtreckte, aber ſchwere Schuld laſtet auf dem Andenken des altersſchwachen Befehlshabers in Stettin, General Romberg, der erſt dem glücklich bis Stettin gelangten Führer einiger Tauſend Mann, General Bila, den Durchmarſch wehrte und 29. October Stettin mit 6000 Mann und 160 Kanonen übergab, ſobald Laſalle mit Reitern vor den Thoren erſchienen war. Er hatte 59 Jahre gedient und Friedrich der Große ihn ausgezeichnet. Der Feldzug an der niedern Oder endete mit

beſte Wille und die größte Hingebung die Truppen belebte, ſo hatte doch die Abſpannung einen ſehr hohen Grad erreicht, welche einen kräftigen Widerſtand ſehr bezweifeln ließ."

*) Im Bulletin rühmte Napoleon nur Murat's Reiter; Lannes ſchrieb ihm deshalb in großer Verſtimmtheit; Napoleon antwortete: Vous et vos soldats, vous êtes des enfans. Est-ce que vous croyez que je ne sais pas tout ce que vous avez fait pour seconder la cavalerie? Il y a de la gloire pour tous. Un autre jour ce sera votre tour de remplir de votre nom les bulletins de la grande armée. Dies für uns ein Beitrag zur Würdigung der Angaben der Bulletins. Lannes' Soldaten aber geriethen, als ihr Feldherr ihnen Napoleons Schreiben mittheilte, in den höchſten Enthuſiasmus, und in dem Jubel des Vive l'Empereur wurden ſogar Stimmen gehört, die Vive l'Empereur d'Occident riefen. S. Lannes' Schreiben b. Thiers 7, 156.

der Capitulation eines Corps von 3000 Mann unter den beiden Generalen Bila.

Blücher hatte Bernadotte zum nächſten Verfolger. Nach Hohenlohe's Capitulation nicht im Stande, die Oder zu erreichen, zog er ſich weſtwärts, entſchloſſen, den Feind ſo lange zu beſchäftigen, als er vermöchte, um ihn von der Oder abzuziehen. Dem General Winning gelang es, ihm das Corps des Herzogs von Weimar zuzuführen; Blücher hatte nun 21,000 Mann zuſammen. Mit dieſen gedachte er die Niederelbe zu erreichen, die Truppen Lecocq's aus dem Hannöverſchen und die verſprengten Soldaten der Hauptarmee an ſich zu ziehen und den Krieg dort aufzurichten, vielleicht Magdeburg zu entſetzen. Aber auch ſeine Truppen wurden durch Märſche und Entbehrungen übermäßig angeſtrengt; ſchon bei Schwerin waren gegen 5000 Mann aus Ermattung zurückgeblieben. Nun nahten auch Murat und Soult heran, und Blücher mußte das Vorhaben des Zugs nach der Elbe aufgeben. Doch ſchlagen wollte er ſich. Lübeck ſchien ihm gelegenes Bollwerk bei einem Treffen an der Trave, wobei das nahe däniſche Gebiet, das, von dem däniſchen General Ewald mit raſch dahin geführten Truppen gedeckt, Blüchers Weiterziehen hinderte, ihm wiederum zur Deckung in Seite und Rücken dienen konnte. Am 5. November beſetzte er Lübeck und traf ſchleunigſt Anſtalten zur Vertheidigung der Stadt. Hauptpunct war das Burgthor. Der Angriff der Franzoſen erfolgte ſchon 6. November; ſie nöthigten die außerhalb des Burgthors unter dem Herzoge von Braunſchweig-Oels, Sohne des Heerführers von Auerſtädt, aufgeſtellten Preußen zum Rückzuge, drangen mit ihnen in die Stadt ein und wurden nach blutigem Kampfe Meiſter derſelben. Blücher zog ſich mit dem Ueberreſte ſeiner Truppen nach Ratkau und Schwartau zurück, aber noch in der Nacht wieder angegriffen und der Stellung bei Schwartau verluſtig, zwiſchen der Trave und dem däniſchen Gebiete eingeklemmt und ohne Vertrauen zu Muth und Kraft ſeiner Soldaten, ſtreckte auch er mit etwa noch 8000 M. 7. November die Waffen. Lübeck wurde von den Franzoſen in der Nacht auf 7. November wie eine mit Sturm genommene Feſtung behandelt; es dauerte geraume Zeit, ehe der Plünderung und der

zuchtloſen Gewaltthätigkeit gegen die Einwohner geſteuert wurde; Bernadotte zeigte bei dem Bemühen, den Gräueln ein Ziel zu ſetzen, nicht ſo viel Ernſt, als im Benehmen gegen 900 gefangene Schweden, die nicht zeitig genug das Lauenburgiſche geräumt hatten, die Milde ſeines Charakters, oder doch anſtändige und humane Rückſicht; die Schweden behielten das in gutem und dankbarem Andenken. Blücher begab ſich nach Hamburg; Scharnhorſt, ausgewechſelt, zum Könige.

Meklenburg wurde als feindliches Land behandelt; den Vorwand gab dazu, daß im Jahre 1805 den Ruſſen der Durchmarſch geſtattet worden ſei; in der That waren die beiden Höfe mit Preußen und Rußland zu genau verbunden, um ſie frei ausgehen zu laſſen. In Hamburg wurden 24. November die engliſchen Waaren confiscirt, wie ſpäter 25. Januar 1807 in den Hanſeſtädten allzumal. Daſelbſt befindliche Engländer wurden Kriegsgefangene. Zur Beſetzung von Schwediſch-Pommern zog Mortier's Corps aus Heſſen heran. In das Oldenburgiſche rückten Holländer ein.

Die Feſtungscommandanten fuhren fort, den preußiſchen Namen mit Schmach zu beflecken; zu dem Gedanken, es ſei nun Alles aus, kam hie und da feile Geſinnung, die franzöſiſches Gold nicht verſchmähte. Eben erſt hatte der König Küſtrin verlaſſen und ſich nur erſt ein Haufen franzöſiſcher Reiter vor der Feſtung gezeigt, als der Gouverneur, Oberſt v. Ingersleben, auf Unterhandlungen einging und 31. October den Platz, einen der ſtärkſten in Preußen, mit 4000 Mann Beſatzung und 90 Kanonen an 1500 Franzoſen ohne ſchweres Geſchütz übergab. Das gewaltige Magdeburg, mit 800 Kanonen, ſtarker Beſatzung, Kriegs- und Mundbedarf reichlich verſehen und von außen kaum erſt mit einigen Granaten geneckt, wurde ohne Berufung eines Kriegsraths durch heimlich abgeſchloſſenen Vertrag von dem altersſchwachen, ſtumpfen Kleiſt 8/11. November dem Marſchal Ney, der mit etwa 10,000 Mann ohne Belagerungsgeſchütz vor den Thoren ſtand, ſchimpflichſt übergeben. Nicht anders und zur Wuth von Officieren und Soldaten Hameln, wohin ſich General Lecocq zurückgezogen hatte, von dieſem und dem pflichtvergeſſenen Commandanten Schöler mit 9000 Mann 21. November,

dann 25. November Nienburg, wo Strachwitz befehligte und wie bei Hameln Savary die Capitulation zu Stande brachte.*) Am 25. November ergab ſich auch die kleine baireuthſche Feſte Plaſſenburg an die Bayern. Was Mack und Werneck und Auersberg im Jahre 1805 geſündigt hatten, ward durch den ſchmachvollen Fall der preußiſchen Feſtungen überboten. Die Idee, es helfe doch zu nichts, dem Manne des Schickſals ſei nicht zu widerſtehen, war ein dämoniſcher Zauber, die zur Sünde wider den Geiſt des Staats ſchreckbarer als je verleitete. Nochmals — was iſt Ehre ohne Nationalität, und was ein zuſammengewürfelter Staat ohne patriotiſches Staatsbürgerthum? Indeſſen waren die Bayern und Würtemberger unter Jerome und Vandamme in Schleſien eingerückt und ſeit 13. November vor Glogau gelagert. In Schleſien ſchien es zur Volksbewaffnung kommen zu wollen; das Volk war rege; ein feuriger Patriot, Graf Pückler, machte einen Entwurf zum Volksaufgebot, aber die preußiſchen Behörden ermahnten zur Ruhe; die Soldaten ſollten die Sache ausmachen. Der ſchlaffe Hoym, aus ſechs und dreißigjährigem Schlendrian aufgerüttelt, und General Thile, als Befehlshaber nach Breslau geſandt, verſtanden nur zu lähmen. Am Vaterlande verzweifelnd, erſchoß ſich Pückler 11. November.

Schleſien und Pommern abgerechnet, war der Krieg auf deutſchem Boden beendet. Napoleon hatte Abtretung des bis zur Elbe eroberten Gebiets als Grundbedingung zu Verhandlungen eines Sonderfriedens mit Preußen geſetzt; darauf ging der König ein; Zaſtrow erlangte 30. October einen Vertrag, nach welchem Magdeburg und die Altmark preußiſch bleiben und Preußen 100 Mill. zahlen ſollte; das aber nahm Napoleon, des Falls der Feſtungen und der gänzlichen Auflöſung der Ueberreſte der preußiſchen Armee theils kundig, theils gewärtig, zurück; er ſteigerte ſeine Bedingungen mit dem Blicke auf die Fortſetzung des Kriegs gegen Rußland und England; 16. November folgte ein neuer Vertrag zu Charlottenburg, nur zum Waffenſtillſtande, wornach die preußiſchen Truppen

*) Ueber Hameln, wo des Scandals viel, ſiehe Archenh. Min. 64, 1 f. Manſo 2, 223.

ſich hinter die Weichſel zurückziehen und die Weichſelfeſtungen, auch Colberg, Glogau und Breslau den Franzoſen eingeräumt werden und der König von Preußen ſich zugleich verpflichten ſollte, die Ruſſen von ſeinen Grenzen abzuhalten.*) Dieſen Vertrag weigerte ſich der König zu beſtätigen. Inzwiſchen hatte ein zu Grodno 22. October geſchloſſener Vertrag die ruſſiſche Hülfsleiſtung näher beſtimmt und ſo verpflanzte ſich der Krieg nach Polen, Weſt- und Oſtpreußen.

*) Bulletin 33.

Viertes Capitel.

Napoleon und Alexander; die Pforte, Polen und Sachſen; der Krieg in Polen und Preußen; Schweden; der Ausgang.

Napoleon und Alexander.

Napoleons Krieg gegen Preußen hatte doppelten Beweggrund gehabt; den einen des Nachbargelüſts, welchem Preußen zur Seite zu mächtig, unbequem und zuletzt verhaßt war; den andern, gegen Preußen als Bundesmacht Rußlands und mittelbar dadurch auch Englands. Dem erſteren war Genüge geſchehen; Preußen lag darnieder; Napoleon nahm als Siegsbeute das preußiſche Gebiet bis zur Elbe in Anſpruch und wollte auf dieſe Bedingung künftiger Ohnmacht Preußens Frieden gewähren. Den gedemüthigten König von Preußen zu dieſem Zugeſtändniß zu vermögen, und dadurch den Krieg raſch zu beendigen, mochte Napoleon bei den Unterhandlungen mit Luccheſini und Zaſtrow ſchwerlich hoffen; dem Könige aber mußte es nach perſönlicher Geſinnung widerſtreben, ſich ſo raſch von Alexander loszuſagen, und ein Blick auf die Folgen eines einſeitigen Friedens ohne Rußland eine Kette neuer Verwickelungen vor Augen ſtellen. Welche Rolle ſollte Preußen zufallen, wenn nach ſeinem Frieden mit Napoleon, dieſer und Alexander ihren Krieg fortſetzen wollten? Einer franzöſiſchen Hülfsmacht? Oder, was am Ende nicht minder ſchlimm geweſen wäre, einer neutralen Macht, die ſich doch nicht hätte erwehren können, ihr Gebiet zum Kriegstheater herzugeben? Der Krieg ließ ſich nicht ohne Zuziehung Rußlands beenden. Aber Befriedung bloß zwiſchen Napoleon und

Alexander? Auch das war nicht das eigentliche Ende; denn Rußland kümmerte Napoleon nicht ſo ſehr an ſich als Oſtmacht des Continents, als vermöge ſeiner Genoſſenſchaft mit England. Nun zwar iſt ſchwerlich zu läugnen, daß Napoleon auch ohne den Antagonismus gegen England Kriegsſtoff genug in ſeiner Neigung gefunden haben würde: damals aber erſchien als Endpunct des Zerwürfniſſes zwiſchen ihm und Alexander die Auflöſung des Bandes zwiſchen dieſem und England, und im günſtigſten Falle, Uebertritt Alexanders zu dem Antagonismus gegen England. So faßte Napoleon die Sache, ehe er zur Bekämpfung der Ruſſen aufbrach und in dieſem Sinne, um eine Vorzeichung zu dem Syſtem zu geben, das er gegen England befolgen werde, erließ er von Berlin aus 21. November das Blokadedecret gegen die britiſchen Inſeln, von deſſen Bedeutung für England weiter unten zu reden iſt. Ebenſo gut aber war es ein Fingerzeig für Rußland als Englands Hülfsmacht. Dazu ſollte dienen, was Napoleon in einem Sendſchreiben an den Senat 21. November ausſprach, er habe zum unwandelbaren Princip ſeines Verfahrens genommen, nicht eher Berlin oder Warſchau oder eine der eroberten Landſchaften zu räumen, als bis der allgemeine Friede geſchloſſen, die ſpaniſchen, holländiſchen und franzöſiſchen Colonien zurückgegeben und die völlige Unabhängigkeit der Pforte unwiderruflich feſtgeſtellt ſei. Freilich kam es doch etwas anders, als er damals ankündigte; auf Ausſprüche ſolcher Art war nicht zu bauen. Das Wort wechſelte mit und nach der That.

Alexander hatte den nächſten und mächtigſten Antrieb zum Kriege in der ruſſiſchen Cabinets-Ambition, im europäiſchen Staatenverkehr eine entſcheidende Stimme zu haben; dieſe, von Peter I. ſtammend, ſeit Katharina II. und Paul über das geſamte Europa hin ausgedehnt, durchkreuzte in Alexanders Staatswaltung die wohlthätige Richtung auf Beſſerung der innern Zuſtände ſeines Reichs, wo es ſo viel zu thun gab. Nur im Gefolge dieſer und davon bedingt kann das Einverſtändniß mit Preußen und England in Betracht kommen, wobei jedoch dort die perſönliche Befreundung mit dem Könige und der Königin, hier die ruſſiſchen Handelsverhältniſſe ihre Stimme hatten. Ob ein Krieg für Land und Volk

Druck und Unheil bringe, darnach zu fragen war in dem ruſſiſchen Cabinet nicht Brauch; Heere auszuſenden, gehörte zu den einfachſten und gangbarſten Regierungsacten. Auch hatte Rußland immer noch den Vortheil eines Phantaſiekriegs außerhalb ſeiner Grenzen. An einen Krieg, der für Rußland ſelbſt gefährlich werden könnte, ſchien Alexander nicht zu denken: zu derſelben Zeit, wo er Heere gegen Napoleon ausſandte, ließ er die Pforte bekriegen. Ein ſchon ſeit 1803 am Kaukaſus gegen Perſer und Lesgier geführter Grenzkrieg mag hier nur als eine geringe Regung des ruſſiſchen Coloſſes, die auf die innern Theile deſſelben durchaus nicht zurückwirkte, erwähnt werden.

Die Pforte, Servien.

Die Pforte hatte ſeit dem Frieden mit Frankreich einige Jahre ohne zuvorkommendes Benehmen vergehen laſſen und ſeit dem Bruche Alexanders mit Napoleon ſich Rußland zugeneigt; der ruſſiſche Geſandte Italinski beſtimmte die Entſchließungen des Divans. Daher die Zurückhaltung der Antwort auf die Anzeige von Napoleons Kaiſerthum und eine Spannung, welche die Abreiſe des franzöſiſchen Geſandten Marſchal Brune 13. December 1804 zur Folge hatte. Doch es blieb Geſandtſchaftsperſonal zurück, als außerordentlicher Botſchafter kam überdies 1805 Jaubert, und die Pforte ihrerſeits that keine Schritte, die ſich auf Feindſeligkeit deuten ließen. Daß ſie mit diplomatiſchen Erklärungen langſam zu Werke ging, war ja übrigens auch nichts Neues. Doch hatten allerdings hinfort die ruſſiſchen Künſte ihre Wirkſamkeit, und es gehörte einmal zu der Schickung des osmaniſchen Reichs, über ſeinen gefährlichſten Feind verblendet zu ſein. Die vielfachen Auslaſſungen des Moniteur über Rußlands Politik fanden in Conſtantinopel keine Leſer oder keine Beherzigung. Am Ende des Jahres 1805 (30. December) erneuerte die Pforte den 1798 geſchloſſenen Bund mit Rußland auf neun Jahre. Doch auch das ſollte nicht einen Bruch mit Frankreich beſagen: vielmehr ſandte Selim III. im Frühjahr 1806 einen Botſchafter nach Paris, ſeine Anerkennung des Napoleoniſchen Kaiſerthums auszuſprechen. Dieſer ward in den Tuilerien 5. Juni feier-

lichſt empfangen und ſchon 10. Auguſt kam Sebaſtiani als franzöſiſcher Geſandter in Conſtantinopel an. Seitdem lockerten ſich die Bande des freundſchaftlichen Verhältniſſes der Pforte zu Rußland. Sebaſtiani war Meiſter in der Kunſt, die osmaniſchen Gemüther zu gewinnen. Die beiden ruſſiſch geſinnten Hospodare, der Wallachei und Moldau, Ypſilanti und Moruſi, wurden 30. Auguſt abgeſetzt und Suzzo und Callimachi an ihre Stelle ernannt, auch wurde den ruſſiſchen Kriegsſchiffen, welche Truppen nach Corfu bringen ſollten, die Durchfahrt durch den Bosporus verwehrt. Freilich, als darauf der engliſche Geſandte Arbuthnot mit Herbeirufung einer engliſchen Flotte drohte, nahm Selim jenen Befehl zurück, was aber den Anmarſch ruſſiſcher Truppen nicht hinderte. Rußlands Intereſſe hatte aber mächtige Helfer in den Serviern.

Servien, von einem der kräftigſten ſlaviſchen Stämme, eifrigen Bekennern des griechiſch-chriſtlichen Glaubens bewohnt, hatte maßloſe Bedrückungen von den osmaniſchen Deis zu erdulden gehabt; ein Aufſtand im Jahre 1801 war nicht geglückt und das Unheil darauf nur ärger geworden. Unter denen, die ſeitdem für ihr Leben zu fürchten hatten, war Georg Petrowitſch, genannt Czerny (der Schwarze), geboren 1770, früher öſtreichiſcher Soldat, nach Ermordung eines Kamaraden flüchtig in die Heimat zurückgekehrt. Roher Barbar, wo es zum Zwecke diente, nicht ſcheu vor blutiger Gewaltthat, trat er 1804 an die Spitze der Servier. Bald ſcharten ſich an 20,000 derſelben um ihn. Der Aufſtand hatte ſo bedrohlichen Anſchein, daß die Pforte die Hand bot zu gütlicher Ausgleichung. Doch der 12. October 1804 geſchloſſene Vertrag ward nicht erfüllt, und fruchtlos war darauf auch eine Sendung der Servier nach Conſtantinopel, um gleich der Wallachei und Moldau einen eigenen Hospodar zu erlangen. Der Krieg dauerte fort und den Serviern wuchſen die Kräfte bei fortwährender Ohnmacht der Pforte. Sultan Selim hatte Sinn für Reformen, aber nicht die Kraft, den Trotz eigenmächtiger Statthalter zu beugen und die menteriſchen Janitſcharen zu bändigen. Er begünſtigte Buchdruckerei; 1803 war ein Katechismus für die türkiſchen Schulen, 1804 ein Kalender gedruckt worden; Selim befahl 1804 hohe Schulen zur

Bildung von Aerzten zu errichten: dergleichen aber konnte der Pforte nicht aufhelfen, ſolcher Belebungsproceß hatte zu weite Wege zu machen, um zu wirken. Napoleon hatte wohl recht, in Aegypten zu ſagen, daß für die damaligen Zuſtände des osmaniſchen Reichs, wo die Augen zu blöde waren für das Licht, die Erzeugung blinder Furcht Seele der Regierung ſein müſſe, um Gehorſam zu haben. Wie Alles, ſo lag auch das Kriegsweſen im Argen; die Janitſcharen hatten ſeit zwei Jahrhunderten nur noch den Trotz der Soldateska, nicht mehr die alte kriegeriſche Gewaltigkeit. Selim, ſchon früher bemüht geweſen, ſein Geſchützweſen zu beſſern, erließ nun den Nizami Gedid, eine neue Steuerordnung, und in Verbindung damit Einrichtung europäiſch disciplinirten Kriegsvolks. Darüber gab es Unruhen und Aufſtände. Die Servier dagegen, in ſich zahlreich und kräftig genug, den zuchtloſen Banden der Pforte zu widerſtehen, an 40,000 Mann unter den Waffen, von Georg Czerny mit Strenge zuſammengehalten und mit Einſicht und Glück angeführt, erhielten, ſeitdem die Spannung zwiſchen der Pforte und Rußland eingetreten war, ruſſiſche Unterſtützung. Ihr Geſchütz war ruſſiſch, bei ihrer Lagerung vor Schabatz und Belgrad hatten ſie ruſſiſche Ingenieurs. Georg Czerny eroberte Belgrad 13. December 1806.

Ruſſiſche Truppen unter Michelſen rückten im November 1806 in die Moldau ein und beſetzten 29. November Jaſſy; die türkiſche Kriegsmacht jenſeits der Donau war zu ſchwach, um die Ruſſen aufhalten zu können; dieſe beſetzten 22. December auch Bukareſt. Nun erſt 30. December erfolgte eine Kriegserklärung der Pforte. Napoleons Erklärung über Integrität des Gebiets der Pforte und das Vertrauen zu deſſen Kriegsglücke gegen Rußland waren wohl geeignet, der Pforte Kriegsluſt zu beleben. Muſtapha Bairaktar, Paſcha von Ruſtſchuk, war thätig, ein Heer zuſammenzubringen. Von einem furchtbaren Feinde, Paswan Oglu, ward die Pforte um eben jene Zeit durch deſſen Tod befreit, den ſie muthmaßlich durch Gift herbeigerufen hatte.

Polen.

Von den Türken mochte Napoleon nicht eben nachdrückliche Unterſtützung ſeines Krieges gegen Rußland erwarten: um ſo mehr aber hoffte er von den Polen. Die kriegeriſche Wackerheit derſelben kannte er noch aus eigener Erfahrung; die nationale Congenialität derſelben mit den Franzoſen war ihm nicht unbekannt, am wenigſten ihre Sehnſucht nach Befreiung von der ihnen aufgezwungenen Fremdherrſchaft und nach Herſtellung eines polniſchen Staates. Seine Rechnung war in allen Puncten richtig, nur nicht darin, daß Kosciuszko, der ſeit ſeiner Rückkehr aus Amerika 1798 ganz zurückgezogen bei ſeinem Freunde Zeltner zu und bei Paris lebte, ſein Werkzeug zur Inſurgirung der Polen ſein werde. Dieſen band das dem Kaiſer Paul gegebene Ehrenwort, nicht wieder gegen Rußland den Degen zu ziehen, auch hatte er ſchwerlich Vertrauen zu Napoleons Abſichten und dem Heil, das den Polen daraus hervorſprießen möchte. Er wies die Aufforderung Fouché's zu einer Proclamation an die Polen zurück, konnte jedoch weder hindern, daß eine Proclamation mit ſeinem Namen erlaſſen wurde, noch öffentlich bekannt machen, daß er keinen Antheil daran habe. Daß Napoleon ſchon vor Eröffnung des deutſchen Feldzugs auf Errichtung eines Corps zur Aufnahme für Polen Bedacht genommen hatte, iſt oben angeführt. Als nun die franzöſiſche Armee die Oder überſchritten hatte, richteten die bei ihr befindlichen beiden polniſchen Generale Dombrowski und Wibicki, von denen der Erſtere mit dem Reſte der polniſchen Legion im Neapolitaniſchen gefochten hatte, in einem patriotiſchen Schreiben das Wort an ihre Landsleute und zugleich ward die angebliche Proclamation Kosciuszko's verbreitet.*) Dies und das Erſcheinen der Franzoſen auf polniſchem Boden, wo Davouſt 9. November in Poſen einzog, wirkte zauberhaft. Das Volk erhob ſich zur Entwaffnung der in den Städten Kaliſch, Czenſtochau ꝛc. befindlichen ſchwachen Beſatzungen, die noch unter preußiſchen Fahnen befindlichen Polen riſſen ſcharenweiſe aus, kriegsluſtige

*) Sie ſteht Allg. Z. 1806, S. 1404, datirt vom 1. November.

Mannſchaft ſtrömte zuſammen, dem Rufe Dombrowski's zu den polniſchen Fahnen zu folgen, und zu Napoleon eilten Abgeordnete, den Beſchluß der Herſtellung Polens bei ihm auszuwirken. Dieſen erlangten ſie nicht, aber Vertröſtungen, die ohne Beſtimmtes zuzuſichern doch bei dem ſanguiniſchen Volke ihre Wirkung thaten. Es bedurfte nicht erſt der Ermahnung zu raſcher Bewaffnung, welche Napoleon, dem die Polen damals, wie ſtets nachher, nur Mittel zu andern Zwecken waren, zunächſt allein im Auge hatte; ſeine Ankunft in Poſen, 27. November, ſetzte die Polen daſelbſt in einen Freudenrauſch und während er dort verweilte, ging, zum Theil unter ſeinen Augen, die Bildung polniſcher Regimenter durch Dombrowski ꝛc. raſch von ſtatten. Die Berechnung, daß Oeſtreich wegen Galliziens durch den Aufſchwung der Polen beunruhigt werden möchte, und der Bedacht, es in ſeiner friedlichen Stellung zu erhalten, vermochte Napoleon zur Sendung Andreoſſy's als Abgeordneten nach Wien; er ließ durch ihn Schleſien gegen Gallizien anbieten! Das war eine ſchwere Verſuchung für Oeſtreich und eine bedeutſame Verſtärkung der Morgenröthe zur Auferſtehung Polens: doch Stadion lehnte es ab. Krieg aber hatte Napoleon von Oeſtreich damals nicht zu fürchten. Adair hatte Alles aufgeboten, Oeſtreich zur Theilnahme am Kriege zu bewegen, im November der preußiſche Geſandte Graf Finkenſtein die dringendſten Vorſtellungen gemacht, am Schluß des Jahrs kam Pozzo di Borgo aus Rußland nach Wien mit glühendem Haſſe gegen Napoleon und bemüht, Oeſtreich dieſe Gluth mitzutheilen: Alles umſonſt.

Napoleon verweilte mehrere Wochen in Poſen (27. November bis 15. December). Von hier aus ſchloß er 11. December einen Friedensvertrag mit Kurfürſt Friedrich Auguſt von Sachſen und 15. December mit den Herzogen von Weimar, Gotha, Meiningen und Hildburghauſen. Der Herzog von Coburg ſtarb 9. December, ſein Nachfolger, in ruſſiſchem Kriegsdienſte, hatte für damals keinen Theil am Frieden. Der Kurfürſt von Sachſen ward König und Mitglied des Rheinbundes, ſtellte für das Jahr 1807 6000 Mann, ſpäter 20,000 Mann, bekam den cotbuſſer Kreis gegen Abtretung eines Landſtrichs von Thüringen (es wurde nachher Barby, Gom=

mern ꝛc. dafür genommen), und erlangte zu Gunſten der Katholiken Gleichſtellung der Katholiken mit den Lutheranern. Letzteres hat man als Grund ſeiner nachherigen unverbrüchlichen Anhänglichkeit an Napoleon anſehen wollen.[1]) Die Herzoge ſtellten zuſammen 2800 Mann; die ihnen wol nur aus Misverſtändniß angeſonnene Gleichſtellung der Katholiken mit den Lutheranern ſchien durch hinzugefügte Verwahrung des dermaligen kirchlichen Zuſtandes entkräftet zu werden; es blieb einer weit ſpätern Zeit vorbehalten, den Anſtalten zur Gründung einer katholiſchen Kirche am Fuße der Wartburg ſtaunend zuzuſchauen.

Der Winterfeldzug in Polen und Preußen; die Feſtungen.

Von der ruſſiſchen Kriegsmacht hatte der Grenze am nächſten die von Bennigſen befehligte Armee geſtanden, die beſtimmt geweſen war, an dem Kriege des Jahres 1805 Theil zu nehmen und nach ihrer Heimkehr Februar 1806 in der Gegend von Grodno gelagert hatte. Dieſe, auf 54,000 Mann verſtärkt, war im November bis an die Weichſel gelangt; eine zweite Armee unter Buxhöwden von gleicher Stärke rückte ihr nach; preußiſche Truppen, etwa 18,000 Mann, unter L'Eſtocq, ſammelten ſich bei Thorn. Der König von Preußen erließ 1. December von Ortelsburg aus eine geſtrenge Verordnung über die Abſtellung der bei der Armee eingeriſſenen Misbräuche,[2]) worin zuvörderſt Strafe über die bei den übereilten Ca-

1) Koch-Schoell 8, 270. Hier bleibt viel zu fragen übrig, und keinenfalls iſt die nachherige Verbindung des Königs mit Polen zu überſehen. Ebenſo wenig aber ſoll überſehen werden, daß dieſer König weiſes Maß im Gebrauch ſeiner Souveränetät hielt und nicht aus Liebe zu Napoleons Syſtem und im Vertrauen auf deſſen Gunſt umſtürzte, was der Autokratie im Wege ſtand. Blieb er wiederum hinter der Bewegung der Zeit zurück im Gebiete des Hergebrachten, ſo war das in jener Zeit des Sturmſchritts auch nicht ohne Werth. Der Staatshaushalt ſiechte unter dem Drucke der neuen Verhältniſſe; hier war es am ſchwerſten, Rath zu ſchaffen; die gute Zeit der Schuldentilgung war vorüber. Umgeſtaltet wurde zunächſt das ſächſiſche Heerweſen; auch hier mußte der Zopf weichen.

2) Bei Halem und Runde 2, 286.

pitulationen betheiligten Befehlshaber und die Officiere, die vor der Zeit ihre Soldaten verlaſſen hatten, verhängt wurde (Ingersleben ſollte erſchoſſen werden, Romberg und Knobelsdorf ꝛc. caſſirt, Kleiſt ꝛc. ohne Abſchied entlaſſen ſein), dann den Befehlshabern und Officieren ihre Pflicht eingeſchärft und den Uebertretern ſtrenge Ahndung gedroht wurde. Unter den Verheißungen von Lohn hat ein eigenes Anſehen Art. 9: „So lange der Krieg dauert, wird der Unterofficier und Gemeine, wenn er ſich durch Gewandtheit und Geiſtesgegenwart auszeichnet, ſo gut Officier wie der Fürſt." Aber im Frieden?? Der Verfaſſer des Artikels ſaß feſt auf dem Junkerthum; es ließen ſich aber die fatalſten Conſequenzen grade zu Ungunſten des Adels daraus ziehen. Eine ſchwache Abtheilung Ruſſen beſetzte Warſchau, wo auch noch preußiſche Garniſon, zog ſich aber mit dieſer beim Anrücken der Franzoſen zurück. Napoleon war bedacht zu dem ruſſiſchen Feldzuge, dem Anfange eines neuen weitausſehenden Krieges, und zur Deckung der gemachten Eroberungen ſeine Streitkräfte zu vermehren. Den Soldaten der entlaſſenen heſſiſchen Armee wurde Dienſt angeboten, Fürſt Iſenburg errichtete zu Leipzig ein Regiment Preußen, wie zum Hohn auf den Mangel der Nationalität im preußiſchen Heere, in Weſtphalen wurde eine gewaltſame Aushebung veranſtaltet, um ein Regiment zu bilden — dies zuſammen ein neues Verfahren, und nur proviſoriſche Ausbeutung der Menſchenkraft in den eroberten Ländern, denen noch kein Herr zugetheilt war, in deſſen Namen ſie aufgeboten werden konnten. Dies hatte wenig Gewicht; nun aber kamen neue Rheinbundstruppen heran, an 30,000 Polen wurden kampffertig, die von Zajonczek in Landau gebildete Nordlegion, 6000 Mann ſtark, beſtand meiſtens aus Polen. Auch Italiener unter Lecchi, eine Abtheilung der mainzer Reſervearmee, Curaſſiere unter d'Espagne zogen dem Heere zu; endlich wurde 4. December durch bloßes Senatsconſult die Conſcription von 80,000 Mann des Jahres 1807 verordnet. Zur Deckung der Nordküſte gegen die Engländer diente hinfort, kraft einer Verfügung vom 12. November, das Aufgebot der Nationalgarden in den Departements des Nordens, der Somme, des Pas de Calais und des Lys. Kriegsbedarf hatte in den Zeughäuſern

von Berlin und Caſſel ſich reichlich vorgefunden, die franzöſiſche Reiterei hatte Tauſende der beſten Pferde erlangt; die übrigen Heerbedürfniſſe zu liefern war das traurige Loos der eroberten Landſchaften. Zur Belebung des Muths ſeiner Soldaten erließ Napoleon 2. December eine Proclamation mit ſtolzer Erinnerung an den Tag von Auſterlitz und ermunterndem Worte für die „braven Polen".[1]) Zugleich verkündigte er, daß auf dem Platze der Madeleine ein Siegsdenkmal für die Soldaten der großen Armee errichtet werden ſollte.

Murat war ſchon 28. November in Warſchau eingerückt, Davouſt ihm 30. November gefolgt, und 2. December Praga von den Franzoſen beſetzt worden. Die Corps von Lannes, Ney, Soult, Augereau und Bernadotte zogen der Weichſel zu. Ney zog 6. December in Thorn ein, das auf Bennigſens Befehl L'Eſtocq mit den Preußen geräumt hatte. Die franzöſiſche Armee breitete ſich jenſeits der Weichſel aus. Bennigſens Armee lagerte an dem Narew und der Wkra, bei Pultusk und Oſtrolenka; in der Mitte des Decembers ſtieß die Armee Buxhöwdens zu ihr; zum Oberbefehlshaber beider war aber ſchon 28. November der vormalige Waffengefährte Suworows im Türkenkriege[2]) Kamenskoi, alt von Jahren und ſchwach von Verſtande, ernannt worden. Der Krieg bekam für die Franzoſen eine ganz andere Geſtalt, als der deutſche gehabt hatte. Das Winterwetter, der zu ellentiefem Moraſt aufgeweichte Boden, die Unwirthlichkeit der polniſchen Quartiere, die Kargheit der Verpflegung, wozu die Requiſitionen nicht ausreichten, und die von Napoleon befohlne Anlegung von Magazinen nicht raſch genug ausgeführt werden konnte, verſtimmten die Soldaten: doch wo Napoleon erſchien, reichte ein ſoldatiſches Wort deſſelben hin, die gute Laune herzuſtellen. Napoleon traf 23. December Anſtalten, die Ruſſen an der Wkra anzugreifen; das Treffen bei Czarnowe 23. und

1) C'est envain que les Russes ont voulu défendre la capitale de cette ancienne et illustre Pologne; l'aigle français plane sur la Vistule. Le brave et infortuné Polonais, en vous voyant, croit revoir les légions de Sobieski de retour de leur mémorable expédition.

2) Band 1, S. 228.

24. December endete mit dem Rückzuge der ruſſiſchen Abtheilung, die dort unter Oſtermann-Tolſtoi gefochten hatte, gen Naſielsk und Pultusk; aber die Franzoſen hatten die Tapferkeit ihrer Gegner zu rühmen. Dies noch mehr in den beiden 26. December gelieferten Treffen, deren eins Bennigſen gegen Lannes bei Pultusk, das andere Gallizin gegen Davouſt, Augereau und Murat bei Golymin beſtand. Beide Theile ſchrieben ſich den Sieg zu, die Geſchichte aber tappt bei der Darſtellung des Geſchehenen im Dunkeln.[1]) Die Franzoſen weiſen aber auf 89 Kanonen hin, die ſie erobert haben wollten. Wetter und Moraſt, in dem das Geſchütz ſtecken blieb, hinderte Franzoſen und Ruſſen; an Präciſion der Bewegungen war nicht zu denken. Auch Ney, der an demſelben Tage L'Eſtocq in Soldau angriff, fand in den Preußen höchſt tapfere Gegner. Kamenskoi's Heerführung aber war im Stande, auch die ausgezeichnetſte Tapferkeit zu Schanden zu machen; er verließ 26. December das Heer und gebot Rückzug bis zur ruſſiſchen Grenze; es zeigten ſich, ſo hieß es, Merkmale von Geiſtesverwirrung an ihm;[2]) die ruſſiſchen Generale hatten 2. Januar zu Nowgorod eine Beſprechung darüber und über Abänderung des Kriegsplans; er wurde abgerufen. Nun aber ward die Eiferſucht der beiden Anführer Bennigſen und Buxhöwden auf einander der ruſſiſchen Heerführung nachtheilig; es blieb zunächſt bei rückgängiger Bewegung; die Ruſſen zogen ſich auf eine Entfernung von funfzehn Stunden zurück; die Franzoſen rückten nicht nach; der Krieg ſchien durch thatſächliche Waffenruhe unterbrochen zu ſein. Dies endete mit der Beſtellung Bennigſens zum Oberfeldherrn 12. Januar 1807.

Indeſſen war Napoleon 2. Januar nach Warſchau zurückgegangen, entſchloſſen, ſeine Armee das Winterlager beziehen zu laſſen.

---

1) Ein Schreiben des Herrn von Kneſebeck, der ſich in der ruſſiſchen Armee befand, bei Henckel v. Donnersmark 412 mag für die befriedigendſte Mittheilung darüber gelten.

2) Anders zwar lautet es in v. Kneſebecks Schreiben: Kamenskoi kam, ſah, daß die Herren dummes Zeug gemacht hatten, ſchalt ſie der Reihe nach tüchtig aus, wollte die Verantwortung nicht auf ſich nehmen und ging wieder, wie er gekommen, indem er ſagte: Ihr habt den Brei eingerührt, eßt ihn aus.

Doch dazu ließ ihm Bennigſen noch nicht Zeit. Die Lagerplätze der Franzoſen waren von Warſchau bis Elbing auf faſt 50 Meilen Länge ausgedehnt; von der niedern Weichſel halbwegs nach Königsberg vorgerückt, ſtand Bernadotte; weiter ſüdlich Ney, abhängig von jenem; ſtromabwärts Rouyer mit Darmſtädtern vor Graudenz und Victor mit Polen vor Danzig. Die beiden Marſchälle hatten zuſammen gegen 50,000 Mann, aber dieſer linke Flügel der großen Armee war ſo weit vorgeſtreckt, daß Bennigſen gegen ihn einen tüchtigen Schlag zu führen ſich entſchloß, durch den er ihn von der großen Armee zu trennen und gegen die Küſte zu werfen, darauf Graudenz und Danzig zu entſetzen und in Verbindung mit Colberg zu kommen gedachte. Er brachte an 76,000 Mann zuſammen; die Preußen L'Eſtocq's waren dabei. Am Narew blieb Eſſen mit einem Corps zurück. Am 14. Januar brach die ruſſiſche Armee von Biala auf, gelangte mit zögerndem Marſche, dem Ney ohne Gefährde durch bequemen Rückzug ausweichen konnte, 24. Juni bis Heilsberg und drängte nach heißem Gefechte bei Mohrungen 25. Januar Bernadotte auf Thorn zurück; ein Theil rückte bis in die Nähe von Graudenz vor. Bernadotte zog ſich 30. Juni in ſichere Stellung bis Straßburg zurück; Bennigſen ward bald inne, daß ſein Plan ſchon mislungen war, und daß die Reihe, ſich vor Umgehung und Durchbrechung zu wahren, nun an ſeine Armee kam. Napoleon, erſt ſpät von dem Marſche der Ruſſen unterrichtet, hatte indeſſen ſchleunigſt die Corps von Soult, Augereau, Davouſt und Murat's Reiter aufbrechen laſſen; Lannes blieb bei Warſchau zurück, um den Ruſſen unter Eſſen die Waage zu halten. Am 1. Februar waren die Franzoſen in vollem Anmarſche zur Umgehung der Armee Bennigſens, die Napoleon vom Rückzuge nach Preußen abzuſchneiden und gegen die Weichſel zu werfen gedachte; es bedurfte zur Ausführung nur noch eines Tagsmarſches: da fingen Koſaken ein Schreiben Berthiers an Bernadotte auf, das dieſen in Kenntniß von Napoleons Plane ſetzen ſollte. Eilends zog Bennigſen ſeine Truppen bei Allenſtein zuſammen, trat aber 3. Februar den Rückzug an; die Franzoſen rückten nach; Königsberg ward bedroht; dies führte zu der Schlacht bei Preußiſch-Eylau.

Napoleon konnte nicht raſch genug die Corps von Ney und Bernadotte heranziehen; der an Letzteren geſandte Officier verſchlief eine Nacht, wo er reiten ſollte, und Bernadotte kam deshalb gar nicht zur Schlacht; Ney hatte ſich mit ſeinem Corps in Marſch geſetzt, ward aber am Tage der Schlacht unterwegs von den Preußen unter L'Eſtocq aufgehalten. Dem Tage der Schlacht ging 7. Februar voraus ein hitziger Kampf um das Städtchen Preußiſch-Eylau; die Ruſſen ließen es am Ende den Franzoſen. Der achte Februar war ein ſchneeiger Wintertag. Ehe noch der Tag anbrach, kündigte ſich die Schlacht an durch furchtbares Geſchützfeuer der Ruſſen, die aufs Gerathewohl in das Graue hineinfeuerten. Napoleon ließ die Corps von Augereau und Davouſt und Murat's Reiterei ſich aufſtellen; Soult blieb im Rückhalte. Zuſammen hatte er an 90,000 Mann, die Ruſſen und Preußen waren 70,000. Das Schneegeſtöber, den Franzoſen ins Geſicht getrieben, ließ keinen Ueberblick des Schlachtfeldes zu. Augereau, deſſen Corps den linken Flügel bildete, ward dadurch irregeleitet, kam zwiſchen doppeltes Feuer der Ruſſen und brachte nur einen geringen Theil ſeiner Soldaten zurück. Von ſeinem Corps mögen die fünf Adler geweſen ſein, die nach Petersburg geſchickt wurden. Murat und Beſſières ſollten durch einen Reiterangriff die Sache gutmachen, aber auch die Reiterei wurde hart mitgenommen.*) Davouſt dagegen hatte am rechten Flügel gegen Mittag Vortheile erkämpft. Jetzt kam L'Eſtocq mit ſeinen Preußen auf dem Schlachtfelde an. Er hatte auf dem Marſche mit dem ihm zur Seite ziehenden Ney, der die Vereinigung der Preußen mit den Ruſſen hindern ſollte, zu thun gehabt und trotz der großen Mehrzahl der Franzoſen vermocht, deren Angriffe zurückzuweiſen. Mit ſeiner geringen Schar (5584 Mann) dem ruſſiſchen linken Flügel zugetheilt, war er es, der Davouſt's Siegsſchritt hemmte und in tapferm bis zur Nacht fortgeſetztem Kampfe eine ſo feſte Haltung behauptete, daß Napoleon, auf den übrigen Punkten entſchieden im Nachtheil, auch von dieſer Seite

*) Ruſſiſche Berichte, fabelhaft im Wetteifer mit den franzöſiſchen, laſſen nur 18 Mann übrig bleiben. Thaten und Schickſale der Reiterei 2, 45.

nicht mehr hoffen durfte. L'Eſtocq's Ruhm theilte Scharnhorſt, Chef ſeines Generalſtabes. Die Nacht unterbrach den Kampf. Beide Armeen rühmten ſich des Sieges, beide blieben die Nacht auf dem Schlachtfelde. Der Verluſt war hier und dort anſehnlich; Napoleons Bulletin nannte den Verluſt des Feindes immenſe, den franzöſiſchen conſiderabel (1800 Todte, nicht voll 5000 Verwundete); die Ruſſen ſelbſt geſtanden ein, 17,500 Todte und Verwundete gehabt zu haben. Von franzöſiſchen Generalen blieben d'Hautpoult, Corbineau und Dahlmann. Dieſe Schlacht iſt in Betracht des Menſchenverluſtes das Abbild der Schlacht von Novi, desgleichen darin, daß die furchtbare Metzelei ohne entſcheidenden Sieg eines der beiden Theile endete, daß aber Bennigſens Plan auf Verlegung des Krieges nach der niedern Weichſel ebenſo mislang, wie Jouberts auf Vordringen aus der Bocchetta in die piemonteſiſche Ebene. Dies war der Gewinn, den Napoleon von der Schlacht hatte. Augereau's Corps wurde nicht hergeſtellt; er ſelbſt verließ die Armee. Die von der Schlacht in Paris verbreiteten nichtofficiellen Nachrichten wirkten ſehr ungünſtig; Abnahme des Vertrauens zeigte ſich in dem Sinken der Fonds. Zwar zog Bennigſen, ſeines großen Verluſts kundig und einer Reſerve ermangelnd, ſich gen Königsberg zurück, aber Napoleon, obſchon nun durch Ney's und Bernadotte's Corps verſtärkt, folgte ihm nicht. Die Blutigkeit der letzten Kämpfe, wobei die Sonne von Auſterlitz ſich Napoleon verſagt hatte, die Gräulichkeit von Wetter und Boden und die Erſchöpftheit der Soldaten, bei denen auch Krankheiten ausbrachen, mahnten ihn zur Unterbrechung des Kriegs; er zog neun Tage nach der Schlacht ſeine Armee hinter die Paſſarge in Winterlager zurück. Sein Hauptquartier war zuerſt in Oſterode, nachher in Finkenſtein. Indeſſen hatte auch das am Narew aufgeſtellte Corps, das nach Lannes' Erkranken Savary befehligte, und deſſen Kern die Grenadiere Oudinot's ausmachten, 16. Februar bei Oſtrolenka gegen Eſſens Ruſſen gefochten und dieſe zum Rückzuge genöthigt. Zur Uebernahme des Befehls in Warſchau kam nun 12. Februar Maſſena, als der zweite Feldherr Frankreichs von Napoleon aus Italien herbeigerufen.

Der Feſtungskrieg beſchäftigte die Franzoſen in Schleſien, Pom-

mern und an der niedern Weichſel; es ging minder raſch, als in dem erſten Schrecken nach den Niederlagen im October; doch altpreußiſche Ehrenhaftigkeit ward noch oft genug vermißt. In Schleſien hatten nach dem unrühmlichen Falle Glogau's, den die Generale Reinhard und Marwitz verſchuldeten (2. December), Jerome und Vandamme mit den Bayern und Würtembergern ſich 7. December gegen Breslau gewandt. Ihr Feuer begann 10. December. Der Fürſt von Pleß, nachher als Herzog von Coethen durch ambitiöſes Haſchen nach Ruf, Uebertritt zur katholiſchen Kirche und Unglücksbauten bekannt, damals vom Könige zum Oberbefehlshaber der bewaffneten Macht in Schleſien ernannt, ſammelte Truppen und ſuchte in der Umgegend auch das Landvolk zur Miliz zu bilden. Zwei Male kam er heran zum Entſatze Breslau's: doch das war eitel und Breslau ward von ſeinem entmuthigten Befehlshaber General v. Thile 5. Januar 1807 übergeben und bald darauf ſeine Werke von den Franzoſen geſprengt. Brieg, beſchoſſen 13. Januar, hielt nur bis zum 16. Januar aus. Vor Schweidnitz, einer Feſtung erſten Rangs, wo 7000 Mann unter General Hake, lagerten die Feinde ſeit 10. Januar; das erſte Feuer Vandamme's ward lebhaft erwidert und dieſer war nach vier Wochen noch weit entfernt von der Niederwerfung der gewaltigen Feſtungswerke: dennoch ergab ſich der preußiſche Befehlshaber 16. Februar. Darauf ging es zur Belagerung von Neiße, Koſel, Glatz und Silberberg. Die kleine, aber tüchtige Schar des Fürſten von Pleß war ſchon 8. Februar zerſprengt worden. Die Franzoſen fuhren fort, die Werke der eroberten Feſtungen, mit Ausnahme Glogau's, zu ſchleifen. Nicht ſo wollte es mit Colberg glücken. Allerdings war auch hier ein ſchwachmüthiger Feſtungscommandant, Oberſt Loucadou; doch zu günſtiger Stunde für die Wahrung der Ehre preußiſchen Bürgerſinns und Waffenthums befanden ſich in der Feſtung zwei wackere Männer, deren Entſchloſſenheit dem zaghaften Befehlshaber Schritte ehrvergeſſener Feigheit verwehrten. Es waren der Bürger Nettelbeck und der Lieutenant Ferdinand von Schill. Nettelbeck hatte ſich ſchon im ſiebenjährigen Kriege bei der Belagerung Colbergs durch die Ruſſen als heldenmüthiger Bürger ausgezeichnet, darauf als

Seemann den Stürmen und Wogen trotzen gelernt; jetzt, 70 Jahr alt, aber friſch, eifrig und thätig wie ein Jüngling, entſchloſſen zur That, bereitwillig zu Aufopferung von Gut, Leib und Leben, ward er die Seele der Vertheidigung, bei der ſeine Waſſerkunde durch Ueberſchwemmungen und durch Lootſengeleit und ſein Vorſtand der Löſchanſtalten treffliche Dienſte leiſtete, vor Allem aber der freudige Muth, der von dem jugendlichem Greiſe ausging und ſeinen Mitbürgern und den Soldaten ſich mittheilte. Eine andere Aufgabe, die des Parteigängers, übernahm unter inniger patriotiſcher Befreundung mit Nettelbeck der thatluſtige Schill. Schon deſſen Vater hatte vom ſiebenjährigen Kriege her den Ruhm eines tüchtigen Parteigängers. Ferdinand von Schill, geb. 1773 in Schleſien, am 14. October als Dragonerlieutenant tapfer in der Schlacht von Jena, mit ſchweren Kopfwunden nach Magdeburg, von da nach Colberg gelangt und hier geneſen, brachte, ſo lau auch Loucadou ſich gegen ihn bewies, eine kleine Anzahl kühner Parteigänger zuſammen, ſtreifte in der Gegend von Colberg, ehe noch die Feinde heran waren, und bewirkte, unterſtützt von dem Gerüchte, welches ſeine Kriegsmacht und Thaten vergrößerte, daß ſie nur zögernd vorſchritten, und erſt im Februar ſich vor Colberg zeigten. Das half der Feſtung Proviant ſchaffen. Sein Geſchick und Glück lockte an; der König ermächtigte ihn, ein Freicorps zu errichten, und bald zählte dieſes gegen tauſend Mann Reiter und Fußgänger. Nun kam, auf Bitte Nettelbecks um einen andern Commandanten, vom Könige geſandt als dritter Mann, doch erſt als Schill zu einer Unternehmung von Schwediſch-Pommern aus 15. April Colberg verlaſſen hatte, dahin 29. April Neidhart von Gneiſenau, geb. 1760 zu Schilda in Sachſen, Sohn eines öſtreichiſchen Hauptmanns, Enkel eines würzburger Artillerieoberſten, als ansbachiſcher Officier in Amerika 1780—1783, ſeit dem Heimfall der fränkiſchen Markgrafſchaften an Preußen im Dienſte dieſer Macht, als Hauptmann bei dem Gefechte von Saalfeld, im November Bataillonschef in Litthauen. Colberg hatte nach Rücktritt Loucadou's in ihm einen ſo wackern als einſichtsvollen Vertheidiger. Eines ſo ſeltenen Triumvirats hatte Preußen damals ſich nur in Pommern zu rühmen.

An der Weichſel hatte Graudenz den mehr als ſiebenzigjährigen L'homme de Courbière, Abkömmling eines ausgewanderten Hugenotten zum Befehlshaber und an dieſem die Altersſchwäche kein Recht. Zunächſt hatte er wenig von außen, mehr von der übeln Stimmung der Polen unter ſeinen eigenen Soldaten zu beſorgen; die Belagerer waren zu gering an Zahl und zu arm an Belagerungsgeräth, um der Feſtung nachdrücklich zuſetzen zu können; als höhere Aufgabe betrieb Napoleon die Belagerung von Danzig. Dazu ließ er Badener, Sachſen und Polen herankommen und ſtellte dieſe unter den Befehl des Marſchals Lefebvre. Bis zum März 1807 war die Stadt mehr berennt als belagert. In der Erwartung härteren Angriffs ſandte der König von Preußen an die Stelle des unfähigen Generals Mannſtein 11. März den General Kalkreuth zum Befehlshaber, und verſtärkte die Beſatzung, bei der viele unzuverläſſige Polen waren, durch Ruſſen. Es waren nun an 21,000 M. in Danzig. Bald aber ging die durch ihre Zufuhr nach Danzig und als Verbindung dieſer Stadt mit Königsberg wichtige Nehrung aus Schuld des preußiſchen Generals Rouquette verloren und 24. April begann die Beſchießung Danzigs, die mit aller Heftigkeit einen Monat fortdauerte. Kalkreuth blieb im Feuern dem Feinde nichts ſchuldig, und ließ es nicht an kühnen Ausfällen mangeln; doch im Ganzen war er zu ſpät gekommen, um alle Säumniſſe ſeines Vorgängers gutmachen zu können, und die Erhaltung Danzigs war davon abhängig, daß die Verbindung mit dem Fort Weichſelmünde und dem Meere offen bliebe, und dies geſchah nicht. Die Franzoſen nahmen durch Ueberrumpelung den Holm, eine Inſel zwiſchen Danzig und Weichſelmünde; vergeblich war Kalkreuths Hoffnung auf die Hülfe, welche die Anfahrt von angeblich 7000 Ruſſen bei Weichſelmünde und das gleichzeitige Annahen von Preußen unter Oberſt Bülow auf der Nehrung verhießen: jene kämpften fünf Stunden vergeblich den Holm wiederzugewinnen; als ſie abließen, waren dieſe allein zu ſchwach; darauf täuſchte auch die Hoffnung, durch eine engliſche Corvette, die von Weichſelmünde heranſegelte, Geſchützbedarf und freie Flußfahrt zu erlangen; das Schiff gerieth auf eine Sandbank und wurde von den Belagerern genommen. Kalkreuth konnte nicht

auf Entſatz rechnen, ſeine Wehrmittel waren erſchöpft: er übergab 26. Mai den wichtigen Platz unter denſelben Bedingungen, die er 1793 der franzöſiſchen Beſatzung von Mainz zugeſtanden hatte, alſo freien Abzugs gegen Gelöbniß, ein Jahr lang nicht gegen Frankreich zu dienen. Das Geſchütz, 980 Stück, fiel den Franzoſen zu. Lefebvre ward Herzog von Danzig, der Erſte in der Reihe mit Herzogtiteln beehrter Marſchälle; Rapp bekam die Befehlshaberſchaft in Danzig. Kalkreuth ward durch die Ernennung zum Feldmarſchal belohnt. Er hat nachher noch als Gouverneur von Breslau 1812 bis 1814 dem Staate Dienſte geleiſtet und die Wiederaufrichtung des preußiſchen Staats erlebt. Nach 67 Dienſtjahren ſtarb er 1818 im 81. Jahre.

Unterhandlungen; Schweden; Spanien; die Pforte.

Die Waffenproben, welche Napoleon gegen die Ruſſen beſtanden hatte, waren nicht eben geeignet, ſeine Luſt zur Fortſetzung des Kriegs zu ſteigern; ſo groß ſein Wohlgefallen an dem Kriegsſpiel war, ſo war doch das Streben nach Gewinn daraus und deſſen Sicherſtellung noch mächtiger in ſeiner Seele. Er war nicht wie Karl der Zwölfte, der im Kampfgetümmel an ſich ſeine Befriedigung fand; ſein Kriegsfeuer entzündete ſich an der Eroberungs- und Herrſchſucht; verhieß ein Friedensſchluß Gewinn für dieſe, ſo ließ er gern die Waffen ruhen. Daher ſeit dem Beginn der Winterlagerung Verſuche, den Krieg mit Rußland und Preußen beizulegen oder doch Preußen zu einem Sonderfrieden zu bringen. Der König von Preußen befand ſich ſeit Anfang Januars in Memel, wohin ihm die Königin 3. Januar vorausgegangen war. Das gute Verhältniß zu England hatte Zaſtrow, um jene Zeit Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, durch einen zu Memel 28. Januar mit Hutchinſon geſchloſſenen Vertrag hergeſtellt, der aber nur Verzicht auf Hannover unter Rußlands Gewährleiſtung und Aufhebung der Flußſperre in Norddeutſchland, von engliſcher Seite Rückgabe der preußiſchen Schiffe beſagte, dem Könige von Preußen zwar eine Geldunterſtützung von 100,000 Pf., aber nicht Ausſicht auf raſche

und nachdrückliche Kriegshülfe gewährte, übrigens auch noch der Beſtätigung bedurfte. Das Einverſtändniß zwiſchen Rußland und England war um jene Zeit auf dem Wege der Verminderung. Alexander begehrte ein Darlehn von ſechs Mill. Pf. unter Bürgſchaft der engliſchen Regierung; darauf ging das engliſche Miniſterium nicht ein; Alexanders Misvergnügen mehrte ſich wegen der Zögerung Englands, eine Diverſion in Holland oder ſonſt im Norden zu veranſtalten, und daß das engliſche Miniſterium jene Diverſion von der Gewährung eines neuen Handelsvertrags abhängig machte. Der König von Preußen ſandte im Februar, man weiß nicht genau wann, ſeinen Adjutanten, Oberſt Kleiſt, an Napoleon mit Anträgen, die nicht bekannt geworden ſind. Nun kam als Napoleons Abgeordneter General Bertrand mit einem Schreiben des Kaiſers vom 26. Februar, zur Erwiederung; Napoleon machte auf die Langwierigkeit eines Congreſſes von Abgeordneten Frankreichs, Englands, Rußlands, Preußens und der Türkei, den der König vorgeſchlagen zu haben ſcheint, aufmerkſam und gab zu verſtehen, daß Preußen wohl thun werde, für ſich allein einen Entſchluß zu faſſen.*) Zugleich ward über Auswechſelung kriegsgefangener Generale und Officiere verhandelt. Letztere hatte Erfolg. Blücher wurde gegen Victor, den Schill gefangengenommen hatte, Tauenzien, der ſeit der Capitulation Blüchers ſich in Frankreich befand, gegen Faultrier ausgewechſelt. Bei den Friedensunterhandlungen ward auch Oeſtreich betheiligt. Kaiſer Alexander hatte im Januar den Fürſten Gagarin als außerordentlichen Geſchäftsträger nach Wien geſandt, um mit Hinweiſung auf den letzten Vertrag über die Theilung Polens Oeſtreich zum Bunde gegen Napoleon zu bewegen. Adair war unermüdlich in ſeinen Aufreizungen; Graf Götzen, des Fürſten Pleß Adjutant, kam nach Wien und machte Pläne mit Adair; da ſchon war von Inſurrection Norddeutſchlands die Rede. Stadion und die Ariſtokratie waren wohl geneigt zum Kriege; Erzherzog Karl aber ſtimmte hinfort dagegen; auch hatte Oeſtreichs Eiferſucht auf die ruſſiſche Heerfahrt gegen die Pforte ihre Stimme. Auf

*) Koch-Schoell 8, 405.

Karls Rath fuhr Oeſtreich zwar fort, eifrigſt zu rüſten, in den Krieg aber miſchte es ſich nur durch Vorſchläge zur Vermittlung. Am 3. April erklärte es ſich über die Grundlage eines allgemeinen Friedens — neue Ordnung der Zuſtände Deutſchlands und Italiens, Sicherſtellung der Pforte den frühern Verträgen gemäß, Gültigkeit der polniſchen Zuſtände wie vor dem Kriege; dazu brachte es einen Congreß in Vorſchlag. Jedoch das war weder Napoleon noch Alexander gelegen; man ſieht nicht, daß ſich etwas daran geknüpft habe. Die Friedensunterhandlungen waren vergeblich. Am 2. April kam Alexander nach Memel; dieſer war noch nicht geneigt zum Frieden, ſeine Garde folgte ihm und außer ihr anſehnliche Verſtärkung des Heers, und das beſtimmte auch den König von Preußen. Kurz bevor Napoleon einen zweiten Antrag an ihn richtete (29. April), ſchloß Hardenberg, nunmehr wieder Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, mit dem ruſſiſchen Miniſter Budberg 26. April zu Bartenſtein einen Vertrag, der an den Concertvertrag Rußlands und Englands vom Jahre 1805 erinnert und wie das Ausſpielen eines Trumpfes auf Napoleons Blokadedecret vom 21. November und die Vorzeichnung zu den Verträgen der Jahre 1813—1815 erſcheint. Demnach ſollte nicht nur Preußen ein Gebiet von dem Umfange des frühern wieder erlangen, ſondern Deutſchlands Unabhängigkeit hergeſtellt, die Rheinlinie der Hoheit Frankreichs entzogen und ein deutſcher Bund errichtet werden, Tyrol, Venedig und Mantua an Oeſtreich zurückkommen, das Haus Hannover einen Zuwachs ſeiner deutſchen Beſitzungen erhalten, das Haus Oranien, wo nicht Holland, doch ſeine deutſchen Länder wiedererlangen, Sardinien und Neapel thunlichſt entſchädigt, Schweden und Dänemark zur Genoſſenſchaft am Bunde aufgefordert werden. Rußland bedang für ſich nicht ausdrücklich eine Belohnung aus, aber der 13. Artikel, daß über die geſamten Eroberungen erſt nach dem Frieden beſtimmt werden ſollte, ließ dergleichen zu, beſonders da nicht grade das vormalige Gebiet Preußens hergeſtellt werden ſollte, alſo gegen Aequivalent für Preußen ein Gewinn Rußlands in Polen erzielt werden konnte. Napoleon war um jene Zeit geneigt, ſogar dem Könige von Schweden (oder war es Berechnung auf die ſchwediſche Nation?)

die Hand zu bieten. Marſchal Mortier ward 5. März angewieſen, in Schwediſch-Pommern ſchonend zu Werke zu gehen, und mehr Colberg als Stralſund zum Augenmerk zu nehmen. Als nun der ſchwediſche General Eſſen oder vielmehr der zweite Befehlshaber, Moritz Armfelt, wachſamer, rühriger und kriegeriſcher als jener, in Stralſund gewahrte, daß nur eine geringe Zahl Franzoſen in der Umgegend ſei, führte er ſeine Schweden ins Feld und drängte die Franzoſen unter Grandjean bis Preußiſch-Pommern zurück. Jedoch eilends kam Mortier von Colberg herbei und zwang die Schweden zum Rückzuge. Nun kamen Mortier und Eſſen über einen Waffenſtillſtand 18. April überein. Das 72. Bulletin (23. April) ſprach von der Unnatürlichkeit eines Kriegs zwiſchen Frankreich und Schweden, er ſei verbrecheriſch, weil er unpolitiſch ſei. Guſtav Adolf ſelbſt war damals misvergnügt über Englands Unthätigkeit: doch ſeit Antritt des Miniſteriums Perceval änderte ſich die Sache; Canning und Caſtlereagh betrieben thätigen Antheil Englands an dem Kriege. Alſo ward mit dem Könige von Schweden 17. Juni ein Vertrag geſchloſſen, nach welchem 16,000 Schweden und 70,000 Mann von England zu ſtellende Truppen von Rügen aus einen Feldzug thun ſollten. Dem bartenſteiner Vertrage trat auch England, doch zu ſpät, 27. Juni bei. Preußen erhielt die Zuſicherung einer Mill. Pfund für das Jahr 1807 mit Ausſicht auf ſpätere Zahlungen.

Dieſen Verhandlungen zur Seite begaben ſich wunderbare Dinge im fernen Weſten und Oſten Europa's. Spanier zogen heran, Napoleons Kriegsmacht an der Elbe zu verſtärken, und der Franzoſe Sebaſtiani vertheidigte Conſtantinopel gegen eine engliſche Flotte. Das Erſtere kam ſo. Der Friedensfürſt fühlte ſich beengt in der Abhängigkeit von Napoleon und mochte auch wohl eigentlichen Groll gegen ihn hegen, ſeit jener das obenerwähnte Manöver mit dem Anklagebriefe gegen ihn verſucht hatte.*) Das königliche Paar aber fühlte ſich gekränkt durch die Entthronung der Bourbonen in Neapel. Godoi faßte demnach im Sommer 1806, als Preußen

*) S. oben Bd. 3, S. 390.

rüſtete, den Entſchluß, ſich gegen Napoleon zu wenden; der Krieg ſollte beginnen, ſobald die Preußen Siege erfochten haben würden. Doch erſt 6. October erließ er einen Aufruf an die Nation, zu den Waffen zu greifen, und auch noch nicht, gegen wen? Die Nachrichten von den Siegen Napoleons brachten ihn zu raſchem Einlenken; es hieß nun, die Rüſtungen haben Marokko gegolten. Napoleon ſtellte ſich, als glaube er das, begehrte aber, ebenſowohl zur Entkräftung der ſpaniſchen Heeresmacht als zur Stärkung ſeiner eignen, ein Hülfscorps von 14,000 Mann, desgleichen die in Toscana befindlichen 6000 Spanier, zum deutſchen Kriege. Der Friedensfürſt war froh, ſo wohlfeilen Kaufs davon zu kommen; die Spanier brachen im März auf und gelangten im Mai an die Niederelbe. Der Marquis della Romana war ihr Befehlshaber. Sie ſollten Norddeutſchland gegen eine Landung der Engländer decken helfen; dazu wurden auch die beiden Diviſionen Molitor und Boudet aus Italien herbeigerufen.

Mehr als dies beſchäftigte Napoleon der Gedanke, die Pforte zu tüchtiger Hülfsmacht zu ſtärken. Dazu ſollte Marmont aus Dalmatien mit 25,000 Mann nach der niedern Donau ziehen, und eine Anzahl franzöſiſcher Kriegsſchiffe ſich mit der türkiſchen Flotte vereinigen. Ja auch Perſien ſollte ihm durch einen Angriffskrieg gegen Rußland nützlich werden. In Conſtantinopel wahrte Sebaſtiani das franzöſiſche Intereſſe und hielt den Muth des Sultans aufrecht, als Arbuthnot 25. Januar 1807 in herriſchem Tone Erneuerung des Bündniſſes mit England und Rußland begehrte. Bald darauf erſchien ein engliſches Geſchwader von ſieben Linienſchiffen, drei Fregatten ꝛc. im Archipel und Arbuthnot verließ mit allen Engländern Conſtantinopel. Eine Kriegserklärung der Pforte an England folgte darauf. Umſonſt mahnte nun Sebaſtiani zur ſchleunigſten Inſtandſetzung der Dardanellen, die ſeit der Herſtellung durch Baron Tott abermals nur dem Rufe nach furchtbar waren, und Bewehrung der Küſte um die Hauptſtadt; der engliſche Admiral Duckworth, von deſſen Unterbefehlshabern, Louis und Sidney Smith, letzterer wohl bekannt war mit der Verfallenheit der Dardanellen, fuhr mit ſtarkem Südwinde 18. Februar durch den Hellespont, ohne

daß ſeine Flotte von dem türkiſchen Feuer gefährdet wurde, verbrannte ein bei Gallipoli befindliches Geſchwader von einem Linienſchiffe und fünf Fregatten und erſchien 20. Februar mit ſeiner Flotte im Angeſicht Conſtantinopels. Der Sultan verzagte und ſandte eine kleinlaute Botſchaft an Sebaſtiani; dieſer aber richtete den Muth des Sultans und Divans auf, beſtimmte dieſe, die Anträge der Engländer zurückzuweiſen, und erlangte Vollmacht, Vertheidigungsanſtalten zu treffen. Zum Glücke für Sebaſtiani war eben eine Anzahl franzöſiſcher Officiere der Artillerie und des Genie angekommen; dieſe und alle übrigen in Conſtantinopel befindlichen Franzoſen wurden zu den Arbeiten vertheilt und die Türken bewieſen in der Theilnahme an ihren Arbeiten großen Eifer. Am ſiebenten Tage ſtand eine Reihe Schiffe und 600 Stück Geſchütz da. Duckworth war durch trügliche Unterhandlungen hingehalten worden; er hatte die rechte Zeit zum Angriffe verſäumt; nunmehr kam er ſelbſt in Gefahr, die Rückfahrt durch die Dardanellen geſperrt zu finden, denn Sebaſtiani hatte auch dahin Officiere geſandt und die Batterien durch 200 Kanonen verſtärken laſſen. Am 1. März trat er die Rückfahrt an; ein ſtarker Wind half ihm zu ſchneller Fahrt; doch gelangte er nicht ohne Verluſt zweier Corvetten und 609 Mann an Todten und Verwundeten durch das Feuer der Dardanellen in den Archipel. Hier vereinigte er ſein Geſchwader mit dem des Ruſſen Siniavin, der bald darauf die türkiſche Flotte bei Tenedos ſchlug. Bald darauf wurde der engliſche General Mackenzie Fraſer mit 5000 Mann zur Beſetzung Alexandria's nach Aegypten geſandt; die Landung gelang 30. März; aber ſich zu behaupten vermochte er nicht; im September verſtand er ſich zur Räumung. Ein türkiſcher Geſandter kam zu Napoleon; dieſer erklärte 28. Mai, er und Sultan Selim ſeien von nun an ſo unzertrennlich verbunden, wie die rechte und linke Hand. Ehe der Geſandte nach Conſtantinopel zurückkehrte, ward Selim, 29. Mai, vom Throne geſtürzt; doch änderte dies zunächſt nichts an der Stellung der Pforte zu Rußland und Frankreich. — Ein Geſandter des Perſerſchachs war ſchon im März nach Warſchau gekommen; der Schach begehrte Fußvolk, Gewehre und Geſchütz und verhieß nachdrücklichen Krieg gegen

Rußland. Napoleon ſchloß einen Bund mit ihm und ſandte als Botſchafter nach Teheran den General Gardanne, mit dieſem aber eine Anzahl Officiere.

Beſchluß des Feldzugs 1807.

Die Erklärungen Napoleons in Bezug auf England und das Ziel, welches der Vertrag von Bartenſtein ſtellte, waren von der Art, daß man lange Fortdauer des Kriegs in Ausſicht hatte; dem entſprachen die Rüſtungen mindeſtens von Seiten Napoleons. Er gab 20. März dem Senate auf, die Conſcription des Jahres 1808 zu verfügen; die auszuhebenden 80,000 Mann ſollten jedoch zuvörderſt nur im Innern gebraucht werden. Der Rheinbund bekam 18. April neue Mitglieder in den Fürſten von Anhalt, die nunmehr nach Bernburgs früherem Vorgange (vom Jahre 1806) den Herzogstitel annahmen, von Schwarzburg, Reuß, Waldeck und Lippe; ſie ſollten zuſammen 2300 Mann ſtellen. Außer den in Schleſien und Pommern und den an der Elbe befindlichen Truppen zählte Napoleon an 160,000 Mann dem Feinde gegenüber. Die ruſſiſch-preußiſche Armee war auf 120,000 Mann verſtärkt worden, wovon 10,000 Mann neu eingetretene Preußen. Alexander hatte ſchon im November 1806 die Errichtung einer Landmiliz von 661,000 Mann befohlen; davon ſollten nach einem Ukas 21. März 200,000 Mann zur Armee ſtoßen, doch im Anfange Mai's waren nicht über 6500 Mann davon eingetroffen.*) Dies und die Schwierigkeit der Verpflegung hatte Bennigſen abgehalten, während der Belagerung von Danzig loszuſchlagen. Zu dem Feldzugsplane der Verbündeten gehörte eine Unternehmung von Schwediſch-Pommern aus; die dazu beſtimmten Schweden und Engländer ſollten auch durch Ruſſen und Preußen verſtärkt werden und Blücher und Schill unter dem Oberbefehl des Königs von Schweden dort auftreten. Bennigſen, hinfort Oberbefehlshaber der Hauptarmee, eröffnete 4. Juni den Feldzug durch Angriffe auf die unter Bernadotte, Ney und Soult an

*) Thaten und Schickſale der Reiterei 2, 62.

der Paſſarge gelagerten Franzoſen. Drei Tage lang wurde an dem Flüßchen gekämpft; die Ruſſen, im Vortheil gegen Ney, mußten zurückweichen, als Napoleon mit den Corps von Lannes, Davouſt, Mortier und den Garden herankam und die Paſſarge überſchritt. L'Eſtocq mit den Preußen, von den Ruſſen getrennt, zog ſich nach Königsberg zurück; Bennigſen hielt Stand 10. Juni bei Heilsberg an der Alle, wo die Franzoſen empfindlichen Verluſt erlitten (1100 Todte, 7000 Verwundete), zog aber Tags darauf weiter bis Bartenſtein. Als nun die franzöſiſche Armee ſich zu trennen ſchien, indem Murat, Davouſt und Soult auf der Straße nach Königsberg vorrückten und die übrigen Corps an der Alle ſtehen blieben, beſchloß Bennigſen ſich auf die letztere zu werfen. Napoleon hatte aber noch 80,000 Mann, Bennigſen nicht über 60,000 Mann; gegen 25,000 Mann ſtanden bei Königsberg aufgeſtellt. Es kam 14. Juni zur Schlacht bei Friedland, 6½ Meilen von Königsberg. Napoleon unterließ nicht, an den Jahrestag von Marengo zu erinnern. Es dauerte bis Nachmittags, ehe die Schlacht allgemein wurde; gegen fünf Uhr griff die geſamte franzöſiſche Linie an, beſtehend aus den Corps von Ney, Lannes und Mortier und den Garden; bei den Ruſſen war der tapfere Bagration Befehlshaber des linken Flügels. Dieſem gewann Ney die Stadt Friedland ab, mit ihr kam die Allebrücke in ſeine Gewalt. Dies ward den Ruſſen verderblich, als ſie auch am rechten Flügel und im Mitteltreffen gedrängt wurden; die Hauptſtraße zum Rückzuge war ihnen verſperrt. Die zurückweichenden Scharen ſuchten an verſchiedenen Puncten auf Pontonsbrücken oder durch Furthen ihre Rettung, ein Theil erkämpfte den Uebergang über die Allebrücke bei Friedland mitten durch den Feind. Am Abende war die ruſſiſche Armee, die mit äußerſter Tapferkeit gefochten hatte, gänzlich aufgelöſt; ſie ließ an 20,000 Mann Todter und Verwundeter zurück; die flüchtigen Scharen, theils noch in Maſſen zuſammenhaltend, theils wiedergeſammelt und immer noch eine anſehnliche Heeresmacht, zogen gen Tilſit. Auf die Nachricht von der Schlacht räumten Ruſſen und Preußen 15. Juni Königsberg, vor deſſen Thoren Soult, Davouſt und Murat 14. Juni angelangt waren und Gefechte ſtattgefunden hatten; die Franzoſen rückten

16. Juni dort ein. Ruſſen und Preußen gingen in der Nacht auf 19. Juni über den Niemen; die Franzoſen beſetzten darauf Tilſit.

Alexander hatte noch nicht ein Dorf ſeines Reiches eingebüßt; Friedrich Wilhelm hatte außer Memel und Pillau, dem nordöſtlichen Saume ſeines Gebiets, nur noch Graudenz und Colberg und in Schleſien, nachdem Neiße 1. Juni capitulirt hatte, nur Koſel, Glatz und Silberberg übrig; die letztern Plätze waren verloren, wenn nicht raſch Entſatz kam; auch Colberg ward hart bedrängt. In Graudenz ſaß Courbière mit unerſchüttertem Muthe. Die Belagerer ließen ihm ſagen, es gebe keinen König von Preußen mehr; da antwortete er: So bin ich König von Graudenz! Das waren die Umſtände, unter denen Alexander ſeinen Entwürfen auf Umgeſtaltung Europa's fürs Erſte entſagte und die Hand von ſeinen Bundesgenoſſen zurückzog, um ſie Napoleon zu bieten. Der Bund mit England war rein politiſch geweſen, ein Zurücktreten von dieſem iſt nur nach den Principien der Politik, d. h. der Handlungsweiſe, wo man ſich nach den Umſtänden richtet, zu beurtheilen; an Preußen aber knüpften den Kaiſer die Bande perſönlicher Freundſchaft und dieſe ohne gebieteriſches Bedingniß zu löſen, möchte man gern nicht in Alexanders Willen legen. Doch die Herzen der Fürſten zu prüfen, iſt ſchwer. War aber Alexander, was unbedenklich zuzugeben iſt, nicht genug gerüſtet, um den Krieg an den Grenzen ſeines Reichs, beſonders bei der Gährung, die ſeine polniſchen Landſchaften unfehlbar ergriffen haben würde, fortzuſetzen und ließ von Verhandlungen ſich eine ihm nicht unvortheilhafte Beilegung des Kriegs hoffen, ſo begehrt der moraliſche Sinn mindeſtens, daß Alexander Alles aufzubieten hatte, um auch ſeinem Freunde, dem Könige von Preußen, billige Bedingungen zu ſchaffen. Es kam aber anders.

Fünftes Capitel.

Der Friede zu Tilſit.

Am 19. Juni erſchien, von Bagration auf Befehl Bennigſens geſandt, Fürſt Labanof Roſtowsky in Napoleons Hauptquartier mit dem Antrage eines Waffenſtillſtands. Dieſer ward ohne Zuziehung Preußens 21. Juni abgeſchloſſen, aber darin vier oder fünf Tage Zeit geſetzt, in denen auch Preußen ſeinen Vertrag zu Stande bringen könne; darauf kam Kalkreuth nach Tilſit und 25. Juni folgte auch zwiſchen Preußen und Frankreich auf den Grund dermaliger Zuſtände Waffenruhe. Napoleon, der Macht ſeiner perſönlichen Einwirkung ſich bewußt, und Alexander, welcher, obſchon in anderer Art, und nur am preußiſchen Hofe, Erfahrung von dem ihm inwohnenden Zauber gemacht hatte, fanden Beide eine perſönliche Zuſammenkunft ganz in der Ordnung; jeder von Beiden knüpfte Berechnungen daran. Alſo folgte 25. Juni die Zuſammenkunft Napoleons und Alexanders auf einem in der Mitte des Niemen erbauten Floſſe. Die beiden Kaiſer blieben zwei Stunden zuſammen. Daß kein natürliches und aufrichtiges Wort geſprochen wurde, liegt wohl in dem Weſen ſolcher Beſprechungen und doch kann man annehmen, daß Napoleon mit dem, was er damals als letztes Ziel ſeiner Beſtrebungen erklärt hatte, Nöthigung Englands zum Frieden, nicht heuchelte und in ſeinem Syſtem blieb; ob aber Alexander, indem er darauf einging, in der That von Napoleons Perſönlichkeit befangen wurde oder ſeine ſcheinbare Hingebung an dieſe die Convention von Bartenſtein und den Concerttractat nur einſtweilen zudeckte und die

Ausführung auf gelegene Zeit verſchob, wobei inzwiſchen durch Genoſſenſchaft mit Napoleon der unwandelbare Gedanke des ruſſiſchen Staatsprincips, Vergrößerung und Erweiterung des Reichs, ſich pflegen ließ, das mag nur Gott wiſſen. Am 26. Juni folgte eine Zuſammenkunft zwiſchen Napoleon und dem Könige von Preußen; dieſe für den Letztern unfehlbar noch peinlicher als die Windmühlenconferenz für Kaiſer Franz. Napoleon hatte früher mitten unter den Schmähungen gegen die preußiſche Kriegspartei den König einen braven Mann genannt; dieſe Meinung mochte er noch haben, aber er grollte, daß der König nach der Schlacht bei Eylau ſeine Friedensanträge abgelehnt hatte; er war mit Haß erfüllt und in dieſer Geſinnung iſt er bis zu ſeinem Sturze geblieben. Die Stadt Tilſit wurde für neutral erklärt, auch Alexander und Friedrich Wilhelm nahmen dort ihre Wohnung; täglich gab es Beſuche, Muſterungen ꝛc. Indeſſen verhandelten Talleyrand, Fürſt Kurakin, Labanof Roſtowsky, und die Grafen Kalkreuth und Goltz über den Frieden.

Ein bedeutſames Zwiſchenſpiel gab 6. Juli die Ankunft der Königin von Preußen. Es wäre zu wünſchen geweſen, daß die Zuſammenkunft mit Napoleon, der die unwürdigſten Schmähungen gegen ſie hatte ausgehen laſſen, ihr hätte erſpart werden können. Doch mag ſie ſelbſt gehofft haben, dem rauhen Sieger zu Gunſten ihres Gemahls und Preußens durch ihre Anmuth milde Bedingungen abzugewinnen. Die äußeren Formen der Etikette ſetzte Napoleon nicht aus den Augen, aber, nie gewöhnt, bei weiblicher Schönheit auch Seelenadel anzuerkennen, und die Formen galanter Geſchmeidigkeit verſchmähend, überdies von ſeinem haßerfüllten Vorurtheil gegen die Königin keineswegs zurückgekommen, begegnete er ihr mit einer Herbigkeit, welche bei der Königin das Gefühl der Demüthigung verbittern mußte. Und dennoch — hatte ſie Urſache mit Alexander minder unzufrieden zu ſein? Napoleon bot ihr ohne graziöſen Anſtand eine Roſe, die Königin, auch nicht in richtigem Tacte, begehrte Magdeburg dazu, Napoleon gab kränkende Antwort. Die Verhandlungen mit Alexander waren ſchon weit vorgerückt; die Begegnung mit der Königin beſtimmte Napoleon zu raſchem Abſchluß. Schon folgenden Tags, 7. Juli, erfolgte die Unterzeichnung

des franzöſiſch-ruſſiſchen Friedens zu Tilſit. Durch ihn wurde auch Preußens Schickſal beſtimmt. Im vierten Artikel erklärte Napoleon, daß er aus Achtung gegen den Kaiſer von Rußland und um die beiden Nationen durch Bande eines Vertrauens und einer Freundſchaft ohne Wandel zu einen, dem Könige von Preußen zurückgebe — darauf folgt die Aufzählung der einzelnen Landſchaften. Demnach büßte Preußen ein, was es links von der Elbe beſeſſen hatte und den bei weitem größern Theil ſeiner polniſchen Erwerbungen, Südpreußen, Neuoſtpreußen, einen Theil von Weſtpreußen. Es zählte nun nicht über 4,700,000 Einwohner. Art. 5: Das preußiſche Polen ſoll unter dem Titel Herzogthum Warſchau dem Könige von Sachſen zu Theil und nach Conſtitutionen regiert werden, welche den Völkern dieſes Herzogthums ihre Freiheiten und Privilegien ſichern und ſich mit der Ruhe der benachbarten Staaten vertragen. Alſo nicht Polen wurde hergeſtellt, und nicht die Conſtitution des 3. Mai, für welche die Polen ſchon 1791 die ſächſiſche Dynaſtie zu ihrem Throne berufen wollten. Beides eine Conceſſion an Rußland, dem durch einen geheimen Artikel zugeſichert wurde, daß Polen nicht hergeſtellt werden ſollte, und eine Rückſicht auf Oeſtreich. Eine polniſche Deputation, die am Ende Juni nach Tilſit gekommen war, um die Herſtellung Polens auszuwirken, war von Murat zu ſchleuniger Heimkehr angewieſen worden. Art. 6: Die Stadt Danzig mit einer Bannmeile von zwei Lieues im Umkreiſe wird ſelbſtändig unter dem Schutze von Preußen und Sachſen. Art. 7: Für Sachſen und Warſchau wird eine Militärſtraße durch Preußen eröffnet. Art. 8: Die Weichſelſchiffahrt unterliegt keiner Art Zoll. Art. 9: Ein Theil von Neuoſtpreußen (die Landſchaft Bialyſtock, 206 □M. mit 183,000 Ew.) kommt an Rußland. Ob dieſe Pille bitterer war für die Polen oder für den König von Preußen, iſt ſchwer auszumachen. Art. 12: Die Herzoge von Sachſen-Coburg, Oldenburg und Meklenburg-Schwerin bekommen ihre Staaten zurück. Art. 13: Der Kaiſer von Rußland übernimmt die Vermittlung des Friedens zwiſchen Frankreich und England. Art. 15 und 16: Derſelbe erkennt Joſeph als König (nach einem geheimen Artikel auch von Sicilien), Louis als König von Holland an, desgleichen den Rhein-

bund, und überläßt Jever an Holland. Art. 18: Desgleichen erkennt er Jerome an als König von Weſtphalen. Art. 21—23: Die Feindſeligkeiten zwiſchen Rußland und der Pforte hören auf, die Ruſſen räumen die Wallachei und Moldau, die Türken aber enthalten ſich des Einmarſches dahin bis zum Definitivfrieden. Es gab dazu auch einen geheimen Artikel, wenn die Pforte Frankreichs Vermittlung ablehne, werde dieſes mit Rußland die Pforte bekriegen. Einer Sage, daß Alexander und Napoleon in einem geheimen Artikel Theilung des europäiſchen Gebiets der Pforte beſchloſſen hätten, wird von Kundigen widerſprochen; doch ward wohl an die Wegnahme Candia's für die ſiciliſchen Bourbons gedacht.*) Ein anderer geheimer Artikel überließ die ſieben ioniſchen Inſeln nebſt den Mündungen des Cattaro an Frankreich. Die Häupter der Fürſtenhäuſer Caſſel, Braunſchweig und Oranien-Fulda ſollten Penſionen beziehen. Der Gipfelpunct des Ganzen war aber ein geheimer Artikel, durch welchen Alexander ſich verpflichtete, wenn die engliſche Regierung ſich weigere, mit Anerkennung vollkommner Gleichheit und Unabhängigkeit der Flaggen aller Mächte auf der See Frieden zu ſchließen, gemeinſame Sache mit Frankreich zu machen und im Einverſtändniß mit dieſem die drei Höfe von Kopenhagen, Stockholm und Liſſabon zur Verſchließung ihrer Häfen gegen die Engländer und zur Kriegserklärung gegen England aufzufordern und ſie zur Annahme dieſer Principien mit Gewalt zu nöthigen. Dies war nicht Schlußſtein eines Friedensbaus, ſondern die Eröffnung einer Ausſicht auf neues Unheil; was Napoleon durch den Frieden erlangt hatte, ſollte ihm nur dienen, noch mehr zu erlangen. Eine unausbleibliche Folge des Friedens mußte ſein, daß der Graf von Lille das ruſſiſche Gebiet verließ. Er begab ſich von Mietau nach Gothenburg und von da nach England (2. November), wo er nach einigem Wechſel des Aufenthalts beſſere Zeit zu Hartwell abwartete.

Der Friedensvertrag mit Preußen, abgeſchloſſen 9. Juli, wiederholte die im ruſſiſch-franzöſiſchen Frieden enthaltenen Preußens Abtretungen betreffenden Artikel; außerdem wurden die Schulden

---

*) Bignon 6, 221.

der abgetretenen Landſchaften den neuen Beſitzern zugewieſen und Preußen zur Sperrung ſeiner Häfen gegen England verpflichtet. Die Kriegsgefangenen ſollten möglichſt bald ausgewechſelt werden. Am 12. Juli folgte darauf eine zwiſchen Berthier und Kalkreuth zu Königsberg abgeſchloſſene Convention über den Abzug der franzöſiſchen Truppen; dieſer wurde von der Zahlung der Kriegscontribution, deren Summe der Friede nicht beſtimmt hatte, abhängig gemacht. Ueber letztere ſollten Daru und Bignon mit Stein und Sack unterhandeln; jene begehrten nicht nur Kriegsſteuer, ſondern auch den Betrag der gewöhnlichen Staatseinkünfte bis zur Auswechſelung der Ratification des Friedens; dieſe brachten die Lieferungen in Anſchlag und ſetzten die Rechnung auf 19 Mill. Fr. herab. Napoleon hatte gleich nach Abſchluß des preußiſchen Friedensvertrags Tilſit verlaſſen und war 20. Juli nach Dresden gekommen; von hier aus begehrte er durch einen Machtſpruch 150 Mill. Fr. von Preußen; bis zu deren Abzahlung ſollte franzöſiſche Beſatzung in Stettin, Küſtrin und Glogau bleiben. Dieſe Pfänder zu haben war eine bedeutſame Nebenberechnung zu der der Schuldpoſt. Aber noch über ein Jahr blieb der größte Theil ſeiner Armee in Preußen gelagert, und die preußiſchen Kriegsgefangenen wurden zum Theil erſt nach Napoleons Sturze frei. Wie aber, wenn die Fortdauer der Beſetzung der Wallachei und Moldau durch Ruſſen die Urſache davon war, daß Napoleon ſeine Armee aus Preußen nicht zurückzog? Wenn ſelbſt Pläne einer nochmaligen Verminderung des preußiſchen Gebiets daraus hervorgingen?*) Wahrlich Preußens Bund mit Rußland war kein geſegneter geweſen.

Der Krieg Guſtav Adolfs von Schweden hatte indeſſen ſeinen Fortgang gehabt. Guſtav Adolf war 12. Mai in Stralſund angekommen, mit ihm 125 franzöſiſche Emigranten; Blücher und Schill kamen dazu mit etwa 6000 Preußen. Engliſche Truppen unter Cathcart ſollten nachkommen. Am 13. Juli wollte Guſtav Adolf die Feindſeligkeiten eröffnen. Marſchal Brune, an Mortiers Stelle Befehlshaber in Schwediſch-Pommern erlangte 4. Juli eine Zu-

*) Bignon 7, 45 f.

ſammenkunft mit ihm und ſuchte ihn zu Verlängerung des Waffenſtillſtandes zu ſtimmen.[1]) Umſonſt. Der König von Schweden ſtellte die Sache auf die Spitze, indem er, wie zuvor Kaiſer Paul, ankündigte, die Bourbons herſtellen zu wollen,[2]) durch den Anführer der Emigranten, Herzog von Pienne, an die franzöſiſchen Soldaten einen Aufruf zum Uebertritte ausgehen ließ und Brune ſelbſt aufforderte, das Heer zu verlaſſen. Doch nun kam Nachricht vom tilſiter Frieden, Blücher verließ Stralſund und auch Cathcart ging mit ſeinen Engländern und Hannoveranern wieder in See. Hierauf trug der König dem Marſchal Brune Waffenſtillſtand an; aber von Napoleon hatte er nichts mehr zu hoffen; das 87. Bulletin ſprach von der neuen Hirnwuth, die den König befallen habe, und Brune bekam von Berthier die Weiſung, nicht mehr mit dem Könige, ſondern nur mit deſſen Generalen zu unterhandeln; Frankreich erkenne den König nicht mehr an, dieſer ſei ein Narr und verdiene mehr über ein Irrenhaus als über das ſchwediſche Volk zu herrſchen. Brune ſetzte Räumung Stralſunds zur Bedingung; der König räumte es in der Nacht auf 20. Auguſt. Die Franzoſen trafen Anſtalt, ſich auch der Inſel Rügen zu bemächtigen. Guſtav Adolf ging 6. September zurück nach Schweden, und ein Vertrag zwiſchen Brune und General Toll gab 7. September auch Rügen in die Hand der Franzoſen. Mit Brune war Napoleon unzufrieden — weil dieſer ſich mit dem Könige von Schweden zu weit eingelaſſen, oder dem engliſchen Schleichhandel in den Hanſeſtädten nachgeſehen hatte? Brune wurde eine Reihe von Jahren im activen Heerdienſte vermißt.

Waffenſtillſtand zwiſchen Rußland und der Pforte wurde 24. Auguſt zu Sloboſia geſchloſſen. Es war nicht mehr Selim III., der für die Pforte den Namen dazu hergab. Die Janitſcharen, grollend über die von ihm fortgeſetzte Aufrichtung neuer Miliz, und die Neuerung, daß der Sultan dem franzöſiſchen Botſchafter und deſſen Gefolge den Eintritt in das Serail erlaubte, daß er begleitet von der neuen Miliz die Moskee beſuchte, hatten ihn entthront. Als

---

1) Die Unterredung ſ. in Bred. Chron. 1807, 293, u. b. Arndt, Beil. V.
2) Schreiben v. 2. Juni an den K. v. Preußen b. Koch-Schoell 8, 456.

Sebaſtiani, Selims Rathgeber, fern von Conſtantinopel war, die Dardanellen zu beſichtigen, hatten ſie ſich empört und, nicht durch Selims Verheißung, den Nizam Gedid abzuſchaffen, beruhigt, den Mufti und die Ulemas 28. Mai genöthigt, Selims Entthronung auszuſprechen, deſſen Miniſter grauſam ermordet und nach Selims Gefangenſetzung deſſen Vetter Muſtapha IV. 29. Mai zum Sultan ausgerufen. Frevel der meuteriſchen Rotten ſetzten ſich eine Zeitlang fort; nicht minder aber der Krieg gegen Rußland. In der Seeſchlacht bei Lemnos wurde 1. Juli die türkiſche Flotte von 10 Linienſchiffen gänzlich von der ruſſiſchen um zwei Linienſchiffe ſtärkeren geſchlagen. Nun endete der Waffenſtillſtand zwar die Feindſeligkeiten, aber die Ruſſen hielten die Wallachei und Moldau auch nachher beſetzt. Die Servier hatten ſchon 14. Juli einen Waffenſtillſtand ertrotzt, der ſie im Beſitze ihrer Stellungen und Plätze ließ.

Auch auf Oeſtreich wirkte der Frieden von Tilſit hin. Nach Uebergabe der ioniſchen Inſeln und der Mündungen des Cattaro an Frankreich hatte dieſes keinen Grund mehr, Braunau beſetzt zu halten: am 10. October kam es zu dem Vertrage über deſſen Räumung.

Blicken wir nun auf das, was aus Napoleons Eroberungen geſtaltet wurde.

Das Herzogthum Warſchau, 1851 QM. mit 2,319,000 Ew., war ein geringer Theil des vormaligen Polens und durchaus nicht um der Polen willen errichtet worden. Es ſollte dienen, Preußen zu beobachten und Napoleon Soldaten zu liefern, mußte überdies für 20 Mill. Güter zur Dotation für franzöſiſche Marſchälle und Generale darbringen. Die Schwärmerei der Polen für ihre Nationalität fand jedoch auch in dem Schattenbilde eines politiſchen Daſeins ihre Befriedigung. Eine Verfaſſung des Herzogthums ward in Dresden von dort verſammelten Polen ausgearbeitet, vom König von Sachſen genehmigt und die Urkunde 22. Juli auch von Napoleon unterzeichnet. Demnach erhielt das Herzogthum einen Reichstag mit zwei Kammern, Departements mit Präfecten, den Code Napoleon und franzöſiſche Gerichtsformen, und Gleichſtellung der Bürger vor dem Geſetze. Die Leibeigenſchaft ſollte aufhören, zur

Emporbildung eines nichtadlichen Staatsbürgerthums Gemeindeverſammlungen von Fabrikanten, Künſtlern, ausgedienten Militärs ꝛc. dienen. Dem Könige von Sachſen als Herzoge von Warſchau wurde ein Einkommen von 7 Mill. poln. fl. jährlich beſtimmt. Die Armee ſollte 30,000 Mann ſtark ſein. Mit der Uneigennützigkeit des Königs von Sachſen, welcher das ihm zugewieſene Einkommen von dem Halbſtaate nicht für ſich nahm, ſondern ganz und gar dem Herzogthum zu gut kommen ließ, ſteht in Contraſt Napoleons Aufgebot polniſcher Truppen zum ſpaniſchen Kriege. Doch es war den Polen eine Freude, ſich im franzöſiſchen Kriegsdienſte auszuzeichnen, und dies mag als die bedeutſamſte Lebensäußerung des unvollſtändig geſtalteten aber raſch- und heißblütigen Staatskörpers angeſehen werden.

Danzig, aus militäriſcher und merkantiliſcher Berechnung von Preußen losgeriſſen, um deſſen übriger Hälfte die Erholung zu verkümmern, ward angeblich Freiſtaat, aber nur zu Laſten und Leiſtungen für Napoleon auserſehen, die nach den Leiden der Belagerung mit einer Kriegsſteuer von 2 Mill. Fr. begannen und ſieben ſchwere Jahre fortdauerten. Der franzöſiſche Gouverneur, General Rapp, und der zum Präſidenten des Magiſtrats berufene Profeſſor Hufeland hatten nicht die Macht, Wohlthäter des Freiſtaats zu werden.

Das Königreich Weſtphalen, beſtimmt für Napoleons Bruder Jerome, der ſich 23. Auguſt zu Paris mit Katharina, Tochter des Königs von Würtemberg, vermählte, wurde 18. Auguſt aus preußiſchen, kurheſſiſchen, braunſchweigiſchen, hannöverſchen, oraniſchen Landen und den ſächſiſchen gegen Cotbus ausgetauſchten Diſtricten Barby, Gommern und Mansfeld zuſammengelegt und zugeſchnitten. Es war geringern Umfangs als Warſchau, nur 688 QM. groß, zählte aber faſt zwei Mill. Einw. Caſſel wurde Hauptſtadt. Die Staatsräthe Beugnot, Jollivet und Simeon und der General Lagrange begannen 28. Auguſt die Organiſation. Eine Verfaſſung gab Napoleon 15. November. Auch hier Reichsſtände, Departements mit Präfecten, Code Napoleon mit franzöſiſchem Gerichtsweſen, Aufhebung der Privilegien, Zünfte ꝛc., ebenſo aber auch des Rechts-

mangels der Leibeigenen und Juden, Gleichſtellung der Bürger vor dem Geſetze, Freiheit der Culte. Das Königreich ſollte zum Rheinbunde gehören und 28,000 Mann ſtellen, wozu Conſcription eingeführt wurde, bis zu vollſtändiger Errichtung der Armee aber eine franzöſiſche Beſatzung in Magdeburg, 12,500 Mann, unterhalten. Der König ſollte 5 Mill. Fr. Einkommen haben. Von den Domänen nahm Napoleon die Hälfte zu Dotationen für Franzoſen, auch mußte bis 1. December 1807 Kriegsſteuer bezahlt werden. Jerome trat 1. December die Regierung an. Seinem Lande Segen zuzubringen, hatte er weder Willen noch Macht. Die Bewohner deſſelben hatten Urſache, die Verfaſſung zu rühmen, aber alles Gute, was dieſe in der Stellung der Weſtphälinger zu einander und zu dem heimatlichen Geſetz gewährte, verflüchtigte ſich in der Abhängigkeit des Ganzen von Napoleons Willkür. Was für eine Stimmung ſich im Volke bildete, gab ſich in den Volksbewegungen der Jahre 1809 und 1813 und von einer andern Seite nach Herſtellung der alten Zuſtände kund. Der Name Weſtphälinger konnte nie ſo viel innern Gehalt bekommen, als vormals der der Heſſen, Hannoveraner ꝛc.; dies Königreich aber war von vorn herein wahnſchaffen deshalb, weil es gehindert wurde, ſelbſtändig zur Reife zu kommen, nicht weil es in ſich ſchlechter eingerichtet geweſen wäre, als das öffentliche Weſen der in ihm aufgelöſten deutſchen Fürſtengebiete. Außer dem, was zum Königreiche Weſtphalen kam, dem, was dem Großherzogthume Berg zugelegt wurde — Münſter, Mark, Tecklenburg, Lingen — und was zu Holland kam — Jever und Oſtfriesland 11. November — wofür Vließingen franzöſiſch wurde, hatte Napoleon noch eine anſehnliche Maſſe eroberten Gebiets zur Verfügung: Hannover, von dem nur ein Theil, Grubenhagen, Göttingen, der Harz und Osnabrück zu Weſtphalen gekommen war, Erfurt, Fulda, Hanau, Baireuth. Dies Alles ward proviſoriſch beſetzt gehalten, militäriſch regiert und mit Steuern und Lieferungen für die eingelagerten Franzoſen belaſtet. Nicht viel anders ging es den Hanſeſtädten; weit ſchlimmer aber als die ihnen aufgelegten Steuern für engliſche Waaren, Lieferungen für die franzöſiſchen Truppen und Beherbergung derſelben war der über ſie

verhängte und durch franzöſiſche Douaniers geübte Bann des Continentalſyſtems.

Der Friede von Tilſit war das letzte diplomatiſche Werk, das Talleyrand als Miniſter Napoleons vollbrachte; er wurde Vicegroßwahlherr und Champagny Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten ſtatt ſeiner. Auch Berthier hörte als Viceconnetable auf Kriegsminiſter zu ſein; ſtatt ſeiner ward das Clarke. Beides 9. Auguſt.

Napoleon war ſchon 27. Juli in S. Cloud angekommen. Von der großen Armee kam nur die Garde nach Frankreich zurück; ſie zog 25. November in Paris ein; die dadurch veranlaßten Feſte dauerten bis zum 19. December. Napoleon war nicht dabei zugegen; neue Entwürfe hatten ihn 16. November nach Italien geführt.

Man hat oft geſagt, Napoleon und Frankreich haben ſich zur Zeit des Friedens von Tilſit auf dem Gipfelpuncte befunden. Sie waren vielmehr beide ſchon darüber hinaus. War Frankreich durch die letzten Siege und die Rückwirkung davon auf Napoleons Staatswaltung glücklicher geworden? Das Innere des Kaiſerreichs büßte in demſelben Maße von Blüthe und Wohlſtand ein, als die Macht nach außen ſich erweiterte; Entſchädigung dafür konnte nur die Befriedigung der Ruhmſucht geben; was an Dotationen geſpendet wurde, traf nicht die Nation, ſondern Auserwählte, hauptſächlich ſolche, die zur Vermehrung des Reiches durch den Krieg mitgewirkt hatten, es war mehr eine Belohnung von Prätorianern, als eine Erhöhung bürgerlichen Wohlſtandes. Die Anſprüche Napoleons an die Nation ſteigerten ſich allein in Conſcription und Beſteuerung zur Ausfechtung ruhmvoller Kriege in ſolchem Maße, daß jene Einbringung von Schätzen des Auslandes und die davon ertheilten Einzelſpenden armſelig dagegen erſcheinen. Warum wandte er den außerordentlichen Schatz, den er aus den öſtreichiſchen und preußiſchen Contributionen zuſammenhäufte, nicht der Nation zu? Was half es dieſer, daß ihr Kaiſer reich war und Millionen in den Kellergewölben der Tuilerien lagen? Freilich fuhr Napoleon fort, große Summen auch auf Kanal- und Straßenbau, vor Allem auf Verſchönerung der Hauptſtadt zu verwenden, die bürgerlichen Rechts-

verhältniſſe durch Geſetzbücher zu ordnen — Code de procédure civile ſchon 1. Januar 1807, Code Napoléon ſtatt des Code civil 3. September, Code de commerce 10. September — aber iſt nicht auch Juſtinian berühmt als Eroberer, Erbauer von Prachtgebäuden und Geſetzgeber, und war nicht die Regierung verwerflich? Napoleons Despotismus hielt gleichen Schritt mit dem Zuwachs des Ruhmgepränges; als er aus dem Felde zurückgekommen war, ſagte er, nun wolle er wieder den Miniſter machen: wäre er es doch zum Wohlthun geworden! So bildete er nur das Getriebe der Autokratie weiter aus und mehrte den Aufputz deſſelben; er machte alle beſchränkende Formen, die das Schattenbild einer Verfaſſung vorſtellten, noch nichtiger als zuvor. Das Tribunat wurde aufgehoben 19. Auguſt 1807. Der geſetzgebende Körper, in den, zu größerer Zahmheit, von nun an nur Mitglieder von mindeſtens 40 Jahren aufgenommen wurden, und der Senat wurden mit unwichtigen Dingen beſchäftigt, und waren es wichtige, ſo ging Napoleons Wille voraus, wie bei der Conſcription. Es iſt ganz eitel nach der Thätigkeit dieſer Behörden zu fragen. Prunkvolle Eröffnung der Sitzungen des geſetzgebenden Körpers (dies Mal 16. Auguſt 1807), ruhmſtrotzende Thronrede, glanzvolle Auseinanderſetzung der Lage des Kaiſerſtaats — das gab zu reden und zu ſchreiben, nicht aber konnte dem Volke Frankreichs mehr verkündet werden, daß für Verfaſſung und Volksfreiheit, gegen Willkür, Eigenmächtigkeit der Policei, Erhöhung der Abgaben geredet worden ſei: darüber war das Wort in jener Verſammlung völlig verſtummt. Außer derſelben aber gab es keine Lebensluft mehr für Freimüthigkeit in Wort und Schrift; ja was noch empfindlicher in das Staatsleben eingriff, es wurde eine „Epuration" des Richterſtandes verordnet 12. October 1807 und dem zufolge 66 Richter entſetzt. Und doch, fragen wir nach dem Facit dieſer Schuldrechnung, die Napoleon der franzöſiſchen Nation gegenüber hatte, ſo gilt hier gewiß der Satz, daß, ſo gut wie es heißt, Wohlthaten werden nicht aufgedrungen, auch der Tarif einer Schätzung von Nationalwohlfahrt nur dem Gefühl und Ermeſſen der Nation, die es betrifft, zukommt und daß nach dieſem die Franzoſen vermöge der nationalen Eitelkeit im Ruhme der großen

Nation und der großen Armee bei weitem mehr Entſchädigung fanden, als es einer kühlern Nation und einem kühlern Zeitalter ſcheinen mag. Ehre und Ruhm war das höchſte Dogma des Nationallebens und darauf, auf Erhitzung zu dieſem Zwecke, nicht auf Erleuchtung, war auch Napoleons Cultpflege berechnet; die frères ignorantius waren ihm lieber als die Philoſophen; ein unwiſſender Menſch, wenn nur fanatiſirt, war zum Herrendienſte brauchbarer, als wer nach Gründen fragte. Und im Glaubensgebiete endlich war für Napoleon die Antwort eines Grenadiers auf die Frage „Von welcher Religion? Von der Garde" ſicherlich keine verwerfliche.

War nun Frankreich damals nur in der Höhe des Rauſches, nicht der Wohlfahrt, ſo befand Napoleon ſich zu Tilſit vor dem Frieden auf der Höhe des Eroberers, er hatte nie vorher ſo hoch geſtanden; aber ein großer Irrthum war es, der Friede von Tilſit habe ihn auf dieſer Höhe gelaſſen. Er ſelbſt wähnte dadurch noch höher zu ſteigen und in der Befreundung mit Alexander erſt den wahren Gewinn ſeiner Siege zu finden; aber die Höhe, welche er damit erreichte, erhob ſich nicht auf feſten Grundlagen, ſie machte nur ſchwindlig. In der That ſchien er nun außer Schweden und Portugal den ganzen europäiſchen Continent für ſich zum Gegenſatze gegen England genöthigt zu haben; ausgedehnter als damals iſt ſeine Macht nie geweſen; aber die Gewinnung des Zars war eine Einbuße von Napoleons wahrer Stärke; er tauſchte falſches Gold ein gegen das edle Capital, das er in der Meinung der Völker gehabt hatte. Der Vortheil war ganz auf Seiten Rußlands, das in jener neuen Genoſſenſchaft bei ſeiner Tendenz, im Norden und Süden um ſich zu greifen, Vorſchub erhielt, ohne die Baſis, von der es ausging, zu verrücken. In gewiſſer Art wiederholte ſich hier die Selbſttäuſchung Napoleons, die ihn vermocht hatte, die freie Kirche Frankreichs gegen einen Bund mit dem Papſte dahinzugeben; dieſes ſollte ihm helfen, über Frankreich zu herrſchen, der Bund mit Alexander zur Herrſchaft über Europa führen. Er verkannte den Geiſt des ruſſiſchen Cabinets ſo gut als vorher den der römiſchen Curia. Die Hand, welche ihm Alexander bot, war ein dämoniſcher Zauber, ihn zu bethören; er rückte ihn von der wahren Grundlage

ſeiner Größe auf das Glatteis der Cabinetspolitik; der Bund mit Rußland ſteigerte nur die Atmoſphäre des Nimbus, während der Boden unter ihm unfeſt wurde. Und dieſes vor Allem dadurch, daß er im Vertrauen auf den Zar Preußen zum furchtbarſten Haſſe reizte, daß er in Deutſchland überhaupt das Deutſche mit Füßen trat, daß er ſich an den Koloß in Oſten anlehnen zu können wähnte und deshalb ungeſtraft bei den Völkern dem Glauben an ſeinen Beruf, ihnen Heil zu bringen, Hohn ſprach und mit Vermeſſenheit auf der Schaukelbrücke der Cabinetsheuchelei ſich wiegte, in der Bethörtheit, er ſei unter den Altfürſten wie unter den Seinen, und es ſei nun an der Zeit, ſich mit ihnen gegen die Völker zu wenden. Von der unſeligen Stunde an, wo er in Tilſit ſich den Lockungen der politiſchen Buhlkunſt hingab, machte er nur Fehler. Einen Standpunct, von welchem aus die Verirrungen beginnen, ſoll man nicht Höhepunct nennen, wohl aber Nebelregion, wo das Auge nicht mehr klar ſieht. Wie ganz anders, wenn er ſich zu überwinden vermochte, großmüthig gegen den König von Preußen zu ſein, wenn er Polen vollkommen herſtellte und Europa eine feſte Wehr gegen Rußland ſchuf! Gott hatte ihm ein theures Pfand von reichen Gaben vertraut; damals war die Zeit, wo er in und außer Frankreich Segen ſchaffen konnte. Er war am Ende der Kriege gegen unerleuchtete Regierungen, in ihnen hatte er den Geiſt für ſich gehabt und der Geiſt, der von ihm ausging, hatte ſeine Bewunderer: er vergaß, daß auch die Völker ihren Geiſt haben, er verachtete ihn und dieſer nahm ſeine Rache an ihm. Es war ein ungeheurer Misverſtand in dem, was Napoleon 16. Auguſt 1807 zu dem geſetzgebenden Körper ſprach: „Frankreich iſt mit den Völkern Deutſchlands durch den Rheinbund, mit denen von Spanien, Holland, der Schweiz und Italien durch die Geſetze unſers Föderativſyſtems verbunden. Unſere neuen Beziehungen zu Rußland ſind feſtgekittet (cimentés) durch die gegenſeitige Achtung dieſer beiden großen Nationen.“ Die Völker und Nationen ſind nur Redefigur ſtatt Fürſten oder Regierungen.

Zwölftes Buch.

Die Zeit der Befreundung Alexanders mit Napoleon, des Continentalſyſtems, der Erhebung geiſtiger Mächte gegen Napoleon.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

England, Continentalſyſtem, Dänemark, Portugal, Spanien, der Papſt.

England.

Das Whigminiſterium hielt ſich noch ein halbes Jahr lang nach Foxens Tode. Die Sitzungen des Parlaments wurden 19. December 1806 eröffnet. Sie ſind auf alle Zeit denkwürdig, weil Abſchaffung des Negerſklavenhandels, eins der politiſchen Vermächtniſſe Foxens, beſchloſſen wurde. Wilberforce hatte ſeit 1787 Jahr für Jahr gerungen, im Jahre 1804 endlich die Majorität des Unterhauſes für die Abolitionsbill erlangt, das Oberhaus aber ſie verworfen, darauf Pitt durch einen Federſtrich 1805 die Abſtellung des ſcheußlichen Handels in den eroberten Colonien geboten, ohne der Hauptfrage im Sinne ſeines Freundes Wilberforce und nach ſeiner eigenen Ueberzeugung das Wort zu reden; nachdem nun Fox im Jahre 1806 durchgeſetzt hatte, daß das Parlament die Abſchaffung des Sklavenhandels dem Könige empfahl, brachte W. Grenville die Sache wieder an das Parlament und erlangte den Sieg in beiden Häuſern 5. und 6. Februar 1807; nach dem 1. Mai d. J. ſollte kein engliſches Schiff mehr zum Sklavenhandel auslaufen und und 1. Januar 1808 der Handel gänzlich aufhören. Das Mal war alſo die britiſche Volksvertretung und Staatswaltung dem Dictator Frankreichs voraus, der die Sklaverei in den franzöſiſchen Colonien herzuſtellen geboten hatte. Nicht aber die engliſche Dynaſtie; das Haupt und alle Glieder der königl. Familie, mit Ausnahme des

Herzogs von Glouceſter, waren für Beibehaltung des Sklavenhandels geweſen. Es mochte Mühe gekoſtet haben, dem frömmelnden und geiſteskranken Könige begreiflich zu machen, daß er als Chriſt auch Menſch ſein müſſe, und es iſt eine Zierde im Leben Grenville's, daß er beharrlich war, Foxens Werk zu vollenden. Nicht ſo glücklich war dieſes Miniſterium bei einer zweiten Lebensfrage, wo Altengland, mit ſeinem königlichen Haupte einverſtanden, ebenfalls den Forderungen des Chriſtenthums und der Menſchlichkeit widerſtrebte, nämlich ob Katholiken Zulaß zu Aemtern in Heer und Flotte haben ſollten? Die Miniſter brachten dies an das Parlament 1. März; nun aber ſchrie die orthodoxe Ariſtokratie und mit ihr der Pöbel „Kein Papſtthum"; der König begehrte von den Miniſtern ſchriftliches Gelöbniß, von dieſer Sache abzuſtehen. Früherhin hatte Grenville in vertrautem Verkehr mit dem Prinzen von Wales geſtanden und deſſen anſehnliche Partei mit zur Stütze gehabt; aber ſeitdem das Miniſterium Fox-Grenville dem Prinzen in der ſkandalöſen Unterſuchung gegen deſſen Gemahlin nicht genügt hatte, war dieſer lau geworden. Dies half den Umtrieben der Tories. Das Whigminiſterium konnte ſich nicht länger halten. Am 25. März 1807 trat ein Miniſterium entſchiedener Tories an ſeine Stelle. Der Herzog von Portland wurde erſter Lord der Schatzkammer, Perceval Kanzler derſelben, Canning Staatsſecretär für das Aeußere, Hawksbury für das Innere, Caſtlereagh für Krieg und Colonien, Eldon Großkanzler, Mulgrave erſter Lord der Admiralität ꝛc. Perceval, von großem Rufe als Rechtsgelehrter und gerichtlicher Redner, galt für eine wichtige Stütze des Miniſteriums, die eigentliche Größe deſſelben aber war Canning. Die ſtarrtoryſtiſchen Univerſitäten Oxford und Cambridge ſprachen dem Könige ihren Dank für die Beſtellung dieſes Miniſteriums aus, das aus guten Zionswächtern zuſammengeſetzt war. Die Majorität deſſelben im Unterhauſe war aber nicht anſehnlich. Daher beſtimmten die Miniſter den König, das Parlament aufzulöſen. Zum neuen Parlament wurde unter dem Geſchrei „die Kirche iſt in Gefahr" und von den abgegangenen Miniſtern nur einer, Thomas Grenville, wieder gewählt. Daß unter ſolchen Umſtänden neue Gährung in

Irland aufkam und Gewaltthätigkeiten geſchahen, iſt begreiflich: raſch war aber die Inſurrectionsbill zur Hand und die Ruhe wurde durch die Bayonnette hergeſtellt.

Von Kriegsunternehmungen des abgegangenen Miniſteriums iſt wenig zu berichten; bis zum Tode Foxens ward an keine große Rüſtung gedacht, auch nach dem Ausbruche des preußiſchen Krieges ward der Betrieb dazu, ſo lange das Whigminiſterium beſtand, nicht lebhaft. Indeſſen ſetzte man das bisherige Verfahren fort, mit zerſpillten Kräften in verſchiedenen Richtungen ſich zu verſuchen, wobei aber mehr Verluſt als Gewinn war. Ausſicht auf leichte Eroberung ſchien damals das ſpaniſche Südamerika zu geben. Der Amerikaner Miranda, gebürtig aus Caraccas, vormals franzöſiſcher General unter Dumouriez, darauf von den Terroriſten, dem Directorium (18. Fructidor) und zuletzt von Bonaparte (1803) nacheinander verfolgt, und nun, nach zehnjährigem vergeblichen Bemühen ſich in Frankreich einzubürgern, entſchloſſen, ſein Vaterland von der ſpaniſchen Herrſchaft zu befreien, hatte dem engliſchen Miniſterium im Jahre 1805 Vorſchläge deshalb gemacht, 60,000 Pf. zu Ausrüſtung von Schiffen und Werbung von Mannſchaft erhalten, und im Frühjahr 1806 ſeinen Kreuzzug gegen Caraccas begonnen. Ehe deſſen gänzliches Mislingen den Engländern bekannt wurde, unternahm einer ihrer Flottenführer eine Eroberungsfahrt nach dem Rio della Plata. Popham fuhr nach Eroberung des Caps mit einigen Tauſend Mann unter Beresford 2. Mai 1806 von S. Helena ab, landete 25. Juni im Rio della Plata und bemächtigte ſich nach einigen Gefechten 2. Juli der reichen Stadt Buenos Ayres. Ehe aber noch die hier gemachte große Beute nach London gelangte, wurden die Engländer aus Buenos Ayres wieder vertrieben. Ein Beamter Pueridon und der Franzoſe Liniers, Oberſt in ſpaniſchen Dienſten, hatten das Volk erhitzt, dieſes 12. Auguſt zu den Waffen gegriffen und nach wüthendem Kampfe den General Beresford zur Räumung der Stadt gezwungen. Er konnte ſich nur in dem kleinen Hafenplatze Maldonado behaupten. Popham wurde vor ein Kriegsgericht geſtellt und mit einem Verweiſe belegt, daß er ohne Vollmacht gehandelt habe. Darauf wurde von nachgeſandten engliſchen

Truppen unter Achmutz 18. Januar 1807 Montevideo angegriffen und mit Sturm genommen. Die Spanier hatten 3000 Mann Todte und Verwundete, 2000 Mann wurden gefangen. Der Verluſt der Engländer war aber ebenfalls ſo anſehnlich, daß zum Angriffe auf Buenos Ayres Verſtärkung an Truppen erwartet werden mußte. Dieſe kam gegen Ende Juni an unter den Generalen Whitelocke und Crawfurd. Die Engländer drangen 5. Juli ſtürmender Hand ein in Buenos Ayres, wurden aber von den Spaniern, die Liniers anführte, und die mit Wuth den Kampf in den Straßen fortſetzten, ſo hart mitgenommen, daß Whitelocke, der am 5. Juli 1188 Mann eingebüßt hatte, einen Vertrag einging und dieſem zu Folge Buenos Ayres und Montevideo räumte. — Auch von Sicilien aus vermochten die Engländer nichts. Freilich konnten ſie auch kaum den Willen dazu haben; die engliſchen Truppen, welche dort hätten etwas ausrichten ſollen, wurden großentheils nach Aegypten geſandt und nun ſollten Sicilianer allein ihr Heil verſuchen. Der Prinz von Heſſen-Philippsthal, von den ſchweren Wunden, die er bei Vertheidigung Gaëta's erhalten hatte, geneſen, führte unter Begleitung eines engliſchen Geſchwaders gegen 6000 Sicilianer hinüber nach Calabrien, wurde aber 28. Mai bei Mileto von Reynier geſchlagen. Wie ſchlecht die Unternehmung Duckworths gegen Conſtantinopel und Fraſers nach Aegypten ablief, iſt oben berichtet worden. — Während nun große Summen zu dieſen Unternehmungen vergeblich aufgewandt wurden, und den Engländern dieſe Art Krieg ſich nicht länger empfehlen konnte, und durch Napoleons Continentalſyſtem dem engliſchen Handel empfindliche Wunden geſchlagen wurden, ſtieg die Anmaßlichkeit der Engländer zur See zur gewaltthätigſten Despotie, namentlich gegen Nordamerika, deſſen Handelsſchiffahrt mehr und mehr Vortheil von dem Kriege Englands mit Frankreich zog. Die amerikaniſchen Schiffe wurden durchſucht, Matroſen unter dem Vorgeben, ſie ſeien engliſchen Urſprungs, auch wohl die Ladung weggenommen, überhaupt zu Werke gegangen, wie gegen ungehorſame und ungerathene Kinder, die man züchtigen und zur Unterwürfigkeit zurückbringen müſſe. Dem Könige und Hofe waren die Amerikaner ein Gräuel. Dieſe aber ermangelten

nicht, das Weh, das die Engländer ihnen anthaten, nach Kräften zu vergelten. Im Januar 1806 wurde die Einfuhr einer Menge engliſcher Handelsartikel, grade der gangbarſten verboten. Als nun im April eine amerikaniſche Chaloupe von einem engliſchen Kriegsſchiffe beſchoſſen und ein Amerikaner getödtet worden war, gerieth das Volk zu New York in Tumult, fluchte den Engländern, wollte Krieg und übte Gewalt gegen ſie an den Küſten. Noch ungeſtümer ward das Kriegsgeſchrei, als 23. Juni 1807 die amerikaniſche Fregatte Cheaſapeak, worauf ſich ſechs von den Engländern gepreßte und nachher deſertirte Matroſen, geborne Amerikaner, befanden, von dem engliſchen Kriegsſchiffe Leopard niedergekämpft, die Matroſen weggenommen und einer derſelben mit dem Tode beſtraft wurde. Darauf berief der Präſident Jefferſon, einer der Gründer der Freiheit Nordamerika's, den Congreß 25. Juni und erließ eine Proclamation, die in nachdrücklichem Tone Genugthuung von England begehrte und Küſtenſperre gegen engliſche Schiffe ankündigte. Seitdem konnte man den Ausbruch des Kriegs als ſchwer vermeidlich vorausſetzen.

Das Continentalſyſtem; Dänemark; Rußland, Schweden.

Napoleon hatte ſchon durch Wegnahme engliſcher Waaren in Leipzig und Hamburg das gewöhnliche Maß der Ausdehnung der Kriegsgewalt über den Handel überſchritten; die Engländer hatten ihrerſeits den Handel der Continentalſtaaten gewalthaberiſch behandelt und Blokade gegen Blokade geſetzt: einen Rieſenſchritt — zu ungeheurer Noth des Verkehrs — that nun Napoleon durch Erlaß des berliner Blokadedecrets vom 21. November 1806, welches von ihm als Vergeltung engliſcher Verletzung des Völkerrechts vermöge ihrer Wegnahme neutraler Schiffe und Matroſen und ungebührlicher Anwendung der Blokade angekündigt wurde. Dieſes Decret erklärte ſämtliches großbritaniſches Gebiet für blokirt, Handel und Briefſendung dahin für verboten, alle engliſche Unterthanen in den eroberten Ländern für Kriegsgefangene, alles Eigenthum engliſcher Unterthanen

für confiscirt und gute Priſe, alle von England und deſſen Colonien kommende Schiffe für ausgeſchloſſen von den in franzöſiſcher Gewalt befindlichen Häfen. Die Kunde davon brachte über Hof und Volk Englands die ſorgenvollſte Stimmung. Die Kühnheit des Gedankens, ohne Seemacht eine Blokade als Angriffswaffe gegen den Staat anzuordnen, der ſie bisher geübt hatte, war impoſant; die Folgen ließen ſich gar nicht berechnen. Man mußte ſich erinnern, daß Englands Seehandel durch Cromwells Navigationsacte ſeinen erſten großen Aufſchwung erhalten hatte; in jenem Blokadedecret ſchien mehr als Vergeltung zu liegen. Daß das Napoleoniſche Syſtem in ſeiner fernern ſchroffſten Ausbildung mehr Unheil über den Continent als über England bringen werde, lag damals noch nicht am Tage. Wohl aber zeigte ſich bald, daß durch die gegenſeitigen Zwangsmaßregeln Napoleons und Englands das Handelsintereſſe des europäiſchen Feſtlandes in eine unerhörte Klemme gebracht wurde und die Völker auf eine neue furchtbar drückende Weiſe zu dem Antagonismus der beiden kriegführenden Mächte die Koſten zahlen mußten. Am 7. Januar 1807 erging aus dem engliſchen Cabinet ein Befehl, welcher alle Schiffe aus einem Hafen Frankreichs oder eines ihm verbündeten Staats für gute Priſe erklärte, und 11. März wurde ſtrengere Blokade der norddeutſchen Flußmündungen angeordnet; jedoch gegen hamburger und bremer Schiffe ſollte nicht feindſelig verfahren werden.

Als nun das Toryminiſterium ans Ruder gekommen war, ſchien es auch zu thätiger Theilnahme an dem ruſſiſch-preußiſchen Kriege kommen zu wollen. Schon das vorige Miniſterium hatte von einer Rüſtung von 60,000 Mann zu reden gegeben. Zur Ausführung kam es erſt im Frühjahr; die deutſche Legion, 18,000 Mann ſtark, und einige Tauſend Engländer wurden eingeſchifft, von Rügen aus an dem Kriege in Pommern Theil zu nehmen. Das ſtörte der Friede von Tilſit. Schon zu der Zeit, wo dieſer abgeſchloſſen ward, und ehe durch Verrath die Kunde von den geheimen auf Dänemark, Schweden ꝛc. bezüglichen Bedingungen nach London gelangen konnte, wurde in den engliſchen Häfen eine ſtattliche Flotte von Kriegsſchiffen und Transportſchiffen gerüſtet und Landtruppen zur Ein-

ſchiffung verſammelt. Man kann annehmen, daß auch deren Beſtimmung Pommern war. Aber es kam anders. Der Emigrant, Graf Entraigues, bis dahin in ruſſiſchen Dienſten,*) ſoll die geheimen Artikel des tilſiter Friedens dem engliſchen Cabinet 22. Juli verrathen haben; er flüchtete ſich bald darauf nach England, wo er zu den geheimen Agenten des Miniſteriums gerechnet und von Napoleon der Umtriebe zur Herſtellung der Bourbons beargwohnt wurde. Er ſtarb durch Meuchelmord ſeines Bedienten, des Piemonteſers Lorenzo 22. Juli 1812, der durch Sendlinge der pariſer Policei zur Auslieferung wichtiger Papiere ſeines Herrn verlockt worden war und Entdeckung fürchtete. Hatte nun das engliſche Cabinet ſchon ſeit dem Waffenſtillſtande geargwohnt, daß mit Rußlands Abfall von der Coalition Dänemarks Neutralität nicht mehr zuverläſſig ſein werde, oder ward es erſt durch Entraigues' Verrath beſtimmt: Canning, damals noch ganz im Pittſchen Syſtem, ſah England für ermächtigt an, die däniſche Flotte wegzunehmen, ehe ſie den Feinden dienen könne. Das Princip mochte ſich aus der politiſchen Präventionstheorie aufſtutzen laſſen; die Art der Ausführung war barbariſch und ſchändlich. Eine Kriegsflotte von 23 Linienſchiffen, 9 Fregatten und 22 kleinere Schiffe, begleitet von 500 Transportſchiffen mit Landtruppen ging 27. Juli und 2. Auguſt in See, zugleich erhielten die auf Rügen befindlichen Truppen Befehl, ſich nach Seeland einzuſchiffen. Befehlshaber der Flotte war Admiral Gambier, der Landtruppen, gegen 35,000 Mann, Lord Cathcart.

Dänemark hatte ſich von dem Verluſte des Jahres 1801 wieder erholt, und von jenem Kampfe gegen die Engländer her hohes Selbſtgefühl darin bewieſener und vom Feinde ſelbſt anerkannter Tapferkeit bewahrt. Flotte und Heer waren ſtattlich; die erſtere zählte 18 Linienſchiffe, 15 Fregatten, 6 Briggs und 25 Kanonenböte; die Matroſen der däniſchen Seemacht, Dänen und Norweger, wurden den engliſchen gleichgeſtellt, wo nicht vorgezogen; das Heer war an 70,000 Mann ſtark. Die Gefahren des dritten Coalitionskriegs hatten aber Anlaß gegeben, den bei weitem größten Theil

*) S. oben Bd. 3, S. 389.

des Heers in die Herzogthümer an die bedrohte Grenze zu verlegen; bei ihm befand ſich der Kronprinz. Zu dieſem ward als engliſcher Botſchafter Jackſon geſandt, um von ihm die Auslieferung der Flotte, die nach dem Frieden zurückgegeben werden ſolle, zu begehren. Jackſon kam 6. Auguſt nach Kiel; der Kronprinz, entſchloſſen zum Widerſtande, eilte nach Kopenhagen, traf Anſtalten zur Vertheidigung und führte ſeinen geiſteskranken Vater nebſt der königl. Familie mit ſich fort nach dem Feſtlande. König Chriſtian VII. ward nach Rendsburg gebracht. Indeſſen war die engliſche Flotte 3. Auguſt vor Kronenburg im Sunde erſchienen; als die Weigerung des Kronprinzen berichtet worden war, erfolgte 16. Auguſt die Landung, drei Meilen von Kopenhagen; auch Cathcart traf ein mit den Truppen von Rügen. Das bei Kiöge zuſammengezogene däniſche Kriegsvolk, nicht voll 10,000 Mann und meiſtens Milizen, wurde von Arthur Wellesley zerſtreut, darauf Kopenhagen von der Landſeite umlagert, und vom 2—5. September bombardirt. Mehrere Straßenreihen gingen in Flammen auf, von der Beſatzung und Bürgerſchaft wurden über 1400 Menſchen getödtet. Dieſe grauſenvolle Maßregel nahmen die Engländer, um die Flotte in ihre Hand zu bringen. Der Befehlshaber in Kopenhagen, General Peymann, hatte nicht Ausſicht auf Entſatz, denn die Engländer hatten den Belt geſperrt; die Vertheidigungsmittel drohten ſich bald zu erſchöpfen; zu dem Gedanken aber, auf eigene Gefahr und mit der Ausſicht, daß es die Engländer an der Stadt rächen möchten, die Flotte zu verbrennen, hatte er nicht Kühnheit genug; der Schiffslieutenant Steffens, der des Kronprinzen Befehl dazu überbringen ſollte, war von den Engländern aufgefangen worden. Alſo ging er 7. September eine Capitulation ein, welche den Engländern die geſamte däniſche Kriegsflotte nebſt allem Geräth auf den Werften übergab. Im October ſchifften ſich die Engländer ein, ihren Raub abzuführen; 19. October wurden die erſten Poſten von den däniſchen Truppen beſetzt.

Rechtlich denkende Männer in England mochten Scham empfinden über die gräuelvolle Raubfahrt; doch die politiſche Anſicht war für die Miniſter; ein Viscount Hamilton trug auf eine Dankadreſſe an; gerechtfertigt ſei die That durch den Erfolg. Das Miniſterium,

ſeines Frevels ſich bewußt, erließ 25. September ein Manifeſt, worin es erklärte, die beſtimmteſten Nachrichten erhalten zu haben, daß Franzoſen hätten in Holſtein einrücken ſollen, um den däniſchen Hof zur Sperrung des Sunds gegen engliſche Schiffahrt zu zwingen und die däniſche Flotte zur Landung in England oder Irland zu benutzen. Das fand außer England theils nicht Glauben, theils, wo man daran glaubte, vermochte es nicht, die geübte Barbarei zu beſchönigen. Die Dänen waren in ſchrecklicher Erbitterung; der Kronprinz hatte alle ihm durch Jackſon gemachte Anträge zur Allianz oder ferneren Neutralität zurückgewieſen und auf deſſen Drohungen mit Feſtigkeit und Würde geantwortet; er gebot Verhaftung aller in Dänemark befindlichen Engländer, Wegnahme alles engliſchen Eigenthums, ſetzte Todesſtrafe auf Correſpondenz mit England, bewehrte ſämtliche Küſten und gab Freibriefe zu Caperei. Die Engländer hatten bald über harte Verluſte zu klagen: doch wie Dänemarks Stolz mit dem Verluſt der Kriegsflotte niedergebeugt war, ſo ſchwand ſeine Wohlfahrt mit dem Aufhören der Neutralität dahin. Eine engliſche Kriegserklärung erfolgte erſt 4. November. Die däniſchen Colonien S. Croix und S. Thomas wurden ohne Mühe von den Engländern noch vor Ablauf des Jahres beſetzt. Zur Deckung des däniſchen Gebiets bot nun Napoleon die Hand. Einen Bundesvertrag hatte er mit Dänemark 31. October zu Fontainebleau geſchloſſen; am Ende des Jahres rückten 32,000 Mann Spanier, Holländer und Franzoſen in das däniſche Gebiet ein; ſie wurden zu Beſatzungen in Jütland, auf Fünen, Seeland und Langeland vertheilt. Doch das für den Elbhandel und die Elbſperre überaus wichtige Helgoland ward von den Engländern beſetzt. König Chriſtian VII. ſtarb 13. März 1808; in dem Regierungsſyſteme bewirkte das keine Aenderung; es war aber ein Aergerniß des Misbrauchs eines königlichen Namens weniger.

Kaiſer Alexander hatte im tilſiter Frieden Vermittlung des Friedens zwiſchen England und Frankreich zu verſuchen übernommen; noch im Juli 1807 ging eine Botſchaft deſſelben ab nach England; Canning aber gab darauf 5. Auguſt eine hinhaltende Antwort, welche erkennen ließ, daß ſeine Luſt zum Frieden nicht lebhaft war;

mindeſtens nicht zu eiliger Verhandlung darüber; zuvörderſt begehrte er Mittheilung des Vertrags von Tilſit. Die Schwierigkeiten mehrten ſich ſeit der Unternehmung gegen Dänemark. Alexanders neuer Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, Graf Romanzow, galt für einen Anhänger Napoleons. Savary, von Napoleon nach Petersburg geſandt, arbeitete ihm in die Hand. Die engliſchen Unterhändler, Lewiſon Gower und der eigens geſandte Robert Wilſon, richteten nichts aus. Am 7. November erklärte Alexander den Verkehr mit England für abgebrochen und begehrte als Bedingung friedlicher Verhältniſſe ein Seerecht, wie Katharina II. mit der bewaffneten Neutralität hatte erzwingen wollen, und Genugthuung für Dänemark. Preußen verſchloß ſich 1. December gegen den engliſchen Handel, ja ſelbſt Oeſtreich, das umſonſt Frieden zwiſchen England und Frankreich zu vermitteln geſucht hatte, brach 18. Februar 1808 ſeinen Verkehr mit England ab. Alſo hatten die Bewunderer Napoleons Recht zu ſagen, daß er nie ſo viel für ſich gehabt und ſeine Macht nun den höchſten Gipfelpunct erreicht habe? So ſchien es in der That, denn auch im äußerſten Weſten Europa's ging Alles nach Wunſche. Wie wenn Napoleon damals ſichere Kunde gehabt hätte, daß Alexander dem engliſchen Cabinet insgeheim die Verſicherung gab, daß er wünſche, auf freundſchaftlichem Fuße mit England zu bleiben? Oder war bei ihm ſo gut wie bei Alexander die politiſche Befreundung nur Maske, die zu gelegener Zeit nur abgeworfen werden ſollte? Schwerlich; der Glaube Napoleons, in Alexander einen wahren Gewinn zu haben, war eben ſo groß als die Irrigkeit ſeiner Meinung von der Stimmung der Völker, die er für Nichts achtete. Dennoch war er ſichs bewußt, daß nur politiſche Convenienz dieſem Bunde Dauer ſichern konnte; es kam darauf an, in die Wagſchale Rußlands Gewinn genug kommen zu laſſen, es in politiſcher Genoſſenſchaft zu erhalten: Napoleon vermeinte, im Oſten viel zugeſtehen zu können, weil der Weſten ihn entſchädigen könnte; er mußte wiſſen, wie begehrlich die ruſſiſche Politik ſei, er hatte ja ſchon im Herbſte 1807 Urſache, Mahnungen wegen Räumung der Wallachei und Moldau an Alexander ergehen zu laſſen, und die Mahnungen waren vergeblich. Was löſt denn

endlich das Räthſel? Gewiß nicht die Berechnung der Geiſtesgröße Napoleons und der Höhe ſeines politiſchen Syſtems: die Macht der Leidenſchaft, die den Ehr- und Machtſüchtigen verblendete, erklärt mehr als der Maßſtab politiſcher Weisheit.

Guſtav von Schweden war nun im Norden vereinzelt, doch ſein Starrſinn um nichts gebeugt. Dieſen zu brechen, hatte Napoleon ſeinem Verbündeten Alexander überlaſſen. Im October und November ergingen von Petersburg nach Stockholm Anträge auf Theilnahme an der Sperrung der Oſtſee gegen die Engländer: Guſtav wies ſie zurück, der Bruch mit Rußland ward durch gegenſeitige Rückſendung der Orden erklärt; auch mit Dänemark wurde das Verhältniß ſehr geſpannt. Krieg war im nächſten Frühjahr zu erwarten; aber noch im Winter ſammelte ſich ein ruſſiſches Heer, die finniſche Grenze zu überſchreiten. Hier lag der Gewinn vor den Füßen, weder Anſtrengung noch Gefahr kam in Betracht; es war ruſſiſche Schickſalsrichtung; gemein hatte dieſe Unternehmung mit den Napoleoniſchen im Weſten nur, daß hier wie dort die Throninhaber den Sturm gegen ſich durch Unfähigkeit oder Verkehrtheit heraufbeſchworen.

Spanien und Portugal.

Der Friede von Tilſit hatte nicht beſtimmt, durch wen Portugal genöthigt werden ſollte, den Verkehr mit England abzubrechen; da aber die ruſſiſche Seemacht im Großen nicht ſtark genug war, ſich mit der engliſchen zu meſſen, konnte auch nicht in Betracht kommen, daß ein ruſſiſches Geſchwader unter Siniavin im Tajo lag; endlich lag es weder in Napoleons noch Alexanders Abſicht, daß der Zwang den Ruſſen zufallen ſolle; der Letztere erkannte, wo nicht daß Napoleon aufs Glatteis ging, mindeſtens daß die Richtung franzöſiſcher Streitkräfte nach dem äußerſten Weſten Europa's zu den Abenteuern gehörte und der Ausdehnung der franzöſiſchen Kaiſermacht dahin deſſen innere Kraft nicht nachwachſen konnte. Eine franzöſiſche Heerfahrt nach Portugal mußte aber nothwendig, wie ſchon im Jahre 1801, Spaniens Zuſtimmung zum Durchmarſche

haben. Portugal ward ſchon 12. Auguſt durch den franzöſiſchen Geſchäftsträger Rayneval aufgefordert, ſeinem Verkehr mit England zu entſagen, ſeine Häfen den Engländern zu verſchließen, bis 1. September ihnen den Krieg zu erklären, alle Unterthanen Englands feſtzunehmen und ihr Eigenthum einzuziehen; in Paris gab Napoleon dem portugiſiſchen Botſchafter, Grafen Lima, in Fall der Weigerung und eines Kriegs zu verſtehen, was er im 27. Bulletin des preußiſchen Krieges erklärt hatte: „Die Engländer können noch einige Souveräne mit Gold beſtechen; aber der Verluſt der Throne derer, die es annehmen, wird die unfehlbare Folge der Beſtechung ſein.“ Bald nachher wurden Truppen an den Pyrenäen verſammelt; Junot, bis zum öſtreichiſchen Kriege franzöſiſcher Botſchafter in Portugal, nach jenem in Italien gebraucht, ward zum Anführer derſelben ernannt.

Der portugieſiſche Hof hatte mit dem ſpaniſchen und ſiciliſchen das Loos einer tief herabgeſunkenen Dynaſtie und mit England und Dänemark das eines gemüthskranken Hauptes gemein. Es war den drei Bourbons, die zu Anfange der Revolution auf dem Throne ſaßen, merkwürdiger Weiſe beſchieden, von ihren Gemahlinnen beherrſcht zu werden; Ludwig XVI. hatte in dieſer Abhängigkeit den Willen, ſich um den Staat zu bekümmern, nicht gänzlich eingebüßt, ſeine beiden Stammvettern den Staat ihren Gemahlinnen ganz und gar preisgegeben. Nicht viel anders waren die Zuſtände am portugieſiſchen Hofe. Wir haben bisher nur die äußern Verhältniſſe der beiden Staaten der pyrenäiſchen Halbinſel im Auge gehabt, und den Sumpf der Höfe nicht aufrühren wollen; es iſt dem Hiſtoriker keine Freude, ſich mit Gegenſtänden der moraliſchen Entwürdigung abzugeben: doch dies Mal darf der Becher nicht vorübergehen; und wäre es nur um der rechtsverachtenden Politik Napoleons, welche auf den Umſturz aller Throne ausging, das Gegenbild zu geben und darin erkennen zu laſſen, daß er mit ſolchen Fürſtenhöfen viel wagen konnte.

Der Prinz Regent, Johann, der ſtatt ſeiner Mutter Maria ſeit 1792 der Regierung vorſtand, ein mistrauiſcher, argwöhniſcher, kleinmüthiger und zurückhaltender Charakter, hatte ſich früherhin

wohl um den Staat gekümmert, war aber durch körperliche Beſchwerden in eine ſo tiefe geiſtige Gedrücktheit verfallen, daß er im Jahre 1805 für verrückt gehalten, und eine Verſchwörung geſtiftet wurde, die Regentin an die Spitze des Staats zu ſtellen. Dies war eitel. Johann aber ermangelte ebenfalls der männlichen Feſtigkeit, ſeiner Gemahlin, der herrſchſüchtigen und von böſer Leidenſchaft getriebenen Tochter Karls IV. von Spanien, Carlotta, gegenüber Herr im Hauſe zu ſein. Nur hatte er dieſer ſich nicht untergeordnet, ſondern von ihr zurückgezogen; ſeit 1806 lebten die beiden Gatten getrennt von einander. Leider hielt der Regent ſich auch in völliger Zurückgezogenheit vom Volke.

Karl IV. von Spanien war Bourbon in blinder kirchlicher Gläubigkeit und unverwüſtlicher Jagdluſt; nachdem er Morgens Meſſe gehört, ging er hinab in die Werkſtätten der Hofhandwerker und arbeitete mit dieſen, namentlich den Waffenſchmieden; darauf beſuchte er die Ställe; den Nachmittag ging es zur Jagd; Abends unterſchrieb er eine halbe Stunde lang, was ihm vorgelegt wurde, dann ſetzte er ſich zum Spiele, aß zu Nacht und ging ſchlafen. So einen Tag wie den andern. Was in ſeinem Reiche geſchah, kümmerte ihn wenig; das Böſe erfuhr er nicht; wurde etwas Gutes geſchaffen, ſo war ihm das recht, er hatte nichts dawider, und mochte im Herzen auch wohl wünſchen, daß es ſeinen Unterthanen recht wohl gehen möge. Die Königin, Parmeſanerin wie ihre Ahnfrau Eliſabeth, des erſten ſpaniſchen Bourbons Gemahlin, war dieſer nicht gleich in politiſcher Herrſchſucht; ſie ging dem Sinnengenuſſe nach; zu deſſen ungeſtörter Befriedigung vermochte die Herrſchaft über den Gemahl ſie vor Einrede ſicherzuſtellen. Dies in einem faſt unglaublichen Maße, und begonnen ſchon, ehe Karl König war. Der nachherige Friedensfürſt war ſchon 1787 als Leibgardiſt Beiſchläfer der damaligen Kronprinzeſſin geworden; ſein Guitarrenſpiel und angenehmer Umgang hatte auch Karl eingenommen; dieſer wandte ihm volle Gunſt zu und das zärtliche Verhältniß ſeiner Gemahlin zu Godoi ward nie von ihm geſtört. Er war froh, in Godoi einen Mann nach ſeinem Herzen zu haben, der den Staat beſorgte. Die Stellung Godoi's als Buhle der Königin

war weder für dieſe noch für ihn ausſchließlich, beide liebten im Wechſel zu koſten; das änderte aber nichts in der Zuneigung der Königin, die keinen Tag ohne ihn ſein konnte, und das Staatsruder blieb ſo gut in ſeiner Hand, als es bei Potemkin nach deſſen Ablöſung durch andere Buhlſchaften Katharina's der Fall geweſen war. Wie viele und hohe Ehren ihm zu Theil geworden, mag hier nicht aufgezählt werden; die prägnanteſte und für ſein Verhältniß zu der königl. Familie bedeutſamſte war ſeine Vermählung mit einer Verwandtin des königl. Hauſes, Maria Thereſia, Tochter von Karls III. Bruder Ludwig; für die Staatswaltung beſagte am meiſten ſeine Erhebung zum Generaliſſimus der ſpaniſchen Land- und Seemacht 1804, und die ihm 1807 ertheilte unumſchränkte Regierungsgewalt. In der Gunſt des königl. Paars ſtand er unerſchütterlich feſt, ſchwankend ſeit 1801 und zuletzt bedrohlich war Napoleons Stimmung gegen ihn, übelwollend die des Kronprinzen, der Großen und des Volkes. Frühere dreimalige Spannung mit Napoleon, zuerſt 1801, als der Friedensfürſt mit Portugal vor Eintreffen der franzöſiſchen Hülfstruppen Frieden geſchloſſen hatte, darauf 1804, als er zögerte, den Bund mit Frankreich gegen England einzugehen, und Napoleon ihn durch ein Schreiben an Karl in Sorge ſetzte, zuletzt als dieſer über die Entthronung der Bourbons von Neapel empfindlich war und der Friedensfürſt, ſo wenig ihm auch an jenen gelegen war und ſo ſehr die Königinnen von Spanien und Sicilien einander haßten, über Napoleons Gewaltſchritte beſorgt, den Aufruf zur Nationalbewaffnung hatte ergehen laſſen, war ausgeglichen, die erſte durch Verluſt von Trinidad, die letzte durch Abſendung ſpaniſcher Truppen nach der Elbe. Doch zufriedengeſtellt war Napoleon nicht und von dem Friedensfürſten war die Sorge nicht gewichen, daß Napoleon Ungebührliches begehren möge. Er hatte Einſicht genug zu erkennen, daß er in Spanien Feinde in Menge habe und ſich hüten müſſe, durch Preisgebung ſpaniſcher Intereſſen den Nationalſtolz zu verletzen. Nun zwar hatte Napoleon von Tilſit aus befohlen, die dem Friedensfürſten zuletzt ertheilten hohen Würden ungeſäumt anzuerkennen, dahinter aber waren Pläne verborgen, über die bald nachher Unterhandlungen

zwiſchen Duroc und Izquierdo, dem Abgeordneten des Friedensfürſten zu Paris, begannen. Zuerſt ſcheinen dieſe nur die Theilnahme Spaniens an den Rüſtungen gegen Portugal betroffen zu haben, deſſen Beſitznahme zuverläſſig ſchon beim Beginn der Unterhandlungen bei Napoleon feſt beſchloſſen war; während der Unterhandlungen nun begaben ſich am ſpaniſchen Hofe Dinge, welche auf den Gang derſelben Einfluß hatten und den dadurch ſchwer bedrohten Friedensfürſten in ein neues wunderliches und höchſt gefährliches Verhältniß zu Napoleon und Spanien brachten, und eine Verwickelung einleiteten, die zu einer furchtbaren Kataſtrophe zu führen beſtimmt war.

Der Prinz von Aſturien, Ferdinand, geb. 1784, hatte ſeit mehreren Jahren den Friedensfürſten merken laſſen, daß er ihn haſſe und ſich auch ſeiner Mutter entfremdet; jener hatte das durch Anordnungen vergolten, die des Prinzen Freiheit und Genüſſe beſchränkten, die Königin aber ſich mit unnatürlichem Haſſe ihres Sohnes erfüllt. Der Prinz mag gute Naturanlagen gehabt haben und ſeine Erzieher, Graf Alvarez und Kanonikus Escoiquiz arbeiteten eine Zeitlang nicht ohne Erfolg an ſeiner Bildung. Das aber ward dem Friedensfürſten bedenklich; jene Männer wurden von dem Prinzen entfernt und dieſer auf Jagdluſt angewieſen, um ſich beſſerer Gedanken zu entſchlagen. Die Jagd behagte ihm nicht; da gab man ihm 1801 eine Gemahlin, die Tochter Ferdinands und Carolinens von Neapel. Dieſe aber brachte den Haß ihrer Mutter gegen ihre Schwäherin in das königl. Haus mit, ihr Gemahl zerfiel mehr und mehr mit Mutter, Vater und dem Friedensfürſten, und ward in ſeinem Gegenſatze durch geheime Eingebungen des nach Toledo verſetzten Kanonikus Escoiquiz, des Herzogs von Infantado und anderer Feinde des Friedensfürſten beſtärkt. Seine Gemahlin ſtarb 1806; die Feinde des Friedensfürſten ſprengten aus, dieſer habe ſie vergiften laſſen. Dies zu glauben, war an einem ſo verderbten Hofe nicht ſchwer. Der Friedensfürſt, von dieſer Schuld muthmaßlich freizuſprechen, verſchlimmerte darauf ſeine Sache durch den Verſuch, eine Vermählung des Prinzen mit der jüngern Schweſter der Friedensfürſtin zu Stande zu bringen. Der Prinz verabſcheute

dies Ehebündniß, eröffnete ſich ſeinem Vertrauten Escoiquiz und ging in ſeinem Haſſe gegen den Friedensfürſten ſo weit, durch Escoiquiz um eine Verwandte der Kaiſerin Joſephine, die Nichte des franzöſiſchen Botſchafters in Madrid, Beauharnais, ältern Bruders von Joſephinens erſterm Gemahl, werben zu laſſen. Napoleon, davon unterrichtet, zerriß die Fäden der Intrigue, ehe noch ein Schreiben Ferdinands mit der Bitte um Erlaubniß zu jener Ehe und um des Kaiſers Gunſt an ihn gelangte. Dies ließ er ohne Antwort. Die Unterhandlungen mit dem Friedensfürſten kamen bald darauf zum Ziele durch den Vertrag von Fontainebleau. Indeſſen hatte der Friedensfürſt erfahren, daß der Prinz an Napoleon geſchrieben habe, und von dem Könige ohne Mühe Vollmacht zu einer Unterſuchung erlangt; er ließ des Prinzen Papiere wegnehmen und der König ſelbſt begab ſich 29. October mit Garden in die Zimmer ſeines Sohnes, dieſen zu verhaften. Die Papiere des Letztern erhielten mancherlei, das übel gedeutet werden konnte, das Schreiben an Napoleon und eine Beſtellung des Herzogs von Infantado zum Generaliſſimus, die nach dem Ableben des Königs in Kraft treten ſollte und die der Prinz als König unterzeichnet hatte. Dem alten Könige war leicht einzureden, daß ſein Sohn ihn habe entthronen wollen; ſo wurde die Sache in einer Proclamation dem Volke vorgeſtellt. Jedoch bei dieſem zeigte ſich eine bedrohliche Stimmung und der Friedensfürſt hielt für gerathen, der Sache einen gütlichen Ausgang zu geben. Dem Prinzen wurde zugeredet, ein abbittendes Schreiben an Vater und Mutter zu richten und ſeine Rathgeber zu nennen. Er that beides; doch ſein Verrath an jenen — ein gewöhnliches Erlebniß bei Prinzencomplotten — ward gutgemacht durch die Richter, welche ſie freiſprachen. So endete dieſer Handel ohne innere Sühne; die faulen Schäden des Hofes wurden nur übertüncht, der Friedensfürſt ſtand unfeſter als vorher, denn das Volk ſah in thörichtem aber leicht erklärlichem Wahne auf den Kronprinzen als den Retter Spaniens aus ſeiner Schmach und wehe der innerlich brüchigen Thronmacht, wenn dem Volke in ſeiner Gährung der Thronfolger als Bringer beſſerer Zeit erſcheint und es nicht verſchmäht, des Volkes Anführer zu ſein.

Der am 27. October von Duroc und Izquierdo zu Fontainebleau abgeſchloſſene Vertrag gab den ſpaniſchen Bourbons und dem Friedensfürſten Ausſichten, nahm aber dafür Gegenleiſtungen in Anſpruch. Portugal ſollte von einer Armee Franzoſen und Spanier beſetzt und darauf in drei Stücke getheilt werden, das nördliche dem Könige von Etrurien gegen ſein bisheriges Königreich, das ſüdliche dem Friedensfürſten zu Theil werden, das mittlere bis zum allgemeinen Frieden unter franzöſiſcher Verwaltung bleiben. Die portugieſiſchen Colonien ſollten halb an Spanien, halb an Frankreich kommen und der König von Spanien ſich Kaiſer beider Amerika's nennen. Die von Junot befehligten Truppen, 28,000 Mann, hatten ſich ſchon 18. October von den Pyrenäen aus in Marſch geſetzt, 27,000 Spanier ſollten dazu ſtoßen, 40,000 Franzoſen als Reſervearmee bei Bayonne aufgeſtellt werden.

Der Prinz Regent von Portugal hat in ſpäterer Zeit, wo er unter engliſchem Einfluſſe die Inquiſition ꝛc. abſchaffte, für einen erleuchteten Fürſten gegolten; nichtig aber iſt er zu allen Zeiten geweſen und ſeit Anfang des Jahres 1806 hatte er, beängſtigt durch die Entdeckung der Conſpiration und der Theilnahme ſeiner Gemahlin an derſelben, ſeine Tage in völliger Abgeſchiedenheit im Kloſter Mafra verbracht, doch ohne ſich den Berathungen mit ſeinen Miniſtern zu entziehen. Dieſe waren engliſch geſinnt, unterhandelten zum Schein nach den von Napoleon geſtellten Anträgen mit dem Cabinet der Tuilerien, und 22. October wurde ſogar Verſchluß der Häfen und Küſten gegen die Engländer angeordnet; zuvor aber ſchon war man mit dem engliſchen Cabinet übereingekommen. Der Prinz Regent war entſchloſſen, im äußerſten Falle ſich nach Braſilien einzuſchiffen; dazu verhieß England zu helfen. Als nun 13. November der Moniteur ankündigte, das Haus Braganza habe aufgehört zu regieren, war Junot mit ſeiner kleinen, durch die ſtarken Märſche übel mitgenommenen Armee an Portugals Grenze, zugleich aber war eine engliſche Flotte in der Mündung des Tajo erſchienen. Es kam darauf an, ob Junot zeitig genug nach Liſſabon gelangen könnte, um die Einſchiffung des Hofes mit ſeinen und des Staates beſten Schätzen zu hindern. Im Tajo lag damals,

wie oben bemerkt, auch eine ruſſiſche Flotte unter Siniavin; noch aber war der Bruch zwiſchen Rußland und England nicht vollſtändig und Siniavin ohne Befehl in jener Kriſe, daher müßiger Zuſchauer bei dem, was geſchah. So ſehr auch Junot ſich beeilte, hatte der liſſaboner Hof, da ſchreckliches Wetter und tiefer Koth den Marſch der Franzoſen aufhielt, dennoch Zeit, die im Hafen verſammelten portugieſiſchen Schiffe mit Schätzen und Geräth aller Art zu belaſten und die zur Ueberſiedelung nach Amerika beſtimmten oder freiwillig ſich darbietenden Perſonen, gegen 15,000 an der Zahl, wobei wenig Landadel, in großer Mehrheit aber die orientaliſch zahlreiche Hofdienerſchaft und eine Anzahl Soldaten, auf die Flotte zu ſchaffen. Der Hof nebſt den Miniſtern ſchiffte ſich 27. November ein zur Fahrt nach Braſilien, am 30. November rückten die erſten Franzoſen, etwa 1500 Mann ohne Geſchütz und in einem Zuſtande gänzlicher Erſchöpftheit, in Liſſabon ein. Widerſtand ward ihnen nicht geleiſtet, das Volk war theils in dumpfer Betäubung, theils ingrimmig über den Hof, der über die Hälfte des in Umlauf geweſenen baaren Geldes, mehr als 200 Mill. Franken, mit ſich fortgeſchleppt, die Caſſen leer und die Staatsgläubiger, Beamten und Soldaten ſeit mehreren Monaten unbezahlt zurückgelaſſen hatte; die zurückgebliebenen Truppen aber waren meiſtens in den Küſtenplätzen. Erſt 13. December, als ſchon gegen 6000 Franzoſen in Liſſabon waren, empörte ſich das Volk, aufgebracht durch die Wegnahme engliſcher Waaren und das Verbot, Waffen zu tragen: doch es unterlag der Waffengewalt. Franzoſen und Spanier beſetzten auch die übrigen großen Städte. Es war ruhig im Lande; dem portugieſiſchen Volke war keine Schuldrechnung zu machen, es hatte ja nicht den geringſten Antheil an den Entſchließungen des Hofes gehabt; daß nun Junot eigenmächtig fünf Mill. forderte, läßt ſich als Heerbedarf anſehen, der Geſichtspunct der Eroberung wurde aber aufs unverſchämteſte, nicht anders als vom Nationalconvente 1795 gegen Holland, gemisbraucht, als Napoleon von Mailand aus 23. December dem unglücklichen Volke eine Contribution von 100 Mill. zum Loskauf des Eigenthums der Privatperſonen auferlegt. So trat Napoleon das Intereſſe der Völker

mit Füßen, und es konnte nicht fehlen, daß die Portugieſen den neuen Bedrücker für noch ſchlimmer als die bisherigen anſahen. Junot zwar verkündete Wohlthaten, Straßen- und Kanalbau, Schulen rc., der rohe Huſar aber war vor Allem auf Füllung der Säckel bedacht und ſorgte zugleich, durch Abſendung von 8000 Portugieſen, zumeiſt vormaliger Soldaten, nach Bayonne, wo eine Legion gebildet wurde, die waffenkundige Mannſchaft aus dem Lande zu entfernen. Er wurde zum Herzog von Abrantes ernannt. Von der Theilung Portugals war nicht weiter die Rede; es wurde für Frankreich ausgebeutet; der Friedensfürſt war betrogen.

Napoleon in Italien; der Papſt.

Napoleons Anſtalten, das Continentalſyſtem über das europäiſche Feſtland hin zu verwirklichen, gingen zur Seite die Entwürfe, ſeine Herrſchaft, nicht bloß zu einſtweiligem Antagonismus gegen England auszubreiten, ſondern was er während des letztern auf dem Feſtlande ſich unterwürfe, auch auf die Dauer zu behalten. Ob England jemals einen dieſes anerkennenden Frieden eingehen werde, ſcheint damals ihn nicht beſchäftigt zu haben; er verfolgte ſein Syſtem ſo, daß letzter Zweck deſſelben Englands Demüthigung ſei, einſtweilen aber auf alle Wege das Kaiſerreich ſich vergrößern ſolle; jeder Zuwachs deſſelben an Macht konnte ja auch für eine neue Springfeder zu den Kraftäußerungen gegen England gelten. Zugleich aber herrſchte bei ihm hinfort die Vorſtellung, die Bundesſtaaten, die er mit Frankreich verknüpfen und von deſſen Syſtem abhängig machen wollte, ſo weit es gehen möchte, an ſeine Verwandten zu bringen, ſei es, weil er dieſen die meiſte Willigkeit, auf einer Bahn mit ihm zu gehen, zutraute, oder es für eine Förderung ſeiner neufürſtlichen Dynaſtie überhaupt hielt, wenn auch die Throne umher neugeſchaffene Kronen trügen. Daß er endlich ſeine Angehörigen für befähigter nach ſeinem Syſtem zu regieren hielt, als die Fürſten alten Geſchlechts, mag mit Ausnahme Alexanders und der Mehrzahl der Rheinbundsfürſten von allen damaligen Throninhabern gelten. In Betracht ſeines dynaſtiſchen Intereſſes

und des Continentalſyſtems zugleich war es wünſchenswerth für ihn, den befähigtſten ſeiner Brüder, Lucian, dem er den Ausgang des 19. Brumaire verdankte, wieder zu einem ſeiner Organe zu machen. Lucian war von ihm abtrünnig geworden, weil er zwar Napoleons Macht und Hoheit zu theilen, aber nicht ihm in blinder Unterwürfigkeit zu dienen Luſt hatte, und weil er aufs entſchiedenſte in einer Herzensangelegenheit die Freiheit ſeines eigenen Willens behauptet hatte. Nach dem Ableben ſeiner erſten Gattin hatte ihn die ſchöne Witwe Jouberthou gefeſſelt; Napoleon, auf Verſchwägerung mit alten Fürſtenhäuſern vermittelſt ſeiner Brüder bedacht, war unwillig über die von Lucian mit ihr geſchloſſene Ehe und deſſen Entfernung von Paris (April 1804) geweſen und hatte Lucian nicht zum Prinzen des kaiſerlichen Hauſes erhoben; dieſer lebte, gänzlich mit ſeinem Bruder zerfallen, in Italien als Privatmann. An ihn nun knüpfte Napoleon ſeine auf Portugal und Spanien gerichteten Entwürfe; Lucian ſollte ſich von ſeiner Gattin zu trennen vermocht und dafür durch Erhebung zum Könige von Portugal und durch Vermählung ſeiner Tochter erſter Ehe mit dem Prinzen von Aſturien belohnt werden. Zugleich ſollte die Abtretung Etruriens an Frankreich vollzogen werden: doch Entſchädigung des jungen Königs durch ein Stück von Portugal, wie der Tractat von Fontainebleau beſagte, gehörte nicht zu den nächſten Sorgen Napoleons. Die Königin Marie Louiſe, die für ihren Sohn die Regentſchaft führte, wurde 19. November angewieſen, die Regierung niederzulegen; mit der Ausſicht auf eine Entſchädigung, über welche nichts Beſtimmtes zur Sprache kam, begab ſie ſich nebſt ihrem Sohne im December 1807 über Frankreich nach Spanien. Napoleon kam 21. November nach Mailand. Im Jahre 1805 hatte er ſeine Pläne zur Landung in England dahin mitgenommen und von dort aus Befehle über Befehle erlaſſen; an die Stelle jener trat nun das Continentalſyſtem. Das engliſche Miniſterium hatte 11. November eine Verordnung erlaſſen, welche Napoleons berliner Blokadedecret mit gleicher Münze vergalt. Alle den Engländern geſperrten Häfen ſollten für blokirt gelten, alle dahin beſtimmten Schiffe der Neutralen durchſucht und nach einem engliſchen Hafen geführt werden und hier eine Abgabe

erlegen. Ehe dies Napoleon bekannt wurde, ſchon 23. November, erließ er von Mailand aus ein Decret, das jedes Schiff, welches in einen engliſchen Hafen eingelaufen geweſen ſei, nebſt ſeiner Ladung zu confisciren befahl. Als nun aber die engliſche Verordnung vom 11. November zu ſeiner Kenntniß kam, überbot er ſein früheres Decret vom 23. November durch ein ebenfalls von Mailand aus erlaſſenes neues vom 17. December, welches das Gepräge wilder Leidenſchaftlichkeit an ſich trug und bei der Verblendung des Trotzes gegen England überſah, daß die daraus hervorgehende Gefährde weniger England als den Handel der Neutralen traf. Es war etwas von Ehrbegriff dabei, aber Napoleon irrte, wenn er die Handelsintereſſen jenem unterwerfen wollte. Alſo nach jenem mailänder Decret ſollte jedes Schiff, welches ſich der engliſchen Verordnung vom 11. November unterworfen haben würde, für denationaliſirt, für engliſches Eigenthum und gute Priſe angeſehen werden. Noch mehr! Nach ſeiner Rückkehr nach Paris erließ Napoleon 11. Januar 1808 ein Decret, welches Jedem, der angäbe, daß ein Schiff das zweite mailänder Decret umgangen und ſich den engliſchen Anordnungen der Durchſuchung, Einfahrt in einen engliſchen Hafen und Zahlung der feſtgeſetzten Abgabe unterworfen habe, ein Drittel von dem Erlös des Verkaufs von Schiff und Ladung verſprach.

Napoleon war kurz vor dem Erlaß des zweiten mailänder Decrets in ungemeiner Aufgeregtheit nach Mailand zurückgekommen. Sein Verſuch, Lucian mit ſich auszuſöhnen, war gänzlich mislungen. Joſeph zwar hatte dieſen zu einer Zuſammenkunft mit Napoleon vermocht; dieſe fand 13. December ſtatt zu Mantua; die Verhandlung der Brüder mit einander war ſehr lebhaft, ſie erhitzten ſich; aber Lucian blieb ſtandhaft und Napoleon war genöthigt, ſeine Abſichten auf Benutzung Lucians fallen zu laſſen. Dadurch ward, wie es ſcheint, ſein obgedachtes ſchmachvolles Decret über die von den Portugieſen zu zahlende Loskaufsſteuer hervorgerufen; das arme Volk mußte den Verdruß des Zwingherrn büßen; hätte Lucian ſich gebeugt, ſo würde dieſer jenen Raub zu verhindern geſucht haben, um nicht ſein Land ausgeplündert zu bekommen. Den Plan einer Vermählung der Tochter Lucians mit dem Prinzen von Aſturien

gab Napoleon aber damals noch nicht auf und ihr Vater ſetzte ihrer Tendenzreiſe nach Frankreich kein Hinderniß entgegen.

Napoleoniſch und im Continentalſyſtem war nach Entfernung des Königs von Etrurien ganz Italien mit Ausnahme des Kirchenſtaats. Joſeph von Neapel war zur Beſprechung mit Napoleon nach Venedig gekommen und zur Mitwirkung bei deſſen Maßregeln gegen England natürlicher Verbündeter, ſo lange Sicilien nicht ſein war. Nicht minder der Vicekönig von Italien, der nun zum Erben und Nachfolger Napoleons im Königreich Italien auserſehen zu ſein ſchien, nachdem Napoleon ihn 20. December zum Prinzen von Venedig erhoben, ihm alſo den Namen, welchen der zur Nachfolge in Italien beſtimmte Erbe Napoleons führen ſollte, beigelegt hatte. Die glänzenden Feſtlichkeiten, mit welchen Napoleons Anweſenheit in Venedig gefeiert worden war, hatten eine für Eugens Verhältniſſe angenehme Zugabe dadurch erhalten, daß der König und die Königin von Bayern dorthin zum Beſuche kamen; ſeine Zukunft ſchien in der genauen Befreundung Napoleons mit ſeinem Schwäher eine Verbürgung mehr zu haben; Willigkeit, Napoleons Pläne zu fördern, mangelte ihm nicht; dieſer konnte auf ihn rechnen.

Um ſo ſchlimmer war Napoleons Verhältniß zum Papſte. Der Gründe zur Verſtimmtheit Beider über einander waren mehrerlei; den nächſtliegenden gaben Napoleons Zwangsanſtalten gegen England, welchen beizutreten der Papſt ſich ſträubte, und die neapolitaniſchen Angelegenheiten. Der Papſt zögerte, Joſeph anzuerkennen, ein Conſul Ferdinands von Sicilien durfte in Rom bleiben. Wir wiſſen, daß ſchon im Sommer 1806 die gegenſeitigen Erklärungen äußerſt ſchroff geweſen waren und daß es ſchon bis zu der Principfrage von der höchſten Macht gekommen war.*) Es klingt allerdings ſeltſam, wenn der Papſt um der ketzeriſchen Engländer, Ruſſen und Schweden willen, über die er keine Gewalt hatte, in ſeinem Schreiben an Napoleon des Papſtes höchſte Gewalt über alle Mächte der Erde in Erinnerung bringt. Beſſeren Klang hatte die Weigerung an dem Kriege gegen die Coalition des Jahres 1805

---

*) S. oben S. 14.

Theil zu nehmen gehabt, weil der Papſt zum Frieden berufen ſei, und wohlbegründet war des Papſtes Sträuben, den Handelsverkehr mit England abzubrechen und den Engländern den Beſuch des Kirchenſtaats zu unterſagen, denn Rom war ſchon daran gewöhnt worden, von den ketzeriſchen Fremden zu zehren; bei dem Papſte hatten die materiellen Intereſſen ſeiner Hauptſtadt eine gewichtige Stimme. Alles dies war jedoch nur gelegentlicher Nahrungsſtoff für das Feuer des Haders; ſeine innere Gluth hatte dieſer in dem Gegenſatze der Geſinnung Napoleons, der Alles gewinnen, und des Papſtes, der die Verluſte ſeines Stuhls wieder gutmachen wollte. Im Sommer 1807 kam es zu Unterhandlungen; der Papſt ſandte auf Napoleons Begehren einen Bevollmächtigten nach Paris. Dies war Cardinal Bayanne. Napoleon kam nicht aus dem Drohen heraus, er wollte Landſchaften des Kirchenſtaats wegnehmen, ein allgemeines Concil berufen ꝛc. Bayanne ließ ſich beſtimmen, im October 1807 einen Vertrag mit Conceſſionen des Papſtes an Napoleon zu entwerfen. Dieſer lautete auf Zutritt des Papſtes zu Napoleons Befeindung Englands, Anerkennung der Könige Joſeph und Louis, Verzicht auf Benevent und Pontecorvo ꝛc. Das zu beſtätigen, weigerte ſich der Papſt, und, nachdem Napoleon nun ihm den Frieden hatte aufkündigen laſſen, ebenfalls die Annahme von Vorſchlägen, die ihm 9. Januar 1808 der franzöſiſche Geſandte Alquier machte. Er wollte Alles über ſich ergehen laſſen, nur nicht nachgeben. Alſo hatte Napoleon zur Waffe nur noch die rohe Gewalt, jeder Vorſchritt mit dieſer war aber ein Zurückweichen der öffentlichen Meinung von Napoleon; er litt durch die Macht, die er ſelbſt den Völkern wieder anzuerkennen gegeben hatte; ſchon kam die Zeit, wo Katholiken und Nichtkatholiken aus Haß gegen Napoleon Sympathie für den Papſt hatten. General Miollis rückte 2. Februar 1808 mit 6000 Mann in Rom ein. Der Papſt beharrte in ſeiner Unbeugſamkeit, ging nicht auf Unterhandlungen ein, mied das Zuſammentreffen mit franzöſiſchen Behörden, lebte gleich einem Klausner in ſeinen Zimmern, oder ließ Proteſte ausgehen, ſo oft franzöſiſche Verfügungen ſeine Rechte kränkten. Eben hatte er 27. März in wenig verhüllenden Worten mit dem Banne gedroht, als Napoleon

2. April die angebliche Schenkung Pippins und Karls des Großen, Urbino, Ancona, Macerata, Fermo und Camerino vom päpſtlichen Gebiete zu ſondern und dem Königreiche Italien einzuverleiben befahl. Darauf abermals Proteſt des Papſtes und Erwiderung dieſes durch geſchärfte Maßregeln der franzöſiſchen Behörden gegen die Getreuen des Papſtes. Es fehlte nur noch die Wegnahme der Ueberbleibſel ſeines weltlichen Gebiets und ſeine Gefangennehmung.

Zweites Capitel.

Das Innere des franzöſiſchen Kaiſerſtaats. Entthronung der ſpaniſchen Bourbons.

Das Innere des franzöſiſchen Kaiſerſtaats.

Das Continentalſyſtem laſtete wie ein Alp auf Verkehr und Handel. Es iſt wahr, daß Erfindſamkeit, den Waarenausfall durch Surrogate zu decken oder Schleichwege zu finden, dadurch geweckt wurde, aber Gewerbfleiß und Handel will nicht Beſchränkungen und Druckwerk, ſondern freie Bewegung auf offener breiter Straße; bei allem Rühmen von Fortſchritten der gewerblichen Cultur und von Lebhaftigkeit des Verkehrs auf Land- und Waſſerwegen innerhalb des Kaiſerreichs war von allen Denen, welche durch den Seehandel entweder Befriedigung gewohnter Lebensbedürfniſſe oder Lebenserwerb gehabt hatten, Niemandem wohl zu Muthe. Bei dieſer Niedergeſchlagenheit der Entbehrenden ließ ſich durch Bearbeitung der öffentlichen Meinung wenig ausrichten; die Ruhmſucht will wohl durch die That und durch Darbringungen von Habe und Gut ſich hervorthun, aber in Entbehrungen findet ſie — es müßte ſonſt im Feldlager oder in einem belagerten Platze ſein — ſchlecht ihre Rechnung. So wie nun das Leben mit ſeinen materiellen Genüſſen auf eine unerquickliche Diät angewieſen wurde, eben ſo lag das geiſtige unter dem Banne des Preßzwanges auf dem Trocknen, die friſchen Lebensquellen des Geiſtes waren auf Kanäle gezogen. Wer in dieſer Art entbehrte und volles Bewußtſein der Verkümmerung geiſtiger Speiſe hatte, war ſicher ſchlimmer daran, als die elegante und bürgerliche

Welt mit der Continentaldiät; doch war die Zahl der Entbehrenden geringer; hier ſeufzten faſt nur die Geiſter von ſchöpferiſchen Gaben, die ihr Licht unter dem Scheffel halten mußten, und die wenigen Freunde der Wahrheit und des Rechts, denen es verſagt war, ſich über Lebensfragen der Zeit zu unterrichten; die leſende Menge hatte genug zur Sättigung des Leſehungers und für den Franzoſen ward die Verkündigung des Ruhms ſeiner Nation nie monoton, noch kam eine Störung in den Genuß; denn was ihn hätte ſchmälern können, ward ihm verborgen gehalten. Alles aber, was den Franzoſen drückte, ward doppelte und dreifache Laſt für die Bewohner der von Frankreich abhängigen Länder; der Preßdruck ward am ſchwerſten in Deutſchland empfunden. Was für gute Folgen das für die Macht der Gedanken, die Anfachung wiſſenſchaftlichen Eifers und Erweckung nationalen Bewußtſeins gehabt habe, wird uns ſpäterhin beſchäftigen. Damals ward man, vor der Bekümmerniß über das, was der Tag brachte, und bei dem Mangel an Ausſicht auf beſſere Zeit, deſſen nicht in dem Maße bewußt, daß man über die politiſchen Zuſtände ſich damit hätte tröſten mögen: und am Ende wäre es kaum ein halber, überhaupt nicht der rechte Troſt geweſen. Eine gemeinſame Bewegung der Gemüther in Frankreich und ſeinen Bundesländern würde bei den altgläubigen Katholiken aus der Sympathie mit der Bedrängniß des Papſtes hervorgegangen ſein, wenn das Wort des Oberhirten an ſeine gläubige Heerde hätte gelangen können; doch von jener hatte man nur theilweiſe Kunde und erzählte ſich von ihr nur in vertrauten Mittheilungen. Indem nun ſo dem Volksleben die läſtigſten Hemmſchuhe angelegt wurden, baute Napoleon mit Sorgfalt und ambitiöſem Drange wieder auf, was einſt im Staate mit Vorrecht und Vorrang über dem Volke geweſen war; nachdem er die Freiheit zum Schweigen und Dienen genöthigt hatte, kam die Reihe an die Gleichheit; es war ihm nicht mehr darum zu thun, dem Volke etwas anzubilden, das dieſem frommen konnte, ſondern ſeinen Thron mit einer Herrlichkeit zu umgeben, die ſich wie ein Nimbus zwiſchen ihm und der Menge lagern ſollte. Er ſtellte den Adel her.

Der Kaiſerthron hatte Prinzen und Prinzeſſinnen, Großwür-

denträger und Hofbeamte; der Staat hatte ſeine hohen Behörden und Beamten, das Heer ſeine Marſchälle; die Kirche ihre Cardinäle, Erz- und Biſchöfe; doch das Alles genügte dem hochmüthigen Gewalthaber nicht; der Thron ſollte zu ſeinen Stufen einen vornehmen *Stand* haben, der das Mittelglied zwiſchen der Dynaſtie und der Nation bildete. Ein corps intermédiaire war ja ſchon früher eine von Napoleons Lieblingsideen geweſen; dazu kam nun das Streben, ſeinen Hof den altdynaſtiſchen anzupaſſen, und auch die Rückſicht auf den Adel des königlichen Frankreichs, der durch nichts mehr gewonnen werden konnte, als durch Herſtellung von Ehrenrechten. Dies geſchah freilich anders, als in des letztern Wünſchen lag; es konnte nicht ohne eine „Fuſion" des Alten und Neuen geſchehen. Zur Grundlage der Erhebung in den Adelsſtand wurde zwar Verdienſt und, wenn ſichs traf, dadurch erlangte hohe Staatswürde oder Ehrenauszeichnung genommen, aber die Vererbung auf Vermögen baſirt. Alſo erließ Napoleon 1. März zwei Geſetze über den neuen Reichsadel, der dazu dienen ſollte, „den Kaiſerthron mit der gebührenden Würde zu umgeben, zugleich im Herzen der kaiſerlichen Unterthanen einen edlen Wetteifer durch illuſtre Erinnerungen zu nähren und künftigen Geſchlechtern das Bild der Belohnungen des Verdienſtes unter einer gerechten Regierung gegenwärtig zu halten." Das erſte Geſetz enthielt die Einſetzung von *Adelstiteln*, das zweite die Stiftung von *Majoraten*, als von Erbtheilen, die nicht dem gemeinen Rechte, welches Gleichheit des Erbrechts für die Erben allzumal beſtimmte, unterliegen, ſondern, nach Art des Fideicommiſſes oder der in der Revolution abgeſchafften Subſtitutionen, dem Erben des Adelstitels zu Theil werden ſollten. Keins von beiden wurde dem geſetzgebenden Körper vorgelegt; der Senat allein bekam ſie zu begutachten und erklärte ſie für gut. Demnach ſollte es künftig Prinzen, Herzoge, Grafen, Barone und Ritter geben, dieſe Titel gewiſſen Würden anhaften — der Titel *Prinz* den Großwürdenträgern,*) *Graf* den Miniſtern, Senatoren, Staats-

*) *Herzog* iſt im Geſetz als einer Würde anhaftend nicht mit aufgeführt; es iſt nur von Söhnen der Prinzen, die ihn durch Majorität erben, die Rede. Man muß aus dem, was ſpäter als Thatſache folgte, suppliren: hohen Beamten und Generalen.

räthen auf Lebenszeit, Präſidenten des geſetzgebenden Körpers und Erzbiſchöfen, Baron den Präſidenten der Wahlcollegien in den Departements, den erſten Präſidenten und den Generalprocureurs des Caſſationshofes, des Rechnungshofes und der Appellationshöfe, den Biſchöfen und den Maires von 37 guten Städten, Ritter den Mitgliedern der Ehrenlegion; wer außerdem Titel bekommen ſollte, Generale, Präfecten ꝛc., wollte der Kaiſer beſtimmen. Vererben ſollten ſich die Titel nach Erſtgeburt vermittelſt der Majorate, für welche gewiſſe Summen beſtimmt wurden, für ein herzogliches 200,000 Fr., ein gräfliches 30,000, ein baronliches 15,000, ein ritterliches 3000 Fr. Einkommen. Um dem neuen Adel die Stiftung von Majoraten zu erleichtern, ſpendete Napoleon Dotationen, begründet auf dazu ausgewählte Güter in den durch den tilſiter Frieden von Frankreich abhängig gewordenen Landſchaften, namentlich Warſchau und Norddeutſchland, und in Italien, die von 10,000 Fr. jährlichen Einkommens bis weit über 100,000 ſich hinaufſtuften. Der Herzogstitel war in dem Geſetze vom 1. März nicht einer beſtimmten Würde in dem Heere oder der bürgerlichen Verwaltung zugetheilt; erhalten hatten ihn ſchon Lefebvre von Danzig, Melzi von Lodi und Junot von Abrantes; im Sommer 1808 erfolgte aber dieſe Gnadenſpende an Großwürdenträger, Marſchälle und Generale, und zugleich wurden Grafen- und Baronentitel in Menge ausgetheilt. Die Geſchichte wird niemals die urſprünglichen Namen, an denen Ruhm der Waffen oder anderen Verdienſtes haftet, vergeſſen, und was für Werth der Ruhm des erſten Namens habe, mochten manche im Sinne Maſſena's beurtheilen, der nach ſeiner Ernennung zum Prinzen von Eßling erklärte: „Ich werde immer Maſſena unterzeichnen, das iſt mein ſchönſter Titel." Doch der Staatsſtyl kannte von nun an nur die neuen Titel und desorientirte die Welt in umgekehrter Art, als die Ultrademokraten im Jahre 1790 bei Abſchaffung der gangbaren Adelsnamen, und die Nachkommen der erſten Träger der neuen Titel, ſo vielen die letztern geblieben ſind, ſind heut zu Tage nicht berufen noch geſonnen, die urſprünglichen Familiennamen zu vergegenwärtigen, daher mag unten ein Verzeichniß der bedeutendſten neuen Titelträger, die

in den Jahren 1808 ff. ernannt wurden, Platz finden.*) Wenige derſelben mochten denken wie Maſſena; die meiſten zeigten großes Wohlgefallen an der neuen Würde und ihren Zeichen; Paris ſah in kurzer Zeit Wappen und Livreen in Menge. In dem Stadtviertel des alten Adels, Faubourg St. Germain, gab es viel Hohnlächeln; doch war die Willigkeit, in der neuen Atmoſphäre vornehmer Luft den noblen Roſt der Jahrhunderte wieder zu Ehren zu bringen, vorherrſchend.

Die Stiftung der kaiſerlichen Univerſität, verfügt 17. März, iſt das Seitenſtück zum Adelsgeſetze; durch letzteres ſollte der Thron eine Illuſtration bekommen, durch die Univerſität wurden dem geiſtigen Lichte Schranken geſetzt, die es in gehöriger Abhängigkeit von der Staatsgewalt halten und ſeine Befugniß zu leuchten auf dieſe zurückführen ſollten. Die Stiftung der académie française durch Richelieu iſt nur ein Schatten von der Autorität, die Napoleon in ſeiner Univerſität concentriren wollte. Sie ſollte der ausſchließliche Inbegriff des geſamten öffentlichen Unterrichts ſein, wer nicht zu ihr gehörte, ausgenommen die von den Erzbiſchöfen und Biſchöfen zu beſtellenden Seminarlehrer, nicht befugt ſein zu unterrichten, Schulen und Lehrinſtitute im weiteſten Umfange, von den höchſten bis zu den niedrigſten, von der Univerſität ihre Genehmigung erhal-

*) Cambacérès, Herzog von Parma; Lebrun, Herz. v. Piacenza; Lefebvre, Herz. v. Danzig; Junot, Herz. v. Abrantes; Moncey, Herz. v. Conegliano; Maſſena, Herz. v. Rivoli, 1809 Fürſt von Eßling; Soult, Herz. v. Dalmatien; Davouſt, Herz. v. Auerſtädt, 1809 Fürſt von Eckmühl; Lannes, Herz. v. Montebello; Ney, Herz. v. Elchingen, 1813 Fürſt von der Moskwa; Augereau, Herz. v. Caſtiglione; Mortier, Herz. v. Treviſo; Beſſières, Herz. v. Iſtrien; Victor, Herz. v. Belluno; Kellermann, Herz. v. Valmy; Marmont, Herz. v. Raguſa; Duroc, Herz. v. Friaul; Oudinot, Herz. v. Reggio 1809; Macdonald, Herz. v. Tarent 1809; Savary, Herz. v. Rovigo; Caulaincourt, Herz. v. Vicenza; Arrighi, Herz. v. Padua; Clarke, Graf von Hüneburg, 1809 Herz. v. Feltre; Melzi, Herz. v. Lodi; Champagny, Graf, 1809 Herz. v. Cadore; Maret, 1809 Herz. v. Baſſano; Monge, Graf v. Peluſe; Regnier, 1809 Herz. v. Maſſa; Gaudin, Herz. v. Gaeta. Von den Marſchällen wurden Jourdan und Brune ganz übergangen; Perignon und Serrurier, Senatoren mit Marſchalstitel, wurden Grafen. Die Geſchichte iſt nicht berufen, ihre Bezeichnungen nach dem Hofſtyl zu ſtempeln, daher hält ſie an den alten Namen.

ten. Ein Großmeiſter — es war Fontanes — ſtand an der Spitze, darauf folgte ein Kanzler, Schatzmeiſter, Räthe, Inſpectoren ꝛc., die Rangordnung iſt bis zum Schulmeiſter herab beſtimmt. Der Großmeiſter hatte ſehr ausgedehnte Gewalt. Napoleon äußerte: „Man muß im unterrichtenden Körper die Claſſification der militäriſchen Grade nachahmen.“ Die oberſten Lehrinſtitute ſollten Akademien heißen, und dieſen wiederum untergeordnet ſein Facultäten (der Theologie, des Rechts, der Medicin, der mathematiſchen und phyſiſchen Wiſſenſchaften, der Literatur, die aber nirgends außer Paris alleſamt vorhanden waren), Lyceen, Collegien, Privatinſtitute und Penſionsanſtalten für höheren und niederen Unterricht, zuletzt Primärſchulen. Alſo wer im Leſen, Schreiben und Rechnen Unterricht ertheilen wollte, mußte die Erlaubniß dazu von der Univerſität einholen und gehörte, wenn er ſie bekam, der Univerſität an. Die Facultäten hatten das Recht der Würdenertheilung — des Baccalaureats, der Licenz und des Doctorats. Gebühren mußten für Promotion, aber auch für die Erlaubniß zum Unterricht jeglicher Art gezahlt werden. Nur die Primärſchulen waren ſteuerfrei. Das von Napoleon der Univerſität angewieſene Einkommen war keineswegs glänzend. Freiſtellen mußten von den Gemeinden bezahlt werden. Ein beſonderer Abſchnitt gab die Grundlage des Schulunterrichts an; darin vor Allem Treue gegen den Kaiſer und die napoleoniſche Dynaſtie, „welche die Einheit Frankreichs und alle durch die Conſtitutionen proclamirten liberalen Ideen bewahrt (!!)“

Den Beruf, Europa durch Freimachung, Erhebung und Erleuchtung der Völker zu verjüngen, hatte die Revolution in Raub- und Eroberungsſucht vergeſſen; Napoleon gab ſeine hohe Beſtimmung der Herrſchluſt und Hoffärtigkeit preis. Dennoch hatte das Kaiſerreich auch in ſeinen neuen Formen noch mancherlei edle Güter aus der Revolution gerettet, und wenn dieſe ohne Frevel und mit Schonung der Nationalitäten den Völkern zugebracht wurden, die von Altersher die Analoga jener Formen, aber mit dem geſamten Unweſen des angeblichen hiſtoriſchen Rechts hatten, ſo konnte Napoleon Wohlthäter werden. Dies am meiſten bei den am tiefſten verſumpft geweſenen Völkern. In Italien hatte Neapel durch Er-

hebung Joſephs auf den dortigen Thron unbezweifelt gewonnen; auch andere italieniſche Landſchaften hatten bei allem Druck Urſache, die neue Zeit der alten vorzuziehen; in den von Frankreich bedingten Staaten Deutſchlands mußte als dankeswerth anerkannt werden, daß die Ueberreſte mittelalterlicher Unbilden, Feudaltyrannei, Leibeigenſchaft, Judenquälerei ꝛc. abkamen, doch konnte den Deutſchen dabei nicht wohl werden, weil Napoleon grade das Deutſche, ſtatt ſich es anzueignen, zum Gegenſtande des Argwohns und der Verkümmerung machte. Bei den Polen machte das Nationalgefühl gut, was ihnen dafür aufgebürdet ward. Die Holländer, durch und durch materiell, hatten über das Continentalſyſtem zu viel zu ſeufzen, um in dem Guten, das ihr König Ludwig zu ſtiften ſich bemühte, Erſatz finden zu können, um ſo weniger, da dieſes von Napoleon ſchel angeſehen wurde. Wie nun ward es bei den Völkern der pyrenäiſchen Halbinſel, die ſchlecht regiert, in Bildung und Aufklärung weit zurück, aber von ſtarkem Nationalgefühl und des Fanatismus durch Charakter und Mangel an geiſtiger Erleuchtung fähig waren? Hier wahrlich konnte Napoleon bei ſeiner Nichtachtung der Intereſſen der Völker nur Fehlgriffe machen. Die Portugieſen hatte er ſeine Raubpolitik ſchon empfinden laſſen; jetzt kamen die Spanier an die Reihe, „das Volk,“ wie Napoleon an Murat 29. März ſchrieb, „welches in Europa vielleicht am wenigſten zu einer Revolution (er meinte Beſſerung des Staatsweſens) vorbereitet iſt.“ Ihnen wohl zu thun, hatte Napoleon bisher nicht den geringſten Willen gezeigt; daß die ſpaniſche Frage für ihn eine nur auf ſeine Dynaſtie berechnete wurde, verſchuldete zum Theil die Elendigkeit der dortigen Bourbons; bei weitem größer aber iſt die Schuld Napoleons und wenn er ſeinem dynaſtiſchen Intereſſe eine Begleitung von Reformen gab, deren Spanien bedurfte, ſo hatte er doch den Beruf und die Geltung eines Wohlthäters bei jenem Volke verwirkt.

Entthronung der ſpaniſchen Bourbons.

Napoleon hatte die Unzuverläſſigkeit des Friedensfürſten und die Erbärmlichkeit der ſpaniſchen Bourbons genugſam erkannt, um

Entwürfe auf Beide zu machen. Sicherſtellung gegen etwaniges Gelüſt des Friedensfürſten, die ſpaniſchen Waffen gegen Frankreich zu kehren, war Napoleons nächſte Sorge; dazu zogen kraft des Vertrags von Fontainebleau neue franzöſiſche Scharen über die Pyrenäen, jedoch bei weitem mehr als gegen Portugal zu verwenden waren, auch war in jenem Vertrage nicht die Beſetzung ſpaniſcher Feſtungen durch Franzoſen ausgemacht worden. Unter dem Deckmantel der Bundesgenoſſenſchaft war ſchon 22. November Dupont mit 23,000 Mann in Spanien eingezogen, darauf rückten im December 1807 und Januar und März 1808 gegen 80,000 Franzoſen und Italiener unter Moncey, Duhesme und Beſſières in Spanien ein; der Friedensfürſt, der unter Furcht und Sorge vor Napoleon mit dem Gedanken umging, mit der königl. Familie Spanien ganz zu verlaſſen und gleich den Braganza von Portugal das Heil in Amerika zu ſuchen, ließ jene Ausbreitung der Franzoſen in Spanien geſchehen; mit niedriger Argliſt bemächtigten ſich dieſe auch der Feſtungen Pamplona, San Sebaſtian, Figueras und Barcelona nebſt dem Fort Mont Juich. Dupont rückte vor bis Valladolid, Murat kam als Oberbefehlshaber nach Burgos. In der Mitte des März war des Friedensfürſten Plan zur Einſchiffung nach Amerika gereift; das königl. Paar war damit einverſtanden; um dieſelbe Zeit war bei Napoleon noch nicht ausgemacht, wie weit er gehen wolle. Talleyrand, auch nach ſeinem Rücktritte aus dem Miniſterium in wichtigen Angelegenheiten als Meiſter politiſcher Künſte gebraucht, und Duroc unterhandelten mit des Friedensfürſten Bevollmächtigtem Izquierdo über vier Puncte, von denen die beiden erſten Gleichheit der Rechte für Franzoſen und Spanier in den ſpaniſchen Colonien und Abtretung des ſüdlichen Abhangs der Pyrenäen an Frankreich gegen Entſchädigung in Portugal nicht eben ſchlimm lauteten, die beiden andern aber, Beſtimmung der ſpaniſchen Thronfolge und der Vermählung des Prinzen von Aſturien, viel zu fragen gaben. Was aus dieſem Dunkel hervorgehen ſollte, deſſen ward Napoleon ſelbſt erſt vollſtändig ſich bewußt, als ihm vom ſpaniſchen Hofe aus ein Köder zu unheilvollen Entſchlüſſen hingeworfen wurde. Izquierdo hatte eben 24. März jene vier Artikel nach Talleyrand's und Duroc's

Vorſchlägen unterzeichnet, als Nachrichten aus Spanien Napoleon weit über jene hinauszugehen veranlaßten.

Der Friedensfürſt ließ zu Aranjuez, wo ſich der ſpaniſche Hof ſeit 13. März befand, Anſtalten zur Abreiſe nach Sevilla treffen; der Prinz von Aſturien war von dem Einſchiffungsplane unterrichtet, aber nicht damit einverſtanden; ſeine Vertrauten gingen mit dem Vorhaben um, die Sache zu vereiteln; auch der königl. Rath war dawider, im Volke aber Gährung und Unruhe, die ſich auch den Soldaten mittheilte. Es gab in Spanien keinen verhaßtern Menſchen als der Friedensfürſt. Wie es nun gekommen ſei, daß das Volk aufſtand, iſt dunkel, erklärt ſich aber genugſam auch ohne Annahme abſichtlicher Aufwiegelung. In Aranjuez war aus der Umgegend viel Volk zuſammengelaufen; die Gährung ſtieg durch die Gerüchte, die Anſtalten zur Abreiſe des Hofes würden fortgeſetzt; eine übelgeſtimmte Menge wogte in den Straßen, als in der Nacht auf 17. März aus Godoi's Palaſte eine verſchleierte Dame mit bewaffnetem Gefolge hervortrat. Eine Scharwache hielt ſie an; ſie ſollte ſich entſchleiern, auf ihre Weigerung ward Lärm, das Volk kam herbei und mit einigen Schüſſen begann der Tumult. Von der Dame, in welcher Donna Joſefa Tudo, eine Beiſchläferin des Friedensfürſten, erkannt wurde, richtete ſich die Volksbewegung gegen dieſen ſelbſt. Die Menge drang ein in den Palaſt; der Friedensfürſt war verloren, wenn ſie ihn fand; er hielt ſich verſteckt, ward ſpäter aufgefunden und auf Veranſtaltung des Königs vom Tode, den ihm das erhitzte und 48 Stunden lang ungezügelte Volk drohte, gerettet. Die Sorge um ihn, der auch als Gefangener noch bedroht war, und die zweideutige Stimmung in dem Miniſterrathe des Tages trugen aber bei, dem eingeſchüchterten Karl die Krone gänzlich zu verleiden; er übergab ſie 19. März ſeinem Sohne. Jubel des Volks darüber war allgemein durch ganz Spanien; von Ferdinand, dem neuen Könige, und von Napoleon, den man für deſſen Freund hielt, wurde eine glückliche Zukunft Spaniens gehofft. Ferdinand berief tüchtige Männer, O'Farill, Urquijo, Jovellanos, Azanza, zur Staatswaltung und richtete ſchon 20. März ein Schreiben an Napoleon. Es iſt ungewiß, was für Weiſungen Murat

von dem Letztern erhalten hatte; in deſſen Sinne aber handelte er nicht, als er 23. März mit einer anſehnlichen Zahl Franzoſen in Madrid einzog und ſehr augenfällig ſich dem alten Könige zuwandte, häufig mit dieſem und der Königin zuſammenkam, dem jungen Könige aber, als dieſer 24. März in Madrid eingezogen war, gefliſſentlich auswich. Indeſſen hatte der alte König ſchon 23. März Rücknahme ſeines Verzichts auf die Krone erklärt; das Volk aber ſah in Ferdinand den rechten König und dieſer behielt die Regierung. Der alte König und die Königin hielten ſich zurückgezogen, der Friedensfürſt ſaß im Gefängniß. Die Entſcheidung erwartete der Eine wie der Andere von Napoleon: dieſer entſchied für Keinen von Beiden.

„Es giebt keine Pyrenäen mehr," hatte Ludwig XIV. bei der Annahme von Karls II. Teſtament gerufen; in ähnlicher und größerer Trunkenheit der Leidenſchaft ſah Napoleon Spanien als ſeiner Dynaſtie zugefallen an; ſchon 27. März bot er ſeinem Bruder Louis die ſpaniſche Krone zum Geſchenke. Noch aber ſtand ihm bevor, den ſpaniſchen Thron zu erledigen; er mochte dies für leicht anſehen; daß verbrecheriſche Teufelskünſte dazu aufgeboten werden mußten, machte ihm nichts aus, denn in der hohen Politik galt ihm für verbrecheriſch nur was unpolitiſch war.*) Doch Talleyrand, über politiſche Verbrechen ganz mit ihm einverſtanden, hatte Recht, Napoleons Streben für unpolitiſch zu erklären; er ſoll dies mit den Worten: „es iſt mehr als Verbrechen, es iſt ein Fehler," gethan haben. Dem Plane auf Losreißung der Landſchaften zwiſchen den Pyrenäen und dem Ebro von Spanien hatte er beigeſtimmt; jetzt zog er ſich zurück; er ſah Sturmzeichen böſer Zeit; ſeine Entfremdung von Napoleon hatte nur das Mistrauen zu deſſen fernerem Glücke zum Grunde; dieſer wußte nicht, was er that, als er ihn nach der Rückkehr aus Spanien im Anfange des J. 1809 mit Vorwürfen und in voller Ungnade von ſich entfernte. Napoleon fehlte nicht aus voller Bethörtheit; einen Krieg gegen die ſpaniſche Nation dachte er als möglich und dieſen bezeichnete er — wol nach dem Maßſtabe des „Unpolitiſchen" — als ruchlos (sacrilége), er war ſehr

*) S. oben S. 1(8.

ſorgſam, Erkundigungen über die Stimmung der Nation einzuſammeln: dennoch riß ihn die Leidenſchaft fort. Er mag gehofft haben, es werde ihm gelingen, die Spanier gegen den jungen König aufzubringen; in der erſten Aufwallung nach dem Eingange der Nachricht über die Thronveränderung von Aranjuez ließ er durch das Journal de l'Empire 27. März ankündigen: „Der Prinz von Aſturien beſteigt den Thron, befleckt mit dem Blute ſeines Vaters, der ihm vor wenigen Monaten ſeine Attentate vergeben hat." Darauf aber ſollte heuchleriſcher Trug zum Ziel bringen; durch dieſen meinte er dem Ausbruche eines Volkskrieges in Spanien vorzubeugen. Savary, in policeilichen Künſten wohl geübt, ging als außerordentlicher Bevollmächtigter nach Madrid, mit dem geheimen Auftrage, Ferdinand zu einer Reiſe nach Bayonne und Beſprechung mit Napoleon daſelbſt zu bewegen; Beauharnais wurde durch Laforeſt abgelöſt, Murat bekam eine 29. März erlaſſene umſtändliche Anweiſung, wie er ſich zu benehmen habe, um das Volk ruhig zu halten.*) Dies Schreiben giebt, wie es ſcheint, vollkommen zu erkennen, daß Napoleon eine Erhebung der Spanier in Maſſe fürchtete, aber durch ſeine Künſte ſie zu berücken gedachte. In dem Briefe iſt allerdings die Abmahnung von brüsker Gewaltübung mit beſonderem Fleiße hervorgehoben; Murat konnte ſie gebrauchen. Napoleons Vorſtellung von der Furchtbarkeit eines ſpaniſchen Nationalkrieges mag zwar nicht ſo ernſt in der That geweſen ſein, als in den Worten jenes Briefes; doch traf er vollkommen den rechten Punct, er ſprach prophetiſch ohne eignen Glauben an ſein Wort. „Die Sache des 19. März," ſchreibt er, „hat die Begebenheiten ſeltſam verwickelt, ich bin in großer Beklommenheit (perplexité). Glauben Sie nicht, daß Sie eine entwaffnete Nation angreifen und daß Sie nur Truppen zu zeigen haben, um Spanien zu unterwerfen. Die Revolution des 20. März (Napoleon nimmt es nicht genau mit dem Datum), beweiſt, daß Energie bei den Spaniern iſt. Sie haben mit einem neuen Volke zu thun, es hat allen den Muth und allen

*) Es iſt kein genügender Grund, dieſes Schreiben mit Capefigue (Hist. de l'Eur. etc. 7, 290) für apokryph zu halten.

den Enthuſiasmus, die man bei Menſchen findet, welche nicht durch politiſche Leidenſchaften abgenutzt ſind. Die Ariſtokratie und der Klerus ſind die Herren Spaniens; wenn ſie für ihre Privilegien und ihre Exiſtenz fürchten, werden ſie gegen uns das Volk in Maſſe aufbieten, was den Krieg endlos machen kann. Ich habe Anhänger; wenn ich mich als Eroberer zeige, werde ich keine mehr haben..... Der Prinz von Aſturien hat keine der Eigenſchaften, die bei dem Haupte einer Nation nöthig ſind; das wird aber nicht hindern, daß man aus ihm, um ihn uns entgegenzuſtellen, einen Heros mache..... England wird nicht dieſe Gelegenheit, unſere Verlegenheiten zu vermehren, entſchlüpfen laſſen..... Ich meine, man muß nichts übereilen, man muß von den folgenden Ereigniſſen Rath nehmen..... Sie werden ſo handeln, daß die Spanier nicht argwöhnen können, was für Entſchlüſſe ich faſſen werde; das wird Ihnen nicht ſchwer ſein, ich weiß ſelbſt noch nichts davon.“ (Napoleon war der Einwilligung ſeines Bruders Louis in den gemachten Vorſchlag nicht gewiß; er wußte, daß Murat ſehr begehrlich nach einer Krone auf der pyrenäiſchen Halbinſel war, hatte aber nicht Luſt, ihm dort zu willfahren.) Darauf folgen Anweiſungen, was Murat dem Adel und dem Klerus, den Magiſtraten und aufgeklärten Bürgern zu ſagen habe, daß Privilegien und Freiheiten fortbeſtehen, die politiſchen Inſtitute vervollkommt werden, der Willkür geſteuert, Ackerbau und Künſte gefördert werden ſollen ꝛc. und Empfehlung der ſtrengſten Mannszucht. Gegen den Schluß heißt es: „Wenn der Krieg ſich entzündete, wäre Alles verloren. Der Politik und den Verhandlungen kommt es zu, das Schickſal Spaniens zu entſcheiden.“

Murat, deſſen Benehmen gegen Ferdinand von Napoleon getadelt worden war, lenkte ein und begrüßte jenen; Ferdinand war darüber ſo erfreut, daß er Murat's Bitte, er möge den Degen Franz I. nach Frankreich ſenden, ſogleich erfüllte. Daß Ferdinand nicht König werden ſolle, giebt Napoleon in eben dieſem Schreiben an, denn er ſei Feind Frankreichs und eine Vermählung werde nichts fruchten; alſo war Lucians Tochter um ihre Ausſicht auf eine Krone. Daß Karl nicht König bleiben dürfe, meinte Napoleon aus dem Haſſe

des Volkes gegen den Friedensfürſten ableiten zu können; es bot ſich ihm aber noch ein anderer Grund dar, auf den alten Fürſten wenig Rückſicht zu nehmen, Karl ſelbſt ſchrieb ihm zwar vom Widerrufe ſeiner Thronentſagung, aber zugleich: „Es wird mir ſüß ſein, eine Meierei neben dem größten Monarchen der Welt zu beſitzen.“ Dieſes Schreiben kam in Napoleons Hand 31. März; Tags darauf hielt er eine Berathung mit Talleyrand, eben die, auf welche Talleyrands Rückzug folgte, und mit Champagny; 2. April brach er auf zur Reiſe nach Bayonne. Unterwegs nahm er den Biſchof von Poitiers, de Pradt, einen gewandten Mann, mit ſich; nach zwölftägiger Reiſe kam er an in Bayonne. Ihm kam die vertrauensvolle Geſinnung der Blüthe der ſpaniſchen Nation entgegen; man hoffte auf Beendung des ſchmachvollen Unweſens am Hofe, auf Verjüngung des Staats; die Spanier hatten noch nicht Gelegenheit gehabt, Napoleons Politik in unmittelbarer Anwendung auf ſie zu erfahren. Daher hatte das Bekanntwerden von Napoleons Ankunft in Bayonne und ſeinem Betriebe, den ſpaniſchen Hof zu einer Beſprechung dahin zu bringen, das Vorurtheil nicht gegen ſich. Der jüngere Bruder Ferdinands, Don Carlos, wurde von Murat ſchon 5. April vermocht, Napoleon zur Bewillkommnung nach Bayonne entgegenzureiſen. Als nun Savary 7. April in Madrid angekommen war und ſeine Künſte ſpielen ließ, um Ferdinand zur Reiſe zu bewegen, worauf Napoleon Alles ankam, ſprachen nur einige von Ferdinands Räthen dagegen, die Mehrzahl, und darunter ſelbſt Escoiquiz, ſahen nichts Arges. Freilich hieß es damals, die Reiſe ſolle nur bis Burgos gehen, dahin wolle Napoleon kommen. Nach dreitägigem Schwanken beſtellte Ferdinand zur Regierung eine Junta unter Vorſitz ſeines Vatersbruders Don Antonio und brach 10. April auf; mit ihm die Herzoge von Infantado und San Carlos, Escoiquiz und Cevallos, der mit einer Nichte des Friedensfürſten vermählt, Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten geweſen, bei dem Thronwechſel aber zu dem jungen Könige übergetreten war. Savary geleitete die Fahrt mit policeilichem Auge; franzöſiſche Truppen ſtanden längs der Straße von Ort zu Ort. Napoleon war nicht in Burgos; Savary vermochte ohne

Mühe Ferdinand zur Fortſetzung der Reiſe nach Vittoria. Als aber auch hier Napoleon nicht zu finden war, ſtiegen Gedanken auf bei Ferdinand und ſeinen Räthen, ja Schlimmes ahnend kamen die beiden wackern Staatsmänner Urquijo und Hervas nach Vittoria, Ferdinand zu warnen und Anſtalten zu ſeiner Rettung durch die Flucht zu treffen. Dazu aber konnte ſich Ferdinand nicht entſchließen, er begnügte ſich damit, die Weiterreiſe aufzuſchieben, bis auf ein von Savary nach Bayonne zu überbringendes Schreiben Napoleons Anerkennung ſeines Thronbeſitzes eingegangen ſein würde; Savary reiſte ab 14. und kehrte zurück 16. April; das Schreiben Napoleons betitelte Ferdinand nicht Majeſtät, ſondern königliche Hoheit, ermahnte ihn zu ſchonender Rückſicht gegen den Friedensfürſten, und wies ſehr bedeutſam auf den Scandal hin, der aus dem Proceſſe gegen dieſen entſtehen würde, und auf das Unheil, das für Ferdinand daraus entſtehen könne. „Ew. königl. Hoheit haben," heißt es, „auf die Krone nur die Rechte, die Ihnen Ihre Mutter überliefert hat; wenn der Proceß dieſe entehrt, ſo zerreißen Ew. k. Hoh. dadurch Ihre Rechte." Ueber die Thronentſagung Karls ſchreibt er: „Als benachbartem Souverän iſt mirs erlaubt zu unterſuchen (connaître), ehe ich die Abdankung anerkenne. Wenn ſie aus freier Bewegung geſchehen iſt, wenn König Karl nicht durch den Aufſtand von Aranjuez dazu genöthigt worden iſt, mache ich keine Schwierigkeit, ſie zuläſſig zu finden und Ew. k. Hoh. als König anzuerkennen. Ich wünſche daher mit Ihnen über dieſen Gegenſtand mich zu beſprechen (causer)." Dann folgt noch eine Rüge des Benehmens des Prinzen bei der Sache im Escurial; daß dieſer einen Brief an Napoleon geſchrieben habe, wird als verbrecheriſch bezeichnet, „jeder Schritt eines Thronerben bei einem fremden Souverän iſt verbrecheriſch;" die Zuſicherungen von Affection am Schluß des Briefes ſind ſchwach gegen die herbe Lection, die ihnen vorhergeht. Wahrlich, Napoleon ſpielte, als er dies ſchrieb, nicht die Rolle des Heuchlers; er ſagte nicht Alles, was er im Sinne hatte, aber was er ſagte, war hinreichend, einen entſchloſſenen und welterfahrnen Mann von der Fahrt nach Bayonne abzuſchrecken. Jedoch das war Ferdinand nicht; er las aus dem Briefe mehr Zuſicherungen heraus,

als darin ſtanden, er hatte nicht den Muth zu wagen, er hatte nicht die Freudigkeit eines reinen Bewußtſeins, er entſchloß ſich zur Fahrt nach Bayonne, ungeachtet das Volk in Vittoria ſich zuſammenrottete, die Stränge der Maulthiere vor ſeinem Wagen zu zerſchneiden. Das war mehr, als ſelbſt Napoleon erwartet hatte; er war überraſcht, als Ferdinand 20. April in Bayonne eintraf.

Die Verhandlungen begannen zu Bayonne noch an demſelben Tage zwiſchen Napoleon und Escoiquiz und Napoleon erklärte Letzterem unverhohlen, daß er die Bourbons auf dem ſpaniſchen Throne durch ſeine eigene Dynaſtie erſetzen, Ferdinand aber zur Entſchädigung Etrurien geben und ihn mit einer kaiſerlichen Prinzeſſin vermählen wolle. Die Rechtsfrage dabei berührte Champagny, der mit des Prinzen Räthen verhandelte, in ſeinem Berichte an Napoleon mit Worten, über die man ſich damals entſetzte, die aber nicht eben Schlimmeres beſagten, als was in der hohen Politik alltäglich geweſen war: „Was (hier) die Politik räth, dazu autoriſirt die Gerechtigkeit.“ Wenn in der That die Politik dazu gerathen hätte, was nicht der Fall, vielmehr der Fehler bei der Sache war, ſo war die Sache kaum weniger ſchlimm, als die Theilungen von Polen, von denen die Politik Preußen und Oeſtreich abrieth und die Gerechtigkeit ihr Antlitz mit Entrüſtung abwandte. Als aber Ferdinand die Entſagung verweigerte und, als wäre er unbelauert und der Briefbeſtellung ſicher, ſeinem Oheim Antonio von verfluchten Franzoſen ſchrieb, und dieſes Schreiben an Napoleon gebracht wurde, war von Etrurien und Vermählung nicht weiter die Rede. Um ſo ſtarrer ward Ferdinand in ſeinem Proteſte. Nun kam der Friedensfürſt 26. April nach Bayonne, froh auf Murat's Verwendung bei der Junta frei geworden zu ſein und gern in die Bedingung, Spanien zu verlaſſen, eingegangen. Ihm zogen König und Königin nach, kamen 30. April nach Bayonne, wieſen Ferdinands Begrüßung zurück, waren entzückt über das Wiederſehen des Friedensfürſten und über die Artigkeit Napoleons, der Arm in Arm mit dem altersſchwachen Könige die Treppe hinaufſtieg. So war der alte und der junge ſpaniſche Hof in Napoleons Hand, zugleich eine große Anzahl ſpaniſcher Großen, die unter dem

Vorwande, Napoleon wolle ſich mit ihnen über Spaniens Zuſtände beſprechen, von Murat vermocht worden waren, nach Bayonne zu reiſen. Ferdinand aber erwiderte die Aufforderung ſeines Vaters zum Zurücktreten von dem Königsſtuhl 1. Mai mit der Erklärung, daß er dies thun wolle, wenn der Hof nach Madrid zurückkehren, die Cortes verſammelt und verhaßte Perſonen aus der Umgebung des Königs entfernt würden. Zu weiteren Zugeſtändniſſen war er nicht zu bewegen. Noch aber hoffte Napoleon durch Verhandlungen zum Ziele zu kommen, als ein Aufſtand zu Madrid deren Gang durchkreuzte und Murat in ſeiner Art den Knoten zerhieb, ſo zwar, daß Ferdinand zum Nachgeben gezwungen, aber zugleich, wider das angelegentlichſte Bemühen Napoleons, das ſpaniſche Volk zum Kriege gegen Frankreich entflammt wurde.

Die Stimmung des Volkes in der Hauptſtadt war unwandelbar für Ferdinand; von Karl wollte Niemand mehr wiſſen; dahin hatte es das Regiment des Günſtlings gebracht. Bei der Kunde von deſſen Freilaſſung und Abreiſe nach Bayonne gerieth das Volk zu Toledo, Burgos und in Madrid ſelbſt in wilde Bewegung. In Burgos bedurfte es der Aufſtellung der geſamten Truppen Dupont's, 12,000 Mann, um die Ruhe herzuſtellen. Die Junta von Madrid theilte das. Allgemein war die Ungeduld, gute Nachrichten von Bayonne zu haben, und der Argwohn, daß Ferdinand dort in Gefahr ſei; die Junta war entſchloſſen zum Aufſtande, das Volk in einer Gährung, die jeden Augenblick ſich entzünden konnte. Anlaß zum Tumulte gaben die Anſtalten zur Fortſchaffung von Ferdinands jüngſtem Bruder, Don Francesco, nach Bayonne. Man ſagte, Murat zwinge ihn; die Junta verweigerte den Reiſepaß; Murat drohte; nun gab die Junta ihre Gewalt an Cueſta, den Generalcapitän von Caſtilien, einen Franzoſenfeind. Murat war nicht klug noch gewandt; trotzig beſtand er auf Abreiſe des Prinzen. Als 2. Mai die Reiſewagen bereit ſtanden, brach der Tumult aus; Murat ließ feuern; nun verbreitete ſich der Aufſtand über ganz Madrid, das Volk, von Prieſtern erhitzt, von Soldaten geleitet, und bald im Beſitz von Gewehren und Geſchütz, brachte die nicht voll 4000 M. ſtarke franzöſiſche Beſatzung in die äußerſte Bedrängniß. Murat

zog ſchleunigſt alle Truppen aus der Umgegend in die Stadt; er hatte 25,000 Mann zuſammen; der Gewalt ſeiner Waffen kam das Bemühen ſpaniſcher Behörden zu Hülfe; am Abende war die Ruhe hergeſtellt. Es waren an 200 Franzoſen und 1200 Spanier gefallen. Des Bluts war genug gefloſſen, um die Spanier mit dem grimmigſten Haß gegen die Franzoſen zu erfüllen; war es nun Murat, welcher, dem Ungeſtüm ſeines Charakters folgend und vielleicht des im Jahre 1796 über Pavia und 1798 über Cairo verhängten Strafgerichts eingedenk, Oel in die Gluth goß, als er gegen hundert Gefangene erſchießen ließ, oder fällt auf Grouchy und einen Oberſten der kaiſerl. Garde die Schuld? Sie thaten, was einſt Bonaparte gethan hatte; Murat theilte mindeſtens die falſche Einbildung über den Erfolg. Bonaparte hatte das Blutbad in Cairo eine Lection genannt; Murat äußerte über den 2. Mai, dieſe Lection habe Spanien ganz in die Hand Napoleons gegeben; der wackere O'Farill, Kriegsminiſter und Generaldirector der Artillerie, welcher hohen Eifer bewieſen hatte, dem Blutvergießen Einhalt zu thun, und zu den Vaterlandsfreunden gehörte, welche eine Verjüngung Spaniens unter franzöſiſchem Einfluſſe wünſchten, erwiderte mit beſſerer Kenntniß der ſpaniſchen Nation, Napoleon habe Spanien durch dieſes Blutbad gänzlich eingebüßt. Zunächſt zwar hielt ſich das Volk in Madrid ruhig und ließ die Infanten Francesco und Antonio ungehindert abreiſen; gewiß aber war es nun dahin gekommen, daß Napoleon, wenn er Ferdinand entthronte, mit allen ſeinen Berückungskünſten einem Volksaufſtande nicht mehr vorzubeugen vermochte und daß ſelbſt die Anerkennung Ferdinands und Gelöbniſſe des Letztern durchaus kein ſicheres Pfand für ferneren Friedensſtand zu geben verſprachen. Daß er nach dem ſcheinbar größeren, wenn ſchon mit größerer Gefahr zu erlangenden Gewinn, der Uebertragung der ſpaniſchen Krone in ſein Haus, die Hand ausſtreckte, war, nach Napoleons Charakter geſchätzt, faſt zur politiſchen Nothwendigkeit geworden; die Moralität hatte keine Stimme, das Sorgliche aber, was die Ausſicht auf einen Volkskrieg für Napoleon hatte, fand ein Gegengewicht in dem leidenſchaftlichen Ungeſtüm desſelben, die Bourbons von ihrem letzten Throne auf dem

Continent zu entfernen und ſo der ihm fatalen Vorſtellung von dieſer gefahrdrohenden legitimen Nachbardynaſtie los und ledig zu werden, und in dem Vertrauen auf die ſeiner Dynaſtie geneigte zahlreiche Partei ſpaniſcher Großen, endlich auf die Gewalt ſeiner Waffen. Mit dem alten königl. Paar kam er unter Mitwirkung des Friedensfürſten an dem Tage, wo die Nachricht vom madrider Aufſtande einging, 5. Mai, aufs Reine. Eine fürchterliche Scene zwiſchen jenem und Ferdinand bereitete dazu vor. Ferdinand wurde zu ſeinem Vater gerufen, der Anſtiftung des Aufſtandes beſchuldigt und von ihm und der Königin mit Schmähungen und Drohungen überhäuft. Die Auslaſſungen der Königin waren ſo naturwidrig, daß ſelbſt Napoleon, der dabei zugegen war, ſie grauſenerregend fand. Ferdinand wurde mit dem Befehl zum Verzicht auf die Krone entlaſſen. Nun verzichtete Karl auf die Krone zu Gunſten von Napoleons Dynaſtie, mit der Bedingung, daß Spanien nie zertheilt werde und daß nur die katholiſche Religion ausſchließlich gelten ſolle, und unter Zuſicherung eines jährlichen Einkommens von 30. Mill. Renten für ſich, die Königin und den Friedensfürſten, von 400,000 Fr. für jeden der Prinzen, eines Witthums von 2 Mill. für die Königin, und eines Schloſſes zur Reſidenz. Ferdinand, der 6. Mai Verzicht auf die Krone gegen ſeinen Vater erklärt hatte, beharrte dennoch in ſeiner Weigerung, dem Succeſſionsrechte zu entſagen; nun aber, angeblich von Napoleon mit den Worten „Entſagung oder Tod“ bedroht, fügte er ſich 10. Mai gegen Zuſicherung eines jährlichen Einkommens von einer Mill. Fr.; auch die übrigen Infanten außer Francesco, der erſt dreizehn Jahre alt war, mußten eine Verzichtleiſtung unterzeichnen. Am 12. Mai war der Entſagungsproceß zu Ende. Karl, die Königin und der Friedensfürſt begaben ſich nach Compiegne, ſpäter nach Marſeille und von da nach Rom; die Infanten nach Valençay im ehemaligen Berry (Dept. der Indre), wo ihnen Talleyrands reizendes Schloß zur Wohnung angewieſen wurde. Ferdinand gab von hier aus nicht im mindeſten Fortdauer männlicher Geſinnung zu erkennen; er hatte die Demuth eines Gefangenen und erniedrigte ſich bis zu Bezeugungen der Ergebenheit gegen Joſeph, ſeinen Thronfolger. Das Exil der königl.

Familie theilte auch die vormalige Königin von Etrurien mit ihrem Sohne; ungeachtet ihrer Befreundung mit Murat blieb ſie ohne Entſchädigung für den Verluſt Etruriens; ihre Verſorgung war in der Penſion Karls mit inbegriffen. Etrurien nebſt Parma und Piacenza wurden 30. Mai 1808 mit Frankreich vereinigt.

Zum Könige von Spanien hatte Napoleon, nachdem Louis von Holland den ihm gemachten Antrag zurückgewieſen, ſeinen Bruder Joſeph beſtimmt und dieſer, wie ungern er auch von Neapel ſchied, war auf dem Wege nach Bayonne. Nach Madrid ſandte Napoleon 6. Mai die Verzichterklärungen Karls und ſeiner Infanten, und an Murat den Befehl, die Junta von Madrid zu befragen, welches Mitglied des kaiſerlichen Hauſes ſie zum Könige wünſche, zugleich aber ſie für Joſeph zu ſtimmen. Die Junta bat um Joſeph. Darauf ließ Napoleon 24. Mai durch die madrider Zeitung verkünden, daß die ſpaniſche Nation 150 Deputirte nach Bayonne ſenden möge, mit denen er ſich über die neue Verfaſſung der ſpaniſchen Monarchie berathen wolle. Der Volksaufſtand begann in eben den Tagen; doch Napoleons Verheißung, Spanien verjüngen zu wollen, fand bei einer großen Zahl wackerer Männer immer noch Glauben; das geheime Getriebe der Entthronungsgeſchichte lag noch im Verborgnen; Urquijo, O'Farill, Azanza u. A., die zu dem großen Werke der Umgeſtaltung ihres Vaterlandes die Hand zu bieten nicht verſchmähten, waren ſicherlich gute Patrioten. Die Hoffnungen derſelben ſteigerten ſich, als Joſeph, 6. Juni zum Könige ausgerufen, Tags darauf in Bayonne eintraf und mit ſeiner gefälligen Perſönlichkeit für ſich einnahm. Der Dienſtſuchenden war eine große Zahl, voraus vom bisherigen Hofperſonal. Doch ſtatt 150 Deputirter kamen nur 92. Als außerordentliche Junta beriethen ſie vom 18. Juni bis 6. Juli, während die Waffen ſchon durch ganz Spanien klirrten, die Verfaſſung. Dieſe war ganz geeignet, wenn das Volk ſie ſich gefallen ließ und Napoleon ſich der Einmiſchung enthielt, den Spaniern Heil zu bringen. Alle drei Jahre ſollten die Cortes berufen, die Patrimonialgerichte abgeſchafft und das franzöſiſche Gerichtsweſen eingeführt werden, Gleichheit der Perſon bei Amtsbeſetzung und Steuerbelaſtung gelten, Preßfreiheit nach zwei Jahren ſtattfinden,

die Colonien einerlei Geſetzbuch mit dem Mutterlande haben ꝛc. Auf ſpaniſche Nationalität war berechnet: Ausſchließliche Herrſchaft der katholiſchen Religion, immerwährende Getrenntheit der ſpaniſchen und franzöſiſchen Krone, Ausſchließung der Ausländer von Aemtern. Die Form ſtand da, es kam nun darauf an, ob ſich die ſpaniſche Nation hineinfügen würde, oder ob man die Rechnung ohne den Wirth gemacht habe.

Was aus Portugal werden ſolle, ließ Napoleon unbeſtimmt. Bald nach ſeiner Ankunft in Bayonne erſchien vor ihm eine dahin beſtellte portugieſiſche Deputation. Er fragte ſie, ob die Portugieſen ſpaniſch werden wollten; Graf Lima, Redner der Deputation, gab ein energiſches Nein zur Antwort und Napoleon brachte den Gedanken nicht wieder vor, aber auch keine andere Andeutung über die Zukunft der Portugieſen. So hatte Portugal die Ausſicht, gleich Hannover, Erfurt ꝛc. ins Ungewiſſe hin unter franzöſiſcher Militärverwaltung zu bleiben. Das Kaiſerreich ſchien außer den Bundesſtaaten nun auch Provinzen altrömiſcher Art bekommen zu ſollen: indeſſen ehe noch Napoleon Bayonne verließ, griffen die Portugieſen gleich den Spaniern ſeinen Plänen vor. Napoleon verließ Bayonne 20. Juli, wohlunterrichtet, daß über die ganze Halbinſel hin das Volk zu den Waffen gegriffen habe, aber erfreut über einen Sieg Beſſières' bei Medina del Rio Secco 14. Juli. Das ſei, ſprach er, die Schlacht von Villaviciosa. Er wähnte, gleich wie dieſe den Thron des erſten ſpaniſchen Bourbons, Philipp V., befeſtigt habe, ſo werde jetzt ſeinen Bruder Joſeph geſchehen. Dieſer zog in Madrid 20. Juli ein, nicht zu langem und ſicherm Verweilen daſelbſt. Statt Joſephs wurde Murat 15. Juli als König Joachim auf den Thron von Neapel geſetzt; das Großherzogthum Berg wurde mit Frankreich verbunden, doch ohne zu Departements geſtaltet zu werden, und 3. März 1809 dem Sohne Ludwigs von Holland, Napoleon Ludwig, geſchenkt.

Drittes Capitel.

Aufſtand und Krieg der Spanier und Portugieſen; erſte engliſche Heerfahrt.

Seit Napoleon im Vertrauen auf die Dynaſtien ſeiner Sippſchaft, auf diplomatiſche Befreundung mit den Cabineten und auf die Ruhmſucht der Franzoſen, die übrigen Völker gering achtete, drückte und mishandelte, war es in der Ordnung, daß die Reihe derer, die ſich gegen ihn erhoben, mit ſolchen begann, welche das Gute, das er zu bringen vermochte, gar nicht zu ſchätzen wußten, aber um ſo ſtärker in Leidenſchaft waren; den Beſchluß machten die aufgeklärten, die erſt durch bittere mehrjährige Kränkung den Ideen entſagten und ſich bloß mit Haß nährten. Von allen europäiſchen Völkern kommt keines dem ſpaniſchen im Talent zu haſſen gleich und keins in nachhaltiger Gluth des Fanatismus. Haß und Wahn nähren einander; die Blüthe der ſpaniſchen Nation, unterrichtet und gebildet, vermochte des Erbhaſſes gegen die Franzoſen um der zu hoffenden Verjüngung des Staats willen ſich zu entſchlagen; die blinde Menge hatte nichts damit gemein; für ſie war Ferdinand, den ſie nicht kannte, Gegenſtand ſchwärmeriſcher Verehrung; deſſen beraubt zu ſein, war ihr Schmerz. Es wäre ein tröſtliches Kleinod in der Geſchichte, wenn die Erhebung der Spanier nur jenes Schwärmen für ein Idol zum Grunde gehabt hätte. So war es nicht. Die Schuldrechnung, die Napoleon um der Entthronung Ferdinands willen traf, gab bald einem wilden Grimme Raum, wo nicht mehr nach Napoleon oder Ferdinand gefragt wurde, ſondern der die Fran=

zoſen allzumal traf. Dabei hatte die Prieſterſchaft eine mächtige Stimme; die Franzoſen waren für dieſe ſo gut als Ungläubige. Und ſpaniſches Blut war in Madrid gefloſſen! Rachgier, auch eine der Eigenſchaften, in denen der Spanier allen übrigen Europäern voraus iſt, gab die Loſung zu den erſten Gewaltthaten des Aufſtandes. Charakter des geſamten Volkskriegs aber wurde nicht hochherziger offener Kampf, zu Allem entſchloſſen, rechtzeitige Darbietung der Kraft und Beharrlichkeit in Aufopferungen, ſondern eine Reihe von Ausbrüchen wilder Wuth und nimmer nachlaſſenden Haſſes, Krieg der Lauer und des Ueberfalls, hie und da hartnäckige Ausdauer, auf den Schlachtfeldern aber nur geringe Mannhaftigkeit, durchweg ein tiefglühendes aber regellos flackerndes Feuer und nur ſelten reines und aufklärendes Licht. Zeichen und Namen hatten ſeit der Revolution zu wiederholten Malen die Gemüther aufgeregt; die dreifarbige Cocarde mehr als jegliches andere; dies hatte ſich über Frankreich hinaus verpflanzt; die Nationalfarben waren zu bedeutſamen Symbolen geworden; es war ein großer Misgriff, die drei Farben den Spaniern ſtatt ihrer rothen aufzudringen. Murat ſandte in der Mitte Mai's — ob auf Willen Napoleons, oder auch nur in Nachahmung von deſſen ägyptiſcher Anordnung?*) — Befehl in die Landſchaften, die dreifarbige Cocarde aufzuſtecken. Dies ward der Zünder; Brandſtoff war überall reichlich; in wenigen Tagen ſchlug die Flamme auf über ganz Spanien. Zuerſt, 23. März, bei der von mauriſcher Zeit her heißblütigen Bevölkerung von Valencia, bald darauf in Cartagena, Sevilla, Cadix, Granada, Badajoz, Saragoſſa, Sant Ander, Oviedo, Coruña ꝛc., überhaupt an den Orten, wo keine franzöſiſche Beſatzung war. „Es lebe Ferdinand, Tod den Franzoſen!" war der Inſurrectionsruf; Godoi's, Murat's und Napoleons Namen wurden zum Fluch; Soldaten und Mönche machten gemeinſchaftliche Sache mit dem Volke, in Valencia führte ein Domherr Calvo die wüthende Menge gegen die Citadelle, wo 200 Franzoſen, dieſe wurden ermordet. Wo die Statthalter (Generalcapitäne) die Ruhe aufrecht zu halten verſuchten oder der Menge

*) S. oben Bd. 3, S. 158.

als frühere Parteigänger des Friedensfürſten verdächtig oder verhaßt waren, wurden ſie ermordet, ſo in Cartagena, Cadix, Granada, Badajoz. Die bisherigen Behörden wurden erſetzt durch Junten, von denen die zu Sevilla das meiſte Anſehen erlangte. Castaños, bisher Befehlshaber im Lager von Saint Roch bei Gibraltar, wurde von ihr zum Obergeneral ernannt; unter ihm befehligte Reding, der Schweizer, Verwandter Aloys Redings; von den übrigen Anführern des bewaffneten Volks, die damals mit oder ohne Autoriſation der Behörden hervortraten, waren die bedeutendſten Palafox und Mina in Saragoſſa, Cueſta in Altcaſtilien und Leon, Blake in Gallicien, Porlier und Balleſteros in Aſturien. — In Portugal begannen den Aufſtand die in Oporto gelagerten ſpaniſchen Regimenter 6. Juni, die von da aufbrachen und nach Gallicien zogen; das Volk blieb nicht zurück; Coimbra wurde nächſt Oporto Hauptplatz der Inſurrection; hier bildete ſich eine Junta. In Liſſabon behauptete ſich Junot, der die dort befindlichen 5000 Spanier raſch entwaffnen und einſperren ließ. Loiſon ſetzte die Portugieſen in Grimm durch barbariſche Plünderung von Evora. Die regelmäßige Kriegsmacht in Spanien und Portugal durch früher von Napoleon veranſtaltete Abſendung außer Landes geſchwächt, war deſſenungeachtet noch anſehnlich genug, um der franzöſiſchen die Spitze zu bieten; daß ſie auf mehreren Puncten zerſtreut war, gleich der franzöſiſchen, kam ihr zu ſtatten; das bewaffnete Volk bildete überall Verbindungsglieder, nur die Franzoſen waren vereinzelt.

Für England, das hergebrachtermaßen durch einen 15. Februar gehaltenen Faſt- und Bettag ſich dem Himmel empfohlen hatte, ohne ſeine unreinen politiſchen Säfte irgend einer Rectification zu unterwerfen, ging mit dieſer Inſurrection ein lang erſehnter Stern auf; ſie hatte zu den letzten Hoffnungen Pitts gehört und nachher hat Wellington mit vollem Grunde geſagt, dieſer Krieg ſtelle England vor franzöſiſcher Invaſion ſicher. Nach dem Frieden von Tilſit und dem Bruche mit Dänemark war ihm im Norden nur Schweden befreundet und dieſe Macht wenig geeignet, Englands Waffen zu unterſtützen. Zwar waren England und Guſtav IV. Adolf 8. Februar 1808 mit einander übereingekommen, daß jenes monatlich

100,000 Pfund zahlen, und dieſer dafür ſeine geſamte Land- und Seemacht gegen den gemeinſchaftlichen Feind aufbieten ſolle, auch ſandte England 12,000 Mann, meiſt Hannoveraner, unter dem tüchtigen Moore nach Gothenburg, um zur Eroberung Norwegens zu helfen; aber hier wollte nichts glücken; der Eigenſinn des Königs führte zum Zerwürfniß und Moore ſchiffte im Sommer ſeine Truppen wieder ein. Im Süden war Sicilien beſſer dazu gelegen und ein Vertrag mit Ferdinand IV. vom 30. März 1808 gab beiden Theilen wenigſtens die Wahrſcheinlichkeit, daß Sicilien nicht von Neapel aus erobert werden möchte; 10,000 Engländer ſollten auf der Inſel lagern, außerdem König Ferdinand 25,000 Pf. Subſidien bekommen. Doch das blieb immer nur engliſche Söldnerei und Geldzahlung ohne energiſches Aufflammen nationaler Waffenluſt. England hatte hier wie in Spanien mit einem Könige ohne Volk zu thun; damit war nichts mehr auszurichten; es gab für England höchſtens die Ausſicht, Sicilien als Colonie ſich anzueignen: nun aber kam eine neue Ordnung der Dinge mit Völkern ohne König, und England griff geſchickt zu; es war nun im Styl der engliſchen Diplomatie, als es in des Königs Erklärung vom 4. Juli hieß, die ſpaniſche Nation erhebe ſich ehrenvoll, ihre Freiheit und Selbſtändigkeit gegen fremde Uſurpation zu vertheidigen. Dies mußte ihm Heil bringen und für Napoleon das Rückſchreiten beginnen, da er ſich von den Völkern abgewandt hatte und den Engländern den Vortheil ließ, der früher ganz bei Frankreich geweſen war. Durch ganz England war hoher Enthuſiasmus; es war wie um eigene Rettung. Das Miniſterium, deſſen Seele noch Canning war, hielt ſich bereit, mit aller Kraft die Sache der Halbinſel zu fördern. Die erſte Verbindung mit England knüpften die Junten von Sevilla und Oviedo an; jene wandte ſich zunächſt an Admiral Colingwood, der mit ſeiner Flotte den Hafen von Cadix geſperrt hielt, wodurch es den Aufſtändiſchen in Cadix gelang, ſich der im Hafen befindlichen ſechs franzöſiſchen Kriegsſchiffe, worunter fünf von der Linie, zu bemächtigten. In der Sendung an die engliſche Regierung kam ihr aber die Junta von Oviedo zuvor. Dieſe brachte von Canning die bündigſten Zuſicherungen zurück, 1500 ſpaniſche Kriegs-

gefangene und reiche Sendungen von Waffen, Uniformen und baarem Gelde folgten ihr auf dem Fuße; engliſche Truppen wurden verſammelt, um in Spanien oder Portugal gelandet zu werden. Die förmliche Erklärung des Königs von England, 4. Juli, daß alle Feindſeligkeiten gegen Spanien aufhören ſollten, war ein matter Nachruf nach raſchem Handeln. Indeſſen hatte die franzöſiſche Kriegsmacht, die großentheils von Bayonne bis Madrid und in Catalonien aufgeſtellt war, ſich in Bewegung geſetzt, den Volksaufſtand zu bekämpfen. Gegen Valencia hatte ſchon 4. Juni ſich Moncey gewandt, aber vergeblich 29. Juni die große Stadt beſtürmt und mit Mühe ſich durch Fluß= und Gebirgspäſſe den Rückzug erkämpft. Mit dieſem Zuge eröffneten die Franzoſen durch Plünderung der Stadt Cuença die Reihe von Grauſamkeiten, die mit nur allzu gewichtigen Zinſen von den Spaniern vergolten wurden; der Krieg wurde barbariſch, Spanien wie eine Mördergrube mit Dolch, Gift und Brand, mit beſtialiſcher Rachgier und martervoller Opferung der Wehrloſen ſowohl als der im Kampfe Unterliegenden. Es gab dort kein Völker= und Kriegsrecht mehr. Die Spanier verſtümmelten und mordeten franzöſiſche Officiere; Weiber und Kinder nahmen Theil an der Barbarei; die Franzoſen vielfach zur Rache geſpornt, plünderten, brannten und mordeten mit Luſt; Rache gebar Rache. Es war ein Krieg, ärger wie unter den Wilden. Gegen Saragoſſa war Lefebvre=Desnouettes mit etwa 7000 Mann in den erſten Tagen des Juni ausgezogen, und nach Zerſtreuung der von Palafox geſammelten Scharen 15. Juni vor den Thoren der alten großen Stadt, die längſt nicht mehr Feſtung war, doch 10 Fuß hohe und 3 Fuß dicke Mauern hatte, angekommen, aber von der kampfluſtigen Bürgerſchaft mit einem mörderiſchen Feuer empfangen worden; er wich zurück und die Bürger Saragoſſa's arbeiteten nun ſo fleißig und eifrig an Befeſtigung der Stadt, die in Klöſtern und alten Thürmen längs der alten Mauer treffliche Bollwerke darbot, ſo daß die Franzoſen zur Belagerung ſchreiten mußten. Dieſe begann General Verdier, Nachfolger von Lefebvre=Desnouettes im Commando, 27. Juni mit heftigem Bombardement; doch verging noch der folgende ganze Monat, ehe das Geſchütz den Franzoſen die

Mauer zu öffnen vermochte. Palafox war Saragoſſa's Held und das wunderthätige Bild der Maria del Pilar der gläubigen Menge Schutzheilige; eine edle Jungfrau aber, Agoſtina Aragon, gab ein Beiſpiel heroiſcher Sinnesart. Sie brachte Lebensmittel in ein mit Kanonen beſetztes, von den Franzoſen aber aufs heftigſte beſchoſſenes Thor; eben war der letzte Artilleriſt gefallen, Soldaten und Bürger wollten den Poſten aufgeben; da ergriff ſie die Lunte, feuerte einen 26pfünder ab, ermuthigte die Männer und das Thor war gerettet.

Der Krieg hatte begonnen, als Murat eben krank darniederlag; die Naturgeſtaltung der ſpaniſchen Landſchaften, die Menge Bergſchluchten, ſchwieriger Flußübergänge, gefährlicher Päſſe gab auch einem Meiſter der Kriegsführung ſchwere Aufgaben zu löſen; Feldherr in höherem Sinne war Murat nicht; Napoleon hielt es für nöthig, ihn abzulöſen, ſandte aber dazu Savary, der zwar beſonnener als jener, aber ſeinem Auftrage nicht gewachſen war, vielleicht wegen deſſen policeilicher Talente, die bei einem Volksaufſtande ſich geltend machen könnten, vielleicht weil die hochbegabten Heerführer Maſſena, Soult, Bernadotte ꝛc. fern waren. Die Armee wurde mit etwa 44,000 Mann verſtärkt und zählte nun gegen 160,000 Mann. Was Napoleon als Hauptſache anſah, die Verbindung zwiſchen Madrid, Bayonne und Andaluſien war nur ein geringer Theil des Krieges, deſſen vielfache Verzweigung den Beſitz einer Hauptſtraße gar ſehr im Werthe herabſetzte. Und ſelbſt das Letztere gelang nur zu geringem Theil; Beſſières, bei welchem die brave Diviſion Mouton aus Preußen eingetroffen war, ſchlug zwar die 35,000 M. ſtarke Armee Blake's und Cueſta's, die aus Gallicien und dem nördlichen Portugal heranzog, 14. Juli bei Medina del Rio Secco mit einer nicht halb ſo ſtarken Zahl von Truppen (15,000 Mann) und es bewies ſich, wie oft nachher, daß die Spanier in der offenen Feldſchlacht wenig leiſteten, auch wurde dadurch für Joſeph der Weg nach Madrid frei, aber ſchon 1. Auguſt verließ dieſer, wol betroffen über den dumpfen Mismuth und die feindſeligen Mienen, womit ihn die Bevölkerung der Hauptſtadt empfing, und eingedenk des Worts, daß das Stillſchweigen der Völ-

ker die Lehre der Könige ſei, Madrid wieder, angeblich der großen Hitze wegen, und nahm ſeinen Aufenthalt in dem feſten Burgos. Auf der andern Seite, nach dem Süden hin, ging die Verbindung durch eine für Joſeph und Napoleon höchſt empfindliche Niederlage der franzöſiſchen Waffen zunächſt gänzlich verloren.

General Dupont, oft ſchon durch Talent und Tapferkeit ausgezeichnet, berühmt als Held der Tage von Pozzuolo und Alpeck und in der Schlacht bei Friedland von Napoleon für Einen der Beſten geachtet, ſtand mit etwa 12,000 Mann ſeit 7. Juni bei Cordova; er war ausgeſandt worden, Cadix zu beſetzen, aber, ſchon auf dem Marſche durch die Sierra Morena durch ſpaniſche Inſurgenten aufgehalten und mit Mühe bis Cordova gelangt, bedurfte er der Verſtärkung, lagerte, derſelben harrend, zehn Tage in Cordova und zog ſich 17. Juni bis Andujar am Guadalquivir in ein feſtes Lager zurück. Die Flüche der Spanier begleiteten ihn; ſeine Soldaten hatten Cordova und Jaen geplündert und ſelbſt die Kirchen beraubt; das hatte Rache für Marterung und Ermordung franzöſiſcher Officiere ſein ſollen; insbeſondere waren ſie ergrimmt über die an Oberſt René verübte Scheußlichkeit, den die Spanier entmannt und darauf zwiſchen zwei Bretter gebunden und zerſägt hatten; aber der Spanier hatte kein Gedächtniß für die Gräuel, mit denen er vorausgegangen war. Erſt 27. Juni traf Verſtärkung, von Murat geſandt, ein; die Generale Vedel und Gobert mit etwa 12,000 Mann. Dupont aber, erkrankt und ſchlaff, zögerte mit dem Rückmarſche durch die Sierra Morena; Reding und Caſtaños gewannen Zeit, ihm den Weg zu verlegen. Duponts Lage verſchlimmerte ſich täglich, die Sommerhitze, Mangel an Lebensmitteln und die Stickluft an den Ufern des Guadalquivir warfen ſeine Soldaten ſcharenweiſe nieder. Mit muthiger kräftiger Mannſchaft wäre es möglich geweſen, ſich nach Caſtilien durchzuſchlagen; wie viel Schuld Dupont zu tragen hat, daß der Aufbruch zu ſpät erfolgte, iſt noch immer nicht klar; gewiß aber, daß er nunmehr den Umſtänden unterliegen mußte. Als 13. Juli die Angriffe der Spanier begannen, vermochten die Franzoſen, obſchon meiſtens von der letzten Conſcription, ohne die Stählung des Feldlagers und durch Mangel entkräftet, Stand zu halten,

und die von Vedel und Dufour (ſtatt Goberts) befehligten Heertheile behielten den Rückweg offen. Als nun aber Dupont endlich ſich entſchloſſen hatte, mit der Hauptmacht ſein Lager bei Andujar zu verlaſſen und ſeine Soldaten durch funfzehnſtündigen Marſch erſchöpft 19. Juli auf die von Reding befehligten feindlichen Truppen ſtießen, und bei glühender Hitze ohne Erquickung für quälenden Durſt kämpfen mußten, ſchwanden die Kräfte bald dahin. Dennoch konnte es anders werden, wenn Dupont von dem Anmarſch Vedels und Dufours unterrichtet ward oder noch ein Paar Stunden das Gefecht fortſetzte, denn jene waren im Begriff, den Spaniern in den Rücken zu fallen, Caſtaños mit der ſpaniſchen Hauptmacht aber noch nicht zur Stelle; jedoch Dupont, gänzlich entmuthigt, trug auf Waffenſtillſtand an; Vedel und Dufour mußten vom Gefechte abſtehen, Caſtaños' geſamte Truppen trafen ein, und Dupont verſtand ſich 22. Juli zu der unglückſeligen Capitulation von Baylen. Er bevollmächtigte Marescot, den berühmteſten Ingenieur Frankreichs, den Vauban der Revolutionsarmee, der beſtimmt geweſen war, den Befehl gegen Cadix zu übernehmen, zu deren Abſchluß und dieſer mußte, ſo verzweifelt war indeſſen die Lage Dupont's geworden und ſo genau die Kunde Caſtaños' von derſelben, harte Bedingungen eingehen: Kriegsgefangenſchaft des Dupontſchen Corps, Entwaffnung der beiden andern, die indeſſen durch raſchen Marſch über die Päſſe der Sierra Morena hinaus und in Sicherheit gekommen waren und deren Einſchiffung nach Frankreich zugeſtanden wurde. Vedel und Dufour gehorchten und ſo kamen 21,000 Mann zuſammen in die Gewalt der Spanier, die meiſten zu jammervollem Looſe. Die Capitulation ward gebrochen, die Soldaten Vedels und Dufours nicht eingeſchifft; die Gefangenen furchtbar gemishandelt, allein an achtzig Officiere wurden von dem Pöbel ermordet; die nach der Felſeninſel Cabrera oder auf die Pontons im Hafen von Cadix abgeführten Gefangenen waren ſchlimmer daran als Ruderknechte; wenige erlebten den Tag ihrer Befreiung. Hier war ein Gegenſtück zu den Capitulationen von Tarvis, Trochtelfingen, Ulm, Prenzlow und Lübeck; Napoleon wollte nichts von Entſchuldigung hören; eine Commiſſion hoher Magiſtrate, nicht ein gewöhnliches

Kriegsgericht ſollte über Dupont, Marescot und Vedel urtheilen; es kam Napoleon nicht bloß auf den höchſt empfindlichen Verluſt und deſſen nachtheilige Folgen an, die Oſtentation des Zorns ſollte auf die moraliſche Kraft im Heere wirken; mit Berechnung auf die Stimmung der Soldaten nannte er es unerträgliche Schmach, daß die Capitulation die Torniſter der Soldaten der Unterſuchung unterworfen hätte. Die Sache kam, während er Kaiſer war, nicht zur Entſcheidung; Vedel wurde 1813 wieder zum Dienſte gerufen, Dupont aber und Marescot blieben im Gefängniß bis zum Jahre 1814.

Die Folgen dieſer Niederlage überwogen um das Doppelte und Dreifache alle Vortheile, die der Sieg von Medina del Rio Secco den Franzoſen gebracht hatte; König Joſeph verließ, wie ſchon bemerkt, die Hauptſtadt, in welcher er nicht mehr ſicher war; was aber noch mehr beſagte, die Belagerung von Saragoſſa wurde aufgehoben. Die Franzoſen, mehrmals verſtärkt, hatten endlich Anf. Auguſts ein Stück Mauer niedergeworfen; 4. Auguſt drangen ſie ein durch die Breſche; aber die Spanier, welche Vertheidigung bis auf den letzten Blutstropfen gelobt hatten, kämpften wie raſend in den Straßen und aus den Häuſern und behaupteten ſich in der nördlichen Hälfte der Stadt. Ein Geiſtlicher, Santiago Sas, von Palafox zum Hauptmann ernannt, ward gerühmt, an dem Tage 17 Feinde erlegt zu haben. Verdier ſandte an Palafox einen Zeddel mit den Worten: Hauptquartier Santa Engracia. Capitulation! Palafox antwortete: Hauptquartier Saragoſſa. Krieg aufs Meſſer (a cuchillo). Der Kampf wüthete in den folgenden Tagen fort; Palafox gab den Befehl an den Intendanten Calvo, einen hochgeachteten Patrioten, gelangte ins Freie, ſandte 3000 Mann, Geſchützbedarf und Lebensmittel in die Stadt, kam ſelbſt mit 6000 M. 9. Auguſt wieder nach Saragoſſa und drängte die Franzoſen von Straße zu Straße zurück. Nun ging vom franzöſiſchen Hauptquartier der Befehl ein, die Belagerung aufzuheben; ſchon 12. Auguſt zog ein Theil der Belagerer ab; am 14. Auguſt ſtand kein Franzoſe mehr in und vor Saragoſſa. Ihr Verluſt ſoll an 15,000 Mann Todter und Verwundeter betragen haben; der Spanier an 11,000, Weiber und Kinder mitgerechnet, getödtet worden ſein.

Sämtliche franzöſiſche Corps zogen um dieſe Zeit ſich nach dem obern Ebro; ſie mußten ſich darauf beſchränken, feſte Läger zu beziehen. Ein beſonderes Kriegstheater gab Catalonien ab. Duhesme, Befehlshaber in Barcelona, damals einem unſchätzbaren Bollwerke für die Franzoſen, ließ nicht geſchehen, daß die bewaffneten Haufen, die in Catalonien zuſammenſtrömten, ihm die Thore verſperrten; er durchzog die Umgegend, lieferte den Spaniern funfzehn Gefechte und nahm ihnen funfzig Kanonen ab; aber den Inſurgenten wuchſen immer friſche Kräfte nach, und in dem Beſitze von Figueras und Gerona machten ſie es für Duhesme bedenklich, ſich weit von Barcelona zu entfernen. Die Spanier nahmen Madrid wieder in Beſitz; König Joſeph ſuchte Sicherheit am obern Ebro.

Englands Rüſtungen zur Theilnahme am Kriege waren das Mal raſcher als irgend früher vollendet; man war ſichs vollkommen bewußt, was zu thun und zu gewinnen ſei. Zunächſt wurden 5000 Mann unter Spencer von Gibraltar nach Algarve hinübergeſandt, den Volksaufſtand zu ſtärken. Gegen 12,000 Mann wurden zu Cork eingeſchifft; ihr Anführer war Arthur Wellesley, der zuletzt unter Lord Cathcart auf Seeland befehligt hatte und darauf iriſcher Staatsſecretär geworden war; eine gleichſtarke Truppenzahl ſollte folgen; den Oberbefehl ſollte S. Hew Dalrymple, den nächſten Harry Burrard haben. Wellesley landete 1. Auguſt am Ausfluß des Mondego; von Oporto her ſtießen gegen 6000 Mann portugieſiſchen Fußvolks und 300 Reiter, ſchlecht ausgerüſtet und ohne Kriegszucht, zu ihm; mit ihnen und vereint mit Spencer's Corps zog er ſüdwärts. Junot hatte vom Anfange des Aufſtandes an ſeine Truppen, einige Beſatzungen in Almeida, Elvas ꝛc. ausgenommen, in der Nähe von Liſſabon zuſammengezogen und ſandte nun die Generale Laborde und Loiſon voraus dem Feinde nach Roleja (Roliza) entgegen; er ſelbſt eilte, was von Truppen in Liſſabon entbehrt werden konnte, ihnen nachzuführen. Wellesley ſchlug, ehe Junot heran war, 17. Auguſt Laborde bei Roleja und rückte bis Vimieira (Vimeiro) vor. Neugelandete Truppen ſtießen zu ihm; er hatte zuſammen gegen 22,000 Mann. Junot hatte nicht über 14,000 Mann bei Torres Vedras aufgeſtellt, entſchloß ſich

aber zum Angriffe. Die Schlacht von Vimieira, 21. Auguſt, endete nach fünf Stunden damit, daß Junot den Rückzug anordnete. Indeſſen war General Burrard bei den Engländern eingetroffen; an dieſen ging der Oberbefehl über, wenige Stunden nachher kam Dalrymple an und deſſen Sache war es nun, den rechten Nutzen von Wellesley's Siege zu ziehen. Junot bot dazu die Hand; auf Verſtärkung konnte er nicht rechnen; der Ruſſe Siniavin, der mit ſeiner Flotte noch im Tajo lag, lehnte jede Mitwirkung ab; ein Rückzug nach und durch Spanien war nach Dupont's Capitulation unausführbar: ſo blieb Junot nur die Wahl zwiſchen einem Kampfe der Verzweiflung, in dem ſein kleines Heer ohnfehlbar zu Grunde gehen mußte, und einer Capitulation, die gegen Aufopferung von Gebiet, das ſchon ſo gut als verloren war, das Heer rettete. Mit Vorſchlägen zu einem Waffenſtillſtande ſandte er Kellermann, den Helden von Marengo, an Dalrymple. Dieſer hatte bei der entſchiedenſten Ueberlegenheit gar nicht Urſache, in ſeinen Bedingungen gemäßigt zu ſein, gewährte aber in der Convention von Cintra 30. Auguſt mehr, als wohl ſelbſt Junot gehofft hatte. Die franzöſiſche Armee nebſt allen Beſatzungen (zuſammen an 22,000 Mann) räumte Portugal, ohne kriegsgefangen zu werden, durfte Geſchütz, Waffen, Gepäck (nicht ausgenommen die in Portugal erhobenen Schätze, die auf 80,000 Pfund Silber geſchätzt werden konnten) mitnehmen; ſie ſollte auf engliſchen Schiffen nach der franzöſiſchen Küſte geſchafft werden und nicht gehindert ſein, ſogleich wieder ins Feld zu ziehen. Für die Portugieſen wurde feſtgeſetzt, Niemand ſollte wegen ſeiner politiſchen Parteinahme beunruhigt werden. Darauf ſchloß Siniavin 3. September einen beſondern Vertrag mit den Engländern; ſeine Schiffe ſollten in Verwahrung derſelben bleiben bis ſechs Monate nach dem Frieden, er ſelbſt mit ſeiner Mannſchaft frei heimziehen. Die Capitulation wurde pünctlich vollzogen. Junot erfuhr nicht Napoleons Zorn; dieſer erkannte die Vortheile des Vertrags. Dalrymple dagegen wurde, wie er es verdiente, in England hart getadelt, auch Wellesley, der den Vertrag abgeſchloſſen hatte, übel angeſehen; es wurde ein Kriegsgericht beſtellt; doch Dalrymple ſelbſt ohne ſcharfe Misbilligung ſeines Be-

nehmens, Wellesley aber, der nur auf Befehl der Obern gehandelt, mit Ehren freigeſprochen. Den Oberbefehl auf der Halbinſel ſollte nun der kriegserfahrne edle Moore führen.

England ſammelte neue Truppen zur Ueberſchiffung nach Portugal und Spanien; höchſt glücklich war es in ſeinem Verſuche, die in Dänemark ſeit 1807 befindlichen ſpaniſchen Truppen ihrer Heimat zuzuführen. Von dieſen befanden ſich etwa 4000 Mann in Jütland, die übrigen auf den Inſeln Fünen, Seeland und Langeland. Das Hauptquartier des Marquis della Romana war auf Fünen. Den Oberbefehl hatte Bernadotte, deſſen Hauptquartier war Hamburg. Die Kunde von dem Thronwechſel in Spanien hatte meuteriſche Bewegungen bei den Truppen La Romana's zur Folge gehabt, doch er hatte vermocht die Ruhe herzuſtellen und Bernadotte wurde ſicher. Als nun aber Ende Juli Bernadotte's Befehl, dem Könige Joſeph zu ſchwören, an ſie kam, brach die Meuterei aufs neue aus und heftiger als zuvor. Die auf Seeland gelagerten Regimenter ſchoſſen auf den franzöſiſchen General, der ihnen den Eid abnehmen wollte. Dieſe wurden durch Dänen umringt, entwaffnet und eingeſperrt. Auf Fünen gelang es La Romana, ſeine Soldaten zu beruhigen, und einzelne Abtheilungen derſelben leiſteten den Eid mit Vorbehalt, daß die Nation ihn gutheiße. Inzwiſchen hatte einer ſeiner Officiere ſich mit dem Befehlshaber der im Belte kreuzenden engliſchen Flotte, Keats, verſtändigt und von dieſem Proclamationen der Junta von Sevilla und das Anerbieten, die Spanier an Bord zu nehmen, mitgebracht. Nun traf La Romana ſchleunigſt ſeine Anſtalten; durch Unterhandlungen brachte er die auf Fünen befindlichen däniſchen Truppen, nicht über 3000 Mann, dahin, ſich der Feindſeligkeiten zu enthalten; ſeine auf Fünen befindlichen Truppen zog er bei Nyborg zuſammen und beſchied ebendahin die Regimenter aus Jütland. Von den letztern konnte nur ein Theil zu ihm gelangen, die Soldaten des Regiments Zamora legten in 22 Stunden 16 Meilen zurück. Insgeſamt mußten auf Seeland und Jütland gegen 5000 Mann zurückbleiben. Engliſche Schiffe waren in den Hafen von Nyborg eingelaufen. Am 11. Auguſt ſchifften ſich die bei Nyborg verſammelten Truppen ein

nach Langeland, wo ſie zu ihren Waffenbrüdern ſtießen. Dahin ſandte Bernadotte eine Proclamation, die ſie zur Rückkehr bewegen ſollte; La Romana las ſie vor und der Erfolg war, daß die Spanier mit Begeiſterung ihren Nationalfahnen Treue ſchwuren. Von Langeland fuhren ſie, mehr als 10,000 Mann, 21. Auguſt ab nach Gothenburg; von hier holte ſie 5. September eine engliſche Transportflotte ab; ſie landeten 9. October in La Coruña. Ihre Ankunft wurde wie ein Sieg gefeiert; der Enthuſiasmus war kaum minder groß als nach der Capitulation von Baylen. Geſteigert ward er noch, als 24. October engliſche Truppen unter Baird in La Coruña landeten.

Die Erhebung der ſpaniſchen und portugieſiſchen Nation war verhängnißvoll für Napoleon; doch man thut jenen Völkern zu viel Ehre an, wenn man ihren Antagonismus gegen Frankreich hochherzig und einträchtig, ihren Muth ſtandhaft und ihre Kraftäußerungen großartig nennen wollte. Ohne Englands Hülfe wäre nach Napoleons Heerfahrt ſchwerlich mehr als Guerillaskrieg, wie in Calabrien, übrig geblieben. Die Juntas waren von der erbärmlichſten Geſinnung, zwieträchtig, ſtrotzend von Egoismus und Parteiſucht ihrer Mitglieder, Verkehrtheit, Schlaffheit; nicht beſſer war die Centraljunta, die zu Aranjuez ſich conſtituirte; zu dem Mangel an Energie und patriotiſcher Einmüthigkeit und Aufopferungsluſt kam Unfähigkeit, Unerfahrenheit und Lauheit des Verwaltungsperſonals; daher grenzenloſe Unordnung. Die ungeheuren Lieferungen Englands von Kriegs- und Lebensbedürfniſſen aller Art zerrannen in den Händen der Spanier;*) die Junten waren nicht zu befriedigen, was an ſie kam, wurde verwirthſchaftet, zerſpillt, geraubt; als England ſchon

*) Vom Frühjahr bis Ende 1808 wurden nach Spanien geliefert Gewehre 200,177, Kanonen 98, Haubitzen 38 nebſt reichlicher Pulverladung, 23½ Mill. Kartätſchenkugeln, 600,000 kleinere Kugeln, Piken 79,000, Degen 61,391, Zelte 40,000, Torniſter 51,000, Patrontaſchen 416,000, Feldflaſchen 500,000, Schuhe 406,000 Paar und 50,000 Paar Schuhſohlen, Stiefeln 37,800 Paar, ganze Anzüge 92,000, Uniformen 39,000, Ueberröcke 50,000 ꝛc. Desgleichen Tuch, Serge, Leinwand, Kalikos in Stücken. Ganze Waarenmagazine wurden auf die Halbinſel ausgeſchüttet; die Engländer gaben ſich auch hier als Gewerbsvolk kund.

200,000 Flinten, Geſchütz, Pulver, Degen, Patrontaſchen in Menge, 2 Mill. Pfund baar, 220,000 Pf. in Wechſeln, desgleichen Tuch, Uniformen, Schuhe, Hemden, Ueberröcke ꝛc. geliefert hatte, waren die ſpaniſchen Soldaten dennoch in einem Zuſtande unverantwortlicher Entblößtheit, es mangelte an Waffen und Brod; die Centraljunta begehrte von England zehn Mill. Piaſter.*) Nur die politiſche Conjunctur, nicht der Adel der Nation, machte es für England nothwendig und nützlich, dorthin nun ſolche Macht zu werfen, daß dieſe die Hauptſache thun konnte. Allerdings war es auch nicht Englands Art, einer Nation um ihrer Wackerheit willen beizuſtehen.

Napoleons Kriegsmacht war um jene Zeit ſo furchtbar, daß er auch nach der ihm aufgedrungenen Ueberzeugung von einem Nationalkriege auf der Halbinſel wohl Vertrauen haben konnte, bei den gewaltigen Streitkräften, die ihm zu Gebote ſtanden, dort die Zahl ſeiner Siege zu vermehren. Schon am 21. Januar 1808 war die Conſcription von 80,000 Mann des Jahres 1809 verfügt worden; nachdem nun Napoleon 4. September eine Botſchaft von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des ſpaniſchen Krieges an den Senat erlaſſen hatte, war dieſer, wie ſich erwarten ließ, von der Nothwendigkeit und Gerechtigkeit des Krieges überzeugt und verfügte 12. September eine doppelte Conſcription, nämlich von 160,000 Mann, halb die junge Mannſchaft vom Jahre 1810, halb eine Nachleſe aus den Jahren 1806—1809. Beides war ſehr hart. Die Conſcribirten des Jahres 1810 wurden vor der Reife der Jugendkraft zu den Fahnen gerufen; die Nachleſe aus den frühern Jahren traf ſolche, die ſich ſchon für geborgen anſahen. Die Hauptſchläge zu thun, waren aber nicht dieſe jugendlichen Maſſen beſtimmt; die Corps der Marſchälle Ney, Mortier, Victor von der noch in Preußen gelagerten großen Armee, nebſt der Garde, die ſeit 1807

*) Napier hist. of the peninsular war 1, 301 f. Dieſer treffliche Gewährsmann bemerkt dazu: „Das Gemälde mag übertrieben ſcheinen, denn, wer nicht Augenzeuge geweſen iſt, dem wird es ſchwer, eine ſolche Ausdehnung der Unordnung, die den Enthuſiasmus eines ganzen Volks lähmte, zu glauben.“

abermals verſtärkt worden war und nun auch ſchon eine junge Garde und polniſche Lanciers in ſich begriff, ſollte den Marſch über die Pyrenäen antreten; am 22. September traf das erſte Armeecorps aus Deutſchland bei Paris ein; unter Feſten, Prunkreden, Banketen, Geſängen und Tänzen zog es von da nach den Pyrenäen zu, ſo die nachfolgenden. Bundestruppen kamen aus Italien, Deutſchland, Warſchau; man rechnete 40,000 Italiener, 9000 Mann polniſchen Fußvolks nebſt einigen trefflichen Reiterſcharen, von rheinbündiſchen Truppen Weſtphälinger, Bergiſche, Naſſauer, Darmſtädter, Primatiſche, Badener, Anhaltiner. Auch preußiſche Kriegsgefangene ſollten dazu dienen; ſie ſträubten ſich und nicht ohne brutale Gewalt war man im Stande, ſie in Marſch zu bringen. Populär war der ſpaniſche Krieg ſelbſt nicht in Frankreich, und ſelbſt nicht bei der großen Armee; „jenſeits der Pyrenäen" hatte etwas Orientaliſches, es ward wohl an Aegypten gedacht und daran knüpfte ſich nicht die geringſte Magie mehr. Doch an Kriegsmuth ward nichts vermißt. Seiner Armee und großer Erfolge ſeiner Heerführung konnte Napoleon vollkommen gewiß ſein und war es: aber es kam darauf an, ob nicht im öſtlichen Europa Gefahr für ihn aufſtiege, während er mit dem Kerne und dem Schwergewichte ſeiner Kriegsmacht ſich nach der Halbinſel begäbe; auch dagegen war er bedacht, ſich zu wahren. Wir wenden unſern Blick dahin.

Viertes Capitel.

Schweden, Rußland, Preußen, Oeſtreich. Congreß zu Erfurt, Napoleons ſpaniſche Heerfahrt. Die Pforte; Entthronung Guſtav IV. Adolfs.

Schweden.

Alexanders politiſche Befreundung mit Napoleon war kein Seelenaustauſch, es war eine Speculation, und dabei aller Vortheil für Rußland. Der Starrſinn Guſtavs von Schweden brachte das arme Schweden in die traurige Lage, die Koſten jener Befreundung mit zu tragen. Die ruſſiſche Kriegserklärung an Schweden erfolgte 10. Februar 1808, zwei Tage nach dem Abſchluſſe des obengedachten Vertrags zwiſchen Schweden und England. Buxhöwden überſchritt die finniſche Grenze 21. Februar; eine vielverheißende Proclamation an die Finnen und eine Aufforderung an die ſchwediſchen Soldaten, ihre Fahnen zu verlaſſen, wurden den Waffen vorausgeſandt. Darüber entrüſtet, ließ König Guſtav den ruſſiſchen Geſandten Alopäus, den man ihm auch geheimer Umtriebe verdächtigte, gefangen ſetzen. Was König Guſtav nach dem tilſiter Frieden hätte thun ſollen, iſt nicht leicht zu ſagen; bei ihm hatte der Charakter neben der politiſchen Klugheitslehre ſein Recht. Ausſöhnung mit Napoleon war um jene Zeit ſeiner Geſinnung ferner als jemals; ohne dieſe gab es freilich kein Abkommen mit Rußland: ob aber ein Ausgleichungsverſuch Finnland gerettet haben würde? In Rußlands Vergrößerungsplänen war nicht von geſtern her ein magnetiſcher Punct die Nordküſte des finniſchen Meerbuſens; ohne ihren Beſitz

blieb Petersburg ein vorgeſchobener Grenzort des Rieſenreichs. Wie ſchwierig nun das Was? für Guſtav war: durch das Wie? ließ ſich dem von Rußland her drohenden Sturme viel von ſeiner Gewaltigkeit nehmen; doch hier war Alles gebrechlich. Es bedurfte raſcher Kriegsrüſtungen; aber man lebte im Winter 1807/8 wie im Frieden, es war, als träumte man bloß von Krieg; dem Könige war Raſchheit der Gedanken nicht gegeben; er war wie ein eiſerner Mann, der die Glieder nicht bewegen kann. Vor Allem mußte er mit dem Volke und ſein Volk mußte mit ihm ſein; das war nicht der Fall. Nur die Bauern hingen ihm noch an; wackere Patrioten des Adels hatten keine Stimme bei ihm und zogen ſich zurück; die Rathgeber des Königs waren theils unverſtändig, theils unpatriotiſch. Allgemein aber war die Erwartung eines ſchlechten Ausgangs. Schlimm, ſehr ſchlimm war es, daß der König ſich darüber täuſchte. Bei ihm ſcheint aber auch die Vorſtellung, daß der Beiſtand des Himmels ihm, dem von Gott beſtellten Beſchützer ſeines Reichs, ſich nicht verſagen werde, zu Fehlgriffen in dem rein Irdiſchen beigetragen zu haben. „Guſtav Adolf," ſagt Arndt, „muthete Gott das Wunder zu, ihm den alles überfluthenden Ocean der Zeit mit einem Eimer einfangen zu helfen."*) Daher Schlaffheit und Schwerfälligkeit in Allem, was von ihm ausging; Fortſetzung des Schleppganges bei allen Behörden, die des Königs Weiſungen empfingen, ergab ſich aus Unluſt und aus Mistrauen in die Einſicht des Königs. Nur die Finnen bewieſen ſich trefflich; leider aber wurden ſie durch die königliche Unentſchloſſenheit und durch Verrath gelähmt. Allerdings kam nun zu dem von Rußland angekündigten und mit der Einnahme der Stadt Lowiſa glücklich eröffneten Kriege ein zweiter: Dänemark erklärte 29. Februar Krieg und der neue König von Dänemark, Friedrich VI. (13. März), rüſtete mit Eifer zum Feldzuge in Norwegen. Prinz Chriſtian Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg bekam den Oberbefehl. Guſtav aber gedachte hier

*) Arndt 487. Vgl. 248. 253. 283. 407. S. bei demſelben 256 f. die Zeichnung der Perſonen, die Einfluß auf den König hatten; Feldmarſchal Toll war davon der begabteſte aber auch der unheilbringendſte. 282.

einen Angriffskrieg zu führen und ließ ein Heer unter Armfelt zu Eroberungen in Norwegen aufbrechen. Dazu nun hätten die 18. Mai in Gothenburg unter Moore gelandeten Engländer und Hannoveraner, 12,000 Mann, helfen können; doch Guſtav wollte ſie in Finnland gebrauchen, wozu Moore nicht bevollmächtigt war; es ward ſechs Wochen lang verhandelt, und dieſe Hülfsmacht ſegelte, ohne ein Gewehr für Guſtav abgefeuert zu haben, 3. Juli zurück nach England. Indeſſen hatten an 30,000 Norweger und Dänen ſich an Norwegens Grenze geſammelt. Die Schweden, nicht über 12,000 Mann ſtark und ſchlecht ausgerüſtet und bekleidet, waren bald in eine ſehr misliche Lage gekommen und nach einigen unglücklichen Gefechten gegen Norweger und Dänen zogen ſie ſich aus Norwegen zurück. Damit war nicht eben viel verloren; um ſo empfindlicher aber wurden die Verluſte in Finnland.

Bald nach dem Einmarſche der Ruſſen ging das Abogeſchwader, 40 Schiffe, verloren; der Admiral ſteckte ſie ohne Noth in Brand. Die Ruſſen breiteten ſich aus in Finnland, die Finnen zogen ſich nach dem nördlich gelegenen Uleaborg. Doch wenn der Schlüſſel zu Finnland, das gewaltige Sweaborg behauptet wurde, ſo konnten die Ruſſen in harte Bedrängniß kommen. Aber Sweaborg ergab ſich durch verrätheriſchen und ſchimpflichen Vertrag des Befehlshabers Cronſtedt 6. April den Ruſſen; dadurch kam in der Letztern Hände auch der größte und beſte Theil der ſchwediſchen Scherenflotte, 130—140 Segel. Dennoch ſetzten die wackern Finnen, von angeerbtem Haſſe gegen die Ruſſen erfüllt, den Krieg mit hartnäckiger Erbitterung fort. General Adlerkreutz war vortrefflicher Anführer. Die Ruſſen wichen zurück. Die ſchwediſche Flotte, um zwei Drittel überhaupt geſchwächt, machte den Ruſſen dennoch zu ſchaffen und erntete Ruhm; aber das konnte nicht Finnland retten. Als im Juni die Ruſſen einen großen Theil Finnlands geräumt hatten, bedurften Adlerkreutz und der Obergeneral Klingſpor (jenem an kriegeriſcher Tüchtigkeit nicht gleichgewogen), anſehnlicher Verſtärkungen aus Schweden, um Finnland vollends zu befreien; 15,000 der beſten Soldaten lagen unter Toll müßig in Schonen, aber es wurden nur wenige Tauſend Mann nach Finnland eingeſchifft und

ihre Landungsverſuche misglückten. Die Ruſſen begannen den Krieg nun mit großer Grauſamkeit zu führen; die Stadt Waſa wurde aufs barbariſchſte geplündert; die Finnen wurden als Aufrührer behandelt, Bürger mußten Gaſſen laufen. Zugleich kam nun Kamenskoi der Jüngere als Heerführer von Talent, und trotz aller heroiſcher Aufopferung der Finnen kehrte das Glück zu den Ruſſen zurück. Am 1. September wurden die Finnen nach achtſtündigem Gefechte bei Kuortana zum Rückzuge genöthigt. Noch blutiger war das Treffen bei Orawais 14. September, wo vierzehn Stunden lang ohne Entſcheidung gekämpft wurde. Finnen und Schweden kämpften gleich heldenmüthig: doch das Ausbleiben nachdrücklicher Unterſtützung machte ihren Kampf, auch wenn ſie nicht auf dem Schlachtfelde unterlagen, täglich hoffnungsloſer. Guſtav ſelbſt hatte im Juni auf Aland gegen 5000 Mann geſammelt; zwei Monate vergingen, ehe es zur That kam; indeſſen hielt der König mit lächerlichem Pedantismus auf die kleinlichſten Puncte des Dienſtreglements.[1]) Edel dagegen iſt der Brief, den er 7. September an Alexander ſchrieb, dieſen zur Einſtellung der in Finnland geübten Barbareien zu vermögen.[2]) Dann folgten zwei Landungen, aber auch dieſe mislangen. In einem Treffen bei Helſinge hatten nach Guſtavs Urtheil ſeine Leibregimenter ſich nicht tapfer bewieſen; er ſetzte ſie deshalb im Range herab und den übrigen Regimentern gleich. Das traf die edelſten Geſchlechter Schwedens, deren Söhne Officiere in jenen Regimentern waren. Die Verſtimmung gegen ihn ſtieg höher und höher; es ließen ſich ſchon Gerüchte von Attentaten gegen ihn vernehmen. Ein fliegendes Blatt vom Sommer ſchmähte im Wetteifer mit dem Moniteur. Als er 4. November nach Stockholm zurückkam, lagerte ſich eine düſtere Wolke des Misvergnügens auf den Geſichtern. In Finnland endete der Krieg bald nachher. Adlerkreutz hatte kaum halb ſo viel Soldaten als Ka-

1) Verwandt damit iſt, daß er einem braven Officier, der ein Bein verloren hatte und ſich ein künſtliches hölzernes aus England wollte kommen laſſen, dies verbot, weil die Zollordnung es nicht erlaube. Arndt 411.

2) Arndt 308.

menskoi; das eintretende Winterwetter und Mangel ließen das Schlimmſte befürchten; daher ſchloß er 30. November zu Olkioki Waffenſtillſtand auf harte Bedingungen: durch den Rückzug der Schweden über den Kemifluß bei Torneo ward Finnland gänzlich von ihnen geräumt. An Wiedergewinnung deſſelben war bei damaligen Zuſtänden nicht zu denken. Schon begann der Thron unter Guſtav zu ſchwanken.

Rußland.

Für Alexander war die Eroberung Finnlands nur der geringere Theil von dem Gewinne, den er durch die Verbindung mit Napoleon zu machen gedachte; vermöge des unwandelbaren Gedankens der ruſſiſchen Politik, das Gebiet der Pforte ſtückweiſe an ſich zu bringen, galt es damals zunächſt die Moldau und Wallachei; in Alexanders Plänen aber lag bei weitem mehr, gänzliche Theilung des europäiſchen Gebiets der Pforte und Conſtantinopel ruſſiſches Beſitzthum. Napoleon war nicht eben geneigt, ſeinem Verbündeten zu viel einzuräumen; ſchon die Eroberungen in Finnland waren ihm zu raſch gegangen und die Ruſſen etwa in Stockholm zu ſehen, wäre durchaus nicht nach ſeinem Sinne geweſen; noch mehr aber war er bemüht, Alexander von raſchen Unternehmungen an der Donau abzuhalten und der finniſche Krieg ſollte nach ſeiner Abſicht, die Ruſſen hinlänglich beſchäftigen, um die Moldau und Wallachei einſtweilen in Ruhe zu laſſen. Sebaſtiani's, des franzöſiſchen Botſchafters, Einfluß auf die Beſchlüſſe des Divans behauptete ſich eine Zeitlang auch unter dem neuen Sultan Mahmud II., der durch den tapfern Paſcha Muſtafa Bairaktar 28. Juli 1808 ſtatt Muſtafa's IV. auf den Thron geſetzt worden war, und Sebaſtiani's Eingebungen mag es beigeſchrieben werden, daß die Pforte beharrlich auf Beſitz der Moldau und Wallachei beſtand. Napoleons Vorſchlag, die beiden Fürſtenthümer an Rußland kommen zu laſſen, wenn dieſes in die Losreißung Schleſiens von Preußen willigte, hatte Alexander, und deſſen ebenſo unmoraliſchen und argliſtigen Vorſchlag, Böhmen zu nehmen und Oeſtreich in Italien zu ent-

ſchädigen, Napoleon abgelehnt. Es war trotz der Artigkeiten, die Alexander Napoleons Geſandten Caulaincourt bei allen Gelegenheiten erwies, eine Spannung vorhanden, die Napoleon vor dem Aufbruche nach Spanien zu beſeitigen wünſchte.

Preußen.

Preußen unterlag bis zum Herbſte des Jahres 1808 dem vollen und harten Drucke eines Ausbeutungsproceſſes, der die Wunden, die ihm der Krieg geſchlagen hatte, nicht zur Heilung kommen ließ. Dies zeigte ſich von der Auslegung einzelner Artikel des tilſiter Friedens an, wodurch Neuſchleſien und der Michaelowſche Kreis dem Herzogthum Warſchau zugeeignet und die Bannmeile Danzigs ungebührlich ausgedehnt wurde; desgleichen in der Beſtimmung der Handelsſtraße zwiſchen Sachſen und Warſchau, der freien Schiffahrt auf Oder, Wartha und Neze. Jegliche Verfügung des Königs, beſtimmt, den Staat herzuſtellen und zu verjüngen, ward von Napoleon mit Argwohn angeſehen und mit Verlängerung oder Steigerung des Drucks vergolten; es war, als ob Napoleon Sühne mit Preußen vollkommen verſchmähte und in fortwährender Gewaltthätigkeit ſeinen tiefwurzelnden Haß darzulegen ſich gefiel. Die bis zum Sommer 1808 fortwährende Einlagerung von faſt 200,000 M. war eine Geißel für die unglücklichen Preußen; die Staatseinkünfte floſſen noch alle in die franzöſiſchen Caſſen, Tauſende von Beamten (an 7000 bloß aus dem preußiſch geweſenen Polen), Officieren und Penſionärs waren auf kümmerliches Hungerbrod angewieſen, die Wittwenkaſſe vermochte nicht zu zahlen, des Landwirths Vorräthe waren aufgezehrt, ſelbſt die Ausſaat fehlte, der Viehſtand war ruinirt, manche Landſtriche waren Einöde geworden, das Gewerbe lag im Bann des Continentalſyſtems darnieder. Bei ſolcher ungeheuren Noth beſtand Napoleon auf Zahlung einer enormen Kriegscontribution. Die in Berlin ſchon im Auguſt 1807 eröffneten Unterhandlungen darüber dauerten bis 10. März 1808; Daru hatte bis auf 112 Mill. Fr. herabgelaſſen. Schon vorher war Prinz Wilhelm nach Paris geſandt worden; aber deſſen Sendung hatte

ſo gut wie keine Linderung zur Folge; er war Monate lang dort, ohne mit ſeinen Vorſtellungen Eingang zu finden. Statt Daru's Abſchluß zu beſtätigen, ließ Napoleon dem Prinzen durch Champagny im Auguſt erklären, daß die erſte Forderung Daru's, 154½ Mill., anzunehmen ſei. Der Prinz vermochte nur wenig davon abzudingen. Nach dem Vertrage des 8. Septembers ſollte Preußen 140 Mill. zahlen, die drei Feſtungen Glogau, Cüſtrin und Stettin bis zur Zahlung als Pfand dienen und 10,000 Mann franzöſiſcher Beſatzung von Preußen verpflegt werden (ein monatlicher Aufwand von 250,000 Thlr.), Preußen für die nächſten zehn Jahre nicht über 42,000 Mann unter den Waffen halten. Die Mehrzahl der franzöſiſchen Truppen hatte um dieſe Zeit ſchon den Abmarſch nach Frankreich angetreten. Indeſſen aber ward eine neue empfindliche Einbuße durch eine zu Bayonne geſchloſſene Abkunft Napoleons mit dem Könige von Sachſen als Herzog von Warſchau vom 10. Mai 1808 über Preußen verhängt. Die im Herzogthum Warſchau gelegenen Grundſtücke und ausſtehenden Forderungen Preußens hatte Napoleon bei der Uebergabe des Herzogthums an den König von Sachſen 22. Juli 1807 ſich ſelbſt vorbehalten; durch jenen Vertrag überließ er ſie für 20 Mill. Fr. an den König von Sachſen. Was Sachſen dafür bekommen ſolle, ward darauf durch Daru und die warſchauer Behörden, die hiebei ihrem Haſſe gegen Preußen freien Lauf ließen, ausgemittelt und mit einem leoniniſchen Verfahren die Activforderungen nicht bloß des Königs von Preußen, ſondern auch der preußiſchen Bank, Seehandlung, Wittwencaſſe, des potsdamer Waiſenhauſes, preußiſcher Armenhäuſer &c., ja auch mancher Privatperſonen in Anſpruch genommen, ſo daß eine Summe von mehr als 17 Mill. Thaler berechnet wurde. In Preußen war hohe Entrüſtung darüber; der König von Sachſen verordnete Nachlaß der invidiöſeſten Forderungen; doch zu völliger Auseinanderſetzung kam es nicht; erſt der Krieg des Jahres 1813 erledigte die fatale Sache.*)

*) Eine Muſterſammlung von Quälereien iſt die Darſtellung des Benehmens der franz. Reg. gegen Preußen ſeit dem Tilſiter Frieden. Von einem preuß. Patrioten (v. Hippel?). Berl. 1813.

Preußen war in der Schule des Unglücks und beſtand die Probe der Erkenntniß, Reue und Beſſerung mit ſeltener Trefflichkeit; wer ſich der ſchmachvollen innern Zerfallenheit des Ordensſtaats Preußen nach der Niederlage bei Tanneberg erinnerte, mochte erkennen, wie ganz anders nun geſchah. Der König und die Königin gingen mit rühmlichem Beiſpiele voran. Von den Perſonen, die bis zur Kataſtrophe des Jahres 1806 am Ruder geweſen waren, hatten Haugwitz, Luccheſini und Lombard noch während des Krieges die Bühne verlaſſen, nach dem Frieden von Tilſit Hoym, Goldbeck und Rüchel ihren Abſchied bekommen; auch Hardenberg ſich von den Geſchäften im Auguſt 1807 abermals zurückgezogen: dagegen ſeit den erſten Monaten nach Abſchluß des tilſiter Friedens und während der König noch in Memel war, Stein als erſter Miniſter die Leitung der bürgerlichen Staatswaltung, Scharnhorſt des Heerweſens bekommen. Der Letztere iſt uns ſchon von Menin (1794), Lübeck und Eylau her als tapferer und mit Talent und Wiſſen hochbegabter Officier bekannt; der Erſtere, geboren zu Naſſau an der Lahn, reichsritterlichen Geſchlechts und Selbſtgefühls, ſtärker aber im Bewußtſein perſönlicher Tüchtigkeit als ſeines Geburtsadels, ſchon ſeit 1780 in preußiſchem Staatsdienſte, 1804—1807 im Miniſterium und mit Acciſe, Zoll und Gewerbe betraut, ward nunmehr 5. October 1807 aus ſeiner Zurückgezogenheit in Naſſau an die Stelle berufen, wo für ſeine ſchaffende Kraft ſich der rechte Boden darbot. Beide Männer wetteiferten mit einander darzuthun, daß Preußen die Erkenntniß erlangt habe, wie weit es hinter den Anforderungen der Zeit zurückgeblieben ſei, und daß es ſich bemühe, raſchen Schrittes in die neue Zeit einzutreten. Der König wandte ihnen volles Vertrauen zu. So ſah man denn hier einen Verjüngungsproceß, wo es mit Beſeitigung der Anſtöße und Hohlheiten des abgelebten Privilegienſtaats ungefähr in demſelben Maßſtabe vorwärts ging, als der Napoleoniſche Kaiſerſtaat mit altdynaſtiſchen Staatsformen überbaut wurde; der Geiſt war bei Preußen, und während des gedrückten Staates materieller Stärke Nahrung und Wachsthum verkümmert wurde, trat er in die wahre und echte Wiedergeburt der geiſtigen Kraft. Es war, wie Macchiavelli begehrt,

eine Rückführung des Staates auf ſein natürliches Princip; dieſes aber war nicht Friedrich Wilhelms I. Heer und Schatz, nicht die Formalität von Friedrichs II. Staatsgebäude, nicht das Geld im Schatze, noch weniger die Mittel, den Schatz zu füllen, nicht die für deſſen Zeit paſſende Organiſation des Heers mit ritterlichem Ehrprincip adliger Officiere und troſtloſem Elende des Gemeinen, deſſen menſchliches Selbſtgefühl ausgeprügelt und in ſoldatiſche Automatie umgewandelt wurde — es war die Intelligenz und Nationalität. Dieſe mahnten, daß es mit dem Staate Friedrichs II. nicht mehr gehe, daß ſie ſelbſt Anderes als damals begehren, daß aber in allem Wechſel der Zeit und unter verſchiedenen Formen ſie das Höchſte ſeien, auf das ein Staat wie Preußen baſirt werden könne. Alſo galt es zunächſt gutzumachen, was Preußen dem Rechte des Bürgers und der Würde des Kriegers ſchuldig geblieben war. Nun erſt begann die Reform, die zu früh ein preußiſcher Staatsbeamter im Jahre 1799 als bevorſtehend gerühmt hatte.*) Stein war von nicht geringem ritterlichen Stolze, aber er wußte, was der Nation gebühre; das hohle Junkerthum war ihm widerwärtig; ein rechter Adelsſtand war nach ſeiner Anſicht nicht der, welcher auf ſeinem Herrenſtuhl höher ſaß, als die gemeine, knechtiſche Menge, ſondern der immitten eines freien, geiſtig gekräftigten und mit nationalem Selbſtgefühl erfüllten Bürgerthums durch geiſtigen Adel und ritterliche Eigenſchaften einen Vorrang verdiene und zu behaupten vermöge. Es ſei, ſagte er, die Zeit gekommen, wo jeder Edelmann ſeinen alten Adel ablegen und ſich durch große und edle Handlungen einen neuen verdienen müſſe. Zugleich ſtimmte zu ſeinem glühenden Haß Napoleons die Erkenntniß, daß nur durch Belebung des Volksgeiſtes in Preußen, als deutſcher Macht, Befreiung Deutſchlands vom Fremdenjoch zu erlangen ſein werde. Vier Tage nach ſeinem Eintritt in das Miniſterium, 9. October, erſchien die Verordnung, welche Nichtadligen erlaubte, Rittergüter zu kaufen. Das würdige Seitenſtück hiezu waren die von Scharnhorſt bewirkten Verordnungen, eine vom 3. Auguſt 1808, welche die körperlichen Züchtigungen

*) S. oben Bd. 3, S. 57.

der Soldaten ſehr beſchränkte und die Spießruthen ganz abſchaffte,*) eine zweite vom 6. Auguſt, welche die Beförderung zum Officier jeglichem wackern Soldaten ohne Rückſicht auf Geburtsrang in Ausſicht ſtellte. Die muſterhafte Städteordnung vom 19. November 1808 und die neue Einrichtung der oberſten Staatswaltungsbehörden 16. December ſchienen die fruchtbarſte Wechſelwirkung zwiſchen der wieder ins Leben gerufenen Autonomie der Bürgergemeinden und der vom Throne ausgehenden Staatsbedingniſſe zu verheißen. Die Gleichſtellung der Katholiken mit den Proteſtanten (26. December 1808) glich eine hergebrachte Unbilde auf verſöhnliche Weiſe aus.

Der König und ſeine erleuchteten Staatsbeamten, eine edle Schar, wie ſelten um einen König geweſen ſind, hatten kaum die Loſung zu der neuen Ordnung der Dinge gegeben, als auch vom Volke aus ſich Beſtrebungen offenbarten, durch inniges und treues Zuſammenhalten, Reinheit und Erhebung nationaler Geſinnung dem Vaterlande eine beſſere Zukunft zu bereiten. Die gemeinſame Noth glich die früheren Verſchiedenheiten von Rang und Beruf aus; der Uebermuth der junkerſtolzen Officiere war theils in Scham, theils im Bewußtſein des wahren Kriegerberufs untergegangen; es gab keine Kluft mehr zwiſchen Bürger und Soldaten. Dabei waren natürliche Hebel der Schmerz über die dermalige Erniedrigung und der Haß gegen die übermüthigen Bedrücker. Der Deutſche bedarf ein für allemal eines Gegenſatzes, um deſſen, was in ihm iſt, ſich recht bewußt zu werden. Das Mittel war Verbindung der Gleichgeſtimmten und Gleichſtrebenden. Wie vormals Freimaurer im Intereſſe der Humanität ſich zuſammengeſellt hatten, wie mit ähnlicher Tendenz die Illuminaten, ſo nun Verbindungen zu politiſchen Zwecken. Das Eigenthümliche und Neue war hier, daß außerhalb des Gleiſes der Autokratie, von der bis dahin jegliche Bewegung ausgegangen war, und nicht durch Verordnung der Staatsgewalt hervorgerufen, ſich von freien Stücken ein Volksverein bildete, der den Staat zu unterſtützen unternahm. So hatte Schills Freicorps für die preußiſchen Waffen das Beiſpiel von Selbſtbewegung gegeben, ſo war

*) Vorausgegangen war Gneiſenau's Aufſatz: Freiheit der Rücken.

hier Regung des Volks. Es war die erſte, und darum ſo bedeutſam, und weil es Volksregung war, nachher im preußiſchen Staate ſelbſt ſo ſchel angeſehen, als ſei es nur der höchſten Staatsmacht zuſtändig, für das Vaterland aufzurufen und als ſei es dieſer auch gegeben, Willen und Begeiſterung mit der Wünſchelruthe der Staatsverordnung zu erwecken. Eine Andeutung, daß es zu geheimen Verbindungen kommen müſſe, findet ſich ſchon 1805 in dem Briefwechſel von Gentz und Joh. Müller;*) doch nicht von dieſen Beiden iſt der Tugendbund abzuleiten; ſie hatten nur mit dem Begriffe zu thun gehabt. Auch war der Tugendbund keine geheime Verbindung in ſeinem Verhältniß zum Staate; geheim ſollten nur ſeine Beſtrebungen gegen die franzöſiſche Herrſchaft ſein. Es war in Königsberg unter den Augen des Königs, wo eine Anzahl patriotiſcher preußiſcher Männer zuſammentraten; ihr Bund ward vom Könige beſtätigt und Miniſter Stein, obſchon nicht deſſen Mitglied, theilte ſeine Geſinnung und Beſtrebungen, nicht bloß vermöge ſeines Franzoſenhaſſes, ſondern weil in dem Bunde Nationalgefühl und Nationalkraft, alſo die rechte Füllung des Formweſens der Staatsmaſchine, auftauchte. Den Späheraugen der Napoleoniſchen Policei entging keineswegs, daß in Königsberg und in der nächſten Umgebung des Königs ein Geiſt der Wackerheit auftauchte, der früher bei einem Haugwitz und Conſorten nicht zu finden geweſen war; daß dieſer aber ſich gegen franzöſiſche Herrſchaft ebenſo ſehr als auf Abſtellung von Misbräuchen im preußiſchen Staate richte, konnte ſie auch ohne Beweis annehmen. Nun aber fügte ſichs, daß grade der Mann, der das Staatsruder mit hochherziger Geſinnung und mit energiſcher Hand leitete, durch ein aufgefangenes Schreiben den Franzoſen als Beförderer geheimer Verbindungen gegen ſie verrathen wurde. Im Auguſt 1808 ward ein Aſſeſſor Koppe von Königsberg mit Aufträgen nach Berlin und dem nördlichen Deutſchland geſandt; Stein hatte ihm ein in flüchtiger Eile hingeworfenes Schreiben an den Fürſten Wittgenſtein mitgegeben; Koppe ward von den Franzoſen angehalten, ſeine Brieftaſche ihm abgenommen

*) Gentz Schr. 4, 163. 172.

und Steins Brief im Moniteur des 8. September veröffentlicht. Stein war in ſeiner Uebereilung unbedachtſam geweſen; er hatte u. a. geſchrieben: „Die Erbitterung in Deutſchland nimmt täglich zu und es iſt rathſam, ſie zu nähren und auf die Menſchen zu wirken. Ich wünſchte ſehr, daß die Verbindungen in Weſtphalen und Heſſen unterhalten würden und daß man auf gewiſſe Fälle ſich vorbereite, auch eine fortdauernde Verbindung mit energiſchen gutgeſinnten Männern erhalte und dieſe wieder mit andern in Berührung ſetze. Die ſpaniſchen Angelegenheiten machen einen lebhaften Eindruck und beweiſen handgreiflich, was wir längſt hätten glauben ſollen. Es wird nützlich ſein, ſie auf eine vorſichtige Art möglichſt zu verbreiten. Hier ſieht man den Krieg mit Oeſtreich für unvermeidlich an.... Es ließen ſich Plane, die man im Frühjahr 1807 hatte, jetzt erneuern." Denkt man an die Motive zum Todesurtheil gegen Palm und daß Steins Schreiben zu einer Zeit geſchrieben ward, wo die franzöſiſche Truppenlagerung in Preußen noch fortdauerte, ſo begreift man, was daraus erfolgen mußte. Zunächſt zwar enthielt der Moniteur nur die Bemerkung: „Man wird den König von Preußen beklagen, ebenſo ungeſchickte als verderbte Miniſter zu haben." Dies zwar hinderte nicht, daß an demſelben Tage von dem Prinzen Wilhelm und Champagny der obgedachte Vertrag über die preußiſche Contribution abgeſchloſſen wurde; auch wurde auf dem bald nachher verſammelten Congreß zu Erfurt die Sache nicht zu Preußens Ungunſten geltendgemacht. Jedoch es war hinreichend für Stein, 26. November ſeine Entlaſſung zu nehmen, um nicht ſeinen König unangenehmen Kritiken auszuſetzen. Er hinterließ ſein politiſches Glaubensbekenntniß in einem berühmt gewordenen Sendſchreiben an die oberſte Verwaltungsbehörde Preußens vom 24. November 1808. Es ſind goldne Worte: Kraft monarchiſcher Regierung, aber der Wille freier Menſchen unerſchütterlicher Pfeiler jedes Throns, eine allgemeine Nationalrepräſention nächſtes Beförderungsmittel zur Erweckung und Belebung des Nationalgeiſtes, Nothwendigkeit einer Reformation des Adels, allgemeine Pflicht der Vertheidigung des Vaterlandes, Aufſtellung geſetzlicher Mittel zur Vernichtung der Frohnden, Belebung des religiöſen Sinnes im

Volke, Erziehung und Unterricht der Jugend. Ueberraſcht aber ward er, als Napoleon, der inzwiſchen Berichte über den Tugendbund erhalten hatte, und darin die Jacobins du Nord ſah und haßte, von Madrid aus ihn, den nommé Stein, als Aufruhrſtifter ächtete, ſeine Güter einzuziehen und ihn, wo er durch franzöſiſche oder Rheinbundstruppen erreicht werden könnte, zu verhaften befahl. Was für ein Schickſal ihn im Fall ſeiner Verhaftung erwartete, iſt nach Palms Vorgange leicht zu ermeſſen. Stein flüchtete ſich nach Prag. Sein Nachfolger im Miniſterium des Innern ward Graf Dohna-Schlobitten. Eine Verordnung des Königs vom 26. December unterſagte alle geheimen Verbindungen: aber Stein und ſeine Geiſtesverwandten hielten hinfort treu zuſammen und der Haß gegen Napoleon ging mehr und mehr in das preußiſche Volk über und brachte an die Stelle des Tugendbundes eine große öffentliche Nationalverſchwörung.

Oeſtreich.

Dieſer Macht hielt ſich Napoleon im Sommer 1808 keineswegs ſicher; vielfältige Berichte hatten ihn ſorglich gemacht. Seinen Argwohn zu wecken, hatte ſchon die unter Leitung Erzherzogs Karls, ſeit 10. Februar 1806 öſtreichiſchen Generaliſſimus, veranſtaltete Aufrichtung einer anſehnlichen öſtreichiſchen Kriegsmacht, einer Landwehr, dreifacher Reſerve rc. (12. Mai/9. Juni 1808) genügt; dazu verdroß ihn, daß dem Handel mit England geheime Pforten geöffnet wurden; beſonders aber beunruhigten ihn die geheimen Berichte von feindſeliger Stimmung öſtreichiſcher Ariſtokraten gegen das neukaiſerliche Staatsweſen, von Stadions Aeußerung, daß ungeachtet des Kaiſertitels die franzöſiſche Regierung im Gegenſatze gegen alle alten Regierungen ſtehe, endlich von Intriguen zwiſchen Wien und London, bei denen Gentz Hauptagent ſei. Ueber die Landwehr drückte Champagny ſchon 16. und 27. Juli dem öſtreichiſchen Geſandten in Paris, Grafen Metternich, ſein Befremden aus; nach der Rückkehr von Bayonne ging Napoleon mit dem Gedanken eines Kriegs gegen Oeſtreich um: doch Metternich ſtellte vor, daß Conſcription in Frank-

reich und den davon abhängigen Staaten eingeführt ſei, daß Oeſtreich nicht mehr wie vormals ſich aus dem Reiche rekrutiren könne und darum ebenfalls die Wehrpflichtigkeit im Innern ausdehnen müſſe. Darauf folgte 15. Auguſt 1808 eine ungeſtüme Auslaſſung Napoleons gegen Metternich in den Tuilerien, nach Art derer, die Whitworth erlebt hatte.*) Jedoch als nun die ſpaniſchen Angelegenheiten ſich ſo verſchlimmert hatten, daß Napoleons Gegenwart dort nöthig wurde, lag es in ſeinen Plänen, eher Fortdauer des Friedens mit Oeſtreich zu ſichern, als es herauszufordern. Dazu ſollte eine Abrede mit Alexander beitragen und dies mag einer der bewegendſten Gründe zur Veranſtaltung einer Zuſammenkunft geweſen ſein.

Congreß zu Erfurt.

Die beiden Kaiſer trafen in Erfurt ein 27. September, und blieben dort zuſammen bis zum 14. October. Bald wimmelte es von Fürſten, Diplomaten, Generalen, Kammerherren, Lakaien und franzöſiſchen Soldaten. Die rheinbündiſchen Fürſten, zu denen ſeit dem Frühjahr 1808 auch die beiden Herzoge von Meklenburg gehörten, waren alle, zum Theil mit ihren Prinzen zugegen; der Könige vier; Preußen ſandte den Prinzen Wilhelm und Grafen Goltz, Oeſtreich den Baron Vincent, der in einem Schreiben des Kaiſers Franz die friedlichſten Zuſicherungen brachte. Jeder Tag hatte ſeine Feſtlichkeit; Napoleon hatte außer den drei Regimentern der Garniſon ein Bataillon Grenadiere zum Ehrendienſt nach Erfurt kommen laſſen, nicht minder aber zur Ergötzlichkeit die vorzüglichſten Schauſpieler der pariſer Theater, vor einem „Parterre von Königen“ zu ſpielen, voran Talma. Die Feſte verzweigten ſich auch in die Nachbarſchaft, nach Weimar, und von hier wurde 7. October eine Ausfahrt nach dem Schlachtfelde von Jena gemacht. Goethe und Wieland wurden von Napoleon ausgezeichnet. Dies Alles Behang. Ob zum Behange auch gerechnet werden mag, daß Alexander im Schauſpiel bei dem Verſe aus Voltaire's „Oedipe“

*) S. oben Bd. 3, S. 377.

L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux an Napoleon eine bedeutſame Gebehrde richtete,*) oder ob Alexander einem ungeheuchelten Gefühl folgte, iſt zweifelhaft; doch gefällt der denkende Menſch ſich darin, das Beſſere anzunehmen. Was nun ward in den abendlichen Conferenzen beſprochen und ausgemacht, die Napoleon und Alexander Tag für Tag mit einander und an denen die Diplomaten Talleyrand, trotz der Ungnade mitgeführt, Champagny, Romanzow, Caulaincourt, Maret ꝛc. Theil hatten? Ueber Gang und Folge der Verhandlungen ſind wir nicht genau noch vollſtändig unterrichtet; auch nicht über die gegenſeitigen Anerbieten, Anſprüche, Ausgleichungen und Zugeſtändniſſe: wir wiſſen nicht, wie ſchwer oder leicht es Einer dem Andern machte, wir kennen nicht die ſtarken Worte Napoleons, nicht die glatten Alexanders; ſchade, daß die Geſchichte des Berichts von dem in ſeiner Art einzigen diplomatiſchen Kunſtſpiel zwiſchen den beiden bedeutendſten Machthabern ihrer Zeit entbehrt. Die Hauptfrage für Napoleon, freie Hand gegen Spanien und Rückendeckung gegen Oeſtreich, entſchied ſich von Seiten Napoleons durch Preisgebung der Moldau und Wallachei an Rußland; Alexander verhieß gegen Oeſtreich, im Fall dieſes Krieg beginne, helfen zu wollen. Der Verwendung Alexanders für Preußen willfahrte Napoleon durch Verminderung der 8. September feſtgeſetzten Summe von 140 auf 120 Mill.; dies ſcheint eine der zuerſt aufs Reine gebrachten Angelegenheiten geweſen zu ſein; den Schluß machte 14. October der Zutritt des Herzogs von Oldenburg, der nahe verwandt mit dem ruſſiſchen Kaiſerhauſe war, zum Rheinbunde und eine Erwiederung Napoleons auf das von Vincent überbrachte Schreiben des Kaiſers von Oeſtreich, nach ihrem Tone ſtolz bis zum Uebermuthe und berechnet auf Einſchüchterung, aber verfehlt und mehr geeignet, Entrüſtung als friedliche Stimmung zu bewirken. „Ich konnte," ſchrieb Napoleon, „die Monarchie Ew. Maj. zerſtückeln oder doch ihr noch mehr Macht nehmen. Ich habe es nicht gewollt. Was ſie iſt, iſt ſie mit meiner Bewilligung. Möge Ew. Maj. ſich

*) Nach Capefigue l'Eur. 7, 371 war es ein geste incertain, Talleyrand aber brachte heraus, daß es Napoleon habe gelten ſollen.

jeglicher Rüſtung enthalten, die mir Unruhe verurſachen kann, möge Ew. Maj. denen mistrauen, die Ihnen von Gefahren Ihrer Monarchie vorreden und ſo Ihr Glück ſtören. Mit einem graden, offenen und einfachen Verfahren wird Ew. Maj. Ihre Völker glücklich machen. Die beſte Politik iſt heut zu Tage Einfachheit und Wahrheit." Es war die übel angebrachte Sprache des Hofmeiſters zu dem Schüler; die Lehre an ſich gut, und treffende Rüge der argliſtigen Friedensheuchelei in Franzens Schreiben, aber das Wort von Wahrheit und Einfachheit grade damals nach den bayonner Vorgängen von ſchlechtem Klange im Munde Napoleons. Acht Tage vorher war im Cabinet zu Wien Rath gepflogen worden, mit England um Subſidien zu unterhandeln; Graf Hardenberg, vormals hannoverſcher Geſandter in Wien, nun als Privatmann daſelbſt, geſchworner Feind Napoleons, bekam Auftrag dazu.*) Ebenſo war hohl und ohne alle Kraft, Glauben und Vertrauen zu gewinnen, der 12. October von Napoleon und Alexander zuſammen an den König von England gerichtete Friedensantrag. Wohl mochte es in Alexanders Wünſchen liegen, das gute Vernehmen mit England herzuſtellen und das heilloſe Continentalſyſtem loszuwerden: was aber ließ ſich von einem Friedensantrage halten, dem der Feldzug Napoleons nach Spanien auf dem Fuße nachfolgte? Und wie hätte England, bei der Macht, die ihm in Spanien und Portugal zugewachſen war, und bei der Ausſicht auf baldiges Losſchlagen Oeſtreichs, geneigt ſein ſollen, Zugeſtändniſſe zu machen? Canning ließ 28. October eine Antwort darauf in Paris übergeben, wo damals auch Romanzow zugegen war; ſein Begehren, daß die ſpaniſche Regierung zu den Unterhandlungen zugezogen würde, zerſchnitt den ſchlecht angeſponnenen Faden. Am 9. December hatte der Notenwechſel ein Ende.

Napoleons ſpaniſche Heerfahrt.

Ein großer Theil der in Preußen gelagert geweſenen Armee war ſchon im September auf franzöſiſchem Boden angelangt und

*) Lebensb. 52 f.

den Pyrenäen zugezogen; mit den Garden, der Reſervereiterei, die nun Beſſières anführte, den Italienern, Rheinbündnern und Polen zählte die Heeresmacht, die Napoleon gegen die Spanier aufgeboten hatte, gegen 270,000 (oder gar 336,000?) Mann mit 60,000 Pferden und 350 Stück Geſchütz. Napoleon verließ Paris 29. October und gelangte 8. November nach Vittoria. Seine Armee ſtand am Ebro unter Soult, Lannes, Ney, Moncey, Beſſières, Victor. Napoleon befahl den Aufbruch und vertheilte die Rollen; am 10. November begann der Feldzug. Der Spanier waren zuſammen nicht über 130,000 Mann ordentlicher Linientruppen auf dem Platze; Caſtaños, La Romana, Blake, Palafox waren die bedeutendſten unter ihren Anführern, keiner aber von hohen feldherrlichen Gaben. Ihre Truppenlinie hatte zum Stützpuncte Burgos. Von Portugal und Coruña her zogen 35,000 Mann Engländer und Hannoveraner unter Moore heran; dieſer aber hatte erſt 27. October von Liſſabon aufbrechen können, war noch nicht bis Salamanca gelangt und fand nirgends raſche und willige Förderung ſeines Marſches durch die Spanier, noch weniger Streithaufen zu ſeiner Verſtärkung. In drei Treffen, bei Gamonal, Espinoſa und Tudela, 10., 11. und 23. November, war die geſamte ſpaniſche Armee aus dem Felde geſchlagen und zur Flucht zerſtreut. Anſehnliche Scharen retteten ſich unter La Romana nach Aſturien, unter Palafox, der bei Tudela am Ebro gefochten hatte, nach Saragoſſa, unter Caſtaños ſüdwärts. Der Verluſt der Spanier war ſehr anſehnlich; aber es waren genug übrig geblieben, den Krieg auf andern Puncten fortzuſetzen und ſo leicht ſie zerſprengt waren, ſo leicht ſammelten ſie ſich wieder. Der Weg nach Madrid war noch nicht frei; die Schlucht von Somo-Sierra hielten 12,000 Mann mit 16 Kanonen beſetzt und die Angriffe des franzöſiſchen Fußvolks förderten nicht; nun aber erſtürmten die polniſchen Lanciers der Garde 30. November den Paß — eine der glänzendſten Waffenthaten der neuern Kriegsgeſchichte, nach der dabei bewieſenen Verwegenheit der Angreifenden geſchätzt, und eine ſchimpfliche Niederlage der Spanier, die von den kühnen Reitern zerſprengt wurden. Die Polen büßten nur 64 Mann ein, wovon 7 Officiere. Die Franzoſen nahten ſich der Hauptſtadt. Ohne

Armee konnte dieſe nicht behauptet werden; aber außer den 6000 Mann Beſatzung hatten faſt ebenſo viel Mönche und eine bunte Menge von Bürgern und Bauern die Waffen ergriffen und hundert Kanonen aufgeſtellt. Als die Franzoſen 2. December vor den verrammelten Thoren erſchienen, rief die Sturmglocke zum Kampfe und Beſſières' Aufforderung diente nur, die Kampfluſt noch mehr zu entflammen. Indeſſen ſchon 3. December war Victor im Beſitz des alten burgartigen Palaſtes Buen Retiro, und eine zweite Aufforderung Napoleons fand Eingang. General Morla kam, zu unterhandeln; 4. December ward der Räumungsvertrag geſchloſſen, das Volk beruhigte ſich, die Franzoſen nahmen Beſitz von der Stadt. Noch an demſelben Tage erklärte Napoleon in ſeinem eigenen, nicht in Joſephs Namen Aufhebung des Raths von Caſtilien, der Inquiſition und zweier Drittel der ſpaniſchen Klöſter, Wegfall der Pluralität geiſtlicher Pfründen in Einer Hand, der Feudalrechte und perſönlichen Dienſtbarkeit, des Innungszwangs ꝛc.; darauf 7. December in einer ſtolzen Proclamation, daß er Wohlthäter Spaniens ſein und daß er die Engländer von der Halbinſel fortjagen werde; das möchten die Spanier anerkennen, „ſonſt," ſchloß er, „werde ich die Krone Spaniens auf mein Haupt ſetzen und ihr bei den Böſen Achtung zu verſchaffen wiſſen, denn Gott hat mir die Kraft und den Willen gegeben, alle Hinderniſſe zu überwinden." Selten hatte ein Eroberer ſtolzer ſich auf Gott berufen: doch die Spanier glaubten nicht an Napoleons Gott.*) Noch hatte ſich Joſeph nicht wieder gezeigt; eine Deputation von Madrid bat um deſſen Rück-

---

*) Bald nachher bekamen die Franzoſen im Moniteur vom 16. December eine in ihrer Art ebenſo ſtolze und für die franzöſiſche Nation demüthigende Erklärung zu leſen. Joſephine hatte eine Deputation des geſetzgebenden Körpers Repräſentanten der Nation genannt; das berichtigte der Moniteur, der Kaiſer ſei der erſte Repräſentant der Nation, denn alle Macht komme von Gott und der Nation; dann folge der Senat, dann der Staatsrath, der geſetzgebende Körper habe nur den vierten Rang! — Daß Napoleon grade um die Zeit ſeiner ſpaniſchen Heerfahrt ſeinen herriſchen Sinn auch in andern Richtungen offenbarte, die Jury abſchaffen wollte, abſetzbare Auditoren mit richterlichem Spruchrechte einſetzte ꝛc. (ſ. meine Geſchichte Frankreichs 3, 555), mag ſich aus ſeiner totalen Verblendung über den Werth ſeines Bundes mit Alexander mit erklären.

kehr: das aber ſprach weder die Nation noch deren Vertreterin, die Centraljunta; die letztere hatte ſich beim Anzuge der Franzoſen gegen Madrid nach Sevilla begeben und unterhandelte mit England ein Bündniß, zu deſſen Grundartikeln die Wiedereinſetzung Ferdinands VII. gehörte.

Ein Theil der franzöſiſchen Armee unter Soult war indeſſen erſt zur Verfolgung La Romana's nach der ſpaniſchen Nordküſte und von da den Engländern, die, von Liſſabon und Coruña her aufgebrochen, ſich in der Provinz Leon vereinigt hatten, bis Sahagun entgegengezogen. Soult befand ſich den Engländern gegenüber in gefährlicher Lage. Nun brach Napoleon ſelbſt mit 60,000 Mann und 150 Kanonen 22. December von Madrid auf, die Engländer anzugreifen. Sein Marſch ward im Guadaramagebirge durch Schneewirbel und Glatteis aufgehalten; Moore, der einen Angriff auf Soult im Sinne hatte, bekam Nachricht von Napoleons Anzuge und trat 26. December ſchleunigſt den Rückzug nach Gallicien an. Die Franzoſen waren ihm auf den Ferſen; Napoleon erreichte 1. Januar 1809 Aſtorga; von hier an hatte Soult allein die Verfolgung. Napoleon kehrte zurück nach Valladolid, hier den Ausgang abzuwarten; ſchon hatte er Anzeigen von Oeſtreichs Kriegsrüſtungen erhalten. Am 16. Januar gelangten die Engländer zu ihrer Flotte in Coruña; die Franzoſen drängten ſtürmiſch nach; die Einſchiffung der Engländer geſchah 17. Januar unter den heftigſten Angriffen Soult's; Moore, einer der Letzten auf dem Kampfplatze, wurde tödtlich verwundet: dadurch ward die Stelle des Oberbefehls für Wellesley eröffnet. An demſelben Tage verließ Napoleon, durch ein Schreiben des Königs von Bayern außer allen Zweifel über Oeſtreichs Kriegsrüſtungen geſetzt, Valladolid und eilte nach Frankreich. Schon 23. Januar kam er in Paris an; zögernd war 22. Januar Joſeph nach Madrid zurückgekehrt. Ein Sieg Victors bei Uclès 13. Januar über Venegas' Spanier hatte die Hauptſtadt fürs Erſte ſichergeſtellt. Joſeph fand zwar nicht bei der Menge, aber unter den höhern Ständen abermals Anhänger genug, ihn eine Zeitlang über die Gebrechlichkeit des Throns zu täuſchen. Manche hielten ſich zu ihm, in der Hoffnung, ihn ganz zum Spanier machen

und gegen Napoleon gebrauchen zu können. Verräther an der Nation waren dieſe nicht. Napoleon ließ ihm ein Heer von mehr als 200,000 Mann; Joſeph ſollte Oberbefehlshaber ſein, wozu er nicht die Fähigkeiten hatte, auch waren die franzöſiſchen Feldherren, Soult, der Portugal erobern ſollte, Gouvion S. Cyr, der mit 30,000 M. ſeit Anfang Decembers in Catalonien eingerückt war, Ney, Moncey, Mortier, Victor, von ſeinen Befehlen wenig abhängig, und ein ſchlimmer Umſtand war von vorn herein der Mangel an Einheit und Centralnachdruck. Zum Chef des Generalſtabes hatte Napoleon ſeinem Bruder den Marſchal Jourdan, der dieſem ſchon nach Neapel gefolgt war, hinterlaſſen; Jourdan's Stellung war nicht beneidenswerth: er hatte nicht volle Autorität und doch legte man ihm alle Unfälle zur Laſt.

Als einen Anhang zu Napoleons Heerfahrt haben wir die zweite Belagerung Saragoſſa's zu berichten. Dahin hatte ſich Palafox nach der Niederlage bei Tudela gerettet und in der nun theilweiſe ſtark befeſtigten Stadt ſich gegen 20,000 waffenfähige Männer zuſammengefunden. Moncey und Mortier begannen die Belagerung 21. December 1808, Junot ſetzte ſie fort, dieſen löſte Lannes ab. Die Belagerung dauerte bis 20. Febr. 1809. Palafox war zu wenig begabt und erfahren, um durch Ausfälle dem Feinde Schaden zuzufügen; aber ſeine Ausdauer war die eines Helden. Dem Feuer und den Minen der Franzoſen, die ſchon im Januar eine Breſche eröffnet und ſich darauf eines Theils der Stadt bemächtigt hatten, trotzten die Saragoſſaner wie im Juli und Auguſt des Jahres 1808; ſie kämpften von Straße zu Straße, von Haus zu Haus; es war ein Belagerungskrieg innerhalb der Ringmauern; die Straßen hatten Wälle, die Häuſer waren Burgen; jedes koſtete einen Sturm, eine Mine. So ward 23 Tage in der Stadt ſelbſt gekämpft. Jedoch peſtartige Krankheiten rafften Tauſende hin, an 13,000 Menſchen lagen in den Lazarethen, Palafox lag todtkrank darnieder; der Aufenthalt der Saragoſſaner in Kellern, die verpeſtete Luft, der Mangel an friſchen Lebensmitteln zehrten an der Lebenskraft der wenigen, die ſich noch aufrecht hielten; die Soldaten waren wie Geſpenſter. Daher, mochte auch ein Theil der Bevölkerung mit

fanatiſcher Wildheit auf Fortſetzung des Kampfs beſtehen, übergab die von Palafox gebildete Junta die Stadt. Die Beſatzung, auch Palafox, wurde kriegsgefangen nach Frankreich abgeführt, Palafox zu Vincennes eingekerkert. Beim Anfange der Belagerung waren an 100,000 Menſchen in Saragoſſa zuſammengedrängt geweſen; nicht über 60,000 waren davon übrig. Die Franzoſen hatten mindeſtens 10,000 Mann eingebüßt.

Rußland und die Pforte.

Wie wenig Napoleon im Weſten Europa's auch nach ſeiner ſpaniſchen Heerfahrt gewonnen habe, leuchtete wol nicht am wenigſten dem ein, der es übernommen hatte, ihm dabei den Rücken zu decken, Kaiſer Alexander, und ſicherlich lag es dieſem fern, unmuthig darüber zu ſein. Je mehr ſein Bundesgenoß dort beſchäftigt wurde, um ſo ſicherer war der ruſſiſche Gewinn im Oſten und Norden. Die Pforte preiszugeben, hatte Napoleon ſich in Erfurt entſchließen müſſen; ein paſſendes und dem Abenteuerzuge Napoleons gegen Spanien gleichkommendes Aequivalent Rußlands wäre geweſen — freie Hand gegen Perſien und Indien. Wie weit der Divan und der damals allgebietende Großvezier Muſtafa Bairaktar davon unterrichtet geweſen ſei und wie er ſich gegen Frankreich zu benehmen gedacht habe, iſt ſchwer zu ſagen; die unverkennbare Lauheit Napoleons mußte engliſchen Einflüſterungen Raum geben; dennoch war die Verbindung mit ihm keineswegs aufgelöſt und er enthielt ſich wohl der thätigen Förderung ruſſiſcher Eroberungen an der Donau; alſo hatte es die Pforte nur mit Rußland zu thun, und gegen dieſes rüſtete Muſtafa Bairaktar ohne Einrede Napoleons. Doch zunächſt bekam die Pforte mit ſich ſelbſt zu thun; ſie ward durch einen neuen Soldatenaufſtand erſchüttert und ihres tüchtigſten Mannes beraubt. Sultan Mahmud II., bei ſeiner Thronbeſteigung ſchon 22 Jahr alt (geb. 20. Juli 1785), ſchien ohne allen eigenen Willen zu ſein und bloß den Genüſſen des Serails zu leben; die Regierung hatte Muſtafa Bairaktar. Dieſer arbeitete mit energiſchem Eifer an der Reform des Heerweſens, die Selim III. begonnen hatte,

errichtete drei anſehnliche Corps europäiſch disciplinirter Truppen, Seymens genannt, ließ Matroſen ausheben und Kriegsſchiffe bauen, war auch bemüht, dem jungen Sultan Geſchmack am Kriegsweſen einzuflößen. Die zurückgeſetzten und mit Härte behandelten Janitſcharen ſchworen dem Reformator Verderben. Muſtafa, deſſen nicht unkundig, war zu ſicher. Am 14. November 1808, in einer Zeit, wo mehrere Abtheilungen der Seymens auf dem Marſche nach der Donau waren, brach die Empörung los; zu den Janitſcharen geſellte ſich ſofort der fanatiſche Pöbel der Hauptſtadt. Eine Caſerne der Seymens wurde erſtürmt, die Aufrührer zogen darauf gegen den feſten Thurm, in welchen ſich der Großvezier zurückgezogen hatte. Wohl unterrichtet, daß die Aufrührer den abgeſetzten Sultan Muſtafa IV. wieder auf den Thron erheben wollten, ließ er, als Bluträcher Selims III., jenen nebſt deſſen Mutter hinrichten; darauf, des grauſamſten Todes gewiß, wenn er in die Hände ſeiner Feinde fiel, warf er, als dieſe in den Thurm eindrangen, Feuer in ſeinen Pulvervorrath und ſprengte ſich mit ihnen in die Luft. Seine Anhänger ſetzten vom Serail und von der Flotte aus den Kampf fort; die Aufrührer büßten beim Anſtürmen gegen das Serail an 3000 Mann ein; doch in immer dichtern Maſſen drängten ſie von dem Pöbel unterſtützt an, der Kampf dauerte noch 18. November fort; nun erſt gab Mahmud nach. Alle neuen Einrichtungen im Heerweſen, der geſamte Nizam Gedid, wurden abgeſchafft; Mahmud bequemte ſich, den Janitſcharen zu Willen zu leben, und es vergingen faſt 20 Jahre, ehe er ſich zum Vernichtungskampfe gegen ſie ermannte. Der Krieg gegen Rußland dauerte fort und es war natürliche Folge von Napoleons Rollenwechſel, daß die Pforte unter geheimer Vermittlung des öſtreichiſchen Geſandten 5. Januar 1809 mit England, deſſen Bevollmächtigter der uns ſchon bekannte Adair war, Frieden ſchloß.

Entthronung Guſtav IV. Adolfs.

In Zeit von drei Jahren, Februar 1806—März 1809, ſah Europa ſechs Mal gewaltſame Thronwechſel. Drei alte Königs-

häuſer, von Neapel, Portugal und Spanien, entthronte Napoleon; zwei Sultane wurden durch Soldatenaufſtand von ihrem Throne herabgeſtürzt; nun gab die ſchwediſche Ariſtokratie ihren Beitrag zu den Entthronungen, das Mal einen unblutigen. Ihr Zweck war Beendung eines tyranniſchen Regierungsſyſtems und eines verderblichen Gegenſatzes gegen die Napoleoniſche Ordnung der Dinge auf dem europäiſchen Feſtlande, welcher die Schweden, die Franzoſen des Nordens, ihren Wünſchen nach ſich zuneigten, alſo, wie es ſchien, eine Thronrevolution im Intereſſe der Nation, die durch des Königs Starrſinn ſchweren Verluſt des Reichs zu beklagen und darauf noch ſchwere Laſten zu tragen hatte. Der Krieg mit Napoleon hatte zur Einbuße Pommerns geführt, im Kriege mit Rußland war Finnland verloren gegangen; der Winter des Jahres 1808/9 brachte unſägliche Noth über Heer und Flotte; die Mannſchaft, dürftig bekleidet und ſchlecht genährt, harter Winterkälte ausgeſetzt, wurde von Seuchen heimgeſucht; dieſe wütheten gräßlich auf den offenen Schiffen der Scherenflotte, ſie verbreiteten ſich nach Stockholm; nirgends ward für die Erkrankten gebührlich geſorgt. Der König ſchien bei dem Jammer ohne alles Mitgefühl zu ſein; er entzog ſich dem Anblicke des Volks; ſeine Hinneigung zu religiöſen Betrachtungen, ſeine Beſchäftigung mit der Bibel, insbeſondere der Apokalypſe, ſein Vertrauen auf göttliche Hülfe ſtand in grellem Contraſte zu der Verſäumniß der Pflichten, die er als irdiſcher Monarch zu erfüllen hatte. Er beharrte in ſeinem Starrſinn, den Krieg fortzuſetzen; die Nation ſollte Geld, Kriegsvolk und Schiffe aufbringen. Das Volk war in dumpfen Unmuth verſunken, Viele ſehnten ſich nach dem Ende dieſer Regierung, doch fern lag der Menge Stimmung und Neigung zum Aufſtande. Das ward Sache einer geringen Zahl Misvergnügter. Schon waren einzelne Frevler aus den grollenden Leibregimentern mit Blutgedanken umgegangen, andere hatten den Plan zu einer Entführung des Königs gemacht; zur Reife kam eine Verſchwörung hoher Officiere. Von wem ſie ausgegangen ſei, iſt dunkel geblieben; als die vornehmſten Theilnehmer derſelben zeigten ſich nachher der im finniſchen Kriege erprobte tapfere Adlerkreutz, deſſen Oberbefehlshaber Klingſpor, der Hofmarſchal Silver-

ſparre, der Oberſtlieutnant Adlerſparre; auch Moritz Armfelt war Mitwiſſender. Das Misvergnügen im Volke, namentlich über eine vom Könige ausgeſchriebene Kriegsſteuer, hatte neuerdings ſich verbittert, das Heer war von böſer Unluſt erfüllt, beide ingrimmig über den ſchlechten Gang des Kriegs und in Beſorgniß, mit dem Frühjahr die Ruſſen in Stockholm zu ſehen; der König ſo verhaßt geworden, zugleich ſeine Räthe theils ſo verblendet, theils ſo zweideutiger Geſinnung, daß es nicht als ſchwieriges Wagſtück erſcheinen mochte, an den allen Zaubers der Majeſtät entkleideten und ſchlecht beſchützten Thron Hand anzulegen. Der erſte Act wurde von den Verſchwornen dem Oberſtlieutnant Adlerſparre zugetheilt. Dieſer befand ſich in Wärmland bei der Weſtarmee und gewann Officiere und Soldaten für den Anſchlag. Etwa 4000 Mann ſtark brachen dieſe auf gen Stockholm und verbreiteten eine Proclamation vom 7. März, worin Darſtellung der Noth des Vaterlandes und Ankündigung des Gelöbniſſes, ihr abzuhelfen. Es iſt darin nicht die Rede von Entthronung Guſtavs; aber wohl heißt es: „des Reiches Väter und Geſetzgeber ſollen Freiheit haben, unter dem Schutze unſerer Waffen zuſammenzutreten und über die Angelegenheiten des leidenden und ſonſt bald zerſtörten Vaterlandes zu beſchließen.... Tod und Verderben ſoll einen Jeden treffen, der Schwedens Leiden noch verlängern will, es ſei nun eine fremde Macht oder ein einheimiſcher Unheilſtifter.“ Der König eilte auf die Kunde dieſes Truppenmarſches 12. März vom Schloſſe Haga nach Stockholm. Die Meuterer waren noch etwa fünf Tagemärſche von Stockholm entfernt, der König hatte hier eine gleich ſtarke Zahl von Truppen, er hatte Zeit, Anſtalten zur Abwehr jener von der Hauptſtadt zu treffen. Aber er traute der Bevölkerung der letztern nicht und beſchloß, 13. März mit den Truppen gen Schonen abzuziehen, wo er auf Tolls Beiſtand rechnete. Er begehrte zwei Millionen Thaler aus der Bank. Nun ging im Volke das Gerücht um, er wolle mit ſeinen Schätzen ſich nach England flüchten und Schweden den Ruſſen preisgeben — das Beiſpiel von Neapel, Portugal und Spanien war in friſchem Andenken —; die Vorſteher der Bank verweigerten die Zahlung. Die Truppen ſtanden marſchfertig, die königliche Fa-

milie war bereit zur Abreiſe. Die Räthe des Königs beſchworen ihn, zu bleiben; vergebens; guten Rath aber wußten ſie nicht zu geben. Noch fragt ſichs, was für einen Plan die Verſchwornen gehabt hatten; des Königs Reiſeentſchluß war außer ihrer Berechnung; muthmaßlich wollten ſie Adlerſparre's Truppen abwarten, die Stockholmer zu dieſen überführen, die Bürgerſchaft in Aufſtand bringen ꝛc. Es ward ihnen leichter, als ſie gedacht hatten. Zu raſchem Entſchluſſe gedrängt, begaben ſich Adlerkreutz, Klingſpor, Silverſparre und eine Anzahl Officiere in das Zimmer des Königs; Adlerkreutz wiederholte die Bitte, er möge Stockholm nicht verlaſſen; als der König ſie zurückwies, erklärte Jener, dann müſſe er ſeinen Degen nehmen und verhafte er ihn im Namen der Nation. Der König wollte ſich zur Wehr ſetzen, wurde aber entwaffnet; er machte ſich los und ſprang pfeilſchnell die Treppen hinab, zu der Wache im Schloßhofe zu gelangen, ward aber eingeholt und zurückgetragen. Die Sache ward im Innern des Palaſtes abgemacht; draußen regte ſich Niemand, auch nicht in der Stadt, als kund wurde, daß der König verhaftet ſei; man entſetzte ſich nicht; man kam kaum zur Verwunderung; es herrſchte eine gewiſſe Zufriedenheit, daß die Kataſtrophe vorüber und ſo ruhig abgegangen ſei. Des Königs hochbetagter und altersſchwacher Oheim, Karl, Herzog von Südermannland, machte am Abende bekannt, daß er einſtweilen als Reichsvorſteher die Regierung übernehme. Der König wurde als Gefangener nach dem Schloſſe Gripsholm geführt, wo einſt Erich XIV., durch ſeinen Bruder entthront, nach langer Haft durch Gift aus dem Wege geräumt worden war. Zum 1. Mai ward ein Reichstag berufen. Mit den Ruſſen wurde Waffenſtillſtand geſchloſſen und Finnland ſeinem Schickſale überlaſſen; an Napoleon Botſchaft geſandt, gutes Vernehmen mit Dänemark eingeleitet. Am 10. Mai erklärte der Reichstag Guſtav und ſeinen Sohn für abgeſetzt; es ward eine neue Verfaſſung bearbeitet, in welcher die Königsmacht ſehr enge Beſchränkungen erhielt; nach ihrer Vollendung nahm der Reichsvorſteher den Titel König als Karl XIII. an. Er war kinderlos; das Wohl des Reichs forderte, daß bei ſeinen Lebzeiten ein Thronfolger beſtimmt werde. Die Wahl fiel 18. Juli auf den ta-

lentvollen und edelgeſinnten Prinzen Chriſtian Auguſt von Holſtein-Auguſtenburg, Befehlshaber des däniſchen Heers und Statthalter in Norwegen, den der König mit dem Namen Karl Auguſt adoptirte. Friede mit Dänemark verſtand ſich darauf von ſelbſt. Guſtav Adolf verließ 6. December 1809 Gripsholm, ward zu Karlskrona eingeſchifft und begab ſich mit den Seinen nach dem Badenſchen. Sein ſpäteres Wollen und Handeln war zum Theil wunderlich; er wurde im Grunde kein Anderer als der er geweſen war und ſeinen Stolz behielt er auch immitten des bürgerlichen Lebens, in welches er tiefer eintauchte, als nöthig war. Von ſeinem Vorhaben, nach dem heiligen Lande zu pilgern, brachte ihn, als er ſchon zur Einſchiffung ſich nach Trieſt begeben hätte, der Verdacht ab, daß ein Mann in Hanau ihn übervortheilt habe; er eilte zurück voll Eifers, einen Proceß gegen jenen zu betreiben.

Seine Entthronung und daß Schweden bald darauf ſich gegen England verſchloß, war für Napoleon von geringer Bedeutung; von bei weitem höherer für Rußland, daß er in der Zeit, wo Alles aus den alten Fugen wich, König geweſen war; das brachte dieſem Finnland, dauernden Gewinn für das Rieſenreich zur Deckung einer leicht verwundbaren Stelle und, wie jede Vergrößerung deſſelben, Verluſt für Europa's Ausſichten auf Vervollkommnung ſeiner Staatsgebäude. Napoleon erhielt die Botſchaft von der ſchwediſchen Thronrevolution auf der Reiſe zum öſtreichiſchen Kriege in Stuttgart; er erwiederte ſie mit kalten flüchtigen Worten.

Mit Rußland ſchloß der neue König Karl XIII. Frieden zu Friedrichsham 17. September 1809; dadurch wurde die ruſſiſche Eroberung Finnlands beſtätigt.

Fünftes Capitel.

Der öſtreichiſche Krieg und die deutſche Volksbewegung des Jahres 1809 bis Ende Mai's. Der Papſt.

Rüſtungen.

Kaiſer Franz war bei der Zuſammenkunft mit Napoleon 4. December 1805 durch die Magie, welche von deſſen Perſönlichkeit ausging, nicht befangen worden; er ſprach im Vertrauen, daß er ihn nun gar nicht leiden möge.*) Nicht anders ſein erſter Miniſter, Graf Stadion, ſtärker in Haß als der Kaiſer, und die Gemahlin Franzens, Tochter ſeines Oheims Erzherzog Ferdinand, Erben von Modena, und die geſamte öſtreichiſche Ariſtokratie; Erzherzog Karl, frei von Leidenſchaftlichkeit, war mindeſtens vom beſten Willen, ſobald Oeſtreichs Kriegsmacht hergeſtellt ſein würde, für deſſen Ehre und Macht nochmals gegen den anmaßlichen Imperator Frankreichs den Kampf zu beſtehen. Wien wurde Sammelplatz auch für ausländiſche Franzoſenhaſſer; zu Raſumowsky, dem vormaligen ruſſiſchen Geſandten, der durch ſeines Kaiſers Bündniß mit Napoleon nicht aus ſeinem hergebrachten Gleiſe gebracht wurde, Graf Hardenberg, vormals hannöverſchem Geſandten, und Nugent, die jenem im Haſſe Napoleons nicht nachſtanden, kam der Corſe Pozzo di Borgo, Erbfeind der Bonaparte, ſeit 1802 in ruſſiſchem Dienſte, nach dem Frieden von Tilſit aber entlaſſen und nun als Reiſender in Wien; zu Gentz kam Friedrich Schlegel. Ein zweiter Sammelplatz war

---

*) Lebensb. I, 43.

Prag; hier lebte der ehemalige Kurfürſt von Heſſen; dahin begab ſich Stein; von da gab es im Sommer 1808 Verzweigungen nach Teplitz. Auch bildete ſich ein geheimer Bund, dem Tugendbunde verwandt, deſſen Stifter oder bedeutendſte Theilnehmer der Kurfürſt und der Herzog von Braunſchweig-Oels waren, der aber nicht zur Reife gelangte. Verbindungen mit der petersburger und londoner Ariſtokratie wurden auf den geheimſten Wegen unterhalten; hinter der Heuchelei der öffentlichen Friedens-Diplomatie ſpielte eine verborgene Politik, die Gift und Galle gegen Napoleon nährte. In Petersburg war die Kaiſerin Mutter, trotz der Erhöhung des würtembergiſchen Hauſes, ſtolze Verächterin des Neukaiſers; der Beſuch des preußiſchen Königspaars in Petersburg Januar 1809 galt nicht Alexander als Verbündeten Napoleons und fand ſeine Sympathien in der kaiſerlichen Familie und der Hofwelt. In Wien aber wußte man recht wohl, daß man von Alexander nicht eben vermöge ſeiner Genoſſenſchaft mit Napoleon viel zu beſorgen habe. England warf nach allen Richtungen hin ſeine diplomatiſchen Netze aus. Graf Münſter, bis 1804 hannöverſcher Geſandter in Petersburg, nachher in London Vertrauter Georgs III., Pitts und der nachfolgenden Träger des Pittſchen Syſtems, war einer der thätigſten Vermittler fortwährenden Verſtändniſſes zwiſchen Wien, Petersburg und London, und preußiſche Patrioten, Stein, Gneiſenau, Scharnhorſt waren ihm genau befreundet. Auf Helgoland wimmelte es nicht bloß von Schleichhändlern; es war der Ankerplatz auch für politiſche Agenten. Aber es waren nicht bloß dieſe Vertrauten der Cabinete, nicht bloß die misvergnügten Ariſtokraten thätig; eine über Norddeutſchland hin vielfach verzweigte Kette von Mitgliedern und Mitwiſſern des Tugendbundes arbeitete ihnen in die Hand, und im Volke ſelbſt war dumpfe Stimmung, die durch die Kunde vom Aufſtande der Spanier und Portugieſen einen bedrohlichen Grad von Entzündbarkeit erlangte. Nachrichten von den Kriegsbegebenheiten auf der Halbinſel, wovon franzöſiſche und deutſche Zeitungen nur Siege meldeten, kamen mit anderer Conterbande aus England. Daher ſtand im wiener Cabinet der Entſchluß feſt, loszuſchlagen, ſobald die Kraft dazu vorhanden und die Umſtände

günſtig ſein würden. Das Heer war ſchon gegen den Herbſt 1808 in gutem Stande; die Finanzen aber krankten an trauriger Verzehrung und ohne fremde Zubuße war an Kriegsführung nicht wohl zu denken. Daher lag bei der Ausſicht auf baldige Entfernung Napoleons und des Kerns ſeiner Armee nach Spanien, einer in der That lockenden Schickung, nichts näher als eine Anſprache bei England, das nun ſchon ſo oft gezahlt hatte. Der obengenannte Graf Hardenberg ſollte die Einleitung dazu machen. Stadion berief ihn zu einer Berathung, die 8. October 1808 in der Staatskanzlei gehalten wurde,*) und ſtellte vor, daß Oeſtreich als erſten Fonds 2 Mill. und als jährliche Subſidien 5 Mill. Pf. gebrauche. Die Bewilligung dieſer hohen Summe erfolgte nicht; Münſter aber arbeitete mit allen Kräften an der thätigſten Unterſtützung Oeſtreichs durch Geld und durch eine Diverſion nach Norddeutſchland, wo der Gährungsſtoff ſo reichlich war. Von Wien aus wurde zugleich eine andere Macht, die des deutſchen und italieniſchen Nationalgeiſtes, ins Auge gefaßt; es ſollte Völkerkrieg werden. Daher gingen Sendboten nach Italien, insbeſondere Sicilien. Dies war fruchtlos; eine Unternehmung des Engländers Stuart nach Unteritalien, Januar 1809, verunglückte gänzlich und ließ nicht die geringſte Hoffnung, dort in einem Volksaufſtande eine Hülfsmacht zu gewinnen. Auch im übrigen Italien ward die franzöſiſche Herrſchaft zu wachſam und energiſch gehandhabt, und der Nationalgeiſt weder reich genug an Haß und Grimm, noch an Schwungkraft, um von ihm etwas zu hoffen. Beſſer gelang es mit Tyrol. Hier war Kraft eines unverderbten Naturvolks, wenig Licht, viel Feuer, altgläubige Anhänglichkeit an das Haus Oeſtreich, Abſcheu gegen die bayerſche Regierung, wegen ihrer Neuerungen; Oeſtreich hatte die alten Zuſtände, Glauben und Sitte, ſeinem Syſtem gemäß geſchont, Bayern ſtörte und verrückte, was dem Tyroler werth war, machte Eingriffe in Communalweſen, ſtändiſche Verfaſſung, kirchliche Stifter ꝛc. Die Sehnſucht nach Wiedervereinigung mit Oeſtreich ſteigerte ſich durch die Rückſichtsloſigkeit und Geringſchätzigkeit, mit der die Bayern zu

*) Lebensb. 53.

Werke gingen. Es war in gewiſſer Art wie das Verfahren Joſephs II. gegen die Bornirtheit, die ſich an das hiſtoriſche Recht anklammerte und nicht auf Koſten deſſelben erleuchtet werden wollte, aber es war gehäſſiger, denn es galt bei der bayerſchen Organiſation nicht Licht und Humanität, ſondern die bayerſchen Formen, das Centraliſiren, Uniformiren, Säculariſiren, die Conſcription, neue Steuerordnung mit acht neuen Abgaben, bei denen die Intereſſen der Geſittung und Aufklärung nur Nebenſache waren. Und um ſo gehäſſiger wurden ſie, da der König von Bayern gelobt hatte, es ſolle kein Jota an der Verfaſſung geändert werden. Mit heißer Sehnſucht gedachten die Tyroler ihres Idols, des Erzherzogs Johann, mit Ingrimm ſahen ſie die Benennung Südbayern ſtatt Tyrols, die neue Eintheilung ihres Landes in Kreiſe, die Aufhebung geiſtlicher Stifter, die Profanation heiliger Stätten und Geräthe,*) die harte Behandlung von unfügſamen Geiſtlichen, den Verkauf des alten Stammſchloſſes Tyrol an einen Bauer und die Verſchleuderung ſeines Geräths. Seit dem Sommer 1808, als die Kunde vom Aufſtande der Spanier nach Tyrol kam, wanderten geheime Sendboten nach Oeſtreich. Am 17. Januar kamen Abgeordnete Tyrols insgeheim nach Wien; der bedeutendſte unter ihnen war Andreas Hofer, Wirth am Sand im Paſſeyrthale, Mann ſeines Volkes nicht durch Schärfe und Spitzheit des Verſtandes, ſondern durch das Koloſſale der Geſtalt, die Fülle und den Umfang ſeines ſchwarzen Bartes, durch einfache Rechtlichkeit, durch feſte Mannhaftigkeit, unerſchütterliche Liebe zur alten Landesweiſe, altgläubigen Sinn und glühende Liebe zu Oeſtreich. Er ſtand in voller Kraft des Mannsalters, 41 Jahr alt. Erzherzog Johann, dem die Anführung des Heers von Inneröſtreich beſtimmt war, beſprach ſich

*) In Hormayrs Geſch. Andr. Hofers, 2te Aufl. 179, wird erzählt, daß der Kreisdirector Hofſtetten in Brixen (um die Tyroler zu debigottiſiren) einmal den Hut auf dem Kopfe, die Tabackspfeife im Munde, in die Kirche gekommen ſei, daß er bei Licitationen kirchlicher Geräthe einſt in den Kelch gepißt, Meßgewänder Juden übergehängt und ſie dann mit dem ſpaniſchen Rohr unter lautem Au waih, au waih, aber auch zum größten Ingrimm durch die Zimmer gejagt u. dgl.

mit ihm; in ſeinem Auftrage verabredete der Freiherr von Hormayr, geborner Tyroler, die Art des Aufſtandes. Zwei Monate vergingen darauf, ohne daß etwas ruchbar wurde; die bayerſchen Beamten und Befehlshaber waren in voller dünkelhaften Sicherheit. Der öſtreichiſche General Marquis Chaſteler, mit ihm General Buol und Hormayr, geborne Tyroler, waren beſtimmt, den Aufſtand der Tyroler durch öſtreichiſches Kriegsvolk zu unterſtützen und der Grenze zu nahen.

Von dem übrigen Deutſchland fühlte das Mal — zum erſten Male ſeit einem Jahrhunderte — der Norden ſich ſinnesverwandt mit Oeſtreich; deutſche Hoffnungen richteten an ihm ſich auf, und dieſes nahm das Talent norddeutſcher Eingewanderter zur Bereitung von Wort und Schrift, die an die deutſche Nation gerichtet werden ſollten.

Der Entſchluß, mit dem Frühjahr 1809 loszuſchlagen, ſtand feſt, ſeitdem Napoleon jenſeits der Pyrenäen war; die Ausführung begann, als 20. Februar die öſtreichiſche Armee auf den Kriegsfuß geſetzt wurde. Von Oeſtreichs dreifacher Kriegsmacht, — Armee über 300,000 Mann ſtark, mit 791 Geſchützen, Landwehr 154 Bataillone zu 1080 Mann, und ungariſche Inſurrection, bewilligt auf dem Reichstage 1808, auf 37,000 Mann zu Fuß und 16,000 Reiter angeſchlagen, — war nur die Armee kampffertig, doch auch bei ihr die Reiterei minder zahlreich (nur ein Zehntel des Ganzen) und nicht ſo tüchtig als in früheren Kriegen; die Landwehr war noch nicht vollſtändig eingeübt, die ungariſche Inſurrection noch in der erſten Bildung begriffen. Die Armee beſtand aus elf Corps, wovon zwei zur Reſerve. Sechs Corps nebſt den beiden Reſerven, zuſammen 176,000 Mann, waren unter Erzherzog Karls Oberbefehl zum Feldzuge in Deutſchland beſtimmt; ihre Anführer waren Erzherzog Ludwig, die Grafen Bellegarde, Kollowrat, die Fürſten Hohenzollern, Roſenberg und Joh. Liechtenſtein, die Generale Hiller und Kienmayer; zwei, vom Erzherzog Johann befehligt, und die Armee von Inneröſtreich genannt, etwa 66,000 Mann ſtark, ſtanden an der tyroler und italieniſchen Grenze; von Galizien ſollte ein Corps von 30,000 Mann unter Erzherzog Ferdinand in Warſchau

einbrechen. Zur Deckung der böhmiſchen Grenze ſollte zumeiſt Landwehr dienen; in Croatien ſtanden gegen 8000 Mann Miliz.

Napoleon war von Erfurt im Glauben geſchieden, daß Oeſtreich zunächſt noch Frieden halten werde; er ſandte 12. October an die mächtigern Rheinbundsfürſten Schreiben, welche dieſes ihnen ausdrückten. Doch bald ward er eines Andern belehrt; Oeſtreichs Zögern, Joſeph als König von Spanien anzuerkennen, die Betheiligung des öſtreichiſchen Geſandten in Conſtantinopel bei dem Friedensvertrage der Pforte mit England, die Zulaſſung des Verkaufs von Cevallos' Schrift über die Vorfälle in Bayonne, die ununterbrochenen Rüſtungen, worüber außer ſeinem Geſandten Andreoſſy auch der König von Bayern Nachricht gab, beſtimmte ihn, ſchon Mitte Januar 1809 von Valladolid aus die Fürſten des Rheinbundes zur Kriegsrüſtung aufzufordern. Der Krieg kam ihm ungelegen; er verſuchte Oeſtreich davon abzubringen; der Ruſſe Romanzow, noch in Paris befindlich, machte in Napoleons Auftrage dem Grafen Metternich Vorſchläge eines dreifachen Bürgſchaftsvertrags zwiſchen Frankreich, Rußland und Oeſtreich, der letzterem ſeinen Beſitzſtand ſichern ſollte: aber Metternich wich aus und Stadion lehnte ab. Darauf begannen die gegenſeitigen Truppenmärſche. Ein Manifeſt Oeſtreichs vom 27. März kündigte zwar mehr die Nothwendigkeit eines ſichern Friedens als den Krieg an; aber ſchon 6. April erließ Erzherzog Karl einen Tagsbefehl an die Armee, am 8. April der Kaiſer eine Erklärung über den Krieg an ſeine Völker und der Erzherzog einen von Gentz verfaßten Aufruf an die deutſche Nation. Es folgten darauf mehrere beſondere Aufrufe öſtreichiſcher Feldherren an die Tyroler, Bayern, Sachſen, Italiener, Polen ꝛc.; damit kündigte ſich ein neuer Charakter des Krieges von Seiten Oeſtreichs an; die Feder wurde eine Waffe und die Richtung des Aufrufs an die Völker war aus der Methodik der Revolution entnommen. Ueberhaupt begann damit auch bei den Deutſchen eine Virtuoſität in Proclamationen, worin die Franzoſen es ihnen ſo lange zuvorgethan hatten. Die Könige von Bayern, Würtemberg, Sachſen und der Fürſt Primas erwiderten die Manifeſte; Bayern mit harten Anſchuldigungen Oeſtreichs, es wolle Bayern zerſtückeln

und Baronien daraus bilden; der König von Würtemberg, ſtets ſeiner Souveränetät eingedenk, erließ eine eigene Kriegserklärung an Oeſtreich.

Napoleons materielle, in Süddeutſchland bereite Streitkräfte waren zu Anfange des Feldzuges geringer als die öſtreichiſchen, 160,000 Mann gegen 176,000, und nur zu zwei Dritteln franzöſiſcher Nation. Davouſt führte 60,000 Mann, wobei 16,000 Reiter, durch Franken gen Regensburg, Oudinot 15,000 Mann vom Niedermain nach dem Lech, Maſſena zog mit 37,000 Mann, theils Franzoſen, die auf dem Marſche nach Spanien in Lyon hatten umkehren müſſen, theils Badenern und Heſſen, vom Rhein nach der Iller und dem Lech; eigene Corps bildeten die Bayern 27,000 Mann unter Lefebvre, die Würtemberger 13,000 Mann unter Vandamme; erſt nach Eröffnung des Feldzuges kamen dazu 14,000 Sachſen unter Bernadotte, franzöſiſche Garden, ſchleunigſt aus Spanien herangeführt, aber während des erſten Acts dieſes Kriegs noch unterwegs und eine Diviſion Franzoſen und Portugieſen unter Dupas, die mit andern Truppen zuſammen als eigenes Corps unter Lannes geſtellt wurde. In Tyrol ſtanden nur wenige Tauſend Bayern, in Italien unter dem Vicekönige 50,000 Mann, in Dalmatien 11,000 Mann unter Marmont, zur Deckung Norddeutſchlands waren Weſtphälinger, Holländer, Bergiſche ꝛc. beſtimmt. Das Herzogthum Warſchau war zunächſt auf ſeine eigene Stärke verwieſen, von dieſer aber der beſte Theil in Spanien. Der Feldherr Poniatowski war ſeiner Aufgabe gewachſen. Alexander hatte Napoleon Hülfe verheißen; langſam ſetzten ſich angeblich 48,000 Ruſſen gen Galizien in Bewegung; es iſt nur von ihrer Thatenloſigkeit zu berichten. Zur Verſtärkung der Kriegsmacht Napoleons bei längerer Dauer des Kriegs war junge Mannſchaft noch reichlich vorhanden; zu den 80,000 Mann der Conſcription des Jahres 1810 bewilligte der Senat noch 40,000 M., wovon 10,000 für die Garde.

Auf welcher Seite die Kraft des Geiſtes die größere war, iſt nur nach den Erfolgen zu ſchätzen. Der Geiſt deutſcher Nationalität antwortete auf Oeſtreichs Aufruf, außerhalb Tyrols, nur ſchwach; ja es ſchien, als ſollte in manchen ſüd- und weſtdeutſchen Staaten

die Deutſchheit ſich nun vollends verflüchtigen. Die Deutſchen unter Napoleons Banner ſchlugen ſich ſo tapfer als die Franzoſen; Bayern und Würtemberger zumal wetteiferten mit dieſen; es bildete ſich ein ſoldatiſcher Gegenſatz gegen die Oeſtreicher, in dem die von dieſen in Anſpruch genommene deutſche Nationalität gänzlich unterging. Die Franzoſen aber hatten noch die volle Begeiſterung für ihren feldherrlichen Kaiſer. Kriegsgeübt endlich waren die Oeſtreicher zum größten Theile weniger als ihre Gegner, und als Feldherr war Napoleon dem Erzherzog Karl überlegen. Berthier hatte bis zur Ankunft Napoleons, der erſt 13. April von Paris aufbrach, den Oberbefehl.

Krieg in Bayern.

Die Armee des Erzherzogs Karl war zum größten Theil bis zum März in Böhmen gelagert geweſen, dann von da der Donau zugezogen; die Corps von Bellegarde und Kollowrat blieben am linken Ufer, die andern vier überſchritten 8. April den Inn; damit begann der Krieg; der Erzherzog Karl ließ 9. April nach München an Lefebvre Anzeige von dem Einmarſche ſeiner Armee in Bayern ſenden. Die Bayern zogen ſich vor der Uebermacht zurück. Der münchener Hof begab ſich zu ſeiner Sicherheit nach Dillingen. Altbayern lag offen da; Davouſt war noch zwiſchen Nürnberg und Regensburg, Oudinot bei Augsburg, Maſſena zwiſchen Iller und Lech. Berthier verſäumte die Befehle zu raſcher Vereinigung dieſer Heertheile zu geben; Davouſt und die Bayern waren in der augenſcheinlichſten Gefahr, vereinzelt von den Oeſtreichern überwältigt zu werden. Napoleon, 16. April in Ludwigsburg angekommen, erkannte und rügte Berthier's Säumniß und beeilte ſich, dieſe gutzumachen Der Armee kündigte er 17. April in einem kurzen Tagsbefehl ſeine Ankunft an („Ich komme an mit der Schnelligkeit des Blitzes"), ſchalt Oeſtreich, das drei Mal Alles ſeiner Großmuth verdankt habe, und deſſen Kaiſer in das mähriſche Bivouac gekommen ſei, ſeine Gnade anzuflehen, drei Mal meineidig und verhieß neue Siege. Die Oeſtreicher hatten indeſſen auch die Iſar überſchritten, ihren

Marſch aber nicht genug beeilt, um allen Vortheil von der Vereinzelung der Bayern oder Davouſts ziehen zu können. Napoleon ſtellte 18. April in Ingolſtadt die Bayern und Würtemberger auf; Davouſt ſollte von Regensburg am rechten Ufer der Donau entlang nach Neuſtadt, Oudinot nach Pfaffenhofen heranziehen, Maſſena ihm nachfolgen, jener den linken, dieſer den rechten Flügel der Armee bilden. Napoleons Kriegsplan ging das Mal nicht auf Umgehung, ſondern auf Durchbrechung der feindlichen Armee; er war nicht minder ſicher als der vom Jahre 1805 berechnet; doch er hatte nicht einen Mack gegenüber. Die Gefechte begannen 19. April. Davouſt war mit ſeinen vier Diviſionen von Regensburg aufgebrochen; gegen Mittag griff ihn Fürſt Hohenzollern an; es wurde bis zum Abend bei Tann, Dinzling, Schneidhart und Hauſen gefochten; Lefebvre kam, von Napoleon geſandt, den Davouſtſchen Diviſionen Morand und Gudin von Abensberg her entgegen; die Vereinigung wurde vollbracht. Darauf wandte ſich Napoleon 20. April gegen den linken Flügel der Oeſtreicher, die Corps von Hiller und Erzherz. Ludwig, dem ſchon 19. April Oudinot Pfaffenhofen entriſſen hatte. Bayern, Würtemberger und die nun unter Lannes' Befehl geſtellten Davouſtſchen Diviſionen Morand und Gudin bekamen die Ausführung; die beiden übrigen Diviſionen Davouſt's, Friant und Saint-Hilaire, blieben dem Mitteltreffen der Oeſtreicher gegenüber ſtehen. Napoleon brachte den linken öſtreichiſchen Flügel durch die Treffen bei *Abensberg* und Rohr zum Weichen, verfolgte ihn 21. April bis *Landshut* und nöthigte ihn nach Verluſt dieſes mit reichen Kriegsvorräthen gefüllten Platzes zum Rückzuge über die Iſar. Nun ſtand Napoleon zwiſchen dem geſchlagenen linken Flügel und der Hauptmacht der Oeſtreicher. Indeſſen hatte Davouſt nebſt einem Theil des bayerſchen Corps von Lefebvre 20. und 21. April die ihm gegenüber ſtehenden Oeſtreicher beſchäftigt. Dieſe hätten ihn erdrücken können; Erzherzog Karl ließ 20. April Regensburg nehmen, wo nur ein franzöſiſches Regiment zurückgeblieben war; darauf führten Kollowrat und Liechtenſtein ihre Corps auf das rechte Ufer hinüber, wo nach ihrem Zuſammenſtoßen mit den Corps von Hohenzollern und Roſenberg Erzherzog Karl an 72,000 Mann unter

ſich hatte. Aber, man weiß nicht wodurch beſtimmt, Erzherzog Karl verſchob den Hauptangriff bis auf den 22. April. Der günſtige Moment war vorüber; das Treffen bei Eckmühl gegen Davouſt hatte 22. April noch nicht lange gedauert, als Napoleon, der Beſſières und Oudinot gegen Hiller hatte ſtehen laſſen, von Landshut her mit den anſehnlichen Streitmaſſen von Lannes, Maſſena und Vandamme anlangte. Dies entſchied zum Nachtheil der Oeſtreicher, die nur theilweiſe, überall aber gegen überlegene Maſſen ins Gefecht kamen und umſonſt mit der rühmlichſten Tapferkeit fochten, aber namentlich in zwei brillanten Reitergefechten, wozu Lannes' Fußvolk klatſchte, unterlagen; ſie zogen ſich Abends nach Regensburg und der Donau zurück. Zum Lohn für die Waffenthaten dieſer Tage wurde Davouſt nachher zum Prinzen von Eckmühl ernannt. Erzherzog Karl, bei dem Ausgange des Kampfes erkrankt,*) hielt Regensburg beſetzt, nicht ſowohl um den Kampf am rechten Donauufer fortzuſetzen, als um ſeinen Rückzug zu decken. Dieſer geſchah über die ſteinerne regensburger und eine Pontonbrücke; Reiterei hielt das Vordringen der Feinde bis Mittag auf. Napoleon, vor Regensburg angelangt, befahl zu ſtürmen; Lannes ließ durch ſeine Adjutanten Sturmleitern vorantragen; Abends war Regensburg genommen. Die Verwundung Napoleons am Knöchel durch eine matte Kugel hatte keine Störung veranlaßt. Der Verluſt der Oeſtreicher in dieſen fünf Tagen wird auf 55,000 Mann geſchätzt. Erzherzog Karl hatte auf ſeinem Rückzuge in Böhmen etwa 78,000 Mann übrig; mit dieſen ſuchte er vor Napoleon nach Wien zu gelangen. Die Trümmer der beiden über Landshut zurückgetriebenen Corps, Hillers und des Erzherzogs Ludwig, zogen ſich nach dem Inn zurück. Das erſte Bulletin berichtete von den Siegen Napoleons; Schmähungen gegen Oeſtreich und Fälſchung der Wahrheit ſind reichlich in den folgenden zu finden. Gerecht aber war der feldherrliche Stolz Napoleons auf dieſen fünftägigen Kampf, den er ſein Meiſterſtück nannte, und nicht zu verwundern, daß er ein auf Unterhandlungen berechnetes Schreiben des Erzherzogs Karl nicht beant-

*) Hormayr Geſch. A. Hofers 2, 33.

wortete.*) Napoleon gab den Bayern und Würtembergern ſeine Zufriedenheit zu erkennen; mehreren Fürſten des Rheinbundes ſpendete er vorläufig Lohn durch die Zutheilung der Güter des deutſchen Ordens, den er 24. April für aufgehoben erklärte; Mergentheim, Sitz des Hochmeiſters, ward dem Könige von Würtemberg zu Theil. Auch die Güter aller vormaliger in öſtreichiſchem Dienſte befindlicher Reichsfürſten und Grafen, ſo viele in rheinbündiſchem Gebiete lagen, als der Stadion, Schwarzenberg, Hohenzollern, Metternich rc. erklärte er für confiscirt; die Hälfte davon ſollte an die Rheinbundsfürſten kommen, die andere Hälfte behielt er ſich ſelbſt vor. Der gewaltluſtige König von Würtemberg bemächtigte ſich der Güter der Stadion und Metternich; die übrigen Rheinbundsfürſten gingen ſchonender zu Werke.

Tyrol, Italien, Warſchau.

Indeſſen hatten die Tyroler ihr Land befreit und Erzherzog Johann glücklich in Italien gefochten. In Tyrol hatten 9. April Hofer und Major Teimer eine „offene Ordre" ausgeſandt, welche die nahebevorſtehende Ankunft der Oeſtreicher anzeigte und Anweiſung gab, was der Landſturm zuvörderſt zu thun habe; doch unabhängig davon begann der Kampf ſchon 10. April an der großen Straße, die vom Brenner über Sterzing, Brixen, Botzen durch das Eiſackthal in das Etſchthal und Wälſchtyrol führt. Weſtwärts vom Eiſackthal liegt das Paſſeyrthal, wo Hofer wohnte; die Verkehrsſtraße nach dem Eiſackthal führt über den hohen Jauffen. Oſtwärts liegt das Puſterthal, durch welches Oeſtreicher unter Chaſteler heranzogen. Dieſe mußten die Brücke über die Rienz bei Sanct-Lorenzen paſſiren; der bayerſche Oberſtlieutnant Wrede wollte ſie abbrechen laſſen, die Tyroler es nicht leiden; von beiden Seiten wurde gefeuert, Wrede mußte ſich zurückziehen und ſuchte nun mit einer zu ihm geſtoßenen Schar Franzoſen, die General Biſſon anführte, Sterzing und den Brenner zu erreichen. Dahin aber

*) Lebensb. 3, 329.

kamen vor ihm 11. April über den hohen Jauffen, von Hofer und deſſen Adjutanten Eiſenſtecken, einem freudig kühnen jungen Mann, angeführt, die Männer von Paſſeyr, und einige Hundert Oeſtreicher von Chaſtelers Corps, überwältigten bei Sterzing ein Bataillon Bayern, gegen deſſen Kanonenkugeln (bayerſche Dampfnudeln) ſie ſich durch vorgeſchobene Heuwagen zu decken verſtanden, und zogen nun über den Brenner nach Innsbruck zu. Auf der andern Seite der Hauptſtadt, im Unterinnthale, erhob ſich das Volk unter Joſeph Speckbacher, Landwirthe zu Rinn, einem zwiſchen Innsbruck und Hall gelegenen Dorfe. Speckbacher, mit Stärke und Gewandtheit, Muth und Liſt gleichmäßig ausgeſtattet, der begabteſte aller tyroler Hauptleute und für Oeſtreich ſchwärmend wie Hofer, überfiel an demſelben Tage die bayerſche Beſatzung in Hall und zog nach deren Bewältigung ebenfalls auf Innsbruck zu. Eben dahin Tyroler von allen Höhen, aus allen Thälern umher. Es waren ihrer an 15,000 Mann. In Innsbruck lag eine bayerſche Beſatzung von einigen Tauſend Mann unter General Kinkel und Oberſt Dittfurth. Ihre Gegenwehr war männlich; Dittfurth focht wie ein Raſender; doch ſie unterlagen 12. April der Uebermacht. Die aus dem Eiſackthal unter Wrede und Biſſon herangekommenen Bayern und Franzoſen fanden Innsbruck in der Hand der Tyroler und ſich von ihnen umringt; das Feuer der Tyroler, die ſichern Stand hatten, ſtreckte in wenigen Augenblicken an hundert Mann nieder; der tyroler Major Teimer bot Capitulation oder unfehlbaren Tod; ſie ſtreckten vermöge der Capitulation von Wiltau die Waffen. An 4000 Gefangene, ſieben Kanonen und vier Fahnen waren der Tyroler Siegslohn. Die bayerſche Kriegsmacht in Tyrol war vernichtet, nur Kufſtein, an der Ausmündung des Unterinnthals nach Bayern gelegen, war noch in der Hand der Bayern. Das war, die unbedeutende Hülfe der Oeſtreicher bei Sterzing abgerechnet, das Werk der Tyroler allein. Chaſteler kam 15. April nach Innsbruck, traf Anſtalt, Kufſtein zu berennen, wozu Speckbacher auszog, und wandte ſich nach Wälſchtyrol, wo an 11,000 Franzoſen und Italiener unter Baraguay d'Hilliers und Lemoine bei Trident verſammelt waren. Mit Chaſteler zog der Landſturm des ſüdlichen Tyrols und Hor-

mayr, von Oeſtreich zum Intendanten Tyrols ernannt. Am 24. April kam es zum Treffen bei Volano; die Franzoſen widerſtanden nicht lange; von dem durch Erzherzog Johann bedrohten Vicekönig abgerufen, räumten ſie das Etſchthal; Chaſteler verfolgte ſie bis Roveredo. Auch die Vorarlberger erhoben ſich, und zu ihnen gelangten bald Tauſende von öſtreichiſchen Kriegsgefangenen, die in Schwaben ſich frei machten.*)

Erzherzog Johann, 9. April von Tarvis und Görz aufgebrochen, hatte 12. April ſeine geſamte Armee auf das rechte Ufer des Tagliamento hinübergeführt, 16. April den Vicekönig bei Sacile geſchlagen und bis Verona zurückzuweichen genöthigt. Johann war auf dem Siegswege ſeines Bruders Karl; das Treffen von Sacile ein Seitenſtück zur Schlacht von Caldiero. Darauf aber verſtärkte ſich die Armee des Vicekönigs und bald nöthigten, gleichwie im Jahre 1805, die Niederlagen der deutſchen Armee Oeſtreichs die italieniſche ihre Vortheile aufzugeben.

Auch Erzherzog Ferdinands Einfall in das Herzogthum Warſchau verſprach anfangs guten Erfolg. Die nicht über 15,000 M. ſtarke polniſche Armee Poniatowski's wurde 19. April aus ihrer feſten Stellung bei Raszyn verdrängt und 21. April Warſchau durch Capitulation den Oeſtreichern übergeben. Doch nun erſt begann der Widerſtand der Polen lebhaft zu werden, die dortigen Kriegsvorfälle aber lagen dem großen Kriegstheater zu fern, um auf die Entſcheidungskämpfe irgend Einfluß zu haben.

Norddeutſchland; Dörnberg, Schill.

Bedeutſamer für den Charakter des Kriegs, als Volkskriegs, war, was ſich in Norddeutſchland begab. Nach dem Abmarſch des Davouſtſchen Corps nach der Donau waren nur geringe Abtheilungen der franzöſiſchen Armee dort zurückgeblieben, in Magdeburg nur einige Hundert Artilleriſten zur Beſatzung der Citadelle und ein ſchwaches Bataillon franzöſiſches Fußvolk, außerdem Weſtphälinger,

*) Hormayr, Geſch. Andr. Hofers 2. Aufl. 2, 112.

meiſt Rekruten. Die weſtphäliſche Armee, durch Abſendungen nach Spanien vermindert, beſtand meiſtens aus jungen unverſuchten Leuten; Ergebenheit und Treue gegen ihren König wurde ihr nicht zugetraut; die Herzen waren heſſiſch, braunſchweigiſch, hannöveriſch, preußiſch. Eine Landung der engliſch-deutſchen Legion würde viel gewirkt haben; doch England erkannte die Gunſt der Umſtände hier weniger als in Spanien. Ohne ſolche war aber jeglicher Verſuch zum Aufſtande, wenn die weſtphäliſche Armee treu blieb, vergeblich; auf das Volk war wenig zu rechnen; es waren keine Tyroler. Nun aber gab es unter den Officieren der weſtphäliſchen Armee vormalige preußiſche, heſſiſche ꝛc. Officiere, und der Abfall dieſer konnte vielleicht auch die Soldaten abtrünnig von Jerome machen. Die Inſurrectionsverſuche, die nun folgten, haben den Charakter des Abenteuers; man ſieht nur ſoldatiſche Wagſamkeit des Officiers; von Volksbewegung iſt keine Spur; die Berechnung auf dieſe und auch auf die weſtphäliſche Armee war gänzlich verfehlt. Was der vormalige preußiſche Hauptmann von Katte noch vor Eröffnung des öſtreichiſchen Feldzugs unternahm, als er 3. April mit mehreren Camaraden über die Elbe nach der Altmark kam, Kaſſen wegnahm, zum Aufſtande rief und ſich in der Nähe Magdeburgs zeigte, war eine Misgeburt, wobei die Hoffnung, Magdeburg zu überrumpeln, nicht genügen kann, die Bethörtheit der Ritterfahrt glimpflich zu beurtheilen. Man hat ſich nicht eben zu wundern, daß die Bewohner der Altmark durch Katte und ſeine Begleiter nicht begeiſtert wurden; gut preußiſch, wie ſie ihrer Geſinnung nach waren, hatten ſie doch die Officiere des Jahres 1806 noch in zu friſcher Erinnerung, um auf das Erſcheinen ſolcher vormaligen viel zu geben. Nur Schills Name hatte einen herrlichen Klang. Ueberhaupt ſo gefliſſentlich auch die Namen damals von Franzoſenhaß glühender Edelleute im Königreiche Weſtphalen und Hannover hervorgehoben und gewaltige Maſſen Gährungsſtoff bezeichnet werden; nach ſolchen Reſtauratoren ſehnte ſich das Volk nicht; faſt das einzige Tröſtliche, das in den neuen Zuſtänden gefunden wurde, war ja die Abſtellung des Junkerhochmuths, und die Umtriebe, die von dieſer Seite her ausgingen, ſo weit ſie auch ſich verzweigten, fanden bei

dem Volke keine ſonderliche Erwiederung; auch wurde dies zu gut und zu ſtreng bewacht. Ein ganz anderes Feuer war es, das mit Wort und Schrift von einem Arndt, Fichte ꝛc. bei den Edeln entzündet wurde; es flackerte nicht auf zu Abenteuerfahrten; es glühte langſam, aber ſeine Flamme ward eine nationale. Katte rettete ſich mit einigen ſeiner Genoſſen nach Böhmen. — Mehr als auf die Bevölkerung der Altmark und des Magdeburgiſchen war auf die kriegeriſchen Heſſen zu rechnen. Mehrere vormals heſſiſche Officiere und Beamte, v. Malsburg, Buttlar, Spiegel, Wolff, Menſing, Trott ꝛc., vor Allen der Oberſt der weſtphäliſchen Jägergarde von Dörnberg, Münſters Neffe, betrieben hier den Aufſtand. Dem Verſuche, das Heer abtrünnig zu machen, ging ein Aufſtand einiger Dorfſchaften, Homburg, Wolfshagen ꝛc., 21. April voraus; die Stiftsdamen des Stifts Wallenſtein in Homburg, worunter Steins Schweſter, hatten 1000 Thaler dazu verheißen; Dörnberg wurde nach ſeinen Wünſchen gegen ſie ausgeſandt; unterwegs forderte er 23. April ſeine Mannſchaft zum Abfall und Angriffe auf Caſſel auf, wo er den König gefangenzunehmen und die weſtphäliſche Regierung umzuſtürzen gedachte, fand aber kein Gehör und ſtellte ſich, nachdem die Truppen nach Caſſel zurückgekehrt waren, an die Spitze der Bauern. Jerome fand den richtigen Tact, die Truppen in der Treue zu erhalten, die Bauern wurden zerſprengt und Dörnberg flüchtig. Auch er gelangte nach Böhmen und trat hier in das Freicorps, das der Herzog von Braunſchweig-Oels aufrichtete. Indeſſen hatte Napoleon in Bayern Siege erfochten und keine engliſche Kriegsmacht ſich an der deutſchen Nordküſte gezeigt; daß die Zeit zu Aufſtänden in Norddeutſchland noch nicht oder nicht mehr da ſei, war genugſam an dem Geiſte der Norddeutſchen und den Waffenthaten Napoleons zu erkennen: aber von den letztern war man noch nicht unterrichtet, oder man glaubte nicht an die erſten Berichte, man träumte vielmehr Siege der Oeſtreicher. So konnte es geſchehen, daß Schill noch jetzt Erfolg von einem Aufwiegelungsverſuche hoffte.

Schill war zu weit höherer Geltung gekommen, als er in Anſpruch nehmen konnte; ſelten wol hat ſoldatiſche Kühnheit ſolchen

Preis gefunden. Bei dem Einzuge preußiſcher Truppen in das von den Franzoſen geräumte Berlin 10. December 1808 hatte Schills Corps den Vorrang. Alle Welt jubelte ihm zu; der Rauſch der Begeiſterung dauerte darüber hinaus fort, das Volk hatte in ihm ſeinen Götzen. Schill, Mitglied des Tugendbundes, dürſtete nach neuem Kampfe gegen die verhaßten Franzoſen, von ehemaligen Waffengenoſſen, ja ſelbſt von vormals preußiſchen Landleuten in Altweſtphalen ergingen dringende Aufforderungen an den gefeierten Helden, von deſſen Erſcheinen im Königreiche Weſtphalen allgemeiner Aufſtand erwartet werde; ſo täuſchten Andere, darauf er ſelbſt ſich über die Macht, die in ſeiner Hand läge. Noch zweifelte und zögerte er, bedenklich gemacht durch das Mislingen des Katteſchen Anſchlags: da ward er unterrichtet, daß ſeine Verbindungen mit den Misvergnügten in Weſtphalen an Michaud, den Gouverneur von Magdeburg, und den Hof in Caſſel verrathen ſeien, zugleich verbreiteten ſich Gerüchte von großen Siegen Erzherzog Karls bei Regensburg; die Furcht vor der Ahndung, die den Anträgen des weſtphäliſchen Hofes folgen mußte, erlaubte ihm nicht in Preußen zu bleiben, aber ſtatt einzeln ſich zu flüchten, zog er es vor, ſein Corps, auf deſſen unbedingte Hingebung und Kampfluſt er rechnete und das ſich als durch ihn entſtanden und darum als ihm eigen anſah, mit ſich zu führen. Am 28. Auguſt zog er mit ihm aus wie zum Exerciren; einige Stunden von Berlin kündigte er ſeinen Soldaten an, daß er ſie gegen die Franzoſen führe; im Wahne, daß dies auf Befehl des Königs geſchehe, bezeugten Officiere und Gemeine hohe Freude. So zog die kleine Schar, vier Schwadronen Reiter, ins Weite. Jenſeits Potsdam brachte ein von L'Eſtocq, Gouverneur von Berlin, geſandter Officier an Schill den Befehl zur Rückkehr; Schill zog weiter auf Wittenberg zu. Der Befehlshaber der Feſtung geſtattete ihm den Marſch über die Elbbrücke. Schill, 4. Mai in Cöthen von den öſtreichiſchen Niederlagen und Dörnbergs Kataſtrophe unterrichtet und ohne irgend Geneigtheit zur Inſurrection in der Umgegend zu finden, von Preußen verläugnet und wenn er dahin zurückkehrte, der Strafe verfallen, war nun, wo auch der Weg nach Böhmen verſperrt zu ſein ſchien, Abenteurer

ohne Ausſicht auf glücklichen Ausgang. Er ſprach offen mit den Seinen; Alle wollten ſein Schickſal theilen. Darauf nahte er ſich Magdeburg bis auf drei Stunden; bei Dodendorf ſtellten ſich ihm Franzoſen und Weſtphälinger entgegen; ſeine Reiter kämpften mit wahrer Tollkühnheit, aber vermochten nicht, die Feinde zu bewältigen. Gegen hundert Schillſche blieben, darunter waren deren tapferſte Officiere. Schill, durch Zuzüger, aus denen er zwei Compagnien Fußvolk bildete, mehr beläſtigt als verſtärkt, aber ohne alle Hoffnung auf Erfolg in der Umgegend von Magdeburg, zog nun nach der Altmark; hier bei Arneburg ſtieß eine Schar von dem Bataillon leichten Fußvolks, das er in Colberg gebildet hatte, zu ihm. Sie war 4. Mai aus Berlin entwichen; einige Hundert kühne Männer aus der Umgend geſellten ſich dazu; doch das konnte kein Heil bringen, ebenſowenig Streifzüge, die ſich bis Goslar erſtreckten. Die Sorge der weſtphäliſchen Behörden und der Franzoſen äußerte ſich unverhohlen, war aber bei weitem größer als die Gefahr; die Deutſchen hatten noch nicht genug den Stachel empfunden. Indeſſen hatte Jerome den „Räuberhauptmann" Schill geächtet und 10,000 Francs auf ſeinen Kopf geſetzt, Preußen hatte ihn preisgegeben; Holländer unter Gratien zogen heran: Schill richtete nun ſeinen Blick auf die Oſtſeeküſte. Am 15. Mai überrumpelte er die kleine mekſenburgiſche Feſte Dömitz an der Elbe, einige Tage ſpäter wandte er, vom Feinde bedroht, ſich über Wismar und Roſtock nach Stralſund. Ein Theil ſeines Corps gewann in Roſtock Fahrzeuge zur Einſchiffung und entkam dem raſch nachdringenden Feinde, der nun auch durch Dänen unter General Ewald verſtärkt wurde. Schills Hauptmacht war ſtark genug, die geringe Beſatzung von Stralſund, die ihm entgegengezogen war, zu überwältigen; er nahm 25. Mai Beſitz von Stralſund. Hier hätte er ſich einſchiffen können; aber er wollte Stralſunds Werke herſtellen und ſich daſelbſt behaupten. Sein Corps hatte ſich durch Freiwillige und durch ein vermittelſt Drohungen bewirktes Aufgebot der pommerſchen Landwehr auf 2000 Mann verſtärkt; aber die alte Einmüthigkeit war nicht mehr. Bald ſtanden 6000 Feinde vor den Thoren, ehe Schill dieſe hatte hinlänglich verſchanzen können; als ſie 31. Mai in die Stadt

eindrangen, fiel Schill im Kampfe der Verzweiflung; mit ihm im blutigſten Straßengefechte gegen 800 ſeiner Soldaten. Einige Hundert rettete der tapfere Rittmeiſter v. Brünnow auf preußiſches Gebiet. Schills Haupt, in Weingeiſt nach Caſſel geſandt, kam ſpäter nach Leyden, zuletzt nach Braunſchweig, hier mit den Gebeinen treuer Waffenbrüder in geweihter Capelle zu ruhen. Elf ſeiner Officiere wurden gefangen und in Weſel 16. September erſchoſſen, die Soldaten, an 550 an der Zahl, auf die Galeeren geſchickt.

Katte's, Dörnbergs und Schills Unternehmung hatte für eine Menge unglücklicher Bewohner Weſtphalens, die ſich ihnen angeſchloſſen hatten, harte Strafe zur Folge; Hinrichtungen waren an der Tagsordnung zu Caſſel und Magdeburg. Wiederum begaben außer Katte, Dörnberg ꝛc. kühne und kampfluſtige Männer aus Preußen und Weſtphalen ſich nach Böhmen, um in dem öſtreichiſchen Heere oder in der ſchwarzen Schar, die der Herzog von Braunſchweig-Oels errichtete, Dienſt zu nehmen. Der Empfang, den Dörnberg bei dem Kurfürſten von Heſſen in Prag fand, war nicht ermunternd zu weiterem Wagniß für den Fürſten, der mit einem Schein von 1000 fl. — 34 Louisd'or werth, Dörnberg zu belohnen vermeinte. Der Kurfürſt ſoll Gold zur Aufrichtung von Truppen gegeben haben: es wäre intereſſant zu wiſſen, von wie viel er ſich loszumachen vermochte. Truppen rüſtete auch er, von verſchiedenen Waffengattungen, um nach Befreiung ſeines Landes ſogleich Cadres nach Caſſel mitbringen zu können, dunkelblaue Grenadiere mit Bärmützen, apfelgrüne Jäger, weiße Cüraſſiere, hellblaue Dragoner, gelbe Huſaren ꝛc., zuſammen einige Hunderte mit gepudertem Haar, dicken Locken und langen Zöpfen.*) Die ſchwarze Schar des Herzogs von Braunſchweig-Oels, damals erſt wenige Hundert Mann ſtark, verſuchte ſich ſchon in der Mitte Mai's mit Einfällen aus Böhmen in die Lauſitz: hatte ſie gehofft, hier Zutritt des Volks zu finden, an welches der Herzog eine Proclamation erließ, ſo war das eine Täuſchung; wenn auch den Franzoſen nicht hold, war es nicht von der Art, aus dem Gleiſe, das ihm von ſeinem

*) Aus dem Tageb. des Gener. v. Wachholz 240.

Landesfürſten angewieſen war, herauszugehen. Der König von Sachſen, der nach dem Abmarſche ſeiner Armee nach der Donau wenig Truppen übrig hatte, verließ Dresden und begab ſich nach Leipzig, ſpäter nach Frankfurt. Der Reiteroberſt Thielmann blieb mit etwa 2500 Mann zur Deckung Dresdens zurück.

Napoleons Marſch nach Wien; Schlacht bei Aspern und Eßling.

Die franzöſiſche große Armee, bei Landshut durch die Garde zu Fuß verſtärkt, überſchritt ohne Hinderniß den Inn. Lefebvre mußte mit den Bayern nach Tyrol ziehen; die Würtemberger blieben bei Linz ſtehen; ihnen ſollten die von Bernadotte herangeführten Sachſen ſich anſchließen. Vom Inn bis Wien fand nur ein Gefecht ſtatt. Bei Ebelsberg verlegte Hiller mit ſeinem Corps den Franzoſen den Uebergang über die Traun. Maſſena erſtürmte 3. Mai die Brücke; die Diviſionen Claparede und Legrand drangen in die Stadt ein; die Oeſtreicher kämpften in dieſer mit großer Hartnäckigkeit, drei Bataillone wiener Freiwillige drängten die Franzoſen nach der Brücke zurück; die Stadt gerieth in Flammen; drei Stunden lang raſ'te der Kampf; Hiller brach ihn erſt ab, als er benachrichtigt wurde, daß er in Gefahr ſei, umgangen zu werden. Sein Verluſt war um die Hälfte geringer als Maſſena's, der an 4000 Mann, darunter 1400 Gefangene der Diviſion Claparede, einbüßte. Am 10. Mai ſtand der Vortrab der franzöſiſchen Armee, von Lannes geführt, vor Wien. Das Mal erwartete man die Franzoſen mit den Waffen in der Hand; an 25,000 Mann unter Erzh. Maximilian ſollten die Stadt vertheidigen, bis Erzh. Karl von Böhmen her am linken Ufer zur Stelle ſein würde. Jedoch ſchon 13. Mai ward Wien, ohne daß es einen ernſtlichen Kampf gekoſtet hätte, den Franzoſen eingeräumt. Hiller zog ſich über die Taborbrücke zurück und verſäumte nicht, ſie nachher abbrennen zu laſſen. Erzh. Karl kam erſt 16. Mai Wien gegenüber an und lagerte ſich an dem Biſamberge. Napoleon bezog abermals den Palaſt von Schönbrunn. Seine Bulletins waren übermüthig und voll Schmä-

hungen gegen das öſtreichiſche Kaiſerhaus, dem er Entthronung drohte. An die Ungarn richtete er einen Aufruf, von Oeſtreich abzufallen. Nicht lange vorher hatte er in ſeinem zweiten Bulletin die Aufforderung Oeſtreichs, welche die Tyroler zur Inſurrection ermunterte, eine Infamie genannt. Während er nun Anſtalten zur Ueberſchreitung der Donau traf, verſuchte Erzh. Karl die Ausführung eines trefflichen Plans, im Rücken des Feindes ſich mit Tyrol und der Armee von Inneröſtreich in Verbindung zu ſetzen. Dazu mußte Graf Kollowrat 17. Mai einen Angriff auf die Donaubrücke bei Linz machen: doch Vandamme hielt Stand und eben zu rechter Zeit traf Bernadotte mit den Sachſen ein, den Angriff ganz abzuſchlagen.

Zum Uebergange über die Donau ließ Napoleon Brücken unterhalb Wiens bauen, wo die Inſel Lobau den Strom theilt. Am 20. und 21. Mai ging ein Theil der Armee über auf das linke Ufer, Maſſena, Lannes und Beſſières mit etwa 34,000 Mann. Die Dörfer Aspern und Eßling, am Saume des Marchfeldes, nicht 2000 Schritte von der Donau entlegen, wurden von den öſtreichiſchen Vorpoſten geräumt, aber ſchon um Mittag 21. Mai zog Erzh. Karl mit den Corps von Hiller, Bellegarde, Hohenzollern, Roſenberg und Liechtenſtein heran und nun entbrannte ein furchtbarer Kampf um die beiden Dörfer. Die Oeſtreicher waren doppelt ſo ſtark als die Franzoſen; Verſtärkungen für die Letztern wurden durch einen Bruch der Brücke aufgehalten; doch als am Abende die Schlacht unterbrochen wurde, hatten ſie nur erſt einen Theil von Aspern eingebüßt. In der Nacht zogen anſehnliche Maſſen über den Strom; am Morgen des 22. Mai waren die Franzoſen 80,000, die Oeſtreicher nur noch 66,000 Mann ſtark. Schon vor Tagsanbruch begann die Schlacht wieder; der ungeſtüme Lannes drang zwiſchen den beiden Dörfern vor, Erzh. Karl ergriff die Fahne eines wankenden Bataillons und führte die Oeſtreicher zum Angriffe zurück; Lannes wurde tödtlich verwundet. Es war neun Uhr, noch ſtand die Schlacht unentſchieden, da riß der angeſchwollene Strom und eine Anzahl Flöße und Schiffmühlen, die Erzh. Karl hatte hinabſchwimmen laſſen, die Brücke von der Lobau nach dem

rechten Ufer weg; Napoleons Geſchützbedarf neigte ſich zu Ende und ließ ſich nicht erſetzen; ebenſo wenig das Davouſtſche Corps vom rechten Ufer heranziehen; daher ließ er ab, ordnete den Rückzug an, wozu er die hartnäckigſte Vertheidigung von Eßling Maſſena übertrug, der darob nachher Prinz von Eßling wurde, und führte die Armee in der Nacht auf die Lobau, die Raum genug hatte, ſie zu faſſen. Außer Lannes, der bald nach der Schlacht an ſeiner Verwundung zu aufrichtigem Schmerze Napoleons ſtarb, waren auch S. Hilaire und d'Espagne, zwei wackere Generale, der Letztere Anführer einer Diviſion Cüraſſiere, gefallen. An 12,000 Todte blieben auf der Wahlſtatt; der Verwundeten waren 34,000 Mann; die öſtreichiſche Armee zählte gegen 20,000 Todte und Verwundete, darunter 741 Officiere. An Gefangenen büßten die Oeſtreicher nur 900 Mann ein; von franzöſiſcher Seite kamen die Generale Durosnel und Fouler, Stallmeiſter, jener Napoleons, dieſer der Kaiſerin, und 2300 Mann in Gefangenſchaft. Solche öſtreichiſche Tapferkeit hatte Napoleon noch nicht gefunden; er ſagte ſpäter zu Murat: Ihr habt die Oeſtreicher von Aspern nicht geſehen und darum habt Ihr nichts geſehen. Napoleons Sorge, vor Herſtellung der Brücken auf der Lobau von Erzh. Karl angegriffen zu werden, erfüllte ſich nicht. Er ſetzte die Inſel bald in ſo furchtbaren Vertheidigungsſtand, daß ein Angriff auf ſie dem auf eine Feſtung gleichzuachten war. Als die Nachricht von der Schlacht mit Uebertreibung der von Erzh. Karl erkämpften Vortheile in Norddeutſchland bekannt wurde, erwartete alle Welt nächſtens den Einzug der Oeſtreicher in Wien zu vernehmen; aber es trat eine Waffenruhe von mehreren Wochen ein.

Tyrol, Italien, Warſchau.

In Tyrol war indeſſen ebenfalls blutig gekämpft worden. Chaſteler hatte in Wälſchtyrol Hofer zurückgelaſſen und ſich nach dem Unterinnthal begeben, um Speckbacher bei der Umlagerung Kufſteins zu unterſtützen und mit Jellachich, der 8000 Mann in Salzburg befehligte, in Verbindung zu bleiben. Napoleon, ergrimmt

über den Bauernkrieg und die Geſetze des Kriegsrechts nur von ſeiner Leidenſchaft entnehmend, erließ 5. Mai ein Ausſchreiben, das Chaſteler als Anſtifter des tyroler Aufſtandes und der Ermordung von franzöſiſchen und bayerſchen Gefangenen ächtete, und wenn er ergriffen würde, in 24 Stunden zu erſchießen befahl. Seitdem entwich von dieſem, wo nicht der Muth, denn der war untadelig, doch die Luſt, ſich länger in einem Kriege zu verſuchen, wo er vom Feinde nicht als Soldat angeſehen wurde. Auch trugen die Nachrichten von den öſtreichiſchen Niederlagen in Bayern das Ihrige bei, ihn zu verſtimmen. Bald folgten Niederlagen in Tyrol. Die Bayern, 18,000 Mann ſtark, erſtürmten 11. Mai den Paß Strub, ſiegten 13. Mai bei Wörgl, brannten den reichen Marktflecken Schwaz nieder und beſetzten 19. Mai Innsbruck. Entſetzliche Gräuel begleiteten ihren Kampf und Sieg. Ein ſtrenger Tagsbefehl General Wrede's giebt Zeugniß, daß Unmenſchlichkeiten geübt waren. Chaſteler hatte an den erſten Gefechten Theil genommen, dann aber zog er ſich mit den Oeſtreichern nach dem Brenner zurück; ein Befehl des Erzh. Johann, ſeine Truppen ihm zuzuführen, war ihm willkommen; er verließ Tyrol gänzlich; Buol aber ließ ſich von den tyroler Volksführern bewegen, mit etwa 3000 Mann in Tyrol zu bleiben. Die Tyroler erholten ſich bald von ihren Niederlagen; ein Theil der Bayern unter Lefebvre und Wrede zog dem Corps Jellachichs, das Salzburg räumte, nach; Lefebvre wurde darauf gen Linz geſandt; die geſamte bayerſche Macht, die unter Deroi, dem älteſten der bayerſchen Generale, im Innthal ſtand, betrug nicht über 8000 Mann; in den übrigen Thälern aber waren die Tyroler unbezwungen. Hofer, Speckbacher, Teimer, Eiſenſtecken und der Capuciner Haspinger, ein kleines hageres Männlein mit rothem Bart, bei dem Volke Pater Rothbart genannt, mit ſeinem Worte mächtig wie ein Kreuzprediger, von Geſinnung herzhaft wie ein tyroler Schütze, führten ihre Scharen, Buol die Oeſtreicher heran in das Thal von Innsbruck, kämpften am Berge Iſel bei Innsbruck 25—29. Mai und drängten die Bayern nach Kufſtein zurück. Am 30. Mai war Innsbruck wieder im Beſitz der Tyroler, das ganze Land außer Kufſtein frei und das Volk nun von doppelter Siegs-

freude gehoben, als die Nachricht von der Schlacht bei Aspern und Eßling einging und ein Schreiben des Kaiſers Franz ihnen zuſicherte, daß er im Frieden auf Rückgabe Tyrols an Oeſtreich beſtehen werde. Napoleons Achtsbefehl gegen Chaſteler erwiderte Kaiſer Franz 25. Mai mit der Erklärung, daß die gefangenen Generale Durosnel (einer der Lieblinge Napoleons), Fouler ꝛc. als Geißeln angeſehen und ebenſo behandelt werden ſollten wie öſtreichiſche gefangene Officiere.*) Speckbacher lagerte ſich mit dem Landſturm des Unterinnthals wieder vor Kufſtein. Im Vorarlberg trat Doctor Schneider, ein hochbefähigter Mann, an die Spitze, den Landſturm zu leiten und auszubilden. Major Teimer geſellte ſich ihm zu; die Streifzüge gingen bis Kempten, Memmingen, Lindau und Stockach; fortwährend trafen freigewordene öſtreichiſche Kriegsgefangene ein; bis zum Auguſt rechnete man deren 17,000 (??).

Doch ſchon im Anfange dieſes Monats hatte Erzh. Johann mit der Armee von Inneröſtreich den Rückzug aus Italien angetreten. Sein anfänglicher Plan, ſich nach Tyrol zu ziehen und dies zum Bollwerk des Kriegs zu machen, kam nicht zur Ausführung. Des Vicekönigs Armee hatte anſehnliche Verſtärkungen erhalten; unter dieſen einen edeln Mann und großen Krieger in Macdonald, der nach langer Zurückſetzung jetzt auf Bitte des Vicekönigs der italieniſchen Armee von Napoleon zugeſandt wurde. Außer dieſem waren bedeutende Anführer Grenier, Grouchy und Lamarque, der Eroberer Capri's. Erzh. Johann ward 8. Mai genöthigt, an der Piave bei Campana dem verfolgenden Feinde die Stirn zu bieten; er büßte einen ſeiner beſten Generale, Wolfskehl, und an 6000 M. ein, konnte aber darauf über acht Tage lang, zwar nicht unangefochten, doch wenig gefährdet, ſeinen Rückzug nach Tarvis und Laybach fortſetzen. Erſt auf den Höhen von Tarvis, wo im Jahre 1797 einige Generale der Oeſtreicher ſich ſo unrühmlich bewieſen

*) Iſts wahr, daß Napoleon darauf gegen den öſtreichiſchen Parlementär, General Weißenwolf, tobte, wie Lebensb. 3, 491 erzählt wird: Si vous le grattez seulement, je ferai violer six princesses et vingt dames par mes tambours et fusiller dix mille hommes?

hatten,[1]) kam es 16—18. Mai wieder zu Gefechten und in dieſen kämpften die Oeſtreicher mannhaft und, wenn ohne Glück, doch mit hohen Ehren. Hauptmann Henſel, der mit etwa 800 Mann das Fort (eigentlich nur Blockhaus) Malborghetto am Fellathal zu vertheidigen hatte, antwortete auf den Antrag zur Capitulation, er habe Befehl, ſich zu vertheidigen, nicht zu unterhandeln, und bewährte ſein Wort durch den Heldentod, den er mit ſeiner Mannſchaft ſtarb. Wie er in Malborghetto, ſo Herrmann in dem benachbarten Blockhauſe Pedril. Nicht ſo ging es darauf in Laybach und bei Rottenmann. Die dortigen Befehlshaber zogen das Leben mit Schmach — nicht dem Tode, ſondern der bloßen Gefahr vor, und dies bei der freudigſten Kampfluſt ihrer Soldaten. General Moitelle übergab Laybach trotz der bewaffneten Widerſetzlichkeit ſeiner Soldaten, Oberſtlieutenant Plunquet capitulirte bei Rottenmann in Steyermark mit fünf Landwehrbataillons, als der Feind noch drei Märſche entfernt war, mit dem Anführer einer Streifſchar.[2]) Erzh. Johann gedachte bei Grätz eine Stellung zu nehmen; dort ſollte Jellachich aus Salzburg eintreffen; dieſer aber wurde von den aus Tyrol nachdringenden Bayern bei S. Michel 25. Mai geſchlagen, und kaum die Hälfte ſeines Corps kam bis Grätz. An die Armee des Vicekönigs ſchloß ſich nun auch Marmont aus Dalmatien an. Bei ihr war nun entſchiedene Uebermacht. Erzh. Johann, nicht im Stande, ſich in Grätz zu behaupten und die Armee des Vicekönigs von der Vereinigung mit der großen franzöſiſchen Armee abzuhalten, zog ſich gen Ungarn. Der Vicekönig zog 26. Mai in Bruck ein; die Vereinigung der beiden Armeen war vollbracht.

Die öſtreichiſche Heerfahrt nach Warſchau war um dieſelbe Zeit ſo gut als mislungen. Poniatowski hatte ſeit 25. April Angriffe auf die Oeſtreicher verſucht und ſeine Kriegsmacht ſich täglich verſtärkt. Höchſt bedenklich ward für Oeſtreich darauf der Einfall der Polen in Galizien, wo dieſen nationale Sympathien begegneten. Im Anfang Juni verließen die Oeſtreicher Warſchau; 3. Juni rückte

1) Bd. 2, S. 455.
2) Auf Treu und Glauben der Lebensb. 3, 371.

Dombrowski daſelbſt ein. In langſamen Anmarſche überſchritten die Ruſſen 24. Mai die Grenze Galiziens: davon freilich hatte Oeſtreich wenig zu fürchten. Wenn auch vielleicht Alexander ſeinem erfurter Vertrag mit Napoleon vollſtändig nachkommen wollte, was ſehr zu bezweifeln iſt, ſo kamen doch ſtatt 45,000 Ruſſen, wie es lautete, nur 15,000, und den Ruſſen war es widerwärtig, ſich den Polen anzuſchließen und für dieſe zu fechten; die Generale Gottſchakow und Gallizin bezeugten mehr Neigung, für als gegen die Oeſtreicher zu fechten.*)

Der kleine Krieg, den der Herzog von Braunſchweig-Oels und Thielmann in der Umgegend von Zittau führten, ſchien ernſtlicher werden zu wollen, als mit der ſchwarzen Legion, die immer noch nicht ſonderlichen Erfolg mit ihren Werbungen hatte und noch nicht 1000 Mann zählte, ein öſtreichiſches Corps von einigen Tauſend Mann unter Am Ende gegen Dresden heranzog. Davon iſt unten zu reden.

Der Papſt.

Napoleons Einbildung von ſeiner Macht war nach ſeinem Einzuge in Wien und vor der Schlacht bei Aspern und Eßling im Uebermuthe. Damals ſchrieb er von Entthronung des Hauſes Lothringen und gegen den Papſt führte er aus, was dort nur Drohung blieb. Am 16. Mai erließ er die Verordnung, welche den Papſt ſeiner weltlichen Herrſchaft gänzlich entſetzte und ihm den Reſt ſeines Gebiets, die Stadt Rom und die Umgegend, nahm. Der Papſt war ſeit dem Einmarſche der Franzoſen unter Miollis in Rom gleich einem Gefangenen und des letzten Schlages gewärtig. Aber nicht mit dem nachgiebigen Sinne des Dulders, ſondern dem der geiſtigen Stärke des Märtyrers. Er war auf kirchliche Waffen beſchränkt; Napoleon ſelbſt hatte mit dem Concordat dieſe Rüſtkammer in Stand zu ſetzen geholfen; Pius VII. rechnete nicht falſch, wenn er ihm daraus Kampf bot. Als 10. Juni Napoleons

*) Norvins 3, 143. 148 hat darüber nähere Nachweiſungen.

Verfügung ihm bekannt wurde, erließ er eine ſchon bereit liegende Bannbulle und fand bei ſeinen Dienern Willigkeit genug, ſie den Römern bekannt zu machen. Miollis ließ ſie wegnehmen, auch ward, ſo weit die franzöſiſche Herrſchaft reichte, ihre Exiſtenz nirgends öffentlich erwähnt; doch die Kunde davon kam bald nach Spanien und Tyrol, nach Belgien und Sicilien, und im Kirchenſtaate wurde bei dem Kreuzen einer engliſchen Flotte an der Tibermündung die Stimmung ſo bedenklich, daß Miollis, unbezweifelt nach Weiſung Napoleons, Anſtalt traf, den Papſt von Rom zu entfernen. Gutwilliges Fortgehen des Papſtes war nicht zu erwarten; er hatte die Thore des Quirinals ſperren laſſen, entſchloſſen, nur der Gewalt ſich zu beugen. Miollis ſandte in der Nacht auf 6. Juli Gendarmen und Häſcher aus; General Radet führte ſie an. Dieſer ließ Leitern anlegen, um in der Stille in das Innere des Palaſtes zu kommen, darauf, hier angelangt, die Thüren zu des Papſtes Zimmern erbrechen. Pius hatte auf den erſten Lärm einige Getreue, darunter den Cardinal Pacca, nachherigen Berichterſtatter von dieſen und den folgenden Drangſalen, zu ſich berufen und erwartete, mit ſeinem Ornat bekleidet, den Gewaltträger. Man wird an Bonifacius VIII. den Schergen Philipps des Schönen gegenüber erinnert. Radets Aufforderung, der weltlichen Herrſchaft freiwillig zu entſagen, wies er zurück; darauf war dieſer vorbereitet; ein Wagen ſtand bereit, der Papſt ward noch in der Nacht fortgeführt; mit ihm Pacca. Die übrigen Cardinäle, mit Ausnahme der altersſchwachen oder kranken, wurden bald nachher nach Frankreich abgeführt. Pius wurde gezwungen, Tag für Tag die Reiſe bis Grenoble fortzuſetzen; von hier aber nach Savona verwieſen. Der Kirchenſtaat wurde 17. Februar 1810 unter dem Namen der Departements von Rom und vom Thraſimen mit dem Kaiſerreiche vereint und Rom für die zweite Stadt deſſelben erklärt; von ihr ſollte der Thronerbe den Königsnamen haben und der Kaiſer erſt in Notre-Dame, dann in der Peterskirche ſich krönen laſſen. Dem Papſte wurden Paläſte zu Paris, Rom ꝛc. und zwei Mill. Fr. Einkünfte zugeſichert. Doch Pius blieb zunächſt in Savona, bis Napoleons Glücksſtern zu erbleichen begann und dieſer ihn nach Fontainebleau kommen ließ, um

ſich mit ihm wieder zu befreunden. Der Despot war, ſo gut wie bei dem Attentate in Spanien, ſich vollkommen bewußt, daß er es mit einer Macht zu thun habe, die ſich nicht wie Heere und Feſtungen in geregeltem Kriege bezwingen ließ; doch die Gewaltluſt war ſtärker als die Sorge vor jener. Dem Kirchenſtaate that Verjüngung ſo gut noth als dem Staatsweſen von Neapel, Spanien und Portugal; ſtrenge Policei war aber wol das einzige Gute, deſſen die Römer ſich bewußt wurden. Bei den Völkern Europa's hatte Napoleons Gewaltſtreich nirgends, auch nicht bei den Proteſtanten, die Stimmen für ſich; die Sympathie mit dem Papſte, der um jene Zeit, wo man ſich eine Wiederherſtellung der Jeſuiten noch nicht einfallen ließ und ſich vollkommen ſicher vor ultramontanen Umtrieben wähnte, nur nach dem, was er von Napoleon zu dulden hatte, geſchätzt wurde, begann ſich dergeſtalt zu regen, daß auch die Proteſtanten ſeine Parteigänger wurden; alle Opfer des Napoleoniſchen Despotismus wurden in großer Verbrüderung zuſammengefaßt; aus ſolcher Stimmung konnte nachmals ein myſtiſcher Synkretismus und eine heilige Allianz hervorgehen.

Sechstes Capitel.

Der öſtreichiſche Krieg vom Ende Mai's bis zum Frieden. England und Walcheren. Tyrol.

Wirkung der Schlacht von Aspern und Eßling auf Deutſchland.

Die Zeit von der erſten großen Schlacht auf dem Marchfelde bis zu der zweiten, bei Wagram, war anfangs verhängnißvoll wegen des gewaltigen Eindrucks, den die Nachrichten von Erzh. Karls Siege durch ganz Deutſchland machte, nachher wegen der großartigſten Rüſtungen beider Theile zur Fortſetzung des Kampfes. Die Spannung war höher als im Anfange des Feldzuges; es fehlte nicht an Leichthoffenden, die eine Kriegserklärung Preußens an Napoleon mit jedem Tage erwarteten, nicht an Volksbewegungen. Die berliner Zeitungen berichteten auf die erſten Gerüchte, daß der Erzherzog einen großen Sieg über Napoleon erfochten habe. Man konnte die Freude darüber zwiſchen den Zeilen ſtrahlen ſehen. In der That hatte Oeſtreich ſelbſt Vertrauen, der König von Preußen werde zur Theilnahme am Kriege gegen Napoleon zu bewegen ſein. Der Fürſt von Oranien-Fulda war kurz zuvor ins öſtreichiſche Hauptquartier gekommen und hatte Aeußerungen des Königs überbracht, die viel hoffen ließen. Der Oberſt von Steigenteſch wurde mit einem Schreiben des Kaiſers Franz vom 8. Juni und Aufträgen zu mündlicher Verhandlung an den König nach Königsberg geſandt; der öſtreichiſche Geſandte in Berlin, Baron von Weſſenberg, bekam vom Grafen Stadion dem entſprechende Aufträge zu Unterhandlun-

gen mit dem preußiſchen Miniſter Grafen Goltz. Steigenteſch lockte aus dem Könige genug heraus, um zu erkennen, daß nur das Unvermögen und die Rückſicht auf Rußland ihn abhalte, ſich Oeſtreich anzuſchließen, daß er aber nach einem zweiten Siege Oeſtreichs kommen werde und hoffentlich nicht allein, was ſich nach einem hingeworfenen Worte des Königs von Abreden bei ſeinem Beſuche in Petersburg kaum anders als auf Alexander deuten ließ. Die Königin ſprach unverhohlen ihren tiefen Schmerz und Haß aus. Scharnhorſt drang in den König, den Handſchuh hinzuwerfen, die Armee werde beim erſten Kanonenſchuß 120,000 Mann ſtark ſein; Blücher und Gneiſenau hatten Aehnliches geäußert. Graf Goltz dagegen hielt an ſich und wollte — es iſt ein Nachhall der Politik aus Haugwitzens Zeit — vor Allem Oeſtreichs Pläne über die künftige Geſtaltung Deutſchlands wiſſen.*) Die Sache zerſchlug ſich, ſobald die Nachricht von der Schlacht bei Wagram einging, gänzlich. Ein Sieg der Oeſtreicher aber, ſcheint es, hätte eine Kriegserklärung Preußens und ſelbſt Rußlands zur Folge gehabt. Im übrigen

---

*) Der weſtphäliſche Geſandte in Berlin, Baron Linden, kam hinter das Geheimniß; ſeinen Bericht ſ. in der Corresp. inéd. de Napol. 7, 395 f., überſ. in den Lebensb. 3, 258 f. Ich kann mich nicht überzeugen, daß Allem, was Linden von dem geſchwätzigen Steigenteſch erfahren haben will, zu trauen ſei, oder aber dieſer war von Gott im Zorn zum Diplomaten gemacht. Erzh. Karl ſoll zu Steigenteſch geſagt haben: Sprechen Sie keck mit dem Könige, und wenn er ſich *nicht* entſchließen will, ſo *compromittiren* Sie ihn. (Als Wiederholung des Zwangmanövers, das Oeſtreich und Rußland 1805 gegen Preußen im Sinne hatten, ſ. Bd. 3, S. 458.) Ferner Steigenteſch eröffnet dem Baron von Linden: „Heute habe ich die Leute geſehen, die vor vier Monaten in Wien ein unfehlbares Mittel vorſchlugen, was aber von der Frömmigkeit des Kaiſers, der einen legitimen Souverän nicht bei Seite ſchaffen will, verworfen wurde: willigt man im Cabinet des Kaiſers darein, ſo ſind alle Schwierigkeiten gehoben." War das nicht erlogen oder von Linden falſch verſtanden und entſtellt, und kam dieſer Bericht von Caſſel aus zur Kunde Napoleons, da fragt man, ob dieſer das Attentat ignorirt habe und wie das geſchehen konnte, begreift aber zugleich, daß dieſe Notiz, beſonders wenn er Staps' Attentat (ſ. unten) damit in Verbindung gebracht haben ſollte, ſeinen Preußenhaß noch verſchärfen mußte. Uebrigens war ſein Geſandter, Saint-Marſan, ein wohlwollender und vortrefflicher Vermittler und dieſem gelang es auch, die böſen Gedanken Napoleons über Schills Zug zu beſchwichtigen.

Norddeutſchland, zumal Hannover, blieb Alles ſtill, weil England eine Binde vor den Augen hatte und die rechte Zeit zu einer Landung vorbeiſchlüpfen ließ. Auf Helgoland lagen große Waffenvorräthe, beſtimmt für den Volksaufſtand, hannöverſche Edelleute ſchlichen durch das Land mit Geld und Waffen und ſpähten,*) aber — Caſtlereaghs bornirter engliſcher Egoismus rüſtete lieber zur Expedition nach Walcheren. Der Aufſtand, den ein vormals heſſiſcher Officier, Major Emmerich, in Marburg erregte, ward bald unterdrückt und Emmerich erſchoſſen. So büßten auch engliſche Agenten und Werber mit dem Leben zu Magdeburg. Als nun aber Am Ende's Oeſtreicher und die braunſchweigiſche ſchwarze Schar, die 11. Juni Dresden beſetzt hatte, ſich bis Leipzig vorwagten, kam Jerome mit 13,000 Weſtphälingern, Holländern und Bergiſchen heran, 4000 Sachſen ſtießen dazu, die Feinde zogen ſich zurück und Jerome beſetzte 30. Juni Dresden. Damit zwar endete nicht der kleine Krieg in Sachſen; der öſtreichiſche General Kienmayer trat an des ſchlaffen, immer nur auf Rückendeckung bedachten und zum Parteigängerkriege ganz untauglichen Am Ende's Stelle und ſpielte den Krieg in das Erzgebirge und nach Franken; gegen ihn ſandte Napoleon den ſeit der Convention von Cintra vernachläſſigten Junot: doch blieb es bei Bewegungen ohne viel That. Leichte öſtreichiſche Scharen hatten indeſſen auch von Böhmen aus bis Nürnberg geſtreift und dieſe Stadt, damals noch gewiß mehr öſtreichiſch als bayeriſch geſinnt, aber zaghaft, mußte ſich mit einer Kriegsſteuer abfinden. Zum Aufſtande erhob ſich dagegen das Landvolk um Mergentheim, das ſeit Napoleons Decret über Aufhebung des deutſchen Ordens dem Könige von Würtemberg zugetheilt worden war. Maſſen von Bauern, bethört durch Gerüchte vom Annahen der Oeſtreicher, ſtrömten 25. Juni nach der Stadt und tobten hier immitten der eingeſchüchterten Bürgerſchaft, die nicht Theil an dem Aufſtande nahm. Als würtembergiſche Truppen herankamen, zerſtreuten ſich die wilden Haufen der Aufſtändiſchen; die Bürger verſchloſſen, um nicht aufs neue von ihnen geängſtigt zu werden, die

*) Lebensb. 3, 67.

Thore. Dies ward als Verſuch zum Widerſtande angeſehen, die Truppen drangen, obſchon nirgends eine Hand ſich gegen ſie erhob, im Sturme ein und hauſten nach Sturmgebrauch. Ueber dreißig wehrloſe Menſchen wurden niedergemacht, der Verwundeten gab es eine bei weitem größere Zahl. Die Rädelsführer des Aufſtandes waren entflohen; der tyranniſche König von Würtemberg ließ die Bürgerſchaft und ehemalige Ordensmitglieder entgelten, was ſie nicht verſchuldet hatten; ſechs Bürger wurden hingerichtet, andere auf die Feſtung gebracht, ihr Vermögen eingezogen, die meiſten Beamten, die in des Ordens Dienſten geweſen waren, entſetzt, zwei ehrenwerthe Ordensmitglieder des Landes verwieſen.*) Napoleon hatte als Despot ſchwerlich ein getreueres Abbild ſeiner ſelbſt als dieſen Fürſten und in Königsſtolz mochte dieſer ſelbſt den Kaiſerſtolz Napoleons überbieten.

Der Krieg in Oeſtreich.

Während Napoleon neue und feſte Brücken vom rechten Donauufer nach der Lobau erbauen und zahlreiche Scharen zur Verſtärkung ſeines Heers nachkommen ließ, ſetzte der Vicekönig ſeine Bewegung gegen Ungarn in Verfolgung der Armee des Erzh. Johann fort, und dies führte 14. Juni zu der Schlacht bei Raab. Die ungariſche Inſurrection war langſam von ſtatten gegangen; Erzh. Johann fand bei Raab nicht über 18,000 Mann ungeübter und ſchlecht ausgerüſteter Truppen; die Ueberbleibſel der Armee von Inneröſtreich betrugen nicht einmal ſo viel; daher fiel der Sieg dem Vicekönig zu und ſo hatte der Jahrestag von Marengo ſeine Feier. Doch enthielt der Vicekönig ſich des tiefern Eindringens in Ungarn. Zur Verſtärkung der großen Armee kam nun Marmont heran. Am 24. Juni war er bis in die Nähe von Gratz gelangt. Ihm zur Seite war Giulay, der Ban von Croatien, ebendahin gezogen. In

*) Was in den Lebensbildern 3, 389 erzählt wird, beſtätigt ſich auch aus andern Quellen; es iſt nackte Wahrheit. S. Pahl Geſch. Würtemb. 6, 115 f. Die Uebertreibung iſt in der That, nicht in den Berichten davon zu ſuchen.

Gratz ſtanden zwei franzöſiſche Bataillone; dieſe griff Giulay mit großer Uebermacht an; funfzehn Stunden widerſtanden ſie: dies das Gegenſtück zur Vertheidigung von Malborghetto und Pedril. Doch der Ausgang war anders; den Franzoſen ward, ehe ſie unterlagen, Hülfe und zum Lohn nachher die pomphafte Inſchrift ihres Adlers: Einer gegen zehn. Marmont's Corps, vereint mit der Macdonaldſchen Diviſion Brouſſier, zu der jene Bataillone gehörten, langte 5. Juli in Wien eben zeitig genug an, um an der Schlacht bei Wagram Theil zu nehmen.

Napoleons Brückenbau, ein ſtolzes vom General Bertrand vollbrachtes Werk, von Napoleon für bedeutender als Cäſars Rheinbrücke geachtet, war im Anfange des Juli vollendet; zum Uebergange über den ſchmalen Arm von der Lobau nach dem linken Ufer waren ſechs Brücken bereit, die in kurzer Zeit zu Stande gebracht werden konnten. Erzh. Karl erwartete, der Uebergang werde wie das erſte Mal bei Aspern und Eßling ſtattfinden und hatte hier ſtarke Verſchanzungen aufgeworfen: Napoleon beſchloß, dieſe von der rechten Seite aus zu umgehen und den Fluß weiter abwärts vom öſtlichen Ende der Lobau aus zu überſchreiten. In der Nacht auf 5. Juli ließ Napoleon unter heftigem Kanonenfeuer auf das gegenüber liegende und von Oeſtreichern beſetzte Städtchen Enzersdorf die zum linken Ufer führende Brücke legen; dies war das Werk weniger Minuten; den Uebergang eröffneten die Corps von Maſſena und Oudinot, ſchon mit Tagsbruch 5. Juli ſtanden an 60,000 Mann am linken Ufer und Enzersdorf war um acht Uhr genommen; im Laufe des Morgens folgten die Garden, die Reſervereiterei, das Corps Davouſt's, Bernadotte mit den Sachſen, ein Theil der Armee des Vicekönigs; am Mittage ſtanden 154,000 M. mit 660 Geſchützen in Schlachtordnung. Eilends führte Erzh. Karl ſeine Armee aus der Gegend von Aspern und Eßling heran und ſandte an den Erzh. Johann, der mit ſeiner Armee auf dem Marſche zu ihm war, die Aufforderung, ſchleunigſt heranzuziehen. Wenn gleich ſeine Armee nicht über 137,000 Mann mit 400 Geſchützen zählte, und Mittags davon erſt zwei Drittel zur Stelle waren, zögerte er nicht, die Schlacht anzunehmen. Sie hat von Deutſch-

Wagram, wo Erzh. Karls Hauptquartier, den Namen bekommen. Auch ſie war, wie die von Aspern und Eßling, zweitägig. Die Schlachtlinie dehnte ſich über eine Meile aus. Davouſt befehligte den rechten Flügel, der Markgrafen-Neuſiedl gegenüber ſtand, den linken bildeten die Corps von Maſſena und Bernadotte, Oudinot und der Vicekönig die Mitte; die Garden und die Curaſſiere ſtanden in Reſerve. Die öſtreichiſchen Heertheile ſtanden, von der Linken zur Rechten gerechnet, unter Roſenberg, Hohenzollern, Bellegarde, Liechtenſtein, Kollowrat und Klenau (Stellvertreter des erkrankten Hiller). Die Höhe zwiſchen Neuſiedl und Wagram war der Schlüſſel zur öſtreichiſchen Stellung; bei Neuſiedl ſollte Erzh. Johann ſich dem linken Flügel anſchließen. Gegen jene Höhe richtete Napoleon am Nachmittage einen Angriff mit dem größern Theile ſeiner Armee, 90,000 Mann Fußvolk und 7000 Reitern; es wurde bis ſpät Abends gefochten; die Oeſtreicher kämpften wacker, ſchlugen die franzöſiſchen Angriffe nacheinander ab und waren zuletzt im Vortheil; die Sachſen, noch gegen neun Uhr zur Erſtürmung Wagrams herangeführt, feuerten in der Dunkelheit auf einander; Napoleons Angriffe waren mislungen. Es kam darauf an, welcher Theil zum folgenden Tage die meiſten friſchen Kräfte gewinnen würde; zu der franzöſiſchen Armee ſtieß am Abende und in der Nacht eine Verſtärkung von 30,000 Mann; Erzh. Johann, abermals zum ſchleunigſten Anmarſch gemahnt, kam nicht zu der Zeit, wo Karl ſeiner bedurfte. So hatte Napoleon gegen 180,000 Mann, faſt ein Drittel mehr als ſein Gegner. Die Schlacht begann wieder mit Tagsanbruch 6. Juli; der öſtreichiſche rechte Flügel drang gegen Maſſena und Bernadotte an der Donau vor und war nahe daran, dieſe von der Brücke abzuſchneiden. Aber in Folge dieſer Bewegungen war das Mitteltreffen der öſtreichiſchen Armee bedeutend geſchwächt worden und die öſtreichiſche Armee bildete mehr zwei durch anſehnlichen Zwiſchenraum von einander getrennte Hälften als ein zuſammenverbundenes Ganzes. Napoleon, wohl erkennend, daß der Sieg über die Mitte und den linken Flügel der Oeſtreicher einbringen müſſe, was an der Donauſeite aufgegeben wurde, wandte ſeine Hauptmacht gegen jene. Schon hatte

Davouſt bei Neuſiedl Vortheile über Roſenberg erkämpft; darauf ſandte Napoleon die Gardereiterei unter Beſſières gegen die Mitte der Oeſtreicher, wo Liechtenſtein mit Grenadieren und der Reſervereiterei, neben ihm rechts Kollowrat; dieſer Angriff wurde abgeſchlagen, Beſſières verwundet. Nun ließ er hundert Stück Geſchütz auf einen Punct zuſammenbringen und ſandte unter deren furchtbarem Feuer Macdonald mit Diviſionen der italieniſchen Armee gegen die Oeſtreicher; eine gewichtige Reitermaſſe war ihm zur Seite, hinter ihm Wrede mit Bayern; als Reſerve die Garde. Macdonalds Diviſionen wurden furchtbar mitgenommen, ſie ſchmolzen bis auf 1500 Mann zuſammen; ſie mußten abgelöſt werden; dazu ſandte Napoleon die Diviſion Durutte und Wrede's Bayern. Noch ſtand hier der Kampf und an der Donau waren die Oeſtreicher bis Enzersdorf vorgedrungen; jedoch der linke Flügel derſelben war vor Davouſt zurückgewichen und in Gefahr, ganz zerſprengt oder umgangen zu werden: bald nach Mittag befahl Erzh. Karl den Rückzug der geſamten Armee. Erſt einige Stunden ſpäter, gegen fünf Uhr, gelangte die Armee des Erzh. Johann, gegen 12,000 Mann, an das Schlachtfeld, zog ſich aber ſogleich wieder zurück. Die franzöſiſche war dergeſtalt geſchwächt, und die Haltung der öſtreichiſchen trotz der Schwankung des hart mitgenommenen linken Flügels noch auf dem Rückzuge ſo feſt, daß Napoleon, der auch auf Erzh. Johanns Stellung in ſeiner Flanke Rückſicht zu nehmen hatte, ſich mit dem Beſitze des Schlachtfeldes begnügte und von raſcher Verfolgung abſtand. Die Oeſtreicher nahmen 12 eroberte Adler und Fahnen, 11 Kanonen und 7000 Gefangene mit ſich; die Feinde hatten nur eine Fahne und 9 Kanonen erobert und der Gefangenen nicht mehr als die Oeſtreicher; der Verluſt an Todten und Verwundeten war bei den Letztern 23,000 Mann, nicht geringer wird die Einbuße der franzöſiſchen Armee geweſen ſein, die das Bulletin freilich nur auf 1500 Todte und 3—4000 Verwundete anſetzt. Von öſtreichiſchen Generalen blieben der tapfere Vukaſſovich und Nordmann; Laſalle, ein vorzüglicher Reiteranführer, und zwei andere Generale auf Seiten der Franzoſen. Napoleon dankte Macdonald mit einer Umarmung; dieſer rief „Sire, von nun an gilt

es zwiſchen uns bis zum Tode!“ Der edle Held hat Wort gehalten; als hochbegünſtigte Glücksgenoſſen 1814 Napoleon im Unglücke verließen, blieb Macdonald treu bis zum Abſchiede des geſtürzten Kaiſers. Er, Oudinot und Marmont wurden Marſchälle. Zum Fürſten von Wagram ward, mehr nach Gunſt als weil er in der Schlacht Großes geleiſtet, Berthier ernannt; Maſſena, zum zweiten Male bei Eßling erprobt, mit mehr Recht zum Fürſten von Eßling. Bernadotte, der mit den Sachſen nicht glücklich gekämpft hatte, fiel in Ungnade; ihm wurde der Befehl über ſein Corps genommen, der Zutritt zu Napoleon unterſagt und als er bei ſeinem Abſchiede vom Heer in einem Tagsbefehl die Tapferkeit der Sachſen geprieſen hatte, eine herbe Kritik deſſelben von Napoleon den Marſchällen zugeſandt.

Erzh. Karl zog ſich nicht auf Brünn, ſondern auf Znaym, alſo nach Böhmen, zurück. Die Angriffe der verfolgenden Franzoſen machten keinen Eindruck auf ſeine in völliger Ordnung zuſammenhaltenden Colonnen. Bei Znaym machte er Halt und bot Marmont 10. Juli die Spitze; der Kampf erneuerte ſich 11. Juli, Napoleon brachte den größern Theil ſeiner Armee ins Gefecht: doch ehe ſichs entſchied, brachte Fürſt Liechtenſtein vom Kaiſer Vollmacht zum Abſchluſſe eines Waffenſtillſtandes. Dem zufolge erhielt Napoleon zu dem, was er ſchon in ſeinem Beſitze hatte, noch die Citadellen von Brünn und Grätz und die mähriſchen Kreiſe von Brünn und Znaym; auch wurden ihm Tyrol und Vorarlberg preisgegeben. Es war wenig Ausſicht, daß Oeſtreich im Stande ſein werde, den Krieg länger zu beſtehen. Die ungariſche Inſurrectionsarmee, die der Palatin, Erzh. Joſeph in Stand zu ſetzen hatte, war noch immer nicht vollzählig, noch ihre Ausrüſtung beſchafft; die deutſchen und italieniſchen Landſchaften waren ganz in Feindes Hand, Mähren und Galizien zum Theil, Böhmen war nicht die Stärke des Reichs. Um ſo bitterer daher der Schmerz bei Denen, welche meinten, Erzh. Johann habe zu rechter Zeit kommen können und dies den Sieg für Oeſtreich entſchieden haben. Erzh. Karl mag dieſe Anſicht getheilt haben; mindeſtens legte er 31. Juli ſeine Stelle als Generaliſſimus nieder und zog ſich ins Privatleben zu-

rück, aus dem ihn auch nicht die Begebenheiten der Jahre 1813 bis 1815 auf den Kriegsſchauplatz hervorzurufen vermocht haben. Auf die Armee machte die Kunde vom Waffenſtillſtande einen peinlichen Eindruck; allgemeine Unzufriedenheit, die ſelbſt meuteriſch zu werden drohte, war die Folge davon.

Der Herzog von Braunſchweig-Oels und die engliſche Landung auf Walcheren.

Der Waffenſtillſtand dauerte drei Monate; er hinderte nicht, daß während derſelben die Waffen ſich anderswo rührten. Der Herzog von Braunſchweig-Oels, der als freier Fürſt in einen Waffenbund mit Oeſtreich getreten, aber dieſer Macht nicht pflichtig geworden war, konnte an dem Waffenſtillſtande Theil haben, wenn er ſeinem Charakter als ſelbſtändiger Fürſt entſagte; dies verweigerte er und mußte ſich deshalb anſchicken, Böhmen zu verlaſſen. Wohin er gehen ſolle, war ſchon vorher beſtimmt; er rechnete auf Schiffe zur Ueberfahrt nach England. Wie er dahin gelangen könne, war Sache des Muths und des Glücks. Nicht alle ſeine Krieger ſahen ihr Heil in der Rettung nach England und in der Ausſicht auf Dienſt in engliſchem Solde außerhalb des Vaterlandes und ohne Kampf für dieſes. Als der Herzog 24. Juli Zwickau verlaſſen hatte, eröffnete er der verſammelten Mannſchaft des Corps ſein Vorhaben und ſtellte Jedem, der wolle, frei zurückzubleiben. Eine Anzahl ſeiner Officiere und Soldaten verließen ihn. Das Corps zählte darauf beim Aufbruche 2010 Mann, wovon gegen 600 Reiter; es hatte vier Kanonen. In raſchem Zuge und unter vielen kleinen Gefechten, namentlich mit ſächſiſchen Reitern bei Connewitz, ging es von Altenburg nach Leipzig, Halle und Halberſtadt. Ein in letzterem Orte aufgeſtelltes Regiment weſtphäliſchen Fußvolks wurde 30. Juli zerſprengt; gegen 300 der Soldaten nahmen Dienſt bei dem Herzoge. Am 31. Juli kam er bis Braunſchweig. Das Volk jubelte ihm entgegen. Der wackere Fürſt erließ zwar eine Proclamation, die die Braunſchweiger aufforderte, zu den Waffen zu greifen, aber ermahnte zugleich zur Ordnung und zur Folgſamkeit gegen

die Behörden, und vermied es, die Bevölkerung ſeiner Hauptſtadt zur That für ſich aufzuregen; er eilte weiter; die Gefahr wuchs mit jeder Stunde. General Reubell, Sohn des vormaligen Mitgliedes des Directoriums, unfähig und leichtfertig, General nur in Folge früherer Genoſſenſchaft mit Jerome, war mit 5000 Weſtphälingern bis Oelper, eine halbe Stunde jenſeits Braunſchweig herangekommen, auch war Gratien mit Holländern im Anmarſch. Der Herzog zog ihm 1. Auguſt kühn entgegen, mit ihm gegen 200 Männer aus Braunſchweig, Reubell wich nach fünfſtündigem Gefechte zurück, um den Herzog von einer andern Seite anzugreifen, ließ ihm aber, grade was dieſem wünſchenswerth war, die Straße nach Hannover frei. Am 2. Auguſt brach der Herzog dahin auf, zog von da ungehindert über Nienburg und Hoya nach Elsfleth und bemächtigte ſich der zahlreichen dort befindlichen Handelsſchiffe. Reubell, durch Liſt des Herzogs irre und nach Bremen geleitet, kam erſt nach, als der bei weitem größere Theil des Corps eingeſchifft worden war. Die ſchwarze Schar ward zuerſt nach Helgoland, von da nach der Inſel Wight und darauf nach Guernſey geführt; ſpäter diente ſie in engliſchem Solde in Spanien. Der Herzog, der Mutter und Schweſter in London fand, trat als General in engliſchen Kriegsdienſt. Napoleon, von ſeiner kühnen Heerfahrt unterrichtet, ſprach: „Das iſt ein tapferer Krieger!“ Die in feindliche Hand gefallenen Soldaten aber wurden nach den Galeeren geſandt, manche als Ueberläufer in Magdeburg erſchoſſen.

Das engliſche Miniſterium, das ſo raſch und nachdrücklich den Volksaufſtand auf der pyrenäiſchen Halbinſel unterſtützte, hatte ſich über die Unternehmung nach Norddeutſchland zum Anſtoß und Anhalt für Volksaufſtand nicht einigen können. Canning war dafür, Caſtlereagh dagegen. Jener hatte europäiſches Intereſſe, das in ſeinen Folgen England zu gut kommen ſollte, im Auge; dieſen gelüſtete es nach einem Gewinn für England allein, nach der franzöſiſchen Flotte in der Schelde. Seine Anſicht ſiegte. Allerdings war die Beute lockend; in der Schelde bei Vließingen und Antwerpen befanden ſich 14 Linienſchiffe, 8 Fregatten, die Arſenäle waren reich gefüllt, auf den Werften ward unermüdlich gearbeitet;

von hier aus, ſcheint es, wollte Napoleon den Engländern nochmals zur See zu ſchaffen machen und vor einem Landungsverſuche waren dieſe immer noch nicht ſicher. Dies ſollte vereitelt werden, England ſich dadurch einer Gefahr entledigen und gute Beute machen. Auch mochte auf Inſurgirung Hollands und Belgiens gerechnet werden. Die Holländer waren voll Ingrimms über das Continentalſyſtem; den Belgen war Napoleons Verfahren gegen den Papſt ein Gräuel und ſchon mochte bei ihnen des Letztern Bannbulle gegen jenen bekannt geworden ſein. Die Ausrüſtung von Flotte und Heer war anſehnlicher als irgend eine der bisherigen; 39 Linienſchiffe, 36 Fregatten, 85 Briggs, 39,000 Mann Landtruppen mit 144 Belagerungsgeſchützen. Insgeſamt waren an 100,000 Menſchen dazu aufgeboten worden. Strachan befehligte die Flotte, Lord Chatham das Heer. Nicht Zeit, nicht Ort ward getroffen, noch in Chatham der rechte Mann. Er war einer der Miniſter, Großmeiſter der Artillerie, aber kein Feldherr. Schon am 10. Juni waren die Truppen bereit geweſen, der öſtreichiſche Geſandte Stahremberg hatte aufs dringendſte zu raſcher That gemahnt, in Norddeutſchland ſchien immer noch der rechte Schauplatz für ſolche Streitkräfte zu ſein. Erſt 28. Juli, nachdem man in London von dem Waffenſtillſtande ſchon unterrichtet war, ging die Flotte von den Dünen und aus der Themſe in See. Am 30. Juli erfolgte die Landung auf Walcheren, und bis 2. Auguſt Wegnahme aller Plätze der Inſel außer Vließingen; auch Südbeveland wurde beſetzt. Von hier war es nicht ſchwer, mit der Ebbe Truppen nach Antwerpen vorzuſchicken,*) raſcher Marſch nach Antwerpen konnte Sieg und Beute bringen; aber der kurzſichtige Chatham lagerte ſich vor Vließingen, die Gelegenheit entſchlüpfte und England erntete nur Verluſte und Schmach. Vließingen wurde erſt nach furchtbarem Bombardement 17. Auguſt zur Capitulation gezwungen. Darauf wollten die Engländer in die Schelde einfahren und Antwerpen nehmen. Aber ihre Zeit war vorüber. Eilends waren an 20,000 Holländer, Belgen und Franzoſen herbeigekommen, die Nationalgarden der Umgegend verſammelt,

*) Petit, H. de la guerre de 1809, 4, 318.

die Forts Lillo und Liefkenshoek, die die Schelde unterhalb Antwerpens ſperren, Antwerpen und Bergen op Zoom ſtark bemannt, die Schiffe in der innern Schelde geborgen. Zuerſt befehligte König Louis von Holland, darauf, durch den pariſer Miniſterrath ernannt, Bernadotte. Indeſſen waren Sumpffieber bei den Engländern auf Walcheren ausgebrochen; es wurde 24. Auguſt Kriegsrath gehalten und in dieſem für rathſam gefunden, vom Angriffe auf Antwerpen abzuſtehen. Die Hälfte der Truppen wurde nach England zurückgeſchickt; die übrigen blieben auf Walcheren bis im December; 7000 Mann fielen den Fiebern zum Opfer.

Tyrol.

In Folge des Waffenſtillſtandes mußten die Oeſtreicher, die ſich mit Buol noch in Tyrol befanden, das Land räumen. Auch Hormayr ſchied. Den Tyrolern blieb nur die Hoffnung übrig, daß Kaiſer Franzens Wort, auf Wiedervereinigung Tyrols mit Oeſtreich zu halten, ſich erfüllen und die Beſetzung des Landes durch Bayern und Franzoſen nur bis zum Frieden dauern werde. Die Geſcheidtern trauten nicht; Speckbacher, Eiſenſtecken u. A. gingen mit den Oeſtreichern. Zum Widerſtande ohne Oeſtreich fehlte das Vertrauen; doch ein ſchmerzvolles Wort Hofers, als Speckbacher ſcheiden wollte, hielt dieſen an; er ſprang vom Wagen und griff wieder zu ſeinem Stutzen. Der Waffenſtillſtand geſtattete Napoleon eine bedeutende Macht, an 40,000 Mann, gegen Tyrol zu ſenden. Es waren meiſt Deutſche; zwei bayerſche Diviſionen unter Deroi und dem Kronprinzen, die franzöſiſche Diviſion Rouyer, wobei das Contingent der ſächſiſchen Herzoge; Italiener und Franzoſen kamen durch das Puſter- und Etſchthal. Lefebvre war Oberbefehlshaber. Die Tyroler litten den Einmarſch durch die nördlichen Päſſe und die Beſetzung Innsbrucks (30. Juli). Ebenſo legten die Vorarlberger, von Würtembergern, die der Kronprinz anführte, und der Diviſion Beaumont bedrängt, die Waffen nieder und ihr Anführer Doctor Schneider lieferte ſelbſt ſich dem Kronprinz von Würtemberg aus;

Napoleon hatte ihn von Schönbrunn aus geächtet, Beaumont begehrte ſeine Auslieferung, um ihn erſchießen zu laſſen; aber der edle Kronprinz ließ ihn nach dem Asperg in ſichere Verwahrung bringen und verweigerte beharrlich die Auslieferung. Die Amneſtie des wiener Friedens rettete dem wackern Schneider das Leben. In Tyrol hielt Hofer ſich in einer Höhle des Paſſeyrthals verborgen, erließ aber Ausſchreiben an ſeine Waffenbrüder, unterzeichnet: Andere Hofer, dermalen unwiſſend wo. Als nun aber Lefebvre's Truppen den Brenner überſtiegen, brach der Aufſtand zum dritten Male aus und gewaltiger als vorher. Der Capuciner Haspinger, in ſein Kloſter Seben bei Brixen zurückgezogen, aber durch ein Schreiben Hofers aufgerufen, wurde Vermittler zwiſchen Hofer und drei entſchloſſenen Männern in Brixen, Schenk, Mayer und Kemnator: mit einem Schwur gelobten die Verbündeten abermaligen Kampf und zwei Tage nachher ſtand das Volk des mittlern Tyrols wieder in Waffen, bald erhoben ſich auch die Puſterthaler, Etſchthaler und Oberinnthaler. Die Männer vom Herzen Tyrols, aus dem Paſſeyrthal, einverſtanden mit denen von Brixen, ſammelten ſich auf den Höhen und in einem raſch angelegten Verhau an der großen Straße vom Brenner nach Brixen zu plötzlichem Ueberfall der Feinde. Hier war Lefebvre's Vortrab, die Diviſion Rouyer über Sterzing hinaus 4. Auguſt im Eiſackthal bis in die enge Schlucht von Mittewald gekommen: plötzlich ſtürzten von den ſie überragenden Höhen Steine, Schutt, Baumſtämme auf die Häupter der Soldaten, ein mörderiſches Feuer der Tyroler lichtete ihre Reihen, der Reſt gab ſich 5. Auguſt gefangen. Das hatte der Capuciner Rothbart geleitet. Nun kamen die Paſſeyrer und Meraner unter Hofer dazu; mit ihnen war auch Speckbacher. Lefebvre führte 7. und 8. Auguſt Bayern heran; dieſelbe Noth und kläglicher Ausgang; Lefebvre kehrte ſchimpfend und fluchend zurück über den Brenner, und ſammelte in Innsbruck ſeine Truppen. Auch im Oberinnthal bis Prutz und Landeck hatten die Bayern nichts Beſſeres erlebt; nicht die Hälfte der dorthin geſandten Mannſchaft kehrte zurück. Vom Puſterthal und Etſchthal her kam keine Hülfe, dort und hier hatten die Tyroler dem Feinde raſches Vordringen verwehrt. Lefebvre

hatte in Innsbruck noch über 20,000 Mann zuſammen und 40 Kanonen; der Tyroler umher waren wol eben ſo viele. Am 13. Auguſt kämpfte er mit Ingrimm, in dem Bauernkriege ſeine Kriegsehre gefährdet zu ſehen, den ganzen Tag hindurch; er konnte nichts ausrichten, die Tyroler hatten alle Höhen beſetzt, er konnte ihre aus der Ferne ſicher treffenden Kugeln nicht mit gleich wirkſamem Feuer erwidern. In der Nacht auf 15. Auguſt räumte er Innsbruck und zog durch das Unterinnthal gen Salzburg. Sein Kriegsvolk war um 11,000 Mann vermindert worden. Hofer beſetzte 15. Auguſt Innsbruck, wurde vom Volke zum Obercommandanten Tyrols ausgerufen und ordnete eine Landesregierung an; ſeine Ausſchreiben freilich lauteten ſeltſam genug; er war kein Styliſt, noch Staatsmann, doch hatte Oeſtreich, in deſſen Namen er verfügte, wahrlich keinen unwürdigen Vertreter in ihm, am wenigſten aber das tyroler Volk, wenn er fleißig betete und ſittliche Zucht aufrecht zu halten ſuchte. Seine abnormen policeilichen Erlaſſe, die den Weibern Locken zu tragen und Bruſt- und Armfleiſch unbedeckt zu laſſen verboten, und ähnliche Allotria machen den Mann weder klein noch lächerlich. Erleuchtet war er nicht, ſein geſunder Verſtand war beſchränkt, ſein Herz war groß, der ganze Mann ein Ehrenmann, und der Name des Sanvir oder Barbone den Franzoſen und Italienern ein Schrecken. Ihm bei weitem in Einſicht, Umſicht und Thätigkeit voraus waren Speckbacher und Haspinger. Dieſe ſuchten den Krieg über Salzburg, den Pinzgau und Pongau, auszubreiten; ſie drangen 25. September, jener durch den Loferpaß, der nach Reichenhall führt, dieſer im Salzachthal durch den Paß Lueg in das Salzburgiſche vor und lieferten den Feinden Gefechte, deren dieſe ſich nicht zu rühmen hatten. Eiſenſtecken kam aus Oeſtreich zurück, Ueberbringer einer goldnen Gnadenkette von Kaiſer Franz für Hofer und eines Geſchenks von 3000 Dukaten für die Tyroler. Darauf wuchs den Tyrolern das Vertrauen, daß ſie doch öſtreichiſch bleiben würden. Napoleon war unzufrieden mit Lefebvre, den Bayern und dem Kronprinzen von Bayern; jener wurde abgerufen, über dieſe ſprach er ſich in einem Schreiben an Wrede ſehr unmuthig aus; den General Stengel, der den Paß Lueg geräumt hatte, ließ er vor

ein Kriegsgericht ſtellen.[1]) Doch ein neuer Angriff auf Tyrol wurde, den Verſuch General Peyre's, im Etſchthal von Trident aus vorzudringen, den Eiſenſtecken zurückſchlug, ausgenommen, bis nach dem Abſchluſſe des Friedens verſchoben. Inzwiſchen befahl Napoleon 29. Auguſt Berthier, durch Rusca den tyroler Häuptlingen gütlichen Vergleich anbieten zu laſſen; bei Oeſtreich dürften ſie nicht bleiben, wollten ſie das, ſo erkläre er ihnen ewigen Krieg, wollten ſie aber nur Privilegien u. dgl., die ſollten ſie haben; wollten ſie nicht bayeriſch bleiben, ſo ſei er nicht abgeneigt, ſie zum Königreiche Italien zu ſchlagen und ihnen Privilegien zu gewähren, er wünſche zu ihrem Glücke beizutragen; ſchriftlich aber ſollte Rusca nichts abmachen, ſondern die Tyroler veranlaſſen, eine Deputation an ihn zu ſenden.[2]) Die Löwenklaue war ſchlecht verſteckt; wir ſehen nicht, daß dies Erfolg im Ganzen hatte.

Wenn nun dem ſoldatiſchen Kaiſer das Losbrechen des Volkskriegs auf deutſchem Boden gar bedenklich ſein mochte, ſo war er betroffen über einen Anſchlag auf ſein Leben von einem Deutſchen: deſſen hatte er ſich von dieſer Seite nicht verſehen. Ein Predigersſohn aus Naumburg, genannt Staps, hatte bei ſich gelobt, ihn zu ermorden, und ſuchte, mit einem Meſſer bewaffnet, in Schönbrunn an ihn zu kommen; doch er ward angehalten und verhaftet. Gern hätte Napoleon in ihm einen Wahnſinnigen geſehen, er ließ ihn vor ſich bringen; Staps war weder wahnſinnig noch empfänglich für die ſcheinbare Milde, mit der er behandelt wurde; er erklärte, von ſeinem Vorhaben nicht abſtehen zu wollen, und ging ſtandhaft zum Tode. Napoleon argwohnte Anſtiftung von Seiten ihm feindſeliger Höfe.[3])

---

1) Das höchſt leſenswerthe Schreiben hat v. Lang in ſeinen Denkwürdigkeiten veröffentlicht. Es iſt daraus in des Vf. Geſch. Frkr. 3, 617 abgedruckt.

2) Pelet 4, 447.

3) Zu Rapp (Mém. 145) ſagte er: Il y a dans tout cela des menées de Berlin et de Weimar ... les femmes sont capables de tout etc. Rapp hatte Mühe, es ihm auszureden. Il n'y a pas d'exemple, ſagte Napoleon, qu'un jeune homme de cet âge, Allemand, protestant et bien élevé, ait voulu commettre un pareil crime; dieſe gute Meinung von der Geſinnung der

Der wiener Friede und der Tyroler Ausgang.

Zu Rüſtungen, den Krieg fortzuſetzen, waren Oeſtreich und Napoleon gleich eifrig: doch ſobald die engliſche Unternehmung gegen Antwerpen mislungen und die Ausſicht auf Anfachung eines Volkskriegs in Norddeutſchland und Holland entſchwunden war, ging Oeſtreich ein auf Friedensverhandlungen. Graf Bubna und Fürſt Joh. Liechtenſtein unterhandelten darauf in Schönbrunn. Napoleon aber, von dem früher ausgeſprochenen Gelüſt, die öſtreichiſche Monarchie gänzlich zu zertrümmern und das Haus Lothringen zu entſetzen, zurückgekommen, und anderer Anſicht von ſeinen Gegnern als zuvor, bot die Hand dazu. Champagny, Metternich und Nugent, bisher Chef des Generalſtabes bei Erzh. Johann, kamen zuſammen im ungariſchen Städtchen Altenburg. Ueber den Gang der Verhandlungen ſind wir nicht unterrichtet; doch hat verlautet, Napoleon ſei während derſelben bemüht geweſen, Kaiſer Franz zum Verzicht auf die Krone zu bewegen, die dann an den Großherzog von Würzburg kommen ſollte. Man ſieht nicht recht wozu das? Der Friede von Wien oder Schönbrunn ward 14. October 1809 unterzeichnet. Oeſtreich erlitt abermals empfindliche Einbuße an Gebiet: Salzburg und Berchtesgaden und das Inn- und halbe Hausruckviertel, ſein Küſtengebiet in einer Ausdehnung bis zum rechten Ufer der Sau (Trieſt, Friaul mit Görz, Krain, Villach, ein Theil Croatiens, Fiume, Iſtrien), Weſt- oder Neugalizien mit Krakau, einen oſtgaliziſchen Diſtrict von 400,000 Seelen, zuſammen 2151 QM. mit 3,504,632 Einw.; überdies das Hoch- und Deutſchmeiſterthum. Insgeheim verpflichtete es ſich, ſeine Armee auf 150,000 Mann zu verringern und alle Franzoſen, Belgen, Piemonteſer und Venetianer aus ſeinen Dienſten zu entlaſſen. Als Kriegscontribution begehrte Napoleon, nachdem das von ſeiner Armee beſetzt geweſene öſtreichiſche Gebiet ſchon ausgeſchöpft worden war, noch 85 Mill. Fr. Den Tyrolern verhieß er Amneſtie auswirken zu wollen; Oeſtreich ſicherte

---

Deutſchen und insbeſondere der Proteſtanten diente aber allerdings dazu, ihm den Jüngling als Werkzeug höherer Perſonen erſcheinen zu laſſen.

ſolche für das ihm bleibende Galizien zu, wo bei dem Erſcheinen der Polen des Herzogthums Warſchau ſich Luſt zur Vereinigung mit ihnen gezeigt hatte. Die Vertheilung der Siegsbeute erfüllte ſich in ganzem Umfange erſt nach Unterwerfung Tyrols. Ueber die ſüdlichen öſtreichiſchen Landſchaften verfügte Napoleon ſchon 14. October; unter dem Namen der ſieben illyriſchen Provinzen (Krain, Kärnthen, Iſtrien, Civilcroatien, Dalmatien, Raguſa und Militärcroatien) bildete er daraus und aus der ſchon früher ihm gehörigen dalmatiſchen Küſte ein vom Königreiche Italien unabhängiges und unmittelbar von ihm ſelbſt regiertes Gebiet. Dergeſtalt bekam nach altrömiſcher Weiſe das Kaiſerreich zu Bundesſtaaten auch eigentliche Provinzen. Hannover, Baireuth, Erfurt ꝛc. hatte dazu vorgeſpielt. Von ſeinen Bundesgenoſſen behielt der König von Würtemberg die deutſchen Ordenslande, mußte aber kraft eines erſt 30. Auguſt 1810 zu Paris durch Metternich ausgewirkten Widerrufs der Napoleoniſchen Verfügung vom 24. April 1809,[1]) die Güter der Grafen Stadion und Metternich zurückgeben; was Bayern bekommen ſollte, ſtand nach bevor. Napoleon war das Mal minder freigebig als im Jahre 1805. Der König von Sachſen als Herzog von Warſchau erhielt Weſtgalizien, unter Bedingung, das Heer auf 60,000 Mann zu vermehren und Dotationen zu Napoleons Verfügung zu laſſen; Kaiſer Alexander ſprach in einem Schreiben an ſeinen Miniſter Kurakin ſeine Zufriedenheit aus, daß Polen nicht hergeſtellt ſei, ſondern unter drei Mächte getheilt bleibe, und daß Rußland in dem oſtgaliziſchen Diſtricte einen Zuwachs erhalten habe:[2]) daß er aber nicht einverſtanden mit dem Friedensſchluſſe, vielmehr über Warſchau's Vergrößerung verſtimmt war, iſt unten genauer darzuthun. Mit ſeinem Bruder Jerome ſcheint Napoleon wohl zufrieden geweſen zu ſein: er überließ ihm 14. Januar 1810 Hannover unter Bedingung, ſeine Armee auf 26,000 Mann zu verſtärken. Nicht ſo war es mit Louis von Holland; dieſer hatte ſich bei der Landung der Engländer auf Walcheren und bei

1) S. oben S. 224.

2) Koch-Schoell 9, 292.

Handhabung der Continentalſperre nicht eifrig genug bewieſen und ging demnach 20. Januar 1810 der am linken Rheinufer gelegenen holländiſchen Landſchaften verluſtig.

Ehe noch die Tyroler von dem Friedensſchluſſe unterrichtet waren und ehe Napoleon ſein Wort, den Tyrolern Amneſtie auszuwirken, gelöſt hatte, wurden ſie von drei Seiten angegriffen. Alſo nicht vorher Aufforderung, mit Bedingung der Amneſtie die Waffen niederzulegen! Napoleon ſpielte ein tückiſches Spiel. Oeſtreich wurde mit jenem Verheißen abgefunden; die Auswirkung der Amneſtie war aber ein Trugbild ſchon deshalb, weil Napoleon nicht ganz Tyrol an Bayern zurückgeben wollte. Sein 14. October an den Vicekönig von Italien erlaſſener Befehl lautet: S. K. H. wird das Land entwaffnen, es unterwerfen, die hauptſächlichſten Anſtifter der Inſurrection bezeichnen, (und nun erſt!) die Reclamationen der Bewohner hören und Maßregeln nehmen, ſie zu befriedigen.*) So die Napoleoniſche Diplomatie. Um ſo angelegentlicher fragt man nun, ob nicht die öſtreichiſche bedacht geweſen ſei, den Tyrolern Leiden zu erſparen! Leider war dem nicht ſo. Kurz vor Abſchluß des Friedens war der Herr von Roſchmann als Agent Oeſtreichs nach Tyrol geſandt worden; er hatte ſich durch eine Weiſung des Erzh. Johann, der von den Tyrolern Unheil abwenden wollte, nicht aufhalten laſſen, war 14. October nach Brixen gelangt, und darauf, nicht als Herold des Friedens, bei Hofer. Zur Zeit ſeiner Abſendung konnte allerdings für Oeſtreich etwas darauf ankommen, daß die Tyroler in Waffen blieben, das konnte zur Ermäßigung der Forderungen Napoleons dienen: iſt aber von dem, was nachher zu thun war, die Rede, ſo fragen wir, welcher Eilbote wäre eilig genug geweſen, nach Abſchluß des Friedens jenen Roſchmann abzurufen und von dem braven Volke bitteres Weh abwenden zu helfen? Als die zur Unterwerfung Tyrols beſtimmten Truppen ſich in Bewegung ſetzten, hatten die Tyroler die Wahl zwiſchen Unterwerfung auf Gnade und Ungnade und Widerſtand. Noch hielten Speck-

*) Pelet 4, 479.

bacher und Haspinger altbayerſches und ſalzburgiſches Grenzgebiet beſetzt: am 16. October wurden Beide, jener bei Melek, dieſer bei Golling, von Bayern überfallen und ihre Streithaufen durch große Uebermacht zerſprengt. Am 18. October vereinigten ſich drei bayerſche Diviſionen unter dem Oberbefehl des franzöſiſchen Generals Drouet d'Erlon bei Wörgl zum Marſche auf Innsbruck; Rusca zog von Kärnthen gegen das Puſterthal, Peyre drohte von Trident her. Hofer ſammelte den Landſturm um Innsbruck, hauptſächlich auf dem Iſel; die Vertheidigung Innsbrucks gab er auf. Speckbacher deckte ihm die Seite im Zillerthal. Am 25. October zogen die Bayern in Innsbruck ein. Zwei Tage lang widerſtanden ihren Angriffen die Tyroler auf den Höhen umher. Nun aber kam die Friedensbotſchaft nebſt Aufforderungen zur Unterwerfung vom Kronprinzen von Bayern und von dem Vicekönige von Italien, der ſich als Oberbefehlshaber der geſamten anrückenden Kriegsmacht von Villach aus ankündigte; auch Erzh. Johann ſandte Nachricht und ermahnte die Tyroler, ſich nicht zwecklos aufzuopfern. Nun wich die Entſchloſſenheit zu fernerem Kampfe von der großen Mehrzahl des Volkes; auch ſein bisheriger Führer trat zurück; Hofer legte 4. November den Befehl nieder und begab ſich in ſein Heimatsthal. Auch Speckbacher und Haspinger ſtimmten für Unterwerfung. Doch im Puſterthale ſtand ein wilder, halb verrückter Mann, Nepomuk von Kolb an der Spitze und die von ihm erhitzten Landleute, immer noch auf Oeſtreich rechnend, ſtritten gegen Rusca und Baraguay d'Hilliers noch 8. November, und Letzterem kam der endliche Sieg theuer zu ſtehen. Die feindlichen Colonnen vereinten ſich mit den Bayern bei Brixen. Als nun Rusca über Botzen und Meran in das Paſſeyrthal eindringen wollte, griff das Volk wieder zu den Waffen und zwang auch Hofer, der umſonſt abrieth, 15. November die Waffen in die Hand. Der Capuciner Haspinger, dem Volke ſeit ſeiner Unterwerfung verhaßt, rettete ſich durch die Flucht nach dem Vintſchgau. Die Paſſeyrer beſtanden noch einen achttägigen fürchterlichen Kampf. Doch ſie unterlagen und ebenſo die von Kolb abermals aufgereizten Puſterthaler. Hofer ließ das Sicherheitserbieten des Generals Baraguay d'Hilliers unbenutzt und verbarg ſich

in einer hochgelegenen Hütte des Paſſeyrthals; Kolb entkam nach Oeſtreich. Speckbacher, der durch Hofer und Kolb beſtimmt, nochmals die Waffen genommen hatte, entkam mit wunderbarer Kühnheit und faſt übermenſchlichen Entbehrungen ſeinen Verfolgern, konnte aber erſt im Mai 1810 ſichern Port in Oeſtreich finden. Neben ihm hat ſein wackerer Sohn, der zehnjährige Knabe Andere, den die Bayern fingen und ihr König gut hielt, einen Platz in der Geſchichte. Ein ſchlecht berufener Menſch, der Bauer Raffel, entdeckte Hofers Verſteck und ein argliſtiger Pfaff Donay, dem Hofer früher Vertrauen geſchenkt hatte, durch Raffels Reden davon unterrichtet, zeigte ihn an bei Baraguay d'Hilliers. Am 27. Januar 1810 hatten 400 Mann ſeine Hütte umringt; er wurde gemishandelt, gefeſſelt und nach Mantua geſchafft. Erſt 19. Februar, in einer Zeit, wo Napoleon ſchon um Kaiſer Franzens Tochter warb, wurde von dem in Mantua beſtellten Kriegsgerichte über Hofer das Todesurtheil geſprochen; öſtreichiſche Verwendung hätte, ſcheint es, ihn retten können; ohne dieſe war er verloren, die Amneſtie hatte er verſcherzt und es war Napoleon um ein Beiſpiel zur Abſchreckung zu thun. Es iſt dunkel, ob Hofer Urſache hatte, wie Strafford zu ſagen: Traut den Fürſten nicht! ſeine Treue und Liebe zum alten Kaiſerhauſe wankte nicht; er ging mit der Standhaftigkeit des Märtyrers zum Tode. Viele Opfer waren, hauptſächlich im Puſterthal, durch Spruch des Kriegsrechts gefallen; wer aber mag die Tauſende zählen, die während des Kampfes fielen, die Grauſamkeiten anſchaulich machen, die von den Bayern, Franzoſen und Italienern und — das iſt nicht zu läugnen — auch von den Tyrolern begangen wurden?

Tyrol blieb nicht zuſammen. Napoleon gedachte ihm durch Theilung die Kraft zu brechen. Am 28. Februar 1810 ſchloß er einen Vertrag mit Bayern, nach welchem dieſes nur ein Drittel von Tyrol behielt und durch Salzburg, Berchtesgaden und Baireuth, ſpäter auch die Stadt Regensburg entſchädigt wurde; der Etſchkreis wurde zum Königreiche Italien, ein öſtlicher Diſtrict mit Lienz zu den illyriſchen Provinzen geſchlagen.

Napoleon war ſchon 29. October in Fontainebleau angelangt;

am 3. December eröffnete er die Sitzungen des geſetzgebenden Körpers mit einer ſtolzen Rede, die Bericht von ſeinen Thaten gab. Zur Verherrlichung des Siegers waren die Könige von Bayern, Würtemberg, Sachſen und von Weſtphalen, Holland und Neapel zugegen. Joſeph hatte nicht Zeit dazu.

Siebentes Capitel.

Napoleons Hof und Reich; Schweden, Deutſchland, Preußen, Oeſtreich.

Dynaſtie Napoleon und Marie Louiſe.

Nach dem wiener Frieden bis zur Heerfahrt nach Rußland war die Herrſchaft Napoleons dieſſeits der Pyrenäen ſcheinbar im Zunehmen, ſeine Dynaſtie durch Ehegenoſſenſchaft mit altfürſtlichen Häuſern verbürgt, von den Pyrenäen bis zum Niemen und von Calabrien bis zum Nordcap Europa von ihm bedingt: es war die höchſte Staffel der vom 18. Brumaire an aufgeſtiegenen Glücksleiter. Dieſe war hoch, aber nicht feſt; die Mittelſtufen brüchig, der Anhalt ſchwankend, der Gegenſatz im Aufſteigen, Napoleon durchweg auf verfehlter Bahn, abgewichen von der großen ihm zugetheilten Aufgabe, das europäiſche Staatsweſen zu verjüngen, den Roſt und Schimmel verſumpfter Monarchien abzuſtreifen, in moraliſcher und politiſcher Bethörtheit, Fehler auf Fehler häufend. Seine Berufungen auf göttliche Verleihung ſeiner Macht wurden durch die That Lügen geſtraft und da es ruchlos ſein würde, zu läugnen, daß zu jener Zeit ſo gut wie immer die Welt in Gottes Hand geweſen ſei, ſo iſt von nun an Napoleons Waltung als eine der Heimſuchungen der Völker und Fürſten anzuſehen, durch welche beide zu Reue und Beſſerung gemahnt werden ſollten. Wir verfolgen zunächſt jene Häufung von Truggewinnen Napoleons und laſſen einſtweilen außer Auge, was ſchon während derſelben ſich als Streitmacht dagegen ankündigt oder ſchon bethätigt.

Der Glaube der Völker an feſte Begründung und Dauer der Napoleoniſchen Herrſchaft konnte ſchwerlich durch irgend etwas mehr genährt werden, als durch die Kunde von Napoleons Vermählung mit Kaiſers Franzens Tochter. Keine Eroberung durch die Waffen war der gleichzuſtellen; dieſe Hingebung habsburgiſchen Fürſtenſtolzes an den Kaiſer vom Degen ſchien die echteſte Verbürgung ſeiner Macht zu ſein. Wer Napoleons Kaiſerkrone dereinſt erben werde, hatte bisher im Dunkel gelegen; von Joſephinen war ein Leibeserbe nicht zu erwarten; der mit beſonderer Zärtlichkeit von ihm gehegte älteſte Sohn Louis' und Hortenſia's, muthmaßlicher Kronerbe, war 5. Mai 1808 geſtorben; an Succeſſion Eugens, Murats oder eines ſeiner Brüder ſcheint Napoleon nie gedacht zu haben. Seine Marſchälle ebenſo wenig. Als nach der Schlacht bei Aspern und Eßling Napoleon 36 Stunden lang in todesähnlichen Schlaf verſunken war, gab es Zuflüſterungen unter ihnen, was wol werden ſolle, wenn er ſtürbe? Soult gedachte bei einem Gerüchte von Napoleons Tod ſich zum Könige von Algarve ausrufen zu laſſen. Das Schickſal vom Reiche Alexanders des Großen ſchien bevorzuſtehen. Er entſchloß ſich zur Trennung von Joſephine und neuer Vermählung, um einen Thronerben zu erzielen. Dies ſtand feſt ſchon, als er vom öſtreichiſchen Feldzuge heimkehrte; 30. November ſprach er ſich aus gegen Joſephine und nach Beſchwichtigung ihres Schmerzes ward die Sache 15. December in einem Familienrathe ausgemacht, Tags darauf durch ein Senatsconſult der geſchiedenen Kaiſerin Fortdauer ihres Titels, der Palaſt von Malmaiſon und eine Jahresrente von 2 Mill. zugeſichert und, da der Papſt nicht angegangen werden konnte, vom geiſtlichen Gerichte in Paris die Ehe für aufgelöſt erklärt. Joſephine bewahrte große Zärtlichkeit für den Abtrünnigen und dem Herzen nach blieb auch dieſer ihr geneigt. Wer an ihre Stelle treten ſollte, war noch im Anfange des Jahres 1810 ungewiß. Eine Kaiſerstochter ſollte es ſein, entweder Alexanders Schweſter Anna, oder Franzens Tochter. In Petersburg und Wien wurde gleichzeitig unter der Hand geforſcht, was für Antwort auf eine Werbung zu erwarten ſei. Alexander, ſchon verdrüßlich über des Herzogthums Warſchau Vergrößerung, nicht ge-

ſonnen, ſich enger an Napoleon zu binden, und ſchon auf den Rückzug bedacht, hielt mit der Antwort an ſich; zur Beſchönigung diente, daß Kaiſer Paul ſeiner Gemahlin die Verfügung über die Hand ihrer Tochter teſtamentariſch hinterlaſſen habe, wobei allerdings nicht auch geſagt wurde, daß Maria, die Kaiſerin Mutter, Napoleon haßte. Von Oeſtreich dagegen kam günſtige Antwort; ſchon 8. Februar ſchloß ſein Geſandter, Fürſt Schwarzenberg, vorläufigen Vertrag, 5. März warb Berthier um die Erzherzogin Marie Louiſe in Wien, 28. März kam dieſe an in Compiegne, wo Napoleon ihrer harrte. Was diplomatiſch begonnen hatte, ſchien bei ihm Herzensſache zu werden und die neue Kaiſerin ſeine volle Zärtlichkeit zu haben. Nicht minder aber war er bedacht, den Hof ihr zu Ehren noch prächtiger einzurichten und der Welt zu zeigen, welchen Werth er darauf lege, mit der Tochter des älteſten Kaiſerhauſes vermählt zu ſein. Den Völkern hatte er ſich längſt entzogen; jetzt rückte er dem altdynaſtiſchen Stolze zu Liebe ſeinen Fürſtenſtuhl auch über ſeine eigene Sippſchaft höher hinauf. Seine Schweſter Caroline von Neapel mußte bei ihrem Sträuben, Oberhofmeiſterin Marie Louiſens zu werden, von ihm hören: „Wenn ich will, werdet Ihr ihre Kammerfrau ſein.“ Die Huldigungen der Schmeichelei, die kein Ende zu finden wußten, wurden zwar 1. Juli durch den ſchreckensvollen Brand des Schwarzenbergiſchen Feſtſalons unterbrochen, hatten aber bald neuen Stoff, als ſich Ausſicht auf Leibeserben eröffnete und der dynaſtiſchen Prosperität Napoleons ſchien die Fülle des Segens zu Theil zu werden, als 1. März 1811 die Kaiſerin einen Sohn gebar, der mit dem Titel eines Königs von Rom in die Welt eintrat.

Indeſſen hatte ſich mehrerlei zugetragen, was Zeugniß gab, daß im Kreiſe ſeiner Sippſchaft auf jegliche Selbſtändigkeit zu verzichten und mit der fürſtlichen Ausſtattung zugleich dauernde Pflichtigkeit gegen das Haupt verſtanden war; damit aber hatte ſich auch den Völkern, die einem Napoleoniden zugetheilt waren, vergegenwärtigt, daß ſie ſich als dienſtbares Gefolge des Kaiſerreichs anzuſehen hatten. Als Folge des neuen Ehebündniſſes und zugleich der Aufhebung der Landesherrlichkeit des Papſtes konnte gelten, daß ſich der Fürſt Primas des Rheinbundes 1. März 1810 ſäculariſirte,

Regensburg an Bayern abtrat und zum Großherzog eines Gebiets ernannt wurde, das aus Frankfurt, Hanau, Aſchaffenburg, Wetzlar und Fulda beſtand, desgleichen, daß der Vicekönig von Italien die Zuſicherung der Erbfolge in dieſem erhielt. Keiner von Beiden hatte dabei von Erhöhung zu rühmen; doch Eugen, ſchon durch die Verſtoßung ſeiner Mutter gekränkt, verſchmerzte ſeinen Unmuth und hörte nicht auf, Napoleon treu zu dienen. Er wußte ihm jedenfalls Dank, in hoher Vermählung auch eheliches Glück gefunden zu haben. Anders Louis von Holland. Deſſen Gemahlin Hortenſia lebte getrennt von ihm in Frankreich; Joſephine hatte er nicht werth gehalten; es war nicht Napoleons Trennung von dieſer, welche ihn unmuthig ſtimmte, vielmehr deſſen drückende Behandlung des Landes, das Louis liebgewonnen und dem er wohlthun wollte. Von Charakter der mildeſte unter den Napoleoniden, hatte er Eigenwillen, freilich ohne das rechte Verſtändniß deſſen, was er in ſeiner Stellung vermöge. Napoleons gewaltthätige Wegnahme der holländiſchen Landſchaften am linken Rheinufer und die herriſchen Eingriffe in Louis' Staatswaltung, der aus Liebe zu den Intereſſen Hollands das Continentalſyſtem nicht ſtreng genug übte (Könnt ihr der Haut verbieten, daß ſie transpirire? ſagte er), und ſich darin gefiel, mehr Holländer als Franzoſe ſein zu wollen, was ihm freilich ſelbſt nicht bei den Holländern glückte, gaben ihm, als Oudinot mit 20,000 Mann zur Beſetzung Amſterdams heranzog, den Muth zu völligem Bruche mit Napoleon und zum Verzicht auf die ihm von jenem auf Borg gegebene Herrlichkeit. Er verließ mit Verwahrung des Erbrechts ſeines Sohnes ſeinen Thron und Holland 1. Juli, begab ſich nach Teplitz und lebte ſpäter als Graf von S. Leu in Gratz. Napoleon mahnte ihn vergeblich, nach Frankreich zu kommen, bis das Unglück des Jahres 1813 Louis umſtimmte. Holland, ſicherlich ſchon vorher zu gänzlicher Vereinigung mit Frankreich auserſehen, worauf ſich auch deuten ließ, daß Napoleon Louis' Sohne ſchon 1809 Berg zugetheilt hatte, wurde 9. Juli zu Frankreich geſchlagen. Es ſei, ſagte Napoleon (16. Juni 1811) zum geſetzgebenden Körper, nur ein Ausfluß (émanation) von Frankreich und ohne jenes würde das Reich nicht vollſtändig ſein. Es wurden 7 Departements daraus

gebildet. Louis' Sohn, Großherzog von Berg, wurde 20. Juli von Napoleon belehrt, was für Fehler ſein Vater gemacht habe, indem ihm Napoleon eine Stufenfolge von Pflichten vorſchrieb; die erſten ſeien die gegen ihn, die zweiten gegen Frankreich, erſt nach dieſen kämen die gegen die Völker, welche er ihm vertrauen möchte. Dieſe Doctrin gab den Bundesvölkern Frankreichs das Seitenſtück zu dem, was Napoleon im Moniteur 15. December 1808 den Franzoſen zur Berichtigung von Joſephinens Anrede an das geſetzgebende Corps als „Nationalrepräſentanten" zu bedenken gegeben hatte. Napoleons Bruder Lucian, am wenigſten von Allen geneigt, ſeine Selbſtändigkeit den politiſchen Abſichten und herriſchen Launen ſeines Bruders zu opfern, doch aber, wie es ſcheint, ambitiös genug, nach der Eheſcheidung Napoleons deſſen Hand für ſeine Tochter zu wünſchen, die ſich damals nach Paris begab, und grollend, daß dieſer ſein Heil in der Verſchwägerung mit Oeſtreich geſucht hatte, überhaupt unzufrieden mit der Hinneigung deſſelben zu den alten Dynaſtien Europa's, kündigte gänzlichen Bruch mit Napoleon an, als er ſich 5. Auguſt einſchiffte, um in Amerika als Republikaner zu leben. Das Meer war nicht frei, er ward als Gefangener nach England geführt. Dies vielleicht nicht ganz wider ſeinen Willen. Wie Lucian Freiheit ohne Macht wollte, ſo ſtrebte Murat nach Befreiung ſeiner Königsmacht von Napoleons Vormundſchaft. Aber als er die Zinſen ſeiner Staatsſchuld von fünf Procent auf drei herabgeſetzt hatte, bekam er einen Verweis von Napoleon und als er alle in ſeinem Dienſte befindliche Fremde für naturaliſirt erklärte, berichtigte das Napoleon 6. Juli 1810 durch ein Decret: Alle franzöſiſchen Bürger ſind Bürger des Königreichs beider Sicilien. Für Jerome, Murat und Joſeph zuſammen konnte als Weiſung gelten, was 22. Juni 1811 verordnet wurde, daß Prinzen des kaiſerlichen Hauſes, die ausländiſche Kronen trügen, bei Beſuchen in Frankreich nicht als Könige, ſondern nur als franzöſiſche Prinzen gelten ſollten. Murat verdroß das; Joſeph hatte andere Noth, aber zugleich mit ſchlimmen Anforderungen Napoleons zu thun, die ihn nicht bei freundlicher Laune erhielten, Jerome kam nie über den Stand eines Statthalters hinaus. Wenn nun den Letzten und den edeln Eugen

ausgenommen, die Napoleoniden dergeſtalt ihrem Haupte übelwollten: wie war den Altfürſten, denen er ihre Bahn vorzeichnete, und deren Völkern zu Sinne? Doch ehe wir dies ins Auge faſſen, haben wir nach dem öffentlichen Weſen in Frankreich ſelbſt zu fragen und nach der Stellung, die Napoleon zu der Nation nahm, für die er (10. December 1809) noch dreißig Jahre zu leben wünſchte, um ihr dreißig Jahre dienen zu können.

Das Innere Frankreichs.

Das Nationale in ſeiner Staatswaltung war einzig und allein die Befriedigung franzöſiſcher Eitelkeit und Ehrſucht und dieſe trotz dem menſchenfreſſenden Kriege auf der Halbinſel und den bedenklichen Schwankungen im letzten öſtreichiſchen Kriege noch immer reichlich. Auch war der Ruhm nicht hohler Schall allein; er hatte einen vollen Nachklang edeln Metalls in den Dotationen, die noch im Jahre 1810 einen anſehnlichen Zuwachs bekamen, und außerdem in anſehnlichen Gratificationen an die Truppen und Penſionen an die Familien von Mitgliedern der Ehrenlegion. Was er und die Ausſtattung der Tauſende, die mit Ehren, Aemtern und Gütern bedacht wurden, die Nation allein an Menſchen durch die Conſcription koſte, dafür gab es zwar in den Thränen der Mütter und den Seufzern der Väter einen ſchweren Schuldanſchlag; doch auch in die niedrigſte Hütte drang der balſamiſche Duft der Einbildung von Ehre und Ruhm, und die Leichtgläubigkeit, der das Unmögliche weißzumachen war, tröſtete ſich bei den Heerberichten, die nie großen Verluſt der Franzoſen ankündigten. Die Behörden aber, denen es zukam, über die Opferung der Jugend zu ſtimmen, fanden Alles löblich. Der Senat gab ſeine Zuſtimmung zu einer 13. December 1810 angekündigten Conſcription von 160,000 Mann (120,000 Mann für das Heer, 40,000 Knaben zur Einübung für den Flottendienſt) mit den Worten: „Sire, verfolgen Sie dieſen heiligen Krieg (auf der Halbinſel). Das väterliche Herz E. M. läßt erkennen, daß es nur mit Schmerz dieſen Tribut begehrt.“ Knechtiſch wie er ſprachen alle übrigen Behörden. Es ward aber immer ſchwerer außer dem

Siegsruhm etwas zu finden, das als Förderniß des nationalen Wohls bezeichnet werden konnte; das machte jedoch der Schmeichelei nichts aus. Eine Kritik hatte ſie nicht zu fürchten; Wort und Schrift lagen hinfort im ſtrengſten Bann; die Cenſur der Journale und die Bücherpolicei übten in ihrem Rigorismus die abſcheulichſte Tyrannei. Das erfuhr die Staël mit ihrem Buche über Deutſchland. Sie hatte zur Beſorgung des Drucks ihren Aufenthalt am Saume der ihr geſetzten Bannmeile (40 Lieues von Paris) genommen. Es war mit Erlaubniß gedruckt worden, aber es lobte deutſche Zuſtände und enthielt kein Lob, nicht einmal eine Erwähnung Napoleons, darum wurde die Veröffentlichung unterſagt und die Verfaſſerin (October 1810) aus Frankreich verwieſen. Die Bücherpolicei war damals ſeit 3. Juni 1810 mit der geſamten Policei von Fouché an Savary übergegangen. Fouché war in völlige Ungnade gefallen, weil er die Policei zwar im Syſtem Bonaparte's, aber mit einer Eigenwilligkeit übte, die Napoleon argwöhniſch machte, und zugleich keck genug war, ſich in Dinge zu miſchen, die ihn nicht angingen, namentlich von freien Stücken durch den Bankier Ouvrard Einleitung zu Friedensverhandlungen hatte treffen laſſen; er begab ſich nach Aix. Der Policei und Cabinetsjuſtiz hatte er kurz vor ſeinem Sturze einen entſetzlichen Uebergriff in das Gerichtsweſen geſchafft; am 3. März kündigte ein kaiſerl. Decret als Grundſatz an, von wegen der Staatswohlfahrt gewiſſe Perſonen auf Antrag des Juſtiz- oder Policeiminiſters zu verhaften und ohne gerichtliches Verfahren nach Befinden in Haft zu behalten. Alſo hatte Frankreich wieder lettres de cachet und Napoleon war unverſchämt genug, dies als geſetzliches Inſtitut anzukündigen, zugleich aber, wegen des ſchändlichen Frevels gegen die Nationalfreiheit, bedacht, dem Decrete zwei Seiten *liberaler* Motive vorausgehen zu laſſen. Wenn er es für möglich hielt, daß ſo den Franzoſen ſchwarz zu weiß gemacht werden könnte, ſo begreift man ſpätere Bethörtheit über das, was er vermöge. Die Heuchelei dabei aber iſt empörend. Und wäre Napoleon von noch einmal ſo gewaltiger Kraft und durchdringendem Geiſte geweſen: ſein böſes Spiel mit der Lüge mahnt immerfort an den Mephiſtopheles, und wir wollen es Nie-

mandem wehren, ſeine Huld und ſeine zauberiſche Freundlichkeit als erlogen, mindeſtens berechnet, aus eben jener Officin des Altvaters der Lüge abzuleiten, und jener Heuchelei offene Rauhheit vorzuziehen.[1]) Jedoch die huldvollen Blicke Napoleons wurden immer ſeltener; meiſtens ließ er nur das kalte, eiſerne Antlitz der Majeſtät ſehen. Hochfahrender Stolz, nicht heitere Pracht und Lebensluſt, war der Charakter, den er dem Hofe aufprägte; des Weihrauchs zur Opferung für ihn, den „Repräſentanten der Nation", ward ihm nie zu viel. Von der Kunſt war ihm hinfort werth, was als Werk ſich am pomphafteſten darſtellte und das Spiegelbild großartiger Gedanken auf ſeinen Urheber zurückwarf. Daher Fortſetzung gigantiſcher Bauten und Denkmale in Paris.[2]) Dergleichen Gedanken miſchten ſich auch den Nutzbauten von Straßen, Canälen und Brücken zu; ſie ſollten auch zur Verherrlichung ihres Urhebers dienen. Was aber von ſelbſtändiger geiſtiger Bewegung zeugte, und außer den von ihm vorgezeichneten und von allen Richtungen her auf ihn, ſeine Macht und Hoheit, ſeinen Ruhm, ſein Regierungsſyſtem zurückbezogenen Bahnen ſich geltendmachen wollte, verfiel dem Argwohn. Dabei verkannte Napoleon, ſeiner Gewaltthätigkeit gegen den Papſt zum Trotze, keineswegs, daß der Geiſt der katholiſchen Kirche ungefüg ſei und ſich einem andern Herrn und Meiſter als ihm zuneige. Wie konnte es anders ſein; hatte doch er ſelbſt die Autorität des Papſtes hergeſtellt; das war mit der Gefangennehmung deſſelben nicht abgeſtellt. Er wollte ſich, als Pius ſich weigerte, Biſchöfe zu weihen, durch eine kirchliche Commiſſion unter Feſch's Vorſitze helfen; dieſe ſprach allerdings dem Worte nach zu ſeinen Gunſten, aber er hatte nichts gewonnen, ſo lange der Papſt hartnäckig blieb; die Geiſter waren für dieſen, Car-

1) In Henry Carry Memorials of the civil war from 1646/9. Lond. 1842, ſchreibt Sandcroft (ſpäter Erzb. v. Canterbury) über Cromwell: Ich mag den Cromwell weniger leiden, wenn er mit Abſalon die Herzen hinwegſtiehlt, als wenn er gleich Johann von Leyden die Köpfe abſchlägt. Der Teufel iſt ja gefährlicher in Schlangen- denn Löwengeſtalt.

2) Straße Richelieu, Carrouſelplatz, Louvre, drei Seinebrücken, Schlachthäuſer, Vendomeſäule ꝛc.

dinal Feſch dabei nicht der Letzte. Der belgiſche Klerus unterließ bei der Landung der Engländer auf Walcheren das Kirchengebet für den Kaiſer. Das büßte er bei Napoleons Beſuche in Brüſſel 1—8. Mai 1810 durch eine niederſchmetternde Anrede deſſelben, ohne dadurch anders geſtimmt zu werden. Die Bannbulle insgeheim zu verbreiten, war angelegentliches Geſchäft der grollenden Prieſter. Als Maury, einer der fügſamen Mantelträger, ohne Zuſtimmung des Papſtes zum Erzbiſchofe von Paris ernannt war und der Papſt proteſtirte, ließ Napoleon mehre Getreue deſſelben verhaften, ſeine Papiere unterſuchen und den Miniſter Portalis entſetzen. Nun ſtimmte die kirchliche Commiſſion für ein Nationalconcil; dies ward 20. Juni 1811 eröffnet, erkannte ſich das Recht zu, Bisthümer, die über ein Jahr vacant geweſen, zu beſetzen und ſandte mit Napoleons Zuſtimmung Abgeordnete an den Papſt. Jedoch dieſer gab nur theilweiſe nach, nahm das Recht der Weihe für ſich in Anſpruch, erließ für einige neue Biſchöfe Weihbullen, verweigerte ſie für andere: das wollte Napoleon ſich nicht gefallen laſſen: alſo war denn wieder eine Art Schisma in der franzöſiſchen Kirche. Den Proteſtanten war Napoleon wohlgewogen. Napoleon war kein Glaubensverfolger, aber im Glauben an ſeine Majeſtät machte er vielleicht höhere Anſprüche als Ludwig XIV. und das der „Staat bin ich" hatte dieſer kaum prägnanter ausgeſprochen. Daher Monotonie im öffentlichen Unterricht und in der Literatur; Pracht und Glanz bei Preisvertheilungen, Sitzungen des uniformirten Inſtituts ꝛc., aber heiteres Leben in der Nähe des Hofes nur da, wo auch die ärgſte Tyrannei dem Franzoſen, wenn ſie ihn nicht tödtet, laſſen muß, was ihm ſo eigen iſt als ſeine Seele, auf der komiſchen Bühne. An der Souveränetät des Parterre brach ſich trotz aller Cenſur und Policeiwachen ſelbſt Fouché's Commandoſtab. Er hatte einſt durchgeſetzt, daß wider den Geſchmack des Publikums einer von ſeinen Mätreſſen die Rolle der erſten Liebhaberin übertragen wurde: als ſie auftrat, drehte ſich das geſamte Parterre um und ihr den Rücken zu. — Die durch Policei und Staatswillkür vielfach verkümmerte Juſtiz bekam in dem Strafgeſetzbuche, das mit dem früher vollendeten Geſetzbuche über peinliches Verfahren 1. Januar 1811 eingeführt

wurde, eine Menge Satzungen über öffentliche Verbrechen — gegen die Sicherheit des Staats und öffentliche Autorität — und in mehr als vierzig Fällen den Tod und Gütereinziehung als Strafe. Die Gerichtshöfe wurden mehr und mehr zur Willigkeit gegen Hofbefehle eingerichtet; die dabei angeſtellten Juges-auditeurs waren wie Commiſſare des Juſtizminiſters; ſo auch die Richter bei Specialtribunalen; die Richter allzumal und ſelbſt die Advocaten ſtanden auf unfeſtem Boden, unterlagen der Cenſur, Suſpenſion und Abſetzung nicht von Rechts wegen, ſondern nach disciplinariſcher Verfügung. Die Geſchwornengerichte waren ohne Bedeutung.

Dieſe Unſicherheit des Rechtszuſtandes und die Beſchränktheit des Worts und der Schrift mußten von dem gebildeten Theile der Nation als ſchlimme Schäden empfunden werden: für die Geſamtheit aber war mehr noch als die Conſcription die Handelsſpetre drückend. Bei Entbehrungen iſt kein Ruhm zu gewinnen. Das Continentalſyſtem ward für Napoleon ein Fieberſtoff, ſeinen Geiſt in Krämpfe zu ſetzen; es iſt das nicht großartige Seitenſtück zu den Landungsanſtalten; hier hatte er das Unwahrſcheinliche gewollt, dort war es das Unmögliche, das er durch Tyrannenbefehl erzwingen wollte, das nicht minder zur Pein für ſeine Nation als für England wurde und dem er ſelbſt durch verſteckte Ausnahmen den rechten Sinn nahm und wiederum bis zum Wahnſinn der Verbrennung engliſcher Waaren fröhnte. Es hat ſeine Wahrheit, daß jene Sperre und Napoleons Anſtalten zur Ausgleichung ihrer Nachtheile, Preisbeſtimmungen, Wegebauten &c., auf Belebung der heimatlichen Induſtrie, auf Erfindung von Surrogaten, auf Vervielfältigung des Binnenverkehrs gewirkt haben; aber dies Alles trauriger Nothbehelf bei geſchloſſenem Meere. Dergleichen Regſamkeit hatte einen ſchönen Sinn in Colberts Zeit, um die Kräfte im Seeverkehr geltendzumachen, war aber nun wie lebhafte Stubenpromenaden bei ſchlechtem Wetter. Die alte Jungfrau Europa hat ſich einmal ſo in Colonialbuhlſchaften verſtrickt, daß keine menſchliche Macht hier das Schickſalsrad zurücklenken kann. So wollte der Waid nicht genügen ſtatt des Indigo, nicht der Trauben- oder Runkelrübenzucker ſtatt des Rohrzuckers, nicht die Cichorie, der gebrannte Rocken

oder Spargelſamen ſtatt Kaffé's. Der engliſche Handel fand nun allerdings immer noch Schleichwege, die amerikaniſche Schiffahrt ließ ſich nimmer ganz einſchüchtern und Napoleon, zwar der Meinung, daß die amerikaniſche Flagge nur Deckmantel für engliſchen Handel ſei, und eine Zeitlang ſehr ſpröde gegen Amerika, gab doch 2. November 1810 den Handelsverkehr mit Amerika wieder frei: dennoch ſteigerte ſich die Unbehaglichkeit des Drucks in Frankreich ſo gut als in den von ihm abhängigen oder ihm verbündeten Staaten. Die franzöſiſchen Weine, Früchte, Fabrikate lagen in Maſſen da ohne Käufer; dagegen mangelte es, zu geſchweigen der Luxusbedürfniſſe, an Bauholz, Hanf, Takelwerk, Eiſen und an Arzneimitteln. In dieſer Beziehung nun entſchloß ſich Napoleon eine Ausnahme vom Sperrſyſtem zu machen; aber nicht ohne daß ſeine Einkünfte davon Vortheil zögen. Zunächſt ließ er in dem Tarif von Trianon 5. Auguſt 1810 die Steuerſätze für Colonialwaaren in einem Maße erhöhen, das mehr an das Schinden als an das Scheren mahnte, für den Centner rohen Zuckers 300 Fr., Hutzucker 400, Kaffé 400, Indigo 900, Cacao 1000, Pfeffer 4—600, Zimmt 1400—2000, Thee 150—900, Cochenille 2000 Fr. ꝛc. Dann ertheilte er Licenzen, d. h. Erlaubnißſcheine, gegen eine Ladung franzöſiſcher Producte und Fabrikate zur Ausfuhr eine Ladung von Artikeln obgedachter Art einzubringen. Gleich ſchändlich wie die Plusmacherei, die er dabei im Auge hatte, als er ſagte: „Ich werde dabei gute Schiffahrtsgefälle gewinnen," war der Betrug, der bei dem Licenzweſen geübt und dem kraft der kaiſerlichen Autorität, die jedenfalls ihre Gebühren davon zog, durch die Finger geſehen wurde, barbariſch aber die Anweiſung zum Verfahren für die 18. October 1810 eingeſetzten Prevotalhöfe, die über Schleichhandel richten ſollten, und das 19. October erlaſſene Decret von Fontainebleau, welches Verbrennung engliſcher Fabrikate gebot. Die Einbuße der auf den Scheiterhaufen franzöſiſcher, deutſcher und italieniſcher Handelsſtädte vertilgten Waaren ließ ſich verſchmerzen; man hatte zu verbergen gewußt: aber wenn hie und da über die Winzigkeit der geopferten Vorräthe gelacht wurde, ſo erregte die Maßregel Grauſen und der Druck des ſo zum Widerſinnigen geſteigerten Syſtems brachte einen

allgemeinen Groll des Handelsſtandes und der auf peinliche Entſagung angewieſenen oder übermäßig beſchatzten Conſumenten hervor. Das ward zu einer offenen europäiſchen Verſchwörung. Selbſt den Franzoſen, die von Haß gegen England erfüllt waren, wollte es nicht einleuchten, daß England an dieſem Unheil ſchuld ſei, und an den raſtlos fortgeſetzten Schiffbau Napoleons knüpfte man wol nicht leicht ſanguiniſche Hoffnungen auf Befreiung der Meere durch die Macht franzöſiſcher Flotten. Inzwiſchen wuchs der Staatsbedarf in bedenklicher Weiſe; auf die Budgets der Jahre 1809 und 1810, jedes von 740 Mill., folgte im Jahre 1811 eins von 954 Mill. Die Verordnung vom 27. Februar 1811, daß die Ueberſchüſſe der Gemeinden an den Schatz abgeliefert werden ſollten, gehört zu den Misgeburten der Centraliſation, bei denen man nicht weiß, ob ſie aus Uebermaß von Gier oder Mistrauen entſtanden ſind. Die Kanäle, welche das Nationalvermögen in die Schatzgewölbe der Tuilerien leiteten, wurden ſorgfältig in Fluß erhalten und neue eröffnet; zur Zurückleitung eröffneten ſich die Wege nur ſpärlich und was auf dieſen geſpendet wurde, hauptſächlich für Nutzbauten (in den Jahren 1810 und 1811 über 293 Mill.) und an Dotationen, ließ immer noch große Summen in der Hand des Kaiſers zurück. Er liebte das Aufſpeichern und einen Schatz für ſich zu haben; das außerordentliche Krongut, zumeiſt aus Preußens und Oeſtreichs Kriegsſteuer erwachſen, brachte jährlich etwa 20 Mill. ein; 400 Mill. aber lagen in den Gewölben der Tuilerien.

Schweden.

Bei der Umſchau nach den Beſtandtheilen, die nach der Beſiegung Oeſtreichs dem Napoleoniſchen Reiche oder Syſtem zuwuchſen, fällt uns zuvörderſt Schweden ins Auge. Auf den Frieden Karls XIII. mit Rußland folgte auch Friede mit Frankreich 6. Januar 1810; Karl machte ſich anheiſchig, den Engländern die ſchwediſchen Häfen zu verſchließen; dafür gab ihm Napoleon Schwediſch-Pommern zurück. Der König ſowohl als der Kronprinz ſchienen ſich in der Befreundung mit Napoleon zu gefallen; der Letztere ließ ihm ſogar

den Wunſch der Vermählung mit einer Verwandtin des kaiſerlichen Hauſes eröffnen, was keinen Erfolg hatte; die ſchwediſche Nation aber ſchien es gutzuheißen, daß ſie endlich in ihre hergebrachte politiſche Bahn, des Einverſtändniſſes mit Frankreich, zurückgeführt worden ſei. Abgeſehen davon blickte ſie mit Freude und Stolz auf den Kronprinzen, deſſen Wille und Fähigkeit dem niedergeſunkenen Staate Heil verſprachen. Nun begaben ſich ſchauerliche Dinge. Der Kronprinz hatte mit ſeinem Bruder, dem Herzoge von Holſtein-Sonderburg-Auguſtenburg eine Zuſammenkunft am Sunde verabredet; bald nachdem er, 9. Mai 1810, die Reiſe dahin angetreten und unterwegs zu Aby von einer kalten Paſtete genoſſen hatte, fühlte er ſich unwohl und bekam heftige Kolikſchmerzen, ſetzte jedoch die Reiſe fort und gelangte nach Ramlöſa am Sunde. Hier beſprach er ſich mit ſeinem Bruder und theilte dieſem den ſchrecklichen Argwohn mit, daß er vergiftet ſei. Mit wehmüthiger Ahnung von dieſem geſchieden und noch von Kolikſchmerzen gequält, muſterte er 28. Mai bei Quiddinge das Mörnerſche Huſarenregiment; bei dem Ritte längs der Front verließen ihn die Kräfte, er ließ den Zügel, ſchwankte und ſtürzte rücklings vom Pferde; beſinnungslos aufgehoben, verſchied er nach einer halben Stunde. Der Bericht von ſeinem Tode und von der Leichenöffnung ließ Raum zu böſen Deutungen; das Benehmen des Leibarztes Roſſi, den ihm der König nachgeſandt hatte, wurde für zweideutig gehalten; durch das geſamte Land verbreitete ſich der Argwohn, der Kronprinz ſei an Gift geſtorben. Nicht lange, ſo wurden auch Perſonen genannt, die des Verbrechens ſchuldig ſeien. Das aber waren der vormalige Vertraute der Königin Marie-Antoinette, Graf Axel Ferſen, dermaliger Reichsmarſchal, und ſeine Schweſter, die Gräfin Piper. War es nur von der vormaligen Vertrautheit des Grafen mit dem altfranzöſiſchen Hofe entnommen, wozu das neue politiſche Syſtem Schwedens nicht ſtimmte, oder war der fürchterliche Argwohn gegründet? Es waren ſchon genug Verbrechen von der ſchwediſchen Ariſtokratie geübt worden, um leicht an ein neues glauben zu machen: Gott weiß die Wahrheit, der denkende Menſch zweifelt, die Menge glaubt das Schlimmſte am liebſten. In Stockholm ward eine unheilver-

kündende Stimmung bemerkbar. Am 20. Juni ward die Leiche des Kronprinzen eingebracht; Ferſen führte den Zug an. Bei ſeinem Anblicke brach die Wuth der Menge los; er wurde mit Steinen geworfen, in ein Haus geflüchtet daraus hervorgeriſſen und aufs ſchauderhafteſte mit Stöcken, Regenſchirmen, Fauſtſchlägen und Fußtritten gemishandelt, bis er den Geiſt aufgab. Roſſi, von der Menge gepackt, hatte mit genauer Noth das Leben gerettet, die Gräfin Piper, ebenfalls bedroht, ſchleunigſt die Hauptſtadt verlaſſen und Sicherheit in der Feſte Waxholm gefunden.

Schwedens König und Kronprinz waren in ihrem Anſchluß an das Napoleoniſche Syſtem ſo einig und der Letztere ſo willfährig zur Handbietung an Napoleon geweſen, daß ſehr bezweifelt werden konnte, ob ein Nachfolger deſſelben von gleicher politiſcher Sympathie mit dem kaiſerlichen Frankreich würde gefunden werden. Daß dieſes geſchehen möge, lag in den Wünſchen des Königs: er erbat ſich Rath von Napoleon. Der Reichstag, zur Wahl eines Kronprinzen berufen, parteite ſich; zahlreichen Anhang hatte des verſtorbenen Kronprinzen älterer Bruder, Herzog von Auguſtenburg; deſſen Bewerbung aber wurde durchkreuzt durch die des Königs von Dänemark, welcher Napoleon, doch ohne offene Erklärung, günſtig war; auch der Herzog von Oldenburg hatte eine Partei. Alſo einem der drei Oldenburger ſchien das Glücksloos beſchieden zu ſein; doch es kam ganz anders: Bernadotte, der Prinz von Ponte Corvo, wurde erwählt. Sein Name hatte ſeit 1804 in Schweden einen guten Klang gehabt; man wußte, wie beliebt er ſich als Befehlshaber in Hannover gemacht hatte, bei dem Zuſammentreffen der in Lauenburg zurückgebliebenen Schweden mit ihm zur Zeit der Einnahme Lübecks hatte er den Oberſten Mörner mit Anſtand und Ehren behandelt, nachher als Befehlshaber der im nördlichen Deutſchland und in Dänemark gelagerten franzöſiſchen Truppen ſich einen guten Namen gemacht: Mörner brachte ihn in Vorſchlag, das fand Beifall, man ſandte an Bernadotte und auf deſſen Begehren an Napoleon, und da hier kein Widerſpruch erfolgte, wurde 21. Auguſt Bernadotte erwählt. Napoleon, der ſeit 18. Brumaire mehr als einmal Bernadotte's Eigenwilligkeit übel empfunden hatte und ihn

nicht zu ſeinen Getreuen zählte, war doch Meiſter ſeiner Abneigung geblieben und hatte auch nach dem Abſchiede Bernadotte's vom Heere in Folge der Schlacht bei Wagram ihn nicht ſeine volle Ungnade fühlen laſſen; daß er ihn mit ungewohnter Rückſicht behandelte, erklärt ſich weniger aus Bernadotte's Verſchwägerung mit Joſeph, die mit zwei Schweſtern Clary vermählt waren, als aus einer gewiſſen Scheu, die auch den gewaltigſten Despoten hindert, an klugen, ſelbſtändigen und charakterfeſten Männern ſeine Herrenlaune zu üben. Murat, näher als Bernadotte mit Napoleon verwandt, mußte ſich ganz andere Dinge ſagen laſſen. Als nun Bernadotte ſich mit Napoleon über die Berufung zur ſchwediſchen Thronfolge unterredete, gab dieſer genugſam zu erkennen, daß ihm die Sache fatal ſei; doch trug er Bedenken, den Schweden zuwider zu ſein: ſein Scheidegruß an Bernadotte, als dieſer Napoleons Zumuthung, daß er verſprechen ſolle, nie gegen Frankreich Krieg zu führen, abgelehnt hatte: „Mag das Geſchick ſich erfüllen,“ zeugt von der Ahnung, daß für ſeine Zukunft Bernadotte eine verhängnißvolle Macht ſein werde. Doch bezwang er ſich; er mochte von den Einwirkungen der politiſchen Atmoſphäre in Schweden auf Bernadotte für ſich hoffen; die Schweden waren damals gut franzöſiſch und Bernadotte war nicht am wenigſten aus Rückſicht auf Napoleon, dem er für ſehr befreundet galt, gewählt worden. Bernadotte gelangte von Helſingör, wo er zur lutheriſchen Kirche übertrat, im October nach Schweden. Karl Johann ward ſein Name. Bald zeigte ſich, daß er als Kronprinz von Schweden ſich nicht für berufen erachtete, Napoleons Continentalſyſtem zu befolgen oder ſonſt ſich eine Abhängigkeit von ihm gefallen zu laſſen.

Deutſchland unter franzöſiſchem Bedingniß.

Wie erbärmlich das deutſche Reich ſeiner Zeit war, hatte Napoleon in dem letzten Jahrzehend von deſſen Exiſtenz genugſam zu erkennen vermocht; was aber das deutſche Volk ſei, hat er nie begriffen. Aus der Willfährigkeit der ſüddeutſchen Fürſten, ſich ihm anzuſchließen, aus der Tapferkeit der Rheinbündner, die unter ſeinen

Fahnen fochten, ſchloß er, auch das Volk ſei ihm gewonnen. Doch verkannte er nicht, daß hier noch ein Proceß übrig ſei, die Deutſchen von ihrem Volksthum abzubringen. Das ging vom Namen an. Alexander von Rußland wollte den Namen Polen nicht mehr gelten laſſen: ebenſo trachtete Napoleon den Namen Deutſche in Vergeſſenheit zu bringen; er ſprach vom Rheinbunde, von Bayern, Würtembergern, Sachſen, Weſtphälingern ꝛc.: Deutſche als Nation wollte er nicht kennen. Wie er, ſo ſein Scherge Davouſt in Hamburg. Die theuerſten Nationalgüter der Deutſchen, Sprache und Schriftthum, waren ihm widerwärtig; er ging darauf aus, ſie ihnen zu verleiden, er wollte die Deutſchen dépayser.[1]) Darum war ihm das Werk der Frau von Staël über Deutſchland ſchon wegen des Titels ein Eingriff in ſein Syſtem. Es war wahnvoll, wenn er gedachte, unſerem Volke ſein theuerſtes Kleinod zu entwinden, und auch die Verſuche, es ihm zu verkümmern, hatten nur Intenſion der zuſammengedrängten Kraft zur Folge. Doch gab es im Bereich des Rheinbundes manche Regierungen, die durch Einführung des Code Napoleon und franzöſiſche Verwaltungsformen ihm in die Hand zu arbeiten ſchienen, und im rheinbündiſchen Süddeutſchland tauchte eine Geſinnung auf, die er als ihm ſehr günſtig deuten konnte. Seitdem die Rheinbündner gegen Preußen und Oeſtreich gefochten und der Charakter gemeinſamen Deutſchthums ſich in den Waffen verflüchtigt hatte, Preußen aber für einen Hoffnungsanker der Norddeutſchen galt, beeiferten ſich Stimmen aus Bayern, Boruſſomanie und Anglomanie und zugleich den Proteſtantismus, zunächſt mit der Richtung gegen die nach Bayern berufenen Norddeutſchen Jacobi, Jacobs, Thierſch ꝛc., zu ſchmähen. Der Freiherr Chriſtoph von Aretin war der Wortführer dieſer Partei.[2])

---

1) Schreiben an Louis von Holland 20. Mai 1810 bei Bignon 9, 188: Wenn Louis, ſchreibt Napoleon mit Vorwürfen, wäre, was er ſein ſollte, ſo würde Holland und Norddeutſchland geworden ſein un noyau de peuple qui eût *dépaysé* davantage l'esprit allemand, ce qui est le premier but de ma politique.

2) Ueber ſeine während des öſtreichiſchen Kriegs von 1809 erſchienene Schrift: Die Plane Napoleons und ſeiner Gegner, und das geſamte Treiben

Wir reden zunächſt von Norddeutſchland und dem gegen dieſes geübten Gewaltſchlage. In Weſtphalen waren der König und mehrere hohe Staatsbeamte, Miniſter, Präfecten, Policeidirectoren ꝛc., Franzoſen, franzöſiſch die Hofſprache, neben dem Deutſchen im weſtphäliſchen Moniteur Regierungsſprache, der Code Napoleon Geſetzbuch, eine Menge Dotationsgüter im Beſitz von Franzoſen, in Magdeburg meiſtentheils franzöſiſche Beſatzung, überhaupt 18,000 Mann Franzoſen auf weſtphäliſche Koſten zu beſolden, zu bekleiden und zu unterhalten. Kein Wunder, daß ein guter Theil der Beamten eifrigſt franzöſiſch lernte in der Annahme, daß bald Alles werde franzöſiſch verhandelt werden. Doch wurden nicht eben unmittelbare Angriffe auf das Deutſche gemacht, und die Sorge um dieſes trat in den Hintergrund vor der viel drückendern und ſtechendern Bekümmerniß über Conſcription und Steuerlaſt, glich ſich auch wohl durch die Betrachtung aus, daß mittelalterlich deutſche Misgeſtaltungen, Feudalweſen, Leibeigenſchaft ꝛc. aus dem Wege geräumt ſeien. Der Juſtizminiſter Simeon bewies ſich als einen Ehrenmann. An ganz unrechtem Platze ſtand Joh. v. Müller als Studiendirector; ſeine unbeholfene Perſönlichkeit war ihm auf dem Glatteis des caſſeler Hofes hinderlich, und unbeholfen bewies er ſich auch als Geſchäftsmann. Beſſer als er war ſein Nachfolger Leiſt daran, und das Unterrichtsweſen, insbeſondere die Univerſität Göttingen, hatte von ihm zu rühmen. Die Aufhebung der Univerſitäten Helmſtädt und Rinteln (1809) und der Kloſterſchule Bergen bei Magdeburg konnte in der Zeit kaum als Uebelſtand angeſehen werden. Für jenes Königreich waren die drei Univerſitäten Göttingen, Halle und Marburg ausreichend und an Gelehrtenſchulen kein Mangel. Für Jerome und ſeine Franzoſen war das noch zu viel. Müller mußte vierzehn Tage vor ſeinem Tode hören: Die Gelehrten machen nur Thorheiten, es ſollen nur Soldaten und Ignoranten im Lande ſein, da laſſe ſichs am beſten regieren. Der wackere Reinhard, franz. Geſandter, und Villers, Vf. der Schrift über die Univerſitäten des

---

der altbayerſchen Fanatiker, wozu auch der Mordverſuch auf Frdr. Thierſch gehört, ſ. Fr. Jacobs Perſonalien 98 f. u. N. 23 ff.

proteſtantiſchen Deutſchlands (1808), ſeit 1811 Profeſſor zu Göttingen, redeten deutſcher Wiſſenſchaftlichkeit umſonſt das Wort; davon wollte auch Simeon nichts wiſſen. Davouſt aber ließ Villers in der hamburger Zeitung ſchlecht machen und bedrohte ihn mit Verhaftung. Schlimme Arbeit hatte der Finanzminiſter Malchus und alle ſeine Künſte reichten nicht aus, das Einkommen den Ausgaben gleichzubringen. Darum kümmerte ſich König Jerome wenig; es ging luſtig zu am Hofe und in der Hauptſtadt. Wie großer und gerechter Tadel nun auch den König Jerome trifft: einmal hat er gegen ſeinen kaiſerlichen Bruder zu Abwendung des Drucks von den Deutſchen das Wort genommen; es iſt ihm anzurechnen, daß er den Muth dazu fand. In einem Schreiben deſſelben vom 5. December 1811 heißt es:*) „Ich weiß nicht, Sire, unter was für Farben Ihre Generale und Agenten Ihnen den Zuſtand der Geiſter in Deutſchland vorſtellen. Wenn ſie J. Maj. von Unterwürfigkeit, Ruhe und Schwäche reden, iſt das Täuſchung und Betrug. Die Gährung iſt auf dem höchſten Gipfel. Die thörichtſten Hoffnungen werden mit Enthuſiasmus unterhalten und gepflegt, man ſetzt ſich das Beiſpiel Spaniens vor, und wenn der Krieg zum Ausbruche kommt, werden alle Länder zwiſchen Rhein und Oder der Heerd einer weitreichenden und thätigen Inſurrection ſein. Die mächtige Urſache dieſer Bewegungen iſt nicht bloß der Haß gegen die Franzoſen und der Unwille über das Fremdenjoch, ſie beſteht viel ſtärker noch in dem Unglück der Zeiten, in dem Ruin aller Claſſen, in der Ueberlaſtung mit Auflagen, Kriegsſteuern, Truppenpflege, Durchmärſchen und unaufhörlich ſich wiederholenden Bedrückungen aller Art. Die Verzweiflung der Völker, die nichts mehr zu verlieren haben, weil man ihnen Alles genommen hat, iſt zu fürchten. Nicht bloß in Weſtphalen und in den Frankreich unterworfenen Ländern wird dieſer Brand ausbrechen, ſondern auch bei allen Souveränen des Rheinbundes. Sie ſelbſt werden die erſten Opfer ihrer Unterthanen ſein, wenn ſie nicht deren Gewaltthätigkeiten theilen. Ich wiederhole es Ew. Maj., ich wünſche eifrigſt, daß Sie die Augen

*) Bignon 10, 354.

öffnen mögen über dieſen Zuſtand der Dinge, und daß Sie ihn beurtheilen mit aller Ueberlegenheit Ihres Geiſtes, um die Maßregeln und Vorkehrungen zu treffen, welche Sie für angemeſſen halten werden. Die Völker ſind gleichgültig gegen die hohen Combinationen der Politik, ſie fühlen nur das gegenwärtige Uebel, das ſie drückt.“ Man erkennt leicht, daß die Sorge um den eigenen Thron hier mitſpricht und daß Jerome in der Verallgemeinerung der Geiſtesgährung, die in ſeinem Lande vorhanden war, zu weit ging, daß das Ganze etwas nach den Grundlagen ſchmeckt, die die hohe Policei geliefert haben mochte: dennoch iſt darin die Regung des Widerſtandes gegen maßloſe Bedrückungen anzuerkennen. Was ſagte Napoleon dazu? „Wenn die Truppen des Königs nicht zuverläſſig ſind, wer hat die Schuld? Der König hebt zu viele Truppen aus (!!) und macht zu viele Ausgaben.“ Wie gebrechlich das weſtphäliſche Königthum ſei, wurde aber Jerome häufig durch Rügen Napoleons, namentlich wenn er Schulden machte, z. B. ſich durch den damals bei Napoleon in Ungnade gefallenen Bourrienne 300,000 Fr. vom hamburger Senat vorſtrecken ließ, und hochfahrendes Benehmen franzöſiſcher Marſchälle erinnert; am empfindlichſten durch die Einverleibung Norddeutſchlands in das Kaiſerreich.

Wir kennen ſchon die Vereinigung Hollands mit Frankreich. Dabei hatte der Dämon des Continentalſyſtems geſpukt. Nicht ſo war es mit einem ſpätern Gewaltſchlage. Am 12. November 1810 nahm Napoleon das Ländchen Wallis als Departement Simplon. Den Vorwand gab, daß die Walliſer ſich nicht ſorgſam genug der Simplonſtraße angenommen hätten, auf deren Bau er 18 Mill. Fr. verwandt habe; in der That wollte er dieſe Straße ganz und gar zu eigen haben. Seine Bewunderer mögen mit Grund rühmen, daß Wallis als franzöſiſches Departement beſſer daran war, als vorher in dem Pfaffendunkel, und daß er, der ſein Wollen nur nach dem Können einzurichten pflegte, von der Schweiz nicht noch mehr losriß. Dagegen verſtummten auch eifrige Lobredner Napoleons unter den Deutſchen, als er am Ende des Jahres 1810 einen freventlichen Raubgriff vom Rhein bis zur Oſtſee that, was ſelbſt Bignon den verwegenſten aller Schritte Napoleons nennt. Noch

3. December 1809 hatte er vor dem geſetzgebenden Körper erklärt, das franzöſiſche Gebiet ſolle ſich nicht über den Rhein ausdehnen; dieſes Wort ward ſchon durch Wegnahme Hollands Lügen geſtraft; die Leidenſchaft, mit der er das Continentalſyſtem und den geſamten Krieg gegen England verfolgte, hob ihn über alle Bedenken hinweg; was er nun that, motivirte er bloß damit, daß es durch die Umſtände geboten ſei: das iſt ja das Princip der hohen Politik, was konnte da die Heiligkeit des Kaiſerworts in Betracht kommen? Trotz aller Wachſamkeit ſeiner an den Küſten und Flußmündungen aufgeſtellten Zollwächter fand der engliſche Smuggelhandel an der Weſer, Elbe und Trave ſeine Schleichwege, auch war Napoleon, wie zuvor bei Genua, lüſtern nach Schiffen und Schiffsvolk der Hanſeſtädte und Oldenburgs: daß die Hanſeſtädte ihm dienten, war nicht genug; im Jahre 1809 hatte er durch Reinhard einen Plan ausarbeiten laſſen, ſie als eine Art Reichsſtädte zu Frankreich zu geſellen; auch das gab er auf; die Begier machte ihn blind und die Macht der ſchwarzen Stunden kam über ihn. Er nahm 13. December 1810 alles Land vom Einfluß der Lippe in den Rhein bis zur Ausmündung der Trave. Die Einbuße ſeines Bruders Jerome, der ein gutes Drittel ſeines Landes mit 400,000 Ew. hergeben mußte, und ſeines Neffen, des Großherzogs von Berg, und des Herzogs von Ahremberg hatte für ihn gar nichts zu ſagen, wenig die Wegnahme der Hanſeſtädte, über die ſchon mehr als einmal, namentlich 1806, in Verhandlungen die Würfel bereit gelegen hatten, es würde ihm auch wenig ausgemacht haben, Meklenburg zu nehmen, zur Drohung kam es wirklich:*) gar viel aber gab zu bedenken die Beraubung des Herzogs von Oldenburg, der ein Tauſcherbieten ausſchlug und ſich bald nach Beſetzung ſeines Landes zu ſeinem nahen Verwandten, Kaiſer Alexander, begab. Aus dem weggenommenen Landſtriche wurden drei neue Departements, der obern Ems und der Weſer- und Elbmündungen gebildet. Davouſt erhielt den Militärbefehl über das geſamte Norddeutſchland; ſein Wohnſitz ward Hamburg. Die Deutſchen ſind in guten Händen, ſagte ironiſch ein

*) Bignon 10, 159.

wohlgeſinnter Franzoſe. Bis Magdeburg und Erfurt übte Davouſt eine Tyrannei, die zur Verfluchung des franzöſiſchen Weſens führte. Ob Napoleon ihn dazu angewieſen hatte? Wie wenig dieſer auf die Unzufriedenheit der zum Kaiſerreiche geſchlagenen Völker gab, hatte er ſchon nach der Beſitznahme Genua's ausgeſprochen:[1]) nicht anders ſchrieb er demſelben Lebrun, der 1810 zum Statthalter Hollands beſtellt wurde: „Ihr redet nur von ihren Klagen, ihren Unruhen, ihrem Misvergnügen. Sollten mich die Holländer für ihren Großpenſionär Barneveldt nehmen? Ich werde thun, was dem Wohl meines Reiches zuſagt und das Geſchrei unſinniger Menſchen wird mich nicht aufhalten. Nicht durch Liebkoſungen leitet man die Menge — ich muß Gehorſam finden. Ich will es; verſteht Ihr? Das mögen ſie wohl wiſſen.“ Sicherlich aber ging Davouſt noch über den zwingherrlichen Sinn ſeines Meiſters hinaus: die Schergen ſind ſchlimmer als die oberſten Gewalthaber. Suchte er doch den Münchener Jacobi als höchſt gefährlichen Menſchen verdächtig zu machen, worauf Napoleon erwiederte: „Bah, man ſagt ſo viel,“ ohne ihm weiter Gehör zu geben.[2]) Davouſt ſäete feurige Saat, die einſt über Napoleons Haupte zuſammenſchlagen ſollte. Daß die Norddeutſchen im Jahre 1813 in deutſchem Grimm ihren Brüdern im Süden voraus waren, hat nicht am wenigſten Davouſt verſchuldet. Napoleon meinte die Schätze ſeiner Macht gemehrt zu haben; aber er hatte Hexengold gewonnen, das in der Zeit, wo es gelten ſollte, ihm in den Händen zerrann.

Von den außer Jerome zum Rheinbunde gehörigen norddeutſchen Fürſten kann der Großherzog von Berg, ein Kind, nicht in Betracht kommen; wohl aber der dortige Statthalter Beugnot. Er war nicht ſo gewaltthätig als Davouſt; doch volksfreundliche Weiſe hatte er nicht und die Sehnſucht der preußiſch geweſenen treuen Weſtphalen nach ihrem König ward zur Gluth, als die Morgenröthe der Befreiung aufging. Die übrigen Fürſten hielten weiſe Maß. König Friedrich Auguſt von S a c h ſ e n, für ſeine Perſon dem Kaiſer, der

1) S. oben 3, S. 467.

2) Jacobs Perſonalien S. 381.

ihn ehrte, treu verbunden und ſorgſam, ſeine Bundespflichten zu erfüllen, ging dennoch nicht auf Aenderungen des öffentlichen Weſens ein; es blieb mit wenigen Ausnahmen, namentlich im Heerweſen, beim Alten. Die Landſtände wurden nicht aufgehoben. In den ſächſiſchen Herzogthümern fügte man ſich dem Unvermeidlichen, ſo weit man mußte; die Deutſchheit hat keiner dieſer Höfe verleugnet. Weimar, ſchon ſeit Herders und Schillers Tode halb verwaiſt, behielt zwar noch Wieland (bis 1813) und in Goethe noch genug magnetiſche Kraft; doch die Zeit reicher Production war vorüber und Centralpunct für deutſche Literatur war es nicht mehr. Den Landſtänden gab Herzog Karl Auguſt eine zweckmäßige Einrichtung. Herzog Auguſt von Gotha (ſeit 1804) huldigte dem Heldenkaiſer mit Zuneigung und dieſer bewies ihm auszeichnende Rückſicht. Davouſt aber ließ 1811 Becker, den Herausgeber des Anzeigers der Deutſchen, aufheben und nach Magdeburg ſchleppen. Warum? Schon der Titel des Blattes der Deutſchen war jenem brutalen Großinquiſitor ein Aergerniß. Faſt gar keine Empfänglichkeit für Neuerungen in franzöſiſcher Art zeigte ſich in den Herzogthümern Meklenburg, deren Herzoge mit Ingrimm ſich dem Rheinbunde angeſchloſſen hatten, und in den beiden anhältiſchen Herzogthümern Deſſau und Bernburg. Der Herzog von Deſſau, nahe befreundet mit Berthier, war zum Beſuche in Paris willkommen; Napoleon ließ eine große Jagd anſtellen, aber dieſe gab dem Herzoge wenig Befriedigung; Napoleon jagte und hetzte ſo ungeſtüm, daß die in Anhalt-Deſſau zur höchſten Vollkommenheit gebrachte Methodik des Hallali dabei zu Schanden wurde. Ein Poſſenſpiel dagegen führte auf Aug. Chriſtian Friedrich, ſeit 1789 regierender Herzog von Coethen, als er in der 28. Dec. 1810 verkündeten Conſtitution und den bald nachfolgenden Organiſationsedicten die Ritterſchaft aufhob und Landſtände aus Grundbeſitzern, Kaufleuten und Gelehrten bildete, ſein Land zuerſt in zwei, dann in ein Departement von ſechs Diſtricten mit einem Präfecten, Generalſecretär ꝛc. umwandelte, Conſcription und den Code Napoleon mit Schwurgerichten einführte, des Adels Privilegien aufhob, Gleichheit vor dem Geſetze erklärte, einen Staatsrath, ein Appellationsgericht und einen

Caſſationshof beſtellte, einen Verdienſtorden ſtiftete, eine coethenſche Staatszeitung herausgeben ließ, auch an Einführung von Policei nach Muſter der weſtphäliſchen dachte. Der halleſche Juriſt Dabelow war der reformirende Miniſter. Das Land mußte ſchwere Laſten tragen, die Finanzen zerrütteten ſich dennoch, es wurden Schulden gemacht, darüber gab es Händel mit den Landſtänden. Der ganze Plunder fiel mit dem Tode des Herzogs 5. März 1812 zuſammen, der Herzog von Deſſau, Vormund des neuen jüngen Herzogs, ſtellte proviſoriſch die alte Verfaſſung her. Das arme kleine Land aber wurde bei der Erlöſung von dieſem koſtſpieligen Experiment des Umbildens, das ihm die alten Stände nahm, nicht gegen ſpätere Manoeuvres des Ausſchöpfens ohne franzöſiſche Formen ſichergeſtellt.

Von den ſüddeutſchen Staaten waren Bayern und Würtemberg reich an Neuerungen, an Ausbildung der Conſequenzen des Bundes mit Napoleon, Willkür der Souveränetät, Miniſtergewalt, Bureaukratie, Centraliſirung, Egaliſirung: doch erlitten ſie keinen Eindrang des Franzöſiſchen, außer dem was zum Kriegsquartier gehörte: es war Alles in deutſcher Hand und deutſchen Formen, das Franzöſiſche wurde wol nachgeahmt, aber nicht ohne Germaniſirung übertragen. Darum ſtanden dieſe Staaten dem Königreich Weſtphalen und Großherzogthum Berg bei weitem voraus. Auch erlaubte Napoleon ſich gegen dieſe beiden Könige weniger als gegen ſeinen leichtſinnigen Bruder; bei dieſem kam auch in Betracht, daß er durch Napoleon Alles geworden war, während jene nur Zuwachs zu Gebiet, Macht und Hoheit erhalten hatten. Schonung in dem, was ihm an Kriegshülfe zu leiſten war, kannte Napoleon freilich nicht und zur Zeit des öſtreichiſchen Kriegs kam ſchwerer Druck der Truppenlagerung dazu; die Noth war damals aufs Aeußerſte geſtiegen, alle Caſſen erſchöpft, der Staatshaushalt am Ende; der König von Bayern erklärte, wenn das ſo fortgehe, werde er das Haus zuſchließen und den Schlüſſel auf die Treppe legen. Doch das ging vorüber und normal war von Seiten Napoleons freundliche Geſinnung gegen Bayern, weil es ihm zur Seite Oeſtreichs von Wichtigkeit war. Auch bildete ſich bei den Bayern,

zumal im Heere eine Antipathie gegen Oeſtreich, wie ſie Napoleon nur wünſchen konnte: das war ganz anders als die Stimmung in Norddeutſchland zur Seite Preußens; hier hatten zwar die Hannoveraner bis 1806 ungefähr die Geſinnung gegen Preußen, wie die Bayern gegen Oeſtreich gehabt, das aber änderte ſich, und die übrigen Landſchaften theilten nicht die hannöverſche Antipathie, die ihren letzten Grund im Hinterhalt an England hatte. Die Geſinnung der Würtemberger war in Bezug auf Oeſtreich der bayerſchen verwandt, doch ohne die Schärfe des Nachbarhaſſes. Ihr König war überaus eifrig in Erfüllung ſeiner Bundespflichten gegen Napoleon: doch liebte er nicht, die Abhängigkeit hervortreten zu laſſen; der Souverän ſollte auch in dem, was er als Rheinbundsfürſt thun mußte, erkannt werden. Er gefiel ſich darin, wie ſchon oben bemerkt, 1809 eine beſondere Kriegserklärung gegen Oeſtreich zu erlaſſen; Macht gegen Macht; Aehnliches hatte er ſchon 1806 im preußiſchen Kriege gethan. Auch gegen Napoleon bewies er Feſtigkeit und ließ ſich nicht Jegliches gefallen; Napoleon erkannte an, daß er Charakter habe. Die innere Staatswaltung in Bayern und Würtemberg unterſchied ſich ungeachtet der Gemeinſamkeit des Autokratiſchen doch weſentlich dadurch von einander, daß König Maximilian ſeinen Miniſter Montgelas regieren ließ, König Friedrich aber ſelbſt regierte, wobei Montgelas nicht die despotiſche Energie eines Richelieu hatte, Friedrich aber in Willen und Herrenzwang das Abbild Friedrich Wilhelms I. von Preußen war. In beiden Staaten gab es Misverhältniſſe zwiſchen alten und neuen Beſtandtheilen; die Aufgabe, dieſe auszugleichen, war nicht leicht, ohne Gewaltthätigkeit ging es nicht; mit den Rechten der frühern Beſtandtheile die der ſpätern zuſammenzugliedern, war zu mühſam: man machte es kürzer und hob jene und dieſe auf. Wir haben geſehen, wohin das in Tyrol führte. Bayerſche und würtembergiſche Landſtände gingen unter in der königlichen Souveränetät. In Bayern wurde zwar eine neue Verfaſſung 1. Mai 1808 angekündigt, aber ſie blieb auf dem Papier. In Würtemberg war nur von der unumſchränkten Macht des Königs die Rede. Umgeſtaltet, abgeſchafft, neugeſchaffen oder neugemodelt wurde in beiden Staaten ungefähr

gleich viel. Die Staatswaltung in Bayern hatte aber vor der würtembergiſchen mindeſtens der Tendenz nach voraus, daß die Pfaffengaſſe aufgeräumt und Licht verbreitet wurde; ein Bemühen kosmopolitiſcher Tendenz, wovon König Friedrich nichts wußte und wozu in Würtemberg vermöge des Proteſtantismus der alten Lande auch des Stoffes weniger war. Glanz des Throns ward hier noch gefliſſentlicher als dort zur Schau gelegt; Maximilian Joſeph kümmerte in ſeiner gutmüthigen und menſchenfreundlichen Weiſe ſich wenig um den Majeſtätsbehang, dieſer war ihm läſtig; Friedrich von Würtemberg dagegen wollte überall den königlichen Souverän zeigen; die willkürliche Machtübung des Herrn ſollte den Prunk der Hoheit zur Begleitung haben. Wer über den König ſich unehrerbietig äußerte, ſollte (16. Auguſt 1809) als Wahnſinniger behandelt werden! Die mediatiſirten Fürſten in ſeinem Gebiete ließ er harten Druck empfinden, der ſie erinnern ſollte, daß ſie nur Unterthanen ſeien: dadurch wurde der Königsſtuhl eine Stufe höher gerückt. Sie mußten bei Verluſt des vierten Theils ihrer Einkünfte einen Theil des Jahrs in der Reſidenz wohnen und am Hofe erſcheinen. Auswanderung ward ihnen verboten; zum Beſuch auswärtiger Güter mußten ſie königl. Erlaubniß haben; 22. April 1808 hob der König alle Fideicommiſſe, Majorate und Familienverträge auf; 10. Mai 1809 wurde ihnen alle Gerichtsbarkeit und Steuerfreiheit genommen. Von der Conſcription waren ſie frei, aber in außerordentlichen Fällen ſollten ſie Vaſallendienſte leiſten, die körperlich Untüchtigen aber ſtatt deren den vierten Theil ihrer Einkünfte zahlen! Die Steuern wurden ſchon 1808 für Jedermann erhöht. Wohl und leicht ward es Niemandem bis zum Bauer hinab. Die Jagdfrohnden, die dieſer zu leiſten hatte, waren abſcheulich. Policei mit ſcharfem Auge und der Argwohnsbrille dazu durchkreuzte alle Verhältniſſe; Cabinetsjuſtiz war in ihrem Gefolge. Die Preſſe lag in ſchwerem Bann. Dem wackern Pahl verbot der König 1809 fernerhin Politiſches zu ſchreiben. Die Verwaltung des Königs war durchgreifend, aber nirgends war ſeine Hand milde oder wohlthätig. So war Ordnung im Lande, eine Ordnung, wie die Diät eines kranken Körpers, oder die Gliederbewegung der Gefangenen.

Nicht ſo ſchlimm war es in den rheiniſchen Staaten Baden, Darmſtadt, Frankfurt, Naſſau. Der edle Großherzog Karl Friedrich von Baden hatte mit ſeinem öſtlichen Nachbar nichts weniger als die Hoffärtigkeit und herriſche Liebloſigkeit der Souveränetät gemein; landesväterliche Sorge blieb ihm eigen bis zu ſeinem Tode. Mochte er auch von Napoleons Größe befangen ſein: gegen die aus der Verbindung mit ihm hervorgehende Noth ſeines Landes hat er ſich nie verhärtet; doch er vermochte nicht viel; ein bewegliches und freimüthiges Schreiben, das er an Napoleon richtete, als dieſer zum ſpaniſchen Kriege badenſche Truppen begehrte, machte auf den ſtolzen Despoten keinen Eindruck. Die alte Landesvertretung hob Karl Friedrich 5. Juli 1808 gleich ſeinen Nachbarn auf, doch nicht aus Souveränetätsgelüſt; gegen die Mediatiſirten wurde ſehr ſchonend verfahren; ſo iſt auch nicht daraus abzuleiten, daß die Verheißung neuer Stände unerfüllt blieb. An dem ſchweren Steuerdrucke, zu dem die Umſtände nöthigten, hatte mindeſtens nicht Steigerung des Hofprunkes Antheil. Der Code Napoleon wurde 1. Januar 1810 Landrecht: das ward keine Geißel für Baden. Karl Friedrich war hochbetagt, ſein Wille unkräftig und ſeine Thätigkeit zuletzt gering. Daher unterblieb auch manches Gute, das in ſeiner Abſicht lag. Ein Glanzpunct des Landes wurde Heidelberg, von dem alten Jeſuitenroſte geſäubert und zu einer der blühendſten Pflegeſtätten der Wiſſenſchaft in Deutſchland erhoben. Der Neſtor von Deutſchlands Fürſten ſtarb nach 65jähriger Regierung 10. Juni 1811. Sein Enkel, Karl Ludwig Friedrich, vermählt mit Stephanie Beauharnais, folgte ihm in der Regierung. — Großherzog Ludwig von Heſſen-Darmſtadt, Regent ſeit 1790, hatte ſich, wie oben bemerkt, früh zu Frankreich geneigt und reichen Lohn dafür geerntet, als Souverän 1. October 1806 die Landſtände und jegliche Steuerfreiheit (aber auch ſeiner eigenen Güter) aufgehoben; ſpäter erfolgte die Ankündigung, daß der Code Napoleon eingeführt werden ſollte, das Aufhören der Leibeigenſchaft, und 1. Juli 1812 Einführung des franzöſiſchen Maaß- und Gewichtsſyſtems. Im Ganzen war weiſe Mäßigung Charakter dieſer Regierung. — Eine beſondere Bedeutſamkeit hat der kleine Staat des Fürſt Primas, nachher Großherzogs

von Frankfurt. Dalbergs Uebergang zum franzöſiſchen Syſtem iſt oben bezeichnet worden: einem Charakter, wie der ſeinige, gänzlichen Abfall von den Ideen der Aufklärung und Philanthropie, die er früher als Illuminat verfolgt hatte, beizulegen, wäre wahnhaft: doch hatte er aufgehört, Deutſcher zu ſein. Wir bemerken von dem, was er als Fürſt Primas eingerichtet hatte, ſein Toleranzedict für Frankfurt, das den drei chriſtlichen Confeſſionen Zugang zu jeglichem Amte eröffnete, den Schutzbrief für die Juden, die milde Regulirung der Verhältniſſe der Mediatiſirten, die Einführung allgemeiner Steuerpflichtigkeit, auch ſeiner eigenen Güter. Sein Gebiet beſtand ſeit ſeiner Ernennung zum Großherzoge aus Frankfurt, dem größern Theile von Hanau und Fulda, Wetzlar, Aſchaffenburg und mediatiſirten Landen, zuſammen 84 □M. mit etwas über 300,000 Einw.; er hatte 2800 Mann Contingent zu ſtellen. Am 16. Aug. 1810 erließ er ein Organiſationsgeſetz, das zumeiſt dem weſtphäliſchen nachgebildet war und mit Lobeserhebung der geſetzgeberiſchen Weisheit Napoleons eingeleitet wurde: Landſtände, Gleichheit vor dem Geſetze, Aufhören der Leibeigenſchaft, der Corporationen und Privilegien, Conſcription, franzöſiſches Maaß und Gewicht, Departements mit Präfecten ꝛc. Der Code Napoleon wurde 1. Januar 1811 eingeführt. Schlimm war es, daß der Großherzog, zu aller Zeit von ſchwachen Willen und nun auch altersſchwach, keine Leibeserben hatte, und des Vicekönigs Succeſſion dem Lande die Ausſicht auf neue Veränderungen ſtellte. Der Mismuth über Conſcription, Steuerdruck, Handelsſperre und Cenſur verſchlang jegliche Anerkennung der wohlgemeinten Einrichtungen des Großherzogs. — Naſſau-Uſingen und Weilburg, ſeit 30. Auguſt 1806 vereinigtes Herzogthum, erhielt mit Conſcription, Abſchaffung der Leibeigenſchaft und der Steuerfreiheit auch die Ausſicht auf den Code Napoleon, der 1. Januar 1812 eingeführt werden ſollte. — Das Großherzogthum Würzburg allein unterlag in der Zeit des Entweichens alter Formen einer Wiederherſtellung derſelben. Erzherzog Ferdinand, vormals Großherzog von Toscana, dann Kurfürſt von Salzburg, wollte die bayerſchen Inſtitute der Aufklärung nicht leiden, die Univerſität Würzburg mußte ins Dunkel zurück, den Klöſtern

wurde erlaubt, Novizen aufzunehmen. Die übrigen Rheinbunds-ſtaaten, Schwarzburg, Reuß, Hohenzollern, Lippe, Waldeck, Iſen-burg, Liechtenſtein, geben der Geſchichte den Troſt, daß zu den ſchweren Laſten des franzöſiſchen Principats nicht auch noch heimiſche Ty-rannei kam.

Preußen.

Der Verjüngungsproceß hatte auch nach dem Ausſcheiden Steins und unter fortwährendem Drucke Napoleons erfreulichen Fortgang, denn man begriff, daß Einſicht Macht ſei, und im Einklange mit der Regierung bildete im Volke ſich eine patriotiſche Geſinnung, in der deutſches Gemüth und wiederkehrende Religiöſität die Liebe zu König und Vaterland befruchteten. Die Ariſtokraten und die Beam-tenhierarchie hatten nur beſchränkten Theil daran; ſie wollten auf das alte Preußenthum zurück, das eine hohle Nuß geworden war. In Oberſchleſien wagten ſie es, die Bekanntmachung des Geſetzes vom 9. October 1807 über den Ankauf adliger Güter durch Bür-gerliche zurückzuhalten. Die am Staatsruder befindlichen wackern Männer Beyme, Dohna, Altenſtein, Scharnhorſt, W. v. Humboldt und ihre Betrauten Niebuhr, v. Hippel, Boyen ꝛc. ließen ſich nicht irren. Auch nicht durch die Einwendungen, die gegen das Geſetz von Veräußerlichkeit der Domänen zur Deckung der Staatsſchuld (17. December 1808, 6. November 1809) gemacht wurden. Am 23. December 1809 kamen König und Königin nach Berlin zurück. Das Volk war freudetrunken; es kam das Mal vom Herzen. Bald darauf ward der Hauptſtadt ein koſtbares geiſtiges Kleinod zu Theil — eine Univerſität. Der edle W. von Humboldt vor Allen hatte deren Stiftung betrieben; ſchon im Jahre 1807 war der Ent-ſchluß dazu gefaßt, 16. Auguſt 1809 das königliche Stiftungswort erfolgt. In Berlin hatten halleſche Gelehrte, F. A. Wolf und Schleiermacher, Zuflucht geſucht; Fichte hatte dort ſeine erhebenden Reden an die deutſche Nation gehalten; vom Auslande her wurden treffliche Kräfte gewonnen, Böckh, v. Savigny ꝛc.; die Ausſtattung der Univerſität mit äußern Mitteln war preiswürdig; die Wiſſen-

ſchaft gelangte zu hoher Schätzung. Im Herbſte 1810 begannen die Vorleſungen; Niebuhr ſchloß als außerordentlicher Docent ſich der Univerſität an. Von nun an ward Berlin der hochragende Mittelpunct deutſcher durch wiſſenſchaftliches Streben gehobener Geſinnung. Dadurch ward die Univerſität zu Frankfurt a. d. O. entbehrlich und ihre Vereinigung mit der zu Breslau (24. April 1811) ein bedeutender Gewinn für Schleſien. Das Jahr 1810 brachte tiefe Trauer über das Königreich; die Königin Louiſe ſtarb 19. Juli; die harten Prüfungen, die ſie erduldet hatte, machten den Preußen die Erinnerung an ihren dadurch verklärten Seelenadel zu einer ſchmerzlichen, mit Ingrimm gegen die Rohheit, mit der Napoleon ihr begegnet war; das war eine edle Hinterlaſſenſchaft für die Geſinnung. Kurz zuvor, 6. Juni 1810, hatte der König, nach vorhergegangener Verſtändigung mit Napoleon, Hardenberg in den Staatsdienſt zurückgerufen und, damit die Regierung mehr Einheit als bisher bekomme, zum Staatskanzler ernannt. Hardenberg war nicht von Steins Ungeſtüm, aber den von dieſem begonnenen Reformen nicht abgeneigt; wie jener war auch er Ariſtokrat, der die Forderungen der Zeit erkannte und in Erhebung des geſamten Staates, nicht ſeines Standes, ſeine Ehre ſuchte. Im Sinne des Fortſchritts wurde 30. October 1810 die Aufhebung ſämtlicher Klöſter, Stifter und Balleien, und 2. November des geſamten Zunft- und Innungsweſens verordnet. Die von Stein in ſeiner Abſchiedsſchrift zur Sprache gebrachte höchſte politiſche Aufgabe, der Nation eine ſtändiſche Verfaſſung zu gewähren, war noch ungelöſt; ein Edict des Königs, vom 27. October 1810, kündigte an, daß der Nation eine zweckmäßig eingerichtete Repräſentation zugedacht werde; Hardenberg, wenn nicht von allgemeinen politiſchen Grundſätzen über den Werth und die Nothwendigkeit einer conſtitutionellen Verfaſſung geleitet, doch erkennend, daß zur Aufrichtung des Staats aus der troſtloſen Finanzzerrüttung, zunächſt zur Abtragung der franzöſiſchen Kriegsſchuld, bei der ſchweren Belaſtung des Volks und fortdauernd geſteigerten Verkümmerung des Gewerbes, des Adels Steuerfreiheit aufhören müſſe, that einen vorbereitenden Schritt. Was in Frankreich 1787 geſchehen war, wiederholte ſich hier. Es

wurden Notabeln berufen, mit denen man ſich über das neue Steuerſyſtem berathen wollte; die 23. Februar 1811 eröffnete Verſammlung derſelben bewies ſich ſo engherzig wie die franzöſiſche des Jahres 1787; dazu kamen Eingaben feudaler Grundherren. General Rüchel, der aus dem Feldzuge von 1806 nichts gelernt, aber viel davon vergeſſen zu haben ſchien, richtete ein Schreiben an den König, worin er den Reſpect bei Seite ſetzte; noch andere waren ſo anmaßlich, daß vier der Unterzeichner Feſtungsarreſt verwirkten.*) Mit ſolchen Rathgebern war nicht zum Ziel zu kommen. Am 7. September 1811 wiederholte ein königl. Ausſchreiben, daß auf Nationalrepräſentation gedacht werde. Ein Edict vom 14. Sept. d. J. erklärte den bäuerlichen Grundbeſitz für vollkommnes Eigenthum und geſtattete die Ablöſung der Feudallaſten. Der Misverſtand dieſer Verordnung hatte Bauernunruhen in Oberſchleſien zur Folge. Dies die Widerſetzlichkeit der blinden Menge gegen das Gute. Die rechte Mitte ward noch nicht gefunden. Eine kernhafte Frucht des Verjüngungstriebes war dagegen die von Jahn angeführte Turnjugend Berlins, die fern von aller Einſeitigkeit des Standes Willen und Kraft zeigte, ſich zu tüchtigem Staatsbürgerthum zu bilden, und deutſche Geſinnung den Franzoſen zum Trotz an den Tag zu legen. Indeſſen hatte unter Scharnhorſts trefflicher Leitung das Heer ſich mit neuem Geiſte erfüllt und trotz der zu Paris 1808 ausbedungenen Beſchränkung auf 42,000 Mann die waffengeübte Mannſchaft durch zeitige Entlaſſung eingeübter Soldaten und Einberufung von Recruten ſich auf mehr als das Doppelte dieſer Zahl gehoben. Scharnhorſt, der auch ſchon die Errichtung einer Landwehr im Plane hatte, trat zurück 1811, doch nur ſcheinbar; er blieb in vertrauter Verbindung mit Hardenberg, und Gneiſenau ſetzte ſein Werk fort. Doch nicht wenigen wackern preußiſchen Kriegern wollte es zu eng im Vaterlande werden; die Ausſicht auf Krieg gegen Napoleon ward ſeit Oeſtreichs Niederlage trübe: darum ſuchten manche Kampf in Spanien, Grolmann, Oppen, Schepeler, bis

*) Daß der ſchleſiſche Adel hiebei nicht zurückblieb, ſ. H. Wuttke: Die ſchleſiſchen Stände 1847, S. 49 f.

der Bruch zwiſchen Napoleon und Alexander ſich zu erkennen und nun Rußland Gelegenheit zur Waffenführung gegen Napoleon gab.

Die Stellung Preußens zu Napoleon blieb nicht nur eine höchſt gedrückte, ſondern mehr als einmal ward gefürchtet, daß es noch ſchlimmer werden möge. Napoleons Haß ließ nicht nach. Bei dem Unvermögen Preußens, die Kriegsſchuld bald abzutragen, ward es mit der Wegnahme Schleſiens bedroht; nach Schills Zuge hatte der franzöſiſche Geſandte, Saint=Marſan, der dem Könige perſönlich ergeben war, Mühe, Napoleon zu beſchwichtigen; zu wiederholten Malen beſchwerte dieſer ſich darauf, daß Preußen die Handelsſperre gegen England nicht wachſam genug übe; es mußte die Ausfuhr von Getreide und Schiffsholz mit ſchwerer Steuer, gleich der franzöſiſchen, belegen. Napoleon dachte an Wegnahme der geſamten preußiſchen Küſte gegen eine Entſchädigung im Binnenlande.[1]) Als nun Anfangs 1811 die erſte Hälfte der Kriegsſchuld bereit lag, wurden in Paris Weitläuftigkeiten gemacht und nach der Zahlung nicht, wie doch vertragsmäßig war, Glogau geräumt, vielmehr die Oderfeſtungen insgeſamt ſtärker, bis auf 23,000 Mann, beſetzt; zu den ſieben Kriegsſtraßen aber, die Preußen ſich hatte müſſen gefallen laſſen, noch zwei neue angelegt. Napoleon, ſchon zum Kriege mit Rußland vorbereitet, wollte Preußen ganz in ſeiner Hand haben.

Oeſtreich.

Graf Philipp Stadion trat nach dem wiener Frieden von der Leitung der auswärtigen Angelegenheiten zurück; er war zu notoriſch Antagoniſt Napoleons, als daß er länger in ſeiner Stellung bleiben können, auch wirkte zu ſeiner Entlaſſung wohl die Erinnerung daran, daß er den Krieg des Jahres 1809 betrieben hatte.[2]) Er zog ſich nach Böhmen zurück. An ſeine Stelle trat Graf Metternich, bisher

1) Lebensb. 2, 88.
2) Oben 214.

öſtreichiſcher Geſandter in Paris und durch mehrmals bewieſene diplomatiſche Gewandtheit in Conflicten mit Napoleoniſcher Rohheit bewährt. Die Vermählung der Tochter des Kaiſers Franz mit Napoleon machte weder Oeſtreichs Politik zu einer entſchiedenen Parteigängerin der franzöſiſchen, noch Napoleon zu einem wohlwollenden und auf Oeſtreichs Herſtellung und Kräftigung bedachten dynaſtiſchen Bundesgenoſſen des alten Kaiſerhauſes. Seine Zuneigung zu Marie Louiſe ſcheint aufrichtig geweſen zu ſein, er bewies ihr Ehre und Liebe, doch beſtimmte ihn das nicht zu Conceſſionen an Oeſtreich, die irgend ein Opfer eigener Staatsintereſſen eingeſchloſſen hätten; ſein Egoismus ſtand jeglicher Art ſchonender Rückſichten im Wege. Nur hatte er nichts dagegen, daß, wider den geheimen Artikel des wiener Friedens, Oeſtreich ſeine Armee auf mehr als 150,000 Mann brachte. Durch die Geburt des Königs von Rom mag Kaiſer Franz wahrhaft erfreut worden ſein; es knüpften daran ſich glänzende Ausſichten. Dagegen gab es der grollenden franzoſenfeindlichen Gemüther am wiener Hofe oder in der Zurückgezogenheit von ihm in Menge. Der uns ſchon bekannte Graf Hardenberg blieb ſich gleich in kauſtiſchen Stachelreden gegen den Hof von Saint-Cloud;[1]) Erzherzog Franz von Modena-Breisgau, Schwager des Kaiſers, ſpäterhin Herzog von Modena, und Graf Nugent[2]) gingen mit Plänen um, dem franzöſiſchen Kaiſerreiche bald hier bald dort Feinde aufzuwecken; nach England verzweigte ſich dergleichen durch Hardenberg und Nugent. Erzherzog Franz verließ 1810 insgeheim Wien und begab ſich über Ungarn und Dalmatien nach den ioniſchen Inſeln, Malta und Sardinien; er ſtand in Briefwechſel mit dem Prinzen Regenten von England. Indeſſen das blieb vereinzelt und das kaiſerliche Cabinet davon unberührt. Freilich ſcheint auch Graf Metternich im Jahre 1811 nicht unbekannt mit dieſen geheimen Umtrieben geweſen zu ſein,[3]) doch blieb Oeſtreich im Napoleoniſchen Syſtem ſowohl in Betreff der Continentalſperre, als auch der Will-

1) Lebensb. 80.
2) Daſ. 2, 135 f.
3) Daſ. 2, 138.

fährigkeit, ihm feindſelige oder von ſeiner Policei beargwohnte oder verfolgte Perſonen nicht zu dulden.

Im Innern ſiechte Oeſtreich an gänzlicher Erſchöpftheit und bodenloſer Zerrüttung des Staatshaushalts! Das Papiergeld ſank auf zehn Procent herab. Der neue Finanzminiſter Graf Wallis*) ſchrieb 8. September 1810 eine Vermögensſteuer von 10 Procent in den deutſchen Erblanden aus: das half nicht gegen weiteres Herabſinken des Papiergeldes; nach kurzem Steigen fiel es auf 1197, und neue Finanzedicte blieben fruchtlos. Das reiche Ungarn konnte nicht vermocht werden, dem Kaiſerſtaate große Opfer zu bringen. Der Landtag des Jahres 1811 lehnte die Poſtulate der Regierung faſt ſämmtlich ab. Doch Oeſtreich hatte auch außer Ungarn hinfort ergiebige Hülfsquellen; das Material mangelte nicht, es galt nur den Geiſt, es zu verwerthen. Da nun ſchien es, als ob dem Lichtgeiſte überhaupt Zulaß verſtattet werden und was um 1809 begonnen hatte, ſich fortſetzen und mehren ſolle. Eine neue Cenſurordnung vom Jahre 1810 ward eingeleitet mit der Erklärung: „Kein Lichtſtrahl, er komme woher er wolle, ſoll in Zukunft unbekannt in der Monarchie bleiben, oder ſeiner möglichſt nützlichen Wirkſamkeit beraubt werden." Damit alſo ſchien das alte Princip, daß es unſchicklich ſei, den Monarchen auf anderem Wege als durch die Policei mit Uebelſtänden bekannt zu machen, zu Grabe gelegt zu werden. Auch war man in Wien hinfort gaſtfrei gegen Norddeutſche: doch dieſe, mindeſtens ſolche wie Fr. Schlegel und Adam Müller, nicht Träger eines Lichts, das Oeſtreich frommen konnte. Ein preiswürdiges Geſchenk erhielten die Völker Oeſtreichs 1. Januar 1812 in dem 1811 vollendeten bürgerlichen Geſetzbuche; ſie hatten den Deutſchen im Weſten, die nicht mit Unrecht den Code Napoleon als vortrefflich anſahen, ein echt deutſches Werk entgegenzuſetzen, wohl werth für das geſamte Deutſchland zu gelten.

---

*) Auch von dieſem ſ. Lebensb. 224.

Dreizehntes Buch.

Niedergang der Waffenmacht Napoleons in Spanien und Rußland; die fünfte Coalition und der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

Erſtes Capitel.

England, die pyrenäiſche Halbinſel, Sicilien, See- und Colonialkrieg, Amerika.

England.

Die Elendigkeit, die ſich bei der Unternehmung gegen Vließingen, dem Werke Caſtlereagh's, gezeigt hatte, gab ſeinem Gegner Canning Anlaß zu bitteren Bemerkungen; Beide ſchieden aus dem Miniſterium und machten ihren Streit mit einem Piſtolenduell aus, in welchem Canning verwundet wurde. Nun trat auch der Herzog von Portland aus dem Miniſterium, wozu er den Namen gegeben hatte, zurück. An ſeine Stelle als erſter Lord der Schatzkammer trat Perceval; Staatsſecretär der auswärtigen Angelegenheiten an Cannings Stelle ward Marquis Richard Wellesley, bisher Geſandter bei der ſpaniſchen Centraljunta, das Kriegs- und Colonieweſen kam von Caſtlereagh an Liverpool (Hawksbury), unter welchem Palmerſton, Abkömmling des großen William Temple, Kriegsſecretär wurde, das Innere an Ryder. Eldon, Mulgrave und einige andere Mitglieder des Miniſteriums behielten ihre Stellen. Grey und Grenville hatten die ihnen gemachten Anträge zum Eintritt in dieſes Miniſterium aufs entſchiedenſte zurückgewieſen. Das neue Miniſterium war 6. December 1809 zu Stande gebracht. Es blieb den Grundſätzen des früheren getreu; an Talent hatte es ungefähr ſo viel als das frühere; Canning und Wellesley mochten einander aufwiegen, der Letztere aber war vermöge ſeiner bisherigen Beziehungen zu der ſpaniſchen Junta von beſonderem Eifer für den

Krieg auf der Halbinſel und dies ward aufs beſte unterſtützt durch die Befehlshaberſchaft ſeines Bruders daſelbſt. Krieg gegen Napoleon war Stimme des Königs, der Miniſter, der großen Majorität des Parlaments, in deſſen Unterhauſe 206 Mitglieder durch den Einfluß des Hofes ihre Stellen hatten und 78 Mitglieder zuſammen 179,000 Pf. Penſionen von der Regierung bezogen. Auch die Nation theilte im Ganzen hinfort den Eifer und Haß gegen Napoleon; während ſie aber deshalb drückende Steuerlaſt zu tragen hatte und Napoleons Continentalſyſtem dem Verkehr und Gewerbe immer engere Schranken ſetzte, regte ſich nicht ſelten der Unmuth über Verkehrtheit der Miniſter in der Art der Bekämpfung Napoleons, auch wohl über die Vergeblichkeit von Verſuchen zu Friedensverhandlungen, vorzüglich aber darüber, daß nichts zu Gunſten der Nation geſchah, ſondern die faulen Flecke in der Verfaſſung von den Miniſtern in Schutz genommen wurden. Mit den Letztern mehr als mit den auswärtigen Angelegenheiten machte ſich die Opposition im Parlament zu ſchaffen. Neben dieſer ließ die Stadt London von Zeit zu Zeit ihre Stimme der Beſchwerde und Rüge laut werden. Nach dem kläglichen Ausgange der Unternehmung nach der Schelde richtete dieſe eine überaus herbe Adreſſe an den König, daß die Angelegenheiten der Nation außerhalb des Landes ſchändlich betrieben würden und im Innern die empörendſten Vergeudungen und Erpreſſungen ſtattfänden, Streitigkeiten, Ränke und Cabalen das Cabinet entzweiten und das Wohl und die Ehre Englands ſchändeten, daß zu wünſchen ſei, der König möge ſeine Räthe glücklicher als bisher wählen, daß das bisherige Unheil aus den Misbräuchen und der Verderbtheit des Staats gekommen ſei, daß es an Rechenſchaft über die öffentlichen Ausgaben mangele, die Verantwortlichkeit der Miniſter eine leere Form geworden ſei ꝛc. Dieſe Adreſſe nahm der König nicht an. Darauf verfaßte die londoner Bürgerſchaft 24. Januar 1810 unter Vorſitze des Lord Mayor einen Proteſt gegen dieſe Verletzung des Privilegiums der Petitionen; und im Februar folgten Verſammlungen, die eine Parlamentsreform vom König und Parlament zu begehren beſchloſſen. Als Mann des Volks zeigte ſich damals Francis Burdett, Mitglied des Unter-

hauſes, und ſeit 1797 Eiferer für Parlamentsreform, Habeascorpusacte und die Anſprüche Irlands, in gewohnter Kühnheit. Ein Buchdrucker, Gale Jones, ſaß in Newgate wegen Ausgabe einer Schrift, die ſich ſehr anzüglich über die Unternehmung nach der Schelde und das Parlament ausſprach; Burdett nahm ſich ſeiner an und nannte in einer Schrift an ſeine Wähler das Verfahren des Unterhauſes geſetzwidrig und despotiſch. Dafür ſollte er in den Tower geſandt werden. Das Volk verſammelte ſich zur Beſchützung ſeines Hauſes; es kamen Truppen, 5. April ff. dauerte der Tumult, die Truppen feuerten und Burdett wurde Nachts mit Gewalt aus ſeinem Hauſe entführt und nach dem Tower gebracht. Darüber war heftige Bewegung in der Hauptſtadt und im Parlament ſelbſt; erſt 21. Juni endete ſie mit der Prorogation des Parlaments, nach welcher Burdett und Gale Jones in Freiheit geſetzt wurden. Indeſſen hatte noch ein Herold der Freiheiten des Volks ſeine Freimüthigkeit gebüßt. Will. Cobbet, ſeit 1803 Herausgeber des Weekly political register, hatte geſchrieben, die engliſche Regierung gebrauche fremde Truppen, um die Engländer zu geißeln (deutſche Reiter hatten ein meuteriſches Milizregiment in Ely zum Gehorſam gebracht); dafür mußte er 2000 Pf. zahlen, auf zwei Jahre nach Newgate wandern und 5000 Pf. Bürgſchaft für gute Aufführung erlegen. Zur Parlamentsreform kam es nicht. Die darauf gerichteten Anträge waren 21. Mai an das Parlament gekommen. Für ſie nahmen das Wort Brand, Tierney, Ponſonby, Whitbread: doch mit 234 Stimmen gegen 115 ſiegte die Miniſterpartei, in deren Sinne auch damals noch Canning ſehr beredt gegen die Parlamentsreform ſprach. Ebenſo war eine Petition der iriſchen Katholiken, ungeachtet der herrlichen Rede, mit welcher Grattan ſie empfahl, vergeblich. Nicht anders die von Lord Grey 13. Juni im Oberhauſe vorgebrachte Motion, den Zuſtand der Nation in Betrachtung zu ziehen, worin die Reform der Misbräuche eindringlichſt empfohlen wurde: aber für ihn waren nur 72 Stimmen, gegen ihn 134. Saßen doch auch im Oberhauſe Mitglieder genug, die Gunſt und Penſion von der Regierung hatten! Die Nation ſollte für ihre großen Anſtrengungen zum Kriege gegen Napoleon ebenſo wenig

von politiſcher Freiheit nach dem Maßſtabe ihrer Verfaſſung zum Lohne empfangen, als die Franzoſen für ihre Aufopferungen zu Napoleons Zwecken. Beide Theile wurden auf das Heil der Nation und des Staats verwieſen, und ſelbſtſüchtige Leidenſchaft war hier wie dort am Ruder. So blieben des edeln Romilly Hinweiſungen auf die Nothwendigkeit, das barbariſche Strafrecht zu reformiren, für damals noch fromme Wünſche, deren Erfüllung erſt dem Miniſterium Peel zufiel.

Indeſſen hatten in der königlichen Familie ſich Dinge ereignet, die die Nation keineswegs zu tröſten oder erfreuen geeignet waren. Der Herzog von York war ſchon im Anfange des Jahres 1809 durch einen ärgerlichen Handel genöthigt worden, die Befehlshaberſchaft des Heers niederzulegen; er wurde in der öffentlichen Meinung beſchuldigt, bei Beſetzung von Officierſtellen den Eingebungen ſeiner Liebſchaften zu folgen; ein liederliches Weibsbild, mit dem er gelebt hatte, Miſtreß Clarke, unterſtützte das durch ihre Ausſagen. General David Dundas wurde Yorks Nachfolger. Die Feier von Georgs III. funfzigjährigem Regierungsjubiläum 25. October 1809, brachte Hof- und Kirchenfeſtlichkeiten: doch der Blick auf den körperlichen Zuſtand des Königs war nicht tröſtlich und die Frage nach den Wohlthaten, die er in funfzig Jahren ſeinem Reiche zugebracht habe, konnte ſchwerlich eine befriedigende Antwort haben. Doch er war ein ehrbarer frommer Mann. Ob er ſelbſt mit ſich zufrieden geweſen ſei, iſt kaum zu ſagen; in ſeinem Familienkreiſe erlebte er nicht die Freude, wozu ſieben in kräftigem Mannsalter befindliche Söhne und fünf Töchter die Ausſicht eröffnet hatten; von ſeinen Söhnen waren mehrere unvermählt, außer der Tochter des Prinzen von Wales keine zum Throne berechtigte Nachkommenſchaft derſelben vorhanden; der Prinz von Wales gab wegen der fortdauernden Trennung von ſeiner Gemahlin und mit ihm andere Prinzen durch ihren Wandel den böſen Zungen zu thun. Nicht viel über ein Jahr war nach Georgs Jubiläum vergangen, als er abermals in Wahnſinn verfiel. Sein ſchwaches Gehirn war durch zwei tragiſche Erlebniſſe erſchüttert worden. Am 31. Mai machte ein im Dienſte des Herzogs von Cumberland befindlicher Italiener,

Scillis, einen Mordanfall auf dieſen und brachte ihm ſechs Wunden bei, wovon jedoch keine tödlich war. Des Königs jüngſte und geliebteſte Tochter Amalia krankte an unheilbarem Uebel; er beſuchte ſie täglich; ſie fühlte ihr Ende nahe, und als ihr Vater ihr 21. November die Hand reichte, ſteckte ſie ihm einen Trauerring an den Finger mit der Inſchrift: Gedenke mein. Darauf verwirrte ſich der Geiſt des alten Königs; ſein Wahnſinn ward heftiger als früher.

Alſo ward eine Regentſchaft nöthig. Nachdem man eine Zeitlang der Wiederherſtellung des Königs vergeblich entgegengeſehen und das Parlament von vierzehn zu vierzehn Tagen prorogirt hatte, wurde der Prinz von Wales 6. Februar 1811 mit der königl. Gewalt bekleidet und das Parlament 12. Februar eröffnet. Man erwartete einen Miniſterwechſel und den Eintritt Grey's, Grenville's und Sheridan's: doch der Regent, von ſeinen bisherigen Freunden abgewandt, auch wohl aus Indolenz zu energiſchen Willensäußerungen nicht geneigt, behielt das bisherige bei. Sheridan war durch Unordentlichkeit im Haushalte und Trunk ſehr geſunken; bei jener Gelegenheit gab er ſich Intriguen hin, die böſen Makel auf ihn brachten. Im Regierungsſyſtem änderte ſich nichts; die Oppoſition behielt reichlichen Stoff zur Rüge. Der Regent gab 25. Mai dem Herzoge von York die Oberbefehlshaberſchaft über das Heer zurück; dieſer hatte früherhin manches Gute angeordnet; in friſchem Andenken dagegen war der Scandal vom Jahre 1809 und nun brachte Francis Burdett einen das menſchliche Gefühl empörenden Greuel, die Peitſchenſtrafe, zur Sprache mit Anführung ſchauderhafter Beiſpiele und der Strenge des Herzogs von Cumberland, in deſſen Dragonerregiment, einer durch ihr Betragen früher ausgezeichnet geweſenen Truppe, in den wenigen Monaten, ſeit er das Commando habe, jene Strafe öfter als früher in ſieben Jahren verhängt worden ſei. Das ward mit Kälte angehört und mit immenſer Majorität abgewieſen; die Barbarei ſetzte ſich fort, bis erſt in unſern Tagen eine Milderung erfolgte. Dies trug bei, in dem Volke, von dem damals über 300,000 Mann im Heer und auf der Flotte dienten, die Sehnſucht nach einer Parlamentsreform ſtär-

ker anzuregen. Die Oppoſition im Parlament hatte im Unterhauſe zum eifrigſten Wortführer Burdett, der von Whitbread, Ponſonby, Tierney und Romilly wohl unterſtützt wurde; bei Eröffnung der Sitzung des Jahres 1812 (7. Januar) brachte Burdett den Antrag auf Abſtellung der Misbräuche; auch das Mal umſonſt. Jedoch das Miniſterium war nicht mehr einträchtig, und der Regent, der 18. Februar die volle königliche Gewalt in die Hand bekommen ſollte, hatte nicht feſtes Vertrauen zu ihm. Er ließ mit Grey und Grenville unterhandeln; dieſe aber wieſen ſeine Anträge zurück, hauptſächlich weil ſie nicht zu dem gegen Irland befolgten Syſtem ſtimmten. Alſo blieb Perceval Haupt des Miniſteriums; Wellesley aber, höher befähigt als jener, vielleicht auch durch Stolz bewogen, indem er wohl mit Perceval, aber nicht unter ihm Miniſter ſein wollte, desgleichen verſtimmt darüber, daß man nicht genug zum ſpaniſchen Kriege that, ſchied 19. Februar aus dem Miniſterium. An ſeine Stelle trat Caſtlereagh, und Liverpool erhielt das Kriegs- und Colonialweſen. Nun war es reines Toryminiſterium, eifrig in Verfolgung Pittſcher Tendenzen und taub gegen die Anſprüche der Nation. Zu Caſtlereagh's Erhebung ſoll der Einfluß der Familie Hartford beigetragen haben, der man Schuld gab, vermöge einer ausgezeichnet ſchönen Frau aus ihrer Mitte hinter dem Throne zu regieren. Die Oppoſition in beiden Häuſern des Parlaments ward darauf ſehr lebhaft und ihr Ton gereizt und bitter. Im Oberhauſe erklärte Grey mit Mäßigung ſich über ſeine und Grenville's Abgeneigtheit, an einem Miniſterium Theil zu haben, das Widerſtand gegen katholiſche Anſprüche zum Princip habe, deutete aber hin auf einen unheilvollen und unmutherregenden (disgusting) Einfluß hinter dem Throne; Lord Darnley ſprach dies heftiger aus, die Miniſter verdankten ihre Stellen unberufenen Rathgebern, von denen das Haus und die Conſtitution nichts wiſſe, und deren eigennützige bigotte Einflüſterungen in das königl. Ohr die Sicherheit des Staats gefährdeten. Im Unterhauſe ſprach Lyttleton bei Gelegenheit der Gnadenämter ohne Arbeit (sinecures), der Regent ſei mit Mignons und Favoriten umgeben und Belohnungen, die an die tapfern Vertheidiger des Landes kommen ſollten, würden an „Gaveſtons und

Spenſers" verſchwendet. Der Irländer nahmen ſich Wellesley und der Herzog von Suſſex an, und im Unterhauſe abermals der feurige Grattan, mit ihm Romilly, Brougham (ſeit 1810 im Parlament), und wackere Unterſtützung bekamen ſie an Canning, bei dem eine politiſche Sinnesänderung hervorzutreten begann. Die Stimme in beiden Häuſern wurde der katholiſchen Frage günſtiger. Doch zur Entſcheidung kam es noch nicht. Neben der Parlamentsoppoſition erhob ſich nun auch der londoner Gemeinderath (livery); eine unter dem Lord Mayor in Guildhall 26. März gehaltene Verſammlung ging noch weiter, als die des Jahres 1809 und 1810, ſie beſchloß eine förmliche Anklageacte gegen die Miniſter, Begehren ihrer Entlaſſung und gänzlicher Reform der bisherigen Misbräuche und Politik. Dieſe Adreſſe, dem Regenten 29. April überreicht, erhielt aber eine unerbauliche Antwort, worauf denn bei dem großen Reformgelage 9. Mai von den Freunden der Verfaſſung gelobt wurde, nicht eher zu ruhen, als bis eine freie Repräſentation erkämpft ſein werde.

In Irland war während der letzten Jahre mehrmals unruhige Bewegung und unermüdlich fortgeſetztes Dringen der Katholiken auf Emancipation; wie aber hätten die Irländer weiter gelangen ſollen, als ihre Wortführer im vereinigten Parlament? Im Jahre 1810 gab es Verſammlungen, welche Aufhebung der Union wollten, da ſie den Irländern gar keine Erleichterung ſchaffe. Die Gährung ſtieg, als 12. Februar 1811 dem katholiſchen Ausſchuſſe unterſagt wurde, ſich zu verſammeln, und nachdem 18. Mai und 28. Juni das Unter- und Oberhaus die iriſchen Petitionen verworfen hatten; 19. October kam es allen Hinderungen zum Trotz zu einer großen Verſammlung in Dublin, in welcher neue Petitionen an den Regenten und das Parlament verfaßt wurden. Wir kennen ſchon die Fruchtloſigkeit der darüber im letztern gepflogenen Verhandlungen. Die Miniſter und ihre Partei mochten ſich damit beruhigen, daß in Irland wenigſtens das Volk zu eingeſchüchtert ſei, um wieder zu den Waffen zu greifen; ob aber Recht und Menſchlichkeit daſelbſt herrſche, war ihnen gleichgültig, und der Eigennutz und die bigotte Verſtocktheit der Gegner der Emancipa-

tion mächtiger, als alle Mahnungen patriotiſcher Moral. Wie aber die Handlanger dieſes Syſtems in Irland zu Werke gingen, davon mag das Eine zeugen, daß eine Compagnie katholiſcher Artilleriſten, die eine Meſſe gehört hatten, verurtheilt wurden, eine Zeitlang mit umgekehrten Röcken Dienſt zu thun.

Hier trug die hergebrachte Sündhaftigkeit der Hochtories allein die Schuld; anders war es mit der Noth des Arbeiter- und Gewerbsſtandes in England: daran war das Continentalſyſtem und der Krieg ſchuld, die beizulegen auch Napoleons Wille gebeugt werden mußte, und es iſt einſeitig, das engliſche Miniſterium allein als friedensfeindlich anzuklagen. Es kam nicht mehr bloß auf Frieden, ſondern auf einen Frieden mit Ehre und Gewinn an, und die Ausſicht zu glücklichem Ausgange des großen Kampfes ſchien im Anfange des Jahres 1812 ſich zu eröffnen. Darüber wurde denn auch des ſich zum Kriege verſchlimmernden Zerwürfniſſes mit Nordamerika weniger geachtet. In der That war aber der Nothſtand groß im Lande; das Papiergeld geſunken, die Fabrikarbeit im Stocken, die gefüllten Speicher und Kaufhallen ohne raſchen Abſatz, Bankrutte häufig, und ſchon tauchte der Grimm des Volks auf, die überhand nehmenden Maſchinen zu zerſtören. Ludditen, wie nachher die Zerſtörer genannt wurden, gaben mehr als einmal der Policei und bewaffneten Macht zu thun.

Der Regent ſchien ſich ganz in das *Percevalſche* Miniſterium gefunden zu haben, als der Schuß des Meuchelmörders Bellingham, den nur perſönliche Rachgier, nicht politiſcher Beweggrund trieb, 11. Mai 1812 Perceval todt niederſtreckte. Darauf ließ der Regent durch Liverpool an den Marquis Wellesley und Canning die Aufforderung zum Eintritte in das Miniſterium ergehen: doch Beide lehnten ab, da ſie zu dem gegen die Katholiken geübten Unterdrückungsſyſteme nicht die Hand bieten wollten. Auch der nochmalige Verſuch auf Grey und Grenville mislang; nach einer Reihe dazugemiſchter Cabalen, an denen Sheridan unrühmlichen Theil nahm, wurden die Whigs von dem Prinzen Regenten gänzlich aufgegeben. Lord *Liverpool* bekam die Leitung des Miniſteriums als erſter Lord der Schatzkammer, *Caſtlereagh* ꝛc. behielten ihre

Stellen, Sidmouth bekam das Innere, Vanſittart wurde Kanzler der Schatzkammer, Harrowby Präſident des geheimen Raths. Dies iſt das Miniſterium, welches den Umſturz des franzöſiſchen Kaiſerthrons betrieb und lange überlebte. Zugleich war es bedacht, des Regenten Schulden, 600,000 Pf., zu bezahlen.

Die pyrenäiſche Halbinſel.

Man kann die Gewaltigkeit des ſpaniſchen Volkes in ſeinem Widerſtande gegen Napoleon ſehr hoch anſchlagen: dennoch iſt ſicher zu behaupten, daß ohne Englands nachdrückliche Hülfe Napoleon Herr der Halbinſel geworden ſein und die Kriegsſcharen Spaniens und Portugals ſich zuletzt auf bloße Wegelagerung beſchränkt haben würden. Die Erbärmlichkeit der Junten, die Zwieträchtigkeit, Schlaffheit, Selbſtſucht der geſamten Behörden, die Untüchtigkeit und Lauheit der meiſten Generale, die Zuchtloſigkeit der Soldaten, die Unfreundlichkeit gegen die Engländer und die Saumſeligkeit und Abgeneigtheit, ihnen die Hand zu bieten, dies iſt einſtimmige Klage der Engländer, welche uns Berichte über den Krieg gegeben haben.*) Jedoch das darf man dagegen nicht unerwogen laſſen, daß der regelrechte Krieg, den jene führten, aufs trefflichſte durch die regelloſe Volksbewaffnung und die Vielfältigkeit des Kampfes, durch die Auflöſung faſt der geſamten Bevölkerung außer den großen Städten und feſten Plätzen in Guerillas, durch die Feſtniſtung derſelben in alten Schlöſſern und Klöſtern und durch die grimmigſte Feindſeligkeit ſelbſt der Weiber und Kinder gegen die Franzoſen unterſtützt wurde. Solchen Krieg hatten dieſe noch nicht erlebt. Zu der Gefahr in offenem Kampfe kam Lauer und Ueberfall, tückiſcher Mord, Vergiftung, und der Soldat entbehrte gänzlich der Ruhe und Erholung im Quartier. Die Banden bewaffneter Freibeuter mehrten ſich in ſo furchtbarer Ausdehnung, daß anſehnliche franzöſiſche Corps gegen ſie zu thun hatten, und es bildete ſich durch das kriegeriſche Talent der beiden Mina, Porliers (genannt der Marqueſito), des

*) S. oben S. 186.

Martin Diaz (genannt el Empecinado, der in Stücken Gehauene, wofür ihn die franzöſiſchen Berichte ausgaben), Balleſteros, Julian, des Pfarrers Merino u. A., eine Methodik des kleinen Krieges, die den Franzoſen bei weitem ſchrecklicher und verderblicher war, als die Feldſchlachten. Keine Straße war ſicher, die Verbindung zwiſchen den Heerhaufen und Lagerplätzen der Franzoſen überall gefährdet; einzelne Poſten und Boten zu ſenden unthunlich, zahlreiche Abtheilungen mußten zur Bedeckung dienen, und auch dieſe wurden nicht ſelten niedergemacht. Hier fand auch die heißeſte Kriegsluſt ihre Abkühlung; gewonnene Schlachten, eroberte Feſtungen brachten geringen Gewinn; es war kein Ende abzuſehen. König Joſephs Thron war ein Dornenſitz und die geringe Zahl Spanier, die zu ihm hielten, zum Theil patriotiſche und erleuchtete Männer, hatten nicht Freude mit ihm zu theilen.

Nach Vertreibung der engliſchen Armee Moore's aus Spanien zog Soult nach dem nördlichen Portugal 10. März 1809, erſtürmte Oporto und hatte ſich darauf der friedlichen Geſinnung und Zuneigung einer großen Partei bei den Portugieſen zu erfreuen, die ſogar ſich verſucht fühlte, ihn zum Könige auszurufen. Doch ſchon 22. April landete Arthur Wellesley mit 26,000 Mann engliſcher und deutſcher Truppen in Liſſabon und zog auf Oporto zu. Soult erwartete umſonſt den Anzug Victors und Ney's; jenem ſtellten ſich in Eſtremadura die Spanier unter Cueſta entgegen; zwar ſchlug er ſie 28. Mai bei Medellin, konnte aber nicht nach Portugal gelangen; Ney war eiferſüchtig auf Soult und blieb in Gallicien. Alſo mußte Soult Portugal räumen; ſchon 12. Mai hatte Wellesley Oporto beſetzt; Soult konnte nur durch einen raſchen Marſch über das Gebirge ſein Heer retten. Er kam 27. Juni nach Zamora. Darauf zog ſich auch Ney aus Gallicien zurück, Wellesley vereinigte nun Cueſta's Armee mit der ſeinigen und zog auf Madrid zu. Ihm ſtellte ſich die Armee Königs Joſeph unter Jourdan's und Victor's Befehl entgegen; zur Vereinigung mit dieſer eilte Soult heran und mahnte den König, mit der Schlacht bis zu ſeiner Ankunft zu zögern. Ebenſo rieth Jourdan, aber Victor, noch ſiegsſtolz von dem Tage von Medellin, beſtimmte den König zur Schlacht. Dieſe

wurde 27. und 28. Juli bei Talavera de la Reyna geliefert. Die Franzoſen waren die Angreifer; Wellesley erwartete ſie in verſchanzter Stellung und behauptete ſich in dieſer. Bald nach der Schlacht ſtieß Soult zu Josephs Armee, die nun 80,000 Mann ſtark war. Wellesley, der nur 50,000 Mann hatte, aber auf die Spanier wenig rechnen konnte, war auf den Rückzug bedacht. An der Brücke über den Tajo bei Arzobispo holten ihn die Feinde ein und zerſtreuten 8. Auguſt die Spanier, die Wellesley dieſſeits des Fluſſes zurückgelaſſen hatte; den Kern ſeiner Armee aber führte er, nicht weiter angefochten, nach Eſtremadura zurück und nahm hier feſte Stellungen. Ihn von hier zu vertreiben und nach Portugal zurückzudrängen, verſuchten oder vermochten die Franzoſen nicht; dagegen erkämpften ſie noch im Jahre 1809 drei Siege über ſpaniſche Befehlshaber; Sebaſtiani und Deſſolles 11. Auguſt bei Almonacid über Venegas, der mit 25,000 Mann bis in die Umgegend von Toledo vorgedrungen war, Soult 19. November bei Ocanna über Areizaga, der aus der Mancha mit 60,000 Mann zur Einnahme Madrids heranzog, aber kaum die Hälfte der Armee nach der Sierra Morena zurückführte, und Kellermann 26. November bei Alba de Tormes über den Herzog del Parque, deſſen Heer zur Vereinigung mit dem andaluſiſchen beſtimmt geweſen war. Joſeph ſaß nun auf dem Throne, ohne daß Gefahr aus der Nähe zu fürchten war: jedoch an der Weſtgrenze war das engliſche Lager wie eine drohende Wetterwolke, und England, das zwar ohne Grund über die Schlacht bei Talavera de la Reyna einen Sieg feierte, hatte die Heerführung Wellesley's, der nun zum Lord Wellington erhoben ward, im Ganzen zu rühmen. Der Süden war noch völlig unbezwungen, Gallicien im Beſitz der Feinde, in Aſturien erbitterter Kampf derſelben, vor Allem aber Catalonien und Valencia der Sitz des unermüdlichſten Guerillaskrieges, dem durch die Menge befeſtigter Plätze und ſchwer zugänglicher Höhen und Schluchten und von Zeit zu Zeit durch das Erſcheinen einer Schar regelmäßiger Truppen Nachdruck und Dauer gegeben wurde. Lerida, Tortoſa, Tarragona, Gerona, Valencia ꝛc. waren in ſpaniſcher Hand. Ein Glück für die Franzoſen war es, daß ſie Barcelona hatten;

20*

deſſen Eroberung würde ihnen ebenſo wenig als die von Cadix gelungen ſein. Hier befehligte Duhesme; im geſamten Catalonien erſt Gouvion Saint-Cyr, darauf ſeit October 1809 Augereau; in Aragon Suchet. Die Spanier hatten in jenen Landſchaften zu Heerführern Reding, den Schweizer, nachher Blake. Der Letztere machte in Aragon dem tüchtigen Suchet zu ſchaffen, ohne in offenem Felde Vortheile gewinnen zu können. In Catalonien waren nicht dergleichen Begegnungen die Hauptſache; außer dem nie raſtenden Guerillaskriege nahm die Belagerung von Gerona die zweite Hälfte des Jahres 1809 über die Streitkräfte der Franzoſen und ihrer Hilfstruppen in Anſpruch. Italiener und Rheinbündner umlagerten Gerona ſeit dem Juni 1809, erſt unter Verdier, dann unter Gouvion S. Cyr, zuletzt unter Augereau. Don Alvarez, Befehlshaber in der Feſtung, harrte mannhaft aus; der Glaube des Volks an den Schutzheiligen der Stadt, Narciß, half dem wackern Krieger; erſt 10. December öffnete er die Thore. Damit war ein ſehr wichtiger Platz, aber nichts weiter als der Platz ſelbſt, nicht weitreichende Befriedung der Umgegend von dieſem aus gewonnen worden. Die Franzoſen waren im geſamten Spanien, ſo weit ſie es beſetzt hatten, Herren nur über ſo viel, als ihre Kanonen und Bayonnette reichten, ihrer Waffenmacht fehlte das Dämoniſche, das auch in die Ferne hin Gehorſam und Furcht zu erzeugen vermag, ſie vermochte nur als materielle Kraft zu wirken. Die franzöſiſchen Feldherren grollten, ſie verwünſchten dieſen Krieg; es kam ſelbſt zu Verſchwörungen im Heere; auch Joſeph fühlte ſich in der Abhängigkeit von Napoleon gedrückt, er verkannte nicht, daß Umwandlung zum Spanier für ihn zu ruhigem Beſitz ſeines Throns erſte Bedingung war, und er wollte gar gern ſich den Spaniern ganz hingeben und Spanien als ſelbſtändiges Reich beſitzen. Das war aber nicht Napoleons Meinung. Davon konnte ſelbſt die Stiftung eines Ordens der drei goldnen Vließe (15. Auguſt 1809) Zeugniß geben, wenn gleich nach dem wiener Frieden und dem Wegfall der Ideen von Zertrümmerung Oeſtreichs jener Orden, der die Hoheit über Burgund, Oeſtreich und Spanien andeuten ſollte, nicht verwirklicht ward. Joſeph ſollte Vaſall des Kaiſerreichs bleiben, überdies das

nordöſtliche Spanien bis zum Ebro abtreten und für die franzöſiſche Armee in Spanien Sold bezahlen. Es iſt, als ob Napoleons Verblendung über Spanien und die verderbliche Richtung ſeiner leidenſchaftlichen Anſprüche auf Hoheit und Macht damals (Lenz 1810) durch die Verbindung mit Marie Louiſe von Oeſtreich noch im Fortſchreiten geweſen ſei. Erkannte er, daß er auf der Halbinſel mehr die Engländer als Spanier und Portugieſen zu bekämpfen habe, und ſpornte dies ſeinen Eifer, die Halbinſel zu behaupten: um ſo ſchlimmer für ihn; da lag der ungeheure Fehler, zu dem die Leidenſchaft ſeine Politik verleitete. England ſetzte Alles daran, ihn dort zu beſchäftigen, um ſicher vor ſeinen Angriffen zu ſein. Das ſahen die kurzſichtigen londoner Kaufleute nicht, als ſie über den ſpaniſchen Krieg Beſchwerde führten; mit Recht aber führten Marquis Wellesley und Wellington es ihnen und dem Parlamente zu Gemüthe, daß, ſo lange jener Krieg dauere, England vor einer Landung ſicher ſei.*)

Nun zogen aus dem öſtreichiſchen Kriege große Truppenmaſſen Napoleons heran; man rechnet gegen 100,000 Mann. Indeſſen ehe noch dieſe über die Halbinſel vertheilt waren, zog Soult mit 65,000 Mann durch die Sierra Morena und Joſeph konnte 1. Februar 1810 ſeinen Einzug in Sevilla halten. Nur die Hauptaufgabe, Beſetzung von Cadix, wurde abermals verfehlt; Victor gelangte zwar bis Chiclana, der Spanier Albuquerque aber kam ihm in Cadix zuvor und warf gegen 9000 Mann hinein, Victor getraute ſich nicht mit raſchem Sturme nachzudringen und bald darauf war Cadix im Stande, regelmäßiger Belagerung zu trotzen. Von nun an hatte der Krieg drei Hauptthеater, an der Grenze Portugals, wo die engliſche Hauptmacht und der eigentliche Nerv des Kriegs, in Andaluſien, wo Cadix und Gibraltar unüberwindliche Bollwerke und Cadix bald der Angelpunct edeler politiſcher Regungen der Spanier, und Aragon und Catalonien, wo Feſtungs-

---

*) S. Wellesley's Rede vom Juni 1810 und Wellingtons Schreiben in Memoirs and corresp. of the Marq. Wellesley, by Pearce. Lond. 1846. Vol. 3, 189 f.

und Guerillaskrieg in voller Stärke. Napoleon ſandte zwei erprobte Feldherren, Maſſena zur Heerführung gegen Wellington, Macdonald nach Catalonien. Als Vorſpiel zur Heerfahrt gegen Portugal ſetzten ſich, ehe Maſſena kam, Ney und Junot in Bewegung, das feſte Ciudad Rodrigo wegzunehmen, die Belagerung begann 23. Juni, Maſſena kam 25. Juni zur Oberanführung; doch erſt 12. Juli, als weite Breſche eröffnet, die Stadt ein Schutthaufen und die Beſatzung zur Hälfte gefallen war, und Maſſena eben die Colonnen zum Sturme anrücken ließ, wehte die weiße Fahne auf der Mauer. Der heldenmüthige Befehlshaber, Herraſti, Greis im Silberhaar, hatte mit Palafox und Alvarez gewetteifert. In Ausdauer der Vertheidigung feſter Plätze zeigten die Spanier ihre Stärke; ihr Muth wuchs mit der Bedrängniß; man erkennt die Nachkommen der alten Hispaner wieder, doch der Ruhm des Heroismus in der Feldſchlacht, den jene und die Spanier der Zeit Karls V. und der drei Philippe gewannen, blieb ihnen verſagt. Maſſena hatte nicht über 55,000 Mann, als er die Grenze Portugals überſchritt, und doch ſtanden um jene Zeit an 370,000 Franzoſen und Verbündete auf der Halbinſel, ſo ſehr mußten die Streitkräfte vertheilt werden. Dazu kam, daß die Sorge für Verpflegung gebieteriſch wurde; man fand nicht Lebensmittel auf dem Marſche, ſie mußten nachgeführt werden. Die Grenzfeſtung Almeida fiel 26. Auguſt, Wellington machte trotz dem, daß er ein Heer von 81,000 Mann führte, wovon freilich nur 25,000 Engländer und Deutſche, den Franzoſen nicht die Grenze ſtreitig, um ſo ſchwieriger aber den weitern Marſch auf Coimbra; er ließ die Landſchaft, die er räumte, verwüſten. Der Zug von Almeida aus hatte ſchon einen Monat gedauert und Maſſena's Soldaten die friſche Kraft des erſten Angriffs eingebüßt, als Wellington ſie auf den Höhen von Buſaco, auf der Straße von Viſeu nach Coimbra, in verſchanzter Stellung erwartete. Maſſena befahl 27. September Erſtürmung der ſteilen Felſen und opferte über 4000 Mann, konnte aber erſt durch Umgehung des Paſſes Wellington davon abdrängen. Der blutige Tag von Buſaco ſollte kein Seitenſtück zu der glänzenden Waffenthat von Somoſierra geben. Ney und Junot waren misvergnügt, mit

ſteigendem Verdruß folgten ſie dem Oberbefehl des ihnen verhaßten Maſſena. Das geſamte Heer ward von bangen Ahnungen erfüllt, als vermöge des Verwüſtungsplans Wellingtons bis zum Tajo hin rundum eine grauſige Einöde ſich den Augen darſtellte. Coimbra gewährte wenig Troſt. Wellington zog ſich bis in die Nähe Liſſabons zurück; zur Abwehr des Feindes hatte er eine dreifache Reihe von Schanzen, die Linien von Torres Vedras errichtet und mit 386 Geſchützen beſetzt. Dies, Lagerung in feſter Stellung, war Wellingtons Stärke, darauf verſtand er ſich und darum war er Zauderer. Seine Soldaten waren reichlich mit Allem verſehen, die Armee Maſſena's litt Mangel. Sechs Wochen lang lagerte dieſe vor Wellingtons Schanzen; da war es ſo weit gekommen, daß Maſſena, in deſſen Rücken die Portugieſen Coimbra, wo 3000 Kranke, genommen und Almeida umlagert hatten, ſelbſt an eine feſte Stellung denken mußte. Dieſe fand er auf den Höhen von Santarem am Tajo; hier erwartete er Verſtärkung und Zufuhr. Beides kam nur ſpärlich; Drouet führte 4000 Mann heran, die Geſamtſtärke von Maſſena's Armee betrug darauf noch etwa 30,000 Mann. Das Mislingen der Heerfahrt hatte ſich ſchon bei dem Rückzuge von den Linien von Torres Vedras entſchieden; jetzt galt es aber noch das geſchwächte Heer vom Untergange zu retten. Maſſena's Rückzug, angetreten 4. März 1811, war höchſt gefahrvoll, doch Wellington's Nachdringen und die Angriffe der ſeitwärts ſich ſammelnden Portugieſen brachten ihm weniger Verluſt, als zu fürchten geweſen war. Er gelangte auf der Straße von Almeida und Ciudad Rodrigo nach Salamanca; Almeida fiel bald darauf in Wellingtons Hand; die Beſatzung aber ſchlug ſich durch zu Maſſena. Dieſer war des Oberbefehls in einem Lande, wo weder Ruhm noch Beute zu gewinnen war, überdrüſſig und übergab ihn an Marmont. Glücklicher als er war Soult. Von Andaluſien hatte dieſer, um mit Maſſena zuſammenzuwirken, ſich gegen Badajoz, den Schlüſſel zum ſüdlichen Portugal, gewandt, doch es erſt 10. März zu überwältigen vermocht. Indeſſen war Victor, der Belagerer von Cadix, durch Engländer und Spanier, die von Gibraltar her anrückten, bei Chiclana 5. März angegriffen worden, doch ſtark genug geweſen,

ſein Lager zu behaupten und die Beſchießung von Cadix zu beginnen. Zur Vereinigung mit Maſſena war für Soult nicht mehr Zeit; dagegen kamen Portugieſen und Spanier unter Beresford, Caſtaños und Blake heran. Gegen dieſe kämpfte Soult 16. Mai in der Schlacht bei Albuhera, die nichts entſchied; als nun Wellington ſelbſt im Juni vom Norden herabzog, Badajoz zu belagern, bekam Soult Unterſtützung von Marmont, und Wellington ward zum Rückzuge genöthigt. Wellington nahm ſein Hauptquartier in Almeida, Marmont in Salamanca; das Jahr 1811 verging ohne erhebliche Waffenproben der beiden Feldherren gegeneinander. Unläugbar aber ſtand Wellington drohender da, als am Ende des Jahres 1809. Portugal hatte die Vertreibung Maſſena's theuer erkauft; nach franzöſiſchen Angaben kamen in Folge der Verwüſtung an 400,000 Menſchen im Elende um; man darf nur die Hälfte glauben, um ſolche Kriegsart entſetzlich zu finden.

In Catalonien trat an Augereau's Stelle Macdonald; dieſer Held, auf großen Schlachtfeldern erprobt, mußte ſich nebſt Souham, dem Feldherrn alten Ruhms, im Guerillaskriege abmühen; ebenſo der wackere Beſſières in Biscaya; Beide ſchieden 1811 gern von einer Befehlshaberſchaft, die nur Verluſte und Verdruß brachte. Suchet allein, zuerſt in Aragon, nach Macdonalds Abberufung auch in Catalonien gebietend, ſchien Fortſchritte zu machen; die Eroberung anſehnlicher Waffenplätze gab Stoff zu pomphaften Berichten. Er nahm mit Sturm 12. Mai 1810 Lerida, 8. Juni Mequinenza, 1. Januar 1811 Tortoſa, 28. Juni Tarragona, 25. Juli den Montſerrat, wo die Mönche aus ihren Klöſtern Feſtungen gemacht hatten; darauf wandte er ſich nach Valencia, nahm 26. Oct. Murviedro und 10. Januar 1812 das wichtige Valencia, deſſen Befehlshaber Blake ſich mit 15,000 Mann in Kriegsgefangenſchaft gab. Entſetzliche Grauſamkeit ward hinfort beſonders in dieſen Gegenden geübt; beide Parteien verläugneten die Menſchlichkeit; Suchet ließ beim Sturme auf Lerida ſpaniſche Weiber und Kinder vorantreiben; dagegen freute ſich der Spanier Saraza auf die Einfangung von Suchet's ſchwangerer Gattin, um Mutter und Kind umzubringen. Suchet war der Mann, wie Napoleon wünſchte; ſeine Befehlshaberſchaft

war von Joſephs und Jourdans Weiſungen ganz unabhängig; er wurde zum Marſchal und Herzog von Albufera ernannt.

Joſeph hatte indeſſen neben ſeinem Kampfe gegen Engländer und Spanier einen zweiten mit dem herriſchen Egoismus ſeines kaiſerlichen Bruders zu beſtehen. Dieſer beſtand im Jahre 1810 auf ſeiner Forderung, daß Joſeph ihm das Land bis zum Ebro abtreten ſolle; Joſeph, hier ganz einverſtanden mit den ihm anhangenden Spaniern, den Joſefinos, die es bei aller Anerkennung des Verjüngungsproceſſes doch für Ehrenſache erklärten, auch nicht ein Dorf abzutreten, erklärte ihm am Ende des Jahrs, daß er in die Abtretung nicht einwilligen, lieber die Krone miſſen wollte. Nach Maſſena's Rückzuge aus Portugal wurde ihm die Krone zur Laſt; er gab ſeine Sache auf, reiſte im April 1811 nach Paris, um Napoleon die ſpaniſche Krone zurückzugeben; doch es ward ihm zugeredet und er kehrte zurück zu Unruhe und Sorge. An Ausgleichung mit den ſpaniſchen Inſurgenten war nicht mehr zu denken, auch wenn er ſich von ſeinem Bruder hätte losſagen wollen; ihr ſtand nicht bloß das engliſche Intereſſe entgegen, ſondern die politiſche Erhebung der ſeit 24. September 1810 in Cadix eröffneten Verſammlung der Cortes. Dieſe erwartete das Heil nicht von franzöſiſchen Reformen. Auch nicht von Ferdinand, welcher anfing, der Nation gleichgültig zu werden; der Verſuch des Barons Kolli, ihn von Valençay zu entführen (April 1810), ging nicht von Spanien aus; von Ferdinands Beſchäftigungen in Valençay, Stickerei eines Gewandes für die heil. Jungfrau u. dgl., mochte manches auch den Spaniern kund werden und den Erleuchteten wenigſtens dies nicht als die rechte Vorbereitung zu einem Throne, der Mannskraft begehrte, erſcheinen. Die Cortes verſchloſſen ſich auch dem Herzoge von Orleans. Dieſer war ſchon im Jahre 1808 mit Prinz Leopold von Sicilien nach Gibraltar gekommen, aber von den Engländern nicht ermuntert worden, hatte darauf 25. November 1809 ſich mit der Tochter Ferdinands von Neapel vermählt und ſich um die Zeit, wo die Cortes eröffnet wurden, nach der zu Cadix gehörigen Stadt Isla de Leon begeben. Die Cortes aber weigerten ihm den Empfang. Sie waren nicht geſonnen, die politiſche Exiſtenz Spaniens von

einer fürſtlichen Perſon abhängig zu machen, ſie erklärten Souveränetät der Nation und gingen ans Werk, eine Conſtitution zu verfaſſen, zu deren Anerkennung der künftige König ſich, ehe er den Thron beſtiege, verpflichten ſollte. Die Belagerung von Cadix, die hinfort Victor leitete, brauchte ihnen keine Sorge zu machen; es lag ſtarke engliſche Beſatzung unter dem wackern Graham in der Feſtung und das Meer war offen. Alſo kam hier 19. März 1812 die berufene Conſtitution zu Stande, welche dem Könige wenig mehr als Ehrenrechte ließ. Um dieſelbe Zeit hatte Napoleon einen anſehnlichen Theil ſeiner Truppen aus Spanien zum ruſſiſchen Kriege abgerufen; Wellington war bereit gegen die Hauptarmee Joſephs, die unter Marmont bei Salamanca ſtand, vorzudringen und Kaiſer Alexander bot den demokratiſchen Cortes die Hand zum Bunde. Alſo war die Rolle, den Völkern freie Verfaſſungen zu verkünden und zu verbürgen, an die Feinde des Erben der franzöſiſchen Revolution gekommen; die Geſchichte ging rückwärts.

Neapel und Sicilien.

Die Meerenge von Meſſina hielt zwei feindſelige Mächte auseinander; Murat trachtete nach Eroberung Siciliens, Ferdinand hatte nichts dawider, wenn die Engländer, die ihm 400,000 Pf. Subſidien zahlten, Anſtrengungen machten, Neapel für ihn wiederzugewinnen, und dazu auch ſicilianiſches Kriegsvolk aufboten. Er ging in Palermo der Jagd und dem Fiſchfang ſo gut nach wie vordem in Neapel, vermißte auch wol zuweilen ſeine Puppe, die Colonie S. Leucio und ſeine Freunde die Lazzaroni, fuhr übrigens fort, den Tag im Tage aufgehen zu laſſen. Ernſteres Streben war bei der Königin, doch kam es bei ihr zu einer merkwürdigen Umwandlung ihrer politiſchen Anſichten, ſeitdem Napoleon die Hand Marie Louiſens hatte. Bei den gegenſeitigen Unternehmungen waren die Engländer, deren Truppenzahl an 17,000 Mann betrug, wozu noch gegen 20,000 Mann ſicilianiſche Milizen, allerdings elendes Geſindel, kamen, im Vortheil, da ſie eine Flotte hatten, zu Eroberungen in Unteritalien aber förderte das nicht. Einen glänzenden Anfang hatte

Murats Regierung in der Vertreibung der Engländer von Capri durch den kühnen General Lamarque 6. October 1808, vor dem der engliſche Befehlshaber der Inſel Sir Hudſon Lowe, der nachherige Gefangenwärter Napoleons, nicht hatte beſtehen können. Darauf hatte Murats Regierung manches Gute veranſtaltet, Klöſter aufgehoben, Begräbnißplätze aus den Städten verwieſen, eine Ackerbaugeſellſchaft errichtet, für Bau und Sicherheit der Landſtraßen geſorgt, eine Univerſität zu Neapel errichtet, ſeine Gemahlin Caroline, vielleicht ebenſo geiſtreich als ihre Nachbarin Caroline auf Sicilien, ſich der Bildungsinſtitute, des gegenſeitigen Unterrichts ꝛc. mit Selbſtgefälligkeit angenommen und Neapel im Ganzen weit beſſere Zeit als unter den Bourbons gehabt. Der Aufgabe der Beglückung ſeines Volks war aber Murat, wenn ſchon gutmüthig, nach ſeinem unruhigen und abenteuerluſtigen Naturell nicht gewachſen, und ward dabei theils durch Napoleons herriſche Anſinnen, die Murat zum Statthalter herabwürdigten, theils durch ſein eigenes und Napoleons Dichten und Trachten nach Sicilien geſtört. Den Neapolitanern war vor Allem die von dem wackern Reynier, Murats Kriegsminiſter, vorgeſchlagene und 1809 eingeführte Conſcription ein Greuel, und die Banditen, immer noch unbezwungen und zahlreich in Calabrien und den Abruzzen, hatten insbeſondere in Refractaires Zuwachs. Auch das Continentalſyſtem ließ ſeinen Druck fühlen. Die Engländer unterhielten längs der ganzen Weſtküſte Einverſtändniſſe; dieſe waren durch Geld leicht zu erlangen; doch erließ General Stuart eine Erklärung, daß er mit Räuberbanden nichts zu thun haben wolle. Die Landungen der Engländer mislangen ſämtlich, ſo die 25. Juni 1807 auf Iſchia und Procida an der Bucht von Neapel, wobei wol auf einen Aufſtand der Neapolitaner und Wegnahme der Flotille Murats gerechnet worden war. Jene blieben ruhig, dieſe ſchlug ſich brav und die Engländer zogen wieder ab. Im Anfange des Jahres 1810 rüſtete nun Murat zu einer Landung auf Sicilien; fünf franzöſiſche Regimenter kamen dazu aus Oberitalien; die neapolitaniſche Armee, befehligt von Partounnaux, Grenier, Lamarque ꝛc., lagerte ſich bei Scilla, die Flotte lag im Hafen. Die engliſche Seemacht beſchäftigte in den Sommermonaten Murats

Flotte hinlänglich und der Moment zur Landung verſchob ſich von einem Tage zum andern; es war im Kleinen das Abbild von Napoleons Landungsanſtalten gegen England. Murat ſchiffte ſeine Armee in der Nacht auf 18. September ein, aber der Wind blieb aus und die Unternehmung wurde vertagt. Im folgenden Jahre blieb es bei Rüſtungen und darauf zog Murat zum ruſſiſchen Kriege aus.

Auf Sicilien, wo noch der alte Unſtaat mit Feudalbaronien und Verwahrloſung ſämtlicher Wohlfahrtsintereſſen des in der Lehnsſklaverei ſchmachtenden Volkes, machte die Anweſenheit des Hofes, der Aufenthalt der Engländer daſelbſt und das Ausſtrömen engliſchen Goldes das Schlimme, das in reichlichem Maße fortdauerte, noch fühlbarer. Acton zwar, zuletzt von Jedermann, ſelbſt der Königin zurückgeſtoßen, war 1808 geſtorben. Sein Nachfolger, Ritter Medici, hatte nicht geringe Geiſtesgaben, aber zugleich volle Willfährigkeit, dem Despotismus zu dienen. Dieſer nun war im Regierungsſyſtem der Königin noch in voller Stärke zu finden. Während die Regierung ſich mit wenig Anderem als mit Beitreibung der Abgaben befaßte, aber Mord, Betrug und Bedrückung ungeſtört fortgehen ließ, die von dem ſcheußlichen Marcheſe Artali geführte Unterſuchung gegen Parteigänger Murats die Greuelſcenen eines Vanni und Caſtelcicala erneuerte und unerhörte Folterqualen angewandt wurden, die Soldaten nackt und unbezahlt waren, der Hofluxus große Summen verſchlang, und der Nationalhaß der Sicilianer gegen die am Hofe herrſchenden Neapolitaner zur innern Wuth wurde, bildete ſich eine Partei, die von den Engländern Abhülfe erwartete. Medici, zum Diener despotiſcher Willkür geſchaffen, beſtimmte den König 1810 das ſicilianiſche Parlament zuſammenzuberufen; er gedachte Geldbewilligungen zu erlangen, es war ein Manoeuvre wie hundert ähnliche. Die Barone haßten ihn und bewilligten nur eine geringe Summe, gaben aber mit ehrenwerther Geſinnung Lehnsrechte auf und bewieſen Eifer zur Einführung einer gebeſſerten Steuererhebung und Rechtspflege. Medici legte darauf ſeine Stelle nieder. Es wurde ein neues Parlament berufen und von dem königl. Rath Tommaſo eine Steuer von einem Procent

für alle Contracte und Verkauf geiſtlicher Güter vorgeſchlagen. Dies erlangte nicht des Parlaments Zuſtimmung, die Barone reichten einen Proteſt ein; ſie vertrauten auf Unterſtützung durch die Engländer. Caroline dagegen hatte insgeheim Unterhandlungen mit Napoleon eingeleitet und wünſchte nichts ſehnlicher als Entfernung der Engländer von der Inſel. Ihre Umgebung theilte mit ihr den Haß gegen die Engländer, deren herriſches Gebaren ihre Regierungsſucht durchkreuzte; engliſche Waaren mußten hohen Eingangszoll bezahlen, den Engländern auf Sicilien wurde mit Mistrauen begegnet, das Volk gegen ſie aufgereizt. Auch in dieſer neuen Richtung kannte die Leidenſchaft der Königin keine Grenzen. Es wurde mit Gewalt eingeſchritten, 19. Juli 1811 die Verbannung fünf mächtiger Barone nach verſchiedenen Inſeln verordnet. Dies veranlaßte eine Vorſtellung von 52 Reichsbaronen an die engliſche Regierung. Bald darauf kam Lord Bentinck als Befehlshaber der engliſchen Truppen nach Sicilien; der Hof begegnete ihm mit kränkender Geringſchätzung; die engliſchen Truppen nahmen feſte Lagerplätze; die Königin begehrte, ſie ſollten Sicilien räumen, und betrieb ein gefährliches Ränkeſpiel, das ſich nach Neapel, Oberitalien und vielleicht ſelbſt bis Paris verzweigte. Sie war franzöſiſch geſinnt; dem Marſchal Marmont ließ ſie Pläne eröffnen, die auf eine ſicilianiſche Vesper gegen die Engländer gerichtet waren. Bentinck griff nun zur Gewalt, ließ die engliſchen Truppen in Palermo einrücken und December 1811 funfzehn von Carolinens Anhängern verhaften; er ſchreckte den Hof dergeſtalt, daß Ferdinand 16. Januar 1812 ſeine Regierung niederlegte und ſeinem Sohne Franz als Generalvicar übergab. Alſo erfüllte ſich durch und für die Engländer, was in den Unterhandlungen Napoleons mit England und Rußland ſchon zur Sprache gekommen war, und die Reihe von Wechſelfällen im Leben Ferdinands erhielt ein neues Glied. Als Kind auf den Thron gekommen, nie Selbſtregent, 1798 und 1806 des Throns von Neapel verluſtig, nun auch des ſicilianiſchen, ſollte er die Herſtellung auf beide, und endlich im Jahre 1820 eine gewaltige Erſchütterung beider erleben. Ein 1. Juli 1812 verſammeltes Parlament verfaßte eine der engliſchen nachgebildete Conſti-

tution; auch hier, gleichwie in Spanien und Portugal, erntete England den Schein des Eifers für Aufrichtung nationaler Wohlfahrt und Rechte im Auslande. Die Königin, ſeit dem Gewaltſchlage Bentincks auf einem Landgute, verſuchte im Januar 1813 nochmals ihren Gemahl wieder auf den Thron zu bringen; dieſer mußte nach ihrer Anweiſung erklären, er ſei geneſen und geſonnen, die Regierung ſelbſt wieder zu übernehmen: Bentinck aber bot die bewaffnete Macht auf, hielt Palermo in Gehorſam und nöthigte die Königin, Sicilien zu verlaſſen. So verlor die Schweſter Marie Antoinette's, einſt die leidenſchaftlichſte Gegnerin der Revolution, den Sitz ihrer Macht. Die Wechſelfälle ihres Lebens ſind, das Unblutige des Ausgangs abgerechnet, nach tragiſchem Gehalt dem Thun und Leiden ihrer Schweſter zur Seite zu ſtellen. Sie begab ſich über Conſtantinopel nach Wien. Hier traf bald nachher Marie Louiſe, vom Kaiſerthron geſtürzt, mit ihr zuſammen. Caroline ſtarb 8. September 1814 plötzlichen Todes. Wollte das Schickſal den Neapolitanern nochmalige Greuel, wozu das Jahr 1815 Gelegenheit bot, erſparen? Oder kann man den Worten, die die Königin in Wien ſprach, trauen? „Lange," ſagte ſie, „glaubte ich das Herrſchen zu verſtehen; nur zu ſpät erkenne ich meinen Irrthum. Um Menſchen gut zu regieren, muß man ſie ſtudirt haben und das fehlte mir. Wenn mich Gott noch einmal auf den Thron erhöbe, würde ich ein neues Leben beginnen." Dazu würde freilich weniger das Studium der Menſchen, als die Achtung des Rechts und der Pflicht gehört haben. Auf der Rechnung der Blutſchuld, die durch die franzöſiſche Revolution und ihre Gegenſätze in die Geſchichte gekommen iſt, hat ſie eine anſehnliche Poſt.

See- und Colonialkrieg; Amerika.

Napoleon ließ den Schiffbau ohne Raſt fortſetzen und kam auch wohl auf den Landungsplan zurück; doch wo irgend franzöſiſche Schiffe ſich aus einem Hafen herauswagten, ließen die Engländer ſie das volle Gewicht ihrer Ueberlegenheit fühlen. So geſchah es, als ein Geſchwader von Breſt ausgelaufen war und 11. April 1809

ein Gefecht bei Rochefort zu beſtehen hatte, ſo den Schiffen der touloner Flotte, die ſich an die ſpaniſche Küſte bei Roſas gewagt hatte, 24. October 1809; ſeitdem war es ſtill auf dem Meere, und nur Murats Landungsanſtalten gaben Stoff zu Zeitungsberichten. In Eroberung von Colonien hatten die Engländer nur halbe Arbeit, da keine Entſatz bekam oder zu erwarten hatte; von 1809 bis 1812 nahmen ſie Cayenne, Martinique, Guadeloupe, S. Euſtach, Senegal, Reunion (Bourbon), Isle de France, Amboina, Batavia. Auch von den ioniſchen Inſeln fielen Zante, Cefalonia, Santa Maura, Theaki und Cerigo in ihre Hand. Der Gewinn war bei weitem lohnender, als die Mühe dazu anſtrengend. Eine überreiche Schatzgrube hatte ſich ihnen ſchon mit der Auswanderung des Hauſes Braganza nach Braſilien eröffnet; unermeßliche Ausbeute war hier zu gewinnen und ſie wurden die Factoren des Betriebs; Braſilien ward, wie vorher Portugal, zur engliſchen Großfactorei, lieferte Holz zum Schiffbau und zur Färberei und half die ungeheuern Waarenvorräthe in den Speichern Englands mindern. Eine neue Welt von Hoffnungen, Entwürfen und Beſtrebungen ging ihnen aber auf mit der Losreißung des ſpaniſchen Amerika vom Mutterlande; was ſich verwirklichte, giebt Stoff zu ſpäterer Darſtellung. Trübe dagegen wurde die Ausſicht nach Nordamerika, das in ſeinem Präſidenten Jefferſon (1801 — 1809) einen ſtandhaften Widerſacher engliſcher Anmaßungen, namentlich der Matroſenpreſſe auf amerikaniſchen Schiffen, gehabt, und ſchon 1807 ſich zum Kriege gerüſtet hatte,*) dann unter Jefferſons Nachfolger Madiſon, einem Parteigänger Frankreichs, in der Klemme zwiſchen den engliſchen und franzöſiſchen Sperrbeſchlüſſen, ſich mehr und mehr mit dem herriſchen England verfeindete. Zunächſt zwar wurde durch die Nonintercourſeacte 1. März 1809 den Amerikanern, um Verluſte zu verhüten, der Verkehr nach England und Frankreich gänzlich unterſagt. Darauf aber brachte Madiſon es durch Unterhandlungen mit Napoleon dahin, die Aufhebung der Beſchlüſſe von Berlin und Mailand zuzugeſtehen, wenn auch England ſo thäte, gab den amerikaniſchen Handel nach

*) S. oben S. 133.

Frankreich frei, zögerte aber, auf halbe Zuſicherungen Englands auch dahin den Handel zu erlauben. Dieſes war ſchon durch die Einverleibung Louiſiana's in den Freiſtaat gereizt worden, jetzt (1810) rüſtete ſich dieſer zur Beſitznahme Weſtflorida's und die Eiferſucht Englands wurde vermehrt. Mehrmalige Conflicte zwiſchen engliſchen und amerikaniſchen Schiffen ſteigerten die Erbitterung auf beiden Seiten. Der amerikaniſche Geſandte Pinkney wurde im März 1811 von London abberufen. Am 18. Juni 1812 erklärte Nordamerika Krieg an England.

Alſo hatte England Krieg auf der pyrenäiſchen Halbinſel, hatte ein Heer auf Sicilien zu unterhalten, Heer und Flotte gegen Amerika zu ſenden und nun kam dazu der ruſſiſche Krieg. Der letztere gab reiche Hoffnungen und es iſt den Engländern nicht zum Vorwurfe zu machen, daß ſie hiezu alle Saiten anſpannten. Ob aber nicht vorher die Vereitelung der Hoffnung auf Frieden ihnen zuzurechnen iſt? Sicherlich war die Schuld auf Seiten Napoleons in eben dem Maße als dort; der Friedensantrag vom Congreß von Erfurt aus war nicht ernſtlich; ein zweiter, zu dem Louis von Holland 1810 Erlaubniß, aber nicht Vollmacht bekam, und über den Labouchere, holländiſcher Bevollmächtigter in London, unterhandelte, und was nachher ſich an die Unterhandlungen über Auswechſelung der Kriegsgefangenen knüpfte, ebenſo wenig, endlich die 17. April 1812 von ihm gemachten Anerbieten zu ſehr verſpätet, um Eingang zu finden. England bewies ſich bei dieſer Angelegenheit ſpröde und kalt, aber, das iſt ihm zuzugeſtehen, es hatte gegen ihn volles Recht, einen Krieg auf Leben und Tod ganz durchzuführen. Wiederum war es, trotz den liberalen Verfaſſungen Spaniens und Siciliens, zu denen England die Hand bot, ſchändlicher Betrug, wenn es vorgab, für die Wohlfahrt Europa's zu kämpfen, und eine Heuchelei des pedantiſchen Geiſtes der hohen Episkopalkirche, wenn es Buß- und Faſttage hielt, um Gottes Gnade zu erflehen, während Napoleon wohl Tedeums begehen ließ, aber ſich der Betfeſte vor der That enthielt.

Zweites Capitel.

Alexanders Spannung und Bruch mit Napoleon; die Pforte; die Parteiung.

Die Spannung und der Bruch.

Alexanders Freundſchaft gegen Napoleon hatte ſich am lebhafteſten und heiterſten geäußert, als Napoleon im Begriffe war, ſich von dem Oſten Europa's weit abzuwenden; ein wahrer Freund Napoleons würde die Heerfahrt nach Spanien nicht mit ſolcher Freudigkeit begleitet haben. Die längſte Abweſenheit Napoleons würde Alexander die liebſte geweſen ſein. Daß er wider Erwarten raſch zurückkehrte, konnte wenig Störendes für Alexander haben, denn in Spanien blieb Werg genug auf dem Rocken und der öſtreichiſche Krieg drohte Napoleon reichliche Arbeit zu geben. Mit ſeiner Hülfsleiſtung dazu übernahm ſich Alexander nicht; die Anſtrengung war nicht der Rede werth. Waren ihm die raſchen Siege Napoleons verdrießlich, ſo bei weitem mehr die Kraftäußerung der Polen und die Inſurgirung Galiziens; am verdrießlichſten aber die Vergrößerung des Herzogthums Warſchau durch Weſtgalizien, worüber die Abtretung eines galiziſchen Diſtricts von 400,000 Seelen an Rußland ihn zufriedenzuſtellen nicht vermochte. Dies der Anfang der Spannung zwiſchen ihm und Napoleon. Der Notenwechſel begann ſchon während des Waffenſtillſtandes von Znaym. Daß Napoleon auf Alexanders Vorſchläge nicht einging, nahm dieſer als Grund, empfindlich zu thun; die polniſche Frage ward darauf Gegenſtand wiederholter Anträge von Seiten Alexanders. Die Uebelſtände des

Continentalſyſtems ließ dieſer ſich einſtweilen noch gefallen. Polen war von keiner Macht mehr als von Rußland gemishandelt worden, und Polens Untergang ſtand auf Rußlands Schuldrechnung oben an: das Bewußtſein des geübten Unrechts war begleitet von der Sorge, bei wiedererwachtem Selbſtgefühl der Polen des Herzogthums der ruſſiſch gewordenen Polen und Litthauer nicht ſicher zu ſein; es war einer der erſten Glaubensartikel in der Politik Alexanders, den Namen Polen nicht aufkommen zu laſſen. Dies war nicht eine bloß perſönliche Antipathie Alexanders; ſie war national und der Zar darin vollkommen Repräſentant ſeines Volkes. Er gab dem franzöſiſchen Geſandten in Petersburg, Caulaincourt, den er durch ſchmeichleriſches Benehmen längſt gewonnen hatte, ſein Misvergnügen über die Vergrößerung des Herzogthums zu erkennen; der Reichskanzler Romanzow, zuvor eine Zeitlang Geſandter in Paris,*) war ſeinerſeits für Napoleon und deſſen Syſtem eingenommen: dieſe beiden Männer verſuchten die Sache ins Gleiche zu bringen. Der Ruſſe war gewandter im Spiel als Caulaincourt. Sie ſchloſſen 23. Januar 1810 einen Vertrag ab, daß das Königreich Polen nie hergeſtellt, das Herzogthum Warſchau nicht durch vormals polniſche Landſchaften vergrößert und der Name Polen nicht zur Bezeichnung ſolcher gebraucht werden ſollte. Caulaincourt hatte eben damals Auftrag, Alexander über Vermählung ſeiner Schweſter mit Napoleon auszuforſchen; er mochte von einer bevorſtehenden innigen Verbindung beider träumen und dies ihn zu jener diplomatiſchen Conceſſion willfährig gemacht haben. Vielleicht hatte er Winke von Napoleon, zur Unterſtützung des Eheantrags ſich gefällig zu beweiſen. Aber als dieſer ohne günſtigen Beſcheid blieb, verweigerte Napoleon die Beſtätigung jenes Vertrags und begehrte dagegen zuvörderſt, Alexander ſolle die Zuſicherung geben, daß Rußland ſich nie durch einen Beſtandtheil Warſchau's vergrößern wolle. Für Napoleon war es Beleidigung geweſen, daß die Antwort auf ſeine Brautwerbung ſo gut als verneinend war, für Alexander nunmehr, daß Napoleon zu gleicher Zeit in Petersburg und Wien

*) S. oben S. 203.

hatte anfragen laſſen. Die dynaſtiſche Verbindung mit Oeſtreich ward zur Auflöſung des politiſchen Einverſtändniſſes zwiſchen ihm und Napoleon. Dies kam natürlich nicht zur Sprache; die polniſche Frage blieb der Drehpunct der Verhandlungen, aber die perſönliche Gereiztheit der beiden Kaiſer über jenes machte die Reibung ſchär- fer. Ehe noch Napoleon irgend ein feindſeliges Wort geäußert hatte, ſagte Alexander, „wenn man mich aufzuſuchen kommt, werde ich mich zu vertheidigen wiſſen.“ Das hieß ebenſo viel als „Keine Conceſſionen mehr.“ Daher denn ſtarres Beharren Alexanders bei der Forderung, daß nie ein Königreich Polen hergeſtellt werden ſollte. Napoleon aber machte, wie bei der Frage über Malta's Räumung in den Verhandlungen mit England, eine Ehrenſache daraus, dies nicht zuzugeſtehen. Der Krieg konnte ſchon, als Na- poleon dies erklärte, 30. April 1810, für unvermeidlich angeſehen werden; die Rüſtungen begannen; Napoleon verſtärkte die Kriegs- macht im Herzogthum Warſchau, in Danzig und den preußiſchen Feſtungen; Alexander ließ an der Düna ſchanzen.

Außer der polniſchen Frage gab das Continentalſyſtem Stoff zum Hader; der Bedacht, Rückſicht zu nehmen, fiel hier und dort weg. Verbrennung engliſcher Waaren hatte Rußland verweigert; Holland hatte Napoleon beſetzt, ohne mit Alexander ſich darüber zu verſtändigen; nun geſchah faſt gleichzeitig von Petersburg und Paris aus ein Schritt, der zu erkennen gab, daß es mit gegenſeitigen Rückſichten vorbei ſei; am 13. December 1810 nahm Napoleon Norddeutſchland, am 31. December erſchien der ruſſiſche Ukas, wel- cher Rußlands Rücktritt vom Continentalſyſtem durch einen neuen Zolltarif ankündigte. In dieſem wurden die wichtigſten franzöſiſchen Producte und Fabrikate theils ganz verboten, theils übermäßig hoch beſteuert und Einfuhr von Colonialwaaren unter neutraler Flagge erlaubt. Es ward weniger Gunſt gegen England als Ungunſt gegen Frankreich ausgeſprochen; die letztere außer dem Verbot franzöſiſcher Waaren auch noch darin, daß franzöſiſche Contrebande verbrannt werden ſollte, während engliſche nur mit Confiscation bedroht wurde. Dies faßte Napoleon als Ehrenſache auf; lieber, ſprach er, wollte er einen Backenſtreich leiden. Daß Napoleons Gewaltſtreich

gegen Norddeutſchland 18 Tage früher erklärt wurde, als der ruſſiſche Ukas läßt nicht ſchließen, daß dieſer durch jenen veranlaßt worden ſei; aus der geſamten folgenden Haltung Alexanders ergiebt ſich, daß er entſchloſſen war, mit Napoleon zu brechen, als dieſer noch Wiederanknüpfung des bisherigen Bandes betrieb.

Napoleons doppeltem Ehrenpuncte ſetzte Alexander nun die Sache des Herzogs von Oldenburg als eine ihm widerfahrne Kränkung entgegen. Zwei Anerbieten Napoleons, den Herzog durch Erfurt und die Grafſchaft Blankenhayn zu entſchädigen, lehnte er ab, ließ bei den europäiſchen Höfen gegen die Wegnahme Oldenburgs proteſtiren, und als er ſich endlich im Mai zur Annahme einer Entſchädigung für jenen verſtand, ſollte dieſe in einem Stücke vom Herzogthum Warſchau beſtehen. Das nannte denn Napoleon abermals entehrend. Alexander wollte Krieg; ſo wollten ſeine Großen, dazu trieben Pozzo di Borgo und der Schwede Armfelt, der 1810 in ruſſiſchen Dienſt trat, dazu der dynaſtiſche Stolz, der unwandelbare Gedanke, das fatale Polen ſich von der Seite zu ſchaffen, oder noch lieber, es ſich anzueignen. Es bedurfte nicht der äußern kleinen Anläſſe, aus denen bei ſolcher Spannung Gift geſogen zu werden pflegt und deren auch hier vorkamen. Napoleon zwar ließ ſorgſam wachen, daß die franzöſiſche Preſſe ſich der Herausforderungen enthielt: dennoch ſchlüpfte Einiges durch, und das kam den Ruſſen ſehr gelegen, ihre Empfindlichkeit aufzuſtutzen. Romanzow's Stimme hatte kein Gewicht mehr und bewirkte nur etwa, daß Alexander nicht ſchon im Frühjahr 1811 den Fehdehandſchuh hinwarf und den Krieg durch Beſetzung Warſchau's eröffnete. Die beiden Geſandten, Kurakin in Paris und Lauriſton, ſeit 11. Mai 1811 Caulaincourts Nachfolger in Petersburg, vermochten nichts, den Sturm zu beſchwören. Ruſſiſche Truppen ſammelten ſich an den Grenzen des Herzogthums Warſchau; thatſächlich und nach Alexanders Gemüthsverfaſſung ſtand der Krieg vor der Thür; doch es war in Alexanders Intereſſe, einen Wehrkrieg zu führen; Napoleon ſollte der Angreifer ſein. Eine Vorſtellung des preußiſchen Hofes, durch Oberſt Schöler im Mai überbracht, daß Preußen Fortdauer des Friedens wünſche, wies Alexander kalt zurück. Napoleon ſträubte

ſich gegen dieſen Krieg; doch 10. Auguſt ließ er von Maret, dem Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten, die Frage, ob und wie Krieg mit Rußland räthlich ſei, erörtern, und an ſeinem Geburtstage, 15. Auguſt 1811, gab er im Hofkreiſe der Tuilerien dem Fürſten Kurakin, nach einer Art Entſchuldigung über Oldenburg, doch ohne Anerbieten von Genugthuung, zu hören, daß er von Rußland Abberufung ſeiner Truppen von der Grenze Warſchau's und Rücknahme des Proteſts wegen Oldenburg begehre. Oeſtreichs und Preußens Vermittlungsverſuche hatten keinen Erfolg; Graf Neſſelrode ſollte mit Vergleichsvorſchlägen nach Paris gehen, aber die Reiſe unterblieb; Czernitſchew's Sendung hatte mehr Kundſchaftung als Verſtändigung zum Zwecke. Die Kriegsrüſtungen Napoleons und Alexanders wurden ſeit Auguſt mit großem Eifer betrieben und zugleich begannen die diplomatiſchen Werbungen um Bundesgenoſſenſchaft. Rußland aber hatte zunächſt noch ſeinen Krieg mit der Pforte beizulegen.

Ruſſiſch-türkiſcher Krieg.

Der Grundfehler der Politik Napoleons, für ſeine ſpaniſchen Luftſchlöſſer den Ruſſen Schweden und die Pforte preiszugeben, ſollte der letztern ſehr empfindlich werden. Die engliſche Politik beherrſchte den Divan; was Sebaſtiani früher vermocht hatte, das und noch mehr vermochte nun Adair. Der Krieg mit Rußland wurde auf ſeinen Betrieb im Frühjahr 1809 erneuert. Die Ruſſen waren noch im Beſitze der Wallachei, Moldau und Beſſarabiens; alſo wurden die Ufer der Donau das Kriegstheater; zugleich aber griffen die Servier im Juli wieder zu den Waffen. Die Ruſſen überſchritten die Donau und nahmen die Feſtungen Iſaktſchi und Ismail; aber in dem Treffen, das ihnen 22. October die Türken bei Siliſtria lieferten, blieb der Sieg unentſchieden. Die Türken bewieſen hier und von nun an ſich mannhaft und die Ruſſen machten nicht weiter Fortſchritte. Auch die Servier kämpften nicht glücklich. Aber die Pforte war immer noch dem Auseinanderfallen nahe. Die Wechabiten in Arabien waren Herren der Wüſte und der Küſte mit den Städten Mekka und Medina, und bedrohten

Syrien und die Landſchaften am Euphrat. In Aegypten trotzten noch die Beys, und Ali Paſcha von Janina gehorchte nur ſo weit, als es ihm beliebte. Im Anfange des Jahres 1810 lagerte die türkiſche Hauptmacht unter dem Großvezier Juſſuf Paſcha in und bei Schiumla. Gegen ihn erhielt Kamenskoi II. den ruſſiſchen Oberbefehl. Abermals überſchritten die Ruſſen die Donau bei Hirſowa, nahmen 3. Juni Baſardſchick mit Sturm, eroberten 11. Juni das feſte Siliſtria und wandten ſich nun gegen das Lager von Schiumla. Hier aber leiſteten die Türken in zweitägiger Schlacht 23. u. 24. Juni die hartnäckigſte Gegenwehr. Nicht minder tapfer ſtritten ſie 23. Juli bei Kargali Dere. In beiden Treffen waren die Ruſſen im Nachtheil; die Türken ſtürzten ſich mit altmuſelmänniſcher Wuth in den Kampf, und Juſſuf Paſcha war nicht ohne Feldherrntalent, noch unempfänglich für den Rath engliſcher Ingenieurs, die bei ſeinem Heere ſich befanden. Doch das Kriegsglück wandte ſich von ihm ab bei dem Verſuche, die Feſtung Ruſchtſchuk, die die Ruſſen ſeit Juni belagerten, zu entſetzen. Am 7. September erfochten die Ruſſen nach neunſtündigem Kampfe einen vollkommenen Sieg bei Battin. In Folge deſſelben kamen die feſten Plätze Siſtowa, Ruſchtſchuk und das gegenüber gelegene Giurgewo in ruſſiſche Hand; auch half die den Serviern geſandte Unterſtützung dieſen einige Vortheile erkämpfen. Juſſufs feſtes Lager bei Schiumla mußten die Ruſſen unangefochten laſſen. Im Winter 1810/11 kam es zu Friedensverhandlungen zu Buchareſt; die Ruſſen aber begehrten die Wallachei, Moldau und Beſſarabien, und für Servien Selbſtändigkeit. Darob entzündete ſich der Krieg aufs neue; der neue Großvezier Achmet Aga rüſtete zur Eröffnung des Feldzuges; ſein Heer glühte von Fanatismus; ſein Geſchütz war durch engliſche Lieferungen in trefflichem Stande, die Reiterei vorzüglich. Aus Aegypten ging die ermunternde Nachricht ein, daß Mehemet Ali 1. März die Mamlukenbeys mit ihrem Gefolge durch tückiſchen Ueberfall niedergemacht habe und ſich zum Feldzuge gegen die Wechabiten rüſte. Ruſſiſcher Oberbefehlshaber ward nun Kutuſow. Das ruſſiſche Heer aber war ſchon durch Abſendungen nach der Grenze des Herzogthums Warſchau geſchwächt. Der Großvezier griff 4. Juli 1811 die Ruſſen

bei Ruſchtſchuk mit Wuth an; die Ruſſen behaupteten ſich zwar auf dem Schlachtfelde, räumten aber 8. Juli Ruſchtſchuk nach Sprengung der Werke und gingen auf das linke Donauufer zurück. Achmet ward zu ſicher; er ging in der Nacht auf 9. September mit dem größern Theile ſeines Heers, etwa 35,000 Mann, über die Donau, zögerte aber nun mit dem Angriffe und ließ ſogar geſchehen, daß Kutuſow ihn durch Schanzen einſchloß. Darauf ſandte Kutuſow 14. October 9000 Mann oberhalb Ruſchtſchuks auf das rechte Ufer, das türkiſche Lager und die Reſerven zu überfallen. Dies glückte vollkommen; das türkiſche Kriegsvolk wurde zu Grunde gerichtet, das Lager Beute der Ruſſen. Achmet ſelbſt verließ nun ſeine Armee; der Paſcha Tſchapan Oglu, von den Ruſſen eng umſchloſſen, leiſtete Gegenwehr, bis Hunger und Krankheit ihm die Kraft brachen. Er ergab ſich 26. November mit den kümmerlichen Reſten ſeines Heers in Gefangenſchaft. Kaum iſt zu glauben, daß, wenn engliſche Rathgeber ſich 1811 bei dem türkiſchen Heere befanden, dieſe zum Beſten der Türken gerathen haben, denn England bereitete ſich ſchon damals vor, Rußland die Hand zu bieten: gewiß aber iſt, daß engliſches Gold und die Ränke der beiden Moruſi die einflußreichſten Mitglieder des Divans vermochten, Frieden mit Rußland in einer Zeit zu machen, wo auch der Bornirteſte für Fortſetzung des Kriegs ſtimmen mußte, und in der That noch im Januar 1812 der Divan ſich entſchloſſen ausſprach, auch nicht eine Handbreit Erde abtreten zu wollen. Napoleon hatte keine Stimme im Divan; er ſelbſt hatte ſich darum gebracht. Daß in ſeinem Bundesvertrage mit Oeſtreich vom 14. März Integrität der Pforte feſtgeſetzt war, muß dem Divan während der Verhandlungen bekannt geworden ſein, aber das war wie eine hohle Phraſe, wenn nicht Napoleon einen gewandten Unterhändler und Goldſäcke ſandte: das unterließ er, und darin war er ebenſo blind, als die türkiſchen Großen gegen das Intereſſe der Pforte. Robert Wilſon, raſtloſer Antagoniſt Napoleons, begab ſich ins Lager des Großveziers, den Abſchluß des Friedens zu betreiben.*) Es ward 16. Mai 1812

*) Bignon 10, 241.

zu Bukareſt Friede geſchloſſen, ein Friede, worüber der Ruſſe ins Fäuſtchen lachen konnte. Rußland gewann die Moldau bis zum Pruth und Beſſarabien mit den Feſtungen Choczim, Bender, Ismail und Akkierman. Die Servier wurden der Milde und Großmuth der Pforte überlaſſen; dieſe ſollte die ſerviſchen Feſtungen wieder beſetzen, verhieß jedoch den Serviern Amneſtie, eigene Verwaltung und ein billiges Maß von Abgaben. Sie und die Bewohner der Wallachei und Moldau, welche der türkiſchen Botmäßigkeit wieder unterworfen wurden, hatten mit den einziehenden Türkenſcharen das Schlimmſte zu erwarten. Die Servier erneuerten 1813 den Krieg. Napoleon, der bei dem Aufbruche zum ruſſiſchen Kriege noch nicht von dem Frieden zu Bukareſt unterrichtet war, ſandte Andreoſſy als Botſchafter nach Conſtantinopel; der kam viel zu ſpät.

Die politiſche Parteiung.

England kann dies Mal nicht der Anſtiftung des Kriegs gegen Napoleon beſchuldigt werden; Rußland führt den Reihen und die Coalition bildete ſich durch Anſchluß anderer Mächte an jenes. Doch England bekam ſehr bald eine gewichtige Stimme; engliſche Intereſſen waren bei der Antipathie der ruſſiſchen Großen gegen Frankreich und das Continentalſyſtem mit den ruſſiſchen ſo eng verflochten, daß es gar keiner eigentlichen Werbung bedurfte; es machte ſich von ſelbſt, man war in der Hauptſache eins, ehe noch ein engliſcher Geſandter nach Petersburg kam. Für Schweden waren, bei aller Hinneigung der Nation zu den Franzoſen, engliſche Intereſſen noch bedeutſamer als für Rußland, das Continentalſyſtem kaum irgendwo unnatürlicher als dort; von ihm ſich zu löſen war Bernadotte bald nach ſeiner Ankunft in Schweden entſchloſſen. Das gab er in ſeinen Auslaſſungen gegen den franzöſiſchen Geſandten Alquier genugſam zu erkennen. Er begehrte 1811 Norwegen zur Vergütung des Nachtheils, den Schweden vom Continentalſyſtem habe. Dies der entſchiedenſte Abfall von Napoleon, da es doch weit näher lag, bei ſchon annahendem Bruche zwiſchen jenem und Alexander durch Befreundung mit Napoleon Finnland wieder zu erobern. War es

durch die Eintracht der beiden Kaiſer verloren gegangen, ſo konnte ihre Zwietracht es an Schweden zurückbringen. Das aber war nicht im Sinne Bernadotte's, der allein hier in Betracht kommt, da Karl XIII. ihm Alles überließ; er fand es gerathener, den öſtlichen Verluſt durch Gewinn Norwegens gutzumachen. Daher ſchon Ende 1811 geheime, durch Armfelt eingeleitete Verhandlungen mit Alexander über die Vereinigung Norwegens mit Schweden, wozu 30,000 Ruſſen von Finnland aus helfen und wofür Schweden ſich gegen Frankreich erklären ſollte. Was konnte, da von Finnland nicht die Rede war, Alexander willkommner ſein als jener Antrag? Daß Schweden Partei gegen Napoleon nehmen werde, war ſchon am Ende des Jahres 1811 ausgemacht; die fortgeſetzten Verhandlungen mit Napoleon von Seiten Bernadotte's waren trügliche Vorſpiegelung und nutzlos, da jener es verſchmähte, durch Beraubung Dänemarks, eines zuverläſſigen Bundesgenoſſen, ſich die Fortdauer der Verbindung mit Bernadotte zu erkaufen; daß dieſer ihm abgeneigt ſei, wußte er wohl; um ſo mehr widerſtrebte es ihm, dem Abtrünnigen, der doch Franzoſe ſei, Zugeſtändniſſe zu machen. Schon 22. Januar 1812 ließ er Schwediſch-Pommern durch die Diviſion Friant beſetzen. Schweden ſchloß darauf 5. April einen Waffenbund mit Rußland. Bernadotte's Schreiben an Napoleon vom 10. Mai, das dieſer nicht empfangen haben will, mit wiederholtem Antrage zu Ueberlaſſung Norwegens und dem Begehren von Subſidien, war demnach Blendwerk. Die officielle Vereinbarung Rußlands und Schwedens mit England erfolgte ſpäter; England ſollte Geld ſchaffen und dies bedurfte Zeit. Schweden und Rußland ſchloſſen erſt 18. Juli zu Oerebro Frieden mit England; einverſtanden in der Hauptſache, traute man doch einander noch nicht vollkommen; die Engländer nahmen als Pfand die ruſſiſche Kriegsflotte von Kronſtadt und Archangel in Verwahrung. England ließ es auch nicht an Anreizungen fehlen, die Pforte zum Kriege gegen Frankreich zu bringen: dies aber wollte nicht glücken. Dagegen kam der abenteuerliche Bund zwiſchen Alexander und den ſpaniſchen Cortes zu Weliki-Luki 20. Juli zu Stande. Gemeinſamer Haß gegen Napoleon einte auch das Verſchiedenartigſte: wer aber konnte Heil für

Europa aus ſolcher Miſchung des Haſſes erwarten? Auch der Papſt war der Geſinnung nach im Bunde mit den Häretikern. Zwar ſchien es, als müßte den Intereſſen des Papſtthums der Krieg gegen ein ſchismatiſches Reich zur Aufrechthaltung des ſtreng katholiſchen Polens gelegen ſein: aber die kirchlichen Differenzen waren in den Hintergrund getreten: wer gegen Napoleon war, hatte damals auch bei dem Papſte den rechten Glauben. Daher mochten wol die Engländer mit dem Gedanken umgehen, den Papſt von Savona zu entführen. Nach Spanien geſandt, hätte er zur Seite Wellingtons mindeſtens eine ſehr ſonderbare Rolle ſpielen können. Napoleon mochte etwas der Art fürchten; er befahl, den Papſt nach Fontainebleau zu führen; die Gefangenſchaft ſollte durch die ehrerbietigſte Begegnung, zu welcher Napoleon die Dienerſchaft des Palaſtes gegen den Papſt anweiſen ließ, minder empfindlich werden.

Napoleon hatte zu Bundesgenoſſen die Fürſten des Rheinbundes, die Schweiz, Neapel und Warſchau; an die erſteren erließ er ſchon 16. December 1811 einen Aufruf; die Schweiz hatte 12,000 Mann zu ſtellen, ebenſo viel Neapel; die Polen im Herzogthum Warſchau griffen auch ohne Napoleons Aufgebot mit Freudigkeit zu den Waffen. Das Königreich Italien ſollte zwei Diviſionen und die königl. Garde ſtellen. Für Preußen trat nun noch einmal die ſchwierige Frage der Parteinahme ein. Das Schwanken, das im Jahre 1805 in gewiſſem Maße Sache der Unentſchloſſenheit, des Mangels an Herzhaftigkeit geweſen war, war nunmehr ein durch Ungunſt der äußern Umſtände aufgedrungener Nothſtand und dies Mal der Zweifel gerecht. Die Selbſtändigkeit war dahin; man mußte im Gefolge Napoleons oder Alexanders gehen. Zu dieſem zog die Neigung, zu jenem trieb die Gefahr. Napoleons Haß und Mistrauen gegen Preußen hatte ganz gleichen Schritt mit dem Grimm der preußiſchen Patrioten gehalten; das preußiſche Cabinet erkannte die Gefahr vollkommen; es kam auf die Exiſtenz Preußens an. Die preußiſche Politik mußte anders reden, als es dem Könige und Hardenberg ums Herz war. Der Kampf in der Seele des Königs mag bitter geweſen ſein. Der Staatskanzler erklärte im März 1811 dem franzöſiſchen Geſandten Saint-Marſan, daß der

König lebhaft wünſche, ſich unwiderruflich mit Frankreich zu verbinden. Napoleons Antwort darauf war höflich, aber ohne daß ſie durch entgegenkommenden Antrag Preußen beim Worte genommen hätte. Vielmehr gab er fortwährend Mistrauen zu erkennen und 30. April ſchrieb er, daß, wenn Preußen jetzt rüſte, er dies als gegen Frankreich gerichtet anſehen werde. Darauf machte Preußen im Mai Vorſchläge zu einer Allianz auf Waffengenoſſenſchaft, ſo daß Preußen ein Hülfscorps ſtelle und dafür Napoleon ihm die Integrität ſeines Gebiets zuſichern ſolle. Zugleich richtete der König 12. Mai aus innigſtem Wunſche, daß die Kriſe vorübergehen möge, die obenerwähnte und durch Oberſt Schöler überreichte Vorſtellung an Kaiſer Alexander, welche dieſem Bewahrung des Friedens ans Herz legte und darauf hinwies, daß im Fall eines Kriegs Preußen vermöge ſeiner geographiſchen Lage nicht anders als zu Frankreich halten könne.*) Je unbefriedigender Alexanders Antwort darauf war, um ſo geſpannter war die Erwartung der Antwort Napoleons auf den Bundesantrag. Dieſe überbrachte im Juli der Fürſt Hatzfeld. Napoleon ſtellte die Wahl zwiſchen Zutritt zum Rheinbunde und Off- und Defenſivallianz auf alle Zeit und für alle Fälle, verweigerte eventuellen Erlaß an der Contribution, ſchwieg über eine Gebietsvergrößerung Preußens im Fall eines glücklichen Ausgangs, begehrte Ausrüſtung von Capern und zwei Linienſchiffen und einer Fregatte gegen die Engländer, und wollte nicht zulaſſen, daß Preußen mehr als 42,000 Mann in Waffen habe, auch nicht zur Ergänzung des gegen Rußland auszuſendenden Corps. Dies war niederſchlagend und trieb in die Arme Rußlands. Der König entſchied ſich, im Fall eines Kriegs ſich an Rußland anzuſchließen. Inzwiſchen ſuchte man Napoleon mit diplomatiſchen Noten hinzuhalten. General Scharnhorſt ging 16. Juli mit einem eigenhändigen Schreiben des Königs nach Petersburg. Zugleich wurden Anſtalten getroffen, einem drohenden Gewaltſchlage Napoleons mit den Waffen zu begegnen. Gneiſenau wurde nach Berlin gerufen, Rath darüber zu ertheilen. Dieſer glühte vor Begier, gegen die

*) Lebensb. 3, 431.

Franzoſen das Schwert zu ziehen, und war voll Vertrauen, daß man den Kampf bis zur Ankunft ruſſiſcher und engliſcher Hülfe werde beſtehen können; es waren 124,000 Mann geübter Truppen im Lande und der allgemeine Franzoſenhaß des Volks eine Macht, auf die wie auf ein Heer zu bauen war. Nach ſeinem Rathe wurde an Errichtung verſchanzter Lager bei den Feſtungen, namentlich Colberg, gearbeitet; von dieſen aus gedachte er, eine Schlacht vermeidend, den Krieg führen zu können.[1]) Blücher, Befehlshaber in Pommern, war eifrig zur Arbeit. Mit äußerſter Ungeduld wurde nun auf Beſcheid von Petersburg gewartet; man tröſtete ſich der Hoffnung, daß Alexander auf die erſte Aufforderung des Königs mit der ganzen ruſſiſchen Macht vorgehen werde; man wußte, daß an 180,000 Mann an der Grenze des Herzogthums Warſchau und Oſtpreußens lagerten. Doch als darauf der preußiſche Bevollmächtigte in Petersburg, von Schöler, auf beſtimmte Erklärungen drang, ergab ſich, daß Alexanders Zuſicherung für Preußen weder Schild noch Schwert enthielt; er wollte nicht Angriffskrieg führen, ſondern die Franzoſen in ſeinem Lande erwarten.[2]) Auf der andern Seite hatte Saint-Marſan im September ernſte und drohende Vorſtellungen gegen die Schanzarbeiten und Truppenbewegungen gemacht. Hardenberg, von ihm befragt, was der König mit den Truppen machen wolle, antwortete: „Sterben mit dem Degen in der Hand und nie mit Unehre unterliegen.“[3]) Sechs peinliche Wochen vergingen, ehe jener Beſcheid von Petersburg einging[4]); der König wurde unruhig; Gneiſenau's Entwürfe ſetzten ihn in Sorge, deſſen Vorſchlag, loszuſchlagen, ehe die franzöſiſchen Rüſtungen vollendet ſeien, und ſo mit Rußland in den Krieg zu ziehen, brachte ihn auf. „Mein König“, ſchrieb Gneiſenau damals, „rechnete mir dieſes Vorhaben faſt zum Verbrechen an und mochte mich wohl für ſehr gottvergeſſen (?) halten.“[5]) Noch 2. November, und ohne daß Beſcheid von Peters-

1) Gneiſenau in den Lebensb. 2, 249 f.
2) Lebensb. 2, 258.
3) Gneiſenau, Lebensb. 2, 250.
4) Lebensb. 2, 213.
5) Daſ. 2, 272.

burg angekommen war, legte Hardenberg dem Könige eine Denkſchrift vor, in der er auseinanderſetzte, daß geheimer Anſchluß an Rußland und England, geheime Rüſtungen und einſtweilen hinhaltende Unterhandlungen mit Napoleon räthlich ſeien: aber die Ausführung war ſchwierig, Hardenberg ließ die Hauptaufgabe, wie Zeit gewonnen werden könne, ungelöſt und die täglich mehr drohende Gefahr, von den Franzoſen überfallen zu werden, der des Königs Perſon zuerſt ausgeſetzt war, gab der Stimme der Zaghaften, eines Möllendorf ꝛc., wieder Gewicht. Alſo wurden die Unterhandlungen um Bund mit Frankreich wieder lebhafter betrieben, und zum Beweiſe, daß man es ernſtlich meine, Blücher, der renommirteſte Franzoſenfeind, aus Pommern abberufen und die Schanzarbeiten eingeſtellt. Juſtus Gruner, ſeines Amts als Policeidirector in Berlin entſetzt, ging nach Prag. Von hier aus arbeitete er daran, deutſche Patrioten für den Plan einer Inſurrection zu gewinnen;[1]) ſeine Verbindungen waren weit verzweigt, ſeine Thätigkeit raſtlos und ſein Geiſt der kühnſten Anſchläge fähig: doch im Frühjahr 1812 wurde er aus öſtreichiſcher Rückſicht auf franzöſiſches Spähen oder Anſinnen verhaftet und nach Ungarn in Verwahrſam gebracht. Um dieſe Zeit waren Davouſts und Oudinots Corps im Marſche nach Preußen. Jeden Tag noch drohte ein Gewaltſchlag der Franzoſen, und wenn man erwägt, welche Wirkung der obenerwähnte Brief Jerome's an Napoleon auf dieſen gehabt haben mag, begreift man, daß dieſem die Entwaffnung Preußens im Sinne liegen konnte. Der König ſandte als letztes Mittel nochmals eine angelegentliche Vorſtellung um Frieden an Alexander; aber der Ueberbringer, Herr von Kneſebeck, ward nichts weniger als Friedensvermittler, vielmehr betrieb er neben dem officiellen Geſchäfte noch ein geheimes, den Kaiſer in ſeinem Entſchluſſe zum Kriege zu befeſtigen, ſo daß dieſer ihm mit Mund und Hand verſprach, bis aufs Aeußerſte den Krieg zu beſtehen.[2]) Unter ſolchen Umſtänden ward es als eine glückliche

---

1) Lebensb. 2, 216.

2) So berichtet Graf Henckel v. Donnersmark, Erinner. S. 95. Daß aber in Folge der Vorzeichnungen v. Kneſebecks der ruſſiſche Kriegsplan von vorn

Schickung angeſehn, daß Napoleon ſich zu einem Bündniſſe auf billigere Bedingungen als früher verſtand. Es wurde 24. Februar 1812 abgeſchloſſen. Preußen verpflichtete ſich, 20,000 Mann mit 60 Kanonen zu ſtellen; ſeine Lieferungen an die durchziehende große Armee ſollten berechnet und der Betrag von dem Reſte der Contribution abgezogen werden. Doch erhielt Dumas, der Intendant, die Weiſung, erſt am Schluß des Feldzuges Rechnung zu machen, und dann auch werde Preußen noch im Rückſtande bleiben.*) Bei glücklichem Ausgange des Kriegs ſollte es durch Zuwachs an Gebiet belohnt werden. Napoleon hatte hinfort Arges im Sinne und erwartete ſolches von Preußen. Daher der Artikel, daß „Preußen keine Aushebung oder Verſammlung und Bewegung von Truppen veranſtalten wird, ſo lange die franzöſiſche Armee auf preußiſchem oder feindlichem Gebiete ſteht, außer nach Verſtändigung zwiſchen den beiden Mächten und zum Vortheil der Allianz." Spandau und Pillau wurden unter Widerſpruch der Befehlshaber von Franzoſen beſetzt und die franzöſiſchen Marſchälle zur äußerſten Wachſamkeit angewieſen. Nur von den Staatsmännern ward der Bund als ein Glück für Preußen angeſehen; voll Ingrimms aber ſchieden nun aus Preußen die von Kriegs- und Rachelust gegen Napoleon erfüllten preußiſchen Heldenmänner, Gneiſenau, Clauſewitz, Graf Chaſot, Boyen rc.; mehrere von ihnen traten in ruſſiſchen Dienſt, Gneiſenau ging über Wien und Wilna nach England; in Rußland trafen jene mit Stein, Arndt und anderen Geflüchteten zuſammen. Scharnhorſt, nach Schleſien zurückgezogen, ohne aus dem Dienſte zu treten, bedacht, ſich der Aufmerkſamkeit der Franzoſen zu ent-

---

herein auf allmähliges Zurückweichen gerichtet geweſen ſei, wird nach andern glaubwürdigen Berichten mindeſtens ſehr zweifelhaft. Etwas verſchoben iſt in gedachtem Buche S. 95 f. die Darſtellung, als ſei erſt Anfangs 1812 und durch Kneſebecks Vorſtellungen der Plan der ruſſiſchen Partei in Berlin, der der König bis dahin nachgegeben habe, ſich Rußland anzuſchließen, bei Seite gelegt, und um Allianz mit Napoleon unterhandelt worden; auch mag dem v. Kneſebeck zu viel Einfluß beigelegt worden ſein. Erſt 23. März erſtattete er Bericht über ſeine Miſſion nach Petersburg. Sie ſteht bei Fain, Manuscr. de 1812, 1, 102, auch Lebensb. 3, 433.

*) restera encore reliquataire.

rücken, theilte unter dem Scheine der Reſignation Pläne und Hoffnungen ſeiner Freunde. Sie bildeten einen Bund in der Zerſtreuung; Gneiſenau war nie Mitglied des Tugendbundes geweſen; „mein Bund," ſchrieb er,*) „iſt ein anderer, ohne Zeichen und ohne Myſterien, Gleichgeſtimmtheit mit Männern, die einer fremden Herrſchaft nicht unterworfen ſein wollen."

Oeſtreichs Dynaſtie ſchien ſeit der Geburt des Königs von Rom aufrichtig mit Napoleon verbunden zu ſein; die Unterhandlungen des Letztern um ein öſtreichiſches Hülfscorps zum ruſſiſchen Kriege ſtießen nicht auf erhebliche Schwierigkeiten, obſchon die ruſſiſch-engliſche Partei zu Wien in ihrem unverwüſtlichen Haſſe gegen ihn ſich gleichgeblieben war. Oeſtreich verpflichtete ſich in dem 14. März geſchloſſenen Vertrage, 30,000 Mann mit 60 Kanonen zu ſtellen; als Lohn dafür wurde ihm die Rückgabe entweder Weſtgaliziens oder Illyriens verheißen; beide Mächte wollten die Integrität des Gebiets der Pforte aufrechthalten.

Dänemark ward von Napoleon nicht zur Stellung von Truppen in Anſpruch genommen; einige Tauſend däniſche Matroſen dienten ſeit Jahr und Tag auf franzöſiſchen Schiffen; die übrige Kriegsmacht Dänemarks ſchien zu deſſen eigner Sicherung nöthig zu ſein; Napoleon dachte aber zugleich an deren Verwendung gegen etwanigen Angriff der Engländer auf Norddeutſchland; dazu ſollte Dänemark 12,000 Mann bereit halten, auch Preußen dazu helfen.

Zur Zeit der Verträge mit Preußen und Oeſtreich hatte Napoleon noch nicht die Hoffnung aufgegeben, Alexander zur Nachgiebigkeit zu ſtimmen; der gigantiſche Maßſtab ſeiner Rüſtungen, das Abbild der Anſtalten zur Landung in England ſchien ihm geeignet, auf Alexander einzuwirken. Czernitſchew befand ſich den Februar über in Paris, heuchelte, ſpähte und horchte. Am 25. Februar hatte er ein Abſchiedsgeſpräch mit Napoleon, und empfing von dieſem ein Schreiben an Alexander mit Vorſchlägen zur Herſtellung des guten Einverſtändniſſes. Czernitſchew nahm aber auch Berichte über die Stärke der Armee und den Plan zur Eröffnung des Feld-

*) Lebensb. 2, 276.

zugs mit ſich; Michel, Secretär im Kriegsminiſterium, hatte für Gold ſie ihm verſchafft. Dies ward ſogleich nach Czernitſchews Abreiſe (29. Februar) kund; es wurde ihm nachgeſetzt, aber er entkam. Unterhandlungen ſetzte Napoleon auch jetzt noch fort; noch befand ſich Fürſt Kurakin in Paris und Lauriſton in Petersburg. Daß Krieg bevorſtehe und daß Napoleon, wenn gleich minder als Alexander dazu entſchloſſen, der Angreifer ſein werde, mochte Kundigen ſchon außer Zweifel ſein, und wol Niemand außer Napoleon ſelbſt den Fall annehmen, daß Alexander durch die Kunde von dem ungeheuren Maßſtabe der Rüſtungen Napoleons vermocht werden könne, die Hand zum Frieden zu bieten. Uebrigens wäre es thöricht anzunehmen, Napoleon, als er ſo gigantiſch rüſtete, habe zunächſt Alexanders Einſchüchterung zum Zwecke gehabt: nein, er erkannte, daß zur Führung dieſes Krieges das Aeußerſte aufgeboten werden müſſe, es war bei den Rüſtungen nichts zum Schein. Wer mit der Linken den furchtbaren ſpaniſchen Krieg fortzuführen hatte, während er die Rechte nach Petersburg oder Moskau ausſtreckte, durfte nicht anders thun. Daher denn, als ſchon die große Armee und die Bundestruppen im Marſche nach Elbe und Oder waren, und die Conſcription des Jahres 1812 dem Kriegsminiſter 120,000 Mann zur Verfügung geſtellt hatte, ein Bericht Maret's zur Rechtfertigung des Continentalſyſtems und über die Nothwendigkeit, die Küſte gegen England ſicherzuſtellen und in Folge deſſelben 12. März ein Antrag an den Senat, zur Beſchützung Frankreichs die Nationalgarden, deren theilweiſe Herſtellung und Eintheilung in Cohorten ſchon im Jahre 1805 ſtattgefunden hatten,*) allzumal aufzubieten. Wie ſich erwarten ließ, folgte unverzüglich ein dem Antrage entſprechendes Senatsconſult. Es wurden drei Landwehren (bans) nach den Altersclaſſen der Männer von 20—26, 26—40 und 40—60 Jahr errichtet; die letzte hieß Arrière-ban. Der geſetzgebende Körper war nicht zur Bewilligung des Budgets berufen worden. Alſo hatte auch darin die Nationalrepräſentation ihre Stimme verloren. Der Krieg gegen Rußland ward ohne irgend einen Gedan-

*) Bd. 3, S. 489.

kenaustauſch Napoleons mit der Nation unternommen. Auf Maret's Bericht vom 12. März erſchien 21. April eine Erklärung des londoner Cabinets, daß die Rücknahme der Decrete von Berlin und Mailand ſofort den Widerruf der darauf bezüglichen engliſchen Verordnungen zur Folge haben würde. Das klang nachgiebig, aber als ein Schreiben Maret's vom 17. April an Caſtlereagh vorſchlug: Unabhängigkeit Spaniens unter Joſeph, Rückgabe Portugals an das Haus Braganza, Fortdauer der Herrſchaft Murat's in Neapel, der Bourbons auf Sicilien, lehnte England dies ab, nicht geſonnen, ein Zugeſtändniß über Spanien zu machen. Auch hier wurde die Frage nur dynaſtiſch, nicht national gefaßt: der Krieg begann wahrlich nicht im Intereſſe der Völker.

Die Maſſen der großen Armee waren in voller Bewegung, die Corps von Davouſt und Oudinot hatten ſchon die Weichſel überſchritten, als Napoleon noch einen doppelten Verſuch machte, Alexander vom Kriege abzubringen. Er ließ 25. April dem Fürſten Kurakin Vorſchläge machen und beſtimmte zugleich den General Narbonne zum außerordentlichen Botſchafter nach Petersburg. Es iſt ein merkwürdiges Rollenſpiel; Alexander in voller Rüſtung an der Grenze ſeines Reichs, aber entſchloſſen, ſich des Ausſchlags zu enthalten; Napoleon mit aller Macht im Anzuge, aber bemüht, Frieden zu bieten. Wohlgefallen am Kriege an ſich hatte Alexander nicht, Napoleon aber in hohem Maße; im Willen zum Kriege dagegen war Alexander, trotz der Thränen, die er im Geſpräche mit Lauriſton fließen ließ,*) ſo ſtark als das engliſche Miniſterium. Schon 21. April begab ſich Alexander zur Armee nach Wilna. Kurz vorher, im März 1812, war der Geheimerath Mich. Speransky, ſeit 1808 im innigſten Vertrauen des Kaiſers und höchſt verdient um die innern Zuſtände des Reichs als verſtändiger und wohlgeſinnter Reformator, plötzlicher Ungnade verfallen, in eine Kibitke gepackt und nach Niſchnei-Nowgorod abgeführt worden. Was den Grund dazu gegeben habe, iſt nicht vollſtändig aufgeklärt worden. Ob Beziehung auf den bevorſtehenden Krieg dabei zu vermuthen iſt?

*) Bignon 10, 461.

Damals war die Rede von einer Verſchwörung. Speransky kam ſpäter wieder zu Ehren und Würden. Kurakin war angewieſen worden, die Entfernung der franzöſiſchen und Bundestruppen aus Preußen und Schwediſch-Pommern zu begehren; von Zugeſtändniſſen war nicht die Rede. Dies richtete er aus 27. April. Napoleon konnte wiederholen, was er 1806 bei ähnlichem Begehren Preußens von Entehrung geſagt hatte. Er that das nicht, denn noch ſollte Narbonne Botſchaft bringen. Dieſer reiſte Napoleon entgegen. Am 9. Mai verließ er Paris, um ſich nach Dresden zu begeben. Die Kaiſerin war mit ihm. Savary hatte für die innere Ruhe Frankreichs zu ſorgen.

Napoleon hätte mit aller Eile zu ſeinem Heere gehen und ſich auf den Feind ſtürzen ſollen. Dazu war es Zeit, die höchſte Zeit, nicht zum Schaugepränge der Hoffarth. Die Reihe der Fehler, die ihn ins Verderben ſtürzen ſollten, begann vor dem Kriege. Ein mächtiges Facit für ſich ergiebt die maß- und ſchrankenloſe Verfolgung ſeiner herrſchſüchtigen Entwürfe und ſeines Antagonismus gegen England mit der empörenden Unnatur des Continentalſyſtems: davon iſt hier nicht die Rede; man kann vielmehr zu ſeiner Apologie anführen, daß er gegen England in gleichen Rechten war. Auch nicht, daß er in ſeinen Verhandlungen mit Alexander ſtrenge auf die oben bezeichneten Ehrenpuncte hielt; nicht das war der Grund des Kriegs, ſondern die geſamte Stellung, die Eiferſucht und der Eroberungstrieb der ruſſiſchen Autokratie gegen die Napoleoniſche. Ein Grundfehler Napoleons aber war, daß er dies nicht begriff, daß er auf die Perſönlichkeit Alexanders zu viel, noch mehr aber auf ſeine geiſtige Macht über dieſen baute. Er hatte wohl Urſache, ſtarken Glauben an ſich ſelbſt zu haben: aber in voller Verblendung harrte er noch auf günſtige Erklärungen Alexanders, nachdem deſſen letzte Entgegnung ſchon auf Herausforderung gelautet hatte. Die Weltgeſchichte hat kein Beiſpiel, daß unter ſolchen Umſtänden die Heere ohne Waffenproben heimgekehrt ſeien: Napoleon träumte das Unmögliche, er träumte in Dresden wie nachher in Moskau. In Dresden 16. Mai angelangt, harrte er hier bis 29. Mai auf Erfüllung wahnhafter Hoffnungen und ſchlürfte Weih-

rauch. Der dresdner Congreß gab deſſen noch mehr als der erfurter. Mangelte in der Verſammlung rheinbündiſcher Fürſten, die alleſamt zu Huldigung erſchienen, die glanzvolle Erſcheinung Alexanders als kaiſerlichen Freundes, ſo war Franz mit verwandtſchaftlicher Zuneigung zugegen. Der König von Preußen kam mit ſeinen Prinzen; ungern, aber das Wegbleiben war zu gefährlich. Preußen litt während eben dieſer Zeit unſäglich durch die Einlagerung der nach der Weichſel ziehenden Truppenmaſſen, deren manche, und namentlich rheinbündiſche, rohe Gewaltthätigkeit übten: lag es in des Königs Abſicht, bei perſönlicher Begegnung mit Napoleon die Laſten ſeines Landes zur Sprache zu bringen? In Napoleons Begleitung war Berthier für die Heerbewegung, Maret, der Herzog von Baſſano, für das Diplomatiſche. Talleyrand, in Ungnade, blieb in Paris zurück. Nach dem Herzogthum Warſchau wurde de Pradt, Erzbiſchof von Mecheln, als diplomatiſcher Agent 24. Mai vorausgeſandt. Am 28. Mai kam Narbonne von Alexander aus Wilna zurück; ſeine Botſchaft, daß dieſer bei der von Kurakin 27. April gegebenen Forderung beharre, endete Napoleons Zweifel. Er brach 29. Mai von Dresden auf. Die Kaiſerin kehrte nach Paris zurück. Auf dem Wege zur Armee erhielt Napoleon noch eine Beſtätigung der Botſchaft Narbonne's von Alexanders Abgeſchloſſenheit gegen ſein Anerbieten; Lauriſton war angewieſen worden, ſich von Petersburg in das ruſſiſche Hauptquartier nach Wilna zu begeben; hier aber wurde ihm der Zutritt zum Kaiſer verweigert.

Drittes Capitel.

Der Zug nach Moskau. Der ſpaniſche Krieg im J. 1812.

Zug nach Moskau.

Die große Armee Napoleons nahte ſich in der Mitte des Juni der Oſtgrenze des Herzogthums Warſchau und Oſtpreußens. Faſt ſämtliche Nationen des Feſtlandes von Weſt- und Mitteleuropa, romaniſche, germaniſche und ſlaviſche, hatten Menſchen dazu geliefert; es befanden darunter ſich ſelbſt einige Regimenter Portugieſen und Spanier. Von den zehn Corps, die ſchon im Felde ſtanden, waren nur vier von einerlei Nationalität, das 5te: Polen unter Poniatowski, das 6te: Bayern unter Gouvion S. Cyr, das 7te: Sachſen unter Reynier, das 8te: Weſtphälinger unter Vandamme; die übrigen aus mehrerlei Truppen zuſammengeſetzt; Oudinot hatte Franzoſen, Schweizer, Portugieſen und Croaten unter ſeinem Befehl. Die Oeſtreicher, befehligt vom Fürſten Schwarzenberg, waren ein beſonderes, nicht unter jenen zehn begriffenes Corps. Die Preußen kamen mit Polen und Rheinbündnern unter Macdonalds Befehl. Davouſts Corps war das erſte und ſtärkſte; nach den Liſten zählte es an 70,000 Mann. Unter den Corps nicht begriffen war die Garde, für ſich eine Armee von faſt 50,000 Mann unter Lefebvre, Mortier und Beſſières, und die Reſervereiterei, gleichwie 1805 unter Murat's Befehl geſtellt, an 40,000 Mann, außer welcher 32,000 Reiter ſich bei den Corps befanden, und das Genie, gegen 4000 Mann. Ein elftes Armeecorps ſollte unter Augereau ſich zu Berlin bilden, die Diviſionen Durutte und Loiſon der Armee nach-

ziehen. Genaue Angabe der Geſamtzahl der Krieger, die den ruſſiſchen Boden betraten, iſt nicht zu erlangen. Man hat ſie nach den Armeeliſten, die in Lithauen aufgebotene Mannſchaft mitgerechnet, auf 610,058 mit 182,711 Pferden und 1276 Geſchützen beſtimmt: der davon zu machende Abzug, da die thatſächlich vorhandene Mannſchaft nie den Liſten entſpricht, mag an 100,000 Mann betragen; zu keiner Zeit des Feldzugs war die Armee 500,000 M. ſtark; beim Uebergange über den Niemen zählte ſie muthmaßlich nicht über 400,000 Mann. Außer Murat, Berthier und den Marſchällen Ney, Lefebvre, Mortier, Beſſières, Davouſt, Oudinot, Victor, Macdonald, den Corpscommandanten Gouvion S. Cyr und Reynier, die längſt hätten Marſchälle ſein ſollen, und den Adjutanten Junot, Rapp, Narbonne ꝛc., und den Fürſten Schwarzenberg und Poniatowski waren auch König Jerome und der Vicekönig von Italien bei dem Heere. Soult, Jourdan, Marmont und Suchet waren in Spanien; Maſſena und Brune in Ungnade daheim. Von den franzöſiſchen Diviſionsgeneralen waren ausgezeichnet Morand, Friant, Gudin unter Davouſt, ſchon bei Auſterlitz und Auerſtädt deſſen Unterbefehlshaber, Legrand, Eblé, Partounnaux, Claparede, Daëndels, Girard, Compans, Maiſon ꝛc. und bei der Reiterei Nanſouty, Grouchy, Montbrun, Latour-Maubourg; bei den Preußen Grawert und nach deſſen Abgange der eiſerne York, bei den Bayern Deroi und Wrede, den Sachſen Lecocq und Funk, den Weſtphälingern Ochs, den Polen Dombrowski, Zajonczek und Kaminiecki, den Italienern Lecchi und Pino. Heergeräth und Lebensbedürfniſſe waren zum Theil ſchon im Jahre 1811 vorausgeſandt worden; im Frühjahr 1812 waren alle Straßen durch Preußen bedeckt mit Wagenzügen, und dieſe untermiſcht mit Ochſenheerden; wie im Contraſte zu der Gepäckloſigkeit der erſten Armee der franzöſiſchen Republik gab es hier unüberſehbaren Train. Dabei gab es Verwirrung und Stockung, ehe man zur Weichſel gelangte, die Truppencolonnen kreuzten ſich, die Lagerplätze wurden überhäuft, die Verpflegungsmittel, auf einzelnen Plätzen in ungeheuren Vorräthen aufgehäuft, mangelten bei dem Andrange. Auch wo Vorrath genug war, geſchah die Austheilung von Lebensmitteln nicht raſch, nicht ordentlich,

die dazu angeſtellten Beamten waren zum Theil junge unerfahrne Leute aus den Auditoren und nicht ohne Rückſicht auf Geburtsſtand erwählt, zum Theil gewinnſüchtig; Entbehrungen hatten die Soldaten zu leiden, als noch Alles in Fülle um ſie her war. Dies führte zu Gewaltthätigkeiten derſelben gegen die Einwohner; Preußen und Polen wurden hart mitgenommen, zum Pferdefutter wurde das grüne Getreide abgeſchnitten; man trieb die Heerden fort, nahm Wagen und Zugvieh mit. In dergleichen Zügelloſigkeit waren die Truppen deutſchen Stammes ebenſo ſchlimm als die Franzoſen. Von den Befehlshabern der Letztern zeichnete ſich der längſt übelberüchtigte Vandamme durch rohe Härte gegen die Einwohner aus;*) es iſt bekannt, daß Napoleon geſagt hat, wenn er zwei Vandamme hätte, würde er unfehlbar einen derſelben erſchießen laſſen. Wie auf ruſſiſchem Boden die Verpflegung beſchafft werden könne, war nicht abzuſehen. Matthieu Dumas, Generalintendant der Armee, ein braver, umſichtiger Mann, hatte eine Aufgabe zum Verzweifeln.

Die körperliche Tüchtigkeit der Soldaten der großen Armee war ſehr ungleich; vollkommen gereift und durch frühere Feldzüge erprobt wol kaum bei der Hälfte; die Uebrigen waren junge Conſcribirte; die Schwungkraft der Jugend aber nicht grade das, was ein ruſſiſcher Feldzug vorzugsweiſe begehrte. Von der nachgeſandten Mannſchaft, durchaus jungen Soldaten, ging der größere Theil auf dem Marſche zu Grunde. Auf die Geſinnung war bei weitem nicht mehr ſo viel wie vormals zu geben. Oft ſchon hatten die Franzoſen den äußerſten Entbehrungen und Anſtrengungen getrotzt und die Kriegsluſt und nationale Heiterkeit bei ihnen ihre Macht behauptet. Jedoch der Krieg in Spanien hatte dieſe Stimmung ſchon ſehr verkümmert und nun ging es nach dem wenig bekannten Oſten, deſſen Unwirthlichkeit aber ſich nach dem, was man in Polen fand und nicht fand, genugſam vorſtellen ließ. Die leichtſinnige unwiſſende Jugend zwar, die kein Maß für Weg und Ziel hatte, träumte von einem raſchen Hin und Her und ſah ſich im Geiſte ſchon immitten orientaliſcher Genüſſe zu Moskau oder in ſtolzen Quartieren zu Pe-

*) Davon erzählt v. Loßberg, Briefe in die Heimat, frappante Beiſpiele.

tersburg: die Aeltern und Erfahrnen aber waren ernſt, ſorglich und unmuthig. Im Ganzen mangelte die frühere Kriegsfreudigkeit; es gab trübe Ahnungen und auch wohl geheime Bitterkeit über des Kaiſers unerſättliche Eroberungsluſt; daß dieſer Krieg nothwendig zu Frankreichs Wohlfahrt ſei, mochten ſich nur Wenige einbilden. Wie viel weniger Grund zur Freudigkeit hatten die Bundestruppen, zumal Preußen und Oeſtreicher! Und wie war es möglich, ſo bunt gemiſchte Maſſen mit Einem Geiſte zu durchdringen! Wie, vom Mittelpuncte des Befehls aus das Richtige auf weite Strecken hin anzuordnen und der Ausführung verſichert zu ſein! Napoleon konnte wohl einſichtsvolle Befehle ertheilen, aber nicht auch ſeine Energie, ſeinen Willen übertragen. Die Schwierigkeiten eines im Innern Rußlands zu führenden Kriegs hatte Napoleon wohl erwogen, und eben deshalb ſo ungeheuer gerüſtet; aber er hatte nur gegen Heere, nicht gegen die Natur gerüſtet; dort konnte er ſeinem Genie und Heere vertrauen, hier trat die menſchliche Gebrechlichkeit ein. Er kannte Karls **XII.** Schickſal, und er wollte es beſſer, nicht, wie er zu Schwarzenberg ſagte, den Don Quixote machen, und doch fehlte er grade wie Karl, wie Jeder fehlen wird, der bei einer Heerfahrt nach Rußland Himmel und Boden nicht in der Berechnung obenanſtellt.

Napoleon brachte in ſeinem Heere nur den Geiſt der Ehre, kriegeriſcher Geſinnung und Gewöhnung und einen Reichthum von Erfahrungen und rühmlichen Erinnerungen mit; Alexander brachte ihm mit harten Leibern, ſcharfen Waffen und ſoldatiſcher Tüchtigkeit ſeiner Truppen auch vaterländiſche Luft, Ungemach ruſſiſcher Oeden, Wälder und Moräſte entgegen und vermochte die geſamte Bevölkerung zum Fanatismus zu entflammen. Auch der Ruſſe nahm, wie der Spanier, von dem Kirchenglauben Haß und Wuth gegen die Feinde, die ihm als Rotte der Gottloſen dargeſtellt wurden. Auf Gott berief ſich Napoleon gegen Volk und Heer nur, wenn er ſeiner Thronmacht einen Weihſchein umthun wollte, nicht wenn er die Kriegsmacht ausſandte; hier wollte er ſelbſt als die höchſte Macht gelten. Der Vortheil der Berufung aufs Göttliche war ganz auf Seiten Alexanders, um ſo bedeutender, je roher das Volk, welches er darauf verwies, und je inniger deſſen Glaube mit

dem Boden der Heimat verwachſen war. Alexanders 25. Juni von Wilna aus erlaſſene Proclamation zeugt davon. Nachdem er verſichert, er habe vergeblich Alles aufgeboten, den Frieden zu erhalten, ſchließt er: — „ſo bleibt uns nichts übrig, indem wir den Allmächtigen, der der Zeuge und der Vertheidiger der Wahrheit iſt, um Seine Hülfe anflehen, als Unſere Kräfte den Kräften des Feindes entgegenzuſtellen..... Krieger, Ihr vertheidigt die Religion, das Vaterland und die Freiheit. Ich bin mit Euch. Gott iſt gegen die Angreifenden." Alexander hatte gegen 265,000 Mann an der Weſtgrenze verſammelt; dieſe waren in drei „Weſtarmeen" vertheilt; die erſte, die unter Alexanders perſönlicher Leitung Graf Barclay de Tolly befehligte, ſtand um Wilna, die zweite unter Bagration um Wilkowisk im ſüdlichen Lithauen, die dritte unter Tormaſſow in Volhynien. Die erſte war gegen 100,000 Mann ſtark. Durch den Frieden mit der Pforte konnte auch die Moldauarmee, 60,000 Mann ſtark, von der Donau zurückgezogen werden; ſie zog unter Tſchitſchagow langſam auf Volhynien zu. In Finnland, an der Düna, am Dnepr, an der Bereſina ſammelten ſich Reſerven. Die Geſamtzahl der ruſſiſchen Kriegsmannſchaft läßt ſich ebenſo wenig genau als bei Napoleons Heere angeben. Waren auch über 400,000 Mann unter den Waffen, ſo gelangte doch die Hälfte davon erſt während des Feldzugs zur Stelle, wo gekämpft wurde: im Anfange war Napoleons Armee um die Hälfte ſtärker als die ruſſiſchen, mit denen ſie zuſammentraf. Je weiter ſie vordrang, um ſo mehr glich ſich der Abſtand aus. Erſatzmannſchaft zu ſchaffen, war für Alexander leichter als für Napoleon; nicht anders was zur Ausrüſtung, Bewegung und Verpflegung des Heers gehörte. Alexander rechnete grade hierauf; es war nicht ſeine Abſicht, die Kriſe der Schlachten an der Grenze zu beſtehen; die Wechſelfälle ſollten erſt im Innern Rußlands eintreten und das Schwergewicht der ruſſiſchen Macht aufgeſpart werden, bis der Feind durch Marſch, Mangel und Anſtrengung geſchwächt ſei. General Phull, im Feldzuge von 1806 im preußiſchen Generalſtabe,*) nachher in ruſſiſchen Dienſt getreten,

*) Oben S. 73.

Unterweiſer Alexanders in der Kriegskunſt und in deſſen Vertrauen, hatte einen darauf gerichteten Kriegsplan entworfen. Zu dem urſprünglichen Plane gehörte ein verſchanztes Lager an der Düna, weil man annahm, Napoleon werde ſeine Richtung auf Petersburg nehmen. Den Uebergang über den Niemen zu wehren, ſcheint von vorn herein nicht beabſichtigt geweſen zu ſein.

Die Proclamation, mit der Napoleon 22. Juni ſeiner Armee den „zweiten polniſchen Krieg" ankündigte, klagte Rußland an, den zu Tilſit geſchwornen Eid gebrochen zu haben. „Rußland wird vom Schickſal fortgeriſſen, es muß ſein Verhängniß erfüllen. Es ſetzt uns zwiſchen Unehre und Krieg. Die Wahl kann nicht zweifelhaft ſein, rücken wir alſo an, gehen wir über den Niemen..... Der Friede, den wir ſchließen werden, wird dem hochmüthigen Einfluſſe, den Rußland ſeit funfzig Jahren auf die Angelegenheiten Europa's geübt hat, ein Ziel ſetzen." Am 24. Juni begann der Krieg mit Ueberſchreitung des Niemen. Bei Kowno ging unter Napoleons Augen die Hauptmacht, an 200,000 Mann, über den Niemen; bei Pilona, drei Meilen davon, und bei Grodno und Tilſit andere Abtheilungen; die Oeſtreicher, unter Schwarzenberg von Lemberg und Lublin herangezogen, überſchritten den Bug bei Drohiczyn. Macdonald ſollte mit dem äußerſten linken Flügel ſich gegen Riga, Schwarzenberg mit dem äußerſten rechten gegen Volhynien und Tormaſſow wenden, Jerome gegen Bagration, Napoleon zog mit der Hauptmacht auf Wilna zu. Von Kowno bis dahin waren drei Tagemärſche; die Ruſſen machten die Gegend nicht ſtreitig; Alexander ſelbſt hatte die Oberleitung der beiden Armeen Barclay de Tolly's und Bagrations übernehmen wollen. Als er aber in Wilna den ruſſiſchen Generalen ſeinen Kriegsplan vorlegte, war die Stimmung faſt allgemein dagegen, man begehrte Schlacht. Zugleich durchkreuzte das raſche Vordringen Napoleons vom Niemen den Plan. Die Hauptarmee zog ſich ohne feſten Plan zurück nach der Düna, in das befeſtigte Lager bei Driſſa; Alexander beachtete Phull nicht weiter; dieſer, ganz und gar vereinzelt, begab ſich nach Petersburg. Von ſeinem Plane war nicht weiter die Rede: der weitere Rückzug hatte mit ſeinem Plane nichts gemein, aber es machte ſich

nun von ſelbſt ungefähr ſo, wie er beabſichtigt hatte. Außer Koſakenſchwärmen keinen Feind zu ſehen, war vor Allen dem ſchlachtluſtigen Napoleon verdrießlich; die Soldaten aber grollten über die Unwirthbarkeit der öden Gegend, die durch fünf Regentage und das Stocken der Verpflegung noch empfindlicher ward. Die Einbuße des Heers an Mannſchaft, Pferden und Zugvieh war ſchon zum Erſchrecken groß, bis Wilna fielen an 10,000 Pferde; die Ausſicht auf Zunahme der Noth in ſteigendem Maßſtabe bei weiterem Vorrücken war unbezweifelt. Wilna, wo Napoleon 28. Juni unter freudiger Bewillkommnung der Lithauer einzog, war mehr ein politiſcher als militäriſcher Haltpunct. Hier raſtete Napoleon achtzehn Tage, hauptſächlich um die Inſurrection Lithauens und die geſamten polniſchen Angelegenheiten zu ordnen. Indeſſen ſandte er rechts und links Abtheilungen der Armee aus, die beiden ruſſiſchen Armeen, Wittgenſteins, der mit etwa 30,000 Mann an der Düna in einiger Entfernung von der Hauptarmee ſtand, und Bagrations, in ihrer Vereinzelung anzugreifen und ihre Vereinigung mit der Hauptarmee zu hindern. Seine Proclamation hatte den zweiten polniſchen Krieg angekündigt, das konnte nicht wohl heißen, Krieg in Polen; unter den Urſachen des Kriegs war die polniſche Frage bedeutſam geweſen; ſo hatte es ſeinen Sinn; die Polen aber mochten am liebſten es deuten auf Krieg um und für Polen. Sie ſahen die Herſtellung eines Königreichs Polen und Vereinigung Lithauens mit demſelben als ausgemacht an; der zu Warſchau eröffnete Reichstag beſchloß 28. Juni Herſtellung des polniſchen Reichs und eine Generalconföderation und ſandte an Napoleon um Beſtätigung. Das ſanguiniſche Volk war im Irrthum. Napoleon gebrauchte die Polen nur als Mittel; für ſie etwas zu thun, was nicht ihm zu gut käme, lag ihm fern. Soldaten und Kriegsbedarf zum ruſſiſchen Kriege wollte er haben, ſo viel aufzubringen war; aber die Erhebung des Volks war ihm zuwider, und die Herſtellung des geſamten Polens, zu der Oeſtreich durch Rückgabe Illyriens gegen Galizien wohl hätte geſtimmt werden können, alſo die Wegnahme eines ſchweren Fluchs von dem öſtlichen Europa, war nicht nach ſeinem Sinne; er wollte die Polen ganz in ſeiner Hand behalten;

bei wildem Aufwogen des nationalen Enthuſiasmus fürchtete er einen Brand, deſſen Ende nicht abzuſehen ſei. Daher war ſein Beſcheid auf die Botſchaft des Reichstags ſehr kühl; er habe, ſagte er, viele Intereſſen zu vereinigen und viele Pflichten zu erfüllen, dem Kaiſer von Oeſtreich die Integrität ſeiner Staaten verbürgt u. dgl. Eine Inſurrection der Lithauer ließ er nicht zu; er ließ ſelbſt nicht Poniatowski in dem ſüdlichen Lithauen, wo dieſer einen Volksaufſtand zu erregen im Sinne hatte. Die Lithauer ſollten ſechs Regimenter Fußvolk und fünf Reiterregimenter ſtellen; das thaten ſie gern, ſchmerzlich aber empfanden ſie mit den Polen die Ermäßigung ihrer Hoffnungen auf Wiedererrichtung eines polniſch-lithauiſchen Reichs und die Drangſale, welche die Zuchtloſigkeit der Nachzügler der großen Armee über ihr Land brachten. Zur proviſoriſchen Landesverwaltung wurde ein Rath beſtellt, an deſſen Spitze ſich ſieben lithauiſche Edelleute befanden.— Gegen Bagration's Armee hatte Napoleon ſchon vom Niemen aus die Polen, Sachſen, Weſtphälinger und die Reiterdiviſion Latour-Maubourg's ausgeſandt; ſein Bruder Jerome hatte kraft der Meinung Napoleons von deſſen Feldherrntalent und von dem, was ihm als ſeinem Bruder und als König gebühre, den Oberbefehl über dieſe Streitmaſſe. Von Wilna ſandte Napoleon zum Zuſammenwirken mit Jerome und um Bagration den Weg nach der Bereſina zu verlegen und zwiſchen zwei Feuer zu bringen, Davouſt mit deſſen ſtarkem Corps aus. Jedoch Jerome war nicht zum Feldherrn geſchaffen; Vandamme wurde, muthmaßlich in Folge eingegangener Beſchwerden über ſeine Gewaltthätigkeiten gegen Bürger und Bauer, abgerufen und durch den zwar braven, aber nicht hochbegabten Tharreau erſetzt; Jerome raſtete drei Tage in Grodno; der eitle und leichtfertige Menſch hatte ſein Wohlgefallen an ſoldatiſchen Paraden und unnöthigen militäriſchen Ehrenbezeigungen, wodurch die armen Soldaten unnöthig ermüdet wurden. Doch auch Davouſt, deſſen feldherrliches Talent außer Zweifel war, hielt an zu Minsk und verbrachte vier Tage daſelbſt in Unthätigkeit. So konnte Bagration ungefährdet ſich über die Bereſina bei Bobruisk zurückziehen. Napoleon maß ſeinem Bruder die Schuld bei, ließ ihm eine tüchtige Zurechtweiſung

zukommen und gab den Oberbefehl an Davouſt. Jerome wollte dem ſich nicht fügen und kehrte heim nach Caſſel. Die ſchlimmen Folgen ſeiner Anführung fielen auf das Heer zurück. Davouſt eilte, vor Bagration den Dnepr zu erreichen; Bagration kam mit etwa 40,000 Mann heran; Davouſt, zu deſſen Unterſtützung die Polen und Weſtphälinger noch nicht heran waren, hatte kaum noch ſo viel ihm entgegenzuſtellen, kämpfte zwar 23. Juli tapfer bei Saltaitka ohnweit Mohilew, konnte aber nicht hindern, daß Bagration ſein Heer auf das linke Ufer des Dnepr brachte und auf weiteren Umwegen zur Vereinigung mit der großen ruſſiſchen Armee nordwärts zog. Er zog den Dnepr hinauf nebſt den Polen und Weſtphälingern ſich auf die Hauptarmee zurück. Die Weſtphälinger wurden unter Junot's Befehl geſtellt. Die Sachſen unter Reynier waren im ſüdlichen Lithauen zurückgeblieben, ſich den Oeſtreichern anzuſchließen.

Die ruſſiſche Hauptarmee war auf dem Wege, der Bagrationſchen entgegenzukommen. Von dem Plane, in dem befeſtigten Lager von Driſſa an der Düna den Feind zu erwarten und ſelbſt den Heerführer zu machen, war Alexander abgegangen, er hatte Barclay de Tolly zum Oberbefehlshaber beſtellt, das Heer verlaſſen und ſich nach Moskau begeben. Schon ward gemuthmaßt, daß Napoleon ſich dahin richten werde. Zur Deckung Petersburgs ſchien es nur eines Corps zu bedürfen; dazu blieb Wittgenſtein an der Düna zurück, der zunächſt nur mit Oudinot und weiter abwärts, zur Vertheidigung Riga's, mit Macdonald zu thun hatte. Um die Straße nach Moskau zu gewinnen und mit Bagration zuſammenzuſtoßen, brach Barclay de Tolly 14. Juli aus dem Lager von Driſſa an der Düna auf; ſein Marſch richtete ſich auf Witepsk. Am Tage darauf gelangte Oudinot bei Polozk an die Düna; hier erwartete ihn Wittgenſtein. Napoleon war ſchon entſchloſſen, nicht nach Petersburg, ſondern nach Moskau zu ziehen, dies ſei das Herz des Reichs. Und ſo war er nach altruſſiſcher Geſinnung. Dieſe nahm Alexander in einer an dieſe Hauptſtadt gerichteten Proclamation, die der alte wunderliche Admiral Schiſchkow, hiezu ganz der rechte

Mann, verfaßt hatte,*) in Anſpruch. Darin hieß es: „Sie (Moskau) war ſtets das Haupt aller übrigen Städte Rußlands; aus ihrem Schooße ging ſtets eine dem Feinde Verderben bringende Macht hervor.... Aber noch nie war dieſes nothwendiger, als eben jetzt. Die Erhaltung des Glaubens, des Throns, des Reichs fordern es. Möge ſich alſo in dem Herzen Unſers ruhmwürdigen Adels, in dem Herzen aller übrigen Stände jener Geiſt der Kampfbegier für die gerechte Sache entflammen, welchen der Herr der Heerſcharen und Unſere rechtgläubige Kirche ſegnet.... Das Verderben, welches der Feind uns zu bereiten gedenkt, komme über ſein eigenes Haupt, und das von der Knechtſchaft befreite Europa möge dann Rußlands Namen erhöhen.“ Alſo für Rußland Glaubenskrieg, für Europa Freiheitskrieg! Mit dieſer Proclamation wurde ein Manifeſt erlaſſen, das zu allgemeiner Bewaffnung aufrief: „Würdiger Adel Unſeres Reiches! Du warſt zu jeder Zeit der Retter deines Vaterlandes; heiliger Synod und Ihr geſamten Geiſtlichen, Ihr habt ſtets durch Eure heißen Gebete den Segen des Himmels auf Rußlands Haupt herabgerufen; Volk Rußlands, tapfere Nachkommen der tapferen Slaven, nicht Ein Mal nur haſt Du die Zähne der auf Dich losſtürzenden Löwen und Tiger zermalmt. Vereinigt Euch Alle! Mit dem heiligen Glauben im Herzen und den Waffen in der Hand werdet Ihr jeder Macht der Erde unüberwindlich ſein.“ Um dieſelbe Zeit ergingen von Barclay de Tolly Aufrufe an Deutſche und Franzoſen zum Abfall von Napoleon; jene wurden ermuntert, in die deutſche Legion zu treten, die ſich in Rußland bilde. In der That arbeitete an der Errichtung einer ſolchen der nach Rußland geflüchtete Herzog von Oldenburg, Graf Lieven, jüngſt noch ruſſiſcher Geſandter in Berlin, und Stein.

Napoleon verließ Wilna 16. Juli; auf die im Hauptquartier gemachte Bemerkung, daß es wohl ruſſiſcher Kriegsplan ſein möge, die große Armee ins Innere zu locken und dann der Krieg erſt recht angehen ſolle, gab er nicht Acht. Auch fällt in die Augen,

---

*) Mem. d. Adm. Schiſchkow. A. d. Ruſſ. Lpz. 1832, S. 19. Intereſſante Mittheilungen über Schiſchkow ſ. b. Arndt, Erinnerungen, S. 145.

daß er von nun an, wie im Widerſpruche mit den ungeheuren Anſtalten zur Verpflegung bei dem Einmarſche in Rußland, zu wenig Rückſicht auf dieſe nahm; doch ſollten die Kräfte der Soldaten Ungewöhnliches leiſten; die Anſtrengungen des Marſches wurden mörderiſch. Maret blieb in Wilna; hier ſollte das diplomatiſche Hauptquartier ſein. Es vergingen neun Tage, ehe der franzöſiſche Vortrab auf eine ruſſiſche Kriegsſchar ſtieß; aber der unaufhaltſam fortgeſetzte Marſch erſchöpfte Menſchen und Thiere. Die Hitze war ſtärker als in Italien; ſie kam der ägyptiſchen gleich; Officiere und Soldaten fielen todt nieder; andere erſchoſſen ſich aus Verzweiflung; Erquickung und Stärkung ward täglich kärglicher, die Austheilung von Lebensmitteln unregelmäßiger, der Nachzügler an 30,000, die Einbuße an Pferden ſo bedeutend, daß an hundert Geſchütze zurückbleiben mußten. Nirgends fand man Ortsbehörden, die zur Beſchaffung von Lebensmitteln angehalten werden konnten, ſie hatten dem ruſſiſchen Heere folgen müſſen; die Orte ſelbſt waren ſpärlich und ſo die Bewohner in ihnen. Terrain zu gewinnen ward hier zur Caricatur. So wurden die hundert Stunden von Wilna bis Oſtrowno, einige Meilen von Witepsk, zurückgelegt. Hier entſpann ſich 25. Juli ein Gefecht zwiſchen Murats Reiterei und einer Abtheilung von der Armee Barclay de Tolly's, der Tags zuvor Witepsk beſetzt hatte, und hier Bagration erwarten wollte. Um Letzterem Zeit zum Heranrücken zu ſchaffen, unterhielt Barclay de Tolly das Gefecht, an dem nun auch das Corps Eugens und andere Maſſen Theil nahmen, den 26. und 27. Juli, zog aber auf die Kunde von Bagrations Marſche auf Smolensk ſich auf der großen Straße dahin zurück. Napoleon zog 28. Juli in Witepsk ein; nun ſtand er auf altruſſiſchem Boden. Außer dem Gefechte bei Oſtrowno hatte ſeine Hauptarmee noch nicht mit dem ruſſiſchen Heere zu thun gehabt und doch wurde der Mannſchaft ein Drittel weniger als am Niemen gezählt! Wohl war es an der Zeit, nochmals zu erwägen, welch Wagniß man unternahm. Napoleon nahm ſich vierzehn Tage Zeit; die Armee, von dem raſtloſen hundertſtündigen Marſche erſchöpft und der Ruhe und Stärkung höchſt bedürftig, lagerte umher; nach einiger Erholung wurde ein Theil derſelben wieder in Marſch

geſetzt. Napoleon ging mit dem Gedanken um, in dieſem Feldzuge nicht weiter vorzudringen, ſondern mit tüchtigem Rückenhalt der kampfluſtigen Lithauer und Polen eine feſte Stellung bei Witepsk bis zum Frühjahr 1813 zu behaupten. Aber die Zeit bis dahin erſchien ſeiner ſtürmiſchen Ungeduld wie eine Ewigkeit, und zur Beſeitigung ſeines Schwankens zwiſchen dem Sichern und dem Kühnen trug bei, daß die Ruſſen zum Angriffe ſchritten. So wie ſich Ausſicht zum Fechten zeigte, war die Schlachtluſt Napoleons in ihren Rechten; umſonſt hatte er ſechs Wochen lang nach Kampf ſich geſehnt; jetzt zeigte ſich der Moment dazu und daran knüpfte ſich die Fortſetzung des Feldzuges. Nunmehr ſchritt er über die Linie hinaus, wo er die beiden Flügel zu den Seiten hatte; er warf ſich mit Stirn und Bruſt voraus dem Feinde entgegen; die Arme blieben zurück. Und doch wußte er nun von dem Frieden zu Bucharest, er wußte, daß Ruſſen an der Düna ſtehen geblieben und daß Macdonalds Angriffe auf Riga bisher fruchtlos geweſen waren! Hartnäckig verweigerte er den Nachrichten vom Anzuge einer ſtarken ruſſiſchen Armee gegen das ſüdliche Lithauen Glauben beizumeſſen. Die von den Kämpfen, welche die dort aufgeſtellten Oeſtreicher und Sachſen beſtanden hatten, eingegangenen Berichte lauteten nicht grade beruhigend; Tormaſſow war aus Volhynien hervorgebrochen, hatte die Oeſtreicher bei Pinsk zurückgedrängt, darauf das ſächſiſche Corps des Generals Klengel, 2400 Mann, in Kobryn 27. Juli aufgerieben; daß Schwarzenberg und Reynier zuſamnen darauf die Ruſſen 12. Auguſt bei Gorodetſchna (Podobna) geſchlagen und bis an den Styr zurückgedrängt hatten, wußte Napoleon nicht, als er von Witepsk aufbrach. Wohl aber, daß es an der Düna ſchlecht ging. Zwar hatten die Preußen unter Grawert 19. Juli bei einem Ausfall der Ruſſen aus Riga ſich bei Eckau tapfer geſchlagen; aber Oudinot konnte bei Driſſa und Polozk nach heftigen Gefechten vom 30. Juli—1. Auguſt kaum noch ſich gegen Wittgenſtein behaupten; von 40,000 Mann hatte er nicht die Hälfte übrig, Wittgenſtein war ihm an Truppenzahl überlegen. Darum ſandte Napoleon 5. Auguſt ihm S. Cyr mit den Bayern zu Hülfe; bei dieſen brachen Krankheiten aus; von 25,000 Mann waren nur 12,000 übrig,

als S. Cyr bei Polozk anlangte. Wittgenſtein war beiden Gegnern zuſammen gewachſen; der viertägige Kampf bei Polozk 15.—18. Auguſt, in dem der achtzigjährige Bayergeneral Deroi getödtet ward, endete zwar mit einem Siege S. Cyrs, der zuletzt nach Oudinots Verwundung allein befehligte und 27. Auguſt mit dem Marſchalſtabe belohnt wurde: aber dieſer hatte harte Prüfungen zu erwarten; die beiden Corps zählten nicht mehr 20,000 Mann und die Wuth der Krankheiten wollte nicht nachlaſſen. Sehr empfindlich für die Befehlshaber auf den Flügeln war, daß Napoleon einen Theil ihrer Reiterei zur Hauptarmee nahm; ſo zogen mit ihm bayerſche, preußiſche und ſächſiſche Reiter. Wahrlich! Karl XII. war Abenteurer geweſen; Napoleon kannte deſſen Fehler und verſicherte, es nicht ſo machen zu wollen: doch in der Schätzung der Macht der Landesnatur war Napoleon ſo rückſichtslos als jener, die ruſſiſchen Soldaten und Feldherren aber waren nach einem Jahrhunderte ganz andere geworden. Napoleon hatte 19. Juni nicht ohne Grund geſprochen: „Wir wollen als eine Gunſt die Gelegenheit annehmen, die uns Gewalt anthut;“ jetzt war nicht mehr von Gunſt und Gelegenheit zu reden, und Gewalt that ihm nur ſeine blinde Leidenſchaft an. — Barclay de Tolly und Bagration hatten 4. Auguſt ihre Heere bei Smolensk vereinigt; Bagration, noch immer ſo kampfluſtig wie in Suworows Zeit, reizte den bedächtigern Barclay de Tolly zu einem Angriffe auf den franzöſiſchen Vortrab, der bis Kusplia oder Inkowo gelangt war; der Koſakenhetman Platow überfiel ihn 8. Auguſt und Sebaſtiani, den es traf, erlitt empfindlichen Verluſt. Zwar ließen die Ruſſen ab und zogen ſich wieder auf Smolensk zurück: aber die Lection genügte für Napoleon, den Aufbruch ſeiner Armee zu befehlen. Am 13. Auguſt verließ er Witepsk; der größte Theil des Heeres war ſchon voraus, zu angeſtrengten Märſchen angetrieben. Napoleon begehrte von menſchlicher Kraftleiſtung das Unmögliche, um möglichſt viel zu erlangen; die täglich zunehmende Zahl der Unterliegenden, der Nachzügler, die Ueberfüllung der Hospitäler hätte ihn erinnern ſollen, daß die Menſchheit ihr Recht habe, oder wenn nun einmal die „Kriegsräſon“ ein Anderes empfahl, daß er auch dieſe nicht für ſich hatte: aber

er ward zum Fanatiker und mit Blindheit geſchlagen. Die Ruſſen waren noch nicht nach Smolensk zurückgekehrt; ſie zogen in einer Bogenlinie am rechten Ufer des Dnepr, Napoleon beſchloß auf das linke Dneprufer überzugehen und Smolensk durch raſchen Marſch vor ihnen zu erreichen. Murat aber, Anführer des Vortrabs, ſtieß 15. Auguſt bei Krasnoi auf ein ruſſiſches Corps von etwa 7000 Mann, mit dem Newerowsky, ein Unterbefehlshaber Bagrations, die Straße nach Smolensk decken ſollte. Deſſen tapfere Gegenwehr, die Murat nur durch ſtürmiſche Wiederholung bloßer Reiterangriffe, ohne ſein Geſchütz zu gebrauchen, zu brechen ſuchte, hielt ihn ſo lange auf, daß Bagration Zeit gewann, Truppen nach Smolensk zu werfen. Napoleons Plan, von den Franzoſen über Gebühr gerühmt, war vereitelt, und nun hatte der Feind in Smolensk ein tüchtiges Bollwerk. Die alte, von den Ruſſen das heilige Smolensk genannte, Stadt war nicht Feſtung, doch mit Gräben, Mauern und Thürmen des Mittelalters verſehen und recht geeignet, Napoleons brennender Begier nach einer Feldſchlacht ſich entgegenzulegen. Barclay de Tolly und Bagration beſchloſſen, Stand zu halten und Smolensk zum Stützpuncte eines Gefechts zu machen, zu dem die Meinung der ruſſiſchen Soldaten aufrief. Dieſen galt es das heilige Smolensk, den Feldherren die vortheilhafte Stellung hinter der Stadt, wo ſie, durch dieſelbe und den Dnepr vom Feinde getrennt, dieſen abmühen konnten und doch die Straße zum Rückzuge nach Moskau frei behielten. Um Smolensk ward 16. und 17. Auguſt gekämpft; die Ruſſen zogen ſich erſt zurück, als die Stadt in vollen Flammen ſtand; Napoleon büßte an 12,000 Mann Todte und Verwundete ein und gewann in der halbeingeäſcherten Stadt keineswegs eine Kriegsbeute, die dafür entſchädigen konnte. Empfindlich mußte es ihm ſein, daß dem ſo blutigen und grauſenvollen Kampfe die ruſſiſche Armee großentheils müßig zugeſchaut, daß er ſie nicht zu vollſtändiger Schlacht hatte nöthigen können und daß ſie, von ihm nicht feſtgehalten, ſich nun weiter zurückzog. Neuer Mismuth folgte ſchon 19. Auguſt. Murat war in ſtürmiſcher Eile den Ruſſen auf den Ferſen; ihr Nachtrab ſtellte ſich bei Valutina-Gora zum Kampfe. Dieſer wurde ernſtlich, als von beiden Seiten die Streit-

maſſen ſich mehrten; Napoleon und Barclay de Tolly kamen zur Stelle; doch jener kehrte mit irriger Anſicht von der Natur des Gefechts bald nach Smolensk zurück; Junot, damals ſchon indolent und von geſchwächter Geiſteskraft, ſtand mit den Weſtphälingern Murat am nächſten; dieſer forderte ihn auf zu raſchem Angriffe, die Gelegenheit dazu war günſtig; aber Junot, auf frühere Ordre Napoleons ſich berufend, ſtand unbeweglich; Napoleons Abweſenheit ſtrafte ſich; Murat, bloß von Ney unterſtützt, mußte mit Einbruch der Nacht ablaſſen; die Ruſſen zogen wenig gefährdet weiter; Murat und Ney hatten an 7000 Todte und Verwundete, unter den erſtern war der tapfere Gudin.

Napoleon hatte nun drei Male die Erfahrung gehabt, daß die Ruſſen den Kampf nicht ſcheuten, und die letzteren Male, daß ihnen nur mit großer Anſtrengung etwas abzugewinnen ſei; ſeine Feldherren an der Düna hatten noch ſchlimmere Erfahrungen gemacht; die Verminderung des Heers durch Gefecht war aber bei weitem geringer, als die Einbuße von Soldaten, die durch Ermüdung, Mangel und Krankheit zurückblieben oder aus böſem Willen zu Nachzüglern wurden. Das Heer zählte noch 155,000 Mann; wenige von dieſen hatten die volle friſche Kraft; ſie herzuſtellen fehlten Ruhe und Pflege; die Ausſicht auf weitern Marſch war drohend; der Aufenthalt in Smolensk unräthlich; es war die Zeit umzukehren. Napoleons böſer Genius aber hielt ihm bei dem Gedanken an Rückzug das Phantom der Ehre, bei dem Blicke auf den Oſten Moskau entgegen. Jetzt war es weniger der Durſt nach Kampf als die Gier nach Gewinnung der alten Ruſſenſtadt, was ihn vorwärts trieb. Er knüpfte wahnhafte Hoffnungen an den Beſitz der letztern, als ſei dies der eigentliche Hort. Zwar berief er einen Kriegsrath, aber hatte kein Ohr für die warnenden und abmahnenden Stimmen Berthiers, Eugens, Caulaincourts, mit denen ſelbſt der tollkühne Murat einverſtanden war. Auf den Flügeln bedroht, aber immer noch ungläubig über das Wachsthum der ruſſiſchen Kriegsmacht im Süden, im Rücken nur im Beſitz der ſchmalen Linie, die das Heer durchzogen hatte, nicht aber der Landſchaften zur Seite, nicht Herr über deren Bevölkerung und ihr Hab und Gut, ſondern von ſchauer-

licher Einöde umgeben, ſträubte er ſich doch, die ganze täglich ſich ſteigernde Schrecklichkeit dieſes Kriegs, wo Land und Volk wider ihn waren, und deſſen Stärke in eben dem Maße zunahm, wie er von den Grundlagen der ſeinigen ſich entfernte, anzuerkennen. In Spanien waren es tückiſche Angriffe und Ueberfälle, Unſicherheit der Straßen und Quartiere, die den Franzoſen den Krieg ſchrecklich machten; hier war noch grauſiger, daß die ganze Bevölkerung ſich ihnen entzog und auch die ſpärlichen Ortſchaften, zu gutem Theil durch die flüchtenden Bewohner angezündet, vom Boden verſchwanden. Um ſeinen Rücken zu decken, ließ er Marſchal Victor, der mit einem Armeecorps in Lithauen zurückgeblieben war, auf der Straße nach Smolensk vorrücken; Dombrowski ſtand mit wenigen Tauſend in Minsk, um die Verbindung mit Schwarzenberg und den Sachſen zu unterhalten — gebrechlicher Rückhalt für eine Waffenmacht, die auf beiden Flügeln ſchon hart gefährdet und mit ſchlimmeren Angriffen bedroht, nun aufbrach, noch 93 Stunden weiter im Innern Rußlands vorzudringen, ohne irgend einen feſten Platz oder große Mittel ſich zu ergänzen und zu ſtärken zurückließ und endlich dem Winter entgegenging. Er mußte, wie man nachher geſagt hat, wenn auch taktiſch nicht überwunden, an der ſtrategiſchen Schwindſucht zu Grunde gehen, weil er weder auf Naturbedingniſſe noch auf den Charakter des Feindes, der ihm mit Liſt und Gewalt zuſetzte, achten wollte.

Alexander hatte ſich von Moskau nach Petersburg begeben; ſein Entſchluß, den Krieg fortzuſetzen, konnte durch die bisherigen Gebietsverluſte wenig erſchüttert werden; es erfüllte ſich bei dieſen ja nur, was von vorn herein Plan geweſen war, und die Heeresmacht ſtand da mit wachſender Furchtbarkeit; wiederholte Aufrufe des Kaiſers brachten das Volk in fanatiſchen Eifer zum heiligen Kriege, „den Tyrannen, der das Univerſum unterjochen wolle, zu ſtürzen.“ Aus den vom Feinde nicht erreichten Landſchaften zogen anſehnliche Verſtärkungen den Heeren zu und es ward Anſtalt getroffen, den Feind nun nachdrücklicher als bisher die Macht der ruſſiſchen Waffen empfinden zu laſſen. An Barclay de Tolly's Stelle erhielt den Oberbefehl über die Hauptarmee der faſt ſieben-

zigjährige Kutuſow, der durch den Sieg im Türkenkriege friſchen Ruhm geerntet und dadurch die Erinnerung an ſeine Niederlage bei Auſterlitz zugedeckt hatte. Tapfer war er in jungen Jahren geweſen, indolent hatte er ſich ſchon bei Auſterlitz gezeigt; mit Suworow hatte er nicht den wilden Sturmſchritt zur Schlacht gemein; hervorſtechende Eigenſchaft bei ihm war Schlauheit mit mehr Charlatanerie als Thatluſt. Dem Heere war er willkommen als Altruſſe. Dieſen ſpielte er an der Spitze des Heers, erließ Aufrufe zum Glaubenskriege, miſchte dazu Schmähungen gegen Napoleon und kündigte mit Zuverſicht Vernichtung des Feindes an. Der alte Schlaukopf berechnete dabei Rußlands Himmel und Boden wol mehr als die Gewalt der ruſſiſchen Waffen; doch ihm kam allgemeine Begier nach einer Schlacht entgegen.

Napoleon war 24. Auguſt von Smolensk aufgebrochen; der Rückzug der Ruſſen ſetzte ſich auch nach Kutuſow's Ankunft beim Heere (29. Juli) fort, bis die Feinde über Wiasma hinaus waren. Moskau ohne Schlacht preiszugeben, durfte Kutuſow nach der Stimmung der Ruſſen nicht wagen; er ſtellte 15 Meilen von der Hauptſtadt bei dem Dorfe Borodino, eine Stunde von der Moskwa ſich zur Schlacht; eine Anzahl Schanzen deckten ſeine Stellung. Am 5. September langten die Franzoſen vor der erſten derſelben an; die Diviſion Compans von Davouſt's Corps erſtürmte ſie. Der ſechste September verging unter Vorbereitungen zur Schlacht. Beide Feldherrn erließen Proclamationen an die Soldaten. Napoleon erkannte, daß Ehre und Ruhm nicht allein mehr genügten, das ermattete Heer zu befeuern; „der Sieg," ſagte er, „iſt uns nothwendig, er wird uns Ueberfluß, gute Winterquartiere und raſche Rückkehr in das Vaterland gewähren." Das traf beſſer, als was folgt: „Die entfernteſte Nachwelt möge mit Stolz Eures Benehmens an dieſem Tage gedenken, man ſage von Euch: Er war bei dieſer großen Schlacht unter den Mauern von Moskau!" Das Letzte lautete wie der Schluß des Heerbefehls nach der Schlacht von Auſterlitz; die Macht des Wortes hatte ſich etwas abgenutzt; und bis zu den Mauern Moskau's war man noch nicht. Kutuſow hieb ſeine Proclamation aus vollem Holze des Haſſes, der Anklage und

des Fanatismus. Dazu ließ er das Bild der h. Jungfrau von Smolensk in Proceſſion durchs Heer tragen.*) Napoleon hatte dagegen das ihm 5. September überbrachte Porträt des Königs von Rom aufſtellen laſſen. Wer konnte für das Kind ſich begeiſtern! Napoleon ſelbſt war leidend; eine heftige Erkältung ſchüttelte ihn. Seinem Geiſte die Heiterkeit und Zuverſicht zu verkümmern, lag genug vor Augen, nun kam aber 6. September noch dazu eine Hiobspoſt aus der Ferne. Oberſt Fabvier kam, von Marmont geſandt, mit dem Berichte von der Niederlage, die jener bei Salamanca erlitten hatte. Die Schlacht deshalb zu unterlaſſen konnte Napoleon nicht einfallen, wohl aber hätte er nachher zu erwägen gehabt, daß die Nachricht von der franzöſiſchen Niederlage in Spanien zeitig genug an Alexander gelangen und zur Stärkung von deſſen Willen dienen werde.

Die bei Borodino aufgeſtellte ruſſiſche Armee war gegen 120,000 Mann ſtark, Napoleon hatte nur etwa 10,000 Mann mehr. Am 7. September mit Tagesanbruch entbrannte die Schlacht; die Ruſſen hatten in dem Flüßchen Kolozka eine nicht verächtliche Deckung ihrer Front und in ihren Schanzen tüchtige Bollwerke. Um dieſe beſonders ward gekämpft. Davouſt, Ney, Murat, Eugen und Poniatowski brachten ſämtliche Diviſionen außer der Garde in das Feuer; Napoleon, von der letztern umgeben, hielt ſich in einiger, jedenfalls zu großer Entfernung von den kämpfenden Maſſen; er war in der am 5. September eroberten Redoute. Die Garde zum

---

*) Hier die Proclamation: „Durch dieſes von Euch hochverehrte Bild rufen wir den Himmel an, ſich mit den Menſchen zu verbinden gegen den Tyrannen, der die ganze Welt beunruhigt; nicht zufrieden, Millionen von Geſchöpfen, die Ebenbilder Gottes, zu vernichten, dringt dieſer Erzempörer gegen die göttlichen und menſchlichen Geſetze mit bewaffneter Hand in unſere Heiligthümer, befleckt ſie mit Blut, ſtößt Eure Altäre um und ſetzt ſogar die Bundeslade des Herrn, die wir in dieſem heiligen Bilde unſerer Kirche verehren, der Gefahr aus, durch Zufälle, durch die Elemente und durch ruchloſe Hände entweiht zu werden. Befürchtet alſo nicht, daß der Gott, deſſen Altäre durch dieſen Wurm, den ſeine Allmacht aus dem Staube erhob, entweihet werden, nicht mit Euch ſei; beſorgt nicht, daß er ſich weigere, ſeinen Schild über Eure Reihen auszubreiten und ſeinen Feind mit dem Schwert des heil. Michael zu bekämpfen.“

Kampfe zu ſenden, konnte er ſich nicht entſchließen; er ſah, daß dies nicht die letzte Schlacht ſein werde. Aber darum blieb die Schlacht ohne rechte Entſcheidung. Auf Seiten der Ruſſen trug zu der Abwehr einer gänzlichen Niederlage weſentlich bei Barclay de Tolly. Dieſer war bei dem Heere geblieben und Kutuſow hatte ihm die Leitung der Schlacht überlaſſen.[1]) Bagration, Held des Tags bei den Ruſſen, ſank tödtlich verwundet. Die Ruſſen zogen gegen vier Uhr in Ordnung vom Schlachtfelde ab. Ihr Verluſt war numeriſch größer als Napoleons: 30,000 Mann gegen 20,000. Aber nicht darauf kam es an, ſondern auf die Mittel, die Einbuße zu erſetzen und in fernerem Kampfe auszuharren. Die Schlacht hatte für Napoleon ſo gut als kein Reſultat gegeben; was als Sieg galt, beſchränkte ſich auf den Beſitz der grauſenvollen Schlachtſtätte; zu raſcher Verfolgung mangelten die Kräfte. Napoleon benannte die Schlacht nach der Moskwa und auf dieſe lautete ſpäter der Fürſtentitel Ney's. Kutuſow bot dem raſtlos nachſetzenden Murat auf dem Marſche nach Moskau durchweg dichte Maſſen, gegen welche dieſer mit ſeiner ermatteten Reiterei wenig ausrichten konnte[2]); Miloradowitſch, Führer des ruſſiſchen Nachtrabs, brachte ihm 10. September empfindlichen Verluſt bei. Die Armee Napoleons, durch Mangel an Lebensmitteln, jetzt auch an Waſſer, entkräftet, konnte nur langſam nachrücken. Napoleon verweilte bis 12. September in Moſaisk, wo die große Menge von Verwundeten und Erkrankten untergebracht wurde. Kutuſow verkündete, vor Moskau noch eine Schlacht liefern zu wollen, und deſſen war Napoleon gewärtig; doch der Kriegsrath Kutuſows ſtimmte anders; die Hauptſtadt wurde preisgegeben, um das Grab der Macht Napoleons zu werden. Wie weit Kutuſow und ſeine Generale wußten oder ahnten, was Raſtoptſchin, Gouverneur von Moskau, im Sinne hatte, iſt nicht zu ſagen; daß aber dieſer keinem von ihnen Allen

1) So berichtet Pfuell in den Berl. Jahrb. d. Lit. 1827, Nov.

2) Murat war unwillig über den Mangel an Nachdruck bei den Chocs ſeiner Reiter; darauf erwiderte Nanſouty: das kommt daher, daß die Pferde keinen Patriotismus haben; unſere Soldaten ſchlagen ſich wohl ohne Brod, unſere Pferde aber thun ohne Hafer ihre Schuldigkeit nicht.

in Franzoſenhaß nachſtehe, mochte noch von der Zeit Pauls und Suworows her in Erinnerung ſein.*) Sein Talent zu haſſen war gräßlich; der Maßſtab der Mittel, Napoleon zu Grunde zu richten, gigantiſch; die Einäſcherung der Hauptſtadt, ein ungeheures Opfer Rußlands, ſollte nicht bloß die Armee des Feindes um die gehoffte Erholung bringen, ſondern für Kaiſer und Reich als ein Pfand zum Beharren im Kriege bis zur Vernichtung des Feindes eingeſetzt werden. Er wagte viel, aber nur für ſich; für Rußland traf er das Rechte und ob er ſelbſt dabei zu Grunde gehen möchte, machte ihm nichts aus. Bei der Kunde der Schlacht bei Borodino hatte er Proclamationen erlaſſen, das Volk zum Kampfe zu erhitzen; auch ihr Styl war altruſſiſch und etwas von Suworow's und Kutuſow's Charlatanerie darin: „Bewaffnet euch mit Beilen und Piken und, wollt ihr es noch beſſer machen, ſo nehmt dreizackige Heugabeln: der Franzoſe iſt nicht ſchwerer als eine Garbe Korn. Wir werden dieſe Gäſte zum Teufel ſchicken und ihnen die Seele austreiben." Darauf hatte er Anſtalt zur Ausräumung der Hauptſtadt getroffen; freiwillig oder gezwungen verließ ſie der bei weitem größte Theil der Einwohner mit Allem, was von Hab und Gut fortgeſchafft werden konnte; Raſtoptſchin ſorgte für Wegſchaffung des Staatsguts, aber auch der Feuerſpritzen und ihrer Mannſchaft. Kutuſow's Armee zog 14. September durch die Stadt; der Nachtrab unter Miloradowitſch befand ſich noch in ihr, als Murats Vortrab in die Straßen ſprengte. Es lag Murat viel daran, die Stadt unverſehrt zu bekommen, daher trug er bei Miloradowitſch auf Waffenruhe bis zu völligem Abzuge der Ruſſen an, was dieſer einging. Die Armee Napoleons gewahrte die Oede in den Straßen; dies konnte ihr kaum auffallen; wie das Land geweſen war, ſo nun die Hauptſtadt; nur Fremde, Pöbel und Wahnſinnige ſchienen zurückgeblieben zu ſein. Kein Beamter, kein Vornehmer, kein Bürger; zu einer Deputation zur Begrüßung Napoleons, welche dieſer zu ſchaffen gebot, wurden Fremde herangeführt. Napoleon zog 15. September ein in den Kreml, den alten Palaſt der Zaren und

*) S. Bd. 3, S. 111.

das Symbol ihrer Zwingherrſchaft. Ob Napoleon ihn auch für ſich als Symbol der Eroberung des Reichs anſah? Es iſt kaum zu glauben; doch wähnte er, mit der Hauptſtadt ſo viel gewonnen zu haben, daß er nun auf Willfährigkeit Alexanderrs zum Frieden rechnen könnte. Dieſer Wahn dauerte über die Flammen Moskau's hinaus. Seine Soldaten dachten zunächſt nur an Erholung und ſuchten nach Herberge und Lebensmitteln; daß ſchon in der Nacht auf den 15. September hie und da in entlegenen Stadttheilen Feuer aufkam, ſtörte wenig; als den Tag darauf bei fortdauernden Bränden nirgends Spritzen und Spritzenleute zu finden waren, begann wohl mancher, Arges zu ahnen; entſetzlich ward die Feuersbrunſt 16. September, als ein ſtarker Wind ſie über den größten Theil der Stadt verbreitete. Napoleon mußte eilends den Kreml verlaſſen; ſein Weg ging durch ein Flammenmeer. Erſt 20. September endete der Brand; nur ein Zehntheil der Stadt war übrig geblieben. Wie viel Menſchenleben die Feuersbrunſt gekoſtet habe, weiß nur Gott; ruſſiſche Verwundete mögen an 5000 darin umgekommen ſein. Die Armee Napoleons mußte ſich auf der ungeheuren Brandſtätte einrichten. Aus den übrig gebliebenen Wohnungen und aus den Kellern der verbrannten wurden Lebensmittel und Zeuge in anſehnlicher Menge zuſammengeſchafft. Es war ſyſtematiſche Plünderung, der kein Armeebefehl Napoleons Schranken zu ſetzen vermochte.*)

Murat eilte den Ruſſen nach, verfehlte aber die Spur; Kutuſow zog ſich ſüdwärts nach Kaluga zu; Murat ſuchte ihn auf der Straße nach Kaſan. Erſt 26. September hatte er ihn aufgefunden und wurde Tags darauf durch das Gefecht bei Czerikowo gegen Miloradowitſch und dann 3. und 4. October durch blutige Gefechte bei Winkowo belehrt, daß er es mit einer compacten Maſſe zu thun habe, gegen die er mit ſeiner ermatteten Reiterei nichts ausrichten konnte. Alſo ließ er von weiteren Angriffen ab und ohne Vertrag trat Waffenruhe ein.

*) v. Loßberg Briefe in die Heimat, Caſſ. 1844, S. 193 erzählt, daß eine Compagnie Weſtphälinger im Uebermuthe Anſtalt machte, Kartoffeln in Champagner zu kochen.

Der ſpaniſche Krieg im Jahre 1812.

Es iſt für die hiſtoriſche Vergegenwärtigung ſtörend, von den entlegenen Oſtmarken Europa's nach dem äußerſten Weſten den Blick zu richten und ins Auge zu faſſen, was auf der pyrenäiſchen Halbinſel geſchah, während der Kriegsrieſe Frankreichs ſeine Kräfte in den ruſſiſchen Einöden und auf dem Schutte Moskau's abnutzte: dies eine ſchwache Nachempfindung von der Verirrung eines Geiſtes, welcher wähnte, zugleich Rußland demüthigen und mit verminderten Streitkräften und aus weiter Ferne den Krieg in Spanien aufrecht halten zu können. Ihm mangelte die richtige Anſicht des Kriegs hier wie dort, mehr aber war die Fortſetzung des Kriegs auf der Halbinſel Sache des Charakters, der Hartnäckigkeit in Verfolgung des einmal Begonnenen und, das mag zu ſeinen Gunſten geſagt werden, der faſt unüberwindlichen Schwierigkeit, auf der Halbinſel mit leidlichem Vertrage und ohne Abkunft mit England zu Ende zu kommen; England war die Seele des Kriegs auf dieſer und England ſollte von Rußland aus getroffen werden; ſo lag es in ſeiner Schickung, das Eine zu thun und das Andere nicht zu laſſen.

Daß auch der tüchtigſte Stellvertreter Napoleons auf der Halbinſel nicht vermöge, Siege zu erringen, hatte Maſſena's kläglicher Rückzug aus Portugal bewieſen. Die Natur des nun vollkommen ausgebildeten Volkskrieges würde auch für Napoleon ſelbſt eine völlige Unterwerfung der Halbinſel zu den ſchwierigſten Aufgaben gemacht haben: ohne ſeine perſönliche Gegenwart aber ging Alles doppelt ſchlecht. Sein Bruder Joſeph war ohne Stahl, deſſen Thron ohne Weihe, ſeine Befehle ſelbſt bei den Franzoſen geringgeachtet. Vor Allem aber bedurfte es der Einheit des Oberbefehls in der Hand eines charaktervollen und kriegskundigen Heerführers. Von den Feldherren, die in Spanien befehligten, war Soult am meiſten dazu geeignet; jedoch dieſer war auf den Süden angewieſen und wenn er hier wenig bekümmert um die ihm von Joſeph ertheilten Weiſungen und eigenmächtig, doch mit verſtändigem Sinne und gutem feldherrlichen Tacte zu Werke ging, ſo kam das dem Ganzen wenig zu gut. Ebenfalls mehr eigener Einſicht als Joſephs Be-

fehlen folgend, befehligte Suchet in den nordöſtlichen Landſchaften, Aragon, Catalonien und Valencia; Napoleon hatte ihn durch Ernennung zum Oberbefehlshaber in jenen Landſchaften ſo gut als unabhängig von Joſeph gemacht. Unter Joſephs und ſeines Oberfeldherrn Jourdan unmittelbarem Befehl ſtanden in und um Madrid gegen 12,000 Mann, mehr zur Sicherung der Perſon des Königs und des Beſitzes der Hauptſtadt als zur Theilnahme an den Bewegungen der größeren Heere beſtimmt. Gegen Aſturien und Biscaya ſtand eine wenig bedeutende Truppenzahl unter Bonnet und Caffarelli; ſie hatten genug Angriffe abzuwehren, um nicht ſelbſt vordringen zu können. Gegen den ſchlimmſten Feind, Wellington, bekam den Befehl Marmont, ein wackerer Degen, aber diesmal ſeiner Aufgabe nicht gewachſen. Die geſamten Streitkräfte, mit denen der Feldzug des Jahres 1812 eröffnet wurde, laſſen ſich weder bei den Franzoſen noch ihren Gegnern genau angeben. Nach ohngefährer Schätzung hatte Marmont, auf deſſen Kriegsmacht es hier zunächſt ankommt, gegen 40,000 Mann, Wellington aber 40,000 Mann engliſcher und deutſcher Truppen und gegen 24,000 Portugieſen. Soults Streitkräfte mochten ebenfalls 40,000 Mann betragen; ein anſehnlicher Theil davon mühte ſich ab in nutzloſer Belagerung von Cadix; ein anderer ſtand den von Balleſteros im Lager von S. Roch befehligten Spaniern gegenüber; die ſpaniſchen Heerhaufen und Guerillas in Leon, Andaluſien und Murcia gaben den Truppen Soults auf weiter Ausdehnung des Raums zu thun. Die Zahl ſpaniſcher Soldaten wurde überhaupt auf 90,000 Mann angeſchlagen; die Mannſchaft der Guerillas war nicht zu zählen. Die Schätzung der moraliſchen Kraft fällt ganz zu Gunſten der Verbündeten aus, mindeſtens, worauf es hier ankommt, in dem dreifachen Gegenſatze, den Joſeph und Napoleon mit ihren Heeren zu bekämpfen hatten, fanatiſchem Franzoſenhaß, verſtärkt durch das Rachegeſchrei der Mönche niedergebrannter oder zu befeſtigten Plätzen umgeſtalteter Klöſter, politiſchem und nationalem Liberalismus der Cortes in Cadix, und endlich engliſcher Kriegspolitik. Nicht minder war auf Seiten der Verbündeten der Vortheil der Verpflegung, der Verbindung, der Kundſchaftung. Dies Alles, von den Fran-

zoſen ſchmerzlich vermißt, half die bedeutenden Mängel des ſpaniſchen Kriegsweſens, über welche, ſo wie über Mangel an Einverſtändniß und gutem Willen Wellington oft bitter zu klagen hatte, gutzumachen oder doch ihren nachtheiligen Einfluß zu vermindern. Bei den Franzoſen und ihren Hülfstruppen aber wirkte grade die Entbehrung ſicherer und bequemer Herberge, ordentlicher Verpflegung, regelmäßiger Nachrichten, die Durchkreuzung von Weg und Steg durch die Guerillas, die tückiſchen und mörderiſchen Ueberfälle derſelben zu bitterm Mismuth; außer dem ſoldatiſchen Ehr- und Pflichtgefühl hatte ihre Seele keine Springfedern.

Wellington hatte ſein Winterlager im Anfange des Jahres 1812 zu Almeida, Marmont zu Salamanca. Der Letztere ſandte Truppen nach dem Norden und Oſten zur Unterſtützung Bonnet's und Suchet's. Seine Verbindung mit Soult war nicht unterbrochen; die Brücke über den Tajo bei Almazaz, durch ſtarken Brückenkopf befeſtigt, war der hauptſächlichſte Vermittlungspunct. Für Wellington, der ſtets aufs ſorgſamſte bedacht war, ſich den Rücken zu decken, war der Beſitz der beiden wichtigen Grenzfeſtungen Ciudad-Rodrigo und Badajoz die Bedingung zum Vordringen auf ſpaniſchen Boden. Um dieſelbe Zeit, wo Suchet Valencia eroberte (10. Januar 1812), führte Wellington ſein Heer raſch gegen Ciudad-Rodrigo und nahm den ſtarken Platz, den vorher der Spanier Herraſti ſo wacker gegen Maſſena vertheidigt hatte, 19. Januar mit Sturm. Marmont hatte nicht vermocht, Entſatz zu bringen, noch weniger vermochte er, die Feſtung wiederzuerobern. Wellington begnügte ſich für damals mit dem Beſitze des feſten Punctes und verſchob ſeinen Angriff auf Marmont bis zu gelegener Zeit. Dagegen wandte er ſich, nach mehrwöchentlichen in Liſſabon betriebenen verſteckten Vorbereitungen, plötzlich gegen Badajoz, das er im Jahre 1811 zwei Male vergeblich angegriffen hatte. Am 16. März ward dieſe Feſtung eingeſchloſſen. Jetzt war Soult an der Reihe, dem bedrängten Platze Hülfe zu bringen, wie er ſchon im Jahre 1811 gethan hatte. Doch er war zu weit entfernt; am erſten April brach er auf von Sevilla, aber ſchon 6. April fiel Badajoz durch Sturm und der wackere Befehlshaber des Platzes, Philippon, mußte auch

das Fort Chriſtoval übergeben. Die Sieger ſchändeten ſich durch die zügelloſeſten Ausſchweifungen; zwei Tage und zwei Nächte war Hab und Gut, Leib und Leben der unglücklichen Bevölkerung ihnen preisgegeben. Was von den Leiden Lübecks im November 1806 berichtet wird, iſt nur ein Schatten von dem gräßlichen Schauſpiel, das Badajoz darbot.*) Und die Bevölkerung war doch nach ihrer Geſinnung für die Sieger, und Wellington war ein gar geſtrenger Befehlshaber! Es iſt nicht das einzige Beiſpiel von viehiſcher Zuchtloſigkeit ſeiner Soldaten; San Sebaſtian ſollte im folgenden Jahre das Seitenſtück dazu geben. Wer die Art, engliſche Truppen aufzubringen, kannte, Werbung von Menſchen, die zu dem unedelſten Theile der Nation gehörten, verſchuldeter, liederlicher Taugenichtſe oder verzweifelnder brodloſer Tagarbeiter, zu nicht geringem Theil iriſcher Trunkenbolde, und die Macht der Trunkenheit erwog, begriff das wohl und entſetzte ſich doch bei der Kunde von dem Uebermaß der Gräuel.

Nun war für Wellington die Zeit zum Vordringen gegen Marmont gekommen. Um dieſem die Verbindung mit Soult abzuſchneiden, ließ er 18. Mai durch General Hill die Brücke von Almazaz wegnehmen. Als er nun mit ſeiner Armee von Ciudad-Rodrigo nach Salamanca vorrückte, zog Marmont, zu ſchwach zum Widerſtande, ſich nach dem Duero zurück, um hier Verſtärkungen zu erwarten. Wellington bemächtigte ſich darauf Salamanca's, das drei befeſtigte Klöſter in ſeinem Bereich hatte. Marmont, verſtärkt durch die von Clauzel herangeführten Truppen, kehrte zurück und beide Feldherren bereiteten ſich zur Schlacht. Dieſe wurde auf den Arapilen, einem Höhenzuge bei Salamanca, von welchem die Engländer die Höhe Cabeza Velloza beſetzten, 22. Juli geliefert und endete mit einer Niederlage Marmont's, der 5000 Mann an Todten und Verwundeten und 6000 an Gefangenen einbüßte und ſelbſt in die rechte Hand verwundet wurde. Clauzel führte die geſchlagene Armee nach Valladolid, Joſeph und ſein Hof entwichen

*) S. den Bericht eines Augenzeugen in einem Buche von ſonſt geringem Werthe: Life and exploits of Wellington 273 f.

nach Aragon zu Suchet, Wellington zog 12. Auguſt ein in Madrid. Dies hatte eine dringende Mahnung Joſephs an Soult zu raſchem Anzuge zur Folge. Wellington verſuchte ſich im September umſonſt gegen die Citadelle von Burgos, die der tapfere Dubreton hartnäckig vertheidigte. Indeſſen zog Joſeph mit Truppen von Suchet's Armee, Souham vom Nordoſten her und Soult mit großer Heeresmacht heran. Die Vereinigung von 70,000 Franzoſen unter Soult ſtand bevor; Wellingtons Lage wurde bedenklich. Er ließ Madrid 30. October räumen und zog ſich auf Ciudad-Rodrigo zurück. Der geſamte Süden Spaniens war für Joſeph verloren, der Wiedergewinn der Hauptſtadt ohne Verbürgung, das Vertranen auf längere Dauer des Widerſtandes gegen den Feind, der in der Ruhe friſche Kräfte ſammelte, gering.

Indeſſen hatten auch an der Oſtküſte Spaniens die Franzoſen mit Engländern zu thun bekommen. Wellington hatte durch eine Landung von Engländern aus Sicilien bei ſeiner Unternehmung gegen Salamanca und Madrid unterſtützt werden ſollen. Schon 21. Juli zeigten ſich Engländer vor Alicante, doch der Spanier O'Donnel, der zur Landung mitwirken ſollte, wurde bei Caſtellar geſchlagen. Darauf landete Maitland im October etwa 6000 Mann zu Alicante, Bentinck führte im November noch 4000 Mann von Sicilien dahin. Sie blieben zuſammen hier im Winterlager. Suchet und ſeine Unterbefehlshaber hatten hauptſächlich in Catalonien ſchwierige Arbeit; die Guerillas waren nirgends zahlreicher und furchtbarer.

Viertes Capitel.

Der Rückzug von Moskau und Napoleons Heimkehr nach Paris.

Alexander hatte 27. Auguſt eine Beſprechung mit Bernadotte zu Abo gehabt; was verabredet wurde, iſt vielleicht zum Theil wenigſtens daraus zu erkennen, daß bald nachher, 10. September, die ruſſiſchen Truppen aus Finnland unter General Steinheil nach Eſthland übergeſchifft wurden, um Wittgenſteins Armee zu verſtärken. Alſo vollkommnes Einverſtändniß zwiſchen Rußland und Schweden, ſo daß jenes Finnland von Truppen entblößen konnte, Aufſchub der Unternehmung gegen Norwegen, wozu Ruſſen hatten helfen ſollen, auch der von Gneiſenau in London betriebenen Landung des finniſchen und eines ſchwediſchen Heers in Norddeutſchland bis zur Beſiegung Napoleons in Rußland, dagegen muthmaßlich Zuſicherung Bernadotte's, im nächſten Jahre am Kriege gegen Napoleon thätig zu helfen. Doch nach dem nunmehrigen Kriegsplane Rußlands ſollte dieſer in Rußland ſelbſt zu Grunde gehen. Die Flügel ſollten in dem Maße verſtärkt werden, daß ihm der Rückweg abgeſchnitten würde; Tſchitſchagow und Sacken ſollten vom ſüdlichen, Wittgenſtein und Steinheil vom nördlichen Lithauen aus nach der Rückzugsſtraße Napoleons vordringen. Zwar als die Nachricht vom Verluſte Moskau's nach Petersburg kam, wurden in Alexanders nächſter Umgebung Stimmen für Frieden laut; die Kaiſerin Mutter und Großfürſt Conſtantin, Romanzow*) ꝛc. vermoch-

*) Arndt Erinner. 151.

ten nicht an glücklichen Ausgang zu glauben: Alexander aber blieb feſt, Kutuſow, ſüdwärts von Moskau auf der Straße nach Kaluga bei Tarutino gelagert, ſtrickte mit tückiſcher Laune das Netz, Napoleon auf Moskau's Schutte feſtzuhalten, bis der Winter über ihn käme. Die Ruſſen hatten nicht bloß auf ihren Schneehimmel zu rechnen, ſondern auf die höchſte Himmelsmacht, die Napoleons Geiſt wie durch Zauber beſing und ihn wähnen ließ, Alexander werde jetzt, nachdem Moskau in Aſche gelegt war, ſich zum Frieden verſtehen. Kein denkender Soldat der Armee konnte ſich verhehlen, daß Alexander jetzt nicht Frieden machen werde. Es iſt wahr, raſchem Aufbruche von Moskau ſtand die Erſchöpftheit des Heers entgegen, und wiederum fanden ſich allmählig in und um Moskau und durch Nachfuhr von Smolensk aus Mittel, es den Soldaten wohl ſein zu laſſen, an 10,000 Verwundete genaſen: doch nicht das allein wars, was Napoleon 34 Tage lang auf jener Unheilsſtätte feſthielt; er harrte auf Beſcheid von Alexander auf die Anträge, mit denen er erſt einen Herrn von Jakowlew, dann Lauriſton ausgeſandt hatte. Vom Erſtern bekam er keine Antwort, dem Letztern verſagte Kutuſow das Geleit an den Kaiſer, mit dem Verheißen, Napoleons Schreiben beſorgen zu wollen; Beſcheid erfolgte nicht darauf. Dagegen erhitzte ein Manifeſt Alexanders vom 12. October die Ruſſen gegen ihre Feinde, denen es die Einäſcherung Moskau's, die Ermordung der dortigen Kranken und Verwundeten, Schändung der Tempel 2c. ſchuld gab.*) So rief nachher Kutuſow die Soldaten zur Rache auf: Löſcht die Flamme Moskau's im Blute eurer Feinde! Nun meldete ſich 13. October der Winter mit einem Schneewetter an. Darüber war Napoleon in unbegreiflicher Sicherheit geweſen. Nun ſandte er Lauriſton zum zweiten Male an Kutuſow; die Antwort, welche Lauriſton von dieſem zurückbrachte, enthielt nur hohle Redensarten. Am 18. October gab Kutuſow durch plötzlichen Ueberfall Murat's bei Winkowo zu erkennen, was man von ihm zu erwarten habe; Murat büßte 36 Kanonen ein und ſeine Reiterei wurde arg mitgenommen. Napoleon bedurfte nicht erſt der

*) Auch von Schiſchkow verfaßt und bei ihm S. 32 zu leſen.

Nachricht davon, um ſeinen Entſchluß zu faſſen; Lauriſtons Beſcheid hatte ihn enttäuſcht, er beſchloß den Rückzug. Zu den übrigen gewichtigen Motiven, die Napoleon zu zeitigerem Aufbruche mahnen mußten, kam die gefahrdrohende Entwickelung ruſſiſcher Streitkräfte auf den beiden Flügeln. Man muß annehmen, daß Napoleon nicht zeitig und genau genug von den erſten Anzeichen dieſer Gefahr unterrichtet wurde; ſonſt wird ſein Zögern ganz unbegreiflich. Die ſpätern Vorfälle, welche die entſchiedene Uebermacht des Feindes offenbarten, kamen zu ſeiner Kunde erſt, als es zu ſpät war. An der Düna gewannen die Ruſſen unter Wittgenſtein und Steinheil die Oberhand über Macdonald und S. Cyr; die Preußen, von den aus Riga andringenden Ruſſen 29. und 30. September bei Eckau hart bedrängt, ſchlugen ſich unter York tapfer, konnten aber ſich in ihrer Stellung nicht behaupten und gingen bis Mietau zurück. Macdonald hatte mit der Vertheidigung Dünaburgs zu thun. Bei Polozk ſammelten ſich an 50,000 Ruſſen; dieſen hatte S. Cyr nicht über 17,000 Mann entgegenzuſtellen; der Bayern waren nur noch etwa 2000 Mann kampffähig. S. Cyr kämpfte 7. und vom 17.—20. October bei Polozk gegen die Uebermacht mit hartnäckiger Ausdauer, mußte aber zuletzt das rechte Ufer aufgeben und ſich auf Smoliany zurückziehen. Er war verloren, wenn die Ruſſen raſch nachdrangen. Bei Smoliany brachte Victor, von Smolensk herangezogen, 29. October Hülfe, und S. Cyr legte den Befehl nieder. Victor focht 31. October gegen Wittgenſtein, zog ſich aber ebenfalls zurück, und ſo nahte jener, ehe noch Napoleon nach Smolensk gelangt war, ſich der Rückzugsſtraße deſſelben. In Volhynien war die vereinigte Armee Tormaſſows und Tſchitſchagows gegen 64,000 Mann ſtark; Tſchitſchagow Oberbefehlshaber, Sacken und Eſſen unter ihm. Die Oeſtreicher und Sachſen bedurften der Verſtärkung; die Diviſion Durutte, auch ſchon auf 9000 Mann vermindert, war erſt auf dem Marſche zu ihnen. Seit der Mitte Septembers wichen Schwarzenberg und Reynier langſam vor den Ruſſen zurück; Schwarzenberg, von welchem Reynier abhängig war, auf ſichern Rückhalt bedacht, zog nicht nordwärts nach Wilna zu, ſondern weſtwärts nach dem Bug in der Richtung auf Warſchau; dadurch

aber gewannen die Ruſſen freie Hand gegen Minsk, wo reichgefüllte und nur ſchwach beſchützte Magazine, und offenen Weg nach dem nördlichen Lithauen. Die Vereinigung dieſer Armee mit der Wittgenſteinſchen im Rücken der großen franzöſiſchen bereitete ſich im Anfange Novembers vor. Am 8. November ſandte Tſchitſchagow den als Parteigänger ausgezeichneten Czernitſchew im Rücken der Armee Napoleons an Wittgenſtein; Czernitſchew befreite unterwegs den in Moskau gefangen genommenen ruſſiſchen General Winzingerode und gelangte glücklich zu Wittgenſtein. — Napoleon hatte, als er von Moskau aufbrach, noch 104,000 Mann mit 600 Geſchützen; das Fußvolk war in gutem Stande, die Reiterei ſehr herabgekommen und die Artillerie ohne tüchtige Zugpferde; das Gepäck, ſo viel Beute als Lebensmittel und Heergeräth, übermäßig. Die Räumung war vollendet 22. October; die Sprengung des Kreml durch Mortier war nutzloſes, übel angebrachtes und nur zu höherer Erbitterung der Ruſſen dienendes Symbol des Siegs über die Hauptſtadt*) und das von Kreml abgenommene goldne Kreuz Iwans trauriges Siegszeichen, das nachher in den Dnepr verſenkt werden mußte. An 4000 Kranke dagegen mußten in Moskau dem Feinde preisgegeben werden.

Die großen Stationen des Rückzugs waren Smolensk, Witepsk und Wilna. An jedem dieſer Orte waren Vorräthe aufgehäuft, aber die Straße dahin wüſte und ſchon hatten ſich ruſſiſche Streifcorps auf derſelben gezeigt. Beides beſtimmte Napoleon, ſich zuerſt gegen Kutuſow zu wenden, um dieſen zurückzudrängen und auf einer noch nicht wüſte gelegten ſüdlichen Straße von Malo-Jaroslawez nach Smolensk zu gelangen. Am 24. October trafen Eugen und Davouſt auf den Feind in Malo-Jaroslawez, vertrieben ihn und behaupteten den Ort; aber Kutuſow wich kaum eine Stunde weit zurück; 25. October überfiel Hetman Platow mit einem Schwarme Koſaken Napoleon, der die Stellung des Feindes in Augenſchein zu nehmen herangeritten war und durch raſch herbei-

*) Schiſchkow ſagt: Er ſättigte ſeine teufliſche Bosheit und Wuth durch das Sprengen des Kreml. Mem. 39.

ſprengende Gardegrenadiere nur eben noch gerettet wurde, und dies beſtimmte Letztern, auf die alte Straße zurückzukehren. Er mochte ſich mit der Ausſicht auf große Vorräthe in Smolensk tröſten: doch ſeine Befehle zu Verpflegungsanſtalten für das Heer hatten nur einzelne weit von einander entlegene Orte treffen können, waren auch nicht vollſtändig ausgeführt worden. Moſaisk war das nächſtliegende Ziel, Smolensk war 50 Meilen entfernt. Nach Moſaisk gelangte die Armee ſchon 28. October; hier war kein Aufenthalt, aber der Zug von da weiter ward beſchwerlicher durch die Menge Verwundeter und Kranker, die aus dem dortigen Hospital mitgenommen wurden. Froſt hatte ſchon 27. October begonnen; zur Auffriſchung der ſchwindenden Kräfte mangelte es an Lebensmitteln, das Fuhrwerk und Geſchütz konnte ſich nur langſam fortbewegen; ſchon begannen die Reihen der Soldaten ſich zu zerrütten, und Koſakenſchwärme waren die Vorboten nahender Angriffe des Feindes. Die Ruſſen hatten durch Lebensmittel, gute Winterkleidung und Gewöhnung an ihr Klima ein großes Uebergewicht phyſiſcher Kraft, und zur Rachluſt, die ſie ſtachelte, kam nun noch die Hoffnung auf Sieg und Beute. Miloradowitſch war mit 34,000 Mann nach Wiasma vorgeeilt. Schon 2. November war er zum Empfange der großen Armee bereit; als Napoleon mit 6000 Garden anrückte, ließ er zwar dieſem die Straße frei, griff darauf aber 3. November die noch jenſeits Wiasma befindlichen Corps von Eugen, Ney ꝛc. an; doch dieſe waren ſtark genug, den Angriff abzuſchlagen. Aber 4. November fiel Schnee, empfindlicher Nordwind ſteigerte die Kälte auf 18 Grad, und bald erlagen Tauſende von Menſchen und Pferden der Kälte, dem Hunger und der Anſtrengung. Die Reiterei und der Geſchützpark hatten ſchreckbare Einbuße an Pferden, das Fußvolk ſchleppte ſich mühſam fort; Pferdefleiſch mit Talg und Pulver, Suppe aus gequetſchtem Getreide war die Speiſe und nicht Jeder gelangte dazu. Thätlichkeiten um Nachtlager, um einen Platz am Wachtfeuer, um ein Gericht Speiſe waren alltäglich. Düſter und ſtumpf gegen die Leiden der Andern zog der Soldat einher, oft beunruhigt durch ein Hurrah der Koſaken und aus Mangel an Kraft eingeſchüchtert. Die düſtere Stimmung theilte Napoleon, als

er 7. November Kunde von einem Aufſtandsverſuche Malet's, Lahorie's ꝛc. in Paris bekam. Die Verſchwörung war vollkommen mislungen, aber daß ſie hatte ſtattfinden können, daß auf die trügliche Nachricht von Napoleons Tode Niemand ſich ſeines Sohnes erinnert hatte, daß Savary ſich hatte überrumpeln laſſen, das Alles konnte auf trübe Gedanken bringen. Dem Heere zeigte er ſich hart und feſt, aber zugleich unbekümmert über das ungeheure Ungemach; kein ermunterndes Wort, kein freundlicher Blick kam von ihm, ſein Antlitz war wie von Stein. Noch ehe die Armee nach Smolensk gelangte, 9. November, hatte ein Theil derſelben, Eugens Corps, einen Kampf mit den Ruſſen zu beſtehen, die ihm den Uebergang über den Fluß Vop ſtreitig machten. Eugen ſchlug ſich durch, aber die Rettung war theuer erkauft.

Nach Smolensk kam Napoleon mit den Garden an dem Tage, wo Eugen ſich am Vop ſchlug. Koſaken waren ſchon dageweſen und hatten in der Nähe von Smolensk 1500 Ochſen weggeholt; ſchlimmer als das war die Nachricht, daß Wittgenſtein bis Witepsk vorgedrungen ſei; Napoleon hatte noch 7. November gemeint, Victor ſei ſtark genug, jenen bei Polozk über die Düna zurückzuwerfen. Jetzt war er genöthigt, die Straße nach der Bereſina einzuſchlagen; an dieſer bot das von Dombrowski beſetzte Boriſſow einen Uebergangspunct, jenſeits derſelben Minsk mit ſeinen Magazinen gute Verpflegung. Dieſe hatte in Smolensk keineswegs ihre Ordnung gehabt; die Magazinwärter hielten auf regelmäßige Austheilung; das ging den hungernden Soldaten zu langſam, die Heereszucht hatte ſich längſt gelockert, ſie plünderten, ſie machten ſich durch das Gedränge Bahn mit Kolbenſtößen und Bayonnetſtichen; um ſo bitterer nun die Stimmung derer, die nichts bekamen. Die Gleichgültigkeit, mit der der Eine den Andern leiden ſah, war gräßlich. Das Heer war nun um die Hälfte zuſammengeſchmolzen; aber nur noch 37,000 Mann Fußvolk und 5100 Reiter waren kampffähig; 30,000 Menſchen ſchleppten ſich ohne Waffen fort; vom Gepäck war wenig mehr übrig; das Geſchütz zur größern Hälfte zurückgeblieben; aus Smolensk mußten 3500 Verwundete fortgeſchafft werden. Nach fünftägigem Verweilen verließ Napoleon 14. November

Smolensk. Miloradowitſch war vorausgeeilt, Kutuſow ihm nachgekommen; bei Krasnoi war die geſamte ruſſiſche Hauptarmee gelagert. Kutuſow war freilich nicht geneigt, mit Napoleon ſich Stirn gegen Stirn zu meſſen, er fürchtete den Gewaltigen und hielt es überdies für unnöthig, ſich mit großen und bedenklichen Waffenproben abzumühen, die feindliche Armee werde ſich ohne ihn auflöſen. Doch Miloradowitſch wollte den Franzoſen hier ihr Grab bereiten. Napoleon, mit den Garden voran, hatte 15. November wenig Mühe, ſich durch Miloradowitſch's Maſſen den Weg nach Krasnoi zu eröffnen. Die Armeecorps Eugens, Davouſts und Ney's folgten. Eugen war zuerſt 16. November an der Reihe; mit Verluſt ſeines Geſchützes und Gepäcks brachte dieſer noch gegen 3500 Mann zu Napoleon; Davouſt fand 17. November noch mehr Schwierigkeiten; Napoleon, davon unterrichtet, ſprach: „Wir haben lange genug den Kaiſer gemacht, nun heißt es Feldherr ſein," führte ſeine Garden aus Krasnoi zurück auf den Kampfplatz und bot dem Feinde mit 13,000 Mann Fußvolk und 2200 Reitern die Spitze; dieſer wich zurück und ließ Davouſt den Weg frei. Nun erſt, 18. November, kam Ney, deſſen Ankunft Napoleon nicht abwartete. Die Ruſſen hatten den Weg wieder geſperrt. Ney kämpfte 18. November den ganzen Tag über vergebens gegen Miloradowitſch, der an 20,000 Mann befehligte, mit 6000 Mann Fußvolk, 600 Reitern und 12 Kanonen; drei Mal ſandte der Ruſſe ebenſo vergebens Parlementärs mit Aufforderung zur Capitulation. Die Nacht unterbrach das Gefecht. Ney benutzte ſie zu ſtillem Abzuge nach dem nur zwei Stunden vom Kampfplatze entfernten Dnepr, wohin ein Bauer den Weg zeigte, ging über das Eis des Stroms und zog am rechten Ufer weiter. Auch hier erwartete ihn Gefahr; Platow ſprengte mit ſeinen Koſaken heran und Ney's Soldaten, nun aufs Aeußerſte erſchöpft, waren im Begriff, die Waffen wegzuwerfen; doch Ney's Wort vermochte das Mal mehr als das furchtbare Hurrah der Koſaken, deren Anſprengen mehr als das ruſſiſche Feuer und wie mit zauberiſcher Kraft Angſt und Schrecken in die Herzen der Franzoſen zu bringen pflegte, und die doch, wenn auch nur ein geringes Häuflein Soldaten mit Feuergewehr Stand hielt, ſelten

einen Angriff wagten. Ney's Soldaten ſammelten ſich wieder und bald, 21. November, kam Eugen mit 1500 Mann von Napoleon geſandt, ihm entgegen. Ney's Corps war bis auf 2000 Mann zuſammengeſchmolzen, aber mit vollem Rechte wurde er vor Allen als der Held des Rückzugs gefeiert. Kutuſow ruhte nun; die Befehlshaber der Flügel ſollten die Sache ausmachen. Dieſen war es beſchieden, die Frage, ob der Krieg in Rußland enden oder ſich auf deutſchem und franzöſiſchem Boden erneuern ſolle, zu löſen. Napoleon hatte 20. November Orßa am Dnepr erreicht. Von hier ſollte der Rückzug ſich auf Minsk richten. Das aber hatte, während Sacken und Eſſen Reyniers Corps, Sachſen und die Diviſion Durutte, 13., 15. und 16. November bei Wolkowisk beſchäftigten, Tſchitſchagow 16. November weggenommen. Die Tapferkeit der Sachſen bei Wolkowisk, zuletzt durch Schwarzenbergs Oeſtreicher unterſtützt, nöthigte die Ruſſen, die an 10,000 Mann einbüßten, von ihren Angriffen abzulaſſen und ſich hinter die Moräſte von Minsk zurückzuziehen: wie gering aber war dieſer Vortheil gegen den Verluſt von Minsk und die Ohnmacht, dem Heere Tſchitſchagows den Weg nach der Rückzugslinie Napoleons zu verlegen! Von der Düna her drängte Wittgenſtein; Wrede führte den traurigen Ueberreſt der Bayern nach Wilna; Victor und Oudinot, von ſeinen Wunden geneſen, zogen ſich nach nochmaligem Kampfe bei Smoliany 14. November auf die Trümmer der großen Armee zurück. Von dieſer zogen noch gegen 50,000 Menſchen zuſammen. Die Geſamtzahl der waffentragenden Mannſchaft derſelben betrug damals wenig über 14,000 Mann Fußvolk und 2200 Reiter. Die Nachricht vom Verluſte Minsks erſchütterte Napoleon; nun ſchien es kaum möglich, dem Feinde, der Kälte und dem Hunger zu entkommen. Vertrauen hatte Napoleon nur zu den Reſten der Garde; auf die heilige Schwadron, welche die noch berittenen Generale und Officiere zu ſeiner perſönlichen Beſchützung bildeten, gab er weniger. Von Orßa zog die Armee auf die Bereſina zu; Boriſſow war der Uebergangspunct; welch Schrecken, als die Kunde kam, daß die Ruſſen 21. November Dombrowski's 4000 Mann daraus verdrängt hatten. Da ſagte Napoleon: „Es iſt alſo entſchieden, daß wir nur

Fehler machen werden.“ Daß Oudinots und Victors Corps, von denen das letztere noch in leidlichem Stande war, ſich mit der Armee von Moskau vereinigten und dieſe nun wieder gegen 30,000 Mann Bewaffneter zählte, brachte wenig Troſt, denn Wittgenſtein zog ihnen nach mit mehr als 30,000 Mann, in und bei Boriſſow aber ſtanden ebenſo viel Ruſſen unter Tſchitſchagow und die Bereſinabrücke war in ihrer Hand.

Mit ſchweren Gedanken zog Napoleon der Bereſina zu. Oudinot ſandte er voraus, Boriſſow und die Brücke wieder zu nehmen; dieſer vermochte wohl die Ruſſen aus Boriſſow zu verdrängen, aber nicht die Brücke zu retten; die Ruſſen brachen ſie hinter ſich ab. Napoleon ſchien Alles verloren zu haben. Doch ein Fehler der Ruſſen half zu ſeiner Rettung. Kutuſow, von der Lage der Dinge nicht genau unterrichtet, ſandte an Tſchitſchagow Befehl, ſich nach Bobruisk zu ziehen. Dieſer folgte und ließ nur wenig Truppen unter Tſchaplitz oberwärts von Boriſſow am rechten Ufer der Bereſina. Tſchaplitz hinderte Oudinot an den Anſtalten, bei Studianka eine Brücke zu ſchlagen. Napoleon erreichte die Bereſina 25. November und ließ durch Eblé und Chaſſeloup 25. und 26. November zwei Brücken bauen; das Geräth dazu war kümmerlich; Gebälk und Bretter gaben die Häuſer von Studianka, dem umſichtigen Eblé aber verdankte die Armee, daß ſechs Heerwagen mit Nägeln und Klammern, zwei Feldſchmieden und Kohlen zur Hand waren; das hatte jener mit weiſem Vorbedacht von Smolensk mitgeführt. Tſchaplitz ſtand gegenüber mit ſeinen Ruſſen, hielt ſich aber ruhig. Die Sapeurs und Pontonniers leiſteten Uebermenſchliches, bei 12 Grad Kälte bis unter die Arme im Waſſer.*) Schon 26. November konnte ein Theil der Armee übergehen. Oudinot und Ney waren voran, trieben die Ruſſen vom rechten Ufer ab und fanden die Brücken über die 300 Toiſen breiten Moräſte am rechten Ufer unverſehrt. Abermals kam hier der Fehler des Feindes Napoleon zu ſtatten. Der Uebergang ſetzte ſich fort 27. und 28. November.

*) Noch 1847 lebte einer derſelben, Pierre Simon, der trefflichſte aller Führer in Chamounix.

Victor ſtand mit dem Nachtrabe der Angriffe Wittgenſteins am linken Ufer gewärtig. Zwiſchen Boriſſow und Studianka fiel die Diviſion Partouneaux von Victors Corps, 3500 Mann, auf nächtlichem Marſche verirrt, in ruſſiſche Gefangenſchaft. Am 28. November wurde auf beiden Ufern gekämpft. Hier war Tſchitſchagow zurückgekehrt, dort Wittgenſtein den Brücken nahegekommen. Gegen Tſchitſchagow beſtanden Oudinot und Ney und der Reitergeneral Doumerc ein Gefecht, deſſen Hergang wie ein Wunder erſcheint. Doumerc ſprengte mit 500 Küraſſieren auf abgetriebenen Roſſen ein ruſſiſches Viereck und machte 1500 Gefangene. Tſchitſchagow konnte nichts ausrichten. Es war, als ob die Vorſtellung von der Napoleoniſchen Gewaltigkeit ihm die Sinne lähmte. Am linken Ufer bewies Victor gleichen Heldenmuth als Oudinot und Ney; aber ſeine Aufgabe, Wittgenſtein zurückzuhalten, bis das geſamte Gefolge des Heers den Strom überſchritten hätte, war unlösbar. Die Unglücklichen, ein Haufen von mehr als 30,000 Menſchen, hatten zurückbleiben müſſen, bis die waffentragende Mannſchaft hinüber wäre; in einen dichten Knäuel am Fluſſe zuſammengedrängt, lagerten ſie am Ufer, als Wittgenſtein ſein Geſchütz auf ſie ſpielen ließ, in wildem Ringen und Drängen ſuchten die noch Kräftigen die Brücken zu erreichen, eine der Brücken brach unter der Laſt, in troſtloſem Jammer oder blödſinniger Stumpfheit waren Tauſende noch jenſeits, als in der Nacht Victor die Hälfte ſeines Corps auf das rechte Ufer überſandte. Eblé, ein menſchenfreundlicher, edler Mann, mahnte den Troß zu raſcher Benutzung der Nachtſtunden, wo die Brücke frei war, aber körperliche und geiſtige Erſchöpftheit lähmte die Menge, bis am Morgen des 29. November Victor den Nachtrab hinüberführte. Nun ſtürzte nach, was irgend noch ſich regen konnte; an und auf der Brücke war Kampf der Verzweiflung, die Angſt trieb vorwärts, die Schwachen wurden zertreten, ins Waſſer geſtürzt. Griffel und Pinſel reichen nicht aus, die ſchaudervolle Scene vor Augen zu ſtellen. Als Eblé halb neun Uhr die Brücke anzünden ließ, waren noch gegen 12,000 Nachzügler zurück; für dieſe gab es keine Rettung.

Bis zur Bereſina hatte die Kälte 18 Grad nicht überſtiegen,

zuletzt war Thauwetter und Regen eingetreten, bei kalten naſſen Nächten verderblicher als die Kälte; von nun an vollendete grimmige bis auf 27 Grad ſteigende Kälte die Auflöſung des Heers. Dieſem war nicht damit geholfen, daß die Ruſſen die Verfolgung meiſt nur den Koſaken überließen und daß Lebensmittel von Wilna herankamen; als Napoleon 3. December nach Molodetſchno kam, trugen nicht über 10,000 Mann mehr die Waffen. Die Diviſion Loiſon, welche aus Wilna der Armee entgegengezogen kam, theilte ſehr bald das Loos derſelben. Das in Molodetſchno verfaßte 29. Bulletin lüftete den Schleier, der das Schickſal der Armee dem weſtlichen Europa verborgen hatte. Napoleon erachtete ſeine Gegenwart für nöthiger in Paris, als bei den ohnmächtigen Ueberbleibſeln der Armee, mit denen er Tod oder Gefangenſchaft zu fürchten hatte. Er verließ dieſe 5. December zu Smorgoni; Murat bekam den Oberbefehl, Caulaincourt, Duroc, Mouton (Lobau) und funfzig Reiter begleiteten Napoleon. In Wilna verweilte er nur ſo lange, als nöthig war, Maret mit Anweiſungen zu verſehen, 10. December gelangte er nach Dresden, 18. December nach Paris.

Schon einmal, beim Abſcheiden von Aegypten im Jahre 1799, hatte der Feldherr ſeine Armee im Stich gelaſſen, um nach Paris zu kommen; das war nicht ohne Tadel geblieben, doch die Herſtellung des Staats machte die eigenmächtige Handlung des Feldherrn gut. Auch dies Mal ſtellte Napoleon und zwar mit vollem Rechte die Rückſicht auf den Staat über die des Feldherrn. Sein längeres Verweilen bei den Trümmern der Armee war nicht im Stande, dieſe vor gänzlicher Auflöſung zu bewahren; raſche Rückkehr zum Sitze ſeiner Herrſchaft, zum Herzen des Reichs und Mittelpunct der Organe, ein neues Heer aufzurichten, war Beruf und Pflicht für ihn. Es kam aber zu der Sorge für das Reich und die Abwehr der Feinde, welche dieſes von außen bedrohten, das Bewußtſein, daß ſein Thron auch im Innern, trotz aller Bekleidung mit dem Purpur der Majeſtät und dynaſtiſchen Verzweigungen nach ausländiſchen Fürſtenhöfen, nicht ſo feſt ſtehe, als er gewähnt haben mochte. Dies Bewußtſein war in ihm geweckt worden durch die während des Rückzuges 7. November ihm überbrachte Kunde von einem Ver-

ſuche, den Thron zu ſtürzen. Drei vormalige Generale der Republik, Malet, Guidal und Lahorie, der Letztere einſt Chef von Moreau's Generalſtabe, ſaßen wegen ihrer republikaniſchen Geſinnungen und als Anhänger Moreau's bekannt, im Gefängniß. Malet, von Napoleons Eindringen in Rußland unterrichtet, richtig berechnend, daß dieſer ſich in einen Abgrund verſenke, und der verwegenſten Anſchläge fähig, dachte auf eine Inſurrection. Er, weniger ſtreng als die beiden Andern, nur in einem Geſundheitshauſe der Antonsvorſtadt bewacht, und von Savary, dem Policeiminiſter, und Pasquier, dem Policeipräfecten, wenig beachtet, fand Mittel, ſich mit einem ſpaniſchen Prieſter Caamagno zu verſtändigen. Dieſer ſorgte für trügliche Proclamationen und Senatsdecrete. Der bei Malet wachhabende Corporal der Municipalgarde, Rateau, wurde gewonnen und auch Sendlinge der Bourbons miſchten ſich in das Spiel; doch beſtand Malet auf Herſtellung der Conſtitution des Jahres 1791. In der Mitte Octobers, wo Napoleon Moskau verließ, blieben die Nachrichten von der großen Armee aus; man hatte in Paris wohl den Fall gedacht, daß Napoleon ſein Ende finden könne; als vierzehn Tage lang keine Botſchaft nach Paris gekommen war, ſtieg Sorge auf; die Stimmung ward einem Unternehmen, das mit der Kunde von Napoleons Tode begann, günſtig. Malet, darauf rechnend, ging ans Werk, verließ Nachts auf 23. October mit Rateau, der ſein Adjutant ſein ſollte, das Geſundheitshaus; bei Malet's Gattin mit Uniform und Pferden und bei Caamagno mit den zur Täuſchung der Pariſer verfaßten Ausſchreiben verſehen, ritten ſie nach dem Quartier eines Regiments ſtädtiſcher Miliz, Malet zeigte eine angeblich vom Senat erlaſſene Proclamation nebſt einem Decret vor; jenes enthielt die Nachricht von Napoleons Tode und vom Eintritte einer proviſoriſchen Regierung; dieſes beſtellte Malet zum Chef der erſten Militärdiviſion, Lahorie zum Policeiminiſter, Guidal zum Policeipräfecten. Der Oberſt Rabbe glaubte daran, ebenſo Soulier, Oberſt einer Cohorte Nationalgarde; mit der von ihnen gegebenen Mannſchaft befreite Malet ſeine Freunde Lahorie und Guidal, die bis dahin um ſeinen Anſchlag nicht gewußt hatten und freudig überraſcht glaubten, was er verkünde, ſei wahr, aus der

Force, die darauf Savary und Pasquier verhafteten und nach der Force brachten. Auch der Präfect des Depart. der Seine, Frochot, glaubte und bot der angeblichen proviſoriſchen Regierung die Hand. Noch galt es Hulin, den Commandanten von Paris; zu dieſem begab ſich Malet; als Hulin Bedenken hatte, feuerte Malet das Piſtol auf ihn ab; die Verwundung machte auch dieſen unthätig. Alſo hatte Malet unglaublich viel erreicht; ſein Glück aber brach ſich an dem Unglauben des Generalſtabs der erſten Militärdiviſion, der ſich in der Nähe von Hulins Wohnung befand. Malet wollte dieſen verhaften, aber zwei Officiere ſtürzten ſich auf ihn und warfen ihn zu Boden. Nach ſeiner Gefangennehmung kam binnen kurzer Zeit Alles wieder in Ordnung; die Stadtſoldaten wurden enttäuſcht, Lahorie und Guidal verhaftet, Savary und Pasquier befreit und um zehn Uhr Morgens die Pariſer von dem Ausgange des Unternehmens eher unterrichtet, als dieſes ſelbſt allgemein bekannt geworden war. Malet, Lahorie, Guidal und zehn ihrer Anhänger wurden 29. October hingerichtet. Daß ihr abenteuerliches Unternehmen, auch wenn ganz Paris in ihre Gewalt kam, nicht lange Beſtand gehabt hätte, iſt außer allem Zweifel; es kam aber nicht bloß auf die Thatſache an, ſondern auch auf die Stimmung der Menſchen dabei, und in dieſer fand Napoleon Stoff zu beunruhigenden Gedanken. Niemand hatte an ſeinen Sohn erinnert, Niemand Napoleon II. ausgerufen! Gewiß, es war für ihn rechte Zeit, ſo raſch als möglich nach Paris zu eilen. Zwar ſprachen die vor ihm erſcheinenden Behörden in ihren Glückwünſchen zu ſeiner Heimkehr nur die unbedingteſte Ergebenheit aus, aber wie ſehr er mit der Beſorgniß vor dem Auftauchen republikaniſcher Geſinnung, die er Malet und deſſen Genoſſen beizulegen Grund hatte, beſchäftigt war, geben ſeine Auslaſſungen gegen eben dieſe zu erkennen; der „Ideologie, der dunkelvollen (ténébreuse) Metaphyſik", womit die jacobiniſchen Theorien gemeint waren, gab er alles Unheil des ſchönen Frankreichs ſchuld; in der Geſchichte, nicht in den Principien jener, müſſe man die Vorzüge und die Uebelſtände der verſchiedenen Geſetzgebungen ſuchen, dieſe müſſe der Staatsrath eines großen Reichs ſtets im Auge haben und unwandelbaren Muth in

Vertheidigung des Souveräns, des Throns und der Geſetze beweiſen. Was hier Napoleon von Geſchichte ſagt, wird verſtändlich, wenn man dafür ſetzt das thatſächlich Vorhandene, das fait acompli ſeines Herrenthums, das er aber, wie jeglicher Despotismus, zu hiſtoriſchem Rechte ſtempelte.

Mit der Entfernung Napoleons von der Armee entwich jeglicher noch übrige Halt der Ordnung, der Camaradſchaft und des militäriſchen guten Willens; die fortdauernde gräßliche Kälte hemmte alle Gedanken, außer dem des Fortkommens aus der Eis- und Schneehölle. Wie Geſpenſter vermummt, Eiszacken an Haar und Bart, ſchleppten ſeine Soldaten ſich nach Wilna. Jeden Tag mehrte ſich die Zahl der Erliegenden und der Drang der Koſaken, die grauſam die Unglücklichen bis aufs Hemde entkleideten und dann laufen ließen, wo der Tod bald folgen mußte;*) die Wachtfeuer wurden Leichenſtätten; wer ermüdet aus der Wanderreihe trat, war aufgegeben, mancher Verwundete bat flehentlich den von ihm ſcheidenden und weiterziehenden Waffenbruder, ſeine Leiden durch eine Kugel zu enden, mancher empfing ſo den Tod. Grauſam aber waren nicht bloß die Koſaken, es gab Unmenſchen der großen Armee genug, die ihre entkräfteten Camaraden ausplünderten und bis zur Nacktheit entkleideten. Wilna verhieß Herberge und Erquickung; es waren Lebensmittel in großen Maſſen dort aufgehäuft: aber die Zahl der Waffentragenden war bis auf 4300 Mann herabgekommen und dieſen ließ die Sorge vor den Koſaken, die die Stadt umſchwärmten, nicht Zeit zur Erholung. Der ungeduldige Murat, in Wilna 8. December angekommen, brach ſchon 10. December auf; wer Kräfte zum Wandern hatte, folgte ihm; die ganze Fülle der wilnaiſchen Vorräthe, aber auch 20,000 Verwundete und Kranke fielen in die Hände der Ruſſen. Am Niemen endete die Nacheile der Koſaken; zuletzt ward 12. December in Kowno gefochten und auch hier war Ney der Held des Rückzugs; mit wenigen Begleitern gelangte er nach Gumbinnen. Wohl verdiente er die Auszeichnung, die ihm 22. Februar 1813 Napoleon mit dem Fürſtentitel

*) v. Loßberg 317.

ertheilte, doch hätte dieſer vom Dnepr, nicht von der Moskwa, entnommen werden ſollen. Kutuſow, deſſen Heer ebenfalls ſehr gelitten hatte, zog ſchon 16. December in Wilna ein, Kaiſer Alexander 21. December; Lithauen war wiedererobert und eine von Alexander verkündete Amneſtie gab dem unglücklichen Volke einigen Troſt. Wuth über getäuſchte Hoffnungen hatte die Trümmer der franzöſiſchen Armee begleitet. Die Befehlshaber der beiden Flügel waren bis Mitte Decembers ohne ſichere Kunde von dem Ausgange des Feldzugs; Maret, wohl bedacht, nicht bloß den in Wilna befindlichen Diplomaten das Schickſal der großen Armee möglichſt lange verborgen zu halten, handelte ebenſo gegen die Befehlshaber der Flügel; er hatte ihnen von Wilna aus die Fabel von einem bedeutenden Siege Napoleons an der Bereſina verkündet. Schwarzenberg war nach dem Verluſte von Minsk wieder vorgerückt, um Tſchitſchagow entgegenzutreten, wozu er nicht erſt durch Befehl von Napoleon vermocht wurde, und zur Zeit des Uebergangs über die Bereſina bis Slonim gelangt. Hier traf ihn 7. December der Befehl, ſich zur Deckung des Herzogthums auf Warſchau zurückzuziehen; Reynier folgte ihm. Die Oeſtreicher und Sachſen zuſammen bildeten noch einen anſehnlichen Heertheil; von den Erſtern trugen noch gegen 20,000 Mann die Waffen; die Sachſen und die Diviſion Durutte waren etwa halb ſo ſtark. Schwarzenberg nahm eine Stellung bei Pultusk, Reynier näher bei Warſchau. Alexander bot dem Fürſten Schwarzenberg Waffenruhe für die Oeſtreicher; dieſer fragte darüber in Wien an; inzwiſchen hielten ſich die Ruſſen ruhig. Am 25. December kam Poniatowski mit einer Handvoll Soldaten von der großen Armee zurück. Maret und Lauriſton riefen zu den Waffen, 25,000 Mann ſollten ausgehoben werden: doch das Volk gab kein Zeichen der Begeiſterung und bald wurden die Rüſtungen durch die Ankunft der Ruſſen gehindert. Gegen den linken Flügel der franzöſiſchen Armee hatte Kutuſow von der Bereſina Wittgenſtein zurückgeſandt. Dieſer zog auf Tilſit zu, um Macdonald den Rückzug abzuſchneiden. Der Letztere erhielt erſt 18. December den Befehl zum Rückzuge und er befolgte ihn ſofort. Die Preußen unter York, etwa 14,000 Mann, bildeten den Nachtrab.

York war von Franzoſenhaß erfüllt, überdies perſönlicher Feind Macdonalds; es war zu heftigen Reibungen zwiſchen Beiden gekommen. Der Zug bewegte ſich langſam; Koſaken ſtörten ihn ſchon 23. December; die Armee Wittgenſteins nahte heran. Bei ihr befanden ſich Diebitſch, geborner Schleſier, ſeit 1801 in ruſſiſchen Dienſten, und Clauſewitz. Die Stimmung Yorks und der Preußen allzumal war ihm bekannt. Rußland rechnete auf die Preußen. Wittgenſtein, auch Deutſcher, hatte ſchon früher Anträge an York ergehen laſſen; dieſe waren ohne Erfolg geblieben; jetzt vermochte Diebitſch, der ſich mit Reiterei den Preußen in den Weg legte, ihn zu einer Unterredung 25. December; eine zweite, mit Clauſewitz, folgte 26. December; York zeigte ſich minder ſtarr als bei der erſten; die dritte, 29. December in der Mühle von Poſcherun bei Tauroggen, entſchied. York entſchloß ſich, im Sinne der Nation und Armee zu handeln; ja er konnte ſich ſagen, des Königs Wünſchen gemäß, wenn auch von Letzterem bei Uebernahme des Commandos nicht mit einer Vollmacht für beſondere Fälle verſehen.*) Er beſchloß, ſich Macdonalds Befehle zu entziehen; er ſetzte ſeinen Kopf ein; der Gedanke, einen kühnen verhängnißvollen Schritt in das Rad des Schickſals zu Gunſten Preußens zu thun, ſetzte über Alles hinweg. Seine 30. December in der poſcherunſchen Mühle mit Diebitſch abgeſchloſſene Convention lautete dahin, daß das preußiſche Corps einen Landſtrich bei Memel beſetzen und bis zu der Willenserklärung des Königs neutral bleiben, wenn Letzterer den Rückmarſch zur franzöſiſchen Armee beföhle, ungehinderten Abzug haben, aber dann verpflichtet ſein ſolle, zwei Monate lang nicht gegen Rußland zu fechten. Der Vortrab, acht Schwadronen Reiter, der unter General Maſſenbach ſchon bis Tilſit und Inſterburg gelangt war,

*) In Yorks Berichte an den König über die Landwehr (12. Febr. 1813) heißt es: „Ew. K. Maj. haben ſchon früher meinen Händen eine Vollmacht anvertraut, welche mir einen Theil Allerhöchſtihrer kön. Gewalt in beſondern Fällen übertrug." Wie dieſe Vollmacht gefaßt geweſen ſei, bleibt dunkel. Nach Hippel, Beitr. z. G. Fr. W. III., S. 60, hatte York für den ruſſiſchen Feldzug keine geheime Inſtruction; demnach müßte man es auf ſein Obercommando in der Provinz Preußen deuten.

ſolle in die Capitulation mit eingeſchloſſen ſein. Maſſenbach, davon unterrichtet, kehrte ſchleunigſt zu York zurück. York zeigte Macdonald an, was er gethan; dieſer mußte ſich gefallen laſſen, was er nicht ändern konnte; er hatte Mühe, mit den ihm noch übrigen 7000 Mann Königsberg zu erreichen.

Murat war voll Aergers über Napoleon, über Davouſt, ſeinen ſteten Widerſacher, über die heilloſe Aufgabe, die ihm geworden war und die er durch ſeine Fehlgriffe nur noch verſchlimmerte, und über Berthiers ebenfalls fehlerhafte Weiſungen nach Königsberg gekommen, von hier aber ſchon 1. Januar 1813 aufgebrochen und nach Poſen gegangen. Dahin zog auch Macdonald. Murat verließ im Ueberdruß 16. Januar eigenwillig das Heer und eilte gen Neapel; ſtatt ſeiner übernahm Eugen den Befehl. Der Rückzug endete mit der Räumung des Herzogthums Warſchau durch die Oeſtreicher und Sachſen. Die Oeſtreicher ſollte Schwarzenberg auf Befehl ſeines Kaiſers nach Galizien führen; ein Waffenſtillſtand mit den Ruſſen geſtattete ihnen Lagerung an der galiziſchen Grenze auf dem Boden des Herzogthums. Am 7. Februar räumte Schwarzenberg die Hauptſtadt, wo Miloradowitſch Tags darauf einzog. Der König von Sachſen erließ 21. Januar 1813 einen Aufruf zu den Waffen an die Bewohner des Herzogthums, dieſer blieb ohne alle Wirkung; es war zu ſpät dazu. Einen günſtigen Eindruck dagegen machte ein bald nachher von Kaiſer Alexander erlaſſenes Manifeſt, daß die Ruſſen kämen, nicht ſich zu rächen, ſondern die Polen zu ſchützen: ſchon damals gab es polniſche Große, die nun ihre Hoffnungen, Polen hergeſtellt zu ſehen, auf Alexander ſetzten; unter dieſen in der Ferne Kosciuszko. Ein polniſches Corps unter Poniatowski durfte ſich den Oeſtreichern anſchließen und bei Krakau hinter die öſtreichiſchen Truppen zurückziehen. Die Sachſen und ihre Durutteſchen Waffengenoſſen waren ſeit dem Abzuge der Oeſtreicher ſich allein überlaſſen; Reynier zog ſich gen Kaliſch zurück und lieferte hier 13. Februar den verfolgenden Ruſſen ein Gefecht, in dem nochmals die Sachſen mit der ausgezeichnetſten Tapferkeit fochten, aber bedeutenden Verluſt erlitten. General Gablenz führte darauf einen Theil der Sachſen zu den Oeſtreichern nach Krakau, die übrigen, etwa

3500 Mann, und Durutte's Diviſion, noch 1400 Mann, Reynier nach Dresden.

Sammelplätze für die Ueberbleibſel der Armee von Moskau hatte Murat von Königsberg aus beſtimmt. An 18,000 Mann wurden als Beſatzung nach Thorn, Modlin, Czenſtochau und Zamosc verlegt. In Danzig kamen gegen 30,000 Mann zuſammen; Rapp kehrte zurück zu ſeiner Statthalterſchaft in dem wichtigen Platze. Die Zahl der auf deutſchem Boden anlangenden Truppen betrug ſchwerlich über ein Zwanzigſtel der nach Rußland gezogenen. Von der Garde, die immer die beſten Quartiere gehabt hatte, für welche Napoleon ſtets auf gute Pflege bedacht war, und die endlich die rüſtigſte Mannskraft begriffen hatte, kehrten zurück 437 Officiere und 2107 Unterofficiere und Soldaten. Von zwei ſächſiſchen Reiterregimentern, die Napoleon mit ſich nach Moskau geführt hatte, kehrten 20 Officiere und 7 Gemeine heim. Aehnlich war das Verhältniß bei den übrigen Feldregimentern. Davouſt brachte von ſeinem Corps, das über 70,000 Mann gezählt hatte, nur 1500 Soldaten und 3000 Officiere und Unterofficiere nach Thorn. Der größere Theil der Zurückkehrenden war in kläglichem Zuſtande; manche, die das Entſetzlichſte ertragen, wurden Opfer des raſchen Ueberganges von unſäglicher Noth zu erquicklicher Herberge. Eblé und Lariboiſſière waren unter dieſen. Den Tod hatten in Rußland an 250,000 Soldaten der großen Armee gefunden; bei weitem die wenigſten durch das Schwert der Ruſſen. Dieſe hatten ſich der Tapferkeit zu rühmen, aber mehr als ſie that der Himmel. Das Loos der gefangenen Verwundeten und Kranken war gräßlich; voraus in Wilna, das zu einer Peſthöhle wurde.*) Wie viele Gefangene überhaupt ihre Leiden überlebt haben, wie viele nach dem Frieden von 1814 heimgekehrt ſind, iſt kaum ohngefähr zu ſchätzen. Europa hatte nie ein ſtolzeres Heer geſehen, nie ſo weit verbreitete Familientrauer als nach deſſen Untergange gehabt; und nun ſollte

*) Man leſe die haarſträubende Beſchreibung bei Schiſchkow S. 46 und Arndt Erinnerungen S. 172.

es ſich zu neuem ungeheuren Kampfe rüſten. Die noch trauernden Herzen der Deutſchen ſchlugen der Morgenröthe der Freiheit entgegen. Dieſe aber verkündete Rußland, und Alexanders Wort hatte ſüßen Klang. Die Koſaken wurden als Vorboten der Herrſchaft liberaler Ideen von freudetrunkenen Deutſchen begrüßt.

Fünftes Capitel.

Preußiſch-ruſſiſcher Bund; Vorbereitung zum Kriege in Deutſchland.

Die Ruſſen, Preußen und Deutſchen.

Einen deutſchen Krieg hatte ſchon Oeſtreich 1809 angekündigt; jetzt kam die bewegende Kraft dieſes Worts an Rußland. Die dorthin gezogenen preußiſchen Patrioten nahmen das Deutſche ſchon 1812 zum Loſungswort. Im Juli dieſes Jahrs beſtellte Kaiſer Alexander zur Leitung der deutſchen Angelegenheiten in Petersburg ein Comité, deſſen Mitglieder der Herzog von Oldenburg, der Freiherr von Stein und der Miniſter Graf Kotſchubey; ſein Geſchäft war „Bildung einer ruſſiſch-deutſchen Legion und Vorbereitung aller Anſtalten, um bei eintretendem Waffenglück in den deutſchen Fürſten und Volke den Entſchluß zu erwecken, das fremde Joch zu zertrümmern.“[1]) Arndt, im Auguſt nach Petersburg gekommen, wurde beauftragt, dazu dienliche Schriften zu verfaſſen. Von ihm empfing Barclay de Tolly eine Aufforderung an die Deutſchen, Napoleons Fahnen zu verlaſſen und bei der deutſchen Legion Dienſte zu nehmen.[2]) Die Bildung der deutſchen Legion hatte nicht raſchen Fortgang. England ſollte die Hand dazu bieten; die Unterhandlungen zwiſchen Petersburg und London aber gingen läſſig; Gnei-

1) v. Stein b. Arndt, Nothgedrungener Bericht I, 395.
2) Arndt a. O. I, 289.

ſenau verwandte ſich in London für die Sache, fand aber große Schwierigkeiten. Noch ſchwieriger war es für Stein mit dem Herzoge von Oldenburg und den ruſſiſchen Behörden etwas auszurichten.*) Alſo war die Zahl der Streiter, die das Deutſche darſtellen ſollten, noch am Ende des Jahres 1812 ſehr gering und die geſamte Organiſation der Legion weit zurück. Um ſo eifriger war der Betrieb der im ruſſiſchen Feldlager befindlichen deutſchen Männer, bei der Ankunft der Ruſſen auf preußiſchem Boden das Wort an die Deutſchen zu richten. Stein, bis 5. Januar in Petersburg befindlich, hatte dort mit allem Eifer daran gearbeitet, den Kaiſer zur Verpflanzung des Kriegs nach Deutſchland zu beſtimmen. Die Beſetzung Oſtpreußens war kein mühevolles Werk; theils machte ſich die Sache von ſelbſt, denn warum hätten die Ruſſen ihrer Verfolgung am Niemen Schranken ſetzen ſollen, theils öffnete Yorks Vertrag ein weites Thor. Auf Deutſchland aber ging Alexanders Abſicht auch ohne Steins Zureden. Dazu aber war ſchlechterdings Preußens Waffengenoſſenſchaft nöthig. Von den ruſſiſchen Befehlshabern hatten manche, namentlich Kutuſow, andere Vorſtellungen, nämlich das preußiſche Gebiet bis zur Weichſel für Rußland zu beſetzen, ſo den Staat im Weſten auszudehnen und die Franzoſen an der Weichſel zu erwarten. Paulucci, Gouverneur von Riga, richtete bei der Beſetzung Memels 27. December ruſſiſche Verwaltung ein. Dieſe Gefahr Preußens aber glich ſich aus in Alexanders über Preußen hinaus auf Deutſchland gerichteten Entwürfen. General Wittgenſtein, 5. Januar 1813 in Königsberg eingezogen, erließ von da 7. Januar einen Aufruf an die Deutſchen, worin Schmähungen und Verheißungen in gleichem Maße. Mehr als dies beſagte ein Tagsbefehl Kutuſows vom 13. Januar: Es iſt unumgänglich nothwendig, die Vernichtung des Feindes in ſeinem eigenen Lande zu vollenden. Sicherlich aber würden die Ruſſen mit ihrer tief herabgekommenen Heeresmacht — Kutuſows Armee 46,000, Wittgenſteins 40,000, Tſchitſchagows 16,000 Mann — jenſeits der Weichſel

---

*) Arndt 2, 242 und Erinner. 158.

und das Deutſche ein hohler Klang geblieben ſein, wenn nicht Preußen den Ruſſen die Hand geboten hätte. Yorks kühner Entſchluß war nur der erſte Schritt eines langen gefahrvollen und ſchweren Ganges: aber was ſagt nicht der erſte Schritt! Das Mal riß er König und Volk fort. In ſeinem Schreiben an jenen hieß es: „Jetzt oder nie iſt der Zeitpunct, wo Ew. Majeſtät ſich von den übermüthigen Forderungen eines Alliirten losreißen können, deſſen Plane mit Preußen in ein mit Recht Beſorgniß erregendes Dunkel gehüllt waren, wenn das Glück ihm treu geblieben wäre. Dieſe Anſicht hat mich geleitet, gebe der Himmel, daß ſie zum Heil des Vaterlandes führe." Der König, bei der erſten Kunde von Yorks That zwar betroffen, hatte doch ſofort ſeinen Entſchluß, ſich den Ruſſen zu verbinden, gefaßt, aber bei der augenſcheinlichen Nothwendigkeit, die weitere Entwickelung abzuwarten und die Maske nicht vor der Zeit abzuwerfen, ſeinen Adjutanten Major v. Natzmer nach Preußen geſandt, der dort Yorks und Maſſenbachs Abſetzung und Kleiſts Ernennung an Yorks Stelle verkünden ſollte, zugleich den Fürſten Hatzfeld mit diplomatiſchen Redensarten nach Paris abgehen laſſen. Des Königs Lage war höchſt gefahrvoll. Augereau hatte 6000 Mann in Berlin; die von Rußland heimkehrenden Franzoſen, durch den Vicekönig von Italien in Scharen geordnet, waren noch jenſeits der Oder, eine nicht unbedeutende Zahl friſcher Truppen, 19,000 Mann, führte Grenier aus Italien heran. Der König aber, damals in Potsdam befindlich, hatte nur ſeine Garde. Nun entſtand 17. Januar in Potsdam Unruhe, es gingen Gerüchte, Augereau wolle ſich der Perſon des Königs bemächtigen; von Napoleon war Schlimmes zu befürchten: da verließ der König 22. Januar plötzlich Potsdam, um ſich nach Breslau zu begeben. Vorausgeſandte und begleitende Garden deckten die Straße. Er kam 25. Januar in Breslau an. Der franzöſiſche Geſandte Saint-Marſan folgte ihm und Hardenbergs gewandte Unterhandlungen ließen jenen hoffen, der Bund Preußens mit Frankreich werde fortbeſtehen. Breslau ward Sammelplatz der Patrioten. Es ſcharten ſich um den König die getreuen Freunde des Throns und des Vaterlandes, die nach dem Augenblicke der Erhebung Preußens gegen

Napoleon ungeduldig geharrt hatten, vor allen Blücher, Scharnhorſt und, etwas ſpäter aus London zurückgekehrt, Gneiſenau. Indeſſen verkündete ſich in Königsberg die Auferſtehung vaterländiſchen Geiſtes durch die That. Es waren unabweisliche Conſequenzen von dem, was York begonnen hatte, wenn anders dies Frucht tragen ſollte. York hatte vor dem ruſſiſchen Feldzuge das Generalcommando in Oſtpreußen gehabt; am 8. Januar kam er nach Königsberg und übernahm ſeine Stelle wieder. Den vom Könige abgeſandten Major von Natzmer, der den Befehl ſeiner Abſetzung überbringen ſollte, ließ Wittgenſtein nicht paſſiren; York aber handelte hinfort kraft des Obercommando's in der Provinz Preußen. Und dies, zum Frommen Preußens auch ruſſiſche Anmaßlichkeit in gebührende Schranken zurückzuweiſen. Sehr gelegen dazu kam, daß General Bülow im Anfange Januars 1813 die ſeinem Befehl untergebenen Truppen zuſammengezogen, durch Aushebung Beurlaubter (Krämper) verſtärkt, ſich geſchickt ſowohl franzöſiſchen als ruſſiſchen Zumuthungen entzogen und ſein Hauptquartier zu Neu-Stettin in Pommern genommen hatte. Von hoher Bedeutung ward nun die Ankunft des Freiherrn von Stein, als Bevollmächtigten des ruſſiſchen Kaiſers, in Königsberg 22. Januar. Er war — aus Haß gegen Napoleon und aus Eifer für Deutſchlands Befreiung — mehr ruſſiſch, als die Oſtpreußen vertragen konnten. Seine Vollmacht lautete, er ſolle alle Militär- und Geldkräfte des Landes zur Unterſtützung der ruſſiſchen Operationen gegen Frankreich aufbieten, die Einkünfte von Oſt- und Weſtpreußen zu dem Zwecke verwenden, die Bewaffnung des Heeres und Volkes nach dem Plane des Königs von Preußen vom Jahre 1808 veranſtalten. Dies Alles proviſoriſch bis zum definitiven Uebereinkommen des Kaiſers mit dem Könige von Preußen. Eine Beſprechung Steins mit den Herren v. Auerswald, v. Schön und dem Grafen Alex. v. Dohna, vormaligem Miniſter (1808—1810) und jetzt landſchaftlichem Generaldirector in Oſtpreußen, brachte ihn zum Verzicht auf die Einmiſchung des Ruſſiſchen, förderte aber die Erhebung Oſtpreußens zum Kampfe gegen Napoleon. Sie war ſelbſtändig, da ſie ohne Autorität des ruſſiſchen Bevollmächtigten, ſelbſt ohne Geheiß oder vorläufige Genehmigung

des Königs geſchah;[1]) was York als Feldherr gethan, bekam hier ſein Abbild in Beſchlüſſen der Landſchaft.[2]) Es ward auf den 5. Februar ein Generallandtag berufen und dieſem ein Plan zur Volksbewaffnung, zu einer Landwehr, den Clauſewitz, Scharnhorſts Schüler und vertraut mit deſſen Gedanken über Volksbewaffnung, mit Graf Dohna und York bearbeitet hatte, vorgelegt. Der Landtag nahm ihn an mit patriotiſcher Begeiſterung; es ſollten 20,000 Mann Fußvolk und 10,000 Mann Reſerve zu den Waffen greifen; ein Regiment Landwehrreiter zu errichten unternahm Graf Lehndorf. Gleichzeitig brachte der wackere Major von Treskow, der unter dem Franzoſen Caſtella in Pillau das Commando über die in der Feſtung befindlichen Preußen hatte, Caſtella durch männliche Haltung und nachdrückliche Vorſtellungen dahin, 6. Februar den als Königsbergs Hafen wichtigen Platz zu räumen. Eine Vorſtellung an den König mit der Bitte um Beſtätigung der Beſchlüſſe des oſtpreußiſchen Landtags ſollte Graf Ludwig Dohna nach Breslau überbringen. Stein begab ſich in das ruſſiſche Feldlager nach Kaliſch. Arndt, mit ihm nach Königsberg gekommen, ſchrieb ſein treffliches Büchlein: Was bedeutet Landſturm und Landwehr? Es wurde durch ganz Preußen freudigſt begrüßt und beherzigt. Es iſt viel geſtritten worden, wer der Urheber der Errichtung der oſtpreußiſchen Landwehr geweſen ſei, ob Scharnhorſt, Clauſewitz oder Dohna? Meint man den Gedanken an Volksbewaffnung überhaupt, ſo iſt die Frage ziemlich eitel, denn jene war ſeit 1807 in Preußen genugſam vorbereitet worden und man hatte Oeſtreichs Beiſpiel, ja aus früherer Zeit die Volksbewaffnung im ſüdweſtlichen Deutſchland; der Punct, auf den es ankommt, iſt, wer die Kühnheit gehabt habe, ohne Geheiß des Königs die Landwehr in Vorſchlag zu bringen und ſo gewiſſermaßen in Yorks Fußtapfen zu treten, und da mag auf Graf Alex. Dohna das bedeutendſte Gewicht fallen; dem geſamten oſtpreu-

1) Bemerkenswerth iſt die Stelle in einem Briefe des Oberpräſ. v. Schön an Arndt (Nothgedr. Ber. 2, 167): Der Deputirte der fremden Macht fand kein Gehör.

2) Errichtung der Landwehr und des Landſturms in Oſtpreußen ꝛc. Beihefte zum Milit. Wochenbl. 1846. Einzeln abgedr. 1847.

ßiſchen Landtage aber gebührt die Anerkennung eines patriotiſchen Aufſchwungs, der ſeinen hohen Werth eben darum hatte, daß er von freien Stücken auftauchte und dem vielberufenen „Der König rief" vorausging. Dies aber reifte in eben den Tagen, wo die Oſtpreußen ſich zu waffnen beſchloſſen, zu Breslau in des Königs Rathe.

Zwei Verordnungen, vom 3. und 9. Februar, ſprachen aus, was in jeder patriotiſchen Bruſt ſich regte, daß allgemeine Waffenpflicht eintrete; die erſtere berief zu freiwilliger Stellung die Jünglinge, die ihre Ausrüſtung und Bekleidung aus eigenen Mitteln beſorgen würden; ſie ſollten zu beſonderen Scharen zuſammentreten; die zweite hob jegliche bisherige Ausnahme von der Waffenpflicht auf und erlaubte zugleich die Bildung von Freiſcharen. Zur Bildung ſolcher waren die Majore Lützow, Freund und Waffengefährte Schills, Petersdorf und der Turner Jahn in Breslau angekommen. Keine der beiden Verordnungen deutete auch nur im geringſten an, daß es gegen die Franzoſen gehe, Niemand aber zweifelte daran und die Bewegung wurde ſtürmiſch. Kaum war das Wort geſprochen, ſo begann der Drang zur Einzeichnung. In Berlin meldeten ſich in drei Tagen 9000 (?) Freiwillige. Dergleichen Eifer hatte das kühle Norddeutſchland nimmer geſehen; ohne den Braus und Lärm, den Paris zu Tage legte, als 1792 verkündet wurde, das Vaterland ſei in Gefahr, war die Bewegung in den drei Hauptſtädten, Breslau, Berlin und Königsberg, ein nicht verächtliches Nachbild zu der pariſer. Auch die Frauen blieben nicht zurück, die Frauenvereine jener Zeit, thätig zur Bekleidung der Krieger und zur Pflege Kranker und Wunder haben der Geſchichte ein ehrenwerthes Andenken hinterlaſſen. Oſtpreußen aber hatte in Leiſtungen und Aufopferungen jeder Art den Vorrang. In Oſtpreußen und Lithauen griff von je 24 Einwohnern einer zu den Waffen.*) Der König und ſein Rath verabſäumten nicht, dieſem Geiſte Nahrung zu geben. Am 22. Februar wurde die Einführung einer Nationalkokarde verordnet; dieſes Symbol hat jedoch nicht den wunderbaren Einfluß

*) Friccius G. d. Kr. 1813 u. 1814 I, 99.

der dreifarbigen geübt. Ein Anderes war es mit dem 10. März geſtifteten Orden des eiſernen Kreuzes; doch mehr als ehrſüchtiges Streben nach dieſem wirkte die Erinnerung an das Kreuz, das man unter franzöſiſcher Herrſchaft erduldet hatte. Inzwiſchen war die Botſchaft von den Vorgängen in Oſtpreußen an den König gelangt. Scharnhorſt bekam den Plan der dortigen Landwehr zur Prüfung und fand wenig daran zu erinnern; der König, der 11. März York und Maſſenbach für ſtraflos erklärte, beſtätigte ihn mit Vorbehalt allmähliger Abänderungen, zugleich aber ward der Entwurf einer allgemeinen Landwehr und eines Landſturms ausgearbeitet und dieſer 17. März verkündet. Zu raſcher Aufrichtung eines Heers war nun ſehr förderlich, daß man ſeit 1808 eine Menge Recruten eingeübt und wieder entlaſſen hatte, ſo daß dem Vertrage mit Napoleon zufolge das Heer nicht über 42,000 Mann zählte. Jene Mannſchaft, Krämper genannt, wurden zu den Fahnen gerufen und bald ſtanden 120,000 Mann unter den Waffen. Zum Oberbefehlshaber beſtellte der König auf Scharnhorſts Empfehlung den jugendlichen Greis Blücher; die Wahl konnte nicht glücklicher ſein; was ihm an Methodik der Strategie mangelte, ward durch treffenden Blick, den Moment der That zu erfaſſen, durch unermüdliche Angriffsluſt und durch wilden Haß Napoleons gutgemacht; auch hatte er Scharnhorſt und Gneiſenau zur Seite.

Verſtändigung mit Rußland hatte ſchon am Ende Februars ſtattgefunden. Alexander befand ſich ſeit 23. Februar in Kaliſch. Dahin ſandte der König erſt den Herrn v. Kneſebeck, darauf Scharnhorſt; Hardenbergs Sache war es, ihnen gemeſſene Inſtruction zu geben; der Vertrag vom 27. Februar, unterzeichnet von Kutuſow und Hardenberg, lautete auf Waffengenoſſenſchaft, der Kaiſer verhieß 150,000 Mann, der König 80,000 Mann zu ſtellen; in einem geheimen Artikel verpflichtete ſich Alexander, nicht eher die Waffen niederzulegen, bis Preußens Macht wieder auf den Standpunct, den ſie 1806 vor dem Kriege gehabt, gebracht ſein würde. Dies ſollte durch Erwerbungen in Norddeutſchland geſchehen, Hannover aber hergeſtellt werden; zwiſchen Altpreußen und Schleſien ſollte ein Landſtrich zur Verbindung beider an Preußen kommen. Stillſchwei-

gend wurde alſo auf das vormals preußiſche Franken und größtentheils auch auf Preußiſch Polen verzichtet und zugleich ein Eroberungsrecht über Norddeutſchland feſtgeſetzt, das gar ſchlimme Deutung zuließ. Man überließ in der Haſt, nur erſt mit Rußland aufs Reine zu kommen, alles Uebrige ſpäterer Schickung und gab dergeſtalt dem ruſſiſchen Eroberungsprincip eine beſtimmte Größe zur Befriedigung, ließ ſich ſelbſt aber mit ohngefähren Ausſichten abfinden. Doch hat es einen Sinn, wenn man vom preußiſchen Könige ſagt, er habe die Polen wegen ihrer Abtrünnigkeit nicht gemocht. Am 15. März kam Alexander zur Begrüßung des Königs nach Breslau, und 17. März folgte ein Aufruf des Königs an ſein Volk mit der Kriegserklärung gegen Frankreich. Die Sprache deſſelben iſt edel und tief ergreifend. „Es iſt," heißt es mit der Macht der von jedem Preußen erkannten Wahrheit, „der letzte entſcheidende Kampf, den wir beſtehen für unſere Exiſtenz, unſere Unabhängigkeit, unſern Wohlſtand. Keinen andern Ausgang giebt es, als einen ehrenvollen Frieden oder einen ruhmvollen Untergang." Napoleon hatte gar nichts gethan, was auch bei minder entſchiedenem Willen des Königs zu einer Ausgleichung hätte führen können; ſein Preußenhaß war ſtärker geworden als zuvor. Als darauf die erſten preußiſchen Truppen Breslau zu verlaſſen fertig waren, fand eine Waffenweihe ſtatt, wo Feldprediger die im Freien aufgeſtellten Truppen einſegneten und der Kaiſer und König mit ihnen kniend unter Geläut der Glocken Gott um ſeinen Beiſtand anriefen. Die Frömmigkeit kam aus dem Herzen; es war nicht die Zeit, müßiges Spiel mit ihr zu treiben. Die Continentalſperre wurde 20. März aufgehoben und den Bringern von lange entbehrten oder theuer bezahlten Waaren ſchlugen die Herzen entgegen.

Der Rückzug der Franzoſen hatte im Februar die Oder erreicht; der Vicekönig dahin etwa 12,000 Mann geführt, und 18. Februar ſein Hauptquartier in Frankfurt genommen; Greniers Corps nahte heran. Wittgenſtein, der einen Theil ſeiner Truppen zur Beobachtung von Danzig und Thorn zurücklaſſen mußte, aber, nicht ſo träge wie Kutuſow, der Geſtaltung der Dinge im preußiſchen Staate entgegeneilte, rückte ſchon 1. Februar über die Weichſel vor nach

der Oder zu. Die Oderlinie wurde bald von kecken ruſſiſchen Streifſcharen überſchritten, wozu Bülow an der Niederoder die Wege bereitete. Alſo wagten ſchon 20. Februar ſich eine Anzahl Koſaken nach Berlin, wo noch Augereau's Corps ſich befand. Sie mußten eilends wieder das Thor ſuchen, aber das Schrecken, das ſie über die Franzoſen brachten, war auch eine Waffe; mehr jedoch als die Furcht vor den Koſaken wirkte die ſteigende Angſt der Franzoſen vor einem Volksaufſtande. Augereau und der bei Köpenick gelagerte Vicekönig verließen 4. März Berlin und die Spree und zogen ſich nach der Mittelelbe zurück. Sofort rückten Ruſſen unter Repnin in Berlin ein; 17. März folgten Yorks Preußen; gegen Ende März kam der König dahin, hielt Heerſchau über die dort verſammelten Truppen und abermals eine feierliche Waffenweihe durch Gebet zum Himmel.

Die Volksbewegung ſetzte ſich über das preußiſche Gebiet hinaus nach dem benachbarten Norddeutſchland fort; ruſſiſche Streifſcharen brachten das Evangelium der Freiheit. Oberſt Tettenborn, Anführer einer ſolchen, wandte ſich nach Meklenburg und ward von Fürſten und Volk freudig bewillkommt; hiemit war Losſagung jener vom Rheinbunde ausgeſprochen. Darauf eilte Tettenborn gen Hamburg. Der eben mit etwa 3000 Mann aus Pommern zurückkehrende franzöſiſche General Morand, unvermögend ihm den Weg zu verlegen, wich ans linke Elbufer zurück. In Hamburg war ſchon 24. Februar ein Volkstumult ausgebrochen, deſſen Wuth zumeiſt die franzöſiſchen Zöllner traf: deſſen war die franzöſiſche Beſatzung mächtig geworden, aber 12. März verließ der franzöſiſche Befehlshaber Carra S. Cyr mit den wenigen Truppen, die er hatte, Hamburg; 18. März hielt Tettenborn unter unendlichem Jubel der Menge ſeinen Einzug. Auch Lüneburg erhob ſich; das Volk vertrieb die Zöllner und Gendarmen und griff zu den Waffen. Dies zu ſtrafen, wandte ſich Morand dahin und beſetzte 2. April mit 3000 Mann die Stadt; doch zu rechter Zeit kam eine ruſſiſche Streifſchar unter Czernitſchew, Benkendorf und Dörnberg, dem vormaligen weſtphäliſchen Oberſten, nebſt Lübeckern zu Hülfe; Morands Truppen wurden geſchlagen und zerſtreut, er ſelbſt getödtet.

Als ein engliſches Geſchwader ſich an Oldenburgs Küſte zeigte, folgten 25. März auch die Oldenburger. Hier aber erſchien Vandamme mit Truppen aus Holland und ſtellte den Gehorſam her; als Opfer ihrer Treue gegen den rechtmäßigen Landesherrn bluteten zwei edle Männer, die Räthe v. Berger und v. Fink. Auch in Dresden kam es zu Unruhen, doch, ſo ſehr die Sachſen die deutſche Sehnſucht nach Befreiung von franzöſiſcher Zwingherrſchaft, Kriegslaſt und Continentalſperre theilten, hatte jene Regung ſchwerlich politiſchen Charakter. Reynier, 7. März mit dem Reſte ſeines Armeecorps in Dresden angelangt, traf Anſtalt, einige Brückenbogen zu ſprengen; das wollte die Menge nicht leiden; ſie vertrieb 10. März die Arbeiter; als aber Davouſt mit 15,000 Mann nach Dresden kam, kehrte die Ruhe zurück und die Sprengung geſchah 19. März ohne Hinderniß. Davouſt begab ſich darauf nach Norddeutſchland und auch hier wirkte ſeine ſchreckbare Gegenwart zur Erdrückung des Muths an der Weſer und am linken Elbufer. Am rechten aber errichteten die Städte Hamburg und Lübeck eine hanſeatiſche Legion; mit ihr ſollten, außer den Ruſſen Tettenborns, drei Bataillone Meklenburger, fünf Bataillone Hannoveraner und eine Abtheilung der deutſchen Legion aus England, die 29. April in Hamburg landete, ſich vereinigen; auch eine ruſſiſch-deutſche Legion von 10,000 Mann ſollte aus den deutſchen Kriegsgefangenen in Rußland errichtet werden; Graf Wallmoden, der älteſte Sohn des vormaligen hannöverſchen Feldmarſchals, ward zum Befehlshaber dieſer geſamten Truppenmaſſe beſtimmt. Alſo ſollte das Deutſche, das nicht preußiſch war, ſich am äußerſten Nordſaume Deutſchlands unter Rußlands und Englands Leitung geſtalten. England übernahm raſche Zuſendungen von Kriegsvorräthen aller Art. Doch die Hauptſache, eine tüchtige Maſſe Streiter zuſammenzubringen, ging nicht raſch von ſtatten. Den Abfall der Deutſchen von Napoleon zu fördern, beſchloſſen Kaiſer Alexander und der König von Preußen 19. März zu Breslau, eine Aufforderung an Fürſten und Völker zu erlaſſen, in welcher den Fürſten, die im franzöſiſchen Syſtem beharrten, Verluſt ihres Staats gedroht würde, zugleich einen Verwaltungsrath für die deutſchen Lande, die man beſetzen würde, zu beſtellen. In

Folge dieſes Beſchluſſes erließ Kutuſow 25. März von Kaliſch aus einen Aufruf zur Losſagung von Frankreich an Fürſten und Volk; den erſtern ward nicht undeutlich angekündigt, daß die, ſo im Bunde mit Napoleon beharrten, dafür büßen würden. Ein Sachſe, K. Müller, durch den Drang ſeines Franzoſenhaſſes ſeit 1809 von der Heimath geſchieden, im Vertrauen J. Gruners rc., als geheimer Agent zur Inſurgirung Deutſchlands thätig, 1812 zum Verſteck in Schleſien genöthigt und nun bei den Ruſſen, hatte unter Anweiſung Steins und der Ruſſen Kutuſow, Neſſelrode und Anſtett (eines Elſaſſers) ſie verfaßt.[1]) Sie iſt in terroriſtiſchem Lagerſtyl geſchrieben, und nicht nur deshalb, ſondern weil man das Unziemliche fühlte, daß ein ruſſiſcher Feldherr ſich zum Richter über deutſche Fürſten ankündigte, iſt ſie ſpäterhin als apokryph behandelt worden. Ein Verwaltungsrath wurde 4. April beſtellt; Stein, die Preußen Schön und Rhedeger und der Ruſſe Kotſchubey waren deſſen Mitglieder. Stein ging mit dem Gedanken um, in Deutſchland reines Haus zu machen und die geringern Fürſtenherrſchaften aufzulöſen.[2]) Nach Sachſen zu ſetzte ſich ſchon 16. März die preußiſche Armee unter Blücher in Bewegung; raſche Gewinnung Sachſens zur Hülfsmacht war ein Augenmerk von hoher Bedeutung. Dies führt uns auf die Frage nach der politiſchen Parteiſtellung, zunächſt der deutſchen Mächte.

Politiſche Parteiung.

Nach materiellen Mitteln geſchätzt war Oeſtreich mehr als Preußen die Macht, auf welche es ankam, zur Herſtellung deutſcher Selbſtändigkeit ein Pfand einzuſetzen. Ein mächtiges Hinderniß zwar ſchien die Familienverbindung des Kaiſerhofs mit Napoleon ſolchem Entſchluß in den Weg zu legen; Marie Louiſe hatte ihren Gemahl bei ſeiner Heimkehr mit ungeheuchelter Freudenbezeigung

1) K. Müllers Leben und kleine Schriften, v. Varnh. v. Enſe 1847, S. 33.

2) Seine Anſichten und die Bekämpfung derſelben durch Münſter ſ. in Beider Briefwechſel, Lebensb. 2, 218 f.

empfangen; ſie ſchien ſich auf dem franzöſiſchen Kaiſerthrone vollkommen zu gefallen; ſollte denn Kaiſer Franz des Glücks ſeiner Tochter uneingedenk ſein! Gewiß konnte eine Losſagung deſſelben von ſeinem kaiſerlichen Eidam nicht ohne Herzenskampf ſtattfinden. Doch die Politik hat ihr eigenes Geſetzbuch. Napoleon hatte ſchon 14. December von Dresden aus den Kaiſer Franz gebeten, eine Armee an der galiziſchen und ſiebenbürgiſchen Grenze gegen die Ruſſen aufzuſtellen. In Wien aber regte ſich, alsbald nach der ruſſiſchen Kataſtrophe, die engliſche und die altariſtokratiſche Partei, die in Marie Louiſens Vermählung immer nur eine Misheirath geſehen hatte. Die Kriegsführung Schwarzenbergs war mindeſtens gegen Ende ſchlaff geweſen; deshalb aber iſt Oeſtreich nicht des Verraths an Napoleon zu beſchuldigen; es fühlte ſich nicht berufen, zur Sicherſtellung der in Polen befindlichen Ueberreſte Napoleoniſcher Macht große Opfer zu bringen, vielmehr ſuchte es in die Stellung einer parteiloſen vermittelnden Macht überzutreten, wobei allerdings geheime Verabredungen mit Preußen und Rußland ſchon in die Zeit der Schilderhebung Preußens gegen Napoleon geſetzt werden können. Alſo allmählige Lockerung des mit Napoleon geſchloſſenen Bundes; zuerſt durch einen außerordentlichen Geſandten, Graf Bubna, Glückwünſche zu Napoleons perſönlicher Unverſehrtheit und freundſchaftliche Auslaſſungen, dann Andeutung Metternichs gegen Otto, den franzöſiſchen Botſchafter in Wien, Oeſtreich wolle Vermittlung verſuchen, und Abſendung Weſſenbergs und Lebzelterns als Botſchafter nach Wilna und London. Napoleon bot nochmals Schleſien, aber nochmals widerſtand Oeſtreich der Lockung. Nun ſollte ſchon im Februar Fürſt Schwarzenberg nach Paris gehen; aber der März verſtrich, ehe er ankam. Napoleon ſandte dagegen, unzufrieden mit Otto und ungeduldig, Narbonne zu deſſen Ablöſung nach Wien. Die 29. März zwiſchen Oeſtreich und Rußland geſchloſſene Convention, nach welcher die Oeſtreicher aus dem Herzogthum Warſchau ſich ganz nach Galizien zurückzogen, ließ ſich auf vollkommne Parteiloſigkeit Oeſtreichs deuten. Alſo kein offener Bruch, aber zweideutige Haltung Oeſtreichs, die für Napoleon nur, wenn er Waffenglück hatte, ſich zu entſcheiden geeignet war. Nun

kam 7. April Schwarzenberg nach Paris, aber auch deſſen Verhandlungen mit Maret förderten nicht; natürlich, denn Oeſtreich wollte zaudern, mußte ſchon wegen ſeiner Finanznoth zaudern. Es bedurfte der Ausgabe von 45 Mill. Anticipationsſcheine, um das Heer auf den Kriegsfuß ſetzen zu können. Napoleon zog ins Feld, ungewiß, weſſen er ſich von Oeſtreich zu gewärtigen habe. Dieſes hatte indeſſen den vormals hannöverſchen Geſandten, Grafen Hardenberg, nach Breslau geſchickt, um genaue Kunde von dem Stande der preußiſchen Rüſtungen einzuziehen; an der böhmiſch-ſächſiſchen Grenze ſammelte ſich ein öſtreichiſches Heer von 60,000 Mann. Napoleon ließ durch Narbonne auf beſtimmte Erklärung dringen; Metternich erwiederte 14. April, Oeſtreich ſei zu bewaffneter Vermittlung entſchloſſen und ſtelle hiebei als Bedingungen, daß Napoleon auf die hanſeatiſchen Departements verzichte und daß Warſchau vom Rheinbunde geſondert werde. Trotzig kam nun Narbonne auf den Bundesvertrag vom März 1812 zurück; den ſollte Oeſtreich erfüllen; darauf aber gab Metternich 26. April die Antwort, daß dieſer nunmehr nicht mehr anwendbar ſei. An dieſem Tage kam Napoleon nach Erfurt und die erſte Schlacht ſtand nahe bevor.

Von Oeſtreichs Entſchließung wollte König Friedrich Auguſt von Sachſen die ſeinige abhängig machen. Dies ward durch die Umſtände gerathen, in denen nach bloß politiſchem Ermeſſen und ohne Zumiſchung des geiſtigen Getriebes, das in Preußen wirkte, kein menſchlicher Verſtand mit ſicherem Tacte die Wahl der Partei recht zu treffen ſich zutrauen konnte; Oeſtreich aber war das Mal, wie ſo oft in früherer Zeit, hergebrachter Anhalt für Sachſen; die Waffengenoſſenſchaft mit Preußen 1777 und 1806 war nur eine Sache politiſcher Convenienz geweſen; nach dem tilſiter Frieden aber hatten die warſchauer Angelegenheiten Stoff zu gegenſeitiger Entfremdung gegeben. War der König von Sachſen perſönlich für Napoleon eingenommen und hielt er ſich ihm verbunden, ſo hinderte ihn dies doch nicht, bei dem Eintritte außerordentlichen Verhängniſſes Rath und That von den Umſtänden abhängig zu machen. Es iſt grobe Einſeitigkeit, ihn blinden Parteigänger Napoleons zu nennen. Er begab ſich 23. Februar von Dresden nach Plauen,

darauf nach Regensburg; die vom ruſſiſchen Feldzuge übrigen ſächſiſchen Truppen und die Recruten zur Herſtellung des Heers wurden 21. März nach Torgau gewieſen und dem Befehlshaber der Feſtung, General Thielmann, Befehl ertheilt, ſie weder den Franzoſen noch den Preußen und Ruſſen zu öffnen. Während nun Friedrich Auguſt die Entſcheidung ſeiner Zweifel von Wien her erwartete, nahmen die Verbündeten das ſich ſelbſt überlaſſene Land und Volk auf revolutionären Fuß in Anſpruch. Blücher ging nach dem Eroberungsrechte zu Werke, als er 23. März den vormals zu Preußen gehörigen kotbuſſer Kreis für Preußen wieder in Beſitz nahm; bedeutſamer als dies aber war der Aufruf, den er, und von Berlin aus Wittgenſtein, 23. März an die Sachſen richteten, ſich den Verbündeten anzuſchließen, da ihr Landesherr in fremder Gewalt und die Freiheit des Entſchluſſes ihm genommen ſei. Erſt 9. April ſandte der König von Preußen an den ſächſiſchen eine Aufforderung zur Waffengenoſſenſchaft. Dieſer ſchloß dagegen 20. April mit Oeſtreich einen Vertrag zu gemeinſamer bewaffneter Vermittlung und begab ſich nach Prag. Als nun General Thielmann, vermöge ſeiner ruſſiſch-preußiſchen Geſinnung, 27. April die zu einem Feſte verſammelten Generale und Officiere der in Torgau befindlichen ſächſiſchen Truppen aufforderte, mit ihm ſich den Verbündeten zuzuwenden, wieſen dieſe, entſchloſſen, nur dem Befehle ihres Königs zu folgen, die Aufforderung zurück. — Von den übrigen Rheinbundsfürſten deutſcher Nation waren die Könige von Bayern und Würtemberg bisher voll Eifers für Napoleon geweſen. Der König von Würtemberg blieb ſich auch jetzt darin gleich und gab Napoleon ſelbſt Nachricht, daß Oeſtreich insgeheim die Rheinbundsfürſten von neuen Rüſtungen für Napoleon abmahne. Dagegen ſoll Bayern im März geheime Anträge an die Verbündeten gerichtet, dieſe es aber an Oeſtreich verwieſen haben.*) Zunächſt beharrten außer Meklenburg und Sachſen ſämtliche Mitglieder des Rheinbunds in ihrem Verhältniß zu Napoleon und überall wurde zu Aufrichtung neuer Truppen geſchritten. König Jerome von Weſtphalen, der im Jahre

*) v. Hippel Beitr. zur Char. Fr. Wilh. III. S. 76.

1812 ſeine Staatsſchuld auf ein Drittheil herabgeſetzt hatte, brachte mit den neuen Rüſtungen, Aushebungen und Steuern harten Druck über ſein Volk und der lang verhaltene Mismuth der Bewohner ſeines Königreichs erhielt dadurch mächtigen Zuwachs bittern Mismuths. Hier vor Allem ſehnte man ſich nach der Ankunft der Preußen und Ruſſen.

Dänemark hatte an dem Kriege gegen Rußland nicht Theil genommen, daß es aber hinfort im Bunde mit Frankreich gegen England blieb, hatte den Cabineten von Petersburg und London genügt, Norwegen an Schweden zu verſprechen. Die dem petersburger Hofe durch den däniſchen Kammerherrn Graf Blome zu Anfang des Jahres 1813 gemachten Eröffnungen blieben ohne Erfolg. Nun ward 3. März 1813 zwiſchen England und Schweden ein Vertrag geſchloſſen, nach welchem Schweden mit 30,000 Mann unter Anführung des Kronprinzen an dem Kriege in Norddeutſchland theilnehmen und dafür Norwegen und das von den Engländern beſetzte Guadeloupe zum Lohn erhalten ſollte. Der däniſche Hof, davon unterrichtet, unterhandelte, ließ ſich aber, auch nachdem England ſich darein gemiſcht und Schwediſch-Pommern, auch eine Gebietsvergrößerung an der Grenze Holſteins zur Entſchädigung verheißen hatte, nicht zur Einwilligung in das von ihm begehrte Opfer bewegen. Ohne nun ſich für oder gegen die Verbündeten zu erklären, und ehe jene Verhandlungen abgebrochen waren, ſandte der König von Dänemark eine anſehnliche Zahl ſeiner Truppen an die Südgrenze Holſteins mit dem Scheine bewaffneter Neutralität. Schweden aber zögerte, ſo lange die engliſch-däniſchen Unterhandlungen dauerten, mit Einſchiffung ſeiner Truppen, ſo daß dieſe bei Eröffnung des Feldzugs noch nicht zur Stelle waren; auch war der Kronprinz bemüht, durch ein bewegliches Schreiben Napoleon zu einem Vergleiche zu beſtimmen; doch Krieg gegen Frankreich mit derſelben Geſinnung zu führen, wie Preußen, Rußland und England, lag nicht in ſeiner Seele und die ihm wegen angeblicher Zweideutigkeit ſpäterhin gemachten Vorwürfe ſollten wenigſtens nicht durch preußiſchen Franzoſenhaß verbittert werden. Bernadotte war nie Napoleons Freund geweſen; dennoch war ſein nunmehriger

Gegenſatz gegen ihn rein politiſcher Natur und frei von den Eingebungen perſönlicher Gereiztheit. — Ganz anders war es mit Joachim Murat, dem Könige von Neapel. Bei dieſem war leidenſchaftliche Aufwallung etwas Gewöhnliches; auch konnte er den Gascogner nicht verläugnen; daher die Aeußerungen ſeines Unmuths laut und heftig und ſein Benehmen überhaupt ohne gemeſſene Formen; er gab häufig Blößen. Mit ihm ging Napoleon ſehr rückſichtslos um; ſchon mehrmals früherhin hatte er ſich nicht der Rüge enthalten, und ſich gewöhnt, ſeinem Schwager hochfahrende Zurechtweiſungen zukommen zu laſſen. Das nahm Murat freilich übel, auch drückte ihn die Ueberlegenheit des Geiſtes ſeiner Gemahlin, die ihn auch wohl mitunter mochte empfinden laſſen, daß ſie die Schweſter des Kaiſers und Murat nur vermöge der Vermählung mit ihr König geworden ſei. Vom ruſſiſchen Feldzuge, zu dem er ungern und mit verdrüßlicher Stimmung ſich und ſeine Neapolitaner geſtellt hatte, wo zuletzt unter ſeinen Augen Alles auseinandergegangen war, und er Vorwürfe über ſeine Unfähigkeit, der Auflöſung Einhalt zu thun, vernommen hatte, kehrte er, flüchtig wie ein Ausreißer, mit vollem Aerger heim, ließ dieſen in bittern Worten aus und hielt ſich zurück von ſchriftlicher Begrüßung Napoleons. Dieſer ſchrieb in herbem Tone an ihn, er ſei zwar guter Soldat auf dem Schlachtfelde, aber außerdem ohne Kräftigkeit und Charakter; er möge nicht denken, der Löwe ſei todt; der Königstitel habe ihm den Kopf verdreht. Nun flammte Murat's Zorn auf, er antwortete in der erſten Hitze, er ſagte ſich los von Napoleon. Darauf verleitete ihn eine Partei Misvergnügter zu Unterhandlungen mit Bentinck, dem engliſchen Befehlshaber auf Sicilien; doch als dieſer Trennung Siciliens von Neapel und Beſetzung Gaëta's durch Engländer vorbrachte, zog ſich Murat zurück; der Zorn verrauchte und ſeine Gemahlin ſtellte durch ihr kluges Benehmen den Frieden mindeſtens äußerlich her; indeſſen an dem Feldzuge in Deutſchland nahm Murat erſt nach dem Waffenſtillſtande Theil. — Das übrige Italien und Illyrien hatten ihren Antheil an den Menſchenlieferungen und Staatslaſten des Kaiſerreichs zu tragen. — Daß es nicht bloß auf die Verbündeten ankomme, welche Soldaten und Kanonen

ſtellen konnten, daß der Geiſt eine Macht ſei, hatte Napoleon ſeit dem Aufſtande der Spanier vielfältig zu erkennen Gelegenheit gehabt; am klarſten mochte ihm das erſcheinen, wo dieſe Macht in einer einzelnen Perſönlichkeit hervortrat: daher ward der Papſt für ihn Gegenſtand der Gunſtbewerbung. Pius VII., ſeiner weltlichen Herrſchaft beraubt und Gefangener zu Fontainebleau, konnte nicht anders als zu den Feinden Napoleons gezählt werden. Dieſer wollte Frieden mit ihm machen, ließ ihm zum neuen Jahre Glück wünſchen, machte ihm 19. Januar 1813 einen Beſuch, ließ ſeine Gemahlin und den Hof nachkommen und blieb unter Bezeigungen der Freundſchaft eine Reihe von Tagen in Fontainebleau. Der Papſt kam ſeinem Wunſche, einen Friedensvertrag zu ſchließen, entgegen und nahm Napoleons Vorſchläge zu einem neuen Concordat, wornach der in Freiheit zu ſetzende und zu geiſtlichen Amtsverrichtungen in vollem Umfange zu ermächtigende Papſt 2 Mill. Fr. Einkommen und fürs Erſte Avignon zur Reſidenz haben ſollte, beifällig an, doch mit dem Vorbehalt, daß die Bekanntmachung der ſchon 25. Januar verfaßten Urkunde eines neuen Concordats nicht vor Zuſtimmung der Cardinäle erfolgen ſollte. Dieſen wurde ſofort erlaubt, aus ihrer Haft ſich zum Papſte zu begeben. Napoleon aber achtete des Vorbehalts nicht, ſondern ließ ſchon 13. Februar das Concordat bekanntmachen. Die Cardinäle ihrerſeits mahnten den Papſt ab von deſſen Anerkennung; dieſer folgte ihrem Rathe und widerrief 24. März ſeine Zuſtimmung zum Concordat. Deſſen ungeachtet wies Napoleon den hohen Klerus an zu deſſen Befolgung. Alſo war der Hader ungeſühnt und von beiden Seiten Verdruß über das Benehmen des Gegentheils rege geworden. Das Mislingen des Sühnverſuchs kam, da die Haft des Papſtes nunmehr nicht aufhörte, nicht zu allgemeiner Kunde; der Geiſt der Frömmigkeit aber, mit dem ſich Napoleons Gegner zum Kriege in Deutſchland rüſteten, war nicht papiſtiſch; der Unterſchied des Glaubensbekenntniſſes löſte ſich auf in der Eintracht des politiſchen und nationalen Antagonismus, mit dem jene auftraten; es waren zumeiſt Waffenerfolge von Nichtkatholiken, die dem Papſte mittelbar zu gut kommen ſollten.

Rüſtungen.

Preußens Kriegseifer ließ Alles hinter ſich zurück, was bis dahin auf deutſchem Boden erlebt worden war, und in weitem Abſtande davon war die Ausſicht auf anſehnliche Verſtärkung der ruſſiſchen Heeresmacht in Deutſchland und der Ankunft ſchwediſcher und engliſcher Hülfsſcharen auf deutſchem Boden. In Spanien aber ſtand Wellingtons Armee drohend bei Ciudad Rodrigo und nach der Rückberufung Soults zu Napoleon dem furchtbaren Engländer kein ihm gewachſener Feldherr gegenüber. Auch die Kriegsmacht der Spanier hatte ſeit dem Rückzuge der Franzoſen aus dem Süden ſich bedeutend gehoben. Die Anſtrengungen Napoleons, aus Frankreich und deſſen noch treuen Bundesſtaaten raſch eine furchtbare Waffenmacht aufzurichten, waren gewaltig. Noch war die Ueberlegenheit der Zahl der Streiter auf ſeiner Seite; doch nahm er, um dieſe ſich zu verſchaffen, die Kräfte ſeines Reichs in unerhörter Ausdehnung in Anſpruch. Er gedachte nicht weniger als 470,000 Mann neuer Truppen ins Feld zu ſtellen. Davon befanden ſich 120,000 Mann, nämlich die Conſcription des Jahres 1813, ſchon in den Depots; ein Senatusconſult vom 11. Januar verordnete dazu die Aushebung von 100,000 Mann als Nachleſe aus den Jahren 1809—1812, von 150,000 Mann der Conſcription des Jahres 1814; endlich wurden 100,000 Mann vom erſten Aufgebot der Nationalgarde zum deutſchen Feldzuge aufgeboten. Officiere und Unterofficiere für 150 Bataillone der jungen Mannſchaft wurden aus Spanien herbeigeholt. Die Häfen mußten 40,000 Mann Seeſoldaten liefern. Zur Herſtellung der faſt gänzlich vernichteten Reiterei wurden Pferde in Deutſchland und Frankreich zuſammengebracht und als tüchtiger Halt für die unerfahrnen und ungeübten jungen Reiter 3000 Officiere und Unterofficiere der Gendarmerie der Reiterei einverleibt. Ein ſchmerzliches Opfer knüpfte ſich zuletzt an das Anerbieten der Stadt Paris, ein Reiterregiment von 500 Mann zu ſtellen; nämlich durch ein Senatusconſult vom 3. April wurde den Städten des Reichs die Stellung von 10,000 Reitern auferlegt; dieſe ſollten ſelbſt ſich ausrüſten, den Titel Ehrengarden

und nach einjährigem Dienſte Lieutenantsrang haben; zugleich ward die Ausſicht eröffnet, daß man die vormaligen Gardesducorps herſtellen und Ehrengarden dazu nehmen werde. Alſo blieb nicht die noch unreife, nicht die der Conſtription durch Loos oder Loskauf vier Jahre hindurch entgangene Jugend, nicht der Bürgerſtand in der Nationalgarde, nicht der vornehme und reiche Herrenſtand verſchont. So geſchah es in Preußen kraft des bewegenden Geiſtes: in dem Reiche Napoleons aber bedurfte es des härteſten Zwangs, um die Waffenpflichtigen, die wider Neigung, Verfaſſung und Geſetz aufgeboten wurden, zu den Fahnen zu bringen. Zwar hatten die Worte Ruhm und Vaterland bei den Franzoſen noch guten Klang, aber die Stärke des erſtern war gebrochen durch die grauſenvollen Unfälle in Spanien und Rußland, und manchem Freunde des Vaterlandes mochte ſchon damals der Unterſchied zwiſchen dieſem und ſeinem Zwingherrn ſich vorſtellen. Viel zu früh aber war es, daß der Prätendent, Ludwig XVIII., von Hartwell aus eine Proclamation an das franzöſiſche Volk richtete, die durch engliſche Kreuzer an den Küſten ausgeworfen werden ſollte. Die Staatsbehörden blieben in ihrem knechtiſchen Gleiſe. Der Senat und Staatsrath hatten durch ihre Verfügungen genugſam Zeugniß gegeben, daß ſie nur den Willen des Herrn kannten; der geſetzgebende Körper, verſammelt vom 14. Februar bis 25. März, ward von dem Miniſter des Innern, Montalivet, mit einem kunſtvoll und zum Blenden aufgeſtutzten Berichte über das, was der Kaiſer für das Innere des Reichs gethan habe und in welcher Blüthe ſich dieſes befinde, unterhalten. Da waren die Bauten von Straßen, Brücken, Canälen und Häfen mit den darauf verwandten ungeheuern Summen aufgeführt, da folgte die Aufzählung einer Menge in den Häfen erbauter oder im Bau begriffener Schiffe, auch ward nicht vergeſſen der Ertrag der Fabrication des Runkelrübenzuckers, ja, man ſollte es kaum glauben, der in Vergleich mit dem Jahre 1788 günſtige Stand der Handelsbilanz, und, wie zur Ironie, die Menge der im Jahre 1811 herausgekommenen Druckſchriften. Doch zugleich ward angekündigt, daß zur Deckung der bevorſtehenden Ausgaben außerordentliche Mittel nöthig ſeien und deshalb eine Veräußerung der Gemein-

degüter ſtattfinden ſolle. Das hörte die Verſammlung mit unbedingter Ergebenheit an; ob aber Napoleons Schlußrede, daß er auf Frankreichs Hülfsquellen vertraue und daß von Beſchränkung der Grenzen des Reichs nicht die Rede ſein könne, Glauben fand, mag ebenſo ſeine Beſchränkung leiden, als das Vertrauen Napoleons zu dem damaligen Stande der Dinge. Bei der Heerfahrt nach Rußland hatte er die oberſte Stellvertretung des Kaiſers in Cambacérés' Händen zurückgelaſſen; dies Mal hielt er es für nöthig, eine Regentſchaft zu beſtellen und dieſe der Kaiſerin zu übergeben. Das geſchah 30. März. Man kann wohl annehmen, daß Rückſicht auf Oeſtreich, dem die Ernennung der Kaiſerin zur Regentin ſchmeicheln ſollte, Einfluß auf jenen Schritt gehabt habe. Uebrigens erlangte die Kaiſerin nur die Ehre des Titels; Regierungsgewalt ward ihr nicht beigelegt. Cambacérés ſollte ſie berathen.

Sechstes Capitel.

Der Befreiungskrieg des Jahres 1813.

Feldzug bis zum Waffenſtillſtande.

Am Ende des März nahten zwei preußiſch-ruſſiſche Heere der Elbe; das in Schleſien errichtete preußiſche, angeführt von Blücher, zog 30. März ein in Dresden; das ruſſiſch-preußiſche, welches von Berlin herankam, führte Wittgenſtein, und unter ihm York, Bülow, Kleiſt und Borſtell, auf Deſſau und Wittenberg zu. Die ruſſiſche Hauptarmee, keineswegs nach der Stärke der Truppenzahl als ſolche zu bezeichnen, war noch um Kaliſch gelagert. Wittgenſtein und York bekamen ſchon im Anfange Aprils mit dem Feinde zu thun. Der Vicekönig Eugen, bei dem ſich Macdonald, Victor und Lauriſton befanden, hatte gegen 40,000 Mann in und bei Magdeburg verſammelt; Bewegungen ſeiner Truppen auf dem rechten Elbufer, welche für Berlin fürchten ließen, zogen York und Wittgenſtein herbei und der für die Preußen und Ruſſen glückliche Ausgang des Gefechts bei Möckern 5. April, beſtimmte den Vicekönig von Verſuchen auf das rechte Elbufer abzulaſſen. Er vertheilte nun ſeine Truppen am linken Elbufer dergeſtalt, daß ſie eine Linie längs der Saale von deren Mündung bis Bernburg und von hier nach dem Harze hin beſetzt hielten. In dieſer Stellung beſchloß er die Ankunft der großen Armee Napoleons zu erwarten. Von der Wittgenſteinſchen Armee beobachtete ein geringer Theil Magdeburg am rechten Elbufer, die übrige Wittenberg und die Gegend zwiſchen der Mulde und Saale. Kleiſts Verſuche, ſich Wittenbergs zu

bemächtigen, waren vergeblich. Blücher, in langſamen Märſchen 1. — 14. April von Dresden bis Altenburg vorgerückt, harrte hier mit äußerſter Ungeduld auf die Ankunft der ruſſiſchen Hauptarmee; einſtweilen ſtreiften die leichten Reiterſcharen des Majors Helwig, des Lieutenants Pintow ꝛc. nach Thüringen. Dieſer kleine Krieg bot nicht verächtliche Seitenſtücke zu den Streifzügen eines Czernitſchew und Tettenborn. Wittgenſtein ſetzte ſeit 20. April ſeine Truppen in Marſch zur Vereinigung mit der Blücherſchen Armee. Indeſſen war Miloradowitſch 15. April mit dem Vortrabe der ruſſiſchen Hauptarmee nach Dresden gelangt; am 24. April kamen der ruſſiſche Kaiſer und der König von Preußen mit dem Hauptquartier dahin. Kutuſow war krank in Bunzlau zurückgeblieben; er ſtarb daſelbſt 28. April. Der Tod des eigenſinnigen und ſtockruſſiſchen Zauderers konnte von den Preußen für ein Glück geachtet werden. Nun ward an Vereinigung der Armeen gearbeitet. Indeſſen wurden von den im Rücken der Verbündeten gelegenen Feſtungen Czenſtochau, Thorn und Spandau im April zur Uebergabe genöthigt.

Napoleons Streitmaſſen zogen von Weſten und Süden heran; auf der Straße von Mainz nach Erfurt die neuerrichteten Garden unter Soult, Mortier und Beſſières, und zwei Armeecorps unter Ney und Marmont; von Franken her zwei Corps unter Bertrand und Oudinot, bei dieſen Bayern und Würtemberger. Die Soldaten waren faſt insgeſamt jung und des Kriegs noch nicht erfahren; ſelbſt ein großer Theil der Unterofficiere; auch bei Wiederaufrichtung der Garde hatte man das Mal von Erprobtheit in Waffen abſehen müſſen. Die Ueberreſte der alten Garde befanden ſich unter General Roguet bei der Armee des Vicekönigs. Die junge Mannſchaft wurde noch auf dem Marſche Morgens und Abends in den Waffen geübt. Die Körperkraft verhieß wenig, man hörte Officiere ſagen: Was ſollen wir mit dieſen Spanferkeln machen? Der Geiſt des alten Heers aber ward nicht vermißt; es war Muth und Freudigkeit da. Napoleon verließ Paris 15. April, verweilte einige Zeit in Mainz, wo die Großherzöge von Frankfurt und Baden, der Herzog von Naſſau und die Prinzen von Darmſtadt ihn begrüßten, und

gelangte unter fortwährender Muſterung der in Marſch befindlichen Truppen 26. April nach Erfurt. Das Neyſche Corps, an 40,000 Mann ſtark, zog voran nach der Saale, Souham führte den Vortrab. Um dieſe Zeit hatte Wittgenſtein, von deſſen Armee Bülow und Borſtell an der Elbe zurückblieben, den größern Theil ſeiner Armee, namentlich das Yorkſche Corps, über Halle und Leipzig der Blücherſchen zugeführt; auch die ruſſiſche Hauptarmee war zu dieſer geſtoßen. Wittgenſtein ward an Kutuſows Stelle zum Oberbefehlshaber ernannt. Blücher war früher General geworden als Wittgenſtein, ließ aber dieſem ohne Anſtand den Oberbefehl, denn Siege, ſagte er, geben ein älteres Patent. Der Ruſſen und Preußen waren zuſammen nicht über 85,000 Mann, unter dieſen aber 20,000 Reiter; von der Ueberlegenheit dieſer Waffe, der Napoleon kaum 15,000 meiſt ungeübter Reiter entgegenſtellen konnte, ward viel erwartet. Die Geſamtzahl der von Napoleon herangeführten Truppen konnte auf 120,000 Mann geſchätzt werden, der Vicekönig erwartete ihn mit mehr als 30,000 Mann; auf franzöſiſcher Seite war alſo eine Mehrzahl von etwa 60,000 Mann. Die Linie der Saale zu beſetzen, ſchien den Verbündeten nicht rathſam; ihr Heer war an der Elſter gelagert und nur das anſehnliche Corps Winzingerode's bis in die Nähe von Weißenfels, wo der Hohlweg von Rippach, vorgeſandt worden. Ney fand den Paß von Köſen offen, überſchritt die Saale und zog 30. April in Weißenfels ein. Napoleon nahm daſelbſt ſein Hauptquartier. Am 1. Mai ſtieß das Neyſche Corps nach Durchſchreitung des Hohlwegs von Rippach auf Winzingerode's Truppen. Napoleon kam, das Gefecht zu leiten; wie in Aegypten ließ er, zur Sicherung gegen die feindlichen Reiterangriffe, das Fußvolk große Vierecke bilden. Marſchal Beſſières, der als Zuſchauer zu den Tirailleurs geritten war, fand den Tod durch eine Kanonenkugel; Winzingerode aber wurde zurückgedrängt und nahm ſeinen Rückzug auf Zwenkau zu. Ney wandte ſich eben dahin. Napoleon, noch nicht von der Vereinigung der Wittgenſteinſchen und Blücherſchen Armee unterrichtet, gedachte nun raſch nach Leipzig vorzudringen und hier Wittgenſtein zu ſchlagen. Auf der Straße dahin ſollte die Armee des Vicekönigs, der über Querfurt und Eisleben

heranzog und durch Macdonald 29. April Merſeburg hatte beſetzen laſſen, zu ihm ſtoßen. Alſo zog Napoleon mit den Garden auf der Straße von Lützen, in geringem Abſtande folgte ihm Marmont, hinter dieſem Bertrand; Oudinot hatte Weißenfels noch nicht erreicht. Zur Linken hatte Napoleon Abtheilungen der Armee des Vicekönigs unter Lauriſton und Macdonald; der Erſtere befehligte den Vortrab. Zur Rechten war Ney, der die Dörfer Kaya, Rahna und Groß- und Kleingörſchen beſetzt hatte. Lauriſton erreichte Lindenau noch Vormittags 2. Mai und griff die dort zur Deckung Leipzigs unter Kleiſt aufgeſtellten Preußen an.

Die verbündeten Monarchen waren 1. Mai in Groitſch angekommen. Auf die Nachricht von Napoleons Anzuge ward beſchloſſen, ihm auf der Straße von Lützen nach Leipzig in die Seite zu fallen. Die Aufſtellung der Armee, die bei Zwenkau und Pegau die Elſter zu überſchreiten hatte, ſollte ſchon ſieben Uhr Morgens 2. Mai geſchehen ſein. Dazu kam es nicht; die fehlerhafte Anordnung des Marſches, auf welchem Blüchers und Wittgenſteins Truppen einander durchkreuzten, gab Aufenthalt und erſt gegen Mittag ſtand die Armee, durch angeſtrengten Nachtmarſch ermüdet, eine halbe Stunde von Großgörſchen, die lützener Straße im Angeſicht, in Schlachtordnung. Dieſe war keilförmig und auf Durchbrechung der feindlichen Linie berechnet. Die Schlacht begann mit einem Angriffe der Preußen auf die vier von Ney beſetzten Dörfer, von denen Großgörſchen, das zuerſt erobert ward, ihr bei den Verbündeten den Namen gegeben hat. Ney verlor drei jener Dörfer und konnte nur mit der äußerſten Anſtrengung ſich etwas länger in Kaya behaupten. Seine jungen Soldaten aber bewieſen ſich vortrefflich; der Heroismus der Preußen begegnete bei ihnen einer nicht verächtlichen Unerſchrockenheit und Ausdauer. Doch auch in Kaya drangen die Preußen ein. Nun aber zog von Lützen her Marmonts Corps heran und Napoleon kehrte von dem Marſche auf Leipzig mit den Garden zurück. Seine Ankunft auf dem Schlachtfelde gab den ſich auflöſenden Bataillonen Ney's friſchen Muth, ſie ſammelten ſich und er ſelbſt führte ſie gegen Kaya. Die Garde mit achtzig Stück Geſchütz, deren Feuer der einſichtsvolle und heldenmüthige Drouot leitete, gab

ſeinen Angriffen den Nachdruck. Indeſſen nahm Lauriſton Leipzig; zugleich drohte das Annahen Macdonalds von der leipziger Seite her große Gefahr für den rechten Flügel der Verbündeten. Das Uebergewicht der Zahl, anfangs bei dieſen, neigte ſich mit jeder Stunde mehr auf die Seite Napoleons. Die Verbündeten räumten gegen Abend drei Dörfer und hielten ſich nur in Großgörſchen. Die ruſſiſchen Garden waren erſt im Anzuge und Miloradowitſch ſtand, trotz der dringendſten Mahnungen Blüchers, unbeweglich in und bei Zeitz. Die Dunkelheit ſetzte der Schlacht ihr Ziel. Ein Angriff, den neun preußiſche Schwadronen unter Oberſt Dolffs noch in voller Dunkelheit auf die Stellung der Franzoſen machten, mislang gänzlich; die Hohlwege brachen ihm die Kraft, ehe er die Franzoſen erreichte. Doch die Preußen, hoher Tapferkeit ſich bewußt, ſahen mit Vertrauen und ungeſchwächtem Muthe der Erneuerung der Schlacht entgegen. Dieſe erwartete auch Napoleon, der die Nacht in Lützen zubrachte. In der Nacht aber faßte Kaiſer Alexander den Entſchluß, ſich über die Elbe zurückzuziehen, und ſeine Vorſtellungen vermochten auch den König von Preußen, ſo ſehr dieſer ſich dagegen ſträubte, darein zu willigen.*) Am Morgen des 3. Mai ward der Rückzug über Colditz und Rochlitz nach Dresden hin angetreten. Scharnhorſt, ſchwer verwundet, ward nach Prag gebracht; hier ſtarb er; Gneiſenau war der Mann, die ſchmerzliche Lücke auszufüllen. Der Verluſt der Verbündeten an Todten und Verwundeten betrug gegen 10,000, der franzöſiſche an 15,000 Mann; einer großen Zahl Gefangener, oder erbeuteter Fahnen und Kanonen konnte Napoleon ſich nicht rühmen. Ruhmreich war jedoch der Bericht, den er über die Schlacht verfaßte. Zugleich gaben ſeine Bulletins zu erkennen, wie ſehr es ihm darum zu thun war, den Geiſt der Deutſchen für ſich zu gewinnen; da iſt Lob und Preis derſelben: „Es giebt keinen Deutſchen, der ſeine Wohnung anzünden oder Jemand ermorden wollte. Dieſer Umſtand macht den Lobſpruch des deutſchen Volks aus.“ Sein Preußenhaß blickt hie und da hervor; die Ruſſen ſchmäht er, wie in den Bulletins des

*) Als Augenzeuge Henckel v. D. S. 186.

öſtreichiſchen Kriegs vom Jahre 1805, ebenſo Stein, Scharnhorſt, Schlegel, Kotzebue; „den Ruſſen“, heißt es, „ſchreitet voraus Alles was Deutſchland, Frankreich und Italien von ſchlechten Subjecten und Deſerteurs haben, um Aufſtand, Anarchie, Bürgerkrieg und Mord zu predigen.“ Die Schlacht benannte er von Lützen, wo kein Schuß gefallen war, wohl um der Erinnerung an Guſtav Adolf willen. Als er den Rückzug der Verbündeten erfuhr, meinte er viel gewonnen zu haben; von Erfurt aus hatte er Narbonne in Wien angewieſen, ſeine Geneigtheit zu einem Congreß zu erklären; jetzt, mit Siegshoffnungen erfüllt, befahl er ihm, ja behutſam zu Werke zu gehen. So zeigt ſich ſeine Politik von jetzt an immerdar unter doppeltem Bedingniß; aus der Erwägung der Gefahren, die gegen ihn aufſtiegen, halbe Anerbietungen zum Vergleich und bei jedem Schimmer von Waffenglück Rücknahme derſelben. Die Vereinigung des Fürſten, Feldherrn und Staatsmanns in Einer Perſon, dem Princip nach ſeltene und zu den höchſten Dingen berufene Größe, hat zu ſeinem Umſturze beigetragen.

Napoleon ſandte Ney mit ſtarker Macht gen Wittenberg zu einer Seitenbewegung über die Elbe, deren Ziel Berlin ſein ſollte. Er hoffte bald auch Torgau geöffnet zu ſehen; beide Feſtungen ſollten Stützpuncte für die nach Berlin beſtimmte Armee ſein. Er ſelbſt war mit raſcher Nacheile den Verbündeten auf den Ferſen: doch dieſen kam ihre zahlreiche Reiterei zu ſtatten; die Napoleoniſche war zu gering und unkräftig, um den Verbündeten auf ihrem Rückzuge ſonderlichen Schaden zu thun. Am 8. Mai verließen die verbündeten Monarchen Dresden, an demſelben Tage zog Napoleon ein. Dies entſchied die Parteinahme des Königs von Sachſen. Oeſtreich zögerte mit ſeiner Erklärung, der König harrte umſonſt auf tröſtlichen Beſcheid aus Wien; von Napoleon aber kamen die drohendſten Aufforderungen; dem ſächſiſchen Lande ſtand das Schlimmſte bevor, wenn der König ſich wider den Sieger, der es in ſeiner Gewalt hatte, erklären wollte: wer dieſe Umſtände erwägt, wird nicht Mühe haben, die Schmähung der Undeutſchheit, die damals über den König erging, zurückzuweiſen und die Ungerechtigkeit, mit der nachher das Eroberungsrecht gegen ihn geltendge-

macht wurde, darzuthun.*) Der König ſandte dem General Thielmann Befehl, Torgau den Franzoſen zu öffnen; dieſer verließ den ſächſiſchen Dienſt und fand ſeinen Platz in der ruſſiſchen Armee. Die in Torgau verſammelten Sachſen, etwa 8000 Mann, traten unter Reyniers Befehl. Der König kehrte 12. Mai nach Dresden zurück; Napoleon empfing ihn mit kriegeriſchen Ehren; ſein Benehmen ließ den König nicht empfinden, daß dieſer ſich dem Bunde hatte entziehen wollen; es war wohl Berechnung dabei, die Gemüther der Sachſen zu gewinnen. An demſelben Tage erlangte Napoleon aus den Depeſchen eines aufgefangenen ruſſiſchen Couriers Kunde von feindſeligen Abſichten Oeſtreichs. Sie war nicht ſicher, und Bubna, der als öſtreichiſcher Botſchafter 16. Mai nach Dresden kam, brachte ein Schreiben des Kaiſers Franz mit Zuſicherungen der Zuneigung zu Napoleon, zugleich Friedensvorſchläge, die er Caulaincourt eröffnete — Rückgabe Illyriens und Weſtgaliziens an Oeſtreich, Danzigs und des vormals preußiſchen Polens an Preußen, und Verzicht auf die hanſeatiſchen Departements, Fortdauer des Königreichs Weſtphalen — nebſt dem Antrage zu einem Congreß. Napoleon lehnte mit Trotz jene ab, und ſandte ſofort den Vicekönig aus zur Deckung Italiens und Illyriens, erklärte aber, um den drohenden Sturm, dem er mit ſeinen unvollſtändigen Rüſtungen nicht gewachſen zu ſein glaubte, zu beſchwören und Oeſtreichs Vermittlungserbieten Raum zu geben, ſeine Bereitwilligkeit zu einem Congreß, ließ auch ſchon 18. Mai einen Parlementär an die Verbündeten abgehen, und gab Caulaincourt eine Inſtruction zu Unterhandlungen mit Alexander. Der Aerger über Oeſtreich hatte ſie dictirt; Napoleon gedachte das vormalige Duumvirat des Feſtlandes herzuſtellen und gab deshalb ſelbſt Entſchädigung Preußens durch einen Theil Warſchau's zu, wogegen allerdings Weſtphalen vergrößert und bis an die Oder ausgedehnt werden ſollte. Man mag bei dieſem politiſchen Gaukelſpiel mindeſtens beherzigen, wie Napoleon Warſchau als Waare behandelte und auch des Königs von Sachſen

*) Eine der bündigſten Argumentationen dagegen ſ. Bülau, Geſchichte Deutſchl. 312 ff.

nicht eben eingedenk war. Die Verbündeten hatten indeß aber mehr Luſt zu fechten als zu unterhandeln, die Idee eines Waffenſtillſtandes war in ihrem Lager eben ſo verhaßt, als ſie Napoleon zuſagte. Wider Willen lieferte Napoleon noch eine Schlacht; mit voller Luſt ſeine Gegner.

Die preußiſch-ruſſiſche Armee hatte ſich bis zur Spree zurückgezogen und erwartete den Angriff in feſter Stellung bei Bautzen. Während ihres Marſches dahin hatte Macdonald ein Gefecht mit Miloradowitſch bei Biſchofswerda 12. Mai gehabt, welche die Einäſcherung jenes Städtchens nach ſich zog. Napoleon rief Ney von der Unternehmung gegen Berlin ab; ſein Heer ward dadurch um ein Bedeutendes ſtärker, als das der Verbündeten. Es war nur dieſes Uebergewicht der Maſſen, welches die zweitägige Schlacht bei Bautzen oder Wurſchen, 20. und 21. Mai, zu ſeinem Vortheil entſchied. Doch es war ebenſo wenig als bei Großgörſchen ein vollſtändiger Sieg, die Einbuße des Napoleoniſchen Heers, über 20,000 Mann Todte und Verwundete, anſehnlicher als bei den Verbündeten, und der Rückzug der Verbündeten ſo geordnet, daß Napoleon keine Frucht von der Nacheile hatte. Miloradowitſch bewies als Anführer des Nachtrabs hohe Tüchtigkeit. Der Rückzug der Verbündeten richtete ſich mit dem glücklichſten Tacte nicht nach Berlin, ſondern nach Schleſien zu; hier bot Oeſtreich einen Rückhalt. Deckung der Hauptſtadt war Bülows Sache. Dieſer hatte, ſeit dem Rückzuge der Hauptarmee über die Elbe ebenfalls von dieſer ſich nach Berlin zu gewandt und, durch Borſtells, Thümens und Oppens Truppen verſtärkt, ſich mit etwa 25,000 Mann in der Niederlauſitz aufgeſtellt. Gegen dieſen und, in glücklichem Falle, zur Einnahme Berlins ſandte Napoleon Oudinot; er ſelbſt zog den Verbündeten nach. Zu ſeinem Verdruß über die Fruchtloſigkeit der Verfolgung, die bei der Elendigkeit ſeiner Reiterei ohne Nachdruck war, ſo daß er rief: „Die Menſchen werden mir nicht einen Nagel laſſen,“ kam 22. Mai ein von ihm ſicher tief empfundener Schmerz, als ſein Liebling Duroc bei Markersdorf von einer Kanonenkugel getödtet wurde, und bitterer Unmuth 26. Mai über die Niederlage, die der vorausziehende General Maiſon bei Haynau von den im

Hinterhalt liegenden Preußen unter Oberſt Dolffs erlitt. Die Verbündeten, nun ſtatt Wittgenſteins von Barclay de Tolly befehligt, bezogen ein feſtes Lager bei Schweidnitz; die Franzoſen rückten ein in Liegnitz und Breslau: nun ward Waffenſtillſtand. Im Hauptquartier der Verbündeten war Graf Stadion, als unverſöhnlicher Widerſacher Napoleons aus den Jahren 1805 und 1809 bekannt, zu derſelben Zeit, wie Bubna in Dresden, angekommen und gleich nach der Schlacht bei Bautzen hatte er und der ruſſiſche Miniſter Neſſelrode an Napoleon die Erklärung gelangen laſſen, daß die Verbündeten geneigt ſeien, auf ſeinen Antrag vom 18. Mai einzugehen und daß Oeſtreich vermittelnde Macht ſein wolle. Daß man grade Stadion gewählt hatte, konnte als ſchlimmes Vorzeichen für Napoleon gelten, und dem öſtreichiſchen Cabinet läßt ſich ſchon in jener Zeit der Entſchluß beilegen, ſich den Verbündeten anzuſchließen. Ob auch die Abſicht, Napoleon durch Unterhandlungen hinzuhalten, bis die Rüſtungen vollendet ſein würden? Ob die Abſicht, jedenfalls zu den Waffen zu greifen und mit den Unterhandlungen nur ein Spiel zu treiben? Gewiß wenigſtens die Berechnung, daß Napoleon auf die ihm vorzulegenden Bedingungen nicht eingehen werde und die Auflöſung des Rheinbundes, welche ſicherlich ein weſentlicher Artikel in Oeſtreichs Poſtulaten war, nur durch die Waffen erlangt werden könne. Aber wer mag glauben, daß mehr als Beſchränkung der Uebermacht Napoleons, daß ſchon der Umſturz ſeines Throns im kaiſerlichen Rathe zur Sprache gekommen ſei? Entthronung Napoleons lag damals nur erſt als unreifer Gedanke in den Wünſchen der Deutſchen; die Hoffnungen reichten bei Wenigen ſo weit und der Wille, es ſo weit zu bringen, war vielleicht nur bei Alexander ſchon damals vorhanden. Die Feindſeligkeiten wurden eingeſtellt 1. Juni, ein Waffenſtillſtandsvertrag im Dorfe Poiſchwiz bei Jauer 4. Juni geſchloſſen. Die Waffen ſollten ruhen bis zum 20. Juli, Breslau neutral ſein.

An dem Tage, wo der Waffenſtillſtand abgeſchloſſen wurde, kämpfte Bülow mit Glück gegen Oudinot. Für Beide war Luckau als Verbindungsplatz zwiſchen Torgau, Wittenberg und Berlin von Wichtigkeit. Bülow kam in Beſetzung des Orts Oudinot zuvor

und ſchlug deſſen Angriffe 4. Juni vollſtändig zurück. General Oppen war einer der Helden des für die Preußen rühmlichen Tages; Bülow aber von dieſem Tage an von allen Feldherren der Verbündeten der Liebling des Glücks. Doch zunächſt mußte er ruhen; als er 7. Juni im Begriff war, vereinigt mit Borſtell und Thümen, Oudinot anzugreifen, nöthigte ihn die Kunde vom Waffenſtillſtande innezuhalten. — Zu ſpät kam der Waffenſtillſtand für Hamburg. Außer Tettenborns 1500 Ruſſen waren nur etwa 3000 Hanſeaten und 500 Meklenburger bereit zur Vertheidigung des überaus wichtigen Platzes, des Angelpuncts für die zu erwartende engliſche Mitwirkung am Kriege; die Stadt hatte nicht Alles gethan, was die Umſtände begehrten, aber auch die Befehlshaber der im Lauenburgiſchen und Meklenburgiſchen gelagerten Scharen der Verbündeten, Benkendorf, Dörnberg, eilten nicht, ihr zu Hülfe zu kommen. Dagegen hatten Davouſt und Vandamme eine anſehnliche Truppenzahl zuſammengebracht, das linke Elbufer völlig in ihrer Gewalt und 27. April Harburg beſetzt. Die Hamburger hofften auf däniſchen Beiſtand; Dänemark unterhandelte eben damals noch mit den Verbündeten und ein däniſcher Oberſt Hafner erklärte Davouſt, daß er Befehl habe, Hamburg im Nothfalle zu vertheidigen. Das änderte ſich nach der Schlacht von Großgörſchen; die Dänen wandten ſich den Franzoſen zu. Als nun Davouſt von den Elbinſeln aus Hamburg zu beſchießen begann, waren ſchon Schweden in Stralſund gelandet und ein ſchwediſcher General Döbeln führte auf Hamburgs Bitte 2500 Mann in die Stadt ein. Dieſe aber wurden von dem Kronprinzen, welcher nichts übereilen wollte und auch nicht hinlängliche Streitkräfte beiſammen hatte, zurückgerufen. Auf die Kunde von der Schlacht bei Bautzen verließ auch Tettenborn mit ſeinen Ruſſen und den Hanſeaten die unglückliche Stadt in der Nacht auf 30. Mai. Davouſt forderte dieſe auf, däniſche Beſatzung einzunehmen; das ſchien den Hamburgern noch erträglich, ſie öffneten ſchon 31. Mai die Thore; aber auf die Dänen, welche bald wieder abzogen, folgten Franzoſen und mit dem Erſcheinen Davouſt's konnten die Hamburger das Maß ihrer Leiden voraus ermeſſen. Er legte ihnen 48 Mill. Fr. als Bußgeld auf und begann zur Umſchaffung

Hamburgs in eine Feſtung ein Werk der Zerſtörung, das die Ortsbewohner um ſo ſchmerzlicher empfanden, da ſie ſelbſt zur Schanzarbeit aufgeboten wurden. Lübeck, 2. Juni von den Franzoſen beſetzt, wurde zu einer Buße von neun Mill. verurtheilt. Daß Davouſt ſich des Blutvergießens enthielt und es bei der Aechtung einer Anzahl geflüchteter Hamburger bewenden ließ, eine Mäßigung des Schreckensſyſtems, das er ſonſt liebte, geſchah vielleicht auf Weiſung Napoleons. — Von den Anführern der Streifſcharen ward Czernitſchew durch den Waffenſtillſtand in einem vielverſprechenden Verſuche auf Leipzig unterbrochen, Lützow mit ſeinen Reitern bei Kitzen während des Waffenſtillſtandes überfallen.*)

*) Unter allen Streifſcharen der Verbündeten war mit dem reichſten geiſtigen Schwunge und der Fülle des Enthuſiasmus für die Sache Deutſchlands die Lützowſche ins Leben getreten; ſie hatte nicht nur den Dichter Körner mit ſich, die ihr angehörige Jugend überhaupt hatte ein volles Maß von Poeſie des Waffenthums, und ward deshalb, als nicht in der richtigen militäriſchen Menſur ſich haltend, bei ihrer Errichtung von den Behörden etwas ſchel angeſehen. Ueber Vorbereitung und Rüſtung verging mehr Zeit, als gut war; es wurde auch wohl in der Geſinnung geſchwelgt, während man am raſcheſten am beſten zur That hätte eilen und ſich durch dieſe bilden und bewähren ſollen. Das Glück war dem Corps abhold. Erſt gegen Ende Aprils auf dem Kriegsſchauplatze in Sachſen aufgetreten, ward es durch die Folgen der Schlacht bei Großgörſchen genöthigt, von den beabſichtigten Streifzügen nach dem Harze und Weſtphalen abzuſtehen, wandte ſich nach der Niederelbe, um zur Rettung Hamburgs zu helfen, und verfehlte auch hier ſeine Beſtimmung. Darauf trennte ſich das Fußvolk und die Reiterei. Jenes vom Major Petersdorf geführt und auf 2000 Mann verſtärkt, folgte Woronzows Aufforderung, mit gen Leipzig zu ziehen, kam aber durch den Waffenſtillſtand um die Gelegenheit, ſich hervorzuthun. Die Reiterei, etwa 400 Mann, führte Lützow 29. Mai bei Ferchland aufs linke Elbufer, dann von der Altmark durch das Halberſtädtiſche nach Thüringen in die Gegend von Weimar und mit angeſtrengtem Ritte 6. Juni nach Plauen. Von hier gedachte er nach dem Baireuthſchen zu ſtreifen; die Nachricht vom Waffenſtillſtande hemmte dies. Nach einem Artikel deſſelben ſollten alle Streifſcharen der Verbündeten bis 12. Juni auf das rechte Elbufer zurückgekehrt ſein. Lützows ſchwarze Schar hatte ſchlimmen Ruf bei Napoleon; er fürchtete und haßte den Geiſt des Deutſchthums, den ſie ankündigte. Er gab von Dresden aus dem Befehlshaber in Leipzig, Arrighi, Herzog von Padua, Befehl, dieſe Schar, von ihm „Brigands" betitelt, zu vernichten. Lützow verſäumte, ſich nach Böhmen zu retten oder an die Elbe zu eilen, und ließ ſich durch Zuſendung eines ſächſiſchen Marſchcommiſſars ſicher machen. Er war 17. Juni bis zu dem Dorfe

Spanien.

Die franzöſiſche Kriegsmacht daſelbſt, durch Abberufung mehrerer Regimenter alter Soldaten, und einer Menge Officiere und Unterofficiere für die in Frankreich zu bildenden Bataillone, bedeutend verringert, war ſeit Soults Abzuge aus den ſüdlichen Landſchaften, in der Umgegend von Madrid und den nordöſtlichen Landſchaften vertheilt. Von zwei Seiten drohte ein Angriff der Engländer und Spanier; an der Oſtküſte von Alicante, im Weſten von Ciudad Rodrigo her. Dort brachen ſchon 13. April Engländer und Spanier aus Alicante hervor und fochten, doch ohne Glück, im Treffen bei Caſtalla; etwas ſpäter landeten ſie am Ebro und verſuchten ſich gegen Taragona: Suchet aber, ſolchen Angriffen mehr als gewachſen, trieb ſie auf die Schiffe zurück. Um ſo ſchlimmer ging es der Armee Joſephs, welche noch etwa 70,000 Mann zählte und unter Joſephs Anweiſung von Jourdan befehligt wurde. Als im Mai Wellington mit faſt 100,000 Mann, Engländern, Deutſchen, Portugieſen und Spaniern, gegen Salamanca anzog, räumte Joſeph die Hauptſtadt, auch Valladolid und Burgos und zog ſich mit ſeiner Armee nach dem obern Ebro zu. Hier lagerte er bei Vittoria mit der Hälfte der Armee, in einiger Entfernung zu beiden Seiten die wackern Generale Foy und Clauzel, jeder mit etwa 15,000 Mann. Wellington zog ihnen nach mit ſeiner geſamten Macht und begleitet

Kitzen zwiſchen Leipzig und Zeitz gekommen, als gegen 4000 Reiter, angeführt von dem General Fournier und dem Würtemberger Normann, anſprengten und die beiden würtembergiſchen Regimenter Normanns ihn bei Kitzen plötzlich angriffen. Seine ſchwache Schar wurde zerſprengt, der größere Theil niedergehauen oder gefangengenommen; Lützow rettete ſich mit wenigen Reitern aufs rechte Elbufer; Theodor Körner, ſchwer verwundet, fand Verſteck in der Umgegend und gelangte ſpäter zu dem Corps, das im Waffenſtillſtande neuaufgerichtet ward. — Glücklicher war der Rittmeiſter Colomb, der nur 86 Reiter mit ſich hatte, bei ſeinen Streifereien; er überfiel 29. Mai bei Zwickau einen Geſchützzug und entwaffnete die Bedeckung, nahm 24 Geſchütze und 200 Pferde, und entkam, obſchon erſt 23. Juni, nach dem rechten Elbufer. Die Verluſte, die Napoleon durch dergleichen Ueberfälle erlitt, machten zuſammen ein Anſehnliches aus; doch gewichtiger war, daß die Franzoſen eingeſchüchtert wurden.

von Schwärmen ſpaniſcher Guerillas, die nun dem Feinde den letzten Schlag beizubringen helfen wollten. Das Glück war mit ihm. Er ſchlug 21. Juni bei **Vittoria** die Armee Joſephs, dem die anſehnlichen Abtheilungen Foy's und Clauzel's mangelten, gänzlich aus dem Felde; ſie ließ ihm 8000 Gefangene und 120 Kanonen; Clauzel und Foy zogen darauf ſich eilends zurück; Joſeph verließ Spanien. Die von Wellingtons Soldaten gemachte Beute wurde von Wellington auf eine Million Pfund Sterling angeſchlagen. Die bei der engliſchen Armee, welche Wellington ſchon 1809 einen Pöbel, rabble, nennt, der weder Sieg noch Niederlagen ertragen könne, auf den Sieg gefolgte Zügelloſigkeit, wo die Nacht über Beuteſuchen verging, machte ſie unfähig, den Feind raſch zu verfolgen. Regenwetter kam dazu, die Strapazen machten mehr Leute von Wellingtons Armee dienſtunfähig, als die Schlacht gethan hatte. Wellington äußert ſich bitter darüber, daß er auf der Verfolgung mehr Leute als der Feind eingebüßt habe. — Als Napoleon 30. Juni Nachricht von der Schlacht bei Vittoria erhielt, ſandte er ſchleunigſt Soult als ſeinen Statthalter nach den Pyrenäen, befahl 30,000 Soldaten aus Südfrankreich dahin aufbrechen zu laſſen und gab zugleich Cambacérès die Weiſung, nicht zu leiden, daß Joſeph über die Loire, alſo nach Paris komme. Er wollte die Volksſtimmung in der Hauptſtadt wahren vor dem entmuthigenden Eindrucke, den das Erſcheinen eines von ſeinem Throne und aus ſeinem Lande vertriebenen Napoleoniden gemacht haben würde. Daß die Zeitungen nichts von Joſephs Flucht meldeten, war Sorge der Cenſur. Joſeph ſelbſt bekam in einem Schreiben Napoleons harte Vorwürfe zu leſen, daß er des Befehls unfähig ſei, in Spanien ſchlechten Geiſt gezeigt habe u. dgl. Das Erſte war richtig; im Zweiten irrte Napoleon, indem er den Geiſt, der nicht mit ſeinem despotiſchen Egoismus waagerecht war, nicht wollte gelten laſſen.

Waffenſtillſtand; fünfte Coalition.

Napoleons Wort: „Wenn die Verbündeten nicht aufrichtig Frieden wollen, kann dieſer Waffenſtillſtand uns ſehr fatal werden,“

bekam ſeine volle Wahrheit; er wurde von jenen nur zu Rüſtungen benutzt; der Gedanke an Frieden war ihnen fremd und Oeſtreich machte nur ſchwache und wenig aufrichtige Verſuche einer friedlichen Vermittlung. Schon während der Verhandlungen um Waffenſtillſtand hatte Alexander den Verſuch Napoleons, durch Caulaincourt ſich ihm insbeſondere über politiſche Fragen zu eröffnen, mit dem Beſcheide zurückgewieſen, daß es nur um Militäriſches zu thun ſei. Von dieſer Seite alſo hatte er nichts zu hoffen. Ebenſo wenig von England; dies ſchloß, durch Lord Stewart, Bruder Caſtlereaghs und dieſem in hochtoryſtiſcher Starrheit ganz gleich, zu Reichenbach 14. Juni einen Bundesvertrag mit Preußen, 15. Juni mit Rußland; jenes ſollte 666,666 Pfund Sterling bekommen und dafür 80,000 Mann ſtellen und in Norddeutſchland ein Gebiet von 300,000 Einwohnern, namentlich Hildesheim (Oſtfriesland und Lingen wurden ſpäter genannt) an Hannover abtreten, dieſes für 1,133,334 Pfund Sterling 160,000 Mann ſtellen; Frieden wollten die drei Mächte nur gemeinſam ſchließen.*) Die engliſchen Lords Stewart, Cathcart und Aberdeen folgten den Heeren der Verbündeten als Beobachter und Agenten Englands. Es war nun an Oeſtreich, Einleitungen zu Friedensverhandlungen zu machen. Bubna kam in der Mitte Juni nach Dresden, aber ohne Vollmacht. Mit den Verbündeten unterhandelte es ſchon zu derſelben Zeit und verhieß in dem Vertrage von Reichenbach 27. Juni Waffengenoſſenſchaft gegen Napoleon, wenn dieſer 20. Juli noch ſich weigern würde, auf Oeſtreichs Vorſchläge einzugehen. Die letztern aber waren die von Bubna gegen Caulaincourt 16. Mai in Dresden ausgeſprochenen, nach welchen alſo der Vertrag von Kaliſch mit den Beſtimmungen über preußiſche Entſchädigung in Norddeutſchland und ruſſiſche in

*) Es fällt in die Augen, wie ſehr Graf Münſter in London bedacht war, für Hannover zu ſorgen. Wie aber England ſeinen Subſidienvertrag merkantiliſch benutzt habe, bekam Preußen bald zu würdigen, als Uniformen und Tſchakos, beide urſprünglich nach Portugal beſtimmt und für die Preußen unpaſſend, auf Abrechnung von den Subſidien nach Preußen geſchickt wurden. Den König von Preußen ärgerte das Subſidienweſen, aber was ließ ſich ohne engliſches Geld machen?

Polen gar wunderlich durchkreuzt wurde. Indeſſen es gab zunächſt keine Widerrede, indem der Vertrag von Kaliſch geheimgehalten werden ſollte und man hoffte, daß die Sache ſich anders machen werde. Metternich kam 28. Juni nach Dresden; was von ſeinen Vorſchlägen berichtet wird, angeblich Auflöſung des Rheinbundes und des Herzogthums Warſchau, Unabhängigkeit Italiens, Rückſendung des Papſtes nach Rom, Herſtellung Hollands und der Bourbons in Spanien und Rückgabe Illyriens an Oeſtreich, iſt als apokryph anzuſehen; jedenfalls aber ſollte Napoleon mehr Opfer bringen, als er über ſich vermochte. Im Grunde wollte er nichts aufgeben; was war denn ein Friede, der, nach ſeinem Worte, den Intereſſen ſeines großen Reichs gemäß und ſeiner Ehre nicht nachtheilig wäre? Das große Reich beſagte ſehr viel, noch mehr die Ehre. Das Geſpräch mit Metternich war ſehr lebhaft, Napoleon erhitzte ſich und vergaß gewohnter Weiſe den Diplomaten. Ob ſogar bis zur Frage, wie viel Geld Metternich von England bekommen? Und ob dieſer in ſtummer Erwiderung, als Napoleon im Auf- und Abgehen der Hut entfiel, dies unbeachtet ließ? Doch ließ Napoleon ſich Oeſtreichs Vermittlung gefallen und 30. Juni durch Maret mit Metternich Uebereinkunft ſchließen, daß ein Friedenscongreß 5. Juli zu Prag eröffnet und der Waffenſtillſtand bis 10. Auguſt verlängert werden ſolle. Darauf gingen auch die Verbündeten ein; Zeitgewinn war für ſie koſtbarer als für ihren Gegner. Indeſſen kam die Nachricht von der Schlacht bei Vittoria und wenn dieſe bei den Verbündeten den Kriegsmuth ſteigerte, ſo ſcheint ſie in Oeſtreichs Politik den Ausſchlag zur Losſagung von Napoleon gegeben zu haben. Mindeſtens beeilte es ſich nicht im geringſten, Napoleon mit Friedensverhandlungen entgegenzukommen; eine geheime Zuſammenkunft Alexanders mit Metternich und Hardenberg zu Gitſchin ging dem Congreß voraus; wiederum zögerte auch jener. Die Verbündeten hatten Aufſchub der Eröffnung des Congreſſes bis 12. Juli ausbedungen. Metternich traf 12. Juli in Prag ein, W. v. Humboldt und als ruſſiſcher Geſandter Staatsrath v. Anſtett ſäumten zwar nicht mit ihrer Ankunft, aber auf Betrieb des Friedens waren ſie nicht angewieſen; am längſten blieb aus Napoleons Bevollmächtigter,

Caulaincourt. Ehe dieſer kam, trat Napoleon 25. Juli eine Reiſe nach Leipzig, Magdeburg und Mainz an, die ihn bis 4. Auguſt fernhielt. In Mainz beſprach er ſich mit der Kaiſerin; man möchte annehmen, daß er durch dieſe Einfluß auf das öſtreichiſche Cabinet gewinnen wollte. Ueberhaupt aber bewies er ebenſo großen Eifer zu Rüſtungen, als Säumniß und Fahrläſſigkeit in Betreff der Unterhandlungen. Caulaincourt kam erſt 28. Juli nach Prag, wo auch Narbonne zugegen war, beide ohne förderndе Vollmacht. Man hatte dreizehn Tage bis zu Ende des Waffenſtillſtandes; jede Stunde war mit dem Schwergewicht einer Lebensfrage aufzuhalten; aber es blieb bei formellen Vorbereitungen: darüber vergingen acht Tage. Nach Dresden zurückgekehrt, richtete Napoleon 5. Auguſt insgeheim eine Anfrage an Oeſtreich, was für Bedingungen es zu ſtellen gedenke? Dieſe lauteten (7. Auguſt) ungefähr wie die angeblichen Aeußerungen Metternichs am 28. Juni.*) Napoleon beſtand in ſeiner Antwort vom 9. Auguſt auf Fortdauer des Rheinbundes in einer Ausdehnung bis zur Oder und Integrität Dänemarks, wollte auch Trieſt und Danzig nicht miſſen. Der Waffenſtillſtand lief einige Stunden früher ab, als dies Schreiben nach Prag kam, und die Bevollmächtigten der Verbündeten weigerten ſich, es anzunehmen. Der Wiederausbruch des Kriegs war erklärt und Oeſtreich kraft ſeiner frühern eventuellen Zuſage unter den Widerſachern Napoleons. Die Schuld, daß er wiederausbrach, iſt Napoleon bei weitem mehr beizumeſſen als ſeinen Gegnern und ganz eitel iſt der dieſen von den Apologeten Napoleons gemachte Vorwurf, ſie hätten den Abbruch der Unterhandlungen übereilt. An Napoleon war es, bei den letztern zu eilen, und er ſäumte! Erſt als Oeſtreich 12. Auguſt ihm den Krieg erklärt hatte, ließ er durch Narbonne 15. Auguſt und nochmals durch Maret 18. Auguſt erklären, daß er Oeſtreichs Bedingungen annehme; nunmehr aber war es nicht mehr in Oeſtreichs Hand, die Verbündeten zurückzuhalten. Und dieſe waren von Kriegs-

*) Nach dem was Fain 2, 94 angiebt, waren die Forderungen Oeſtreichs mäßiger als im Geſpräche Metternichs 28. Juni; verbürgen läßt ſich aber weder das Eine noch das Andere, und nur ein Spiel mit Worten war Beides.

begier entbrannt. Ein meiſterhaft geſchriebenes Manifeſt aus Gentzens Feder rechtfertigte Oeſtreichs Entſchluß. Die fünfte Coalition ſchloß ihr förmliches Bündniß durch Verträge zwiſchen Oeſtreich, Rußland und Preußen zu Teplitz 9. September, worauf noch ein beſonderer Vertrag Oeſtreichs mit England 3. October folgte. In dem erſtern wird gegenſeitige Kriegshülfe mit 60,000 Mann und Herſtellung Oeſtreichs auf den Fuß vom Jahre 1805 verheißen; im zweiten muß man zwiſchen den Zeilen leſen, daß England Subſidien auch an Oeſtreich zu zahlen übernahm. Im November berichtete Caſtlereagh im Parlamente über die Subſidien, welche England im Jahre 1813 gezahlt habe; es waren 11,400,000 Pfund, wovon eine Million für Oeſtreich.

Dänemark hatte ſchon kurz vor dem Waffenſtillſtande die Gewißheit erlangt, daß die Verbündeten von ihrer Abſicht, Schweden auf Koſten Dänemarks zu belohnen, nicht abſtehen würden. Graf Bernſtorff war mit untröſtlichem Beſcheide von London zurückgekehrt. Darauf kam der däniſche Abgeordnete Kaas nach Dresden, mit Napoleon zu unterhandeln. Ein Schutz- und Trutzbund zwiſchen Frankreich und Dänemark ward 10. Juli zu Kopenhagen abgeſchloſſen. Gewiß war Dänemark damals in ſeinem Rechte, wenn es ſich nicht gutwillig zu ſeiner Beraubung hergab, und daß es in ſeiner Noth ſich Napoleon anſchloß, war gewiß kein Verrath an der Sache Europa's. Ihm aber deutſche Sympathien zuzumuthen, war damals, beſonders bei ſeiner Stellung zu England, nicht an der Zeit. Oder hätte es nur die deutſche Sache gegolten, warum ließ man ihm nicht Norwegen und löſte dagegen die deutſchen Landſchaften aus dem Verbande, der ſchon damals peinlich für dieſe war?*) Aber über Dänemark und Sachſen Zeter und Weh zu ſchreien gehörte zu dem Enthuſiasmus jener Zeit, der Recht und Pflicht nur nach dem Gegenſatze gegen den franzöſiſchen Zwingherrn ſchätzte, und kaum durch das kalte Bad des wiener Congreſſes klar ſehen lernte.

Die Rüſtungen waren von beiden Seiten gewaltiger als

*) Steins Idee. Lebensb. 2, 233.

vorher; die des Jahres 1794 wurden mindeſtens von Seiten der Coalition bei weitem übertroffen. Die preußiſche Landwehr war nun im Stande, und dieſe (150,000 Mann) mitgerechnet, hatte Preußen 277,000 Mann ins Feld geſtellt. Die ruſſiſche Armee war durch Ankunft von 30,000 Mann, die Sacken von Galizien herbeigeführt hatte, verſtärkt worden, eine zweite, die Reſervearmee, 57,000 Mann ſtark, bildete ſich unter Bennigſen in Polen; zuſammen wurden der Ruſſen 249,000 Mann gezählt. Oeſtreich hatte in Böhmen, an der bayerſchen Grenze, an der Grenze Illyriens und als Reſerve zwiſchen Wien und Preßburg zuſammen 264,000 Mann aufgeſtellt. Der Schweden waren nicht über 24,000 Mann. Zuſammen wurden alſo 814,000 Mann gezählt; wirklich im Dienſte waren 700,000, von dieſen 192,000 vor den Feſtungen, und der großen franzöſiſchen Kriegsmacht in Böhmen, Schleſien und an der Elbe gegenüber 416,000 Mann. Gering an Zahl waren die Deutſchen in der ruſſiſch-deutſchen, engliſch-deutſchen und hanſeatiſchen Legion, Meklenburger, Lützower ꝛc., am geringſten die ihnen zugeſellten Engländer — 3000 Mann. Die Kriegsmacht der Verbündeten war in drei große Armeen geordnet, die böhmiſche: Oeſtreicher, Ruſſen, Preußen 237,700 Mann unter Schwarzenberg; bei ihr befanden ſich die beiden Kaiſer und der preußiſche König, desgleichen, von Amerika zurückgekehrt, Moreau und, zwei Stunden nach ihm eingetroffen, der Waadtländer Jomini, der, durch eine Reihe von Zurückſetzungen erbittert, den franzöſiſchen Kriegsdienſt verließ, nicht aber, wie man ihm nachher ſchuld gab, auch Napoleons Kriegsplan verrieth, — die ſchleſiſche: Ruſſen und Preußen 95,000 Mann unter Blücher, — die Nordarmee: Ruſſen, Preußen, Schweden, Deutſche und Engländer 154,000 Mann unter dem Kronprinzen von Schweden. Napoleon hatte gegen 350,000 Mann an der Elbe unter ſeinem unmittelbaren Befehl verſammelt und Dresden zum Hauptquartier; an 80,000 Mann lagen in den Elb- und Oderfeſtungen und in Danzig, Zamosc, Erfurt; Davouſt hatte von Hamburg bis Lübeck gegen 32,000 Mann Franzoſen und Dänen unter ſeinem Befehl. Alte Truppen waren aus Spanien theils angekommen, theils noch im Anmarſche; die Garde war anſehnlich vermehrt, die Reiterei auf

40,000 Mann verſtärkt worden; dieſe ward unter den Befehl Murat's, der Anfangs Auguſt eintraf, geſtellt. Die Rheinbundsfürſten hatten ihre Contingente vervollſtändigt, Sachſen 15,000 Mann, wobei die mit Gablenz aus Galizien gekommenen Truppen, Bayern eine Diviſion zur großen Armee und 20,000 Mann an der öſtreichiſchen Grenze aufgeſtellt; Würtembergs König hatte ſeinen gewohnten Eifer auch dies Mal bewieſen. Poniatowski hatte 12,000 M. polniſchen Fußvolks und 6000 Reiter durch Mähren und Böhmen nach der Oberlauſitz geführt. Den Oeſtreichern, die unter Hiller an der illyriſchen Grenze ſtanden, ſollte der Vicekönig Eugen mit 70,000 Mann die Spitze bieten. Der Geiſt im franzöſiſchen Heere war nicht mehr freudig und vertrauensvoll; die Vorſtellung von Volksaufſtand verkümmerte den ſoldatiſchen Muth; Oeſtreichs Kriegserklärung wirkte lähmend; gab es doch ſelbſt Generale, die nach jener Napoleon riethen, ſich bis zum Rhein zurückzuziehen! Nach Ablauf des Waffenſtillſtandes war noch eine Friſt von ſechs Tagen bis zum Wiederbeginn der Feindſeligkeiten beſtimmt; Napoleon verlegte die Feier ſeines Geburtstags auf 10. Auguſt; ſie freudig zu begehen, war die Zeit nicht geeignet. Während dieſer ſechs Tage zogen die zur Vereinigung mit den Oeſtreichern beſtimmten Ruſſen und Preußen, von Barclay de Tolly, Wittgenſtein, Miloradowitſch, Kleiſt ꝛc. befehligt, nach Böhmen.

Der Feldzug nach dem Waffenſtillſtande.

Der Kriegsplan der Verbündeten war 11. und 12. Juli zu Trachenberg entworfen worden; dorthin war der Kronprinz von Schweden gekommen, ſich mit Alexander und Friedrich Wilhelm zu beſprechen. Man kam überein, gegen Napoleon die drei großen Armeen von Böhmen, Schleſien und vom Norden her dergeſtalt in Bewegung zu ſetzen, daß die, gegen welche er ſich wenden würde, ſich zurückziehen, die andern aber vorrücken ſollten; ſo würde er genöthigt werden, ſich bald hier bald dorthin zu wenden und ſeine Kräfte abzunutzen; dann erſt ſollte die Vereinigung der drei Armeen zu einem Hauptſchlage erfolgen. Der Plan ging nicht von dem

Kronprinzen, ſondern angeblich von dem General v. Kneſebeck aus; jener ließ ihn ſich zwar gefallen, war aber nachher nicht der eifrigſte in der Ausführung. Napoleon hatte Dresden zum Angelpunct ſeiner Bewegungen beſtimmt; ſein Plan war, die drei feindlichen Armeen einzeln anzugreifen; außer ſeiner Berechnung lag, daß ſie nicht ſogleich Stand halten würden und daß während er einer zurückweichenden nachzog, eine andere ihn von der Seite bedrohen werde. Böhmen war jedenfalls eine ſchlimme Nachbarſchaft für ihn. Deſſen ſich vollkommen bewußt, gedachte er dem Kriege die Richtung von Norden nach Süden zu geben, ſo daß der Druck von der Niederelbe her ſich bis nach der Oder erſtreckte und Böhmen und Schleſien zugleich von jener Seite angegriffen würden. Dies war in der That die angemeſſenſte Weiſe, ſich die linke Seite freizumachen, und wenn dies gelungen und die Gegend zwiſchen den Elb- und Oderfeſtungen ganz vom Feinde geräumt wäre, nach dem Gebirge zu Front zu machen und mit vollkommen gedecktem Rücken die Verbündeten an der obern Elbe und Oder feſtzuhalten. Dazu ſandte er Oudinot mit 74,000 Mann gegen Berlin, um dies zu nehmen, an Davouſt aber den Befehl, von Hamburg und Lübeck aus vorzurücken und ſich mit Oudinot in Verbindung zu ſetzen. Bei dieſen Berechnungen Napoleons kam es vor Allem darauf an, ob die mit der Ausführung betrauten Feldherrn ihrer Aufgabe gewachſen waren; von dem erſten Conflicte an ſollte ſich aber zeigen, daß keiner ſeiner Stellvertreter Geſchick oder Glück genug hatte, vor den Feldherren der Verbündeten zu beſtehen. Es war, als ob ſie alleſamt ſchwächeren Geiſtes wären als zuvor; man wollte Nachwehen des ruſſiſchen Feldzugs darin erkennen. Oudinot zwar hatte nie in Anführung einer eignen Armee ſich hervorgethan; war auch, wie wegen ſeiner Bravheit allgemein geachtet, ebenſo berufen wegen ſeiner häufigen Verwundungen: il est malheureux au feu, ſagten die Franzoſen von ihm. Außer ſeinem eigenen Corps, wobei die bayerſche Diviſion Raglovich, Weſtphalen und Darmſtädter, hatte er mit ſich die Corps von Bertrand, wobei Würtemberger und Italiener, und v. Reynier, der abermals die Sachſen und die Diviſion Durutte zuſammen hatte; die Reiterei, etwa 10,000 Mann, befehligte

Arrighi. Alſo hier beſonders deutſche Truppen. Napoleon mag Oudinots Talent überſchätzt haben; mehr noch irrte er darin, daß er die Truppen der Nordarmee gering achtete, die Landwehr nur für Geſindel (canaille) anſah, mit dem Oudinot leichtes Spiel haben würde, und in dem Vertrauen, das er auf Davouſts Heerführung ſetzte. Keiner von Napoleons Feldherren hat ſeinem frühern Rufe weniger entſprochen als dieſer. Die Armee des Kronprinzen v. S. war über den Raum von der Niederlauſitz bis Lauenburg und Meklenburg ſo vertheilt, daß die Hauptmacht zur Deckung Berlins, und nur eine geringe Abtheilung Davouſt gegenüber aufgeſtellt war. Bei jener befand ſich der Kronprinz, dieſe befehligte Wallmoden. Des Kronprinzen Hauptquartier war zu Charlottenburg; um ihn waren die Schweden; in der Nähe ſtanden das 40,000 Mann ſtarke Corps Bülows, der eigentliche Nerv der Armee, das Corps Tauenziens und 12,000 Ruſſen unter Winzingerode. Oudinot brach 19. Auguſt von Luckau gegen Baruth auf; nach mehreren Einzelgefechten gelangte er 22. Auguſt bis Groß-Beeren, wenige Stunden von Berlin. Bei der daſelbſt 23. Auguſt gelieferten Schlacht waren faſt nur Bülow und Reynier betheiligt; Oudinots übrige Armee ſtand in einiger Entfernung von Reynier und Bülow ward vom Kronprinzen nicht unterſtützt. Bülow griff Groß-Beeren an; im Handgemenge ſchlug die preußiſche Landwehr, auf das Feuern und ſelbſt das Bayonnet nicht geübt, mit den Kolben drein; darob wurde die Diviſion Durutte, der es vor der neuen Waffe grauſte, feldflüchtig; Reyniers Corps wurde hart mitgenommen. Sein Verluſt ward auf 3000 Mann geſchätzt. Mit Bülow theilte Borſtell den Ruhm des Tags. Oudinot gab Befehl zum Rückzuge der geſamten Armee. Zur Unterſtützung des Oudinotſchen Unternehmens war General Girard 21. Auguſt mit 12,000 Mann Franzoſen, Weſtphalen, Illyriern ꝛc. am rechten Elbufer von Magdeburg aus gezogen, hatte das ſchwache Corps Puttlitzens zurückgedrängt und ſeinen Marſch auf Wittenberg gerichtet; er ahnte nicht, daß eine feindliche Macht gegen ihn anrücke, und wurde 27. Auguſt von General Hirſchfeld, der 11,000 Mann meiſtens preußiſcher Landwehr zuſammengebracht hatte, bei Hagelberg überfallen und ſein

ganzes Corps zerſprengt; die Landwehrkolbe bewies ſich auch hier furchtbar. Vor dieſer und vor Czernitſchews Koſaken war große Angſt bei den flüchtigen Soldaten Girards, beſonders den italieniſchen Ehrengarden. Er brachte nur gegen 1700 Mann nach Magdeburg zurück; 5000 Mann waren gefangen. — Davouſt gegenüber ſtand das zur Nordarmee gehörige Corps Wallmodens; äußerſt bunt zuſammengeſetzt, enthielt es Tettenborns leichte ruſſiſche Reiter, meiſt Koſaken, die ruſſiſch-deutſche Legion unter dem Hannoveraner General Ahrenſchildt, das Lützowſche Corps, Meklenburger, Hanſeaten, Hannoveraner, Deſſauer, Engländer und Schweden, zuſammen gegen 20,000 Mann. Davouſts Streitkräfte waren um ein Drittel größer. Die Stecknitz ſonderte die beiden Heere von einander. Dieſe überſchritt Davouſt ſchon 17. Auguſt und rückte, ohne Widerſtand zu finden, bis Schwerin vor; ein Theil der Wallmodenſchen Armee zog ſich nach Wismar und Roſtock zurück, Wallmoden nach Grabow und Dömitz an der Elbe, Davouſt ſtand zwiſchen beiden. Körner fiel 26. Auguſt in einem Scharmützel durch einen Flintenſchuß. Auf die Kunde von der Schlacht bei Groß-Beeren kehrte Davouſt in ſeine Stellung an der Stecknitz zurück. Kühner Unternehmungsgeiſt war gänzlich von ihm gewichen; Wallmoden aber war durch die Befehle des Kronprinzen nicht auf Angriff angewieſen. Daher lange Ruhe an der Stecknitz.

Napoleon ſelbſt zog gegen die ſchleſiſche Armee aus. Dieſe beſtand aus den Corps von York, Langeron, Sacken und S. Prieſt. Langeron, ſeit 1787 in ruſſiſchem Kriegsdienſte und älterer General als Blücher, unterordnete nur ungern ſich deſſen Oberbefehl; es iſt eins der Verdienſte Blüchers, ihn, auch wo er unluſtig war, zur That fortgeriſſen zu haben. Saint-Prieſt war der älteſte Sohn des vormaligen Miniſters Ludwigs XVI. Der Blücherſchen Armee gegenüber ſtanden bei dem Ende des Waffenſtillſtands vier Corps, Ney, Lauriſton, Marmont und Macdonald nebſt Reiterei unter Latour-Maubourg und Sebaſtiani; von jener durch ein neutrales Gebiet von etwa zwei Tagemärſchen geſchieden. Dies wurde ſchon 13. Auguſt zuerſt von den Franzoſen, darauf auch von Blücher verletzt, der Letztere rückte bis an die Katzbach vor, und als die Fran-

zoſen zurückwichen, 20. Auguſt bis an den Bober. Jetzt kam Napoleon mit den Garden und einem ſtarken Reitercorps 21. Auguſt nach Löwenberg; Blücher zog ſich 21.—23. Auguſt nach der Katzbach zurück. Doch indeſſen war die große böhmiſche Armee in Sachſen eingebrochen. Napoleon ließ ſchon 22. Auguſt die Garden, darauf andere Truppen den Rückmarſch nach Dresden antreten, er ſelbſt brach 24. Auguſt dahin auf. Den Oberbefehl über die zurückbleibenden Truppen, gegen 75,000 Mann, bekam Macdonald. Blücher, unterrichtet, daß Napoleon nicht mehr bei der Armee ſei, brach 26. Auguſt auf, dieſe jenſeits der Katzbach anzugreifen. Doch eben zog auch Macdonald zum Angriffe heran; die Schlacht kam beiden Feldherren unerwartet. Blücher hatte alle ſeine Truppen beiſammen, von Macdonalds Armee war bei dem Anfange des Gefechts ein großer Theil noch jenſeits der Katzbach, die Diviſion Souham ſuchte lange vergebens nach einem Uebergangspuncte. Seit drei Tagen war Regenwetter, am Tage der Schlacht ſo heftiger Regen, daß die Flinten verſagten; dies zum Vortheil der Blücherſchen Armee; die zahlreiche Reiterei derſelben war es, welche den Sieg gewann. Der Verluſt Macdonalds, mäßig in der Schlacht, wurde dreifach größer auf dem Rückzuge. Der tief aufgeweichte Boden hinderte Fortkommen und Zuſammenhalten. Die Katzbach und die Neiße, ein Zufluß derſelben, waren durch die Regengüſſe hoch angeſchwollen; darin fanden Tauſende der Flüchtigen den Tod. Die von Macdonald rechts gen Jauer abgeſandte Diviſion Puthod ward abgeſchnitten und 29. Auguſt bei Plagwitz gänzlich zu Grunde gerichtet. Die Reſte von Macdonalds Armee erreichten 31. Auguſt den Queis; Schleſien war für ſie verloren. Wenig mehr als die Hälfte der Armee war übrig; 18,000 Gefangene, 103 Kanonen, zwei Adler waren Blüchers Siegsbeute. Der Verluſt ſeiner Armee überſtieg nicht tauſend Mann.

Die große böhmiſche Armee hatte in Schwarzenberg einen Befehlshaber von Talent und Kriegserfahrung, dieſer aber bei der Gegenwart der drei Monarchen und der Einmiſchung Alexanders und ſeiner Rathgeber Moreau und Jomini in ſeine Pläne einen ſchlimmen Stand; nur durch gewandte Nachgiebigkeit vermochte er

manche Differenz der Anſichten auszugleichen; doch die böſen Folgen der Vielhäuptigkeit des Raths waren nicht ganz zu beſeitigen. Die Armee brach 20. Auguſt von der Eger auf, in Sachſen einzufallen; die Armee zog auf vier Straßen über das böhmiſch-ſächſiſche Gebirge; die von Wittgenſtein geführte Abtheilung der Elbe am nächſten auf der Straße von Teplitz nach Dresden. Napoleon hatte zur Deckung der Gebirgspäſſe von Teplitz nach Pirna nur etwa 30,000 Mann meiſt neuausgehobener Soldaten unter Gouvion S. Cyr zurückgelaſſen. Wittgenſtein drängte dieſen 22. Auguſt von Gießhübel nach Pirna und weiter zurück; nun erſt und weil kund wurde, daß Napoleon nicht in Dresden ſei, faßte der Kriegsrath der Verbündeten den Entſchluß, Dresden anzugreifen. Von den raſch gegen Dresden in Marſch geſetzten Truppen waren 25. Auguſt etwa 105,000 Mann in der Nähe der Stadt. Gegen einen Handſtreich war dieſe durch die von Napoleon aufgeworfenen Feldſchanzen und Gouvion S. Cyrs Corps ſichergeſtellt, dem Angriffe der 25. Auguſt vor ihr verſammelten Abtheilungen der großen Armee aber hätte ſie unfehlbar unterlegen, wenn raſch zur That geſchritten wurde. Aber im Kriegsrathe der Verbündeten wurde beſchloſſen, zuvor die noch im Marſch befindlichen Abtheilungen der Armee, namentlich das von Freiberg her kommende Corps Klenau's, das den linken Flügel an der Elbe unterhalb Dresdens bilden ſollte, abzuwarten. Alſo verſchob man den Angriff auf den 26. Auguſt. Ja noch mehr, nachdem Morgens des 26. Auguſt der Angriff auf einige Verſchanzungen ſchon begonnen hatte, wurde damit innegehalten; man wollte den Nachmittag abwarten. Klenau's Corps war immer noch nicht zur Stelle, eben erſt begann ſein Vortrab unter General Meſchko in die Linie einzurücken. Dieſe reichte in einem weiten Halbbogen von der Elbe oberhalb Dresdens bis in die Nähe des Elbufers unterhalb der Stadt. Endlich Nachmittags vier Uhr, als die günſtige Zeit zum Angriff ſchon vorüber war, ſetzte ſich die Armee in Bewegung und nun kamen die Verbündeten wider ihren Feldzugsplan und wider ihr Wiſſen und Wollen in den Fall, Napoleon und deſſen Hauptmacht vor der von ihnen berechneten Zeit eine Schlacht liefern zu müſſen. Die Anſtalten dazu waren

mit ſo geringer Entſchloſſenheit gemacht worden und das ganze Benehmen der Verbündeten ſo unſicher, daß es ſcheinen kann, als hätten ſie, bei Beginn des Geſammtangriffs von Napoleons Gegenwart und Streitkräften noch nicht unterrichtet, dennoch geahnt, mit wem ſie es zu thun haben würden, und nur halben Willen zum Angriff gehabt. Napoleon, von der Gefahr, in welcher Dresden ſich befand, durch wiederholte Meldungen unterrichtet, kam 26. Aug. Morgens 10 Uhr daſelbſt an; die Garden, die in drei Tagen 19 Meilen zurückgelegt hatten, kurze Zeit nach ihm. Napoleon beritt ſogleich die Schanzenlinie um Dresden und kehrte zurück, die in dichten Maſſen von der Neuſtadt her über die Brücke ziehenden Truppen zu begrüßen und anzufeuern. Er hatte der Aeußerungen ihrer Kampfluſt ſich zu erfreuen. Der Angriff der Verbündeten, während der Stunden, wo er noch muſterte und ordnete und die Truppen ſich nach den Thoren der Altſtadt vertheilten, begonnen, hatte eine Zeitlang glücklichen Erfolg; ſie nahmen mehrere Feldſchanzen, ein Theil ihrer Truppen drang in die pirnaiſche Vorſtadt ein. Gegen ſechs Uhr aber ſtürmten die Napoleoniſchen Maſſen aus den Thoren hervor und nach zweiſtündigem Kampfe hatten die Verbündeten die Vortheile des Tags wieder eingebüßt. Es wäre an der Zeit geweſen, ſich der Fortſetzung der Schlacht zu entziehen, zumal da Nachricht einging, daß ein ſtarkes feindliches Corps (es war Vandamme's) bei Stolpen die Elbe überſchritten habe und den rechten Flügel der Verbündeten bedrohe, und an der Gegenwart Napoleons nicht mehr gezweifelt werden konnte. Doch blieben ſie in ihrer Stellung, weil es nun einmal ſo war. Am 27. Auguſt ſchritt Napoleon früh Morgens zum Angriff. Tags zuvor war ſeiner Armee in Schleſien der Regen verderblich geworden, dies Mal kam der Regen ihm zu gut. Der linke Flügel der Verbündeten, Oeſtreicher unter Meſchko, angegriffen von Murat und nicht im Stande, die naſſen Gewehre loszubrennen, wurde über den Haufen geworfen, 13,000 Mann ſtreckten das Gewehr. Dem Mitteltreffen der Verbündeten ſetzte Napoleon zu durch furchtbares Kanonenfeuer; dort wurde auf den Höhen bei Räcknitz an der Seite Alexanders Moreau durch eine Kanonenkugel tödtlich verwundet,

Nachmittags zogen die Verbündeten ſich auf allen Puncten zurück. Sie hatten 25,000 Mann Todte und Verwundete; 18,000 Mann wurden gefangen, 101 Kanonen und 18 Fahnen Beute Napoleons. Wenn Napoleon den Sieg in vollem Umfange benutzen und ſeine Waffen nur auf dieſen einen Punct richten konnte, ſo war es um die große böhmiſche Armee geſchehen. Die Abtheilungen derſelben zogen auf verſchiedenen Straßen dem Gebirge zu; ſie konnten einzeln eingeholt und hart mitgenommen werden, beſonders bedeutend aber war es, ihnen auf der kürzeſten Straße nach Böhmen, über Gieß-hübel und Peterswalde zuvorzukommen und ihre Colonnen bei dem Herabſteigen aus dem Gebirge in das böhmiſche Egerthal mit den Waffen zu empfangen. Durch völlige Zugrundrichtung der großen böhmiſchen Armee den Sieg auf dieſer Seite in vollem Umfange auszubeuten, ſcheint nur kurze Zeit, vielleicht gar nicht in Napoleons Sinne gelegen zu haben. 28. Auguſt früh mit ſeinen Garden von Dresden aufgebrochen und bis Pirna gelangt, hielt er an, ſandte die alte Garde nach Dresden zurück, befahl der jungen bei Pirna im Bivouac zu bleiben und kehrte ſelbſt um nach Dresden. Nicht ein Krankheitsanfall, der ihm in den verhängnißvollen Stunden Geiſt und Kraft genommen haben ſoll, war ſchuld daran; die Erkältung, welche ihm die Durchnäßtheit vom Regen des 27. Auguſt zugezogen hatte, war unbedeutend; vielmehr beſchäftigte ihn der Gedanke, raſch der Nordarmee einen Hauptſchlag beizubringen und dadurch auf den urſprünglichen Feldzugsplan zurückzukommen, nach dieſem alſo im Rücken nordwärts gedeckt, gegen die ſchleſiſche und böhmiſche Armee zugleich Front zu machen. Eine ſeltſame Verblendung war es, daß er in einer Zeit, wo zwei ſeiner Feldherrn, Oudinot und Davouſt, ſeinem Vertrauen nicht entſprochen hatten, jetzt eine Aufgabe von der höchſten Wichtigkeit, die Verfolgung des Feindes auf der peterswalder Straße, Vandamme überließ und, was die unglücklichſten Folgen haben ſollte, S. Cyr, der dieſem nachrücken ſollte, Gegenbefehl ertheilte und auf Verfolgung des Feindes in der Richtung nach Maxen und auf den übrigen Rückzugsſtraßen außer der peterswalder anwies. Vandamme hatte nicht verhindern können, daß ein zu ſeiner Beobachtung aufgeſtellt gewe-

ſenes ruſſiſches Corps von etwa 15,000 Mann, großentheils Garden, das Graf Oſtermann-Tolſtoi anführte, vor ihm die Straße nach Peterswalde gewann; unter fortwährendem Gefechte mit dem Vortrabe Vandamme's, zog dieſes ſich über die nollendorfer Höhe nach Böhmen zurück; Vandamme dachte nicht anders, als daß ſein Rücken vollkommen gedeckt ſei, drängte mit allen ſeinen Truppen nach und gelangte ſo 29. Auguſt früh Morgens bis über Culm hinaus. Hier brach ſich ſein wilder Eifer an der unerſchütterlichen Standhaftigkeit Oſtermanns und ſeiner Ruſſen. Dieſe hielt ihn den Tag über auf. Indeſſen hatte, von Teplitz herbeigeeilt, der König von Preußen nach Hülfe ausgeſandt, und Abends, als Oſtermann, durch eine Kanonenkugel eines Arms beraubt und zum Kampfe unfähig war, von ſeinen Soldaten aber über die Hälfte todt oder verwundet am Boden lag, kamen Truppen der Verbündeten vom ſächſiſchen Gebirge herab. Vandamme ſtellte das Gefecht ein, voll Vertrauen, am folgenden Tage den Sieg zu erringen und ohne irgend eine Beſorgniß, daß es einer Rückendeckung bedürfe, that er gar nichts, die Straße über die nollendorfer Höhe zu beſetzen und dadurch ſeine Verbindung mit der Armee Napoleons ſicherzuſtellen. Entweder er war trunken von Siegshoffnung oder in dem feſten Vertrauen, daß Napoleon die Straße hinter ihm gehörig gedeckt haben werde. Die Schlacht erneuerte ſich bei Culm 30. Auguſt; Vandamme hatte nun eine überlegene Macht gegen ſich und ward ſchon durch die Ruſſen und Colloredo's und Bianchi's Oeſtreicher ſehr gedrängt, als die von Kleiſt auf dem Kamm des Gebirges von Fürſtenwalde nach Nollendorf geführten Preußen von der Höhe herabſtiegen und ihn im Rücken angriffen. Jetzt war er verloren; nur ein kleiner Theil ſeiner Truppen, hauptſächlich Reiter unter Corbineau, bahnte ſich einen Weg durch die Preußen; außer dieſem blieb von ſeinem Corps ſo gut wie gar nichts übrig, 5000 Mann waren todt oder verwundet, 10,000 gefangen, die übrigen zerſtreut; 81 Kanonen, 2 Adler und alles Heergeräth kam an die Verbündeten. Vandamme ſelbſt und der wackere Genieofficier Haxo waren unter den Gefangenen. Noch war Napoleon in Dresden, als die Nachricht von der Vernichtung des erſten Armeecorps zu ihm gelangte; ſein Plan,

ſich auf die Nordarmee zu werfen, erlitt ſchon dadurch einen bedenklichen Eingriff; nun aber kam dazu die Unglückspoſt von Macdonalds Niederlage! Er begab ſich 3. September nach Bautzen, empfing die dort anlangenden Truppen der Macdonaldſchen Armee mit Schmähungen und ſchien einen Angriff auf Blücher vorzubereiten, kehrte aber, als dieſer ſich zurückzog, nach Dresden zurück.

Gegen die Nordarmee ſandte er von Bautzen aus Ney, gutzumachen, was Oudinot verfehlt hatte. Die Oudinotſche Armee war bis an die Elbe bei Wittenberg zurückgewichen, von der Nordarmee nur das Corps Tauenziens bis in die Nähe Wittenbergs ihr nachgerückt, in einiger Entfernung von dieſem Bülows Corps und noch weiter rückwärts nach Berlin zu die Schweden aufgeſtellt. Ney, 4. September in Wittenberg angekommen, führte ſchon 5. September ſeine 65,000 Mann ſtarke Armee — die Corps von Oudinot, Bertrand, Reynier und Arrighi's Reiterei — gegen den Feind und ſchlug Tauenzien von Zahna nach Jüterbock zurück. Hier und bei Dennewitz kam es 6. September zur Schlacht, wo abermals Bülow, doch nicht ohne Weiſungen des Kronprinzen, mit Tauenzien und Borſtell Held und Sieger des Tages war, Reynier, wie bei Groß=Beeren, mit den Sachſen tapfere Gegenwehr leiſtete, Bertrand wacker kämpfte, Oudinot zu ſpät kam, Arrighi's Reiterei wenig leiſtete, Ney aber feldherrlichen Blicks ermangelte. Der Preußen waren zuſammen nicht über 40,000; der Sieg koſtete ſie an 10,000 Mann Todter und Verwundeter, lohnte ſich aber mit gänzlicher Auflöſung der Neyſchen Armee, die 18,000 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, 60 Geſchütze und alles Heergeräth einbüßte und, bis an die Brückenköpfe von Wittenberg und Torgau verfolgt, ſich nicht wieder ſammeln konnte. Da ſollten nun die Sachſen ſchuld geweſen ſein, grade die, welche am tapferſten und ſtandhafteſten geſtritten hatten. Reynier beſchwerte ſich über die Stelle in dem Heerberichte, die das beſagte, und ſprach dem ſächſ. Generale Lecoq ſeine Anerkennung der ſächſiſchen Tapferkeit aus. Ney behauptete, ſein Bericht ſei geändert worden; kam dies nun von Napoleon oder nicht, ſeit jener Zeit grollten die Sachſen, ihr Groll ward genährt durch die rohe Gewaltthätigkeit, mit der die Franzoſen

im Sachſenlande hauſten, und der Abfall von dem Imperator, der ihnen Unrecht that und zugleich ihr Vaterland ſchwer heimſuchte, bereitete ſich vor.

Napoleons Plan, ſich die Nordarmee von der Seite zu ſchaffen und von Elbe und Oder aus ſich ſüdwärts zu wenden, war nun gänzlich vereitelt, der Plan der Verbündeten aber, ihn von drei Seiten her zu bedrohen und zu ausſchreitenden Bewegungen zu veranlaſſen, war durch die Blößen, welche ſein Stellvertreter im Kampfe gegen Bülow gegeben, und durch das Misgeſchick, das den wackern Macdonald getroffen hatte, weit vorgerückt, die harte Niederlage bei Dresden durch die Vernichtung Vandamme's zum Theil gutgemacht, und die große böhmiſche Armee wieder ſchlagfertig. Bei der letztern hatte Napoleon mit gefehlt; dies Bewußtſein und die Anſchauung der ſchlimmen Folgen, die es gehabt, mußten drückend für ihn ſein. Er war nun in engen Raum eingeklemmt; die Hälfte ſeiner Armee zu Grunde gerichtet, Feldherren und Soldaten mismüthig, bei den Verbündeten aber ſiegsfrohe Stimmung. Ihre drei Armeen waren einander nun ſo nahe gekommen, daß Napoleon ſich nicht einen Tagesmarſch weit gegen die eine vorwagen durfte, ohne ſogleich von einer andern bedroht zu ſein. Er ſträubte ſich gegen die Nothwendigkeit, ſeine täglich gefährlicher werdende Stellung an der Oberelbe aufzugeben; vier Wochen lang mühte er ſich ab in Verſuchen, dem Feinde hier oder dort einen Vortheil abzugewinnen; zwei Mal zog er gegen das böhmiſche Gebirge, wagte auch 7. September in das Thal bis Arbeſau hinabzuſteigen, doch nicht die zur Schlacht bereite große Armee anzugreifen; gegen Blücher wandte er ſich 22. September, kehrte aber um, als dieſer nach Bautzen zurückwich. So war er fünf Mal von dergleichen Ausfahrten unbefriedigt nach Dresden zurückgekehrt. Indeſſen ward die Verpflegung der Truppen täglich ſchwieriger und drückender für das arme Sachſen, die Stimmung ſeiner Soldaten verlor alle kriegeriſche Freudigkeit. Empfindliche Einbuße erlitt ſeine Macht auf Puncten, die er nicht von ſeinem Hauptquartier aus beaufſichtigen und decken konnte und wo es auf Tüchtigkeit und Geſchick untergeordneter

Befehlshaber ankam. Davouſt harrte zu lange an der Stecknitz auf Weiſungen Napoleons, von denen er, wie es ſcheint, ſeine Bewegungen zum Angriffe abhängig machen wollte. Als nun die Streiftruppen der Verbündeten Davouſts Verbindung mit Magdeburg unſicher machten und von Napoleon keine Weiſungen, wohl aber Gerüchte von franzöſiſchen Niederlagen zu ihm kamen, entſchloß er ſich, eine ſeiner Diviſionen unter General Pecheux von Harburg das linke Elbufer hinauf zu ſenden, um die Verbindung mit Magdeburg und der großen Armee herzuſtellen. Pecheux kam mit 8000 Mann nur bis an die Göhrde bei Lüneburg. Wallmoden hatte aus einem durch Koſaken aufgefangenen Schreiben Kunde von Pecheux's Ausfahrt erlangt, raſch die Hälfte ſeiner Armee auf das linke Elbufer geführt und ihm den Weg verlegt. Das Treffen an der Göhrde 16. September koſtete Pecheux den größten Theil ſeiner Truppen, alles Geſchütz und Gepäck; von Davouſt wich aber der Muth zur That von nun an gänzlich; er war nur noch ſtark, wo es der Stärke nicht bedurfte, in der Bereitung von Bollwerken zur Sicherung ſeiner großen Lagerſtadt Hamburg. Um ſo raſtloſer und glücklicher waren dagegen die Verbündeten mit ihren Streifzügen am linken Elbufer, wobei die Koſaken ihren alten Ruhm der Spürſamkeit, Wachſamkeit und Raſchheit aufs glänzendſte bewährten. Hetman Platow mit Koſaken und General Thielmann und Oberſt Mannsdorf mit ruſſiſchen und öſtreichiſchen Reitern thaten vom Gebirge aus Streifzüge in die Gegend von Leipzig, Altenburg und Naumburg und ſchlugen 28. September bei Altenburg die von Napoleon gegen ſie ausgeſandte Reiterſchar des Generals Lefebvre-Desnouettes. Der preußiſche Oberſtlieutenant Marwitz ritt 25. September ein in Braunſchweig. Am kühnſten war Czernitſchew, der 28. September vor Caſſel erſchien, Jerome zur Flucht veranlaßte und nach einem Gefechte mit General Alix 1. October durch Vertrag Caſſel beſetzte. Er erklärte mit koſakiſcher Vorſchnelligkeit im Namen Alexanders und des Kronprinzen von Schweden das Königreich Weſtphalen für aufgelöſt, verließ aber Caſſel 3. October wieder und Jerome kehrte dahin zurück. Zum Glücke für die Heſſen, die ſich in Menge an Czernitſchew angeſchloſſen hatten, behielt er nicht

Ruhe noch Zeit zu Strafgerichten.*) Die Verluſte an Gefangenen (ſeit 11. September 10,323 Mann), Geſchütz, Heergeräth, die Napoleon durch dieſe Streifzüge erlitt, und der Uebertritt von rheinbündiſchen Truppen zu den Verbündeten kamen der Einbuße durch eine Schlacht gleich; in Norddeutſchland wankte der Boden unter ihm.

Den Ausſchlag, ihn zum Verzicht auf ſeine Elbſtellung zu vermögen, gab das von ihm ſchon in Dresden nicht mehr bezweifelte Bevorſtehen der Losſagung Bayerns von ſeiner Sache, das Vorrücken der großen böhmiſchen Armee nach dem ſächſiſchen Erzgebirge ſeit 27. September, hauptſächlich aber Blüchers kühner Uebergang über die Elbe. Daß deſſen Entſchiedenheit die eigentliche geiſtige Größe bei den Verbündeten war und der bewegende Geiſt in ſeinem Feldlager wohnte, zeigte ſich hiebei in vollem Lichte. Er wählte dazu die Gegend von Wartemburg. Am linken Ufer ſtand Bertrand mit 20,000 Mann von der Neyſchen Armee in feſter Stellung; den Elbübergang machte er Blüchern nicht ſtreitig; im Treffen bei Wartemburg aber 3. October widerſtand er den ſtürmiſchen Angriffen Yorks mit großer Tapferkeit. Zum Rückzuge genöthigt, ſetzte er ſich an der Mulde. Die Nordarmee überſchritt 4. und 5. October die Elbe bei Roßlau und Aken; ihre Vereinigung mit der ſchleſiſchen war vorbereitet. Napoleon hatte ſchon Ende Septembers einen Theil ſeiner Armee von Dresden aufbrechen laſſen; 3. October zog Murat mit drei Corps von da nach den ſächſiſchen Abhängen des Erzgebirges, um der böhmiſchen Armee ſich entgegenzuſtellen; die Hauptmacht verließ Dresden 6. October und zog nach Wurzen zu. In Dresden blieb S. Cyr mit 36,000 Mann zurück. Napoleon und der König von Sachſen verließen Dresden 7. October; der Letztere begab ſich nach Leipzig; jener zog mit der Hauptarmee von Wurzen die Mulde hinab zu nochmaligem Verſuche, eine der beiden nördlichen Armeen einzeln zu treffen, oder mit der Berechnung, durch das Erſcheinen ſeiner Hauptmacht beide zum Rückzuge auf das rechte Elbufer zu beſtimmen. Beide aber zogen

*) Jetzt eben wird ein Buch angekündigt: Das Königreich Weſtphalen und ſeine Armee im Jahre 1813, ſo wie die Auflöſung deſſelben durch den ruſſiſchen General Graf Czernitſcheff, von F. A. K. v. Specht.

ſich nur über die Saale zurück und die 10. October begonnene Bewegung ſeiner Maſſen nach Wittenberg und Deſſau zu und der Auszug eines Corps aus Wittenberg auf der Straße nach Berlin hatte nur die Wirkung, daß Tauenzien mit ſeinem Corps ſchleunigſt über die Elbe zurückging und über Zerbſt nach Potsdam zueilte, um Berlin zu decken. Napoleon war inzwiſchen vier Tage, vom 10—14. October in Düben, in ſich verſchloſſen, wie betäubt, das Haupt auf Hand und Elbogen geſtützt, den Blick auf die Landkarte geheftet, oder mit mechaniſchem Kritzeln auf dem Papier beſchäftigt; ſchon 12. October von dem Plane einer Elbdiverſion zurückgekommen, weil die Verbündeten ihr nicht folgten, war er noch unſchlüſſig, was zu thun ſei. Es iſt unverbürgt, daß eine eindringliche Vorſtellung ſeiner Generale oder die Nachricht von Bayerns Vertrage mit Oeſtreich ihn endlich vermocht habe, die Stellung an Mulde und Elbe aufzugeben; beides aber mag ſtattgefunden haben. Er entſchloß ſich, nach Leipzig zu ziehen und der dorthin vordringenden böhmiſchen Armee Kampf zu bieten.

Die Vortruppen der großen Armee der Verbündeten waren ſchon ſeit Anfang Octobers in der Gegend von Zwickau und Chemnitz angelangt, und die Hauptmacht derſelben bis 10. October in die Ebene vorgerückt. Murat hatte zu wenig Truppen, ſie aufzuhalten. Augereau hatte in Würzburg etwa 17,000 Mann verſammelt, unter dieſen 4000 kriegserfahrne Reiter der ſpaniſchen Armee. Um Naumburg ſtreifte ſchon die Reiterei der Verbündeten; er hatte ein Gefecht mit den Reitern Moritz Liechtenſteins und Thielmanns zu beſtehen, ſchlug dieſe 10. October bei Wetau zurück und kam ungehindert nach Leipzig. Murat war bis auf zwei Stunden von dieſer Stadt vor der großen Armee der Verbündeten zurückgewichen; als dieſe aber 14. October eine große Maſſe Reiterei zu einer Recognoscirung gegen Liebertwolkwitz ausſandte, warf Murat ſich ihnen mit 8000 Reitern entgegen, voll Vertrauens auf die von Milhaud angeführten Veteranen der ſpaniſchen Armee; doch den Sieg vermochte er nicht zu erringen. Napoleon war an demſelben Tage von Düben aufgebrochen und in Leipzig eingetroffen; ſeine Armee war im Marſche dahin.

Bei Leipzig gedachte er den Verbündeten Schlacht zu bieten, dieſe wollten ſich ihr nicht entziehen; für ihn war Leipzig mit ſeinen Waſſern und Sumpfwieſen wohlgelegen, ihre Armeen auseinanderzuhalten, für ſie das Blachfeld an der Südſeite vortrefflicher Tummelplatz zum Reiterkampfe, worin ſie dem Gegner überlegen waren, überhaupt zu bequemer Entwickelung ihrer Maſſen, die an Zahl der Streiter die Napoleoniſchen weit überboten. Am 15. October war jedoch die böhmiſche Armee nicht über 136,000 Mann ſtark, im Marſche zu ihr befanden ſich Oeſtreicher unter Colloredo und Giulay und die ruſſiſche Reſervearmee Bennigſens; beide konnten in Zeit von ein oder zwei Tagen eintreffen. Die ſchleſiſche Armee von Schwarzenberg aufgefordert, am 16. October anzugreifen, zog von Halle heran; die Nordarmee, um einen halben Tagesmarſch zurück, ließ ſich zum 17. October erwarten. Es mußte zwei Hauptſchlachten, die eine ſüdwärts, die andere nordwärts von Leipzig geben; ein dritter Angriff der Verbündeten drohte von Weſten her; im Oſten war freier Raum. Napoleons Heerſcharen waren noch nicht alleſamt zur Stelle, als die böhmiſche Armee ſchon zur Schlacht bereit ſtand. Ney, deſſen Truppen Leipzig noch nicht erreicht hatten, und Marmont ſollten die Nordſeite von Leipzig beobachten, wobei Napoleon nicht vorausſetzte, daß ſie den Kampf mit der ſchleſiſchen Armee würden aufnehmen müſſen, Bertrand mit 20,000 Mann die Weſtſeite von Leipzig, gegen welche Napoleon einen Angriff Blüchers beſorgte, und die große frankfurter Straße, die einzige, die Napoleon zum Rückzuge hatte, ſicherſtellen, er ſelbſt zog mit der Hauptmacht der großen Armee der Verbündeten entgegen. Er hoffte, dieſer vor Ankunft der ſchleſiſchen und der Nordarmee einen Schlag beizubringen. Noch einmal alſo das ihm durch die Umſtände aufgenöthigte und von Dresden aus geübte Kriegsſyſtem, von dem Einen ſich zum Andern zu wenden. Darin ſeine Hoffnung und auch ohne ſolche in ſeinem kriegeriſchen Stolze die Entſchloſſenheit, nicht ohne eine letzte große und entſcheidende Waffenprobe Deutſchlands Boden aufzugeben. Er nahm ſeinen Stand bei Wachau; nach dieſem Orte iſt die Schlacht benannt worden. Von ſeinen Feldherren befanden ſich um ihn Murat, Victor, Oudinot, Mortier;

am linken Flügel, dem Oeſtreicher Klenau gegenüber, Lauriſton und nachher, erſt um Mittag eintreffend, Macdonald, rechts, nach der Pleiße zu Augereau und Poniatowski. Ihm gegenüber befehligte Schwarzenberg, unter dieſem Barclay de Tolly, Wittgenſtein und Kleiſt; Alexander und Friedrich Wilhelm befanden ſich in Goſſa; Kaiſer Franz war weiter zurück. Schwarzenbergs Plan war, den Uebergang über die Pleiße bei Dölitz und Connewitz zu erkämpfen und dann nach Leipzig vorzudringen; darum hatte er unter Meerveldt und dem Prinzen von Heſſen-Homburg große Maſſen zwiſchen Elſter und Pleiße und bei Markkleeberg, das in feindlicher Hand war, angehäuft. Einen Aufruf erließ das Mal Schwarzenberg an ſeine Armee, nicht aber Napoleon. Von neun Uhr Morgens bis zum Abende dauerte die Schlacht. Die hier gegeneinander kämpfenden Maſſen überſtiegen an Zahl die der Schlacht bei Moſaisk; das grobe Geſchütz wüthete furchtbar, die Truppen ſtritten ohne Unterſchied mannhaft; vergeblich aber iſt es, in dem wilden Getümmel bedeutſame Momente des Heroismus oder der genialen Einſicht hervorragender Perſönlichkeiten, die den Gang der Schlacht beſtimmt hätten, oder überraſchende Wechſelfälle zu ſuchen; das Ganze hatte den Charakter einer Reibung von gigantiſchen Kräften, wo am Ende die maſſenhafteren, die mehr zuzuſetzen hatten und, durch friſchen Zuwachs verſtärkt, es länger aushalten konnten, den Vortheil haben mußten. Ein Wendepunct der Schlacht zu Gunſten Napoleons verſprach ein wilder Angriff Murats von Wachau aus auf das vor Goſſa befindliche Mitteltreffen der Verbündeten zu werden; er zerſprengte ihre Reihen und nahm ihr Geſchütz. Es mag zu den Schickſalslaunen gerechnet werden, daß dieſer Angriff, weil die Reiter außer Athem gekommen waren, durch 400 Gardekoſaken gehemmt werden konnte, bis herbeieilende preußiſche Reiterei ihn gänzlich zurückwarf. Wie wenig aber bis dahin irgend eine Schwankung ſtattgefunden hatte, und wie großen Werth Napoleon auf jenen Vortheil legte, zeigt ſich in der übereilten Abſendung eines Siegsboten nach Leipzig. Napoleon mußte ſich begnügen, dort ſeine Stellung zu behaupten; etwas günſtiger ſtand es auf ſeinem linken Flügel, der rechte aber wurde hart gedrängt und mußte trotz der

tapferſten Gegenwehr Markkleeberg dem Feinde laſſen; dahin ſandte Napoleon Unterſtützung und hatte noch am Abende die Genugthuung zu erfahren, daß ein Verſuch der Oeſtreicher, bei Dölitz über die Pleiße zu gehen, mislungen und dabei General Meerveldt in Gefangenſchaft gerathen ſei. Poniatowski's hohes Verdienſt anerkennend, ernannte er ihn zum Marſchal. Auf der Weſtſeite bekam Bertrand mit den unter Giulay andringenden Oeſtreichern zu thun. Dieſe waren ſeinem Corps nicht einmal der Zahl nach gewachſen, und ſeine Stellung in und um Lindenau ſo günſtig, daß er wenig Mühe hatte, ihre Angriffe zurückzuweiſen. Auch gelang Giulay's Verſuch, ſich mit Blücher in Verbindung zu ſetzen, bei den Schwierigkeiten, die Fluß und Wald darboten, nur zu geringem Theile. Alſo hatten die Verbündeten auf dieſen beiden Seiten Leipzigs nur Markkleeberg erobert, ein wahrlich geringer Gewinn nach dem blutigen Ringen des Schlachttages; für Napoleon aber war es ungeheurer Nachtheil, an dieſem Tage ſich nach der Südſeite hin nicht Luft gemacht zu haben; nunmehr ſtand bei Erneuerung der Schlacht Alles doppelt ungünſtig für ihn, denn Blücher hatte an der Nordſeite geſiegt. — Napoleon hatte ſo wenig einen Angriff der Verbündeten an dieſer Seite von Leipzig erwartet, daß Ney und Marmont Befehl erhielten, durch Leipzig ihm zu Hülfe zu ziehen, und der Fall, nordwärts ſich zeigenden Feinden entgegenzutreten, nur als ein möglicher von ihm angeſehen wurde. So zog denn in der That Ney, der erſt Morgens gegen neun Uhr bei Leipzig eintraf, mit zwei Diviſionen durch die Stadt nach der wachauer Seite zu, aber gleich darauf ward Marmont angegriffen und ſandte eilends an Ney, er möge zurückkehren; Ney ſchwankte, zog nicht gen Wachau, kehrte auch nicht raſch um zur Unterſtützung Marmonts, ſondern ließ dieſem bloß die noch im Anmarſch nach Leipzig befindliche Diviſion des nach langer Ungnade wieder zum Dienſt berufenen Delmas. Alſo ſtanden dem ſchlimmſten Gegner Napoleons geringere Streitkräfte entgegen, als jener heranführte, außer dem Corps Marmonts und der Diviſion Delmas ein Häuflein Polen, von dem edeln Dombrowski angeführt; zuſammen hatte Marmont etwa 34,000 Mann. Er war, gleich Ney, im Begriff nach Leipzig zur

Theilnahme an der großen Schlacht des Kaiſers aufzubrechen, als er den Anzug der Feinde gewahrte. Nun ſtellte er ſeine Truppen zwiſchen den leipziger Heerſtraßen nach Halle und Berlin und in den darangelegenen Dörfern Wiederitzſch, Eutritzſch und Möckern. Von der Blücherſchen Armee war nur das Sackenſche Corps zurückgeblieben; zum Angriff rückten heran York mit 21,000 Mann, Langeron mit 25,000 Mann. Um Möckern, das Marmont mit ſeinem Corps beſetzt hielt und York angriff, ward am heißeſten gekämpft; keiner ihrer bisherigen Siege war den Preußen ſo ſchwer gemacht worden, bei keinem ihr Verluſt verhältnißmäßig ſo groß geweſen (hier an 7000 Mann), die Franzoſen, beſonders die Marineſoldaten, kämpften nicht anders als unter den Augen ihres Kaiſers.*) Am Abende mußte Marmont mit Verluſt von etwa 10,000 Mann, wovon 2000 Gefangene, und 52 Kanonen Möckern den Preußen überlaſſen. Dombrowski's Polen und die Diviſion Delmas behaupteten Wiederitzſch gegen Langeron, bis Marmonts Niederlage auch ſie zum Rückzuge veranlaßte. In der Nacht gingen Marmont und Ney, nun von ſeiner nutzloſen Ausfahrt zu Marmont zurückgekehrt, bei Schönfeld über die Parde. In den Dörfern Gohlis und Eutritzſch blieb eine ſchwache Nachhut, zu Deckung der Schanzen vor dem halleſchen Thor die Polen Dombrowski's und Arrighi's Reiter. Die Verbündeten waren auf dieſer Seite wenig über eine Viertel-

*) Nicht um dem Gelüſt einer kritiſchen Ausfahrt zu fröhnen — dazu hätten ſich Hunderte von Gelegenheiten dargeboten — ſondern nur um auf einen baumdicken Irrthum eines Augenzeugen, der zu den denkendſten Menſchen ſeiner Zeit gezählt wurde, hinzuweiſen, mag hier ſtehen, daß Steffens, Was ich erlebte 7, 282, erzählt, Gneiſenau habe ihn in Kenntniß geſetzt, daß die kaiſerliche Garde, von Napoleon ſelbſt angeführt, bei Möckern ſtehe; wir zweifeln ſehr, ob Gneiſenau das geſagt hat; wenn aber, ſo mußte Steffens nicht zweimal S. 286 und 297 wiederholen: „Der Kampf fand gegen Napoleon, der ſelbſt die Schlacht lieferte, und gegen ſeine beſten Truppen ſtatt." So weit Steffens, deſſen Unberuf zur Geſchichtſchreibung ſich damit allein erledigen würde. Wundern aber muß ſich der Vf., wie ein ſo ſorgſamer Berichterſtatter, wie Friccius a. O. 440, etwas darauf hat geben können, daß ein Leipziger geſehen haben will, wie Napoleon am 16. von Wachau nach dem Schlachtfelde von Möckern geritten ſei. Hat er nie Näheres von dem Werthe einer hiſtoriſchen Bürgſchaft des Herausgebers des Europäiſchen Aufſehers vernommen?

ſtunde von der Stadt entfernt. — Napoleon erkannte am Abende des 16. October die Steigerung der Gefahr, die um ihn ſich erhob, und daß er, da der Ueberlegenheit der Maſſen die Entſcheidung zufallen mußte, auf keinen Glückswurf zu rechnen hatte; er dachte, um ſich dem Sturme zu entziehen, auf Waffenſtillſtand. Einen geeigneten Vermittler ſchien ihm das Schickſal in Meerveldt gegeben zu haben; dieſen hatte Oeſtreich in Zeiten der Bedrängniß im Jahre 1797 als Unterhändler an ihn geſandt; er gab ihm ſeine Freiheit und Aufträge an Kaiſer Franz. Doch Antwort erhielt Napoleon erſt drei Wochen ſpäter durch ſeinen Diplomaten Saint-Aignan. Es iſt nutzlos zu fragen, warum er nun dennoch die Schlacht noch einmal anzunehmen beſchloß; es war Charakterſache und als Feldherr hatte er bei ſeiner Armee noch mehr moraliſche Kraft zu dieſer Schlacht, und darum mehr Ausſicht auf irgend einen glücklichen Wechſelfall vorauszuſetzen, als auf einem Rückzuge ohne ſolche. Die Verbündeten waren entſchloſſen, ſchon 17. Mittag die Schlacht zu erneuern, aber Bennigſens Armee traf nicht früh genug ein; darum warteten ſie bis zum 18. Gefochten wurde am 17. nur an der Nordſeite von Leipzig; Blücher ließ die dort noch zurückgebliebenen Truppen Ney's angreifen; Arrighi's Reiter, im ganzen Feldzuge zu Verluſt und Schmach auserſehen, litten auch hiebei wieder.

Am 18. October vor Tagsanbruch beritt Napoleon ſeine Schlachtlinie. Er befahl Bertrand, ſofort nach Weißenfels zur Beſetzung des dortigen Saalüberganges aufzubrechen, und Mortier, deſſen Stellung bei Lindenau einzunehmen. Die Schlachtlinie zwiſchen Pleiße und Parde wurde verengert. Augereau und Poniatowski zwar blieben an der Pleiße in Dölitz und Connewitz, für das Mitteltreffen aber wurden Propſtheyda und Stötteritz Haltpuncte. Bei dem Thonberge, wo eine Höhe weite Ausſicht gewährt, nahm Napoleon ſeinen Platz; ein einfacher Stein bezeichnet ihn gegenwärtig; damals ſtand dort eine Tabacksmühle. Der linke Flügel der geſamten Armee war unter Ney und Marmont bei Schönfeld an der Parde aufgeſtellt; zwiſchen dieſem und dem Mitteltreffen bei Paunsdorf rückte das Corps Reyniers in die Schlachtlinie. Napoleon traute den Sachſen nicht mehr, ſie hatten bei einer Muſterung bei

Düben nicht „Es lebe der Kaiſer" rufen wollen, ein Bataillon war ſchon übergegangen; er hatte gedacht, ſie nach Torgau zu ſenden, aber es war dazu nicht mehr Zeit geweſen. Die Verbündeten, ſchon durch Bennigſens Armee und Colloredo's Oeſtreicher verſtärkt, konnten noch auf die Nordarmee und Blücher rechnen; beide ſtanden am rechten Ufer der Parde und es bedurfte nur des Uebergangs über den kleinen Fluß, um den großen Halbbogen Ney und Marmont gegenüber zu ſchließen. Der Kronprinz, immer gleich behutſam und ſtaatsmänniſcher Feldherr, ohne den preußiſchen Furor gegen die Franzoſen, wollte Blüchern den Uebergang zuſchieben, mindeſtens ihn nicht ohne Hülfe von 30,000 Mann der Blücherſchen Armee wagen; darauf ließ Blücher das Langeronſche Corps aufbrechen, blieb aber dieſem ſo nahe, daß er ſelbſt, nicht der Kronprinz, deſſen Bewegungen leitete. Alſo überſchritten beide Armeen die Parde und das Schlachttheater wurde einfach, ausgedehnt von Fluß zu Fluß, an Leipzigs Oſt- und Südſeite; 300,000 Mann der Verbündeten ſtanden um Mittag zum Kampfe da; Napoleon hatte nicht über 120,000 Mann. An der Nordſeite lagerten ſich Yorks Corps, das vom 16. her noch der Erholung bedurfte, und das Sackenſche; die frankfurter Straße bedrohte abermals ein öſtreichiſches Corps, doch ohne Nachdruck. Schönfeld, Propſtheyda und Connewitz waren die Puncte, um welche hauptſächlich gekämpft wurde. Das erſte mußte Ney endlich nach wüthendem Kampfe den Ruſſen Langerons laſſen; Propſtheyda, den Schlußſtein von Napoleons Stellung, zu erſtürmen, boten die Verbündeten mehrmals die äußerſten Kräfte auf, aber mußten jedes Mal wieder zurückweichen; zwiſchen Stötteritz und Schönfeld drang Bülow bis in die Kohlgärten vor; an der Pleiße behaupteten ſich Poniatowski und Augereau. Der Uebergang von Sachſen und Würtembergern zu den Verbündeten änderte an dem Gange der Schlacht weniger, als die franzöſiſchen Berichte nachher darſtellten; die Abnahme von Napoleons Streitkräften, während ihm gegenüber an 100,000 Mann noch nicht zum Kampfe gekommen waren, wurde überhaupt gegen Abend ſo augenſcheinlich, daß er, einer totalen Niederlage vorzubeugen, die Schlacht abzubrechen ſich entſchloß. Er blieb noch in der Dunkelheit auf dem

Schlachtfelde, dictirte beim Wachfeuer die Ordres zum Rückzuge, und wie ein Symbol ſeines Trotzes, das Schlachtfeld nicht flüchtig zu verlaſſen, entſchlief er auf ſeinem Feldſtuhl. Erſt gegen acht Uhr Abends kam er nach Leipzig. Nothbrücken über die Elſter zu ſchlagen, hatte er ſchon frühmorgens befohlen, aber es war nur eine ſchwache der Art zu Stande gekommen. Daß er das Schlachtfeld räumen werde, ſahen die Verbündeten ſchon Abends am 18. als gewiß an und Blücher ſandte York ab gen Halle, um von dort am linken Saalufer hinaufzuziehen; von der großen Armee ſollten Giulay und Platow nach Naumburg eilen. Schon in der Nacht ſandte Napoleon anſehnliche Maſſen ſeiner Truppen fort auf der Rückzugsſtraße.

Am 19. October früh Morgens zogen die in Connewitz, Propſt-heyda, Stötteritz ꝛc. aufgeſtellten Abtheilungen der franzöſiſchen Nachhut ſich nach der Stadt zurück; gegen 9 Uhr befanden die erſten Scharen der Verbündeten ſich vor den Thoren der Vorſtädte. Dieſe waren verrammelt, die Wände mit Schießſcharten verſehen und Schützen aufgeſtellt, doch nur am halleſchen Thore die Vertheidigungsanſtalten bedeutend. Schon hatte das Gefecht an den Thoren begonnen, als Napoleon von dem Könige von Sachſen, der ihm nicht weiter folgen wollte, Abſchied nahm und langſam nach Lindenau ritt; Macdonald und Poniatowski ſollten die Stadt vertheidigen, bis ihre Räumung vollbracht ſein würde. In dichtgedrängten Maſſen zog über die einzige Elſterbrücke Fußvolk, Reiterei, Geſchütz und Gepäck; die zweite war bald zuſammengebrochen. Noch waren gegen 12,000 kampffähige Soldaten zurück, als die Brücke geſprengt wurde. Der bei ihr aufgeſtellte Officier war eben nach Lindenau geritten, um beſtimmte Verhaltungsbefehle einzuholen; indeſſen waren ruſſiſche Plänkler durch das Roſenthal bis an den ranſtädter Steinweg, über den der Rückzug ging, herangekommen; deren Feuer brachte den Corporal der Sapeurs an der Brücke in Unruhe und Verwirrung; er ließ anzünden und von den Zurückgebliebenen entgingen nur wenige der Gefangenſchaft. Um Mittag hatten die Verbündeten die äußern Thore und die Vorſtädte er-

obert;*) um die innern Thore gab es keinen Kampf. Macdonald rettete ſich durch Schwimmen, Poniatowski ertrank. Lauriſton und Reynier wurden gefangen, in den Spitälern befanden ſich gegen 23,000 Verwundete und Kranke. Die Geſamtzahl der in Leipzig in Gefangenſchaft gerathenen Soldaten Napoleons betrug gegen 30,000 Mann, darunter 21 Generale und 3000 Officiere. Bald nach Mittag zogen Alexander und Friedrich Wilhelm in die Stadt ein; der König von Sachſen konnte nicht zu einer Zuſammenkunft mit Alexander gelangen; längſt zum Opfer beſtimmt, wurde er als Gefangener nach Berlin abgeführt. Eine Anzahl ſächſiſcher Reiter ſandte Napoleon von Weißenfels zurück. Auch den Polen, die ihm unter Dombrowski folgten, ſtellte er frei, das Heer zu verlaſſen; dieſe aber wollten ſich nicht von ihm trennen. Der Verluſt der beiden Parteien läßt ſich nur ohngefähr ſchätzen. Napoleon hatte ſchwerlich noch 100,000 Mann zuſammen, als er Weißenfels erreichte. Der ruſſiſche Verluſt wird auf 20,000, der preußiſche auf 13,550, der öſtreichiſche auf 7000 und der ſchwediſche — kaum glaublich und doch wahr — auf 300 Mann angegeben. Blücher wurde von ſeinem Könige zum Feldmarſchal ernannt, Metternich von Kaiſer Franz zum Fürſten.

Von den vier Armeen der Verbündeten wandte ſich die Nordarmee nunmehr nach Niederſachſen, den Krieg nach Holland und Holſtein zu bringen; die Armee Bennigſens nahm nur kurze Zeit Theil an der Verfolgung, ſie wurde von Alexander angewieſen, Magdeburg eng zu blokiren, ſpäterhin Hamburg zu umlagern. Die böhmiſche Armee kam auch bei der Verfolgung an Raſchheit der

---

*) Sehr anſchauliche und genaue Beſchreibung von dem Eindringen in das Grimmaiſche Thor, gegen das die Nordarmee anrückte, giebt Friccius a. O. S. 505 f. Das königsbergſche Landwehrbataillon war zuerſt innerhalb der Mauer. Das Halleſche (Gerber-) Thor beſtürmten Sackens und nachher auch Langerons Ruſſen unter Blüchers wiederholtem Rufe Vorwärts, ſo daß hauptſächlich von jenem Tage her die Ruſſen ihm den Beinamen Vorwärts (Perod) gaben. Es bedurfte hier aber des Zurufs gar ſehr, denn die Polen unter Dombrowski und die Diviſion Durutte unter Reynier leiſteten den hartnäckigſten Widerſtand. Außer der ſchleſiſchen und der Nordarmee ſtürmte noch die ruſſiſch-polniſche Bennigſens; die große böhmiſche nahm nicht Theil daran.

ſchleſiſchen nicht gleich; Schwarzenberg ließ behutſam nachrücken, um dem immer noch gewaltigen Feinde nicht eine Blöße zu geben. Napoleon hätte wenig ungehinderten Durchzug durch den Paß von Köſen gefunden; Giulay hatte zwar Naumburg, aber nicht jenen beſetzt; doch ungewiß hierüber, wandte Napoleon, der dem Feinde zu viel zutraute, ſich, um den köſener Paß rechts zu umgehen, von Weißenfels nach Freiburg an der Unſtrut. Während ſeine Truppen noch über die dortige Brücke zogen, kam 21. October die Avantgarde Yorks, angeführt vom Grafen Henckel, heran, befreite gegen 4000 Gefangene und brachte durch ihr Feuer Verwirrung und Schrecken unter die Franzoſen, die an Mannſchaft und Heergeräth bedeutende Einbuße litten. Doch ein Vergleich der Unſtrut mit der Bereſina will ſich nicht ſchicken. Napoleon gelangte ohne weitere Anfechtung, die Koſakenſchwärme abgerechnet, mit ſeiner Armee nach Erfurt. Hier erkannte er die furchtbar raſche Abnahme ſeiner Heeresmaſſen, der Kraft, Ordnung und Zucht; er wurde zweifelhaft, ob er den Rhein würde erreichen können. In Erfurt empfing er vom Könige von Würtemberg ein Schreiben mit der Anzeige, daß er nun gezwungen ſei, zu den Verbündeten überzutreten. Napoleon erkannte dies an; er wußte, wie eifrig jener König für ihn geweſen war. Anders Murat; dieſer entwich von der Seite Napoleons und eilte nach Neapel, gegen dieſen zu rüſten. Jerome mußte ſein ſchon aufgelöſtes Königreich nun ganz im Stiche laſſen, er verließ Caſſel 26. October. Der Rückzug ging von Erfurt unter fortdauernder Beunruhigung durch Koſaken, während von Eiſenach an, wo noch einmal Blücher einen Angriff vom Hörſelberge aus machen ließ, die größern Maſſen der beiden Armeen der Verbündeten ihn nicht wieder erreichten, weiter auf der frankfurter Straße; einen ernſtlichen Kampf hatte Napoleon erſt bei Hanau zu beſtehen. Nach Abſchluß des Vertrags von Ried zwiſchen Oeſtreich und Bayern, worauf 14. October eine Kriegserklärung Bayerns folgte, hatten die an der bayerſchen Oſtgrenze befindlich geweſenen Bayern und Oeſtreicher, 55,000 Mann zuſammen, unter Oberbefehl Wrede's ſich eilends in Marſch geſetzt, Napoleon den Rückzug nach dem Rhein abzuſchneiden. Wrede, in frühern Jahren ein Liebling Na-

poleons und durch ihn ausgezeichnet, wollte nun an ihm zum Ritter werden. Es iſt das Seitenſtück zum Sachſen Thielmann. Daß er von ſeinem großen Lehrer in der Feldherrnkunſt nicht genug gelernt hatte, bewies er durch ſein nutzloſes Verweilen vor Würzburg; doch kam er noch zeitig genug nach Hanau, um eine Waffenprobe gegen Napoleon abzulegen. Er beſtand nicht in ihr; Napoleon ſchlug mit ſicher überlegener Kraft 30. October ſeine Angriffe zurück und brachte die Ueberreſte ſeiner Armee nach Mainz. Nicht lange, ſo füllten ſich die Hospitäler mit Kranken; die Anſtrengungen waren über menſchliche Kräfte gegangen; von den 70,000 Mann, die etwa den Rhein erreichten, ſtarb die größere Hälfte in den nächſten Monaten. Alſo hörte mit Anfang Novembers der deutſche Boden auf, Schauplatz des Schlachtgetümmels zu ſein; eine furchtbare Hinterlaſſenſchaft des Kriegs waren die zahlloſen Schuttſtätten niedergebrannter Orte, die entſetzlichen Krankheiten in den Städten, wo Lazarethe, der gänzlich herabgekommene Nährſtand, endlich die noch in der Hand der Franzoſen befindliche anſehnliche Zahl von Feſtungen.

Holland wurde noch vor Ablauf Novembers von Napoleons Herrſchaft befreit. Wie groß die Sehnſucht der Holländer darnach geweſen war, giebt ſich aus der Theilnahme des Volks an derſelben kund. Bülow, ſo oft ſchon glücklicher Held, war es, der hier eine ſchöne Aufgabe ohne viel Mühe und faſt ohne Blutvergießen löſte. Die Eroberung Hollands wurde heiteres Nachſpiel zu der ungeheuren Tragödie, die Deutſchland erlebt hatte. Vorausgegangen war ihr die Ueberrumpelung Bremens (13. Oct.) durch Tettenborn. Bülow hatte nebſt Winzingerode ſich von der Nordarmee getrennt; am 12. November überſchritt Winzingerode die Grenze von Gröningen, 24. November ritten Koſaken in Amſterdam ein. Bülow rückte vom Niederrhein aus vor, nahm Doesburg, Zütphen, Arnheim; Molitor, der nur 5000 Mann hatte, zog ſich über den Leck nach der Maas zurück. Im Anfange Decembers war Holland frei und nur die Flotte auf dem Helder noch für Napoleon, Admiral Verhuel erklärte, den Eid, welchen er dem Kaiſer der Franzoſen geleiſtet habe, nicht brechen zu wollen. — Auch in den illyriſchen Landſchaften half das Volk zur Befreiung von franzöſiſcher Herrſchaft, als die

an der Sau aufgeſtellte öſtreichiſche Armee Hillers, etwa 40,000 M. ſtark, 17. Auguſt dieſen Fluß bei Agram überſchritt; die Kroaten griffen zu den Waffen; auch im ſüdlichen Tyrol ward es unruhig. Der Vicekönig hielt ſeine 56,000 Mann ſtarke Armee nicht für hinreichend, die weit ausgedehnte Grenze zu decken, er zog ſich zurück nach dem Iſonzo und, fortwährend durch Volksbewegung beunruhigt, bis zur Etſch. Außer Illyrien war auch das ſüdliche Tyrol frei. — Feſte Plätze hatte Napoleon, als er über den Rhein zurückging, dieſſeits des Rheins noch von Thüringen und Franken bis Polen: die Citadellen von Erfurt und Würzburg, Dresden, Torgau, Wittenberg, Magdeburg, Hamburg, Glogau, Küſtrin, Stettin, Danzig, Modlin und Zamosc. Seine Zähheit, Nichts aufgeben zu wollen, hatte ſich darin ſchwer geſtraft, daß er die Tauſende dort eingeſchloſſener wackerer Soldaten auf den Schlachtfeldern entbehrt hatte, und ſollte ſich noch mehr ſtrafen, als es im Jahre 1814 an Soldaten zur Vertheidigung Frankreichs mangelte. Als Napoleon erkannte, daß ihm mit den Beſatzungen jener Plätze mehr als mit dieſen gedient ſei, war es zu ſpät zu ihrer Räumung und vergeblich auch ſein im November an Schwarzenberg gerichteter Antrag zu einer Räumung jener Plätze. Die Verbündeten wußten zu gut, wie viel ihm an Soldaten gelegen war. S. Cyr, deſſen Soldaten gleichwie die Einwohner Dresdens von böſen Peſtfiebern aufs furchtbarſte gezehntet wurden, machte den Anfang der Capitulationen durch Uebergabe 11. November, die Befehlshaber der übrigen Feſtungen folgten meiſtentheils bis zum Ende des Jahres; Wittenberg wurde 12. Jan. 1814 überrumpelt; nur Magdeburg, Hamburg, Küſtrin, Glogau und die Citadellen von Erfurt und Würzburg hielten noch länger aus.

Der Befreiung Deutſchlands völlig fremd war der däniſch-ſchwediſche Krieg, ward jedoch auf deutſchem Boden ausgefochten. Der Kronprinz führte außer ſeinen Schweden einen Theil der Nordarmee, Ruſſen unter Woronzow und Deutſche, mit ſich nach der Niederelbe; hier ſtieß Wallmodens Corps zu ihm. Davouſt überließ die Dänen ihrem Schickſal, gab ſeine Stellung an der Stecknitz auf und zog ſich zurück nach Hamburg, wo ihn bald nachher Bennigſen umlagerte. Die Dänen waren auf nachdrücklichen Widerſtand durchaus

nicht eingerichtet; es fehlte an Soldaten, Kriegsbedarf, Geld, an Muth, Willen und Einſicht; es war, als hätte man bis dahin nur halbe Gedanken gehabt. Der Kronprinz beſetzte Lübeck und Kiel, ſchlug die Dänen 7. December bei Bornhövde und war nahe daran, ihnen den Rückzug abzuſchneiden, als ſie 10. December durch das Gefecht bei Seheſtädt ſich den Weg nach Rendsburg freimachten. Doch half dies ihnen wenig; ſchon 15. December kam es zu einem Waffenſtillſtande, der den Frieden von Kiel 14. Januar 1814 und durch dieſen die Abtretung Norwegens vorbereitete.

Spanien war am Ende des Jahrs nach einer Reihe der blutigſten Gefechte faſt gänzlich von den Heeren Napoleons geräumt. Nach der Schlacht bei Vittoria war Wellington den Weſtpyrenäen nahegekommen und es galt hier ſchon Deckung der franzöſiſchen Grenze. Auch Suchet hatte in Folge des Vordringens der großen engliſchen Armee im Juli 1813 Valencia aufgegeben und zwiſchen Barcelona und Figueras eine feſte Stellung genommen. Gegen Wellington trat Soult ins Feld, 30,000 Mann zogen der geſchlagenen Armee aus Südfrankreich zu, ſie ward auf etwa 70,000 Mann gebracht. Doch Wellington hatte an 100,000 Mann und die Zahl ſeiner Soldaten mehrte ſich täglich durch Ausreißer von den deutſchen Truppen Soult's. Die romantiſchen Thäler an der Südſeite der Weſtpyrenäen, das Thal Baſtan zumal, wurden Blutſtätten der hartnäckigſten Kämpfe der beiden großen Feldherren. Wellington hatte die Oberhand in der Schlacht vom Thal Zubiri 27. Juli; Soult wich zurück an die Bidaſſoa; Wellington eroberte San Sebaſtian und Pamplona und in erſterem Orte bewieſen die Sieger abermals ſich, wie in Badajoz, gleich beſtialiſchen Horden. Einen neuen Sieg gewann Wellington auf franzöſiſchem Boden 10. November an der Nivelle; Soult bezog ein verſchanztes Lager bei Bayonne, kämpfte vergeblich noch im December (hauptſächlich 13. Dec.) an der untern Nive; Wellington drang vor zum Adour und ſetzte ſich feſt auf franzöſiſchem Boden. Hier Wellington überlegen zu werden, hätte Soult einer Verſtärkung von mindeſtens 50,000 Mann guter Soldaten bedurft; es kam aber die Zeit, wo Napoleon noch Soldaten von ihm abrief.

Vierzehntes Buch.

Umſturz des Napoleoniſchen Thrones; Geſtaltungen politiſcher Reſtauration in Europa.

Digitized by Google

Erſtes Capitel.

Die Coalition und Frankreich am Ende des Jahres 1813. Feldzug in Frankreich 1814.

Deutſchland.

Was mit Deutſchland nach ſeiner Befreiung von franzöſiſcher Herrſchaft werden ſolle, war zur Zeit der erſten ruſſiſch-preußiſchen Aufrufe ſchwerlich ſchon in irgend einem Cabinet klar gedacht oder beſtimmt vorgezeichnet worden. Verluſt ihrer Herrſchaft war terroriſtiſche Drohung an alle Fürſten, die ſich nicht von Napoleon losſagen würden, dieſe beſagte aber nicht auch, was an die Stelle der franzöſiſchen Geſtaltungen in Deutſchland treten ſolle. Die auf ein umfängliches Preußenreich in Norddeutſchland gerichteten ſanguiniſchen Entwürfe Steins wurden ſchon durch den Vertrag von Reichenbach gar ſehr beſchränkt. Fortbeſtehen rheinbündiſcher Geſtaltungen, die Stein auf den Tod haßte, ergab ſich nachher. Der Vertrag Bayerns mit Oeſtreich zu Ried ſicherte jenem die Fortdauer ſeiner Souveränetät und einen Beſitzſtand von dem Umfange und Werthe des dermaligen: den übrigen Rheinbundfürſten gab man in den vom 26. Oct.—2. Dec. geſchloſſenen Verträgen gleichartige Zuſicherungen, mit Ausnahme der Könige von Sachſen und Weſtphalen, der Großherzoge von Frankfurt und Berg, der Fürſten von Iſenburg und von der Leyen. Dieſe Anerkennung rheinbündiſcher Souveränetät ſchob allen Plänen, die empörende Gewaltthat, mit welcher der Rheinbund ins Leben getreten war, gutzumachen oder auch ein ſüddeutſches Kaiſerreich aufzurichten, einen Riegel vor. Es iſt für die Zeitge-

noſſen des Befreiungskriegs nicht ſchwer, ſich das erhebende Gefühl des erſten Auszugs und der Siege nach dem Waffenſtillſtande zu vergegenwärtigen; dazu gehört aber die einſtweilige Beſeitigung der Erkenntniß aller der Halbheiten, die aus den im Drange und Haß geſchloſſenen Verträgen hervorgegangen ſind, und nachdem man geſehen hat, was damals, während das Volk kämpfte und blutete, hinter den diplomatiſchen Couliſſen geſchmiedet wurde, wird der Jubelton kleinlaut. Nicht anders bei der Erwägung des gegen Sachſen geübten Eroberungsrechts. Hier hielt man an der erſten Ankündigung feſt. Rußland hatte in Polen den ſlaviſchen Theil des Gebiets, das Friedrich Auguſt beſeſſen hatte, ſich vorläufig angeeignet, Preußen ſollte den deutſchen Theil bekommen. Wenn bei den Sachſen die Wunde der Theilung noch nicht verſchmerzt iſt, und wenn bei dem denkenden Menſchen Adel preußiſcher Geſinnung des Jahres 1813 in dem voreiligen und einſeitigen Gerichte über den König von Sachſen ſich nicht will erkennen laſſen, ſo ſoll man doch nie vergeſſen, daß Preußen durch die Verträge von Kaliſch, Reichenbach, Ried ꝛc., die Rußland, England, Bayern und den Rheinbundfürſten zu gut kamen, ſich hatte in eine Lage bringen laſſen, wo der böſe Schein ihm allein zur Laſt fiel. Die Münſterſchen Fäden in dem diplomatiſchen Gewebe jener Zeit und die ruſſiſchen Netze bereiteten die Verſtrickungen des wiener Congreſſes vor. Was bei Preußen von Hochherzigkeit war, erhielt eine herbe Zumiſchung durch jene Bedingniſſe, und die angebliche „deutſche“ Sache war ein Gemiſch von ruſſiſch-engliſch-preußiſchen Intereſſen. Aber freilich vergegenwärtigt ſich auch, daß es ſich bei ſeinem erſten Auftreten zu einem ruſſiſch klingenden Ton hatte verführen laſſen, deſſen Nachhall bis auf dieſe Stunde widerwärtig klingt und bei aller verdienten Verherrlichung Steins eine unerfreuliche Zumiſchung zu dem edeln Metall ſeines deutſchen Charakters bildet. Aus Gegenſatz gegen Napoleon tauchte man in das Ruſſiſche weit tiefer ein, als ſich zur Feſtſtellung deutſcher Selbſtändigkeit ſchickte. Alſo während noch die Frühlingsphraſen von Freiheit ſich in Deutſchland wiederholten, paßte ſchon Sieyes' Wort: Sie wollen frei ſein und verſtehen nicht gerecht zu ſein. Von den Erbfürſten, die in

Norddeutſchland durch Napoleon ihres Gebiets beraubt worden waren, hatten der Kurfürſt von Heſſen, der Herzog von Braunſchweig und der Herzog von Oldenburg nach Abzug der Franzoſen ſich in Beſitz ihrer Erblande geſetzt, der Herzog von Cumberland Hannover und Hildesheim für das großbritanniſche Welfenhaus in Beſitz genommen, der Fürſt von Oranien in Holland den angeſtammten Fürſtenſtuhl wiedereingenommen. Preußen hatte ſeine magdeburgiſchen, halberſtädtiſchen und weſtphäliſchen Lande wiedererlangt. Davon war nichts proviſoriſch. Sachſen aber wurde einſtweilen unter ruſſiſche Verwaltung geſtellt; Fürſt Repnin ſein Statthalter; das hart mitgenommene Land ſollte ein neues Heer und eine Landwehr aufrichten, 2 Mill. Steuer aufbringen. Dies war das hauptſächlichſte Gebiet der ſchon in Kaliſch beſtellten und durch eine Convention der Verbündeten vom 21. October erneuerten Centralverwaltung, deren Vorſteher Stein war; außerdem die Großherzogthümer Frankfurt und Berg, die Fürſtenthümer Iſenburg und von der Leyen, und niederrheiniſche Landſchaften. Die Centralverwaltung ſollte mehr umfaſſen, die Hospitäler auch in Bayern ꝛc. revidiren, die Truppenſtellung betreiben, auf Verpflegung und Marſch der Truppen Aufſicht haben u. dergl. Aber es ging mit der geſamten Centralverwaltung von vorn herein lahm und ſchlaff, beſonders weil die größern Staaten, als Bayern, Würtemberg, Hannover, ſich jene nicht wollten gefallen laſſen, und auch ſchel dazu ſahen, daß die ruſſiſch-preußiſche Dictatur ſich in Steins Benehmen zu ſchroff ankündigte. Kriegsrüſtungen wurden durch ganz Deutſchland mit großem Eifer betrieben; das ſtand Jedermann vor Augen, daß der Friede, wenn nicht raſch mit Napoleon abgeſchloſſen, erſt noch erobert werden müſſe.

Die Friedensfrage.

Frankfurt war das Hoflager der verbündeten Monarchen. Ob und wie der Krieg fortzuſetzen ſei, ward hier berathen. Blücher, der von Fulda aus über Gießen und Wetzlar dem Rheine zugezogen war, hatte nichts Geringeres im Sinne, als ohne Zögerung den

Rhein zu überſchreiten: ein Befehl der Monarchen aber wies ihn 11. November auf die Blokade von Caſſel an. An demſelben Tage ergingen von den Monarchen, welche Napoleon noch Antwort auf ſeine durch Grafen Meerveldt 17. October überbrachte Botſchaft ſchuldig waren, Friedensanträge an ihn; der franzöſiſche Geſandte am weimariſchen Hofe, Baron von Saint-Aignan, war von Koſaken aufgefangen und nach Frankfurt geſchafft worden; die drei Miniſter Metternich, Neſſelrode und Aberdeen beriethen ſich mit ihm und ließen durch ihn 11. November Napoleon Frieden bieten unter Bedingungen, die dieſer eiligſt hätte annehmen ſollen: Begrenzung Frankreichs durch Rhein, Alpen, Pyrenäen, Unabhängigkeit Deutſchlands und der Schweiz; Congreß, die Sache auszumachen. Napoleon erhielt die Botſchaft 15. November, vermochte aber nicht über ſich einzuſchlagen, Marets Antwort an Metternich vom 16. November ging nicht auf die Bedingungen ein, ließ nur den Vorſchlag eines Congreſſes ſich gefallen. Napoleon gedachte Zeit zu gewinnen und ging derſelben durch ſeine Bethörtheit verluſtig. Ob es den verbündeten Monarchen Ernſt mit ihrem Erbieten geweſen ſei? Vertrauen zu dem Gegner war weder bei ihnen, noch bei jenem: doch läßt ſich annehmen, daß Oeſtreich auch jetzt noch nicht gemeint war, die Sache aufs Aeußerſte zu treiben, und daß dem Kaiſer nicht grade der Umſturz des Throns ſeines Eidams als das wünſchenswertheſte Ende erſcheinen mochte. Innehalten mit dem Kriege lag übrigens nicht in der Politik Oeſtreichs, ſelbſt Schwarzenberg rieth zu raſchem Rheinübergange, bevor Napoleon wieder Kräfte geſammelt habe. Was Alexander und Friedrich Wilhelm wollten, iſt mit ziemlicher Sicherheit zu errathen: Entthronung eines gefürchteten Gegners, doch jener, ohne ſtahlfeſte Entſchloſſenheit dazu ſchon während der Wechſelfälle des Kriegs kundzugeben. Das engliſche Cabinet war trotz aller Schärfe des Gegenſatzes gegen Napoleon mit der Entthronungsfrage noch nicht im Reinen. Was der Prinz Regent 4. November im Parlament ſprach: Ein Anſinnen an Frankreich, Opfer zu bringen, die ſich nicht mit ſeiner Ehre oder ſeinen Anſprüchen als Nation vertrügen, würde weder von ſeiner Seite, noch von der ſeiner Verbündeten dem Frieden im Wege ſtehen,

beſagte jedoch auch nicht, daß Napoleons Thron unangetaſtet bleiben ſolle. Der Kronprinz von Schweden war noch fern; ihm war der Rheinübergang widerwärtig. Am entſchiedenſten war Blücher; Sturz Napoleons war ſein unwandelbarer Gedanke. In ſeinem Huſarenſtyl ſprach Blücher: „Wir müſſen nach Paris. Napoleon hat in allen Hauptſtädten von Europa ſeine Viſite gemacht, ſollen wir weniger höflich ſein als er? Und endlich muß er vom Throne, auf dem er zum Wohl von Europa und unſerer Monarchen nie hätte ſitzen ſollen. Ehe er nicht davon herabgeſtoßen iſt, können wir keine Ruhe bekommen ꝛc.“ Er hatte Recht.*) Man unterſchied eine Kriegs- und Friedenspartei im Hauptquartier; Blücher begann ſehr bald nach der Lagerung am Rhein über die letztere ſeine Galle auszuſchütten.

Sehr bald gab die Kunde von Napoleons angeſtrengten Rüſtungen den Verbündeten Anlaß, ſich über ihre Geſinnungen auszuſprechen; dies geſchah in der berühmt gewordenen frankfurter Note vom 1. December, daß ſie nicht gegen Frankreich Krieg führen, ſondern nur das Uebergewicht, das der Kaiſer Napoleon zum Unglücke für Frankreich und Europa außerhalb der Grenzen Frankreichs geübt habe, bekämpfen, daß ſie Frankreich Stärke, Größe und Glück gönnen, aber auch ihrerſeits frei, glücklich und in Ruhe ſein und die Waffen nicht vor Erlangung eines feſtverbürgten Friedens niederlegen wollen. Das war die Sache Napoleons und Frankreichs deutlich genug von einander getrennt. Es iſt, als ob Napoleon eine Ahnung davon gehabt hätte. Am 2. December hieß er Caulaincourt, den er ſtatt Marets zum Miniſter der auswärtigen Angelegenheiten gemacht hatte, an Metternich ſchreiben, daß er die Vorſchläge vom 11. November annehme. Metternich ſäumte nicht,

---

*) K. Müller: Auch eine Anſicht von der Völkerſchlacht bei Leipzig, wieder abgedruckt in deſſen Kleinen Schriften, ſchließt jenen gediegenen Aufſatz: „Alles — und kämen auch April-Schauerchen noch nach — alles, nur keinen Frieden mit Napoleon. Sein Friede kann nur Waffenſtillſtand ſein. Ruhig und ehrlich kann ein Volk herausgeben, was durch Eroberungen ihm zuwuchs, nie der, welcher ſie machte. Erobern war Napoleons Lebenszweck und Ziel; das Schmerzgefühl eines verfehlten Daſeins vergißt ein Mann nie.“

die Monarchen und das engliſche Cabinet davon zu unterrichten; aber Waffenſtillſtand ward nicht geſchloſſen, und der Krieg begann wieder, ehe man über die Einleitung zu Verhandlungen hinausgekommen war. Die raſche Eroberung Hollands hatte ihren Antheil an Förderung der Kriegspläne der Verbündeten.

Napoleons Anſtalten.

Frankreich war durch die Kriege der Jahre 1812 und 1813 aufs äußerſte erſchöpft worden. Dennoch hatte Napoleon ſchon 7. October durch die Kaiſerin die Nothwendigkeit neuer Rüſtungen dem Senate vorſtellen laſſen und dieſer 9. October eine Aushebung von 280,000 Mann, theils von der Jugend des Jahres 1815, theils als Nachleſe der letztvergangenen Jahre verfügt. Noch mehr, kaum war Napoleon aus Deutſchland zurückgekehrt (9. November), ſo begehrte dieſer vom Senate noch 300,000 Mann, außerdem eine Erhöhung der einträglichſten Steuern. Beides wurde ohne Anſtand bewilligt. Napoleon mochte nicht verkennen, daß es unter den damaligen Umſtänden beſonderer geiſtiger Springfedern bedürfe, die Nation zu neuen Opfern willig zu ſtimmen; er war überzeugt worden, daß bei den Verbündeten der Geiſt eine Macht geworden ſei; Frankreich, nunmehr ärmer an materiellen Streitkräften als die Verbündeten, durfte um ſo weniger der geiſtigen Schwungkraft ermangeln. Jedoch die bisherigen Reizmittel waren abgenutzt; Beſchönigung der erlittenen harten Unfälle half nicht mehr aus; Napoleon erreichte gar nichts durch Entſtellung der Wahrheit in ſeinem Berichte von der leipziger Schlacht, der den Abfall der Sachſen als Haupturſache des ungünſtigen Ausgangs darſtellte und noch hinzufügte, in Leipzig hätten ſie auf ſeine Armee von den Wällen geſchoſſen. Die Stimmung der Nation war ſehr gedrückt, von Begeiſterung, des Reichs Grenze zu vertheidigen, zeigte ſich kaum eine Spur, auch ging Napoleon nicht aus der hergebrachten Regierungsweiſe heraus; er wandte ſich nicht an die Nation, eine Erhebung in Maſſe gehörte nicht zu den Maßregeln, die er liebte. Schlaff und lahm war aber das geſamte bisherige Getriebe, die hohe Beamt-

ſchaft mit kaiſerlichem Dienſtgepränge hatte verlernt, patriotiſche Kraft zu äußern, und wie hohl endlich klang jetzt, nach einer Reihe ſchwerer Niederlagen und Verluſte das Wort Ruhm! Und wie, wenn der in dem Manifeſte der Verbündeten vom 1. December ausgeſprochene Gedanke von Verſchiedenheit des Kriegs gegen Napoleon und gegen Frankreich den Franzoſen zu Häupten ſtieg? Royaliſten gab es zu Paris im Faubourg S. Germain und auf adligen Schlöſſern in den Landſchaften, namentlich zu Uſez in der Touraine; ſie fingen an ſich zu regen; die Stimme der Nation zu gewinnen, war ihnen freilich nicht gegeben, aber ſie konnten durch Umtriebe den öffentlichen Geiſt, der der Stärkung gar ſehr bedürftig war, noch tiefer herabbringen, als ſchon der Fall war. Ein Menſch vor Allen war berufen, damals Napoleon guten Rath zu ertheilen, Talleyrand; Napoleon hatte ihn aus dem Miniſterium entfernt, hatte ihm nachher auch die Stelle eines Oberkammerherrn genommen, Talleyrand war in vollkommner Ungnade, damals aber ſchwerlich ſchon Royaliſt: Napoleon hatte Unterredungen mit ihm, aber Talleyrands dringende Empfehlung des Friedens hinderte die Ausſöhnung — zu Napoleons Verderben.

Napoleon hatte nicht bloß die Rheingrenze zu decken, auch an den Pyrenäen ſtand ein furchtbarer Feind. Auf Spanien wandte ſein Blick ſich zuerſt; er hoffte durch Vertrag mit dem gefangenen ſpaniſchen Thronerben zum Frieden zu kommen. Schon 12. November ſandte er ſeinen gewandten Diplomaten Laforeſt zu Ferdinand nach Valençay; Joſeph verzichtete ohne Weigerung; am 11. December folgte ein Vertrag, kraft deſſen Ferdinand den ſpaniſchen Thron einnehmen ſollte, doch unter Bedingung, die Engländer aus Spanien zu entfernen. Napoleon hätte mit beiden Händen geben ſollen, Freiheit und Krone; die beſte und raſcheſte Lähmung des ſpaniſchen Kriegs war unverzügliche Heimſendung des erbärmlichen Thronerben, für den die Spanier nur hatten ſchwärmen können, weil ſie ihn nicht vor Augen hatten, und deſſen Ankunft auf ſpaniſchem Boden muthmaßlich bald Zerwürfniſſe mit den Engländern und den Cortes hervorgerufen haben würde. Daß Napoleon ſeinen Gefangenen immer noch feſthielt, als ob auf deſſen Beſitz viel ankäme,

gehört zu ſeiner Zähheit, wo es galt, irgend etwas aus den Händen zu geben. Wiederum beeilten die Cortes ſich nicht im geringſten, den ihnen gebotenen Frieden anzunehmen; nun wurde Napoleon ungeduldig und ſandte Ferdinand und deſſen Hof ohne Bedingung zurück. Aber dies geſchah im März, und der Krieg im ſüdlichen Frankreich konnte dadurch nicht im geringſten aufgehalten werden. Napoleon hat im Unglücke nie verſtanden, den rechten Moment zu treffen. — Die Schweiz trat aus ihrem bisherigen Bundesverhältniſſe heraus und erklärte ſich 15. November für neutral; damit war Napoleon wohl zufrieden. — Italien gab er nicht auf; der Vicekönig ſollte ſeine Stellung an der Etſch behaupten. Aber Murat fiel ab von Napoleon. Voll Verdruß aus Deutſchland heimgekehrt und ohne Zweifel durch die Erwägung von Bernadotte's Beiſpiel mit beſtimmt, hatte er den Einflüſterungen Oeſtreichs und Englands Gehör gegeben. Graf Neipperg, der Oeſtreicher, kam in der Mitte Decembers zu Unterhandlungen nach Neapel; bald nach Anbeginn des neuen Jahrs entſchied ſich Murats Abfall. Auch der Vicekönig wurde verſucht, widerſtand aber mit unwandelbarem Sinn für Ehre und Treue; darauf, war ſeine Antwort, wolle er halten; an ihm fand die Politik keine Blöße; auch war er minder leicht zu bethören als Murat, und hatte, ungeachtet der Eheſcheidung Napoleons von ſeiner Mutter, nicht ſolche perſönliche Demüthigungen zu verſchmerzen als jener. — Von allen ſeinen Widerſachern ſah Napoleon den Papſt noch mehr wie zuvor als den an, welchen er mit ſich auszuſöhnen habe; es galt Erweckung des Nationalgeiſtes in Frankreich und dieſer ſollte ſeine Spannung mit dem Papſte mindeſtens nicht im Wege ſtehen; es galt aber auch die Stimmung der Völker Italiens. Daher Werbungen Napoleons bei dem Papſte bald nach Beendigung des deutſchen Kriegs. Aber der Papſt war durchaus unzugänglich. Die Gegenwart deſſelben in Frankreich mochte nun etwas Beunruhigendes für Napoleon haben; er befahl deſſen Entfernung; an dem Tage, wo er von Paris zum Heere abging, 23. Januar, trat auch Pius VII. ſeine Reiſe gen Italien an: doch, auch hier war Napoleon der Großmuth nicht fähig, der Papſt reiſte als Gefangener. Gewißlich konnte Napoleon in dem ſo behandelten

Kirchenfürſten keine Hülfsmacht haben. Als der Papſt in Italien mit Jubel empfangen wurde, war Napoleons Thron dem völligen Umſturze nahe.

Napoleon war auf die Nationalkraft Frankreichs verwieſen und hatte dieſe bald nach dem Rheinübergange der Verbündeten und dem Vordringen Wellingtons von den Pyrenäen her bei weitem nicht in vollem Umfange zu ſeiner Verfügung. Ebenſo wenig hatte er noch die Herrſchaft über die Geiſter. Davon machte er eine für ihn höchſt beunruhigende Erfahrung dem geſetzgebenden Körper gegenüber. Im verwichenen Jahre hatte er unterlaſſen, ihn zu berufen; dies Mal ſchien es nicht wohl umgangen werden zu können. Sollte es irgend den Schein haben, als wolle Napoleon ſich mit der Nation in Vernehmen ſetzen, ſo war dies trotz der Zurechtweiſung, die auf Joſephinens Aeußerung im Jahre 1808 erfolgt war,*) die dazu vorzugsweiſe berufene Behörde. Napoleon aber fürchtete bei ihr nationale Regungen, die in dem Senat und Staatsrath gänzlich abgeſtorben waren; daher ſeine Verordnungen, daß die an die Reihe des Austretens kommende Abtheilung bleiben ſolle, damit nicht etwa Volksbewegung bei den Wahlen ſtattfinden möchte, ferner daß der Senat und Staatsrath den Sitzungen des geſetzgebenden Körpers beiwohnen ſollten, damit dieſer in gehöriger Ehrerbietigkeit erhalten würde, endlich die eigenmächtige Beſtellung des Großrichters Regnier zum Präſidenten, ſtatt daß eine Wahlliſte hätte präſentirt werden ſollen. Die Sitzungen des geſetzgebenden Körpers wurden 19. December eröffnet. Napoleon legte in einer wohlgeſetzten Rede an die „natürlichen Organe des Throns“, wie er die Deputirten ſtatt Repräſentanten der Nation nannte, dar, daß er Frieden wünſche, daß Unterhandlungen begonnen ſeien, wovon die Actenſtücke vorgelegt werden ſollten, daß er aber nicht Frieden auf Koſten der Ehre wolle, und überzeugt ſei, daß die Deputirten dieſe Geſinnung mit ihm theilten. Um guten Frieden zu erlangen, müſſe man wohl gerüſtet ſein, daher habe er neue Aushebungen angeordnet; auch eine Erhöhung der Abgaben ſei nöthig; er wolle weder Anleihe noch

*) Oben S. 205.

Papiergeld. Friede, Friede lag in den Gemüthern allzumal; daher die äußerſte Spannung über den Inhalt der vorzulegenden Actenſtücke. Es wurde eine Commiſſion dazu beſtellt; Lainé, Raynouard, Flaugergues, Maine de Biran und Gallois waren ihre Mitglieder; die Agenten der Regierung gaben ſich alle erſinnliche Mühe, dieſen begreiflich zu machen, was man von ihnen wünſche: doch der Geiſt der Oppoſition ließ ſich nicht einſchüchtern; der Bericht der Commiſſion, welchen Lainé, insgeheim Royaliſt, 28. December vorlas, lautete ſehr zu Ungunſten des bisherigen Regierungsſyſtems, das Frankreich in die gegenwärtige Bedrängniß gebracht habe, und die Aufnahme deſſelben im geſetzgebenden Körper gab den Widerhall dazu. Von 254 Stimmen waren nur 31 dagegen, die übrigen billigten ihn, Druck und Vertheilung des Berichts wurde beſchloſſen. Das hatte den Charakter einer Aufklärung der Nation über ihre Intereſſen. Nicht minder ſtark als in dem Berichte ſelbſt waren die Ausdrücke in der dazu verfaßten Adreſſe. Welch Entſetzen die in der Verſammlung gegenwärtigen Höflinge ergriff, mag ſich aus dem Schluſſe des Berichts genugſam ergeben: „Verhehlen wir nichts; unſer Unglück iſt auf dem Gipfel; das Vaterland iſt von allen Seiten an den Grenzen bedroht, der Handel iſt vernichtet, der Ackerbau liegt darnieder, die Induſtrie ſtirbt dahin, und es giebt keinen Franzoſen, der nicht in ſeiner Familie oder ſeinem Vermögen eine grauſame Wunde zu heilen hätte. Wir wollen bei dieſen Thatſachen nicht lange verweilen. Der Ackerbauer — ſeit fünf Jahren genießt er nicht, er lebt kaum und die Früchte ſeiner Arbeiten dienen zum Zuwachſe für den Schatz, der jährlich ſich in Ausgaben für zu Grunde gerichtete und ausgehungerte Armeen erſchöpft. Die Conſcription iſt für ganz Frankreich eine verhaßte Landplage geworden, weil dieſe Maßregel bei ihrer Ausführung immer übertrieben worden iſt. Seit zwei Jahren mäht man dreimal des Jahrs, ein barbariſcher und endloſer Krieg verſchlingt periodiſch die der Erziehung, dem Ackerbau, dem Handel und den Künſten entriſſene Jugend. Die Thränen der Mütter und der Schweiß der Väter, ſind ſie denn das Erbtheil der Könige? Es iſt Zeit, daß die Nationen aufathmen, es iſt Zeit, daß die Mächte aufhören gegeneinander zu rennen

und ſich die Eingeweide zu zerreißen, es iſt Zeit, daß die Throne ſich befeſtigen und daß man aufhöre, Frankreich vorzuwerfen, es wolle die Brandfackel der Revolution über alle Welt bringen." Nun folgen Schmeichelreden, die aber nur ſich wie überzuckerte Pillen ausnehmen. Savary bekam Befehl von Napoleon, der gedruckten Exemplare des Berichts und der Adreſſe ſich zu bemächtigen, und 31. December wurden die Sitzungen des g. g. Körpers für vertagt erklärt. Wie aufgeregt Napoleon durch dieſe Begegnung mit einer Behörde war, die er trotz allem Sträuben nicht umhin konnte, thatſächlich für Repräſentanten der Nation zu erkennen, zeigte ſich am 1. Januar 1814, als eine Deputation des g. g. Körpers ſich ihm vorſtellte. Im Zorne Würde zu behaupten, war ein für alle Mal Napoleon verſagt; alſo gab auch dies Mal ſeine Gegenrede einen Beitrag zu leidenſchaftlichen Auslaſſungen, die ſein Andenken nicht verherrlichen. Wir haben dieſe Rede nur nach ungefährer Ueberlieferung; ſie war nicht vorherbedacht, war ohne ſtrenge Reihenfolge der Gedanken; es geht ſprungweiſe von dem einen zum andern; Hauptpunct aber iſt, daß der g. g. Körper nicht Nationalrepräſentation ſei. Die Commiſſion, welche den Bericht verfaßt hatte, ſchalt er factiös, Lainé einen Verräther, ein Zwölftel des g. g. Körpers wolle Anarchie. „Ihr ſeid," fuhr er fort, „nicht die Repräſentanten der Nation, ſondern die Deputirten der Departements. Ich habe Euch berufen, um Tröſtung zu haben, nicht, weil ich des Muths ermangelte, ſondern weil ich hoffte, der g. g. Körper würde mir jene geben; ſtatt deſſen hat er mich betrogen, er hat Böſes gethan, freilich wenig Böſes, weil er nicht viel thun konnte. Ihr ſucht in Eurer Adreſſe den Souverän von der Nation zu trennen. Ich allein bin der Repräſentant der Nation. Und wer von Euch könnte ſich mit einer ſolchen Bürde belaſten? Der Thron iſt nur Holz, bedeckt mit Sammet. Wollte ich Euch glauben, ſo würde ich dem Feinde mehr geben, als er begehrt. Ihr werdet in drei Monaten Frieden haben oder ich werde umkommen. Hier muß man Energie zeigen; ich werde die Feinde aufſuchen und ſie heimſenden. Im Augenblicke, wo Hüningen bombardirt, Befort angegriffen wird, muß man ſich nicht über die Verfaſſung des Staats und den Mis-

brauch der Gewalt beklagen. Der g. g. Körper iſt nur ein Theil des Staats, er kann nicht einmal mit dem Senat und Staatsrath in Vergleichung kommen; übrigens bin ich an der Spitze dieſer Nation nur, weil die Verfaſſung des Staats mir zuſagt. Wenn Frankreich eine andere Verfaſſung begehrte und ſie mir nicht zuſagte, würde ich ihm ſagen, es möge ſich einen andern Souverän ſuchen. Gegen mich ſind die Feinde erhitzter als gegen die Franzoſen; aber ſoll mirs darum allein erlaubt ſein, den Staat zu zerſtückeln? Opfere ich denn nicht meinen Stolz und Trotz (fierté), um den Frieden zu erlangen? Ja, ich bin trotzig, weil ich muthig bin, ich bin ſtolz, weil ich große Dinge für Frankreich gethan habe. Die Adreſſe war meiner und des g. g. Körpers unwürdig, dereinſt werde ich ſie drucken laſſen, aber nur, um den g. g. Körper und die Nation zu beſchämen. Kehrt in Eure Heimat zurück. Selbſt wenn ich Unrecht hätte, mußtet Ihr mir nicht öffentlich Vorwürfe machen; ſeine ſchmutzige Wäſche muß man im Stillen waſchen. Uebrigens bedarf Frankreich mehr meiner als ich Frankreichs." Die Schlußworte hatten ihre volle Wahrheit in Bezug auf die gegenwärtige Gefahr; den Feind von der Grenze zurückzutreiben, war nur er im Stande, und er hatte auch Recht zu verlangen, daß jetzt Alles zuſammenhalte, von Frankreich die gedrohte Invaſion abzuwenden. Aber Napoleons Charakter gab den Franzoſen durchaus keine Bürgſchaft, daß ihre Aufopferungen durch innere Wohlfahrt, durch Genuß conſtitutioneller Freiheit würden belohnt werden; er hatte den Glauben an ſich verſcherzt. Das entging ihm nicht; er wagte nicht, die Verfaſſer des Berichts und der Adreſſe zu ſtrafen, aber er erließ auch keine Proclamation an die Nation, ſie für das Vaterland, das er zu repräſentiren ſich vermaß, zu begeiſtern. Noch weniger Glauben hatte ſein Wort, das für Frieden ſprach, bei den Verbündeten; der Krieg hatte ſeinen Fortgang. Daß dies ſo bald geſchah, war höchſt nachtheilig für Napoleon; die Verbündeten hatten zahlreiche Heere und die Mittel, dieſe mehrfach zu verſtärken, Napoleon hatte nur Trümmer einer Armee, er mußte erſt Soldaten ſchaffen; er war noch in den erſten Anfängen der Bildung neuer Heeresmaſſen, als die Verbündeten ſchon den Rhein überſchritten.

Feldzug in Frankreich 1814.

Die gar ſehr zuſammengeſchmolzenen Heere der Verbündeten herzuſtellen, wurde nun auch das bisher rheinbündiſche Deutſchland aufgeboten; außer Bayern, das 36,000 Mann bereit hatte, ſollten die deutſchen Staaten 109,000 Mann ſtellen, und zwar Hannover und Sachſen jedes 20,000, Heſſen-Caſſel 12,000, Würtemberg 12,000, Baden 8000 Mann ꝛc. Die Zeit war zu kurz, um die Rüſtungen vollſtändig ins Werk zu ſetzen; die Armeeliſten der Verbündeten hatten hohe Zahlen, 261,000 Mann für die große, 170,000 Mann für die ſchleſiſche, 174,000 Mann für die Nordarmee, doch die ſchleſiſche Armee z. B. zählte bei dem Rheinübergange nicht über 85,000 Mann. Wie viel aber auch an dem in den Armeeliſten angenommenen Beſtande fehlte, die Macht, die Napoleon aufzubringen vermocht hatte, war winzig in Vergleich mit den Streitkräften der Verbündeten; mit den Beſatzungen ſtanden von Befort bis Antwerpen etwa 150,000 Mann in Waffen; davon ſtanden dem Feinde zunächſt im Felde entgegen nicht über 78,000 Mann und dieſe unter Victor, Marmont, Ney, Mortier und Macdonald auf verſchiedenen Puncten zerſtreut, keins der einzelnen Corps ſtark genug, die Rheingrenze zu decken. Dabei befand ſich nur ein geringer Theil erprobter Soldaten; von dem Heere, das 1813 aus Deutſchland heimgekehrt war, hatten die Lazarethfieber zwei Drittel weggerafft. Alte Soldaten von den Armeen Soults und Suchets abzurufen, war nicht gerathen, da Wellington gegenüber an den Pyrenäen eine bedeutende Truppenzahl nöthig war; dennoch geſchah es, aber zu ſpät und nicht wie es hätte ſein ſollen; nämlich die Armee Suchets, die in Catalonien ganz unnütz war, mußte entweder ganz mit der Soultſchen vereinigt oder ganz zur Armee Napoleons herangezogen werden. Immer wieder das alte Lied, daß Napoleon nicht verſtand aufzugeben, was er nicht behaupten konnte. Ebenſo konnte man ihm zum Vorwurfe machen, daß er 30,000 Franzoſen in Italien ließ, ſtatt ſie in Eilmärſchen zur Vertheidigung des Vaterlandes heimkehren zu laſſen. Die Conſcription ging nicht raſch von ſtatten, ſchlaffer und ſelbſt böſer Wille hielten ſie auf; die zu

ihrer Förderung ausgeſandten Senatoren und Staatsräthe waren nicht alle Männer von Energie und patriotiſchem Eifer, manche gefielen ſich darin, mit Kanonenſalven und Deputationen empfangen zu werden, kümmerten ſich aber wenig um ihre Aufgabe. Und wenn nun auch die Conſcription noch Menſchen genug ſchaffte, Heeresmaſſen zu bilden, wer gab die Zeit, ſie in den Waffen zu üben? Die Methodik der Soldatenbildung blieb weit hinter den Anforderungen der Zeit zurück. Selbſt die Ausſtattung der Truppen war äußerſt mangelhaft. Fehlte es doch ſelbſt an Uniformen! Noch im Februar ſtanden Tauſende in Reih und Glied mit Bauernröcken und runden Hüten: das Gewehr allein, nicht immer auch die Patrontaſche, war ihr Merkzeichen als Soldaten. Ungewöhnliche Mittel, die eine Erhebung des Volks in Maſſe auch nur vorbereitet hätten, waren nicht im Sinne Napoleons. Dies zeigt ſich ſelbſt in der Art, wie er Carnot anſtellte. Carnot, ſeit 1804 außer Thätigkeit, nachher aber von Napoleon, der von des wackern Mannes Bedrängniß gehört hatte, mit einer anſtändigen Penſion bedacht, erbot ſich, als eben Napoleon zum Heere aufbrechen wollte, zum Dienſte; Napoleon gab ihm den Befehl in Antwerpen; er hätte ihn ſollen zum Kriegsminiſter oder zum Befehlshaber in Paris machen, dem er weder tüchtige Schanzwerke noch einen heldenmüthigen Befehlshaber hinterließ. Daher die ſelbſt von den Verbündeten bei ihren kühnſten Hoffnungen nicht gedachte Leichtigkeit des Vordringens ihrer Heere bis in das Herz Frankreichs, ehe nur Napoleon im Stande war, ihnen eine anſehnliche Streitmaſſe entgegenzuführen, und daher auch bei dem erſten Eindringen der Verbündeten nirgends Regungen eines Volkskrieges. Als Caulaincourt, von Napoleon zum Congreß geſandt, 6. Januar 1814 nach Luneville kam und an Metternich Botſchaft von ſeiner Ankunft daſelbſt ſandte, war für Napoleon die Ausſicht, den Krieg durch Unterhandlungen aufzuhalten und Zeit zur Vollendung ſeiner Rüſtungen zu gewinnen, verloren.

Der Kriegsplan der Verbündeten war, wenn einmal das Bedenken, die Parteiloſigkeit der Schweiz zu verneinen, wegfiel, glücklich gedacht; auf den Feſtungsgürtel im Nordoſten Frankreichs, der in den Jahren 1792—94 die Coalitionsarmee beſchäftigt hatte, wurde

wenig Rückſicht genommen; da war nicht das Thor, in Frankreich einzudringen; die am leichteſten verwundbare Seite war an der Grenze der Schweiz. Demnach wurde der Plan entworfen, daß die großen Armeen durch dieſe, die Franchecomté und Bourgogne über Dijon nach der Champagne, eben dahin vom Mittelrhein aus die ſchleſiſche Armee vordringen, beide ſich hier vereinigen und die Nordarmee vom Niederrhein und Holland her ſich ihnen anſchließen ſollte. Nun hatten zwar die Schweizer zur Behauptung ihrer Neutralität Truppen längs dem Rhein vom Bodenſee bis Baſel aufgeſtellt, doch deren Zahl war zu gering, um die große Armee aufzuhalten, auch waren die Schweizer nicht zu bewaffnetem Widerſtande entſchloſſen, in Bern vielmehr die vormalige ariſtokratiſche Partei geneigt, gemeinſame Sache mit den Verbündeten zu machen, um ihre ehemaligen Unterthanenlande, den Aargau und das Waadtland dafür als Lohn zu empfangen. Am 20. December erklärten die Verbündeten, daß ſie die Neutralität der Schweiz nicht anerkennten; in der Nacht auf 21. December begann die große Armee bei Schaffhauſen, Baſel ꝛc. den Rhein zu überſchreiten; die Bayern unter Wrede blokirten Hüningen und Befort, Bubna führte ein öſtreichiſches Corps über Bern nach Genf und beſetzte dies 30. Dec., Dank den zu ſeiner Aufnahme willfährigen Ariſtokraten, ohne daß eine Kanone abgebrannt wurde; Barclay de Tolly, Wittgenſtein und der Kronprinz von Würtemberg, der als Heerführer gegen Frankreich eine ſo tüchtige deutſche Geſinnung bewies, wie ſein Vater während des Rheinbundes eifrig im Syſtem Napoleon geweſen war, überſchritten den Rhein zu beiden Seiten von Straßburg und zogen auf die Vogeſen zu, die Garden folgten 13. Januar. Dieſen Maſſen Kriegsvolks ſollte Victor mit etwa 16,000 Mann widerſtehen! Er konnte nichts als ſich zurückziehen und Glück genug, wenn er ſeine geringe Schar der Uebermacht des Feindes entrückte. Nicht anders geſchah es Mortier, den Napoleon ſchleunigſt nach Langres zu ſandte. Durch Feſtungen wurden die Verbündeten nicht aufgehalten; fünf Wochen nach Beginn des Rheinübergangs war die große Armee 26. Jan. bis Bar an der Aube gelangt. Das Hauptquartier der verbündeten Monarchen folgte ihr. Dies war nicht der Sitz ſo kecker Entſchloſſenheit

wie das Blücherſche. Man war gleichſam überraſcht über die Leichtigkeit des Vordringens, doch hatte man zugleich Sorge vor plötzlichem Wechſel, wenn erſt Napoleon erſchiene, man fürchtete, Blücher möge zu raſch vordringen und Blößen geben, man ſandte Boten, ihn zur Vorſicht zu ermahnen. Da ward der Waadtländer Cäſar Laharpe, Alexanders vormaliger Erzieher, auf der Heimreiſe von Paris aufgefangen, ins Hauptquartier gebracht, von Alexander mit Ehren aufgenommen und einer der Rathgeber der Monarchen. Dieſer brachte anſehnlichen Zuwachs von Zuverſicht zu den Monarchen durch die Verſicherung, daß die Stimmung in Paris nicht für Napoleon ſei. Was er ſagte, ging zum Theil aus ſeiner Eingenommenheit gegen Napoleon hervor, der ihn geringſchätzig behandelt hatte und in deſſen Schätzung er wohl mit Kosciuszko übereinſtimmte; ſeine Stimme aber war wie die eines Propheten. — Die ſchleſiſche Armee, nun aus den Corps von York, Langeron, Sacken, Saint-Prieſt und dem noch im Anmarſche begriffenen Corps Kleiſt beſtehend, war von Mannheim bis Coblenz längs dem rechten Ufer gelagert geweſen, die Hauptmaſſe hatte Mainz beobachtet, wo eine Beſatzung von etwa 16,000 Mann unter Morand. So wenig die Umgehung von Straßburg am Oberrhein Bedenken erregt hatte, ſo wenig ſcheute man ſich, Mainz zur Seite und im Rücken zu laſſen. Es war war nicht mehr die Kriegsart von 1793. In der Neujahrsnacht 1814 erfolgte der Aufbruch und nach geringem Widerſtande gelangten Sacken bei Mannheim, York und Langeron bei Caub, Saint-Prieſt bei Coblenz auf das linke Ufer, erſt ſpäter, 16. und 17. Januar, folgte Kleiſts Rheinübergang bei Coblenz. Marmont, in der Umgegend von Mainz mit etwa 18,800 Mann aufgeſtellt, mußte eilends auf den Rückzug denken; Blücher drang ungeſtüm vorwärts, Marmont konnte erſt bei Metz einen Haltpunct gewinnen. In zweiter Linie ſtand Ney in Nancy; ihn verdrängte von da Sacken und er wich zugleich mit Marmont zurück. Zu ihnen ſtieß 24. Januar Victor; nun waren die drei Corps bei S. Dizier und Vitry vereinigt. Von Nordoſten her zogen Abtheilungen der Nordarmee heran, Winzingerode und Czernitſchew, die 12. Januar vom Niederrhein auf die Maas zu vorrückten und weiter

hinterwärts Bülow. Hier war die Reihe des Zurückweichens an Macdonald; als er Lüttich und Namur auf ſeinem Rückzuge erreicht hatte, erhielt er von Napoleon Befehl, ſchleunigſt zur Verſtärkung der Hauptarmee ſich nach dem Marnethal in Marſch zu ſetzen. Man ſieht, daß Napoleon, ehe er noch den Verbündeten ein Gefecht geliefert hatte, durch den Verluſt eines anſehnlichen Gebiets um einen guten Theil ſeiner Streitkräfte gekommen war. Die Vereinigung der großen und der ſchleſiſchen Armee ſtand nahe bevor und noch war Napoleon nicht bei ſeinen Truppen erſchienen, eben erſt verſammelte ſich eine franzöſiſche Truppenmaſſe, die Armee genannt werden konnte, und die Entfernung der Hauptſtadt von dem Kriegsſchauplatze war ſo gering! Und die Proclamationen der Verbündeten verſtanden ſo geſchickt Frankreich und Napoleon zu unterſcheiden! Und Blücher verkündete zu Nancy Abſchaffung der drückenden vereinigten Gefälle (droits réunis) und der Salzſteuer! Wenn nicht Wunder geſchahen, war Napoleon verloren. Indeſſen hatte Caulaincourt, der die Gefahr ſeines Kaiſers ebenſo richtig erkannte, als er ihm treu ergeben war, Beſchleunigung des Friedenscongreſſes betrieben. Lord Caſtlereagh, auf deſſen nahebevorſtehende Ankunft Metternich ihn verwieſen hatte, war 14. Januar im Hauptquartier angekommen; nun erbat ſich Caulaincourt von Napoleon beſtimmte Verhaltungsbefehle: jedoch dieſer ſandte ihm ein Schreiben an Metternich allein, in der Hoffnung, den Kaiſer von Oeſtreich auf ſeine Seite zu ziehen. Dies Manoeuvre war im Waffenſtillſtande 1813 gemisglückt: daß es jetzt beſſer gelingen würde, war wenig Ausſicht; denn Napoleon begehrte noch die Rheingrenze; in der That folgte vom Kaiſer Franz eine Antwort (29. Januar), worin der Satz: „Wenn eine beklagenswerthe Verblendung den Kaiſer Napoleon taub gegen den einſtimmigen Wunſch ſeines Volkes und Europa's machen ſollte, ſo wird der Kaiſer Franz das Schickſal ſeiner Tochter beklagen, ohne deſſen Lauf aufzuhalten," Napoleon auf die Möglichkeit einer Entthronung vorbereiten konnte. Jedoch mindeſtens wurde nun ein Ort für die Friedensverhandlungen beſtimmt — Chatillon an der Seine, und daß die öſtreichiſche Politik damals noch nicht das Aeußerſte wollte, daß die Friedenspartei im Hauptquartier über-

haupt ſtark und die engliſche Politik ſchon eiferſüchtig auf Rußland war, ließ für Napoleon noch etwas hoffen. Nur mußten ſeine Waffenproben die Verbündeten entmuthigen. Mit dem Vertrauen zu ſeiner Kraft zog er ins Feld.

Napoleon verließ 25. Januar Paris; ſeine Gemahlin blieb zurück als Regentin, Joſeph, der Unkriegeriſche, als Befehlshaber in der Hauptſtadt und ihrer Umgegend. Die bei Vitry und S. Dizier verſammelten Truppen, nun durch Garden verſtärkt, betrugen etwa 70,000 Mann. Noch hatten die große und die ſchleſiſche Armee ihre Vereinigung nicht bewirkt; Napoleon gedachte gegen die letztere einen Schlag zu führen, ehe die große Armee herangekommen ſei. Doch Blücher, der 27. Januar durch einen Angriff auf ſeine Vorhut Napoleons Ankunft inne wurde, ſandte ſchleunigſt an Schwarzenberg, und erlangte von dieſem 2000 Reiter und die Zuſicherung raſch nachfolgender Hülfe. Zunächſt hatte Blücher einen harten Stand. Brienne, deſſen Kriegsſchule einſt Bonaparte zum Schüler gehabt hatte, nunmehr Blüchers Hauptquartier, wurde 29. Januar von Napoleon erſtürmt, Blücher entging mit genauer Noth der Gefangenſchaft und zog nach hartnäckigem Widerſtande 30. Januar ſich auf Bar an der Aube zurück. Napoleons Säumniß, ihn auf dem Fuße zu verfolgen, und ſelbſt 31. Januar in ſeiner Stellung unangegriffen zu laſſen, ſoll durch falſche Nachrichten über die Blücherſche Armee veranlaßt worden ſein; ſie hatte ſchlimme Folgen für Napoleon; Blücher erhielt anſehnliche Hülfe von der großen Armee, ſtellte ſich 1. Februar mit 80,000 Mann bei La Rothière zur Schlacht und Napoleon, der nur 50,000 Mann ins Feuer führen konnte, mußte ſpät Abends mit Verluſt von 6000 M. und 54 Kanonen Blücher das Schlachtfeld und La Rothière überlaſſen. Der Rückzug brachte Muthloſigkeit über ſein Heer, an 6000 Soldaten entwichen; er brachte 3. Februar kaum 40,000 Mann nach Troyes. Von da zog er weiter zurück bis Nogent an der Seine. Hier ſtießen Verſtärkungen, namentlich Soldaten von Soults Armee, zu ihm; auch Macdonald hatte nur noch wenige Tagemärſche bis zur Vereinigung mit Napoleons Armee; er war 31. Januar ſchon in das Marnethal gelangt und ſeit 5. Februar auf der Straße

von Chalons nach Meaux; außer ſeinen Soldaten brachte er einen ſehr anſehnlichen Zug Geſchütz mit ſich. Indeſſen hatten die beiden Armeen der Verbündeten in Folge eines zu Brienne gehaltenen Kriegsraths ſich wieder getrennt; die große zog die Seine, die ſchleſiſche die Marne hinab: dies gab Napoleon, der ſich zwiſchen beiden befand, und von ihrer Trennung unterrichtet ward, Gelegenheit, ſie einzeln anzugreifen, und nochmals auf wenige Tage das Glück zu ſeinen Fahnen zurückzurufen. Er beſchloß ſich zunächſt gegen Blücher, den gefährlichſten ſeiner Gegner, zu wenden. An der Seine ließ er zur Deckung der Brücke von Nogent ꝛc. etwa 20,000 Mann unter Victor, Oudinot und Pajol zurück. Gegen Blücher führte er an 40,000 Mann, wobei die Reiter zahlreich und unter dieſen die polniſchen ausgezeichnet. Lefebvre ſtieß zu ihm mit etlichen Tauſend Nationalgarden. Der Marſch ging über Sezanne; das Wetter war abſcheulich, der Boden tief aufgeweicht, doch Soldaten und Einwohner wetteiferten mit einander, den Marſch zu beſchleunigen. Blücher, unwandelbar Marſchal Vorwärts, ward das Mal hart getroffen. Zu eilig im Vorrücken, um Macdonald und deſſen Geſchützpark einzuholen, gab er Napoleon Blößen. Etwa 43,000 Mann der Blücherſchen Armee unter York, Sacken und Olſuſiew waren 9. Februar bis Montmirail, Dormans und Champaubert gelangt, Blücher befand ſich zu Vertus, die Corps von Kleiſt und Kapzewitſch (ein Theil des Langeronſchen) waren von Chalons her im Anmarſche, als Napoleon angriff. Am 10. Februar überfiel er das Corps Olſuſiews bei Champaubert, am 11. Februar ſchlug er Sacken und York bei Montmirail, verfolgte ſie 12. Februar nach Chateau-Thierry und vertrieb ſie aus dieſem Orte. Sie ſuchten ihr Heil auf dem Rückzuge nach Soiſſons. Blücher, ohne Kunde von Olſuſiew, Sacken und York, beharrte mit 15,000 Mann von Kleiſt und Langeron im Vorrücken und verdrängte 13. Februar Marmont aus Etoges und Vauchamp: nun kam ihm Napoleon von Chateau-Thierry her 14. Februar entgegen, vertrieb ihn aus Vauchamp und drängte ungeſtüm nach auf der Heerſtraße, die nach dem Walde von Etoges führt. Grouchy, mit 6000 Reitern voran, überholte die Preußen und Ruſſen und verſperrte ihnen den Weg

in den Wald, während die Angriffe Napoleons ſtündlich ungeſtümer wurden. Blücher ſchien ohne Rettung verloren zu ſein: doch Napoleon vermochte nicht raſch genug Geſchütz zur Unterſtützung Grouchy's nach der Waldſeite zu bringen, Blücher und Gneiſenau ſetzten unter dem furchtbarſten Kampfe den Marſch nach dem Walde zu fort, brachen ſich Bahn durch Grouchy's Reiter, und erreichten den Wald, als es Abend wurde. Blücher hatte faſt die Hälfte ſeiner Leute, 18 Kanonen und 10 Fahnen eingebüßt. Der Verluſt der frühern Tage betrug an 10,000 Mann und 47 Kanonen. Blücher erreichte Chalons; ebendahin wandten ſich York, Sacken und, von der Nordarmee bis Soiſſons gelangt, Winzingerode. Napoleons Soldaten waren von frohem Siegsgefühl erfüllt, er ſelbſt trunken von Hoffnungen, die Friedensgedanken wichen weit von ihm, er wollte Alles wiedergewinnen; von Troyes aus hatte er 3. Februar dem Vicekönige Befehl geſandt, ſeine Armee nach Frankreich zu führen, das widerrief er; doch wollen wir nicht verbürgen, daß er am Abende des Treffens von Etoges geſagt habe: „Noch ein ſolcher Sieg und ich bin an der Weichſel,“ oder gar: „Endlich kann ich noch einmal Herr der Welt ſein.“ Auch ohne dies war des Uebermuths und der trüglichen Einbildung genug in ihm. Das zeigte ſich beſonders in ſeinen Weiſungen an Caulaincourt. Der Congreß zu Chatillon hatte 5. Februar begonnen. Caulaincourt hatte mit Stadion, Raſumowsky, W. v. Humboldt und den Engländern Aberdeen, Cathcart und Stewart zu thun. Beſtimmter Weiſungen Napoleons entbehrte Caulaincourt auch nach deſſen Niederlage bei La Rothière. Maret, nun wieder Staatsſecretär, ſchrieb ihm jedoch 5. Februar, der Kaiſer gebe ihm Vollmacht, die Verhandlungen ſo zu führen, daß die Hauptſtadt gerettet und eine Schlacht, auf der die letzten Hoffnungen der Nation beruhten, vermieden würde. Als nun 7. Februar die Abgeordneten der Verbündeten Frankreichs Beſchränkung auf die Grenze vom Frühjahr 1792 zur Grundbedingung machten und Caulaincourt auf die in dem Anerbieten vom 11. November beſtimmte natürliche Grenze Frankreichs, Rhein, Alpen und Pyrenäen, beſtand, ſtockten die Verhandlungen: zehn Tage lang war keine Sitzung; Napoleon aber, von der Grundbedingung der

Verbündeten unterrichtet und eben im Aufbruche gegen Blücher, zögerte mit dem Beſcheide an Caulaincourt. Während nun die Verhandlungen unterbrochen waren, ſchlug Napoleon Blücher und wandte darauf ſich ſchleunigſt gegen die große Armee.

Gegen Blücher ließ Napoleon Marmont und Mortier zurück; mit den übrigen Truppen brach er 15. Februar von Montmirail auf zu raſchem Zuge nach der Seine. Die große Armee der Verbündeten war 7. Februar in Troyes eingezogen und hatte in den folgenden Tagen den Uebergang über die Seine bei Nogent, Bray und Montereau erzwungen, auch die Yonne überſchritten, Sens beſetzt und Streifſcharen bis Fontainebleau und Orleans geſandt. Doch dies Alles ohne rechten Nachdruck; Schwarzenberg übereilte nichts; man erkennt in ſeinen gemeſſenen Bewegungen Einflüſſe der öſtreichiſchen Politik, die noch für gütliches Abkommen mit Napoleon war; geheime Befehle ſeines Hofes ſollen ihn abgehalten haben, die ganze Armee auf das rechte Seineufer hinüberzuführen. Nur die Corps Wittgenſteins, Wrede's und des Kronprinzen von Würtemberg ſtanden am rechten Ufer. Jetzt ſtürmte Napoleon heran. Victor und Oudinot waren bis Nangis zurückgewichen; Macdonald hier zu ihnen geſtoßen. Napoleon verſtärkte ſich unterwegs abermals durch Truppen von der ſpaniſchen Armee und Conſcribirte; nach dem Zuſammentreffen mit Victor, Oudinot und Macdonald konnte er ſeine Hauptarmee auf 70,000 Mann anſchlagen. In Eilmärſchen war er 17. Februar ſchon bis Mormant gelangt; hier ſtand Wittgenſteins Vorhut unter Pahlen, etwa 4000 Mann; dieſe wurde über den Haufen gerannt, Wrede's Bayern zu gleicher Zeit bei Valjouans zerſprengt, und unabhängig von jenen Gefechten, trieb General Alix eine öſtreichiſche Diviſion aus der Gegend von Fontainebleau vor ſich her. Napoleon befahl Victor, noch vor Abend Montereau wiederzunehmen, das der Kronprinz von Würtemberg beſetzt hielt; das vermochte dieſer nicht; erſt 18. Februar wurde Napoleon, der im Eifer des Kampfes ſelbſt Kanonen abbrannte, Herr des Orts. Unter ſeinen Augen hatten Duhesme, alten Ruhms, Kellermann, Milhaud, die Reitergenerale, Gerard, Drouot und Bourmont, der vormalige Anführer von Chouans, hohe Tapferkeit bewieſen.

Die verbündeten Monarchen waren bis Troyes zurückgegangen; die Kunde von Blüchers Unfällen und die Sorge vor dem, was den Abtheilungen der großen Armee an der Seine bevorſtand, gab der Friedenspartei im Hauptquartier das Wort, und ſie brachte es ſchon 17. Februar dahin, daß Graf Paar mit dem Anerbieten eines Waffenſtillſtandes an Napoleon geſandt wurde. Schwerlich hat Alexander, ſo entſchieden er auch Napoleons Sturz wollte, ſchon damals erklärt, daß er den Krieg bis zur Entthronung Napoleons fortſetzen werde.*) Von Rückſicht auf die Bourbons war gar noch nicht die Rede; daß England den Grafen Artois und den Herzog von Angoulème nach Frankreich reiſen ließ, konnte bequem desavouirt werden. Am 17. Februar hatte zu Chatillon wieder eine Conferenz ſtattgefunden; die Abgeordneten der Verbündeten hatten als Grundbedingungen wiederholt: Die franzöſiſchen Grenzen vom Anfange des Jahres 1792, Verzicht Napoleons auf Italien, Rheinbund und Schweiz ꝛc. Als Caulaincourt dies an Napoleon berichtete, rief dieſer: „Die Verbündeten vergeſſen, daß ich näher bei München bin, als ſie bei Paris.“ Wie groß nun das Vertrauen zu ſeinen Waffen, ſo hatte er zugleich noch immer die Hoffnung, Oeſtreich von der Coalition abzuziehen; noch einmal ſandte er ein Schreiben an Kaiſer Franz. Inzwiſchen begann das Kriegsglück ſich ſchon wieder von Napoleon abzuwenden. Blücher hatte in und um Chalons ſein Heer hergeſtellt; es zählte gegen 53,000 Mann; von Alexander und Schwarzenberg aufgefordert, der großen Armee zu Hülfe zu kommen, trat er ungeſäumt den Marſch nach der Seine an; als Napoleon

*) Behauptet wird es von Michailowsky Danilewsky; doch bei dieſem Berichterſtatter iſt es offenbar Abſicht, das Legitimitätsprincip ſo früh als möglich aus Alexanders Munde verkünden zu laſſen. Wir meinen, Alexander habe ſich vorſichtiger ausgedrückt als Blücher, und dabei lag es gar bequem auf der Zunge, das Thema des frankfurter Manifeſtes vom 1. December auszubeuten, von Freundſchaft für Frankreich zu ſprechen, Napoleons Sache davon zu trennen und zu thun, als ob deſſen Schickſal von der Nationalſtimme Frankreichs abhängig ſein ſolle. Dies mag die Faſſung der Aeußerungen Alexanders geweſen ſein, der denn auch wohl ſagte, mit Napoleon werde er nicht mehr unterhandeln, ſeinen perſönlichen Groll gegen dieſen aber unter jenen Berufungen auf die Stimme der franzöſiſchen Nation wohl zu bergen verſtand.

in Verfolgung der zurückweichenden großen Armee bei Mery die Seine überſchreiten wollte, trat 22. Februar ihm Blücher entgegen und Napoleon war in ſeiner linken Flanke bedroht. Doch hinderte ihn dies nicht, bis Troyes vorzurücken; die große Armee zog ſich nach Bar an der Seine und Bar an der Aube zurück und die Stimmung im großen Hauptquartier war entmuthigt. Kaiſer Franz antwortete zwar 23. Februar Napoleon auf deſſen letztes Schreiben vom 17. Februar, daß nur an einen allgemeinen Frieden auf die Grundlage des Gleichgewichts zu denken ſei, womit er jenem die Hoffnung auf beſondere Unterhandlungen abſchnitt, der Ueberbringer dieſes Schreibens aber, Fürſt Wenzel Liechtenſtein, erhielt zugleich Vollmacht, den Antrag auf Waffenſtillſtand zu erneuern. Darauf traten Abgeordnete von beiden Seiten 24. Februar zu Luſigny zuſammen. Blücher dagegen, bei welchem der bewegende Geiſt, hatte ſchon 23. Februar an Alexander geſchrieben, die Nachtheile einer rückgängigen Bewegung vorgeſtellt und ſich erboten, wenn Winzingerode's und Bülows Truppen unter ſeinen Befehl geſtellt würden, an der Marne nach Paris vorzurücken. Das hatten der Kaiſer und der preußiſche König geſchehen laſſen. So gab es einen doppelten Willen; der ſtärkere, von Blücher ausgeſprochen und durchgeführt, mußte die Sache ausmachen. Die Verhandlungen von Luſigny hemmten nicht im geringſten den Lauf des Kriegs. Napoleon hatte, als er ſich von Blücher gegen die große Armee wandte, nur die Corps von Marmont und Mortier zwiſchen der Marne und Seine zurückgelaſſen; dieſe drängte Blücher mit dreifach überlegener Macht 26. und 27. Februar über Sezanne und La Ferté-Gaucher zurück bis Meaux; hier aber leiſteten jene ſo wackern Widerſtand, daß Blücher die Straße nach Paris zu gewinnen nicht vermochte. Napoleon, von der Gefahr der Hauptſtadt unterrichtet, eilte herbei. Der großen Armee gegenüber ließ er Macdonald und Oudinot zurück. Bei ſeinem Annahen zog ſich Blücher, nunmehr vorſichtiger als in der Mitte Februars, über die Marne zurück und eilte, auch hinter die Aisne zu kommen. Zu ſeinem Glücke fand er Soiſſons, wo eine Brücke über die Aisne, in Bülows Hand. Richten wir hier einen Blick auf **Belgien**. Deſſen Deckung, insbe-

ſondere die Vertheidigung Antwerpens, hatte Napoleon dem General Maiſon übertragen. Dieſer wies mit ſeiner geringen Macht (16,000 Mann) einige Verſuche Bülows und des Engländers Graham, der 6000 Mann nach Holland gebracht hatte, zurück. Am 2. Februar löſte ihn Carnot im Commando über Antwerpen ab, und nach wenigen Tagen hatte dieſer den wichtigen Platz gegen des Feindes Gewalt ebenſo ſicher geſtellt, als er ſelbſt gegen die ihm von Bülow gemachten Anträge zu Unterhandlungen war. Maiſon lagerte ſich nun bei Lille und Tournay. Belgien zu behaupten, war er nicht im Stande; die Zahl ſeiner auf verſchiedene Puncte vertheilten Truppen war zu gering; dem einrückenden Feinde kamen Volksaufſtände zu gut; Winzingerode beſetzte faſt ohne Schwertſchlag Brüſſel; Bülow zog ungehindert nach dem nördlichen Frankreich. Den Oberbefehl über die Nordarmee ſollte der Kronprinz von Schweden wieder übernehmen; dieſer aber kam nicht über Lüttich hinaus. Es war wie eine Auflöſung der Nordarmee, als Bülow mit Winzingerode und Woronzow der ſchleſiſchen Armee zuzogen und der Oberbefehl über die Truppen in Belgien, meiſtens Sachſen, dem Herzoge von Weimar übertragen wurde. Die belgiſchen Kriegsbegebenheiten, Maiſons Niederlage bei Courtray, der mislungene Verſuch der Engländer auf Bergen-op-Zoom 9. März, wobei ſie gegen 3000 Mann einbüßten, das ebenfalls unglückliche Gefecht, das General Thielmann, Befehlshaber über 15,000 Mann unter dem Herzoge von Weimar, 30. März bei Courtray und Tournay gegen Maiſon beſtand, haben keinen Zuſammenhang mit den Begebenheiten auf dem Hauptſchauplatze. Wohl aber war das Erſcheinen Bülows auf demſelben von der höchſten Wichtigkeit. Soiſſons, wo nur 1600 Polen Beſatzung, ergab ſich an Bülow 3. März, eben als Blücher einer Brücke über die Aisne bedurfte. Dergeſtalt gelang es dieſem, ſich Napoleons Angriffen zu entziehen und ſeine Vereinigung mit den drei Corps der Nordarmee, die in Vergleich mit ſeinen zerlumpten und ausgehungerten Soldaten in trefflichem Stande waren, zu bewerkſtelligen. Napoleon, dem eine allerdings günſtige Gelegenheit, Blücher vor deſſen Vereinigung mit den Hülfscorps von der Nordarmee auf der Nacheile an der Aisne feſtzuklemmen und zu bedrängen, entſchlüpft war,

äußerte darüber ſich in höchſtem Zorne; General Moreau, der Soiſſons übergeben hatte, ſollte vor ein Kriegsgericht geſtellt werden, als ſei durch ſeine Uebereilung allein Blücher einer ſchweren Niederlage entgangen. Dieſer war bis Craonne zurückgewichen. Napoleon nöthigte ihn nach heißem Kampfe 7. März zu weiterem Rückzuge, doch hatte Napoleon größern Verluſt an Todten und Verwundeten als Blücher; die jungen Soldaten unterlagen scharenweiſe den unerhörten Anſtrengungen, „nur die alte Garde,“ ſchrieb Napoleon ſeinem Bruder Joſeph, „hält, das Uebrige ſchmilzt wie Schnee.“ Blüchers Streitkräfte waren den ſeinigen nunmehr faſt um das Doppelte überlegen. Dennoch ſtürmte er nochmals gegen dieſen an, ohne die Verſtärkung, mit welcher Marmont annahte, zu erwarten, und opferte in der Schlacht bei L a o n, wo Blücher ihm in feſter Stellung trotzte, Tauſende ſeiner Soldaten ohne Frucht. Schlimmeres noch erfuhr er in der folgenden Nacht. Marmont war am Abende herangekommen und bei Athies in geringer Entfernung von Napoleons Hauptmacht gelagert; den Verbündeten glückte ein nächtlicher Ueberfall; Marmont büßte 2500 Mann und 41 Kanonen ein. Es war eiteler Grimm, daß Napoleon noch am 10. März den ganzen Tag über ſeine todtmüden Soldaten gegen Blüchers Maſſen abnutzte: er richtete nichts aus; daß er nicht eine gänzliche Niederlage erlitt, iſt wohl nur dem damaligen Erkranken Blüchers beizuſchreiben, und während er hier in hoffnungsloſem Kampfe ſeine letzten Kräfte aufbot, bedrohte die große Armee die Hauptſtadt. So wie Napoleon von der Seine ſich nach der Marne gewandt hatte, war die große Armee wieder vorgerückt; vom 27. Februar an bis zur Mitte März hatte Schwarzenberg ſeinen wackern und heldenmüthigen Gegner Macdonald, der mit geringen Streitkräften (30,000 Mann) hartnäckigen Widerſtand leiſtete, über Troyes bis Nogent und Provins zurückgedrängt. Er hatte nicht mehr weit nach Paris.

Das Ende nahte. Napoleon täuſchte ſich nicht darüber. Nun endlich, 5. März, hatte er einen Aufruf zur Volksbewaffnung und Volkskriege erlaſſen; ſo wie die Kanonen des Feindes gehört würden, ſollte das Volk zu den Waffen greifen, die Sturmglocken läu-

ten, die Brücken abwerfen, die Wege abſchneiden und dem Feinde in Seite und Rücken fallen. Die Gewaltthätigkeiten des Kriegsvolks der Verbündeten hatten im Februar und März Erbitterung erzeugt.*) Das Volk in dem Elſaß, in den Vogeſen, Lothringen, der Bourgogne und Champagne hatte den Anfang zu ſolchem Kriege von freien Stücken gemacht; doch Napoleons Verordnung kam zu ſpät, um den Aufſchwung zu mehren; jetzt mußte die Sache mit dem Heere allein ausgemacht werden. Dies aber war in einem troſtloſen Zuſtande. Nach und nach waren gegen 100,000 Mann zum Heere geſtoßen, aber Gefechte und übermenſchliche Anſtrengungen und Entbehrungen hatten es auf eine geringe Zahl herabgebracht und in dieſer war nur ein kleiner Theil von ſoldatiſcher Haltung. Die ungeheuern Eilmärſche allein, zu denen Napoleon nun ſeit faſt zwei Monaten in winterlicher Jahrszeit bei furchtbaren Wegen und karger Verpflegung ſeine Soldaten genöthigt hatte, genügte, die unreife Jugend, die ihm die Conſcription lieferte, zu Grunde zu richten. Als er, entſchloſſen von Blücher ſich gegen die große Armee zu wenden und dieſe von Paris abzutreiben, 13. März Rheims erſtürmt und die Ruſſen einen Verluſt von 3000 Mann und 11 Kanonen erlitten hatten, ließ er ſein Heer drei Tage raſten; der Anblick, den es ihm bei der Muſterung darbot, mußte ihm ſagen, daß er die wackern Soldaten, deren Wille und Hingebung ihren Kräfte voraus waren, in fruchtloſen Kämpfen aufreiben, daß die Uebermacht der Feinde ihn erdrücken werde. Seine Siege brachten nur kurze Friſten der Ermuthigung, nicht aber auch der Erholung; er mußte ja raſtlos von dem Einen ſich zu dem Andern wenden. Ob er gerettet werden konnte, wenn er nach dem Unglückstage von Laon raſch und ernſtlich auf Waffenſtillſtand oder Frieden einging? Wir bezweifeln und wollen ihm die Anerkennung, daß er gethan habe, was er ſeinem Charakter und ſeiner Lage gemäß thun mußte, nicht misgönnen. Wäre er Ludwig XIV. geweſen, ſo hätte er noch von

*) York berief 2. März die Oberofficiere und ſprach: Meine Herren, ich habe geglaubt, die Ehre zu haben, ein preußiſches Armeecorps zu commandiren; ich commandire aber eine Räuberbande ꝛc. Henckel v. D. 291.

ſeinem letzten Dorfe aus die Hauptſache durch Opfer von Theilen retten können; als Emporkömmling, als ſoldatiſcher Neukaiſer, auf dem Rückgange von dem Höheſtande des Eroberers, ſpielte er um den Thron. Die vier verbündeten Mächte hatten 1. März zu Chaumont einen Bund auf 20 Jahre geſchloſſen und gelobt, jede bis zur Erkämpfung eines feſten europäiſchen Friedens 150,000 Mann gerüſtet zu halten; England für das Jahr 1814 fünf Mill. Pfd. Subſidien verheißen. Die Waffenſtillſtandsconferenz zu Luſigny endete 3. März ohne Frucht. In Chatillon hatte Caulaincourt ebenſo ſchweren Stand bei dem Mangel an Vollmachten, als den Zögerungen der Verbündeten. Er war dort vielleicht der Einzige, dem es ernſtlich um Frieden zu thun war, er beſchwor Napoleon, ſich, ſo lange es noch Zeit ſei, zu Opfern zu verſtehen; umſonſt, Napoleon wollte immer noch hinhalten, um Zeit zu gewinnen; indeſſen ging Metternich mit der Sprache freier heraus, er ſchrieb an Caulaincourt: „Wenn der Friede nicht in dieſem Augenblicke geſchloſſen wird, ſo iſt der Triumph der Partei, die einen Vernichtungskrieg gegen den Kaiſer Napoleon will, gewiß." Napoleon beſtand noch 8. März von Craonne aus, auf die frankfurter Baſis der natürlichen Grenze Frankreichs, ja er wollte auch Italien für Eugen, Lucca und Piombino für ſeine Schweſter Eliſe, Berg für Louis' Sohn, Warſchau für den König von Sachſen ꝛc.; ſogar noch 17. März machte er Räumung Frankreichs zur erſten Bedingung. Einen aus den Artikeln des Schreibens vom 8. März zuſammengeſetzten Entwurf theilte Caulaincourt 15. März dem Congreß mit; wie die Antwort deſſelben ſein würde, ließ ſich vorausſehen; ſie wies den Entwurf zurück, zugleich ſchrieb Metternich nochmals von der perſönlichen Gefahr Napoleons, der Thron Ludwigs XIV. biete Glücksfälle genug dar, um nicht auf eine Karte geſetzt zu werden; der Ton des letztern Schreibens ward herbe, es war wie die eindringliche und drohende Vorſtellung an einen Harthörigen, es war ſchon die Losſagung von Dem, welcher die rettende Hand von ſich ſtieß. Kaiſer Franz hatte Napoleons Sache aufgegeben. Die Bevollmächtigten der Verbündeten erklärten 19. März den Congreß für geſchloſſen. Dies war begleitet von heiterer Aus-

ſicht für die Bourbons. Graf Artois, 27. Januar in Holland gelandet, ſeit 21. Februar in Veſoul, hatte bis dahin kein Zeichen von Aufmunterung erlangt; daß er 21. Februar eine Proclamation an die Franzoſen erließ, deren Hauptſtelle: „Kein Tyrann, kein Krieg, keine Conſcription, keine vereinigten Abgaben,“ hatte man geduldet; jetzt, nach Schluß des Congreſſes, erhielt er eine Aufforderung nach Nancy zu kommen. Die pariſer Royaliſten wurden rege; Matthieu v. Montmorency ließ Artois' Proclamation, die einen Schleichweg nach Paris gefunden hatte, durch eine Handpreſſe vervielfältigen, in den royaliſtiſchen Kreiſen wurde Tag und Nacht machinirt; im März ſcheint auch Talleyrand, mit richtiger Schätzung der unwandelbaren Zähheit Napoleons, die nur mit ſeiner Entthronung enden konnte, zu geheimen Umtrieben die Hand geboten zu haben; Verſtändigung zwiſchen dem Hauptquartier der Verbündeten und den pariſer Misvergnügten bereitete ſich vor, geheime Nachrichten von Paris gelangten an jenes. Die Erklärung, welche die Verbündeten 25. März von Vitry über den Ausgang der Friedensunterhandlungen erließen, beſagte deutlich genug, daß ſie den Abſchluß eines feſten Friedens von Napoleon nicht erwarteten.

Napoleons und Frankreichs Schickſal mußte nach der hergebrachten Bedeutung von Paris für Frankreich ſich entſcheiden, ſobald die Verbündeten in Beſitz der Hauptſtadt gelangten. Wäre aber dem auch nicht ſo geweſen, hätte Napoleon nach dem Verluſte von Paris den Kampf noch länger fortſetzen wollen, ſo war ihm durch Eindrang der Engländer und Spanier von den Pyrenäen und der Oeſtreicher von Genf her die Kraft gebrochen. Soult hatte, nach Abſendung von faſt 20,000 Mann zur Armee Napoleons, im Anfange Februars nicht über 43,000 Mann; Suchet's Macht, ebenfalls durch Abſendungen nach Frankreich geſchwächt, betrug nicht über 20,000 Mann. Nun war im Feldlager Wellingtons zu Saint-Jean de Luz der Herzog von Angoulème aus England angelangt; Wellington zwar ließ ihn bei dem Nachtrabe bleiben, hinderte aber nicht eine Proclamation, die jener 2. Februar an die Franzoſen richtete: „Ich komme, ich bin in Frankreich, das mir ſo theuer iſt. Ich komme, Eure Feſſeln zu zerbrechen, ich komme, die weiße Fahne,

die Fahne ohne Makel zu entfalten. Sammelt Euch, brave Franzoſen, um dieſe, laßt uns zuſammen zum Umſturze der Tyrannei ausrücken." Und ſiehe! Das Wort eines Prinzen, den man nicht kannte, der gar nichts zur Verbürgung ſeiner Lockreden einzuſetzen hatte, wirkte. Soult, ohne Furcht und Tadel, unerſchütterlich in ſeiner Treue gegen Napoleon, und unermüdlich, ſein großes Feldherrntalent zu bethätigen, vermochte, ſobald Wellington vorrückte, nicht die Gemüther der leicht erregten und über ſeine harten Requiſitionen aufgebrachten Südfranzoſen in Treue und Pflicht zu erhalten. Wellington eröffnete den Feldzug 14. Februar mit 100,000 Mann. Soult gab Bayonne auf und zog ſich nach Orthez am rechten Ufer der Gave von Pau zurück. Das Treffen, das er hier 27. Februar ſeinem übermächtigen Gegner lieferte, endete mit abermaligem Rückzuge der Franzoſen. Soult wandte ſich gen Toulouſe. Dadurch wurde für Wellington die Straße nach Bordeaux frei und, was noch mehr ſagen wollte, Abgeordnete der in Bordeaux zahlreichen Royaliſten fanden kein Hinderniß, an Wellington und Angoulème die Bitte um Beſetzung Bordeaux's zu richten. Dies geſchah. General Beresford beſetzte 12. März Bordeaux unter großem Jubel der kaufmänniſchen und durch den Druck des Continentalſyſtems mit Napoleon verfeindeten Bevölkerung. Sie frohlockte mit weißer Fahne und Cocarde. — An der Rhone entwich um dieſelbe Zeit das Glück von Napoleons Fahnen. Seit der Beſetzung Genfs durch die Oeſtreicher unter Bubna war Lyon, wo nicht über 1500 Mann Soldaten, bedroht geweſen; auch in Savoyen hatte Marchand nur eine geringe Zahl junger Soldaten. Napoleon hatte zu Lyons Deckung Augereau und zur Aushebung von Soldaten für dieſen den patriotiſchen Chaptal geſandt. Die Oeſtreicher zogen in der Mitte Januars auf Lyon zu, raſteten aber dann einen ganzen Monat. Inzwiſchen kamen alte Soldaten von Suchet's Armee nach Lyon, Augereau hatte gegen 17,000 Mann, Bubna nur 12,000 Mann; Augereau konnte viel ausrichten, aber der einſt durch rohe Tollkühnheit berufene Haudegen war nicht raſch als Feldherr, er unterließ, Genf zu beſetzen. Nun kamen zur Unterſtützung Bubna's 30,000 Mann von der großen Armee, und Augereau, in einigen

kleinen Treffen geſchlagen, gab 20. März Lyon preis. Aeußerungen des Royalismus kamen hier nicht in dem Maße vor wie in Bordeaux. Dagegen regte ſichs in der Vendée und bei den Chouans der Bretagne, und der jüngere Sohn des Grafen Artois, Herzog von Berry, harrte auf der Inſel Jerſey der Volkserhebung in jenen Landſchaften.

Napoleon, beunruhigt durch die Nachrichten von dem Vordringen der großen Armee gegen Paris, brach 17. März von Rheims auf nach der Seine. Der Armee Blüchers gegenüber ließ er etwa 18,000 Mann unter Marmont und Mortier, von denen der Erſtere die entſcheidende Stimme bei Berathungen haben ſollte. Er ſelbſt führte kaum mehr Truppen mit ſich, als er jenen ließ, doch konnte er auf Verſtärkung rechnen. Sobald als Tettenborn ins Hauptquartier Schwarzenbergs die Nachricht gebracht hatte, daß Napoleon ſich von der Armee Blüchers abgewandt habe, gerieth Schwarzenberg in Sorge, ließ ſofort den Rückzug antreten und nahm eine feſte Stellung bei Arcis an der Aube. Dahin nun richtete auch Napoleon ſeinen Marſch, über Epernay, Chalons und Fere Champenoiſe. Sein Angriff auf die Verbündeten bei Arcis 20. März hat noch mehr als das Anſtürmen gegen Blücher bei Laon den Charakter des Starrſinns, der ohne allen Anſchein glücklicher Erfolge fortkämpft. Wer mag tadeln, daß der Feldherr, auch als Throninhaber einzig und allein auf die Waffen verwieſen, ſich nicht gutwillig geben wollte? daß er lieber den Tod des Soldaten im Kampfgewühl ſuchte? Er ſuchte ihn aber in der That. Der 20. März verging unter dem heißeſten Anſtürmen Napoleons gegen die vierfach überlegene Maſſe der Verbündeten; er vermochte nirgends, ihnen einen Vortheil abzuringen; ſeine Soldaten ermatteten, flüchtigen Bataillonen mußte Napoleon mit gezogenem Degen auf der Aubebrücke entgegentreten. Abends verſtärkte durch Macdonalds Ankunft Napoleons Heer ſich auf etwa 36,000 Mann; er griff 21. März wieder an, kämpfte auch den Tag über vergeblich, büßte über 4000 Mann ein, trotzte mehr wie jemals der augenſcheinlichſten Todesgefahr, und ließ erſt ab, als Ney und Sebaſtiani ihm den troſtloſen Zuſtand ſeiner Soldaten vorgeſtellt hatten. Napoleons Kräfte waren vollkommen abgenutzt, in offenem Kampfe vermochte er nicht

einmal die ihm gegenüberſtehende Armee vom Vordringen nach Paris abzuhalten, noch weniger den ungeſtümen Blücher zurückzuwerfen. Wie ſollte Paris gerettet werden? Napoleon hatte zu einem Kampfe um Paris in deſſen Nähe ſo gut wie gar keine Vorbereitungen getroffen; er faßte auch jetzt nicht den Gedanken, ſich mit allen ſeinen Streitkräften auf Paris zurückzuziehen und in der Nähe dieſer Stadt einen Kampf der Verzweiflung zu beſtehen; ihm mag das Vertrauen zu der Geſinnung der Pariſer gemangelt und die Sorge vor Unruhen, wozu ihm Schreiben Savary's Stoff gegeben hatten, beſchäftigt haben. Lieber wollte er ein Wagniß verſuchen, das die feindliche Armee von der Bewegung auf Paris abzuziehen vermöge; er beſchloß, Marmont und Mortier zu ſich zu rufen, oſtwärts zu ziehen, ſich mit den Beſatzungen der feſten Plätze im Rücken der Verbündeten in Verbindung zu ſetzen und den Volkskrieg zu voller Stärke zu bringen. Der Plan war abenteuerlich und doch — ohne Verrath konnten überraſchende Wechſelfälle ſich daran knüpfen. Wir kennen die Behutſamkeit Schwarzenbergs, ſeinen ſorgfältigen Bedacht, ſich den Rücken frei zu halten; die Friedenspartei war nicht unwiderruflich zu Grabe gelegt. Jedoch Tettenborns Koſaken fingen das Schreiben auf, in welchem Napoleon der Kaiſerin ſeinen Kriegsplan mittheilte, zugleich ein Schreiben Savary's mit Befürchtungen von Unruhen in Paris, wenn der Feind ſich in deſſen Nähe zeige, endlich aber gelangten royaliſtiſche Aufforderungen zum Marſche nach Paris in das Hauptquartier der Monarchen, u. a. ein Zeddel, angeblich von Talleyrand, worauf: „Ihr könnt Alles und wagt nichts, wagt doch einmal." Dies zuſammen entſchied, nicht minder aber vielleicht, daß Kaiſer Franz und die Diplomaten des Hauptquartiers, Metternich, Caſtlereagh, Münſter ꝛc., eben damals, 24. März, durch das plötzliche Andringen des Generals Alix geſchreckt, ſich von Bar an der Aube nach Chatillon und von da weiter bis Dijon flüchteten. So waren Alexander und Friedrich Wilhelm allein. In einem bei Sommepuis 24. März auf freiem Felde gehaltenen Kriegsrathe wurde beſchloſſen, die beiden Armeen wiederzuvereinigen, wozu Blücher ſchon im Anmarſche war, und mit ihnen nach Paris zu ziehen, Winzingerode aber, den Blücher über die Marne vorausgeſandt

hatte, um die Verbindung der beiden Armeen herzuſtellen, mit 10,000 Reitern oſtwärts zu ſenden, um Napoleon glauben zu machen, daß die verbündeten Armeen ihm nachzögen. Daß dies Napoleon nicht verrathen wurde, daß Marmont ein aufgefangenes Schreiben an Tettenborn, worin Nachricht von dem Marſche auf Paris, für trüglich hielt, das vollendete Napoleons Misgeſchick.

Zweites Capitel.

Einnahme von Paris, Herſtellung der Bourbons.

Einnahme von Paris.

Napoleon führte etwa 30,000 Mann nach Lothringen zu; die Richtung wirkte zur Entmuthigung ſeiner Soldaten, die ſeinen Plan nicht begriffen, oder, wenn ſie ihn erriethen, nicht billigten, vielmehr meinten, man müſſe der Hauptſtadt zueilen. Marmont und Mortier waren auf dem Marſche, ſich Napoleons Armee anzuſchließen. Sie zogen von Fere Champenoiſe auf die Marne zu, als ſie Morgens 25. März an der Somme-Soudé von feindlichen Reitern angegriffen wurden und mit jeder Stunde überlegenere Maſſen ſich ihnen entgegenſtellten. Sie waren auf Blüchers Armee geſtoßen; 12,000 Mann gegen 109,000 Mann. Ihr Kampf war heldenmüthig, ihr Verluſt furchtbar; doch ihnen zur Seite waren die Generale Pacthod und Amey mit 9000 Nationalgarden angekommen und dieſe lieferten den Verbündeten ein beſonderes Treffen. Hier zeigte franzöſiſche Tapferkeit ſich in ihrem ſchönſten Lichte; die wackern Nationalgarden, durch nächtlichen Marſch hart angegriffen, todtmüde und ohne Erholung dem Feinde entgegengeführt, ſtritten wie Löwen. Sechs Stunden lang behaupteten ſie ihren Platz gegen die in dichten Maſſen heranſtürmenden Feinde und deren mörderiſches Geſchützfeuer. Pacthod ließ ſeine Soldaten Kampf bis zum letzten Athemzuge ſchwören, und ſo geſchah es. Jede Aufforderung, die Waffen zu ſtrecken, wurde abgewieſen. Endlich wurden die Vierecke durch das feindliche Kartätſchenfeuer und das Eindringen der Reiterei

geſprengt, und der Ueberreſt auf dem Rückzuge nach einem Moraſte zu Grunde gerichtet. An 5000 Mann lagen todt oder verwundet auf dem Schlachtfelde, die übrigen fielen mit 60 Kanonen in die Hand der Feinde, auch die Generale Pacthod und Amey wurden gefangen. Will Frankreich patriotiſche Denkmale errichten, und verſchmäht es nicht, auch Derer, die ruhmvoll unterlagen, zu gedenken: bei Fere Champenoiſe iſt der Platz zu einem ſolchen. Die Aufopferung jener heldenmüthigen Nationalgarden wandte von Marmont und Mortier völlige Niederlage ab; dieſen gelang es, nach mehreren Gefechten gegen Abtheilungen der ſchleſiſchen und der großen Armee die Trümmer ihrer Corps 29. März bis Charenton zurückzuführen. Die Verbündeten folgten ihnen auf dem Fuße; Meaux beſetzten ſie 28. März; am 30. f. waren ſie vor den Thoren von Paris.

Napoleon war einige Tage lang oſtwärts, Winzingerode ihm nachgezogen; bei S. Dizier wagte dieſer ein Gefecht, das ihn 1800 Mann und neun Kanonen koſtete, Napoleon aber nicht aufklärte. Erſt am 27. März, als er in der Nähe von Vitry war, wurde er durch die Ausſage von Flüchtlingen von dem Marſche der Hauptarmee der Verbündeten und durch ein Schreiben des Oberpoſtdirectors Lavalette von royaliſtiſchen Umtrieben in der Hauptſtadt unterrichtet und zu eiligem Rückmarſche ermahnt. Napoleon berief einen Kriegsrath; alle Stimmen waren für ſchleunige Umkehr zur Rettung von Paris und noch in derſelben Stunde wurde der Rückmarſch angetreten. Die Soldaten waren erfreut darüber und willig, das Aeußerſte zu leiſten. Die Garde legte 15 Stunden in einem Marſche zurück. Doch von Troyes, wo ſie 29. März anlangte, war noch 50 Stunden bis Paris! Napoleon erkannte, daß auch die höchſten Anſtrengungen der eilenden Zeit nicht nachkommen würden, und daß die Rettung von Paris raſcheren Zwiſchentretens bedürfe, aber auch jetzt noch gab er einen Beweis, daß er die Momente der Zeit nicht richtig zu ſchätzen verſtand; ſtatt ſogleich ſelbſt nach Paris zu eilen und deſſen Vertheidigung zu leiten, ſandte er Dejean nach Paris, zu unterhandeln, und den gefangenen Freiherrn von Weſſenberg an Kaiſer Franz; erſt 24 Stunden ſpäter und jedenfalls

zu ſpät, eilte er, von Ungeduld übermannt, ſelbſt gen Paris. Die Truppen ſollten Tag und Nacht ihren Marſch fortſetzen. Napoleon hatte zuletzt nur noch Berthier und Caulaincourt zu Begleitern, er kam 30. März Abends nach Fontainebleau und eilte von da weiter; zwei Meilen von Paris traf er auf General Belliard und erfuhr, daß Paris capitulirt habe. Er brach aus in Schmähungen gegen Joſeph und Clarke; mit Mühe nur konnte er von der Fahrt nach Paris abgebracht werden; folgenden Morgens begab er ſich nach Fontainebleau.

Wie thätig die Royaliſten in Paris geweſen ſeien, den Bourbons die Wege zu bereiten, iſt oben bemerkt worden; es iſt wahr, ſie haben beigetragen, die Verbündeten zum Zuge nach Paris zu beſtimmen, aber zur Einnahme der Stadt haben ſie nicht geholfen. Davon fällt die Schuld auf Napoleons Bethörtheit, ſeinem Bruder Joſeph, einem Manne ohne Entſchloſſenheit, kriegeriſche Energie und Aufopferungsfähigkeit den Oberbefehl gegeben und die Befeſtigung der Stadt und Bewaffnung des Volks verabſäumt zu haben. Zur Sperrung der Barrieren ſollten hölzerne Maſchinen, die man hineinſchöbe, dienen; die Nationalgarde blieb auf anſäſſige, friedliche Bürger beſchränkt, ihre Officiere waren vornehme Herren, ſelbſt ihre Bewaffnung war unvollſtändig; erſt 29. und 30. März wurden gegen 4000 Flinten vertheilt, der Reſt ſollte Piken führen. Der gemeine Mann, die Tauſende rüſtiger Arbeiter, war ohne Waffen; umſonſt wurde in den Straßen nach Waffen gerufen. Der Kriegsminiſter Clarke war ſchlaff wie Joſeph, vielleicht gar Verräther. Savary dachte nur an royaliſtiſche Aufſtände und ſeine Policeiagenten mußten Alles aufbieten, die Bewegung der kampfluſtigen Menge zu lähmen. Wie ſchlecht iſt doch ein Despot bedient, wenn es dahin gekommen iſt, daß an die Stelle künſtlicher Maſchinerie die Naturkraft des Volkes Hülfe bietet! Die Linientruppen, welche Marmont und Mortier herangeführt hatten, waren zu einem geringen Häuflein zuſammengeſchmolzen; von Paris ſtießen dazu etwa 10,000 Mann, inbegriffen die Zöglinge der polytechniſchen Schule und die Kanoniere des Invalidenhauſes; 20,000 Conſcribirte hätte man aus den Depots der Umgegend heranziehen können, aber es war verabſäumt

worden. So betrug die Geſamtzahl der bewaffneten Macht mit der Nationalgarde nicht über 33,000 Mann. Die Kaiſerin verließ mit dem Könige von Rom Paris 29. März; ſo hatte Napoleon gewollt. Die hohen Hof- und Staatsbeamten folgten ihr nach Blois. Nur Clarke und Savary blieben zurück bei Joſeph. Aber auch Talleyrand, der vor Allen hätte entfernt werden ſollen, blieb durch die Kopfloſigkeit Savary's, den der alte Schlaukopf völlig überliſtet hatte, indem jener, roh und tactlos wie er war, ſich einbildete, Talleyrand halte die Royaliſten nieder. Die Verbündeten, auf dem rechten Ufer der Seine herangezogen, bedrohten Paris zunächſt nur an der zwiſchen dem Montmartre und dem Zuſammenfluß der Seine und Marne gelegenen nordöſtlichen Seite, und Morgens 30. März war nur erſt die große Armee heran. Marmont hielt die Höhen von Belleville und Villette beſetzt, Mortier ſtand nördlich nach dem Montmartre zu. Bis Mittag kämpfte Marmont heldenmüthig und die Verbündeten vermochten nicht vorwärts zu dringen. Nun aber ſandte Schwarzenberg einen gefangenen Officier mit der Anzeige, daß die geſamte Armee der Verbündeten vor Paris verſammelt ſei, Joſeph, der gewähnt hatte, nur ein Theil der feindlichen Kriegsmacht ſei vor Paris, verlor den Kopf, gab Marmont Vollmacht zu unterhandeln, und entwich mit Clarke von Paris. Der Kampf ſetzte ſich fort. Die Blücherſche Armee, um Mittag zur Stelle, drängte Mortier bis an den Fluß des Montmartre zurück, Marmont verlor die Höhen von Belleville und auch Charenton; die Kugeln der Verbündeten reichten nach Paris. Nun, es war drei Uhr, beantragte Marmont kraft ſeiner Vollmacht Waffenſtillſtand. Dieſer wurde ſogleich gewährt; während aber die Feldherren der Verbündeten davon unterrichtet wurden, nahm Langeron, dadurch nicht aufgehalten, zur Befriedigung ehrgeiziger Kampfluſt, den Montmartre, wo nur wenige franzöſiſche Truppen und zwölf Kanonen, mit Sturm. Nicht davon, ſondern von Belleville und Villette iſt die Schlacht zu benennen. Mortier begab ſich zu Marmont und mit dieſem nach Villette, mit Abgeordneten der Verbündeten, den Grafen Neſſelrode, Orlow und Paar, über Beſetzung der Stadt zu verhandeln. Sie erlangten ungehinderten Abzug der

Truppen; dieſer ſollte in der Nacht vor dem Einzuge der Verbündeten und letzterer Morgens 31. März ſtattfinden. Marmont begab ſich mit Orlow und Paar nach Paris; hier wurde Nachts um zwei Uhr unter Zuziehung des Präfecten des Seinedepartements, Chabrol, und des Policeipräfecten Pasquier die Convention förmlich und mit dem Zuſatze, daß die Stadt Paris der Großmuth der hohen verbündeten Mächte empfohlen werde, abgeſchloſſen. Die beiden Präfecten begaben darauf ſich nach Bondy in Alexanders Hauptquartier und empfingen hier die huldvollſten Verſicherungen von ſeinem Wohlwollen für die franzöſiſche Nation. Er war der Gnadenſpender; Kaiſer Franz war fern, der König von Preußen abhängig von Alexander. Die Convention hatte nur über die Zeughäuſer und andere Militärinſtitute beſtimmt, nämlich, daß ſie in dermaligem Zuſtande den Verbündeten überantwortet werden ſollten; nun aber verhieß Alexander ſeinen Schutz für alle öffentliche Anſtalten und bürgerlichen Einrichtungen, für Muſeen und Denkmale; auch die Nationalgarde ſollte fortbeſtehen. Um vier Uhr Morgens 31. März hatten ſämtliche franzöſiſche Truppen Paris geräumt; bald nach Sonnenaufgange beſetzten Truppen der Verbündeten die Barrieren, die Vorſtädte und die Mündungen mehrerer ſtädtiſchen Straßen; um Mittag zogen Alexander und Friedrich Wilhelm ein. Der Marſch der Truppen, über die Boulevards nach den elyſäiſchen Feldern, endete erſt fünf Uhr Nachmittags. Seit der Schlacht bei La Rothière hatten die letzteren weiße Binden um den linken Arm als Erkennungszeichen, ſo auch jetzt, und grüne Büſche auf Mützen und Hüten. Dies wirkte wunderbar. Nach kurzer ernſter Stille wehten aus den Fenſtern weiße Tücher und ward auch wohl ein Es lebe Alexander! gehört. Auf Groll und Niedergeſchlagenheit folgten Freudensbezeigungen; auf einmal ſchien Paris die Verbündeten als ſeine Freunde zu begrüßen. Darein miſchte ſich die Schilderhebung der Royaliſten mit weißen Fahnen und Cocarden, an jenem Tage zwar noch wenig beachtet, aber das Vorzeichen zu dem, was kommen ſollte. Ein zweites bedeutſameres war, daß Alexander ſeine Wohnung bei Talleyrand nahm, der ſich ihm ſchon in der vergangenen Nacht durch Orlow hatte empfehlen laſſen und

der durch Vermittlung der Herzogin von Coigny auch ſchon ſeinen Frieden bei den Bourbons gefunden hatte. Die Verbündeten hielten vortreffliche Mannszucht, Verkehr, Kauf, Verkauf und Tagsgeſchäfte gingen ihren gewohnten Gang, die Verbündeten ſchauten und wurden beſchaut, die Pariſer waren gutes Muths. Aber nicht die Nation ſollte ſich der Großmuth des geprieſenen Zars rühmen, eine Handvoll Verſchworner fing die Frucht auf und überlieferte Frankreich einer theils vergeſſenen, theils verhaßten Dynaſtie.

Entthronung Napoleons.

Patriotiſche Franzoſen von mannhafter Geſinnung und kriegeriſchem Muthe gaben Napoleons Sache nicht mit der Einnahme von Paris verloren, wollten mindeſtens fortkämpfen bis zur letzten Stunde. So ſprach der edle Macdonald, treu dem bei Wagram gethanen Gelöbniß, zu Berthier 30. März, Napoleon möge, wenn Paris verloren ginge, von Fontainebleau ſich mit Augereau in Verbindung ſetzen und in günſtiger Stellung eine entſcheidende Schlacht liefern. „Wenn endlich,“ ſagte er, „die Vorſehung unſere letzte Stunde beſtimmt hat, werden wir wenigſtens mit Ehren unterliegen, ſtatt zu enden als Elende, zerſtreut und von Koſaken aufgefangen und geplündert.“ In der That ließ der Krieg ſich noch lange fortſetzen, wenn bloß kriegeriſche Macht gegen Napoleon aufgeboten wurde und wenn ſeine und Frankreichs Sache politiſch als eine und dieſelbe zuſammenhielt; daß jetzt, nach der Einnahme von Paris, in den Waffen allein, wo nicht Napoleons Rettung, doch ein ehrenvoller Ausgang liege, war außer Zweifel: aber ſein Wille war nicht einfach, ſeine Seele befangen von dem Wahne, daß er durch Unterhandlungen etwas auszurichten vermöge, und dieſen ſetzten ſeine Widerſacher ein ihm verderbliches Getriebe entgegen. Dejean, von Troyes zu Unterhandlung nach Paris geſandt, war 30. März während der Schlacht dort angekommen und hatte ſich ſogleich an Schwarzenberg gewandt, aber von dieſem zur Antwort erhalten, daß Oeſtreich nicht ohne ſeine Verbündeten unterhandle. Darauf ſandte

Napoleon Nachts auf 31. März Caulaincourt an Alexander; dieſer aber wollte vor dem Einzuge in Paris ſich auf nichts einlaſſen. Ehe er Caulaincourt empfing, ward Napoleons Sache in Paris politiſch abgeurtheilt und verworfen. Nun ging ein Gaukelſpiel voraus. Alexander fiel nicht aus der Rolle der Großmuth und der Sympathie mit der franzöſiſchen Nation; er wollte nicht den Eroberer mit den Waffen, ſondern den Eroberer der Herzen ſpielen; dies ſollte ſein Ehrenplatz in der Geſchichte ſein. Er hatte freie Hand; auch wenn Kaiſer Franz zugegen geweſen wäre, hätte Napoleon deſſen Stimme nicht mehr für ſich gehabt. Schon am Abende des 31. März verſammelten ſich bei Alexander der König von Preußen, Schwarzenberg, die Diplomaten der Verbündeten und von franzöſiſcher Seite Talleyrand, deſſen Verwandter Herzog von Dalberg, de Pradt, Erzbiſchof von Mecheln, ſeit ſeiner Geſandtſchaft in Warſchau abgewandt von Napoleon, überhaupt eine Wetterfahne, und der Schatzbeamte Baron Louis. Es wurden drei Fragen beſprochen, ob Fortdauer des Kaiſerthums, ob Regentſchaft, oder ob Herſtellung der Bourbons? Kaum war de Pradt mit der Aeußerung herausgeplatzt, die letzte ſei Wunſch der Franzoſen, ſo erklärte Alexander, ohne über die beiden letztern Fragen ſich beſtimmt auszulaſſen, daß er nicht mehr mit Napoleon unterhandeln werde; das Uebrige ſollte ſich, ſo begehrte es Alexanders Rollenſpiel, aus der (angeblichen) öffentlichen Meinung Frankreichs ergeben. Der Senat — als ob dieſer bisher ſich als das echte Organ der Nation bewieſen hätte — ſollte eine proviſoriſche Regierung beſtellen. Nun erſt erlangte Caulaincourt Zutritt zu Alexander, brachte aber nur die ungewiſſe Ausſicht, es könne noch zu einer Regentſchaft kommen, von dieſem zurück. Sehr bald ſchnitt der Senat, nun ſo bereit zur Abtrünnigkeit als vorher zu knechtiſchen Huldigungen, dieſe ab. Es waren nur gegen 30 Senatoren zugegen; Talleyrand verſammelte ſie 1. April; ſie beſtellten eine proviſoriſche Regierung, deren Haupt Talleyrand, und die Abfaſſung einer Adreſſe an die Nation, worin eine Conſtitution mit den befriedigendſten Gewährleiſtungen der Nationalfreiheit und der aus der Revolution geretteten Güter verheißen wurde. In einer zweiten Verſammlung, 2. April, erklärte der Senat Napo-

leon und ſeine Familie für des Throns entſetzt, und begab ſich darauf zu Alexander, dieſem für ſeine Großmuth zu danken. Am 3. April erließ er die Beweggründe ſeiner Abſetzungsacte, zu deren Verfaſſung am Tage zuvor nicht Zeit geweſen war; es war eine Fluth von Vorwürfen; er wälzte dem „Tyrannen" die ganze Schuldenlaſt zu, welche aufzuſammeln die Senatsconſulte nicht träge oder ſpröde geweſen waren. Nun gab es einen wahren Sturmlauf, den Abfall von Napoleon anzukündigen; Behörden und einzelne Perſonen wetteiferten miteinander; darein miſchten ſich enthuſiaſtiſche Lobeserhebungen des Befreiers Alexander; Napoleon und dieſer wurden wie der ſchwarze und der weiße Genius einander entgegengeſtellt. Auch die proviſoriſche Regierung blieb darin nicht zurück; ſie belaſtete Napoleon mit den ſchwerſten Anklagen; „Napoleon," heißt es nach einer langen Aufzählung von Unheil, das er über Frankreich gebracht, „regierte uns wie ein Barbarenkönig; Alexander und ſeine hochherzigen Verbündeten reden nur die Sprache der Ehre, der Gerechtigkeit und der Menſchlichkeit." Alexander unterließ in der That nichts, was ihm die öffentliche Meinung gewinnen konnte; ſeine Beſuche bei Joſephine in der Malmaiſon, bei der Marſchalin Ney, der Herzogin von Abrantes ꝛc. waren wohl berechnete. Pamphlets gab es in Menge; am mindeſten verwerflich waren die, welche entſchiedene Bourboniſten zu Verfaſſern hatten, wie Chateaubriands berühmte Schrift Bonaparte und die Bourbons. Viel widerwärtiger iſt, was die „Wetterfahnen" in die Welt gehen ließen. Es that übrigens noth, der franzöſiſchen Jugend zu vergegenwärtigen, aus was für Perſonen die zur Heimkehr bereite Familie der Bourbons beſtehe; ſeit zwei Jahrzehnden war ihrer in Frankreich ſo gut wie gar nicht gedacht worden. Das Journal des Debats (bisher Journal de l'empire) ging voran mit der Aufzählung; demnach konnte Frankreich entgegenſehen Ludwig XVIII. und ſeinem Bruder Grafen Artois, des Letzteren Söhnen Hz. von Angoulème nebſt deſſen Gemahlin, Tochter Ludwigs XVI., und Hz. von Berri, der Familie Orleans, Hz. Louis-Philipp an der Spitze, und dem Prinzen Condé nebſt deſſen Sohn, Hz. von Bourbon. Der Pöbel der Hauptſtadt folgte manchmal der Anreizung leidenſchaftlicher Roya-

liſten, ſo bei dem Verſuche, Napoleons Säule auf dem Vendomeplatze umzureißen, und andere Zeichen des Kaiſerthums zu vernichten; im Ganzen aber war er in ſeinem düſtern Trotze gegen die Fremden ehrenhaft, während die gute Geſellſchaft, voraus die Damen, mit ihnen kokettirte und Koſaken zur Zierde der Salons gerechnet wurden. Man hat die Vaterlandsverläugnung der Deutſchen in den Jahren des Unglücks mit Recht gerügt; nunmehr gab Paris das Seitenſtück dazu. Bei allem Weh, das Napoleon über Frankreich gebracht hatte, war aber jenes Frohlocken des Abfalls nicht Stimmung der geſamten Nation; das Volk knirſchte mindeſtens über die Erniedrigung, durch welche Frankreich in einen andern Zuſtand der Dinge übergehen ſollte. Daß dies Herſtellung des Throns der Bourbons ſein werde, hatte Alexander, das politiſche Orakel jener Tage, noch nicht ausgeſprochen, er hatte nur zu „liberalen Inſtitutionen" ermahnt und den Senat wegen der Bearbeitung einer Verfaſſung der Art belobt; auch folgte nicht eine förmliche Ankündigung, daß nun bourboniſches Königthum an die Stelle des Kaiſerthums treten ſolle; in den einzelnen Proclamationen ward der Bourbons in einer Weiſe gedacht, daß die Sache ſich von ſelbſt zu verſtehen ſchien. Man ſchickte ein Symbol voraus; 9. April befahl die proviſoriſche Regierung der Nationalgarde, die weiße Cocarde anzuheften. Von beſonderer Bedeutſamkeit für den Deutſchen iſt das Benehmen Marie Louiſens, der Kaiſerin. Sie war ihrem Gemahl treu ergeben, ſie wollte auch im Unglücke bei ihm ſein. Wer wagt es, einen Stein auf ſie darum zu werfen, daß ſie als geborne deutſche Fürſtentochter ſo handelte? Als Regentin und von den hohen Kronbeamten umgeben, kündigte ſie 3. April von Blois aus an, daß jede vom Feinde beſetzte Stadt für unfrei und nur die von ihrer Reſidenz aus erlaſſenen Verordnungen für gültig anzuſehen ſeien. Darauf erklärte ſie, ſich nach Fontainebleau zu ihrem Gemahl begeben zu wollen: das wurde von Paris aus gehindert; ſie mußte Frankreich verlaſſen, ohne Napoleon wiedergeſehen zu haben. Wie bald nachher ſie ihm ſich entfremdet habe, zeigte ſich im Jahre 1815; wie dies gekommen ſei, gehört den geheimen Hofgeſchichten an; daß der ſtattliche, ritterliche und als Held berühmte Graf Neipperg zu

ihrem Kämmerer und Ehrencavalier erwählt wurde, galt für ein Zeugniß ſcharfen Blicks deſſen, der es veranſtaltet hatte.

Napoleon harrte zu Fontainebleau ebenſo ſehnlich der Rückkunft Caulaincourts von Paris als der Ankunft ſeiner Truppen. Die von Macdonald und Mortier herangeführten ließ er eine Stellung bei Eſſonne, zwiſchen Verſailles und Fontainebleau, nehmen. Am 2. und 3. April trafen die Truppen ein, die er in Troyes verlaſſen hatte. Er hatte an 50,000 Mann zuſammen. Berthier, Macdonald, Ney, Moncey, Oudinot, Lefebvre, Mortier waren um ihn; Victor, bei Craonne verwundet, befand ſich zu Paris. Erſt 3. April ſpät Abends kam Caulaincourt von Paris zurück; ſein Bericht von dem Abfall des Senats und deſſen Beſchlüſſen gegen das Kaiſerthum ſetzte Napoleon in Wuth; er wollte nach Paris, verſammelte ſeine Garden, ließ ſie Sieg oder Tod ſchwören und ſofort aufbrechen. Nun aber wurden des Senats Beſchlüſſe und die Proclamationen der proviſoriſchen Regierung in Fontainebleau bekannt; Morgens 4. April begaben ſich die Marſchälle zu Napoleon, Ney nahm das Wort und ſtellte ihm vor, daß es an der Zeit ſei, zu entſagen. Betroffen darüber und über die zuſtimmenden Aeußerungen der übrigen Marſchälle, verzichtete Napoleon 4. April mit Vorbehalt der Rechte ſeines Sohnes und einer Regentſchaft der Kaiſerin. Hatte ja Alexander das letzte Wort hierüber ſich noch vorbehalten! Die Royaliſten aber hatten ſchon ſeit 31. März Abends Alles aufgeboten, Caulaincourts Anträge an Alexander zu durchkreuzen, und in Sorge, daß Napoleon mit ſeiner anſehnlichen Armee noch ſchlimme Dinge anrichten könne, ihre Verlockungskünſte an Generalen derſelben verſucht. Von dieſen war wegen der Stellung ſeiner Truppen der wichtigſte Marmont. Treue und Hingebung an Napoleon hatte er noch im blutigſten Kampfe 30. März bewährt; jetzt, als Unterhändler von Paris zu ihm kamen und Schwarzenberg ihm ans Herz legte, daß er um der Sache der Nation willen das Blut ſeiner Braven ſchonen möge, gab er ſich her zu einem Vertrage. Er machte zur Bedingung, für Napoleon Leben, Freiheit und Aufenthaltsort nach Beſtimmung der Verbündeten, für ſeine Truppen freien Abzug nach der Normandie. Das war

wenig für Napoleon; wie weit Marmont Verräther zu nennen iſt, mag unentſchieden bleiben. Noch war der Vertrag nicht unterzeichnet, als Macdonald, Ney und Caulaincourt mit dem bedingten Verzicht Napoleons 4. April ſich über Eſſonne nach Paris begaben. Marmont eröffnete ihnen, was er gethan habe, und begleitete ſie nach Paris. Souham, von dem Vertrage unterrichtet, bekam den Befehl über die Truppen. Während nun die Abgeordneten Napoleons bei Alexander ſich für Regentſchaft verwandten, kam ein Eilbote mit der Anzeige, daß die Truppen von Eſſonne nach Verſailles zu in die Linien der Verbündeten gerückt und in der Gewalt der letztern ſeien. Das hatte Souham, ein Wüſtling und in der letzten Zeit von Napoleon entfremdet, auf ſeine Gefahr gethan. Es kam für Alexander höchſt gelegen; nun konnte er für das, was er bei ſich beſchloſſen hatte, nochmals ſich auf die Stimme Frankreichs berufen und den Schein gewinnen, als handle er nur nach deſſen Wünſchen. Nun hatte ein Theil des Heers ſich erklärt! Freilich kam nicht in Betracht, daß die Soldaten bei der Erkenntniß des Verraths in die wildeſte Wuth gerathen waren. Alexander verweigerte ſeine Annahme des bedingten Verzichts; Macdonald überbrachte dieſen Beſcheid an Napoleon und nun entſchloß ſich dieſer in der Nacht auf den 7. April zu unbedingter Verzichtleiſtung. Mehr als einmal wandelte ihn nachher die Reue an, er kam auf abenteuerliche Entwürfe, nochmals zu den Waffen zu greifen; doch ſein Schickſal ward durch die Acte der Verbündeten vom 11. April beſtimmt; er ſollte den Kaiſertitel behalten, die Inſel Elba zu eigen und dazu 2 Mill. Fr. Jahrgelder bekommen, 400 Mann ſeiner Garde ihm dahin folgen, die Mitglieder ſeiner Familie den Prinzentitel behalten und, wie auch Joſephine und eine anſehnliche Zahl ſeiner Generale und Beamten, Penſionen bekommen. Marie Louiſe ſollte mit Erbrecht für ihren Sohn Parma und Piacenza haben. Es iſt eiteles und zum tragiſchen Aufputze der Kataſtrophe Napoleons ſchlecht erfundenes Mährchen, er habe ſich in der Nacht auf 13. April vergiften wollen. Feig war er nicht, aber außer dem Schlachtgetümmel auf das Leben zu verzichten, war für ihn noch nicht an der Zeit; „ein lebender Tambour,“ ſagte er, „iſt mehr werth, als ein todter Kaiſer.“ Leider zu wahr

iſt dagegen, daß die Deſertion Mancher, die er mit Ehren und Glücksgütern überhäuft und zu Genoſſen ſeiner Lebenspläne gemacht hatte, begann, ehe er Fontainebleau verließ. Das ging von ſeinem Leibmamluken Ruſtan und ſeinem Kammerdiener Conſtant hinauf bis zu Berthier! Doch ehrenwerthen Andenkens iſt die Treue, mit welcher Macdonald, der Edle der Edlen, Caulaincourt, Maret, Drouot, Cambronne, Belliard ꝛc. bei ihm ausharrten. Die Herzen der Soldaten waren ganz ſein; die alte Garde lebte nur in ihm und für ihn. Seine Familie zerſtreute ſich noch, während er in Fontainebleau war. Madame Lätitia und Cardinal Feſch gingen nach Rom; Joſeph und Jerome begaben ſich nach der Schweiz, wo ihr Bruder Louis unter dem Namen eines Grafen von Saint-Leu ſich ſchon befand. Die geſchiedene Kaiſerin Joſephine und ihre Tochter Hortenſia wurden von dem galanten ruſſiſchen Kaiſer mit Aufmerkſamkeit behandelt; Joſephine ſtarb bald nachher (29. Mai). Noch weilte in Paris die Gemahlin des Kronprinzen von Schweden; dieſer kam 13. April dahin, nur wie zum Beſuche bei ihr. Kaiſer Franz kam 15. April. Das Erſcheinen des Einen wie des Andern machte nur geringen Eindruck auf die Bevölkerung von Paris; als Franz einzog, herrſchte das tiefſte Schweigen; war das Misbilligung, daß er den Gemahl ſeiner Tochter aufgegeben hatte? Napoleon ſchied von Fontainebleau 20. April, ſeine Trennung von den alten Getreuen ſeiner Garde war erſchütternd; die Thränen floſſen reichlich. Commiſſare der vier verbündeten Mächte begleiteten ihn nach der Südküſte. Er gelangte zu dieſer nicht ohne Gefahr; der fanatiſche Pöbel der Provence, zum Theil noch Menſchen, die an den Gräueln der Jahre 1790 und 1791 Antheil gehabt hatten, wollten ihn umbringen, nur durch Verkleidung rettete er ſich von Avignon, Orgon und einer Station bei Aix. Er ritt als Courier verkleidet voraus!! Von gerechtem Schmerze über dieſe Entwürdigung überwältigt, kam ihm dort ſeine Schweſter Pauline entgegen; mit Schmerz berichten ſeine Lobredner davon. Es iſt wie ein Schmutzfleck, den ein ſchadenfroher Gnome der zuſammengeſchrumpften Größe anſpritzt. Am 27. April kam er nach Frejus, 4. Mai nach Elba. Wer von der Garde ihm folgen ſolle, gab Mühe bei der

Auswahl; Jeder wollte nach Elba; mehr als 400 fanden den Weg dahin, auch Polen, die nicht aufhörten, für ihn zu ſchwärmen. Bertrand, Drouot und Cambronne waren die Generale, welche ſein Exil theilten.

Wir haben noch von dem Ausgange des Kriegs in Italien und dem ſüdlichen Frankreich zu berichten. Murat hatte 11. Januar 1814 einen Waffenbund mit Oeſtreich geſchloſſen; er wollte 30,000, dieſes 60,000 Mann ſtellen; ſein Königreich wurde ihm verbürgt und noch eine Vergrößerung deſſelben durch ein Stück vom Kirchenſtaate mit 400,000 Seelen verheißen. Darauf ſchloß auch Bentinck, engliſcher Befehlhaber auf Sicilien, 26. Januar Waffenſtillſtand mit ihm. Murat erließ eine Proclamation gegen Napoleon, mit heftigen Auslaſſungen gegen deſſen thörichten Ehrgeiz und dem Schluß: „Soldaten, es giebt nur zwei Banner in Europa, auf dem einen leſt Ihr: Religion, Moral, Gerechtigkeit, Geſetze, Friede, Glück, auf dem andern: Verfolgungen, Ränke, Gewaltthätigkeiten, Tyrannei, Krieg und Trauer in allen Familien.“ Der Bethörte ſchlug ſich, wie der pariſer Senat, ſelbſt ins Angeſicht. Seine Schmähungen waren aber nicht von entſprechenden Thaten begleitet. Erſt gegen Ende Januars zog er ins Feld, eilte aber nicht, ſein Heer den Oeſtreichern zuzuführen, ſondern umlagerte Ancona, die Engelsburg und Cività vecchia. Die bei ihm befindlichen Franzoſen gingen faſt alle zu Eugen über. Dieſer hatte einen ſchlimmen Stand; ſein Heer zählte nicht über 37,000 Mann, das von Graf Bellegarde befehligte öſtreichiſche ihm gegenüber an der Etſch gelagerte war um ein Bedeutendes ſtärker; Eugen zog ſich nach dem Mincio zurück und gewann 8. Februar in der Schlacht bei Valleggio einen Sieg, nach welchem die Oeſtreicher die Waffen ruhen ließen. Jetzt miſchte ſich Fouché, Napoleons Generalcommiſſar jenſeits der Alpen, darein; er war bevollmächtigt, über Räumung der feſten Plätze im Kirchenſtaate und in Toscana zu unterhandeln; nicht grade auf Murat angewieſen, wandte er ſich an dieſen, überließ ihm jene und ſo ſtieß eine Anzahl tüchtiger Soldaten zu Eugen, und deſſen General Grenier ſchlug das neapolitaniſche Geſindel am Taro. Murat konnte vor Scham und Reue nicht zum Handeln

kommen, er iſt ſeines Entſchluſſes nicht eine Stunde froh geworden Es landeten auch 16,000 Engländer und Sicilianer 9. März in Livorno; der Kronprinz von Sicilien ließ zugleich eine Proclamation von ſeinem Rechte auf Neapel ausgehen; Murat ward betroffen, argwohnte Verrath der Engländer, und wurde noch weniger thätig als zuvor. Auch die Oeſtreicher und Engländer rührten ſich wenig; der März und die erſte Hälfte des April verging unter Beobachtungen: da ward der Krieg durch die Kunde von Napoleons Entthronung gänzlich beigelegt. Eugen ſollte nach der Acte vom 11. April ein „paſſendes Etabliſſement" außerhalb Frankreichs bekommen. Waffenſtillſtand hatte er 16. April mit Bellegarde geſchloſſen und die franzöſiſche Armee dem Befehl Greniers zur Heimführung nach Frankreich übergeben; ein Aufſtand des mailänder Pöbels 20. April, der den Finanzminiſter Prina das Leben koſtete, verleidete ihm längern Aufenthalt in Mailand; er begab ſich 28. April nach München. Er zog ſich zurück als Mann von Ehre und Treue, welchem politiſches Getriebe fern war; Murat blieb auf dem Schauplatze, ſich ſtützend auf politiſche Verwahrungen, auf Künſte, worin er nur ein Stümper war, geachtet weder bei den Franzoſen noch bei den Verbündeten, noch endlich bei den Neapolitanern.

Soult hatte mit einer bis auf 30,000 Mann herabgekommenen Armee bei Toulouſe eine feſte Stellung genommen. Wellington zog ihm mit 80,000 Mann nach. Acht Tage lang war er an der Garonne gelagert, ehe er den Uebergang verſuchte. Als dieſer gelungen war, lieferte ihm Soult 10. April bei Toulouſe eine Schlacht, in der die hohe Tüchtigkeit des Feldherrn und Soldaten ſich gleichmäßig bewährte, aber der Uebermacht weichen mußte. Eben war Suchet im Anzuge von den Oſtpyrenäen her, ſich mit Soult oder Augereau zu vereinigen; die Waffen ruhten, ſobald Nachrichten von den Vorfällen in Paris eingingen.

Herſtellung der Bourbons.

Zur Verfaſſung einer Conſtitution waren vier Senatoren und Lebrun, der Erzſchatzmeiſter, beſtellt worden; ſie begannen und ende-

ten das Werk 4. April, die proviſoriſche Regierung billigte es 5., der Senat 6. April. Es ging dieſer Conſtitution, wie der vom Jahre 1793, ſie trat nicht ins Leben; darum mag uns ihr Inhalt nicht beſchäftigen. Die proviſoriſche Regierung war indeſſen bemüht, den Verbündeten Artigkeiten zu erweiſen, Unbilden der kaiſerlichen Regierung gutzumachen, indem ſie die Generale Dupont, Deſſolles und Marescot herſtellte und eine Menge Verhafteter freiließ, und auf die Regierung der Bourbons vorzubereiten. Es war ihr nicht beſchieden, ihre Waltung lange fortzuſetzen: am 12. April erſchien Graf Artois mit einem Gefolge von Royaliſten vor Paris und kündigte aus eigener Machtvollkommenheit ſich an als königl. Statthalter; die proviſoriſche Regierung zog ihm entgegen nach der Barrière von Bondy, Talleyrand hielt die Bewillkommnungsrede, Artois, als ritterlicher Sprößling Heinrich IV. geprieſen, erwiederte darauf einige unverſtändliche Worte und den Franzoſen wurde nachher weißgemacht, Artois habe geſagt: „Nur Ein Franzoſe mehr,“ was Beugnot erdacht hatte. Die Behörden huldigten mit Fluthen von Schmeichelreden. Artois fuhr in der Art der proviſoriſchen Regierung fort, Napoleoniſche Ungnaden durch Bourboniſche Gnaden gutzumachen, Zurückgeſetzte, als General Lecourbe und deſſen Bruder, den vormaligen Richter, hervorzuziehen, auch mit den großen Charakteren der Revolution ſchönzuthun, indem er Carnot zum Generalinſpector des Genie ernannte; zugleich aber bedachte er bisherige Anhänger der Bourbons mit Ehren und Aemtern. Als ſeine Günſtlinge zeigten ſich ſchon damals Jules Polignac und der Baron von Vitrolles, der ſchon Anfang Februars im Hauptquartier der Verbündeten geweſen war. Die mit ſo vielem Lärm verheißene Abſchaffung der vereinigten Abgaben wurde einſtweilen noch aufgeſchoben. Mit den Verbündeten ſchloß er 23. April eine Convention, kraft welcher dieſen 53 Feſtungen mit allem Zubehör überlaſſen wurden; das nannten patriotiſche Franzoſen eine infame Spoliation. Bis zum 25. Mai wurden alle noch in franzöſiſcher Hand befindlichen Feſtungen geräumt; Hamburg zuletzt. Davouſt hatte die Bank angegriffen; dies ſollte nach einem geheimen Artikel der Convention vom 23. April erſetzt werden.

Am Tage nach jener Convention, 24. April, landete Ludwig XVIII., begleitet von Prinzen und Hofleuten, die mit ihm in Hartwell geweſen waren, in Calais. In London feſtlich eingezogen, war er vom Prinzen Regenten mit königlichen Ehren empfangen worden. Bei ſeiner Ankunft auf franzöſiſchem Boden bewillkommneten ihn Maiſon an der Spitze eines franzöſiſchen Regiments, und Graf Henckel von Donnersmark als Abgeordneter der Verbündeten, ebenfalls von Truppen begleitet. Artige, feine, geiſtreiche Worte ſtanden Ludwig zu Gebot; das war die Gunſt ſeiner Ankündigung; außerdem Alles ungünſtig, ſchwerfällige Corpulenz, dickaufgeſchwollene Beine in Sammetſtiefeln, unſicherer Wackelgang, und dieſer nur mit Unterſtützung durch zwei Begleiter möglich; „er würde über einen Strohhalm geſtolpert ſein.“*) In Compiegne erwarteten ihn die Marſchälle und die Deputirten der hohen Staatsbehörden. Für jene nahm Berthier das Wort; warum ſprach grade er von 25 Jahren des Unglücks? Aus ſeinem Munde hatte das keinen guten Klang. Talleyrand ſprach von der Conſtitution des Senats und mußte zur Zurechtweiſung von Ludwig hören: „Wenn ich ſie annähme, würden Sie ſitzen und ich ſtehen.“ In Saint-Ouen erſchien Talleyrand abermals und zwar an der Spitze des Senats; auf ſeine wiederholte Erwähnung der Conſtitution erfolgte kurze trockene Antwort Ludwigs. Doch die Erwartung eifriger Royaliſten und Wetterfahnen, von denen Beugnot erklärte, man müſſe zum alten monarchiſchen Staatsweſen zurückkehren, erfüllte ſich nicht. Ludwig hatte aus der Revolution etwas gelernt und hielt es nicht für überflüſſig, der Nation ein Merkmal von Weisheit und Wohlwollen zu geben, auch rieth Alexander zu liberalen Gewährungen, ob, wie man nachher behauptet hat, weil eine Conſtitution die Stärke des franzöſiſchen Reichs mindern werde? Ludwig verkündete 2. Mai von Saint-Ouen die Grundzüge einer Verfaſſung, in welcher den Franzoſen kaum weniger als in der von Ludwig verworfenen Verfaſſung des Senats verheißen wurde. Am 3. Mai hielt Ludwig ſeinen Einzug in Paris, alte Garde mit düſteren

*) Henckel v. D. 337.

Blicken voran, hinterdrein frohlockenden Antlitzes royaliſtiſcher Adel und mit dem Ausdrucke der Hoffnung Nationalgarde. Die Herzogin von Angoulème begleitete ihn unter fortwährendem Weinen; von Prinzen kamen Berri, Condé, Bourbon. Der König zog ein in den Palaſt der Tuilerien. Am 4. Mai begrüßten die verbündeten Fürſten den König in den Tuilerien, von ihnen und ſeinen Prinzen umgeben, ſchaute er dem Paradezuge der fremden Truppen zu, die Großfürſt Conſtantin vor den Tuilerien vorbeiführte. Wellington wurde mit hohen Ehren in den Tuilerien empfangen. Dies eine Ausſaat zum Grimm für das franzöſiſche Heer und Volk und für den neuen Thron keineswegs eine Empfehlung; das Licht war bei den Fremden, bei ihm der Schatten. Heer und Nationalgarde unterlagen ſogleich der Umwandlung; die Prinzen bekamen die Oberbefehlshaberſtellen, die Marſchälle behielten Rang und Einkommen unter jenen; die Zahl der Regimenter ward vermindert, die Nummern geändert, der Name Garde abgeſchafft, die Gardes-du-corps hergeſtellt. Zu Miniſtern beſtellte der König Talleyrand für das Auswärtige, Monteſquiou für das Innere, Dupont für das Kriegsweſen, Louis für die Finanzen, Dambray für die Juſtiz, Beugnot für die Policei. Am Hofe war Graf Blacas, Miniſter des königl. Hauſes, vom höchſten Einfluß; die Etikette kam wieder in die alte Weiſe; noch lebte Marquis von Dreux-Brezé und er ward wieder Ceremonienmeiſter. Mit Abfaſſung einer Conſtitutionsurkunde wurde eine Commiſſion von Miniſtern, Senatoren und Mitgliedern des g. g. Körpers beauftragt. Wenige Tage nach dem Abſchluſſe des Friedens mit den Verbündeten und nach dem Beginn des Abmarſches ihrer Truppen aus Paris ward ſie den Franzoſen zu Theil.

Die Charte.

Am 4. Juni berief der König die nach ſeiner eigenen Beſtimmung auserwählten Perſonen, welche in die Kammern der Pairs und der Deputirten eintreten ſollten, und übergab dieſen die Charte. Im Vorwort hieß es, zwar beruhe alle Autorität in ſeiner Perſon, er aber mache freien Gebrauch davon in Ertheilung (concession et

octroi) der Charte. Dieſe gewährte viel, es kam nur darauf an, ob die Regierung ihr gemäß ſein würde. Sie wiederholte, was der König ſchon von S. Ouen aus zugeſichert hatte, Fortdauer von Rang, Ehren und Einkommen für Militärs, Verbürgung der Staatsſchuld, Anerkennung des neuen Adels neben dem hergeſtellten alten, Theilnahme des Adels an Laſten und Pflichten der Geſellſchaft. Pairs ernennt der König in beliebiger Zahl, auf Lebenslang oder mit Erblichkeit; ſie erkennen über Hochverrath. Deputirte werden, ſo viel als bisher, auf fünf Jahre gewählt, die Wahlherren müſſen 30 Jahr alt ſein und mindeſtens 300 Fr. directer Steuer zahlen, zum Deputirten gehören 40 Jahr und 1000 Fr. directer Steuer. Die Wahl gilt auf fünf Jahre, jährlich aber erneuert die Kammer ſich um ein Fünftel. Die Kammern ſind jedes Jahr zu berufen; wenn der König die Deputirtenkammer auflöſt, muß binnen drei Monaten eine neue berufen werden. Die Sitzungen der Deputirtenkammer ſind öffentlich. Geſetze ſchlägt der König vor, die Kammern können aber um zeitgemäße Vorſchläge bitten. Das Budget kommt zuerſt an die Deputirtenkammer. Die Miniſter ſind verantwortlich, die Deputirten haben die Anklage, die Pairs das Gericht. Richter ernennt der König, ſie ſind, mit Ausnahme der Friedensrichter, unabſetzbar. Außerordentliche Gerichtshöfe ſollen nicht ſein, außer Prevotalhöfen. In Criminalſachen dauert die Jury fort. Güterconfiscation iſt auf immer abgeſchafft. — Den Pairs wurde der Palaſt Luxembourg, den Deputirten der Palaſt Bourbon angewieſen. Man vermerkte es übel, daß auf der Liſte der erſtern 57 Senatoren, zum Theil berühmten Namens als Garat, Gregoire, Chaptal, Lambrechts ꝛc., und die Marſchälle Maſſena, Soult, Davouſt, Jourdan und Brune übergangen waren; daß dagegen eine Menge altadliger verdienſtloſer Herren ſich darauf befanden, erſchien als nothwendiges Uebel einer Reſtauration.

Drittes Capitel.

Erſter pariſer Friede; Reſtaurationspolitik. Amerika. Wiener Congreß.

Erſter pariſer Friede.

Dieſer war ein Werk leichter Arbeit. Es bedurfte nicht langer Verhandlungen und Debatten, um in eine Urkunde zu faſſen, was werden ſollte, die Wiedereinſetzung der Bourbons führte die Herſtellung der altköniglichen Verhältniſſe zum Auslande mit ſich. Die Grenzen vom Frühjahr 1792 waren ſchon mehr als einmal in den Friedensanträgen der Verbündeten an Napoleon zur Sprache gekommen, mehr als dieſe Beſchränkung den Franzoſen anzuſinnen, vereinte ſich nicht mit Alexanders Trachten noch der Glorie der Großmuth; er ließ zwar geſchehen, daß die preußiſche Victoria vom brandenburger Thore und einiges Andere der Art zurückgenommen wurde, und ließ das Standbild Napoleons von der Säule auf dem Vendomeplatze nach Petersburg ſchaffen, wo es eine Stelle im Winterpalaſt bekam, doch verzichtete er ſelbſt auf Erhebung einer Kriegsſteuer, nur ſollte Frankreich für Forderungen Einzelner einſtehen; endlich gab er zu, daß Frankreichs Grenze etwas weiter als 1792 ausgedehnt wurde. Deutſchland, oder auch nur Preußen, auf Koſten Frankreichs zu vergrößern, war weder ſeiner noch der engliſchen Politik gemäß. Mit den deutſchen Hoffnungen auf Straßburg, den Elſaß und Lothringen war es vorbei. Der Friedensvertrag wurde 30. Mai unterzeichnet; er galt nicht bloß Frankreich, ſondern auch die von dieſem abhängig geweſenen Lande. Frankreichs Zuwachs

zu den Grenzen vom Anfange 1792 beſtand, außer Avignon und Venaiſſin, in Diſtricten an der belgiſchen, elſaſſiſchen und ſavoyiſchen Grenze. Seine Colonien bekam es, mit Ausnahme von Tabago, Sainte-Lucie, Isle de France, nebſt Rodrigue und den Sechellen, zurück, auch Guadeloupe von Schweden, wofür England ſpäter eine Mill. Pfund an Schweden zahlte, und Theilnahme an den Fiſchereien bei Terre-neuve wie 1792; das ſpaniſche Domingo ſollte an Spanien zurückkommen. Malta blieb bei England. Die Texelflotte kam an Holland, von den Schiffen und dem Schiffsmaterial in den übrigen abgetretenen Seeplätzen behielt Frankreich zwei Drittel. Die Rheinſchiffahrt ſollte frei ſein bis zum Meere. Holland ſollte an das Haus Oranien kommen und vergrößert werden, die Schweiz unabhängig bleiben (Neufchatel gab Berthier 2. Juli an Preußen gegen 25,000 Fr. jährlich zurück); Italien, ſo weit es nicht öſtreichiſch war, aus ſouveränen Staaten beſtehen,*) Deutſchland unabhängig ſein und die dazu gehörigen Staaten durch einen Bund vereinigt werden. In zwei Monaten ſollte ein Congreß zu Wien ſtattfinden, und auf dieſem Frankreich ſich mit England zur Abſchaffung des Negerſklavenhandels vereinigen. Nachträglich unterzeichneten den Frieden auch Spanien, Portugal und Schweden. Der ſpaniſche Hof begehrte in ſeinem Vertrage (20. Juli) für einen Sprößling der ſpaniſchen Bourbons, den vormaligen König Ludwig von Etrurien, der als Kind, vermöge des Tractats von Fontainebleau vom 27. October 1807, um ſein Land gekommen war, Frankreichs Verwendung, daß dieſem Parma, Piacenza und Guaſtalla, die ſein Vater gegen Etrurien abgetreten hatte, zurückgegeben würden.

Zu dieſem Friedensſchluſſe kam noch ein pariſer Vertrag zwiſchen Oeſtreich und Bayern vom 3. Juni, nach welchem Bayern an Oeſtreich Tyrol, Salzburg, das Inn- und Hausruckviertel zurückgab und Würzburg, Aſchaffenburg und die Ausſicht auf Rheinlande, über welche noch zu verfügen war, erhielt, desgleichen während der Anweſenheit des Kaiſers Alexander und Königs Friedrich Wilhelm

*) In einem geheimen Artikel wurde Genua dem Könige von Sardinien zugetheilt.

in England 7.—22. Juni der Beſchluß über Vereinigung Belgiens mit Holland, wobei England ſich verpflichtete, 2 Mill. Pfd. zur Herſtellung feſter Plätze in Belgien zu zahlen, ferner über Rückgabe der holländiſchen Colonien, von denen England aber das Cap, Demerary, Eſſequebo und Berbice behielt.

Der pariſer Friede war nur vorläufige Abkunft; Preußen zumal war auf Hoffnung geſetzt. Freude über einen ſolchen Frieden war in Deutſchland bei deutſchgeſinnten Männern nirgends. Tröſtlich zwar blieb es immer, daß man der franzöſiſchen Herrſchaft los und ledig geworden war, und befriedigend die Erinnerung an die deutſchen Waffenthaten in dem Befreiungskriege, doch ſehr einſeitig und kurzſichtig war das Frohlocken derer, welche in die Beſiegung Napoleons Alles ſetzten, und verwerflich die Blätter, die ſich an dem geſtürzten Gewalthaber mit Spott und Satire erholten. Da iſt der Bauer, der den geſchundenen Marſyas noch einmal ſchinden will. Von hoher Befriedigung für den Deutſchen nicht minder als den Preußen war der Beweis von Anerkennung des Verdienſtes, welches König Friedrich Wilhelm gab, als er 3. Juni 1814 den Staatskanzler Hardenberg und den Feldmarſchal Blücher zum Fürſten von Wahlſtatt und vier ausgezeichnete Feldherren, York, Bülow, Kleiſt und Tauenzien, in den Grafenſtand mit den Beinamen von Wartemburg, Dennewitz, Nollendorf und Wittenberg erhob. Herzerhebend aber war der Einzug des Königs mit Blücher, Bülow, Tauenzien ꝛc. in ſeine Hauptſtadt 7. Auguſt; nun erſt hatte die Victoria auf dem brandenburger Thore, unter Friedrich Wilhelm II. ſehr zur Unzeit aufgeſtellt, ihre Bedeutung.

Reſtaurationspolitik.

Wie nun durch dieſen Frieden und die mit ihm zuſammenhangenden Verträge und faktiſchen Geſtaltungen das europäiſche Staatsweſen und das Verhältniß der europäiſchen Staaten zu einander hergeſtellt oder neu eingerichtet wurde, iſt nicht nach dem Maßſtabe einer großartigen politiſchen oder gar einer Humanitätstheorie zu beurtheilen. Man vermochte und gedachte nicht ſich auf

den Standpunct eines durchgreifenden normalen und gleichmäßigen Verfahrens in der Ausgleichung zwiſchen dem Alten und Neuen zu erheben; man behalf ſich ſo gut es gehen wollte, man gab ſich nicht eben Mühe nach dem Beſten und Vernunftmäßigſten, man that aus Selbſt- und Eiferſucht und in einſeitigem Parteigeiſte auch reichlich Unrecht. Die bedeutſamſte Frage, was denn die Völker für unſägliche Aufopferungen, für ruhmvolle Thaten und bitteres Leiden zum Lohn empfingen, und worin der Fortſchritt des Weltgeiſtes ſich offenbare, iſt nur nach den Umſtänden, hier ſo, dort anders zu beantworten. Blind wüthende Leidenſchaft, von Rachedurſt begleitet, und landesväterliches Wohlwollen, das ſogar von dem fürſtlichen Machtcapital etwas mit dem Volke zu theilen ſich verſtand, bilden die äußerſten Enden einer Gliederung, die faſt jegliche Schattirung politiſcher Weisheit und Thorheit, und eine Stufenleiter von ſittlichem Adel bis zu tiefer Verworfenheit darbietet. Fragen wir nach den politiſchen Größen, die Europa vor der Revolution zählte, ſo blieben ab und todt die Freiſtaaten Venedig, Genua, Lucca; auch Holland blieb nicht Freiſtaat; was aus Polen werden ſolle, war noch unbeſtimmt, ſicher aber ließ ſich ſchon vorausſehen, daß nicht das ganze an Polen geübte Unrecht würde gutgemacht werden. In Deutſchland miſchte ſich Recht und Unrecht. Als vormaliges Beſitzthum kamen Hannover, durch Hildesheim und Oſtfriesland vergrößert, Oldenburg, Kurheſſen und Braunſchweig an ihre Erbfürſten ſchon im Spätjahr 1813 zurück, und der Kurfürſt von Heſſen ſäumte nicht, das Vormalige in Rang, Stand und Einkommen der Beamten und Officiere und in Tracht und Zucht des Militärs, vor Allem den Zopf, herzuſtellen und die verkauften Domänen ihren Käufern abzuſprechen, nahm aber Anſtand, die Steuerlaſt zu ermäßigen. Dagegen kamen die durch die Rheinbundsacte mediatiſirten Reichsſtände kraft der Verträge, welche die drei Oſtmächte mit den Rheinbundsfürſten geſchloſſen hatten, um die Ausſicht auf Herſtellung, und das Schickſal des königl. ſächſiſchen Hauſes ward auf das Eroberungsrecht geſtellt! An Herſtellung der Reichsverfaſſung war nicht zu denken. — Holland wurde von dem Sohne ſeines vormaligen Erbſtatthalters unter engliſcher Mitwirkung in

Beſitz genommen, bald darauf Wilhelm I. als ſouveräner Fürſt der Niederlande ausgerufen, und eine Verfaſſung vorbereitet. — In Spanien hatte die Nation ihrem Könige eine ungeheure Rechnung zu machen. Die Conſtitution der Cortes vom 19. März 1812 nahm ungemein viel in Anſpruch — ſie legte dem Volke Souveränetät bei, den Cortes vereint mit dem Könige die geſetzgebende Gewalt, beſtimmte jährliche regelmäßig 1. März wiederkehrende Verſammlungen der Cortes, Eintritt des Königs ohne Wache, öffentliche Sitzungen, Unverletzlichkeit der Deputirten, Unfähigkeit ein Amt, Penſion oder Ehrenzeichen vom Könige während und ein Jahr nach ihrem Berufe anzunehmen, Bewilligung des Budgets, Prüfung des Staatshaushalts, Beſchützung der Preßfreiheit, Verantwortlichkeit der Miniſter, Beſchränkung des königl. Veto auf den zweiten Antrag eines Geſetzes, Beſtändigkeit einer Deputation der Cortes — aber ein dankbarer Fürſt konnte für das, was um ſeinetwillen geſchehen war, kaum weniger gewähren. Doch er folgte der Stimme despotiſcher Machtſucht und fanatiſcher Feinde des Lichts, das von den Cortes aus über Spanien aufzuflammen verſprach, und ſo ward das unglückliche Volk für unendliches Dulden und vieljährigen Kampf in einen Abgrund geſtürzt, aus dem es bis auf dieſe Stunde noch nicht hat emporklimmen können. Die Cortes hatten erklärt, daß Ferdinand vor ſeiner Anerkennung als König die Verfaſſung zu beſchwören habe. Sie erwarteten ihn in Madrid. Ferdinand VII. kam 23. März nach Figueras; Suchet bewillkommnete ihn und verließ bald darauf Catalonien. In Valencia angekommen und hier einen ganzen Monat verweilend, ging Ferdinand, vielfach von Pfaffen und Höflingen gegen die Cortes aufgereizt, mit zwingherrlichen Gedanken um; ehe er nach Madrid kam, wurden 11. Mai die Cortes in Madrid von bewaffneter Macht auseinander getrieben, die bedeutendſten Mitglieder in Kerker abgeführt, ſie und ihre Verfaſſung für aufgehoben erklärt und damit eine entſetzliche Tyrannei begonnen, wozu blut- und brandgierige Pfaffen Lärm ſchlugen. Vier Tage nachher hielt Ferdinand ſeinen Einzug in Madrid, der Pöbel war freudetrunken; er zog von Aranjuez nach Madrid, ſieben Meilen weit, ſeines Königs Wagen. Eine der erſten königl. Verordnungen

ſtellte die Inquiſition her. Noch war Wellington zugegen; er machte dem Könige Vorſtellungen, wir wiſſen nicht, wie ernſtlich oder nachdrücklich: aber jedes Wort war verloren. Es war ja überdies das Wort eines Ketzers und die Pfaffenpartei wüthete gegen alle Ketzerei, nicht minder der abſolute König gegen alle, die der Regierung Joſephs gedient hatten. — Beſſer daran war Portugal, ſolange ſeine Dynaſtie und ihr Hof noch jenſeits der atlantiſchen Meers war. — In Italien nahm Papſt Pius VII., mit unſäglichem Jubel begrüßt, wohin er kam, 24. Mai Beſitz von Rom und dem Kirchenſtaate; die Herſtellung der Legationen war vorauszuſehen; ebenſo ſicher die des gemeinſchädlichen Kirchenregiments im Innern. Victor Emanuel I. von Sardinien, auf jener Inſel König ſeit 1802, ohne alles Verdienſt bei dem Befreiungskriege, langte 20. Mai in Turin an; totale Herſtellung der vormaligen Zuſtände war Betrieb ſeiner Miniſter, die auf Sardinien außerhalb des Bereichs der gebildeten Menſchheit geweſen waren; das Neue, wenn auch noch ſo gut, wurde mit Stumpf und Stiel ausgerottet, es ging bis zu den Pflanzen im botaniſchen Garten, die der hergeſtellte Hofgärtner beim Abſchiede nicht hinterlaſſen hatte. Toscana und Modena kamen an ihre Erbfürſten zurück; jenes an Ferdinand III., der zuletzt Würzburg gehabt hatte, dieſes an Franz, den Sohn des 1806 verſtorbenen Herz. Ferdinand von Modena-Breisgau;*) beide Länder hatten Zurückführung zu den vormaligen Zuſtänden zu gewärtigen. Das Schickſal von Genua, Parma, Piacenza, Guaſtalla und Lucca, vorläufig beſtimmt, ward erſt auf dem wiener Congreß vollends ausgemacht. Die Lombardei und das Venetianiſche wurden von Oeſtreichern in Beſitz genommen, um bei Oeſtreich zu bleiben. Zugleich auch das Veltlin, Chiavenna und Bormio, auf deſſen Rückgabe Graubündten vergebens harrte. — Im hohen Norden war die Sache Norwegens ungeachtet des kieler Friedens noch unerledigt; wir werden unten davon reden.

---

*) Bd. 3, 536.

England.

Bei keinem der übrigen Völker Europa's, die Napoleons Uebermacht und vor ihm die Revolution zu bekämpfen aufgeboten worden waren, iſt die Frage nach den inneren Zuſtänden während des Kampfs ſo bedeutſam geweſen, wie bei dem engliſchen; ſie hat uns oft beſchäftigt, und auch hier noch werde derſelben ihr Recht. Während der letzten Jahre des großen Kampfes, 1812—1814, ſteigerten ſich die Laſten des Volks ins Ungeheure. Für das Jahr 1814 wurden zwei Anleihen, von 22 und von 18½ Mill. Pfd. beſchloſſen. Die Noth des gemeinen Mannes ſtieg aber mehr durch die Stockung von Arbeit und Abſatz, als durch die Erhöhung der Steuern. Doch die Ausſicht, daß Napoleon bald unterliegen werde, hielt den Muth des Volks ſeit dem ruſſiſchen Feldzuge und Wellingtons Siegen in Spanien aufrecht; der Krieg gegen Nordamerika war aber nichts weniger als populär. Die Oppoſition blieb beharrlich in ihren Angriffen auf die Miniſter, Caſtlereagh und ſeine Amtsgenoſſen ebenſo in ihrer kalten und ſichern Zurückweiſung aller Anträge auf Beſſerung der innern Zuſtände, wobei die katholiſche, insbeſondere die iriſche Frage das hergebrachte Schickſal der Abweiſung hatte. Das Aergerniß, das der Prinz Regent und deſſen Gemahlin aufs neue durch ihre Ehehändel gaben,*) reizte nur auf, beſſerte weder jene Verhältniſſe noch die Volkszuſtände, verſchlimmerte aber die Stimmung des Volks, die ſich entſchieden gegen den Prinz Regenten erklärte. Dennoch genügte den Miniſtern das Parlament nicht, es wurde aufgelöſt 29. September 1812 und 30. November ein neues eröffnet. In dieſem war die große Mehrheit zahm und willfährig. Mit dem Jahre 1813 öffneten ſich weite Pforten für den engliſchen Handel auf dem Feſtlande; der Handels- und Gewerbsſtand athmete freier; das Parlament aber bewilligte freudiger noch als bisher die Geldmittel zur endlichen Niederwerfung des Continentalrieſen. Zugleich ſühnte durch eine Ehrenerklärung für ſeine Gemahlin der Prinz Regent ſich mit der Nation aus, und Grattans An-

*) Vergl. oben S. 19.

trag auf Berechtung der Katholiken, angenommen mit 264 Stimmen gegen 124 2. März, brachte das Mal dieſe Lebensfrage einen bedeutenden Schritt vorwärts. Als nun Napoleon unterlegen war, als Alexander, Friedrich Wilhelm, Blücher und bald nachher Wellington ſich dem Volke zeigten, war dies freudetrunken. Blücher vor Allem ward gefeiert; darin ſtimmte die Menge mit ihrem old Blucher for ever und die vornehme Welt zuſammen; in ſeiner Wohnung verſammelten ſich mehrere Tage nacheinander feine Damen hoher Familien, ihn zu ſehen und ihm zu huldigen; glücklich die, welche einer Umarmung theilhaft wurden;*) von den Univerſitäten Oxford und Cambridge trug er mit dem Kaiſer Alexander und Könige Friedrich Wilhelm den Doctortitel davon. Fragt man aber, was für die innere Freiheit und für den materiellen Wohlſtand des engliſchen Volkes durch des langen Kampfes ſiegreichen Ausgang gewonnen war, da giebt nicht jener Freudenrauſch, ſondern die Geſchichte der folgenden Jahre eine Antwort, die darauf hinweiſt, daß nun erſt an Bau und Beſſerung des brüchigen Staatsgebäudes Hand gelegt wurde. Eine andere Frage, von dem Gewinn, den England in ſeiner Stellung als europäiſche Großmacht davongetragen habe, beantwortet ſich zum Theil aus dem pariſer Frieden und den Vorbereitungen und Anhängen dazu; noch eine andere, welche Rolle es bei Herſtellung des unnützen Alten, Beſeitigung der Nach-

*) „Als er eines Tags von einem Gaſtmahl aus der Freimaurer-Tavern zurückkam, fand er ſein Zimmer mit Damen angefüllt, die ihn ſehen wollten, und war ſogleich von ihnen umringt. (Ein Augenzeuge hat dem Vf. dazu erzählt, daß eine Dame ſich eine Locke von ihm erbat, er aber auf ſeinen kahlen Scheitel zeigend erklärte, damit nicht dienen zu können.) Um ſich des Beſuchs zu entledigen, wählte er endlich dieſe Liſt, er umarmte die nächſtſtehende, in der Hoffnung, die andern würden dann ſchon flüchten. Aber im Gegentheil! jetzt drängten ſie nur heftiger auf ihn ein, und keine wollte ſolchen Ehrenvorzug, den alten Blücher umarmt zu haben, andern überlaſſen. Zugleich bemächtigten ſie ſich ſeines Federbuſches, der, ſogleich in kleinſte Stücke zerpflückt, kaum der Menge ſchöner Hände, die nach ſolchem Andenken ſtrebten, genügen konnte. Am andern Morgen fand ſich wiederum eine Menge der feinſten Damen in ſeinem Vorzimmer, die ſämtlich ihn zu umarmen verlangten" ꝛc. v. Varnhagen Blücher 397.

geſtaltungen der Revolution und Aufrichtung von Inſtituten, die den Völkern zum Heil dienen konnten, übernommen habe, gehört zu unſern ſpätern Sorgen. Für die Tories war Wellington das Ein und All; Marlboroughs Ruhm ſchien dem ſeinigen nachſtehen zu müſſen.

Der ſcandinaviſche Norden.

Dänemark befand ſich nach dem kieler Frieden in einem Zuſtande völliger Erſchöpftheit. Seine Flotte ward ihm nicht zurückgegeben;*) der Staatshaushalt ging dem Ruin entgegen, die Ausſicht in die Zukunft war troſtlos, der Schmerz über den Verluſt Norwegens, wofür Schwediſch-Pommern mit Rügen entſchädigen ſollte, ward durch die Bedrängniß im Innern betäubt, das Wohlthätige des Friedens ward nicht empfunden. Dies waren Sorgen, mit denen die Politik der Großmächte nichts zu ſchaffen hatte. Einen ſeltſamen Knoten aber ſchürzte für dieſe Norwegen, in deſſen Volke ſich die Erinnerung regte, daß es einſt ſo gut ſelbſtändig geweſen ſei, als das däniſche und ſchwediſche, und das ſich nicht wie eine Waare abtreten laſſen wollte. Däniſcher Statthalter daſelbſt war des Königs Vetter, Prinz Chriſtian Friedrich, nachmals deſſen Nachfolger auf dem däniſchen Throne; die Norweger drängten ſich um ihn mit dem Rufe nach Selbſtändigkeit; mit den Waffen wollten ſie dieſe behaupten, er möge ihr Führer ſein. Der Prinz trat zu ihnen, ließ ſich zum Regenten wählen und rief auf zur Erwählung von Volksvertretern. Eine Reichsverſammlung ward 10. April eröffnet, eine Verfaſſung ausgearbeitet, 14. Mai Chriſtian Friedrich zum König von Norwegen ausgerufen und die 17. Mai vollendete Verfaſſung 31. Mai verkündet. Man hoffte England, wohin ein Geſandter abgegangen war, zu gewinnen. Der Freuden-

*) Man erzählt, der engliſche Friedensunterhändler habe Vollmacht gehabt, wenn Dänemark auf Rückgabe der Flotte beſtehe, darein zu willigen, der däniſche Geſandte aber habe die Flotte nicht begehrt und nach dem Abſchluß des Vertrags von dem engliſchen hören müſſen, warum er nicht darauf gedrungen habe?

rauſch dauerte nicht lange. Der König von Dänemark ſagte ſich los von Norwegen und erließ Abberufungsſchreiben an den Prinzen und die Dänen in Norwegen, der ſchwediſche Kronprinz Karl Johann, bis zum 29. April in Paris, kehrte ſchleunigſt von da zurück, England erklärte ſich für Schweden und ſeine Flotte ſchien zur Hülfsleiſtung für dieſes bereit zu ſein, auch Rußland drohte: die Norweger aber wollten es auf Krieg ankommen laſſen, ihre Kriegsmacht rückte an die Grenze. Am 27. Juli zog Karl Johann gegen ſie ins Feld, es gab Gefechte im Auguſt, die Norweger erlitten Verluſte, ein ſchwediſcher Antrag zu Waffenſtillſtand, begleitet von der Zuſicherung, der König von Schweden werde die norwegiſche Conſtitution anerkennen, fand Eingang; 14. Auguſt wurde zu Moß eine Convention unterzeichnet, 16. Auguſt legte Chriſtian Friedrich die Krone nieder und Norwegen wurde mit Schweden vereinigt. Die Norweger hatten nie Urſache gehabt, mit der däniſchen Herrſchaft zufrieden zu ſein; ſchwediſch wurden ſie freilich ungern, aber in ihrer 4. November 1814 neugeſtalteten, und in Allem, was den Norwegern theuer ſein konnte, zu ihren Gunſten eingerichteten Verfaſſung, die ihnen nationale Selbſtändigkeit, eignen Reichstag (Storthing) mit dem Recht der Steuerbewilligung und ohne Theilnahme an der ſchwediſchen Staatsſchuld, und einem nur auf zwei nacheinander folgende gleichlautende Beſchlüſſe beſchränkten Veto des Königs, Aemterbeſetzung mit Norwegern, Preßfreiheit, Verwahrung gegen Grafen- und Baronenſtand, Stammhäuſer und Fideicommiſſe rc. gab, hatten ſie ein Kleinod, das ſie zu tröſten vermochte; ſie haben vollkommen erkannt, welch koſtbares Gut ſie beſitzen; ſie haben von allen Völkern, die in die Kataſtrophe des Napoleoniſchen Reichs verwickelt geweſen ſind, das beſte Loos gehabt.

Amerika.

Ehe wir darlegen, was für politiſche Geſtaltungen durch den wiener Congreß eingeführt oder beſtätigt wurden, haben wir des Verhältniſſes der neuen Welt zu Europa während des franz. Kaiſerreichs kurz zu gedenken. San Domingo hat die nächſte und frühſte

Beziehung darauf. Nachdem der Verſuch zur Wiederunterwerfung der Inſel, die Bonaparte als erſter Conſul machte, mislungen war, aber auch die Engländer nicht vermochten, Fuß auf ihr zu faſſen, riß der gräßliche Wüthrich Deſſalines die Gewalt an ſich und ließ ſich 8. October 1804 zum Kaiſer ausrufen. Erbarmungsloſer Würger der Weißen, fiel er ſelbſt 17. October 1806 in einem Aufſtande ſeiner Soldaten. Darauf trat Chriſtoph an die Spitze als Präſident und nahm ſeinen Sitz zu Cap François; gegen ihn trat als Führer der Mulatten auf Petion, deſſen Hauptſtadt Port-au-Prince wurde. Während ſie einander bekriegten, eroberten die Spanier 1808 ihren Antheil wieder. Chriſtoph nahm 26. März 1811 unter dem Namen Henry den Königstitel an, ernannte Prinzen, Grafen, Marſchälle ꝛc., führte einen Code Henry ein, erließ lockende Aufforderungen an Europäer zur Anſiedlung auf Haiti, und bewies durchweg ſich als Mann von Talent und Charakter. So war der Zuſtand der dreigetheilten Inſel noch zur Zeit des pariſer Friedens. — Das portugieſiſche Amerika ward ſeit Ankunft des Hofes in Braſilien mehr von europäiſchen Beziehungen ausgeſchloſſen, als dazu hingeleitet; im Innern ward zunächſt wenig geändert; der Hof war dort nur wie zur Herberge; England hatte den Handel. — Das ſpaniſche Amerika kam in das peinliche Dilemma, zwiſchen der Hoheit Joſephs oder Ferdinands wählen zu ſollen; keiner von beiden hatte eine Macht, die nach Amerika hinüberreichte; als nun kund wurde, daß nach der Joſephiniſchen Verfaſſung die Colonien gleiche Rechte mit dem Mutterlande haben ſollten, dagegen die ſpaniſchen Junten und die königl. Beamten in Amerika nichts von der bisherigen Zwingherrlichkeit hergeben wollten, erhob ſich Amerika — um frei und ſelbſtändig zu ſein. Caraccas machte den Anfang 19. April 1810; Buenos Ayres, Mexiko ꝛc. folgten. Damit begann der blutigſte und grauſamſte auf eine Strecke von 1600 Meilen ausgedehnte Krieg, in welchem zuerſt Miranda und nach ihm mit höherem Talent, Charakter und Glück Bolivar, Herr in Caraccas 4. Auguſt 1813, als Befreiungshelden Ruhm ernteten. Die Herſtellung der Bourbons in Spanien fachte die Kriegsflamme zu heißerer Gluth an. —

Die Bevölkerung des freien Nordamerika, durch den lebhafteſten Handel vielfach in das europäiſche Völkerleben verflochten und dieſem nach Urſprung und Bildung größtentheils angehörig, ſtellte ſeinen politiſchen Gegenſatz gegen England ſeit deſſen letzten Gewaltthätigkeiten*) immer ſchärfer heraus. Madiſon, Präſident 1809—1817, war, wie bemerkt, für Napoleon, mit ihm eine ſtarke franzöſiſch-demokratiſche Partei; die Vereinigung Weſtflorida's mit der Republik, beſchloſſen 27. October 1810, war wie eine Herausforderung gegen England; als dieſes nun fortfuhr, amerik. Matroſen zu preſſen, wurde im März 1812 der amerikaniſche Geſandte aus England abberufen, die Aufrichtung eines Heers von 25,000 Mann beſchloſſen, am 18. Juni 1812 der Krieg an England erklärt und mit großem Eifer an Inſtandſetzung einer Seemacht, die noch ſo gut wie gänzlich mangelte, gearbeitet. Madiſon verſuchte nachträglich Verſtändigung mit England, begehrte namentlich Verzicht auf das Matroſenpreſſen. Doch der ſtarre Tory Caſtlereagh, der die Amerikaner etwa nach dem Maßſtabe der Iren ſchätzen mochte, beſtand auf Fortſetzung der Matroſenpreſſe; ſo brach der Krieg aus.

Die Amerikaner hatten ſchleunigſt Waarenſchiffe zu Capern eingerichtet und ihre Caperfahrten waren ſehr einträglich. Nicht ſo gelang es ihnen in Canada, wohin ſie, vielleicht auf Freiheitsſympathien rechnend, Truppen ſandten. Zu voller Stärke kam der Krieg erſt im Jahre 1814 nach dem Sturze Napoleons. England hatte nun zahlreiche Scharen von Söldnern zur Verfügung, der Sieg über das noch im Kaiſerreiche repräſentirte Princip der Revolution brachte zu hochfahrenden Gedanken der Repriſtination und Recoloniſation der Amerikaner; wie dieſe zu der europäiſchen Revolution das Vorſpiel gegeben hatten, ſo ſollten ſie nun auch die Niederlage derſelben theilen. Der Engländer Roß verbrannte 24. Auguſt 1814 Waſhington; die Einäſcherung der politiſchen Hauptſtadt konnte für Symbol deſſen, was man mit der republikaniſchen Freiheit im Sinne hatte, gelten. Doch dieſe war ihrer Kräfte ſich

*) Oben S. 132 und S. 320.

bewußt geworden, die beiden großen engliſchen Unternehmungen vom Norden her auf dem Champlainſee und nach dem Miſſiſſippi endeten, jene 11. September durch den Sieg der Amerikaner bei Plattsburg, dieſe 8. Januar 1815 durch den Kampf, welchen der Amerikaner Jackſon bei New-Orleans gegen Packenhams Engländer zu hohem Ruhm der Amerikaner, hauptſächlich ihrer ſichertreffenden Scharfſchützen (riflemen), beſtand. Der Friede war ſchon 24. December 1814 zu Gent unterzeichnet worden. Der Hauptpunct, das Matroſenpreſſen, und ein zweiter von älterer Differenz, ob frei Schiff frei Gut mache, kamen nicht zur Sprache; die Amerikaner hatten aber, auch in Seegefechten, den anmaßlichen Engländern genugſam bewieſen, daß ſie ſtark und kühn genug ſeien, zur Mäßigung in der Anwendung jener Principien, die England nicht aufgeben wollte, zu zwingen, und konnten darauf rechnen, daß man ſie nicht wieder reizen werde. Für die im Zeitalter der Revolution verfochtenen Principien aber iſt Sinn und Ausgang jenes Kampfes von bedeutſamer Rückbeziehung auf die alte Welt: was hier durch Entartung und Misbrauch zuſammenfiel, erlangte neue Stärke jenſeits des Oceans und die Weltentwickelung begann dort Rieſenſchritte zu machen, während in Europa der Freiheit Hemmſchuhe angelegt wurden.

Der wiener Congreß.

Die Völker Europa's waren in geſpannter Erwartung der neuen Ordnung der Dinge, die aus dem Umſturze der franzöſiſchen Uebermacht hervorgehen ſollte; auch der Fürſten waren nicht wenige in Ungewißheit über das, was ihnen zu Theil werden ſollte: man hatte im pariſer Frieden noch gar manches künftiger Ausgleichung überlaſſen. Ziemlich allgemein war bei den Völkern Deutſchlands, Italiens und Polens noch der Glaube, daß der Congreß eine große Schuld gegen ſie abtragen werde, in Deutſchland war Wort und Schrift kühn und wenig beengt, deutſche Geſinnung tauchte auf mit Anſprüchen preußiſcher Straffheit und mit unermüdlichem Erguß der Galle gegen Alles, was den Franzoſen zu Gunſten geſchehen war. Dieſer Federkrieg deutſcher Blätter, als des rheiniſchen

Merkurs, in dem ſich Görres vernehmen ließ, ward der Diplomatie merklich unbequem. Dagegen entſprach ihr der myſtiſche Ton, in den die Frömmigkeit der Stunden der Gefahr und des Drucks überging, und in dem die deutſche Jugend kraft der Miſchung des Deutſchthums und der Gefühlsreligion zu ſchwelgen begann; Alexander war ſchon in einen vertrauten Seelenaustauſch mit Frau von Krüdener getreten. Der unkirchliche Geiſt des achtzehnten Jahrhunderts ward in Verruf gebracht. Die religiöſe Stimmung aber hatte bedeutende politiſche Zumiſchung. Wie nun ein überſchwängliches Deutſchthum überreich an Hoffnungen war, ſo lebte in frommen Gemüthern unſers Volkes zur Zeit des pariſer Friedens noch das wohlthuende Gefühl fort, daß eine einträchtige chriſtliche Geſinnung ohne Gegenſatz der einzelnen Confeſſionen ſich ſo fortſetzen werde, wie in der Waffengenoſſenſchaft von Katholiken, Griechen und Proteſtanten gegen Napoleon ſich bethätigt hatte. Die armen Bethörten! Papſt Pius VII. ſtellte 7. Auguſt 1814 durch die Bulle Sollicitudo omnium den Jeſuitenorden her. Es war vorbei mit den ſanguiniſchen Hoffnungen auf chriſtliche Liebe und Eintracht, und des Papſtes Bulle war wie das Erſcheinen eines böſen Geiſtes, den Fürſtencongreß zu Wien mit einem Fluche für die Menſchheit zu bevorworten.

Im Anfange Septembers ſtrömten die Fremden ein in Wien; eine ſolche Vereinigung von bedeutenden Perſönlichkeiten, Fürſten, Staatsmännern, Kriegshelden, Schriftkundigen und ſchönen und geiſtreichen Frauen hatte Europa ſelbſt nicht im Congreß zu Erfurt geſehen. Man ſchlug die Zahl der wiener Gäſte auf 100,000 an. Der wiener Congreß hat abgeſehen von den politiſchen Geſtaltungen, die er ſchuf oder formte oder beſtätigte, eine beſondere Bedeutſamkeit für die Sittengeſchichte der vornehmen Welt Europa's und nicht leicht wird irgend eine Verſammlung Stoff zu ſolchen Darſtellungen geben, wie wir von jenem erhalten haben.*) Unſere

*) Hier mag nur an die geiſtreiche Schilderung Varnhagens (Denkwürdigkeiten, neue Folge Bd. I) und an des Grafen Auguſt de la Garde geſchwätzige chronique scandaleuse des Congreſſes (Fêtes et souvenirs etc.) erinnert werden.

Blätter haben keinen Raum für dieſe Seite des Congreſſes, für Wachparaden, Mascaraden, Karruſels, Muſikfeſte, Salons, für Witzworte des alten Fürſten von Ligne, der während des Congreſſes begraben wurde, für Rohheiten des Engländers Stewart, Galanterien der um die Prinzeſſinnen von Curland und andere hohe und feine Damen verſammelten Geſellſchaft, Cynismen des halbverrückten, halbſäuiſchen Zacharias Werner, der nach einem Leben von Wuſt und Schmutz ſich von Poeſie und Proteſtantismus losgeſagt hatte und nun den unflätigen Polterer auf der Kanzel ſpielte, und den anzuhören auch zu der Feſtluſt des Congreſſes gehörte u. dergl.; wir beſchränken uns auf des Congreſſes politiſche Thätigkeit. Die Staaten Europa's waren — die Pforte allein abgerechnet — vollſtändig vertreten; Kaiſer Franz gefiel ſich in einem Aufgebote der glänzendſten Gaſtfreundſchaft, wobei die kurz vorhergegangene Finanznoth auf einmal verſchwunden zu ſein ſchien; Oeſtreichs politiſche Intereſſen hatten ihren bewährten Anwalt in dem Fürſten Metternich, der einen Theil der Geſchäfte dem Freiherrn von Weſſenberg übertrug; auch ſtellte es in Friedr. v. Gentz einen Protokollanten von ſeltener Gewandtheit und Eleganz. Rußland ſtellte ſich dar in ſeinem Kaiſer, den ſein Bruder Conſtantin und ſeine ſchöne Schweſter Katharine, die eben verwittwete Prinzeſſin von Oldenburg, begleiteten, und in den Diplomaten Raſumowsky (in Wien längſt einheimiſch), Neſſelrode, Stackelberg, Anſtett, wozu ſpäter auch Pozzo di Borgo kam und gewiſſermaßen noch Stein zu rechnen war; mindeſtens gefiel dieſer, obſchon auf dem Wege, in preußiſchen Staatsdienſt zurückzutreten, ſich noch darin, die ruſſiſche Cocarde zu tragen. Preußens König hatte mit ſich den Staatskanzler Hardenberg und W. v. Humboldt; die Miniſter Boyen und Bülow kamen ſpäter. England ſandte die Brüder Caſtlereagh und Stewart, und die Lords Clancarty und Cathcart; erſt gegen Mitte des Congreſſes kam Wellington. Von Frankreich kamen Talleyrand, Dalberg, Latour du Pin, Alexis Noailles und La Besnardière. Dies die Großmächte. Der Papſt ſchickte den gewandten Cardinal Conſalvi. Von den übrigen regierenden Fürſten waren zugegen die Könige von Dänemark, Bayern und Würtemberg und eine große

33*

Zahl vormaliger Rheinbundsfürſten, aber auch, mit beſonderer Aufmerkſamkeit von Kaiſer Alexander ausgezeichnet, der vormalige Vicekönig von Italien; außerdem der mediatiſirten in Menge. Von den Staatsmännern der Fürſten zweiten und niedern Rangs ſtehen im Vorgrunde Graf Münſter von Hannover, Saint-Marſan, nunmehr ſardiniſcher Geſandte, der Freiherr von Gagern, niederländiſcher Geſandte, Wrede, nun Feldmarſchal und Fürſt, die däniſchen Chriſtian und Joachim Bernſtorff. Neben Murats Geſandtem, Campochiaro, war auch ein ſicilianiſcher erſchienen. Das Intereſſe der Schweizer vertraten Laharpe, Troxler, Rengger ꝛc. Auch Genua, noch nicht in ſein Schickſal der Einverleibung in Sardinien ergeben, ſchickte Geſandte, ja ſelbſt die Malteſer, auf Rückgabe Malta's an den Orden hoffend, und der bisherige Freiſtaat Danzig, ſehr bald jedoch belehrt, daß es vorbei ſei mit dem Freiſtaate. Außerdem aber erſchienen Agenten der mediatiſirten Fürſten, des deutſchen Buchhandels, der frankfurter Judenſchaft. Natan Rotſchilds Stern begann neben den Diademen der Fürſten zu glänzen. Sidney Smith kam auf eigene Rechnung, excentriſch wie immer, dies Mal mit dem Antrage, die Raubſtaaten des Mittelmeers zu zerſtören. Da ſah man aber auch Cabo d'Iſtrias, der in Alexanders Vertrauen hochgeſtiegen war, Alexander Ypſilanti, Bollmann, der einſt Lafayette hatte befreien wollen, Tettenborn, Varnhagen, Zerboni, Koref, im Gefolge der kurheſſiſchen Geſandtſchaft Jacob Grimm, ja zuletzt pilgerte auch Jahn nach Wien, wo er bald erkennen mußte, daß der Boden zu glatt für ihn ſei. Blücher war weislich daheimgeblieben; ſein Grimm gegen die Diplomaten, oft genug in dem derbſten Huſarenſtyl zu Tage gekommen, war noch derſelbe; Wien war nicht London. Doch iſt es Schade, in dem bunten Getümmel des Congreſſes grade ihn zu vermiſſen; ſeine Gegenwart würde die Ueberlieferungen von dortigen Charakterproben um ein Bedeutendes vermehrt haben. Blücher und Fürſt Ligne einander gegenüber!

Die Aufgaben des Congreſſes waren großentheils im pariſer Frieden vorgezeichnet worden, doch die hauptſächlichſten, Befriedigung der ruſſiſchen und preußiſchen Anſprüche auf Gebietsvergrößerung dort gar nicht zur Sprache gekommen und von der künftigen

Geſtaltung des deutſchen Staatenvereins nur mit ein Paar Worten die Rede geweſen. Schon vor der förmlichen Eröffnung, die bis 1. November aufgeſchoben wurde, gab es bedeutſame und über die Formfrage hinausgehende Auslaſſungen einzelner Geſandtſchaften; Talleyrand proteſtirte gegen einen Beſchluß der vier verbündeten Mächte vom 22. September, die Vertheilung der von Frankreich abgetretenen Landſchaften ohne Zuziehung Frankreichs und Spaniens vorzunehmen, und brachte ſeinen Proteſt zur Geltung. Von Rußland und Preußen ward Talleyrand übel angeſehen; Oeſtreich aber mochte wohl wiſſen, daß Talleyrand zu aller Zeit, auch als er den Dictaten ſeines despotiſchen Kaiſers folgen mußte, ihm geneigt geweſen ſei. Inzwiſchen war ſchon unverkennbar geworden, daß Rußland das geſamte Polen zu behalten dachte und in genauem Zuſammenhange damit ſtanden die Anſprüche Preußens auf Sachſen. Der König von Sachſen hatte im November den General von Watzdorf als Bevollmächtigten an die damals in Frankfurt befindlichen Monarchen geſandt, darauf aber nur von Alexander 30. November eine Antwort erhalten, welche das Schickſal Sachſens der Vorſehung zuſchob.[1]) Bald regte ſich bei den Sachſen die Sehnſucht nach ihrem Könige; ſie wollten über die Sache Deutſchlands doch nicht ihres Königshauſes verluſtig gehen. Aber die deshalb gehaltenen Verſammlungen wurden als aufrühriſch behandelt. Darauf erließ der König 14. Juli 1814 ein Staatsſchreiben über ſein politiſches Verhalten (Exposé de la marche politique du Roi de Saxe): dies änderte nichts; unter der Maſſe Flugſchriften aber, die über die ſächſiſche Angelegenheit erſchienen,[2]) behielten mehrere von preußiſcher Hand verfaßte den Ton der Anklage gegen den König und den Trotz des vom Degen entnommenen Rechts. Der Unbefangene mußte erkennen, daß nicht mehr von deutſcher Sache, ſondern nur von Befriedigung Preußens die Rede ſein konnte. Zum wiener Congreß ſandte der König von Sachſen als Geſandten den Grafen

1) Bientót, j'ose l'espérer, le développement des événemens placera les choses dans l'ordre que leur assignera la providence. Pölitz Fr. A. 2, 161.

2) Verzeichnet b. Bülau G. Deutſchl. 321.

Schulenburg; dieſem aber wurde der Zulaß verweigert. Völlige Wiederherſtellung Polens kam gar nicht in Betracht. Die Diplomatie ermangelte des Sinnes für einen Act der Gerechtigkeit, der für die Arbeiten des Congreſſes den Dank der europäiſchen Menſchheit hätte verdienen können.[1]) Doch, um nicht ungerecht zu ſein, die Polen ſelbſt ſetzten ihr Heil in einen Anſchluß an Rußland, deſſen Kaiſer durch ſeinen Charakter ihnen Bürgſchaft einer politiſchen Exiſtenz zu geben ſchien. Adam Czartoriski war wieder um den Kaiſer; Kosciuszko ſetzte große Hoffnungen auf Alexander. Caſtlereagh, nach geiſtigen Gaben und Charakter ſeiner Stellung nicht gewachſen, ſprach in einer Note vom 11. October ſich in ſehr unangemeſſenem Tone gegen den König von Sachſen aus.[2]) Die

---

1) Stein bekämpft im Jahre 1812 in einem Schreiben an Münſter die Herſtellung Polens als eines mit Rußland unirten, aber eine eigene Conſtitution beſitzenden Reichs (Lebensb. 2, 211 ff.), ohne darzulegen, was er projectirte. Prophetiſch iſt, was er dort ſagt: „Angenommen, das wiedererſtandene Polen erhalte von Rußland eine Conſtitution, ſo wird ſie von den Beherrſchern Rußlands entweder geachtet oder nicht; im letztern Falle bildet und unterhält ſich ein Geiſt des Misvergnügens, der neue Beweggründe in den Beeinträchtigungen auffindet, um zu widerſtreben, ſich loszureißen und unabhängig zu werden, es wird ferner wahrſcheinlich, daß er eintreten werde, weil Machthaber eines diplomatiſchen Staates es leichter finden zu gebieten, durchzugreifen, als zu influenciren und ſelbſt gezogene Grenzlinien zu beobachten.“ Sehr richtig und keineswegs ſo für Rußland geſtimmt, wie bei mancher ſpätern Gelegenheit äußert er darauf: „Wie verhält ſich die Wiederherſtellung von Polen und deſſen Union mit Rußland zu dem großen Intereſſe von England, Oeſtreich und Deutſchland? Dieſe Frage läßt ſich leicht beantworten, wenn man erwägt, daß alsdann die Weichſel und die Oder ungefähr von Cüſtrin aus Rußlands Grenze ſein werden, daß die polniſche Grenze Ungarn, Schleſien, Pommern, Neumark umfaßt, und daß ſie das Herz von Deutſchland bedroht.“

2) „Hat ſich je ein Fürſt ſelbſt in den Fall geſetzt, der künftigen Ruhe Europa's aufgeopfert werden zu müſſen, ſo iſt es, wie ich glaube, der König von Sachſen, der durch ſeine ſteten Ausflüchte, und weil er nicht bloß der ergebenſte, ſondern auch der am meiſten begünſtigte Vaſall Bonaparte's war, aus allen Kräften und mit Eifer, in ſeiner doppelten Eigenſchaft als Oberhaupt deutſcher und polniſcher Staaten, beitrug, den Einfall bis in das Herz Rußlands zu befördern. Wohl weiß ich, daß es in Deutſchland mehrere Beiſpiele einer öffentlichen Rechtswidrigkeit gleicher Art gegeben hat, doch kenne ich keins, das ſo auffallend wäre. Weil aber doch nicht alle, die dieſen fehlerhaften Weg ein-

Verhandlungen über Sachſen, wobei die Stellung des Königs zum Herzogthum Warſchau und was er damit einbüßte, gar nicht in Frage kam, begannen mit zwei Noten des Staatskanzlers Hardenberg an Oeſtreich und England 9. und 10. October. Darauf erklärte eine Note Metternichs vom 22. October, daß Oeſtreich zur Ueberlaſſung von ganz Sachſen an Preußen nicht ſtimme. Nun trat am Tage der Eröffnung des Congreſſes, 2. November, Talleyrand mit der trefflich abgefaßten Erklärung hervor, daß Frankreich die Entthronung des ſächſiſchen Königshauſes nicht zugebe und daß die Verbündeten zu ſolchem Gerichte über den König durchaus nicht berufen ſeien.*) Allerdings war das ſächſiſche Königshaus den

ſchlugen, und wozu ſich die deutſchen Staaten ſeit einiger Zeit faſt berechtigt glaubten, beſtraft werden können, und der größere Theil ſein Unrecht durch nachmalige Dienſte wieder gutgemacht hat, ſo wäre ich nicht böſe, daß man der Maſſe der Schuldigen verziehe, dagegen aber an einem derſelben ein Exempel ſtatuirte, um den ferneren Lauf ſo unerträglichen Unheils zu hemmen." Die Rohheiten, Verkehrtheiten und die Anmaßlichkeit dieſer Note ohne die tiefſte Indignation über den brutalen Hochtory zu leſen, wird ſelbſt der Preuße von 1813 kaum vermögen.

*) La Besnardière, ein Mann von hohen Gaben und wackrer Geſinnung, war Verfaſſer der Denkſchrift, wol des Beſten, was für Sachſen geſchrieben worden iſt; ſie enthält eine ſcharfe Kritik des Benehmens von Rußland und Preußen gegen den König, das freilich Blößen genug darbot. „Weil," heißt es darin, „der König von Sachſen nicht entſagt habe, ſo könne er ſein Recht nur durch Eroberung oder durch Urtheilsſpruch verloren haben; Eroberung aber ſei von England nicht als ein Recht anerkannt worden, als Napoleon über Hannover verfügte, und von Napoleon ſelbſt nicht, als England Guadeloupe an Schweden übergab; da zweitens der König von Sachſen weder vorgeladen noch verhört worden ſei, ſo befinde er ſich höchſtens in dem bloßen Stande eines Angeklagten, das heißt in einer Lage, wo derjenige, der ſich darin befindet, ſelbſt noch nicht das Recht verliert, für unſchuldig gehalten zu werden, bis er verurtheilt iſt. Solle der König von Sachſen verurtheilt werden, ſo könne er es nicht durch diejenigen, die von ſeinem Verluſte Vortheil ziehen wollten, auch nicht von denen, deren Politik allein die Fehler herbeigeführt, welche er vielleicht begangen habe. Noch weit weniger könne er durch die ſächſiſche Nation verurtheilt werden, die ihn einſtimmig zurückrufe, noch durch Deutſchland, das um ſeine Wiedereinſetzung bitte, noch ſelbſt durch den Congreß, denn keins ſeiner Mitglieder habe einen ſolchen Auftrag erhalten. Wenn aber auch, ſo dürfte doch die wider ihn ausgeſprochene

Bourbons nahe verwandt, doch war es nicht verwandtſchaftliche Sympathie, welche in jener Erklärung ſich ausſprach; Talleyrand hatte den Auftrag, die Herſtellung der Bourbons in Neapel und Parma zu bewirken und die Argumentation zu Gunſten des Königs von Sachſen ließ ſich bequem auf jene anwenden. Dieſe Erklärung Talleyrands brachte Rußland und Preußen in Harniſch; Alexander begann um jene Zeit Talleyrand zu haſſen; in einer beſondern Unterredung ſprach er mit Empfindlichkeit, er habe von Frankreich mehr Dank erwartet. Daß eben damals, 8. November, die Verwaltung Sachſens von Rußland an Preußen übergeben wurde, erſchien wie eine Trutzerklärung, um ſo mehr, da Repnin bei ſeinem Abſchiede aus Sachſen völlige Einverleibung des Königreichs in den preußiſchen Staat angekündigt hatte. Dies freilich wurde nachher als eine Ueberſchreitung ſeiner Vollmacht dargeſtellt. Hierauf brachte Preußen 2. December eine Entſchädigung für den König von Sachſen in Vorſchlag — Münſter, Paderborn ꝛc. mit 350,000 Seelen. Oeſtreich war damit nicht einverſtanden; eine Gegennote Metternichs vom 10. December machte andere Vorſchläge. Indeſſen ſteigerte ſich die Spannung; Großfürſt Conſtantin, von Wien nach Warſchau abgereiſt, erließ von hier aus 11. December einen Aufruf an die Polen zur Ergreifung der Waffen. Theilnahme für den König von Sachſen gab ſich außer Oeſtreich und Frankreich nicht nur an den Höfen von Bayern und Coburg, ſondern auch von Seiten Englands kund; an Caſtlereagh erging 6. December von Liverpool die Weiſung, von der Abtretung des geſamten Königreichs Sachſen an Preußen abzuſtehen, der König von Sachſen müſſe von ſeinen Landen mindeſtens ein Gebiet von einer Million Einwohner behalten. Talleyrand aber ſtimmte dem von Metternich gemachten

---

Strafe nicht auf die Prinzen ſeiner Linie und auf die von der herzoglichen Linie übertragen werden, welche in den Reihen der Verbündeten gefochten hätten. Endlich da die bürgerliche Einziehung des Vermögens aus dem Geſetzbuche aufgeklärter Nationen verbannt ſei, ſo könne ſie im 19. Jahrh. unmöglich zu dem allgemeinen Rechte Europa's gehören und weniger verhaßt ſein, wenn es ſich um ein Königreich, als um eine Bauerhütte handle.“ Die darauf folgenden Argumentationen von der politiſchen Nützlichkeit beſagen weniger.

Entſchädigungsplane 19. December bei, ſtellte in der berufenen Note vom 26. December für Sachſen und Neapel das Princip von den Rechten legitimer Fürſtenhäuſer auf und verwarf nochmals das Recht der Eroberung, das man auf Sachſen anwenden wollte. Nunmehr kam die Spannung zum Bruch und es traten Kriegsdrohungen hervor. In Oeſtreich und Frankreich wurden Truppen zuſammengezogen; es kam 3. Januar 1815 zu einem Waffenbunde zwiſchen Oeſtreich, Frankreich und England. So ſchlecht war der Kitt des Bundes gegen Napoleon und ſo unverwüſtlich die alte Politik der Eiferſucht, die über ein Jahrhundert mit dem Princip des Gleichgewichtsſyſtems kokettirt hatte. Jener Vertrag wurde ſehr geheim gehalten, kam aber bald zur Kenntniß Alexanders und wirkte bei dieſem zur Nachgiebigkeit. Er ließ zur Entſchädigung Preußens einen Theil von Polen und ſo konnte dieſes ſeine Anſprüche auf Sachſen um die Hälfte ermäßigen. Damit waren Oeſtreich, England und Frankreich einverſtanden. Am 8. Februar wurde über Sachſen entſchieden; Preußen begnügte ſich mit zwei Fünfteln; die Entſchädigung Preußens zu vervollſtändigen, ſollten niederrheiniſche Landſchaften und ein ihm von Rußland zu überlaſſendes Stück von Polen dienen. Der König von Sachſen, bisher noch in Friedrichsfelde und ohne Theilnahme an den Verhandlungen und Beſchlüſſen über ſein Land, wurde vom öſtreichiſchen Hofe eingeladen, ſich nach Preßburg zu begeben. Ueber die deutſchen Angelegenheiten war, nicht aufgehalten durch die ſächſiſche Frage, ein Ausſchuß von Bevollmächtigten Oeſtreichs, Preußens, Bayerns, Hannovers und Würtembergs zuſammengetreten; ſpäter nahmen auch die übrigen ſouveränen Fürſten und freien Städte daran Theil. Es gab viel zu verhandeln, die Mediatiſirten wurden andringlich: doch feſt ſtand ſchon von den frühern Verträgen her, daß das an ihnen begangene Unrecht nicht ausgeglichen werden, ebenfalls daß der deutſche Staatenbund nicht wieder einen Kaiſer zum Haupte haben ſolle. Den Mediatiſirten ward eine Vergütung zugedacht; ihnen vorzugsweiſe zu Liebe — das iſt der wahre innere Sinn des 13. Artikels der Bundesacte — ſollten Verfaſſungen eingerichtet werden, wo ſie auf der Standesherrenbank ihre Plätze bekommen ſollten. Der des-

potiſche König von Würtemberg verließ Wien vor Ende des Congreſſes, nicht gemeint, das, was er von ſtändiſchem Weſen einrichten wolle, irgend durch Beſtimmungen des Congreſſes bedingen zu laſſen. — Mit der ſächſiſchen Frage hatte Talleyrand die neapolitaniſche in Verbindung geſetzt und ſich nach Kräften bemüht, einen Beſchluß zur Entthronung Murats zu bewirken. Murat war nicht außer Sorgen und hatte wohl Urſache dazu; doch es war noch nicht zu einer Uebereinkunft zwiſchen den Großmächten über ihn gekommen, als er, von ſeiner leidenſchaftlichen Hitze getrieben und auf den wiederaufflammenden Stern Napoleons vertrauend, ihnen den Handſchuh hinwarf.

Indeſſen war Caſtlereagh nach England zurückgegangen, um bei Eröffnung des Parlaments zugegen zu ſein; ſein Stellvertreter war Wellington, ſchon 1. Februar in Wien angekommen, nach ſeiner Perſönlichkeit weit mehr als der ſchroffe, ungelenke und einſeitige Caſtlereagh zur Verſtändigung Englands mit ſeinen bisherigen Verbündeten geeignet. An ihn zuerſt kam 7. März die Nachricht, daß Napoleon die Inſel Elba verlaſſen habe und mit ſeinen Schiffen nordwärts geſteuert ſei. Wie zuverſichtlich auch manche Mitglieder des Congreſſes behaupteten, Frankreich werde Napoleon zurückſtoßen: betroffen waren alle. Doch das Wort, daß Napoleon bei ſeiner Landung in Frankreich ſprach: „der Congreß iſt aufgelöſt," ſollte ſich nicht erfüllen. Die Eiferſucht entwich vor der Sorge und dem Schrecken, die ſeine Wiederkehr und ſeine raſchen Succeſſe in Frankreich über den Congreß brachten. Talleyrand erlangte die Hauptſtimme; auf ſeinen Betrieb erließen die acht Mächte, die den pariſer Frieden unterzeichnet hatten, 13. März die berufene Achtserklärung gegen Napoleon, deſſen Unternehmen ſie als „letzten Verſuch eines verbrecheriſchen und ohnmächtigen Deliriums" bezeichneten, und der „als Feind und Störer der Ruhe der Welt ſich der öffentlichen Ahndung überliefert habe."*) Ob dieſer Ton der rechte und gerechte

*) — quoiqu'intimement persuadés, que la France entière, se ralliant autour de son Souverain légitime, fera incessamment rentrer dans le néant cette *dernière tentation* d'un *délire criminel et impuissant*,.... tous les Sou-

ſei, ward in der aufgeregten Stimmung nicht gefragt. Doch bei den Völkern war der Haß gegen Napoleon bei weitem nicht mehr in ſeiner frühern Stärke. Die vier Großmächte außer Frankreich erneuerten 25. März den zu Chaumont 1. März 1814 geſchloſſenen Bund, und dieſem traten ſämtliche übrige Mächte bei außer Spanien. Dies machte zur Bedingung, daß man es als Hauptmacht in den Bund aufnehme. Als man dieſem Anſpruch nicht willfahrte, rüſtete es zwar, aber ohne Einverſtändniß mit den übrigen Mächten, und erſt nach Napoleons Sturze kam es damit zu Stande. Raſche Beendigung der ſächſiſchen Frage durch förmlichen Vertrag mit dem Könige von Sachſen erſchien nun unumgänglich nothwendig. Dieſer war 4. März in Preßburg angekommen; zu ihm begaben ſich 8. März Metternich, Talleyrand und Wellington als Bevollmächtigte des Congreſſes; als der König ſeine Einwilligung verweigerte, beſchloſſen 22. März die acht Congreßmächte, Preußen auch ohne jene in Beſitz des ihm zuerkannten Stücks von Sachſen, zwei Fünftel des Ganzen, zu ſetzen. Im Mai endlich verſtand der König von Sachſen ſich zu dem Opfer, das man ihm auflegte; abgeſchloſſen wurde die Sache durch den Vertrag vom 18. Mai.

Ein beklagenswerthes Zwiſchenſpiel hatte ſich indeſſen zu Lüttich ereignet. Die ſächſiſchen Truppen hatten ſchon im Sommer 1814 ihren Wunſch nach Wiederherſtellung ihres Königs ausgeſprochen; von den Officieren ſämtlicher Regimenter waren Adreſſen an Thielmann und durch dieſen nach Wien gelangt. Das hatte herbe und drohende Misbilligung von Seiten Repnins zur Folge gehabt. Seitdem, insbeſondere ſeit der erſten Anzeige der im Februar beſchloſſenen Theilung Sachſens, bitterer Unmuth und Gährung bei den Sachſen, die bei dem noch fortdauernden Widerſtande ihres Königs gegen Abtretungen ſich als durch ihren Eid gebunden erachteten. Thielmann, ihr bisheriger Befehlshaber, trat im April 1815 in preußi-

---

verains de l'Europe etc. Les Puissances déclarent en consequence que Napoléon Bonaparte s'est *placé hors des rélations civiles et sociales, et que, comme ennemi et perturbateur du repos du monde, il s'est livré à la vindicte publique.*

ſchen Dienſt; ſie wurden nun unter Gneiſenau's Befehl geſtellt. Ein Befehl des Königs von Preußen an Blücher vom 22. April, das ſächſiſche Corps, nach der Heimat der Soldaten, in zwei Hälften, eine preußiſche und eine ſächſiſche, zu theilen, die Art der Ausführung, welche Blücher anordnete und die Strenge und Herbigkeit, mit der die Gegenvorſtellungen der Officiere zurückgewieſen wurden, veranlaßte die in Lüttich gelagerten ſächſiſchen Bataillone 2. Mai zu einem Aufſtande, bei dem Blücher in ſolche Bedrängniß kam, daß er Lüttich verließ. Der Aufſtand wurde ſofort gedämpft, 7 Soldaten erſchoſſen, die übrigen als Gefangene nach Magdeburg geſandt.

Indeſſen hatte Murat ſelbſt den Stab über ſich gebrochen. In ſeiner abenteuerlichen Verwegenheit und der wahnhaften Verblendung, daß er berufen ſei, alle Italiener mit ſich zu einen, zog er, wider Napoleons Rath, der auf Zögerung lautete, 22. März ins Feld, ſandte Truppen in das päpſtliche Gebiet und verſuchte ſich 30. März ff. in Angriffen auf die am Po gelagerten Oeſtreicher. Die Kriegserklärung Oeſtreichs erfolgte 20. April, Neipperg, Nugent und Bianchi drängten die Neapolitaner zurück, das feige, zuchtloſe Geſindel hielt nirgends Stand, nach den Gefechten bei Macerata und Tolentino 2. und 3. Mai löſte ſich das ganze Heer auf; Murat floh nach Neapel und von da 22. Mai nach Frankreich. Seiner Gemahlin ward freie Abfahrt geſtattet; ſie begab ſich nach Trieſt. König Ferdinand, von Sicilien heimgekehrt, zog 17. Juni in Neapel ein.

Auch die Sache der Bourbons von Parma brachte Talleyrand zum Ziel. Marie Louiſe ſollte nunmehr nur auf Lebenszeit in Beſitz bleiben, Ludwig, der erbberechtigte Bourbon, einſtweilen Lucca bekommen, nach Marie Louiſens Tode Parma an ihn und Lucca an Toscana fallen. Letzteres übernahm dagegen, den Sohn Napoleons mit in Oeſtreich gelegenen Hausgütern abzufinden; von einem dieſer, der Herrſchaft Reichſtatt, bekam er ſpäter den Herzogstitel. Der ehemalige Vicekönig von Italien ward zunächſt mit reichlichen Dotationen, ſpäter mit Leuchtenberg und Eichſtädt bedacht. Daß Oeſtreich die Lombardei, Venedig und auch das Veltlin nahm, fand außer dem, was Graubündten einwandte, keine Widerrede.

Das Schickſal der ioniſchen Inſeln blieb noch unbeſtimmt. Die im pariſer Frieden und ſeinen Anhängen beſtimmten Ländervertheilungen erlangten ihre Beſtätigung. Belgien mit Lüttich und nun auch noch Luxemburg, wofür das Haus Oranien ſeine deutſchen Stammlande an Preußen abtrat, kam an Holland, deſſen Fürſt Wilhelm 16. März 1815 ſich zum Könige der Niederlande und Herzoge von Luxemburg hatte ausrufen laſſen; Luxemburg aber ſollte einen Beſtandtheil des deutſchen Staatenbundes ausmachen, und die Feſtung Luxemburg Bundesfeſtung mit preußiſcher und holländiſcher Beſatzung ſein. Tyrol, Vorarlberg und Salzburg fielen zurück an Oeſtreich. Genua wurde mit Sardinien vereinigt. Nimmt man hiezu die Vereinigung Belgiens mit Holland, die Ueberweiſung Warſchau's an Rußland, ſächſiſcher Lande an Preußen und Norwegens an Schweden, ſo iſt es ſchwer zu behaupten, daß die Mächte, welche gegen Napoleon, den Verächter der Völker, mit vielverheißendem Aufrufe ſich an dieſe gewandt und ſie zum Kampfe begeiſtert hatten, nach dem Sturze des ihnen verhaßten Emporkömmlings bei der neuen Geſtaltung Europa's auf die Wünſche, Anſprüche und Verdienſte der Völker großes Gewicht gelegt hätten. Was ſich als natürliche Grundbedingung wohlgeordneten Staatslebens endlich hätte empfehlen ſollen, Intereſſe der Nationalität, dem wurde nur zum Scheine eine Anerkennung zu Theil.

Allerdings aber wurde dem mit Rußland vereinigten Theile Polens eine Conſtitution verheißen; das hatte England, wiewohl ſchwerlich aus conſtitutionellem Liberalismus, zur Bedingung gemacht. Auch kam nun der dem Kaiſer Alexander ſo widerwärtige Name Polen*) wieder vor. Kosciuszko, der zur Zeit der Einnahme von Paris auf dem Schloſſe Berville in der Nähe von Fontainebleau bei ſeinem Freunde, dem Schweizer Zeltner, lebte, war von Alexander eingeladen worden, nach Paris zu kommen, und hatte bei dieſem den zuvorkommendſten Empfang gefunden; Alexander ging ihm bis auf die Treppe ſeines Palaſtes entgegen, bewillkommte ihn mit einer Umarmung und lieh den patriotiſchen Auslaſſungen Kosciuszko's

*) S. oben 322.

williges Ohr. Kosciuszko richtete bald darauf an ihn, den „Protector der Humanität", wie er ihn nennt, ein Schreiben mit zwei Geſuchen für Polen, er möge allgemeine Amneſtie bewilligen und die aus dem Auslande heimkehrenden polniſchen Bauern für frei gelten laſſen, dann, er möge ſich zum Könige von Polen proclamiren mit einer freien und der engliſchen ähnlichen Verfaſſung, Schulen für die Bauern auf Koſten der Regierung errichten laſſen, nach zehn Jahren die Leibeigenſchaft der Bauern abſchaffen und ihnen volles Eigenthumsrecht ihres Beſitzthums geben. Kosciuszko hatte den beſten Glauben an Alexanders Großmuth. Gegen Ende des wiener Congreſſes machte er ſich auf zur Reiſe nach Wien; Alexander hatte Wien ſchon verlaſſen, doch Kosciuszko hatte noch zu Braunau eine Unterredung mit ihm; er ſchied mit den heiterſten Ausſichten für ſein Vaterland von ihm. In ſein Vaterland kehrte er nicht zurück; er nahm ſeinen Aufenthalt in Solothurn bei ſeinem vieljährigen Freunde Zeltner. Ein wohlwollendes Schickſal ließ ihn nur die frohen Erſtlinge der neuen Schöpfung erleben, er ſchied 15. October 1817 vom Leben, ohne in ſeiner Anſicht von Alexanders Charakter und wohlwollender Geſinnung gegen die Polen geſtört worden zu ſein. In der That wurde Polen, obſchon unter Rußlands Hoheit, eigenes Königreich mit einer ihm volksthümlich angemeſſenen Verfaſſung. Krakau wurde Freiſtaat, eine Form ohne Weſen und nur Frucht der Eiferſucht der drei Mächte, die es umgaben und den militäriſch ſehr wichtigen Punct einander misgönnten.

Die Schweiz wurde für neutral auf alle Zeiten erklärt; hierbei walteten ähnliche Rückſichten wie bei Krakau vor. Genf, Wallis und, widernatürlich genug, auch Neufchatel, unbeſchadet ſeiner Abhängigkeit von Preußen, wurden Cantone und deren nunmehr zwei und zwanzig. — Dänemark trat das ihm beſtimmt geweſene Schwediſch-Pommern und Rügen an Preußen ab und nahm mit Lauenburg, das Hannover an Preußen abgetreten hatte, und zwei Mill. Thaler vorlieb. Das ihm vormals gehörige Helgoland blieb, mehr zu Deutſchlands als zu Dänemarks Nachtheil, in engliſcher Hand.

Im Intereſſe der Humanität endlich wurde Abſchaffung des

Negerſklavenhandels, jedoch von Seiten Frankreichs, Spaniens und Portugals mit Vorbehalt in Betreff des Termins, wo er aufhören ſollte, beſchloſſen.

Die Acte des wiener Congreſſes, welche von den europäiſchen Angelegenheiten handelte, ward unterzeichnet 9. Juni 1815. Vorausgegangen war ihr am Tage zuvor die deutſche Bundesacte. Vertheilung von Land und Leuten war ein Hauptſtück derſelben, ohne vollſtändig erledigt zu werden; ſo fand Bayern für die an Oeſtreich gemachten Abtretungen noch nicht volle Befriedigung. Dem Fürſten Primas, der ſich nach Regensburg begeben hatte und hier als päpſtlicher Würdenträger fungirte, blieb ſein Bisthum Conſtanz, außerdem wurde ihm ein Jahrgehalt von 100,000 fl. ausgeſetzt. Außer den Gebietsfragen kamen Rangbeſtimmungen vor; Hannover ſollte Königreich, Weimar Großherzogthum ſein. Der Landgraf von Heſſen-Homburg ward unter die ſouveränen Fürſten des deutſchen Bundes aufgenommen. Frankfurt, Hamburg, Bremen und Lübeck ſollten freie Städte ſein. Die ſouveränen Fürſten und freien Städte zuſammen, 38 an der Zahl, ſollten einen deutſchen Staatenbund bilden, Frankfurt Sitz der Bundesverſammlung ſein. Der dreizehnte Artikel, welcher landſtändiſche Verfaſſungen als unerläßlich ankündigte,[1]) ließ die Deutſchen viel hoffen, ſo auch die Artikel, welche freie Schiffahrt auf dem Rhein, der Elbe und der Weſer, Gleichheit der ſtaatsbürgerlichen Rechte ohne Rückſicht auf Verſchiedenheit des chriſtlichen Glaubensbekenntniſſes, Freizügigkeit ꝛc. verhießen.

Papſt Pius VII., den es verdroß, daß ihm Avignon und Venaiſſin nicht zurückgegeben, daß in Deutſchland die Kaiſerkrone und die geiſtlichen Fürſtenthümer nicht hergeſtellt worden waren, ließ durch Conſalvi 14. Juni gegen die Congreßacte proteſtiren.[2])

---

1) Art. XIII: „In allen Bundesſtaaten wird eine landesſtändiſche Verfaſſung ſtattfinden.“ Es iſt kein Termin geſetzt worden, doch über zwei und dreißig Jahre ſind ſeitdem vergangen und noch weiß Oldenburg und Anhalt nichts von Conſtitution. War das vorhergeſehen, oder warum wird dem nachgeſehen?

2) Principatus enim temporales, quibus Ecclesia in Germania spoliata fuit, instaurati non sunt, immo Principibus saecularibus, tam catholicis quam a-catholicis, attributi, bona ac reditus Cleri, tum saecularis tum regularis,

Es war nicht Zeit, über die Misgeſtaltungen, welche der Congreſs dem europäiſchen Staatenſyſtem eingefügt hatte, in Ruhe nachzudenken, die Kriegstrommel rief zu einem Kampfe, der neue große Anſtrengungen begehrte und deſſen mögliche Wechſelfälle nicht ohne Sorge ließen.

---

utriusque sexus, quae patrimonium Ecclesiae sunt, ex parte penes novos eorum possessores, quin ulla legitimae potestatis sanctio intercesserit, relinquuntur, ex parte autem ab iis usibus, in quos ordinata erant, abstracta et aversa manere permittuntur. Ipsum denique sacrum Imperium Romanum, politicae unitatis centrum jure habitum, et religionis sanctitate consecratum, minime redintegratum est. Darauf Conſalvi's: Protestor, resisto et contradico.

Viertes Capitel.

Napoleons Wiederkehr und zweite Thronbeſteigung.

Die erſte bourboniſche Reſtauration.

Frankreich hatte eine Verfaſſung und der König hieß ein weiſer Mann von liberaler Geſinnung. In den Kammern, deren Sitzung bis 30. December dauerte, zeigte ſich guter Sinn; ſelbſt bei den Pairs, deren Mehrzahl nach Stimmung und Erinnerung der vormaligen Zeit angehörte, war eine Haltung, die der jüngern Nationalität Frankreichs wohl entſprechen konnte. Hier und bei den Deputirten war eine Oppoſition, die ſich durch politiſchen Tact und Charakter hervorthat. Aber die Verfaſſung hatte wider ſich eine Legion unweiſer und leidenſchaftlicher Menſchen, die den König umgaben, eine Hofwelt mit altem Wahn, alter Tracht, alter Gebehrdung und Hoffärtigkeit, ſo daß die pariſer Spötter von Voltigeurs Ludwigs XIV. ſprachen. Neben dem Könige, deſſen Natur nur im Eſſen für vier Mann Stärke zeigte, ein Artois, deſſen Ritterlichkeit im Frieden ein Phantom war, Angoulème, geiſtlos und ſchlaff, Berri, ein übermüthiger Fant, auf welchen ſeines Vaters Frivolität ſich vererbt hatte. Dazu die Herzogin von Angoulème mit ihrem ſtrengen Blick, in dem nicht Huld, nicht Weiblichkeit, nicht Volksfreundlichkeit, vielmehr nur die Rüge einer ſchmerzvollen Vergangenheit, mit gefliſſentlich zur Schau gelegter Vorliebe für das in anmaßlicher Prunk- und Herrſchluſt ſich blähende Prieſterthum, und mit ſchnöder Verachtung des neuen Adels, der am Hofe erſchien! Dieſer Reliquienwelt gegenüber nun die militäriſchen und ſtaatsmänniſchen Notabilitäten

des letzten Vierteljahrhunderts, an dem Hofe nur als Fremdlinge und mit merkbarer Abneigung angeſehen, weil ſie der Revolution oder dem Kaiſerthum gedient, oder auch, weil ſie keine Ahnen hatten. Nur der Herzog von Orleans, welcher ſpäter als die übrigen Prinzen von Sicilien nach Paris gekommen war, ſchien vermöge ſeines populären Benehmens im Anfange der Revolution und ſeiner Theilnahme an den erſten Waffenproben derſelben dem neuen Frankreich nicht fremd zu ſein; auch wollte man bemerken, daß das Palais Royal, welches ihm wieder zu Theil geworden war, und der Palaſt der Tuilerien ſich nicht wohl mit einander verſtänden. Auf ihn richteten ſich ſchon damals die Blicke Derer, welche von der ältern Linie der Bourbons Heil für das Vaterland nicht erwarteten. Als nächſte Umgebung des Hofes ſah man nicht mehr die auf den Schlachtfeldern bewährten Garden, ſondern altkönigliche Gardesducorps, Mousquetaires ꝛc.; die Garde dagegen von Paris entfernt und nach Metz verwieſen! Hatte doch Artois auf die offene Erklärung des Generals Letort, man möge den Dienſt der Garden nicht verſchmähen, es ſeien braven Leute, geantwortet: Wir bedürfen der Braven nicht mehr, es iſt Friede! Und doch wurden mehrere Regimenter Ausländer in Sold genommen. Das Heer, auf 100,000 Mann vermindert, verſtimmt über die Beſeitigung der dreifarbigen Cocarde, die Errichtung ausländiſcher Regimenter; Generale und Officiere über den Verluſt der Dotationen im Auslande, für welche die Bourbons im pariſer Frieden keine Entſchädigung erlangt hatten, eine Menge Officiere auf halben Sold geſetzt, Tauſende heimgekehrter Kriegsgefangener ohne Dienſt, ohne Verſorgung, ſchel angeſehen, zurückgeſetzt! Dazu das empörende Benehmen Berri's, der, als ein verdienter Oberſt dreißig Dienſtjahre für ſich anführte, von dreißig Jahren der Räuberei ſprach, und einem Officier mit der Reitpeitſche drohte. Hier vermochte auch die Ernennung Soults zum Kriegsminiſter ſtatt Duponts den Unmuth nicht zu beſchwichtigen. Grade von ihm ging die Verordnung über halben Sold aus. Von der Nation endlich ein Drittel im Beſitz vormaliger Kirchen- und Adelsgüter und in Beſorgniß, ihren Beſitz angefochten zu ſehen, täglich beunruhigt durch Drohungen der heimgekehrten Edelleute,

die ihrer Güter verluſtig gegangen waren, und raſtloſe Quälereien, mit welchen der hab- und herrſchſüchtige Klerus die Gewiſſen ängſtigte, Rückgabe des Kirchenguts, Rückkehr des Zehnten ankündigte und den Weigernden drohte, daß ſie, wie Jeſabel, von den Hunden gefreſſen werden ſollten! Alle übrigen aber, die nicht ausgewandert und bis zur Rückkehr der Bourbons im Auslande geblieben oder bei der erſten Umwandlung ſofort zu dieſen übergetreten waren, unmuthig über ein Wort des Miniſters Ferrand 13. September, das die Franzoſen, welche nie von der graden Linie abgewichen ſeien — er meinte die erſt 1814 heimgekehrten Emigranten — über alle andere ſetzte, über die Herabwürdigung des Kreuzes der Ehrenlegion, das in Maſſen an unwürdige Menſchen verſchenkt wurde, über die Fortdauer drückender Steuern, die immer noch beſchränkte Preßfreiheit, die übermäßige Dienſteifrigkeit, mit welcher königliche Beamte, ſelbſt ein Soult, der Reaction die Hand boten. Man hatte eine Charte, aber dieſe hatte nur geringe Bürgſchaft für die Zukunft; Nationalfreiheit war das politiſche Gut, das allein für die Einbuße an Ruhm zu entſchädigen vermochte; wer aber erwog, was Alles die Charte zu gefährden im Werke war, mußte ſich geſtehen, daß eine ſo angefochtene Nationalfreiheit nicht die Ruhe und Sicherheit ſie zu genießen gewährte. So mußte dem ruhmgierigen Volke, das für die letzten Demüthigungen keine entſprechende Vergütung erlangt hatte, das Bild Napoleons in dem blendenden Lichte der Zeiten des Ruhmes ſich vergegenwärtigen; aus Verachtung und Haß gegen die Bourbons und ihre Gefolgſchaft, die auch durch Flugſchriften und die eben damals auftauchende politiſche Muſe Berenger's genährt wurden, erzeugte ſich Sehnſucht nach dem entthronten Helden, dem die Menge am treuſten angehangen hatte. Sein Lob ward tauſendfach von den Braven der Armee, noch lauter von den Dienſtloſen verkündet; die Soldaten ſprachen mit Entzücken von dem „kleinen Caporal", und nährten die Hoffnung, daß er nochmals an ihrer Spitze ſtehen würde. Dies waren tiefbewegende Stimmführer der Menge. Nicht anders war es in den höhern Kreiſen der bürgerlichen Geſellſchaft, die neben dem Hofadel über Misachtung zu klagen hatten, bei den Männern, die

in der Revolution und Kaiſerzeit in hohen Aemtern und Würden geweſen waren und deren Rath und Urtheil gering geachtet wurde. Carnot übergab ſchon im Juli 1814 dem Könige eine Denkſchrift, die auf die Wünſche und Beſchwerden der Nation mit Klarheit und Eindringlichkeit hinwies: es ward darauf noch ſchlimmer als zuvor. Manche blickten auf den Herzog von Orleans als die Hoffnung Frankreichs; doch von deren Wünſchen war es weit zum Ziele und noch kein Weg dahin zu finden. Die Gährung ſtieg am Ende des Jahrs und es begannen die Umtriebe. Carnot, heißt es, war einer der Erſten, die mit dem Umſturz dieſer Regierung umgingen; mit ihm werden Fouché und Thibaudeau genannt, Fouché als geheimer Werber, der bei Maret, Davouſt, dem ehemaligen Poſtdirector Lavalette u. A. Eingang fand. Neben dieſen aber iſt der Kreis, den Hortenſia, Herzogin von S. Leu, um ſich verſammelte, zu beachten. Nicht minder die misvergnügten Befehlshaber des Heers. Ja ſelbſt Conſtitutionelle, die hoffen mochten, das Unglück werde Napoleon gewitzigt und Frankreich in ihm einen Helden, der auch die Nationalfreiheit zu achten wiſſe, haben, waren den Plänen zu einer neuen Revolution nicht fremd. Mündliche und ſchriftliche Mittheilungen gingen zwiſchen Frankreich und Elba hin und her, Beſuche auf Elba waren häufig; Abreden wurden im Anfange des Jahres 1815, als die Spannung auf dem wiener Congreß zur That ermunterte, getroffen. Die Miniſter hatten wenig Arges; Beugnots Nachfolger im Policeiminiſterium, Dandré, erfuhr wenig oder gar nichts; Bourrienne, in den Staatsrath aufgenommen, hatte etwas aufgeſpürt und ging dies dem Miniſter Blacas mitzutheilen; dieſer aber ließ ihn nicht vor und träumte noch von vollkommner Ruhe und Sicherheit, als Napoleon landete. Jenen Umtrieben fremd und nur von dem Vertrauen, die geſamte Nation ſei mit Widerwillen gegen die Bourbons und mit Sehnſucht nach Napoleon erfüllt, brachen 6. März die Generale Drouet d'Erlon, Lefebvre-Desnouettes und beide Lallemand an der Nordgrenze los; ſie gedachten die Beſatzungen der dortigen Feſtungen für ſich zu gewinnen und nach Paris zu führen. Dies mislang; aber in eben den Tagen war Napoleon gelandet.

Napoleons Wiederkehr.

Geheime Hoffnung auf ſeinen Glücksſtern hatte Napoleon nach Elba mitgebracht; die darauf in Frankreich begangenen Misgriffe, wozu ſelbſt die Vorenthaltung ſeiner Jahrgelder gerechnet werden mag, waren geeignet, ſie zu nähren; der Beſorgniß, daß der wiener Congreß ihn von Elba entfernen möchte, wozu mindeſtens Wellington mit der Hinweiſung auf die gefährliche Nähe Elba's einen Fingerzeig gegeben haben ſoll, ging zur Seite die Berechnung, daß die dortige Zwietracht ihm günſtig werden könne. Wohlunterrichtet von der in Frankreich herrſchenden Stimmung, ſchritt er zur That. Der Engländer Campbell, welcher Elba zu beobachten hatte, aber bei Napoleons Zurückhaltung und Unzugänglichkeit keinen paſſenden Aufenthalt auf der Inſel fand, war in Livorno; Vorbereitungen zur Abfahrt, wozu eine Brigg und ſechs kleine Fahrzeuge dienen ſollten, wurden in der Stille getroffen, etwanige Späherblicke kurz vor der Abfahrt, 25. Februar, durch ein glänzendes Feſt, das von Napoleons Schweſter Pauline, mit Madame Lätitia Theilnehmerin von Napoleons Exil, veranſtaltet ward, beſchäftigt. Die Einſchiffung der Truppen, die Napoleon um ſich verſammelt hatte, gegen 900 Mann, unter Befehl der Generale Bertrand, Drouot, Cambronne und des polniſchen Oberſten Jermanowski, erfolgte 26. Februar, Napoleon beſtieg die Brigg mit der Ankündigung, daß die Fahrt nach Frankreich gehe; Jubelgeſchrei war die Antwort. Die Fahrt, durch Schlaffheit des Windes aufgehalten und einmal durch die Begegnung mit einer franzöſiſchen Brigg bedroht, dauerte bis 1. März; die Landung erfolgte im Golf von Juan, nicht weit von Frejus und Cannes; ein Haus bezeichnet gegenwärtig die Stelle, wo Napoleon das Land beſtieg. Dreifarbige Cocarden und ergreifende Proclamationen kündigten die Rückkehr Napoleons an. Er ſelbſt richtete eine Proclamation an die Armee, eine zweite an die Nation; eine dritte, von den Generalen, Officieren und Soldaten der Garde ausgehend, muthmaßlich aber von ihm ſelbſt verfaßt, war ebenfalls an die Armee gerichtet und dieſe hauptſächlich ganz geeignet, Enthuſiasmus für Napoleon zu erregen. Die beiden erſtern

haben zum Merkmal Abläugnung des Siegs der Verbündeten durch die Macht ihrer Waffen, und Beſchönigung des Unterliegens der Napoleoniſchen Waffen durch die Anklage Augereau's und Marmonts als Verräther, die alle Schuld treffe, demnächſt die herbſten Auslaſſungen gegen die Bourbons. „Soldaten," beginnt die erſtere, „wir ſind nicht beſiegt worden; zwei Männer, die unſere Reihen verließen, haben unſere Lorbeern, ihr Vaterland, ihren Fürſten und Wohlthäter verlaſſen." Dann folgt nach einem Ausfalle gegen die Bourbons die Mahnung an das bei den Franzoſen ſo hochgeltende Farbenſymbol: „Reißt jene Farben herab, welche die Nation verbannte, und die ſeit 25 Jahren allen Feinden Frankreichs zum Vereinigungszeichen dienten. Steckt dieſe dreifarbige Cocarde auf; Ihr habt ſie in jenen großen Tagen getragen." Zum Schluſſe hin hebt ſich die Rede: „Der Sieg wird im Sturmſchritt voranſchreiten, der Adler mit den Nationalfarben wird von Thurm zu Thurm bis zu den Thürmen von Notre-Dame fliegen." In der an die Nation gerichteten Proclamation wird, als hätte er dieſe leichter als die Armee täuſchen zu können gemeint, bei der Erinnerung an die letzten Kämpfe der hiſtoriſchen Wahrheit arg mitgeſpielt. Nach Erhebung der Siege von Montmirail, Vauchamp, Montereau ꝛc. fährt er fort: „Die Franzoſen waren nie mächtiger und der Kern der feindlichen Armee war ohne Rettung verloren. Sie würde ihr Grab in dieſen weiten Gegenden gefunden haben, die ſie ſo unbarmherzig ausgeplündert hatte, als der Verrath des Herzogs von Raguſa die Hauptſtadt auslieferte und die Armee desorganiſirte..... Die Lage des Feindes war ſo unglücklich, daß am Ende des Gefechts vor Paris ihm die Munition fehlte, weil er von ſeinen Reſerveparks getrennt war." Er hatte nicht auf ſcharfe Kritik zu rechnen. Gegen Ende vergißt er nicht, Amneſtie zu verheißen. Die dritte Proclamation war vorzüglich geeignet, den Unmuth der alten Soldaten aufzuſtacheln. Sie verdient vollſtändig hier zu ſtehen: „Soldaten, Kameraden! Wir haben Euch euren Kaiſer erhalten, trotz der zahlloſen Fallſtricke, die man ihm gelegt hat; wir führen ihn Euch zurück über das Meer und mitten durch tauſend Gefahren. Wir haben den geheiligten Boden des Vaterlandes wieder betreten mit der

Nationalcocarde und dem kaiſerlichen Adler. Unter die Füße nun mit jener weißen Cocarde, ſie iſt das Zeichen der Schmach und eines durch die Fremden und durch Verrath aufgelegten Jochs. Vergebens hätten wir unſer Blut vergoſſen, könnten wir es dulden, daß Beſiegte unſere Geſetzgeber ſeien. Seit den wenigen Monaten, wo die Bourbons regieren, haben ſie Euch doch wohl überzeugt, daß ſie nichts vergeſſen, noch etwas gelernt haben. Immer ſind es die nämlichen Vorurtheile, welche ſie beherrſchen, Vorurtheile, unſern Rechten ſo feindlich, wie denen des Volks. Die heißen jetzt Helden, welche gegen ihr Vaterland und gegen uns die Waffen ergriffen haben! Ihr aber ſeid Rebellen, denen man vor der Hand noch wohl verzeihen will, bis man ſich gehörig verſtärkt hat durch Bildung eines Armeecorps von Emigranten, durch Einführung einer Schweizergarde zu Paris, durch allmälige Anſtellung neuer Officiere in Euren Reihen. Dann aber wird die Waffen gegen ſein Vaterland getragen haben müſſen, wer auf Ehre und Belohnung rechnen will. Um Officier zu werden, wird man einer Geburt bedürfen, wie ſie den Vorurtheilen jener gemäß iſt. Der Soldat wird immer Soldat bleiben, das Volk die Laſten tragen müſſen, ihnen allein wird die Ehre ſein! Ein Viosmenil ſpricht dem Sieger von Zürich Hohn, indem Er deſſen Naturaliſation zum Franzoſen begehrt.[1]) Er, der vielmehr ſelbſt die Wohlthat des Geſetzes um Verzeihung und Vergeſſenheit anzuſprechen hätte! Ein Brulart, ein Chouan, einer von Georges' Banditen, befehligt unſere Legionen![2]) In Erwartung des Augenblicks, wo ſie es wagen dürfen, die Ehrenlegion zu vernichten, haben ſie ſie allen Verräthern gegeben und haben ſie verſchwendet, um ſie gemein zu machen. Sie haben ihr alle politiſchen Rechte genommen, die wir mit unſerm Blute gewonnen hatten. Jene 400 Millionen außerordentlichen Krongutes, worauf unſere Dotationen angewieſen waren, dies Erbtheil der Armee, dieſer Lohn

1) Es war aufgeſtochen worden, daß Maſſena nicht in Frankreich, ſondern in Nizza geboren ſei.

2) Dieſer Brulart ſoll, ſo behauptete wenigſtens eine Napoleoniſche Staatsſchrift im Moniteur vom 13. April, von den Bourbons zur Ermordung Napoleons ausgeſandt worden ſein.

unſeres Waffenglücks, ſie wurden von ihnen nach England geſchickt. Soldaten der großen Nation! Soldaten des großen Napoleon! Werdet Ihr fortfahren, die Krieger eines Fürſten zu ſein, der 20 Jahre ein Feind Frankreichs war, der ſich damit brüſtet, ſeinen Thron dem Prinzen Regenten von England zu verdanken? Alles, was geſchehen iſt ohne die Zuſtimmung des Volks und die unſrige und ohne daß man uns befragt hat, iſt ungeſetzlich. Soldaten! der Generalmarſch ſchlägt und wir marſchiren; eilt zu den Waffen! Kommt! Vereinigt Euch mit uns, mit unſerm Kaiſer, mit unſern dreifarbigen Adlern, und wenn jene jetzt ſo aufgeblaſenen Menſchen, die immer bei dem Anblick unſerer Waffen geflohen ſind, es dennoch wagen ſollten, uns zu erwarten, welche ſchönere Gelegenheit kann es geben, unſer Blut zu vergießen und Siegeshymnen anzuſtimmen! Soldaten der 7., 8. und 9. Militärdiviſionen, Beſatzungen von Antibes, von Toulon, von Marſeille; Officiere außer Dienſt, Veteranen unſerer Armeen, Ihr ſeid zu der Ehre berufen, das erſte Beiſpiel zu geben! Eilt mit uns zur Wiederoberung des Throns, der das Palladium unſrer Rechte iſt. Möge die Nachwelt einſt ſagen: Mit Hülfe von Verräthern hatten Fremdlinge Frankreich unter ein ſchändliches Joch gebeugt, aber die Tapfern haben ſich erhoben, und die Feinde des Volks unter der Armee ſind verſchwunden und ſind zurückgekehrt in ihr Nichts!"

Die Sendung nach der nahen Grenzfeſtung Antibes blieb fruchtlos; jedoch dadurch nicht aufgehalten, zog Napoleon mit ſeiner Abenteurerſchar raſch nordwärts in das Gebirge, erreichte unter freudigem Zudrange der Landleute 6. März Gap und kam Tags darauf in die Nähe des Engpaſſes von Vizille, von dem er noch fünf Stunden bis zu der wichtigen Feſtung Grenoble hatte. Hier zuerſt traf er auf Soldaten. General Marchand, Befehlshaber in Grenoble, hatte ein Bataillon nach dem Engpaſſe geſandt; der Officier ſchickte ſich an zum Gefecht, aber als Napoleon hervortrat und den Soldaten zurief, hier ſei ihr Kaiſer, wer wolle, möge ihn tödten, gingen dieſe mit Freudenrufe zu ihm über. Bald darauf führte Oberſt Labedoyère, ein junger feuriger Kriegsmann und muthmaßlich ſchon von Elba aus für Napoleon gewonnen, das ſiebente Regiment Fuß-

volk von der Beſatzung Grenoble's aus der Feſtung, ließ aus einer Trommel dreifarbige Cocarden hervorholen und zog dem Kaiſer zu freudiger Bewillkommnung entgegen. Ein Huſarenregiment folgte dem Beiſpiele, ehe Napoleon an die Thore von Grenoble kam. Marchand hatte die Thore geſchloſſen, die Kanoniere ſtanden neben dem Geſchütze auf den Wällen; aber grade dieſe waren von dem Regiment, in dem Bonaparte als Lieutenant geſtanden hatte, ſie wollten nicht feuern und zur Erbrechung der Thore half das Volk aus der Stadt.*) Napoleon zog nach kurzem Aufenthalt bei der freudetrunkenen Bevölkerung Grenoble's weiter gen Lyon; nun folgten ihm ſchon an 8000 Soldaten. Ebendahin eilte Artois, begleitet von dem Herzoge von Orleans und vom Marſchal Macdonald.

Nach Paris war die Nachricht von Napoleons Landung 5. März gekommen; der König, in den Tuilerien vielleicht die am richtigſten urtheilende Perſönlichkeit, achtete die aufſteigende Gefahr nicht für gering. Gegen Napoleon erging 6. März eine von dem eifrigen Royaliſten Michaud verfaßte Proclamation, die ihn und ſeinen Anhang als Rebellen mit Schmähungen überſchüttete und mit der verdienten Strafe bedrohte; zur Sicherſtellung des Throns aber berief Ludwig die Kammer der Pairs und der Deputirten. Die Hofleute ſchienen noch guter Dinge zu ſein, voraus Blacas; doch begann der Hof, ſelbſt die Damen, freundlich zu thun mit der Menge, für welche er bisher kein Auge gehabt hatte. Die Stimmung der Hauptſtadt war beklommen; der Bürgerſtand war mit Sorge wegen der Störung des Friedens, im Fall Napoleon wieder Herr werden ſollte, erfüllt; die niedere Menge war voller Freude, mußte aber ſich Gewalt anthun, dieſe nicht laut werden zu laſſen. Die Zuverſicht des Hofes, daß das wahnhafte Beginnen Napoleons gar nichts zu bedeuten habe, mochte wohl eine Stärkung finden an den

*) Noch iſt dieſes Thor in dem damaligen Zuſtande; die franzöſiſche Regierung hat an eine Beſeitigung deſſelben unter dem Vorgeben einer beabſichtigten Verſchönerung gedacht, doch die Einwohner von Grenoble halten darauf wie auf ein Heiligthum.

zahlreichen Verſicherungen von Treue und Dienſteifer, welche von allen Seiten eingingen, am meiſten vielleicht in dem was Marſchal Ney ſprach. Dieſer hatte ſchon im vorigen Jahre bei der Vorſtellung der Marſchälle an Napoleon zu Fontainebleau in einem würdeloſen Tone das Wort geführt; den rechten Ton traf er dies Mal noch weniger, als er mit unbeſonnener Ueberſchwänglichkeit in ſeiner Rede von Raſerei Napoleons ſprach und daß er ſelbſt ihn in einem Käfig ins Irrenhaus von Charenton bringen wolle. Von der Proclamation, welche Soult an die Armee erließ, wurde gute Wirkung erwartet. Jedoch wie es an nichts weniger als an Darlegungen der Ergebenheit mangelte, ſo, mindeſtens bei den denkenden Menſchen, an nichts mehr als an feſtem Vertrauen zu der Sache der Bourbons. Erklärte doch Soult ſelbſt, daß er an die unwiderſtehliche Gewalt Napoleons über die Gemüther der Soldaten glaube. Einen ſchlimmen Eindruck auf die, welche Erhaltung des bourboniſchen Throns wünſchten und doch geſundes Urtheil hatten, machte die Verabſchiedung Soults 9. März, welche, wie man ſich ſagte, eben deshalb erfolgt ſei, weil er ſich bedenklich über die Macht Napoleons, die Gemüther der Soldaten zu gewinnen, geäußert hatte. Bald gingen Schreckensnachrichten ein.

Die Beſatzung von Lyon hatte bei der Ankunft des Grafen Artois wenig Luſt bezeigt, ſich gegen den Kaiſer zu ſchlagen, hatte den Ruf „Es lebe der König" verweigert, und als Napoleon 10. März an den verrammelten Brücken der Rhone erſchienen war, ſich dieſem mit Jubel zugewandt; nicht anders die Bevölkerung Lyons. Die Prinzen und Macdonald begaben ſich nach Paris zurück. Napoleon blieb vom 10.—13. März in Lyon. Von hier erließ er 13. März Verordnungen gegen die Emigranten, die weiße Cocarde, die königl. adligen Garden und Schweizer ꝛc.; die wichtigſte, die den Geiſt ſeiner künftigen Regierung ankündigen ſollte, verhieß ein Maifeld als Reichsverſammlung zur Verbeſſerung der Conſtitution nach dem Wunſche der Nation, zugleich Krönung der Kaiſerin und des jungen Napoleon, gab alſo zu verſtehen, daß der Kaiſer auf Einverſtändniß Oeſtreichs rechne. Am 13. Mai kam Napoleon nach Macon; an demſelben Tage fiel Ney vom Könige

ab; das gelindeſte Urtheil über ihn iſt, daß ſein Geiſt ſich verwirrt hatte, daß er von der Macht der Erfolge, die Napoleon gehabt hatte, überwältigt und des Abfalls ſeiner Soldaten vom Könige gewärtig, dem Eindrucke der Gegenwart unterlag. Zugleich aber ſoll man nicht vergeſſen, daß ſich im Laufe der Revolution bei den Söhnen derſelben eine Anſicht von dem Thronrechte gebildet hatte, die um das geheiligte Erbrecht der Bourbons ſich nicht kümmerte, ſondern dieſe ſo gut wie andere Regierungen, welche Frankreich ſeit 1791 gehabt hatte, nur nach dem Willen der Nation beurtheilte und endlich das Fait accompli als den letzten Rechtsgrund annahm.*) Von Macon bis Paris hatte Napoleon keinen Widerſtand mehr zu beſorgen. Der König konnte ſeit dem Abfalle Lyons auf nichts mehr mit Sicherheit rechnen; 13. März verordnete er das Aufgebot königl. Freiwilligen, aber an demſelben Tage die Uebergabe der Krondiamanten an den erſten Kammerdiener Hue; die Policei wurde ſchlaff; Bourrienne, Polizeipräfect ſeit 14. März, ſollte Fouché, Maret, Davouſt, Savary verhaften; das wollte nicht gelingen. Die Kammerſitzung, eröffnet 16. März, gab ungeachtet der ehrenwerthen Entſchloſſenheit und Treue, welche grade freiſinnige Deputirte darlegten, keinen Troſt; die von Artois gemuſterte Nationalgarde ſchwieg, die Soldaten tranken auf des Kaiſers Wohl, das ganze Staatsgerüſt ſchwankte, es mußte zuſammenbrechen. Der König gab Paris auf; ſeine Garden führte Marmont ſchon 19. März ab; 20. März bald nach Mitternacht ſchied er ſelbſt von der Hauptſtadt und zog der Nordgrenze zu; eine Stunde nach ſeiner Abfahrt pflanzte General Excelmans die dreifarbige Fahne auf dem königl. Palaſt auf, Lavalette bemächtigte ſich ſeines vormaligen Amts, der Poſtdirection, General Lemarrois fuhr Napoleon in einem Staatswagen entgegen. Dieſer war unter den freudigſten Begrüßungen des Volks von Macon bis Fontainebleau gelangt; hier blieb ſeine zum Umſinken

*) Etwas zum Theil Analoges bietet die engliſche Geſchichte in der Zeit der Roſenkriege, wo heute dieſer, morgen jener, obgleich alle aus dem Königshauſe, auf dem Throne ſaß. Unter Heinrich VII. wurde ein Statut erlaſſen, daß, wer dem jedesmaligen eben regierenden Könige Heeresfolge leiſte, nach einer Niederlage deſſelben nicht als Hochverräther behandelt werden ſolle. Lingard 5, 424.

ermattete Garde zurück; bei Villejuif ſtanden königl. Truppen, Napoleon aufzuhalten; dieſer fuhr getroſt und mit freundlichem Gruß mitten in ihre Reihen; ſie zogen zum Geleit mit ihm nach Paris. Es war 20. März Abends 9 Uhr, als er in Paris ankam. Vor den Tuilerien harrte ſeiner ein Bataillon Nationalgarde und gegen tauſend Officiere, meiſtens von den auf halben Sold geſetzten; in dem Palaſte eine Menge Damen, an der Spitze Hortenſia und Joſephs Gemahlin. Damit begannen die hundert (102) Tage. Der König, bis Lille gelangt, hatte bei der Unzuverläſſigkeit der Beſatzung für ſeine Perſon zu beſorgen, entließ ſeine Garde und begab ſich nach Gent; Mortier und Macdonald, bis dahin Befehlshaber der königl. Truppen an der belgiſchen Grenze, nunmehr ihres Dienſtes entbunden, kehrten nach Paris zurück. Der Herzog von Orleans ging nach England; Artois, Berri und Condé blieben bei dem Könige. In Gent bildete ſich ein Emigrantenhof, ähnlich dem von Coblenz, nur fehlten die bewaffneten Scharen von Emigranten. Da waren Miniſter Blacas, Clarke, Jaucourt, Chateaubriand, Lally-Tolendal, ein diplomatiſches Corps, Lord Stewart, Pozzo di Borgo, auch erſchien dort ein Moniteur, deſſen Titel aber ſchon bei der zweiten Nummer in Journal univerſel umgeändert wurde. Zurückgeblieben waren im ſüdlichen Frankreich der Herzog von Angoulème und in Bordeaux die Herzogin; die Letztere hatte Vertrauen zu der Bürgerſchaft von Bordeaux, die ſich 1814 ſo eifrig und vorſchnell für die Bourbons ausgeſprochen und von der Rückkehr Napoleoniſcher Herrſchaft wenig zu hoffen hatte; ſie ermunterte dieſe und die Truppen zum Kampfe, wurde aber durch General Clauzel, der mit einer geringen Zahl Soldaten heranzog, zur Flucht genöthigt. Der Herzog von Angoulème hatte gegen 9000 Mann in der Provence; Maſſena, Befehlshaber in Marſeille, ſeit dem Rückzuge aus Portugal aber bei Napoleon in Ungnade gefallen, ſchien den Bourbons treu bleiben zu wollen. Gegen den Herzog von Angoulème zog Grouchy heran; als ſie bei dem wichtigen militäriſchen Puncte, der Rhonebrücke Pont S. Esprit, einander gegenüberſtanden, wurde Angoulème durch den Abfall ſeiner Soldaten entwaffnet und von Grouchy gefangen genommen, auf Befehl Napoleons

aber freigelaſſen und zur Einſchiffung nach Cette geleitet. Nirgends in ganz Frankreich ward noch Widerſtand geleiſtet; die drei Farben herrſchten überall. Am 19. März hieß es in einem Journale, das die Abwandlungen der Namen, die man Napoleon von ſeiner Landung an bis zum Einzuge in die Tuilerien gab, aufführte: „Der Verderber (l'Exterminateur) hat den 25. Februar eine Off- und Defenſivallianz, man weiß nicht mit wem, unterzeichnet; den 26. iſt der Corſe von der Inſel Elba abgefahren, den 30. iſt Bonaparte mit 600 Mann bei Cannes gelandet, den 4. März hat der General Bonaparte ſich Grenoble's bemächtigt, den 11. hat Napoleon ſeinen Einzug in Lyon gehalten, geſtern iſt der Kaiſer zu Fontainebleau mitten unter Freuderufen empfangen worden und S. Kaiſerliche Majeſtät wird morgen, 20. März, dem Geburtstage des Königs von Rom, in den Tuilerien erwartet." Ein ſinnvolles Wort Napoleons hat ſich daneben erhalten; als man ihn fragte, was auf die ſeines Standbildes beraubte Säule auf dem Vendomeplatze geſetzt werden ſolle, antwortete er: „Eine Wetterfahne." Wir enthalten uns des Urtheils über den moraliſchen Gehalt dieſes ungeheuern Abfalls von den Bourbons; mag auch hier die Politik ihren Richterſtuhl aufſchlagen! Gewiß iſt, daß bei keinem Volke Europa's die Revolutionen ſich leichter machen als bei den Franzoſen und daß dieſe ihr eigenes Geſetzbuch dafür haben.

Napoleons zweites Kaiſerthum.

Nicht alle Feldherren des Kaiſerreichs kehrten zu Napoleons Fahnen zurück. Marmont, Victor und Maiſon waren dem Könige nach Gent gefolgt, Berthier, mit einer bayerſchen Prinzeſſin vermählt, begab ſich nach Bamberg, Oudinot, S. Cyr, Macdonald, Augereau, Kellermann, Marchand und Lauriſton hielten ſich zurückgezogen, doch trat Macdonald, immer vom richtigſten Tacte der Ehre, als Gemeiner in die pariſer Nationalgarde. Augereau, der bei Napoleons Fahrt nach Elba ſich in einer Unterredung brutal, wie ſeine Art war, gegen ihn bewieſen hatte und überdies in Napoleons Proclamationen als Verräther bezeichnet worden war, blieb

unangefochten. Außer den von Elba mitgekommenen Generalen hatte Napoleon für ſich Ney, Maſſena, Suchet, Soult, Davouſt, Mortier, Grouchy (zum Marſchal ernannt), Vandamme, Mouton, Rapp, Clauzel, Gerard ꝛc. Doch Maſſena zögerte geraume Zeit mit ſeiner Erklärung und Ney, bald nach ſeinem Uebertritte zu Napoleon uneins mit dieſem, zog ſich zurück und ſtellte ſich erſt nach Eröffnung des Feldzugs zu Napoleons Fahnen. Keiner der Marſchälle und ältern hohen Officiere hatte den vormaligen Eifer, die rückſichtsloſe Hingebung; Mistrauen, ob die Sache gut enden werde, war herrſchend in der Stimmung der Befehlshaber. Mit wenigen Ausnahmen traten die hohen Staatsbeamten des Kaiſerreichs in ihr früheres Verhältniß zurück. Schon am Abende des 20. März waren mehrere derſelben in den Tuilerien. In den nächſten Tagen wurden Miniſter ernannt: Maret, Fouché, Davouſt, Caulaincourt, Cambacérés, Daru, Savary, Gaudin, Decrès, Mollien, Boulay und, um der öffentlichen Meinung zu gefallen, Carnot zum Miniſter des Innern. Caulaincourt und Cambacérés hatten ſich geſträubt, Carnot Liberalität bei Nationalintereſſen zur Bedingung gemacht; Fouché als Policeiminiſter konnte ſehr nützlich, aber auch ſehr gefährlich werden; Napoleon traute ihm nicht, und vertraute ſich dennoch ihm an! Meinte er mehr des Talents, als der Treue zu bedürfen? Die Freiheitsmänner ſchienen ihm gefährlicher als Fouché zu ſein! Hohe Staatsämter übernahmen ferner Champagny, Molé, Dejean, Regnault de S. Jean d'Angely, Real, Montalivet, Chaptal, Defermont, Lacepède, Lavalette ꝛc. Von den Präfecturen wurde die Hälfte neu beſetzt. Eilends kehrten Joſeph und Jerome, nun auch Lucian, nicht aber Louis noch Eugen, nach Paris zurück. Ein Verſuch, Napoleons Gemahlin und Sohn aus Wien zu entführen, mislang; Marie Louiſe, die es hintertreiben half, war nicht mehr für ihn; eben ſo vergeblich war Napoleons geheime Sendung, Talleyrand zu gewinnen.

Die Beſtellung vormals kaiſerlicher Staatsbeamten konnte als Ankündigung der Wiederkehr kaiſerlichen Staatsweſens gelten, und das war auch die Meinung Napoleons; Lafayette ſagte: die, welche er zuerſt Citoyens nannte, wurden halbwegs nach Paris Franzo-

ſen und zu Paris Unterthanen genannt. Jedoch nicht ſo wollte die Nation, nicht die hohen Staatsbehörden; man wollte nicht nochmals Willkür und Preßzwang, man wollte keine Reaction, keine Eroberungskriege; das ſprachen die an ihn gerichteten Reden und Adreſſen unumwunden aus. Selbſt der Staatsrath erklärte ihm, die Souveränetät beruhe im Volke, dies ſei die einzige legitime Quelle der Macht, was Napoleon früherhin zwar im Munde geführt, aber gar wunderlich erklärt hatte.*) Napoleon ſah ein, daß er ſich für jetzt zu mäßigen habe, und ließ manches geſchehen, was ihm im Herzen zuwider war, gab 24. März die Preſſe frei, ließ durch Carnot dem Poſtdirector Lavalette Brieferöffnung unterſagen, die Royaliſten mit Nachſicht behandeln, worin Fouché noch über ſeine Wünſche hinausging, rief verungnadete Generale, Brune, Lecourbe, Marescot wieder in Dienſt, ernannte Benjamin-Conſtant zum Staatsrath und zum Mitgliede eines Ausſchuſſes, der mit der Ausarbeitung einer Conſtitution beauftragt wurde, ja er veranlaßte Lafayette nach Paris zu kommen und beſprach ſich mit dieſem, freilich ohne auf deſſen unwandelbare Ideen von 1789 einzugehen, auch der von Paris geflüchteten Frau von Staël ließ er Anerbieten machen, die ſie zur Rückkehr bewegen ſollten. Doch als Talleyrand ſeine geheimen Anerbieten zurückgewieſen, und auch das Ausland ſich durchaus ſpröde gegen ihn gezeigt hatte, erließ er eine Achtserklärung gegen Talleyrand, Dalberg, Marmont, Bourrienne, Montesquiou und eine Anzahl Royaliſten, die 1814 zuerſt die weiße Fahne aufgepflanzt hatten. Indeſſen hatte der Geiſt der Freiheit ſich mit dem Charakter früherer Revolutionsbewegung gezeigt, es waren Clubs eröffnet worden, die Marſeillaiſe und das Ça ira wurde geſungen, die Preſſe war kühn und ſtreng. Napoleon ließ durch die Policei mindeſtens das Clubweſen beſchränken. Muſterungen der Truppen waren faſt täglich ſein Lieblingsgeſchäft; mit den Arbeitern der Vorſtädte, die 12,000 an der Zahl ſich zu einer Muſterung einſtellten, mochte er ſich nicht gern einlaſſen. Die Kampfluſt aber war bei dieſen nicht geringer als bei dem Heere.

*) S. oben S. 205.

Von Tage zu Tage entfremdete Napoleon ſich mehr den Freiheitsgedanken der Nation, und in gleichem Maße dieſe dem freudigen Gefühl, das bei ſeiner Heimkehr ſie erfüllt hatte; ſchon wurde die Stimmung lau und mistrauiſch und in Bezug auf die Rüſtungen des Auslandes bänglich; es hätte der mächtigſten Hebel bedurft, die Gemüther aufzurichten und zu begeiſtern; der Freudenrauſch der Bewillkommnung hatte nachhaltige Kraft nur bei dem rachedürſtenden Heere. Nun wurde 22. April die mit äußerſter Ungeduld erwartete Verfaſſung verkündigt; die Ausſicht auf öffentliche Verhandlungen darüber war abgeſchnitten, und die Verfaſſung nannte ſich nur eine Zugabe zu den frühern — acte additionel aux constitutions de l'empire. Sie enthielt viel Gutes und Treffliches, aber die Erwartungen der Franzoſen waren zu hoch geſpannt, um auch durch das Beſte befriedigt zu werden, und der Argwohn ſo rege, daß auch das Unverfängliche Anſtoß gab. Napoleon gab eine Blöße durch die Benennung Zugabe zu den frühern Conſtitutionen, wodurch alſo dieſe, von der Nation keineswegs alleſamt werthgehalten, beſtätigt wurden, ferner durch den Artikel, der die Herſtellung erblicher Pairs ankündigte, durch das Stillſchweigen über Abſchaffung der Confiscation, welche in der Charte Ludwigs XVIII. ausgeſprochen worden war, wovon aber die Achtserklärung gegen Talleyrand ꝛc. ſchon eine bedenkliche Ausnahme gemacht zu haben ſchien; die Partei Orleans endlich beleidigte er durch Ausſchließung der Bourbons vom Throne auch für den Fall des Erlöſchens der Dynaſtie Napoleon. Doch auch ohne dies hätte er es den Franzoſen ſchwerlich recht machen können; die Schuld war auf beiden Seiten. Er wollte Concentration der Nationalkraft, um das Ausland zu bekämpfen, und dazu mahnten die Umſtände; die freiheitstrunkenen Franzoſen wollten die Freiheit genießen in einer Zeit, wo eine Dictatur an der Ordnung war. Die Nation ſollte über die Verfaſſung abſtimmen. Das beſagte wenig, man war der Stimmenmehrzahl ſicher. Zugleich wurde zu der Deputirtenkammer gewählt. Das Maifeld fand erſt 1. Juni ſtatt. In den nächſt vorhergehenden Tagen wurden die Stimmen über Verfaſſung gezählt; die große Mehrzahl der Stimmberechtigten hatte nicht geſtimmt;

der verneinenden Stimmen waren von anderthalb Millionen nicht über 8000. Das Feſt des Maifelds war ein Gepränge ohne Seele und Feuer; Napoleon, der das Mal mit dem grauen Ueberrock entzückt haben würde, erſchien in vollem Prunke kaiſerlichen Hofſtaats; das misfiel; nur die Soldaten jubelten und die Vertheilung von Adlern ward der Hauptact des Feſtes. Am 3. Juni verſammelten ſich die Deputirten, am 5. Juni die Pairs; die Sitzung beider Kammern eröffnete Napoleon 7. Juni; ſeine Rede, die zu Eintracht, Kraft und Ausdauer mahnte, nach beendigtem Kampfe gegen das Ausland eine Conſtitutionsacte, in der alle frühern vereinigt ſein ſollten, verhieß und endlich die Bearbeitung eines Geſetzes zur Zügelung der Preſſe empfahl, hatte Adreſſen zur Erwiederung, in denen das conſtitutionelle Gefühl ſich namentlich von Seiten der Pairs ſehr nachdrücklich ausſprach. „Alle Macht,“ hieß es in dieſer, „kommt von dem Volke und iſt eingeſetzt durch das Volk; die conſtitutionelle Monarchie iſt dem franzöſiſchen Volke nothwendig als Bürgſchaft ſeiner Freiheit und Unabhängigkeit.“ Desgleichen als Fingerzeig für Napoleon und das Ausland zugleich: „Unſere Inſtitutionen verbürgen Europa, daß die franzöſiſche Regierung niemals durch die Verlockungen des Siegs fortgeriſſen werden kann.“ Napoleon empfing die Adreſſen 11. Juni, am Tage nachher zog er aus zum Heere. Er war verloren, wenn er nicht als Sieger heimkehrte; in ſeinem Rücken ließ er ein Feldlager conſtitutioneller Einſeitigkeit und Eiferſucht, die ſelbſt an Siege Napoleons mit Sorgen für die Freiheit dachte, und dazu das düſtere Gefolge des Mistrauens, Unmuths und Verraths, beides bereit ihm zu widerſtehen, wenn er ſein Glück misbrauchen wollte, und ſich von ihm loszuſagen, wenn er Unglück hätte; in der Vendée endlich war 15. Mai ein Aufſtand ausgebrochen. Fouché ſoll damals ſchon Unterhandlungen mit Wellington gepflogen und ihm den Feldzugsplan verheißen haben.*)

*) Eifrigen Proteſt hat dagegen der Verfaſſer eines gehaltreichen Aufſatzes im Quarterly review Vol. 76, 235 erhoben, allerdings aber der Natur der Sache nach nicht zur Evidenz bringen können, daß es nicht geſchehen ſei.

Fünftes Capitel.

Napoleons Feldzug und zweite Entthronung. Der zweite pariſer Friede.

Der Feldzug des Jahres 1815.

Napoleons Verſuche, in Wien bei den Kaiſern von Oeſtreich und Rußland unter Vermittlung der Herzogin von St. Leu, der Großherzogin Stephanie von Baden und Eugen Beauharnais Eingang zu finden, waren mislungen; Alexander hatte gegen einen Agenten Hortenſia's ſich erklärt: „Kein Friede mit jenem Menſchen, zwiſchen uns iſt Kampf auf den Tod, er hat ſein Wort gebrochen, ich bin von meinem Verſprechen entbunden, Europa bedarf eines Beiſpiels." Napoleons Schreiben an die Fürſten des Auslandes wurden überall an der franzöſiſchen Grenze aufgehalten, weggenommen und dem Congreſſe zu Wien zugeſandt; in einer über Napoleons Anträge 12. Mai gehaltenen Berathung wurde gänzliche Zurückweiſung derſelben beſchloſſen. Die Ueberlieferungen von Fouché's geheimen, ſchon vor Napoleons Rückkehr begonnenen Unterhandlungen mit Oeſtreich über Napoleons Sohn haben ein zu trügliches Anſehen, um der Geſchichte als Gewähr zu dienen: iſt etwas an der Sache, ſo ward doch der Faden durch Murats Krieg und Marie Louiſens Weigerung, zu Napoleon zurückzukehren, gänzlich durchſchnitten. Daß die Oppoſition im britiſchen Parlament ſich rügend über die vom wiener Congreß gegen Napoleon erlaſſene Achterklärung ausſprach, konnte dieſem nicht zu gut kommen, ſehr nachtheilig dagegen für ihn werden, daß das engliſche Cabinet erklärte, es ſei nicht gemeint, den Franzoſen eine beſtimmte (bourboniſche) Regierung

aufzudringen; endlich war das Parlament ſehr bereitwillig, Kriegsgelder zu bewilligen. Rüſtungen wurden von der Oſtgrenze Frankreichs bis über die Weichſel hinaus mit dem ernſtlichſten und regſten Eifer betrieben; gegen 800,000 Menſchen wurden in Bewegung geſetzt, in der Mitte des Jahrs an der franzöſiſchen Grenze zu ſtehen.

Napoleon hatte einen trefflichen Kern ſeiner Kriegsmacht in den kampferfahrnen Soldaten, die ſeinen Fahnen zugeſtrömt waren; über hunderttauſend ſolcher waren aus der Kriegsgefangenſchaft und den abgetretenen Feſtungen heimgekehrt;*) er hoffte in der Mitte des Jahrs an 560,000 Mann unter den Waffen zu haben. Doch die Eröffnung des Kriegs bis dahin zu verſchieben, ſchien ihm bedenklich, räthlich vielmehr durch raſchen Aufbruch mit einer ſchon kampfbereiten Armee verſuchter Soldaten die in Belgien unter Wellingtons und Blüchers Befehl gelagerte Kriegsmacht der Verbündeten mit einem Hauptſchlage zu treffen, ehe die übrigen Heere der Verbündeten zur Stelle wären. Seine der belgiſchen Grenze zuziehende Kriegsmacht beſtand aus etwa 123,000 Mann, wovon 21,000 Mann Garde; bei der letztern eine anſehnliche Zahl der alten Grognards; man ſah Glieder, wo Mann für Mann das Kreuz der Ehrenlegion hatten; Heiterkeit war nicht bei ihnen; der düſtere Ernſt, mit dem ſie aus Paris ausmarſchirten, ließ Hingebung und Rachluſt zugleich erkennen. Zur Deckung der übrigen Grenzen ſtanden noch nicht 100,000 Mann bereit. Suchet ſtand mit einem Armeecorps bei Chambery, mit einem andern Rapp bei Straßburg; 25,000 Mann waren unter Lamarque nach der Vendée geſandt worden. Gegen Spanien ſchien es noch keiner Anſtrengung zu bedürfen. Von Feldherren hatte Napoleon mit ſich Soult als Chef des Generalſtabes (major-général), Mortier, Grouchy, Vandamme, Gerard, Reille, Drouet d'Erlon, Mouton, Friant, Duhesme, Foy,

*) Es iſt mehrmals die Rede davon geweſen, daß eine Menge Kriegsgefangener in Rußland zurückgeblieben ſeien. Hier iſt es ſchwer aufs Reine zu kommen. Von dem, was über die franzöſiſchen Kriegsgefangenen in Rußland vorgebracht worden iſt, mag ſich vorzugsweiſe empfehlen: Faure Souvenirs du Nord, Puybusque Les prisonniers français en Russie, Aventures d'un Marin de la Garde und Roos, Ein Jahr aus meinem Leben, Petersb. 1832.

Girard, Durutte, Pajol, Milhaud, Excelmans, Kellermann d. S., Morand. Auch Jerome zog mit ins Feld. Murat aber, der dritte der entthronten Könige, mußte in Cannes bleiben. Bei ihm mochte Napoleon des einſt an Joſeph gerichteten Worts eingedenk ſein: „Ein vertriebener und flüchtiger König iſt eine alberne Perſonnage.“[1]) Berthier hatte 1. Juni in Bamberg durch einen Sturz aus dem Fenſter ſeinen Tod gefunden. Die franzöſiſche Armee, befeuert durch einen Tagsbefehl Napoleons mit der Erinnerung an den Jahrestag von Marengo und Friedland,[2]) überſchritt 14. Juni die belgiſche Grenze. In Belgien ſtand unter Blüchers Befehl ein Armeecorps — Ziethen, Pirch, Thielmann, Bülow[3]) — zuſammen gegen 115,000 Mann meiſtens preußiſcher Truppen; die Armee Wellingtons, der im Mai vom wiener Congreß nach Belgien gekommen war, zählte über 80,000 Mann, und zwar 30,000 Engländer, 30,000

---

1) Oben S. 13.

2) Es iſt noch ganz derſelbe Styl wie früher: „Soldaten! Heute iſt der Jahrestag von Marengo und Friedland, wo das Schickſal von Europa zwei Male entſchieden wurde. Damals ſowohl als nach Auſterlitz und nach Wagram waren wir zu großmüthig. Wir glaubten den Verſicherungen und Eidſchwüren der Fürſten, die wir auf dem Throne ließen. Heute haben ſie gemeinſchaftliche Sache gemacht, um Frankreich ſeine Unabhängigkeit und ſeine heiligſten Rechte zu rauben. Sie ſind im Begriff, den ungerechteſten aller Angriffe zu unternehmen. Laßt uns ihnen entgegengehen. Sie und wir, ſind es nicht mehr dieſelben? Soldaten! Bei Jena wart Ihr gegen dieſelben Preußen, die heute ſo anmaßend und ſtolz ſind, wart Ihr nicht Einer gegen Drei? Bei Montmirail nicht Einer gegen ſechs?.... Die Unſinnigen! Ein Sonnenſtrahl des Glücks hat ſie verblendet. Die Unterdrückung und Demüthigung des franzöſiſchen Volks iſt außer ihrer Macht. Wenn ſie in Frankreich eindringen, werden ſie darin ihr Grab finden. Soldaten! Wir haben Eilmärſche zu machen, Schlachten zu liefern, Gefahren zu beſtehen (ähnlich der Tagsbefehl vom Jahre 1805: Nous avons des marches forcées à faire, des fatigues et privations de toute espèce à endurer); aber durch Beharrlichkeit werden wir ſiegen, und die Rechte, die Ehre und das Glück des Vaterlandes wiedererobert werden. Für jeden Franzoſen, der Muth hat, iſt jetzt der Augenblick gekommen, zu ſiegen oder zu ſterben.“

3) York ſollte ein fünftes Armeecorps, das in Preußen aufgerichtet wurde, heranführen; Kleiſt war zur Zeit von Napoleons Rückkehr Befehlshaber am Niederrhein und ſollte darauf das zweite Armeecorps anführen, ward aber durch eine ſchwere Krankheit daran verhindert, Tauenzien führte erſt nach der Schlacht bei Waterloo das ſechste Armeecorps nach Frankreich.

Holländer und Belgier, außerdem Hannoveraner, Braunſchweiger und Naſſauer; keine der beiden Armeen war zuſammengezogen, doch waren die Lagerplätze der einzelnen Corps wenig von einander entfernt. Der franzöſiſchen Grenze am nächſten ſtand das Corps Ziethens, bei Charleroi an der Sambre. Auf dieſes warf ſich Napoleon 15. Juni. Eben jetzt erſt kam Ney zur Armee. Während des Gefechts gegen Ziethen ſandte Napoleon Ney mit 25,000 Mann, die den linken Flügel der Armee bildeten, auf der Straße nach Brüſſel aus, um Quatrebras, wo die Straßen von Charleroi nach Brüſſel und von Nivelles nach Namur ſich kreuzen, zu beſetzen und Wellington den Weg zur Hülfsſendung an Blücher, den Napoleon folgenden Tags anzugreifen gedachte, zu ſperren. Das Ziethenſche Corps ward am 15. Juni bis Fleurus zurückgedrängt. Blücher hatte außer dem Ziethenſchen Corps nur noch die Corps von Pirch und Thielmann zur Stelle, zuſammen 80,000 Mann; das Bülowſche ſtand bei Lüttich und konnte früheſtens 17. Juni eintreffen, doch beſchloß er den Kampf anzunehmen; Wellington, noch am 15. Juni Abends auf einem Ball bei der Herzogin von Richmond, hatte nach einer Botſchaft Blüchers ſeine Truppen aufbrechen laſſen, kam 16. Juni ſelbſt zu Blücher und verhieß Hülfe. Erſt um Mittag 16. Juni erſchien die franzöſiſche Armee; um zwei Uhr begann die Schlacht, die von den Dörfern Ligny und S. Amand, wo die Preußen ſtanden, ihren Namen erhalten hat. Von beiden Seiten ward mit der größten Erbitterung gefochten. Die Preußen zogen ſich erſt ſpät Abends zurück; nicht entmuthigt, vielmehr erbittert und nach neuem Kampfe begierig. Napoleon hatte das Schlachtfeld, aber ohne vollſtändigen Sieg und mit nicht geringerem Verluſte als Blücher, an 16,000 Mann Todter und Verwundeter, und ſehr karger Siegsbeute. Er konnte über doppeltes Misgeſchick zürnen. Drouet d'Erlon hatte mit ſeinem Corps die Verbindung zwiſchen Napoleons und Ney's Armee unterhalten und nach Umſtänden dieſe oder jene unterſtützen ſollen; die ihm ertheilten Ordres ließen Zweifel zu; er marſchirte hin und her, wie Ney am 16. October bei Leipzig, und focht weder hier noch dort. Das war eine Tücke des Schickſals; faſt ſchadenfroh aber zeigte ſich dies darin,

daß Blücher, bei einem Reiterangriff in der Dunkelheit mit dem Pferde geſtürzt und mitten unter Franzoſen befindlich, nicht erkannt und beim Zurückweichen der letztern gerettet ward.

Wellington hatte ſein an Blücher gegebenes Wort nicht gelöſt; ihm hatte Ney bei Quatrebras zu ſchaffen gemacht. Ney war am 15. nicht mit allen ſeinen Truppen bis Quatrebras gelangt, am 16. Morgens hatte der größere Theil ſeiner Truppen noch drei Stunden bis dahin zurückzulegen. Bei Quatrebras ſtanden Holländer unter dem Herzoge Bernhard von Weimar; von dem Vortrabe Ney's angegriffen, wich Bernhard zwar etwas zurück, nahm aber eine Stellung auf den Höhen von Quatrebras, aus welcher ihn zu vertreiben die Franzoſen nicht vermochten. In der Nacht und frühmorgens rückte Verſtärkung für beide Theile an; Wellington ſandte Holländer unter Perponcher, die Braunſchweiger (7000 Mann), die ihr Herzog anführte, und die engliſche Diviſion Picton. Das Gefecht begann auch hier erſt um Mittag. Ney hatte anfangs nur 8000 Mann gegen ſich, aber mit jeder Stunde wuchs die Zahl der Feinde, dagegen gebrach ihm das Corps Drouet d'Erlons; am Abende hatte er es mit 40,000 Feinden zu thun; er mußte ihnen Quatrebras und das Schlachtfeld laſſen; bei Frasnes erwartete er das Weitere. Der Herzog von Braunſchweig war an der Spitze ſeines Corps gefallen.

Napoleon erntete, meiſtens durch eigene Schuld, nicht die von der Verfolgung des zurückweichenden Feindes zu erwartende Frucht des Siegs. Gneiſenau's höchſt einſichtsvolle Anordnung des von der Namurſchen Straße zur Seite abgebogenen Rückzugs auf Wavre, wo man der Wellingtonſchen Armee ſich näherte, glückte über alles Erwarten. Napoleon ließ in der Nacht auf den 17. ſeine der Erholung bedürftigen Truppen ruhen, war aber, durch den Wahn, die Preußen gänzlich geſchlagen zu haben, verblendet, auch am Morgen des 17. nicht früh auf, die Preußen zu verfolgen, er ließ ſich durch den falſchen Bericht des Reitergenerals Pajol, die Preußen zögen gen Namur, täuſchen, nahm ſich Zeit, von pariſer Angelegenheiten, Jacobinern ꝛc. zu ſprechen und ſandte, fahrläſſig, als ob er dem Feinde eine goldne Brücke zum Rückzuge bauen

wollte, erſt um Mittag, als die Preußen acht Stunden Marſch voraus hatten, Grouchy mit 32,000 Mann ihnen nach, wobei dieſem überlaſſen blieb, ſie erſt zu ſuchen, denn man wußte immer noch nichts von der Richtung ihres Marſches. Napoleon ſelbſt zog mit der Hauptmacht gegen Wellington; unterwegs ſtießen Ney's Truppen zu ihm. Grouchy, früherhin ſehr rührig und thätig, nahm dies Mal, wie es ſcheint, von Napoleons Fahrläſſigkeit in Verfolgung der Preußen die Richtſchnur für ſich; er legte nur zwei Stunden Wegs zurück, und raſtete in Gembloux. Der ganze Vortheil dieſes Marſches war die Kunde, daß Preußen nach Wavre gezogen ſeien.

Wellington, von Quatrebras nordwärts ſich zurückziehend, um mit den Preußen, deren Marſchlinie ihm Blücher anzeigte, zuſammenzutreffen, ließ vor dem Walde von Soignies Halt machen; dort war eine zur Aufſtellung des Heers wohlgelegene Höhe; hier wollte er Napoleons Angriff erwarten; Blücher, bei dem nun Bülows Corps eingetroffen, und der in Wavre nur vier Stunden von der Armee Wellingtons entfernt war, verhieß, mit dem größern Theile ſeines Heers zur Schlacht zu kommen. Napoleon kam Nachmittags gegen ſechs Uhr Wellingtons Armee bis auf eine halbe Stunde nahe; doch Regen und Nebel erlaubten an dem Tage keinen Angriff. An Grouchy, der ſechs Stunden weit entfernt war, gingen Eilboten ab, ihn zu raſchem Anzuge zu mahnen; dieſe gelangten nicht zur rechten Zeit an ihn. Wellingtons Armee, 68,000 Mann ſtark, lehnte ſich an Höhe und Dorf Mont-Saint-Jean und hatte zu Vorwerken rechts den Pachthof Hougomont, in der Mitte La Haye Sainte, links die Dörfer La Haye, Smouhain und Papelotte; das Hauptquartier war in Waterloo, wovon Wellington die Schlacht benannt hat. Napoleon führte 70,000 Mann mit ſich; ſo ſicher wie Wellington auf Blücher, rechnete er auf Grouchy; daß die Preußen kommen möchten, machte ihm nicht die geringſte Sorge. Der Boden war durch den Regen ſo aufgeweicht, daß erſt in der Mitte des Morgens 18. Juni das Geſchütz bewegt werden konnte. Gegen Mittag begann die Schlacht mit einem Angriff der Franzoſen auf Hougomont; von zwei Uhr an wüthete ſie furchtbar auf der ganzen Linie. Schon beim Beginn der Schlacht hatte Napo-

leon bemerkt, daß zu ſeiner Rechten Streitmaſſen heranzogen, und bald darauf erfahren, daß es Preußen ſeien; er ſandte ihnen 10,000 Mann entgegen und bot alle Kräfte auf, Wellington niederzuwerfen, ehe dieſem die Preußen helfen könnten. Doch die wilden Angriffe brachen ſich an den Vierecken Wellingtons und ſchon um vier Uhr waren Bülows Preußen bis Planchenoit vorgedrungen und von hier aus Napoleons Seite und Rücken bedroht. Um ſo heftiger ſetzte er das Anſtürmen gegen Wellington fort, die Franzoſen ſtürzten ſich wie Raſende auf die engliſchen Vierecke; doch ihrer Kampfswuth gleichgewogen war die Ausdauer ihrer germaniſchen Gegner; die franzöſiſche Reiterei war faſt zu Grunde gerichtet; ohne Napoleons Befehl hatte auch die Reſerve ſich auf den Feind geworfen. Endlich ſchwankte Wellingtons Linie, noch eine Stunde und er hatte die Schlacht verloren: da war Blücher mit den Corps von Ziethen und Pirch zur Stelle und ſchloß ſich der Armee Wellingtons an; nun ſtanden an 60,000 Preußen auf dem Kampfplatze. Das raſche Vordringen der Preußen gab der Armee Wellingtons ihre Spannkraft wieder; die ganze Linie rückte vor zum Angriffe. Die Preußen erſtürmten Planchenoit und die dort aufgeſtellten Garden unterlagen; dort ſprach Cambronne oder Desmichels das berufene Heldenwort: „Die Garde ergiebt ſich nicht, ſie ſtirbt.“ Die Schlacht endete mit gänzlicher Auflöſung der franzöſiſchen Armee. Auch die letzten Bataillone der alten Garde, mit denen Napoleon verzweifelnd ſich in den Tod ſtürzen wollte, wurden zerſprengt.*)

*) Wellington hat im zwölften Bande ſeiner Dispatches Grundzüge einiger Hauptmomente der Schlacht als Beantwortung an ihn gerichteter Fragen eines Militärs, der eine Beſchreibung der Schlacht verfaſſen wollte, gegeben; ſie ſind von hoher Wichtigkeit, um den Grad der Gewißheit, mit dem auch ein Oberbefehlshaber von dergleichen zu berichten vermag, anſchaulich zu machen: „Die Schlacht fing an, glaube ich, um elf Uhr. Es iſt unmöglich zu ſagen, wann oder in welcher Reihe jedes wichtige Ereigniß ſtattfand. Wir wurden zuerſt bloß mit Infanterie angegriffen, dann allein mit Reiterei, zuletzt und hauptſächlich mit gemiſchter Reiterei und Infanterie. Keine Häuſer auf Mont Saint-Jean kamen in Beſitz des Feindes, ausgenommen die Meierei auf dem linken Theil unſers Centrums an der Straße nach Genappe. Dazu gelangten ſie, ich meine, ungefähr um zwei Uhr und zwar durch einen Umſtand, der der Nach-

Am Abende trafen Blücher und Wellington bei Belle Alliance zuſammen. Davon haben die Preußen die Schlacht benannt.

läſſigkeit des auf dieſer Stelle commandirenden Officiers zuzuſchreiben iſt. Die franzöſiſche Reiterei befand ſich auf der Höhe im Centrum zwiſchen den beiden großen Straßen und ritt wohl drei Viertelſtunden lang, da alles Feuern von beiden Seiten eingeſtellt war, zwiſchen unſeren Infanterie-Vierecken auf und ab. Ich ſchob unſere Vierecke vorwärts zu den Kanonen und unſere Reiterei, welche durch Lord Uxbridge auf die Flügel geführt war, wurde zu deren Centrum zurückgeholt. Darauf wurde die franzöſiſche Reiterei von dort vertrieben. Nach dieſem Ereigniß wurden wiederholte Angriffe durch Reiterei und Fußvolk längs der ganzen Fronte des Centrums unſerer Stellung gemacht. Wie viele, kann ich ſelbſt nicht ſagen." — Vom erſten Hauptangriffe der Franzoſen bemerkt er nachher noch: „Die Franzoſen wurden mit ungeheuerm Verluſt zurückgetrieben. Ungefähr um zwei Uhr Nachmittags gewannen ſie Beſitz des Pachterhauſes an der Chauſſee, welche dieſe Seite der Poſition deckte, und dann beſetzten ſie eine ſchmale Mündung links der Chauſſee, die von Brüſſel kommt, grade dem Thor der Meierei gegenüber, und davon wurden ſie nicht wieder zurückgedrängt, bis ich Abends den Angriff begann. Sie ſind aber niemals weiter auf dieſer Stelle vorgedrungen." — Ueber das Ende der Schlacht giebt der Hauptbericht Folgendes: „Dieſe Angriffe wurden wiederholt bis gegen ſieben Uhr Abends, wo der Feind einen verzweifelten Angriff machte mit Reiterei und Fußvolk, um unſern linken Flügel bei der Meierei von La Haye Sainte zu durchbrechen, was wir aber nach verzweifelten Anſtrengungen (a desparate effort) zunicht machten. Und da ich bemerkt hatte, daß die Heerhaufen vor dieſem Angriff in großer Unordnung zurückwichen und daß der Anmarſch von Bülows Corps über Frichemont nach Planchenoit und Belle Alliance zu wirken begonnen hatte, da ich das Feuern ſeiner Kanonen gewahr wurde und der Marſchal Fürſt Blücher in Perſon mit einem Armeecorps ſich an unſern linken Flügel bei Ohain anſchloß, ſo beſchloß ich den Feind anzugreifen und rückte ſofort mit der ganzen Linie der Infanterie vorwärts, unterſtützt von Reiterei und Artillerie. Der Angriff gelang auf allen Seiten, der Feind wurde aus ſeinen Stellungen auf den Höhen gewaltſam verdrängt und floh in der größten Unordnung." Daß Wellington damals die hohe Wichtigkeit des Mitwirkens der Preußen nicht verkannte, beſagt das Folgende: „Ich würde meinen eigenen Gefühlen nicht genug thun, noch dem Feldmarſchal Blücher und der preußiſchen Armee Gerechtigkeit widerfahren laſſen, wenn ich die günſtigen Reſultate dieſes ſchweren Tages nicht dem herzlichen und zeitigen Beiſtande beiſchriebe, den ich von ihnen erhielt. Die Operation des Generals Bülow war eine höchſt entſcheidende. Und ſelbſt wenn ich mich nicht in der Lage befunden hätte, den Angriff, der die Entſcheidung bewirkte, zu machen, ſo würde jene den Feind zum Rückzuge genöthigt haben, wenn ſeine Angriffe mislangen, und ihn verhindert haben, Vortheil davon zu ziehen, wenn ſie ihm gelungen wären." — Die City von London ließ durch Wellington im October 1815 Blücher einen Ehrenſäbel überreichen.

Blücher übernahm die Verfolgung, es ging raſtlos die Nacht hindurch; Napoleon entkam bei Genappe mit genauer Noth den verfolgenden Preußen. An 40,000 Mann ſeiner Armee waren todt, verwundet, gefangen, das geſamte Geſchütz, an 300 Stück, ging verloren. Grouchy hatte ſich bei Wavre an der Dyle durch Thielmann aufhalten laſſen; von der Schuld, die auf ihn mit Recht gewälzt worden iſt, trägt der Unſtern, der Napoleon am 17. verblendet hatte und deſſen Befehle nicht früh genug an Grouchy gelangen ließ, einen guten Theil. Doch ſchlaff oder unſicher und taktlos war er, waren alle übrigen ältern Befehlshaber geworden. Am 19. Juni bedrängte er Thielmann, daß dieſer nach Löwen zurückwich; ſo gewann er freie Straße nach Soiſſons. Seine Truppen, 30,000 Mann, waren der einzige Reſt der Armee, welcher noch eine zuſammenhaltende Maſſe bildete. Napoleon verſuchte umſonſt die Flüchtlinge bei Charleroi und Laon zu ſammeln; bald fürchtete er mehr die pariſer Kammern als den ausländiſchen Feind; er übergab den Befehl an Soult, verließ die Trümmer des Heers und begab ſich nach Paris. Hatte Blücher nicht die Schlacht gewonnen, ſo doch durch die Verfolgung des Feindes Niederlage dergeſtalt vollendet, daß durch ſie der geſamte Krieg entſchieden wurde.

Napoleons zweite Entthronung.

Napoleon kam 21. Juni frühmorgens nach Paris. Wie von Scham erfüllt, bezog er nicht die Tuilerien, ſondern den Palaſt Eliſée-Bourbon; es war für ein Vorzeichen zu achten, daß er den Thron verlaſſen werde. Er war in Paris nicht willkommen; ſeine Entfernung vom Heer wurde ihm übel gedeutet, er hätte nicht anders als mit den Letzten des zu Grunde gerichteten Heeres erſcheinen ſollen. Seine Beſorgniß vor den pariſer Jacobinern, wie er die Freiheitsmänner der Deputirtenkammer genannt hatte, ſchlug aber darum erſt ganz ſchlecht aus, daß er nicht wagte, ihnen in perſönlicher Begegnung die Stirn zu bieten; daß er ſich gleichſam verſteckte, beſchleunigte ſeinen Sturz. Die Geſchichte des Hergangs ſeiner zweiten Entthronung und ſeiner Entfernung aus Frankreich

iſt ein klägliches Gegenbild zu ſeiner triumphirenden Heimkehr; man ſucht den großen Mann vergeblich; es hatte ſich Alles in ihm erſchöpft. Aber nicht größer als er waren die Freiheitsmänner, mindeſtens den Umſtänden ſchlechterdings nicht gewachſen. Schon zur Zeit ſeines Abgangs zum Heere hatte in der Deputirtenkammer eine Bewegung mit wenig verſteckter Feindſeligkeit gegen ihn begonnen. Hier ſaßen Veteranen der Revolution, Lafayette, Lanjuinais, Barère, Bigonnet, Garat, der Girondiſt Lacoſte ꝛc.; neben ihnen jüngere Enthuſiaſten Dupin d. Aelt. und, noch unreif und durch ſchlechte Künſte Fouché's befangen, der in ſpätern Jahren mit Beifall begrüßte Manuel; Lafayette's Anſichten wurden normal; aber mit ſeiner Einſeitigkeit auch die geringe Verwahrtheit gegen Ränke. Die Pairskammer, worin Generale in Menge, aber auch Boiſſy d'Anglas, Chaptal, Alex. Lameth, Sieyes, Thibaudeau ꝛc., war ruhiger und einſichtsvoller. Die geſamten Manifeſtationen der Deputirtenkammer ſind wie eine Revanche für den 18. Brumaire; nur führte tückiſche Liſt den Ausgang herbei, und Napoleon ward dafür geſtraft, daß er Fouché, dem Meiſter der Ränke, zu viel vertraut hatte. Napoleon hatte in ſeiner Eröffnungsrede eine Geſamtredaction der Conſtitution verheißen, und Zügelung der Preſſe empfohlen. Das Letztere wurde gar nicht beachtet; eine Conſtitution aber ſofort zu bearbeiten, empfahl ſchon 13. Juni Dupin, und Dubois trug an auf Abſchaffung der Confiscation. So wurde mit dieſen drei Lebensfragen Napoleon der parlamentariſche Krieg erklärt; man ſchien die vom Auslande her drohende Gefahr ganz zu vergeſſen; als Nachricht von der Schlacht bei Ligny nach Paris kam, fingen die Enthuſiaſten der Freiheit an beſorgt zu werden. Wie ſo oft vorher in der Revolution, hatte Ränkeſpiel die gedeihlichſte Atmoſphäre in der Gährung des Enthuſiasmus. Fouché ließ ſeine Künſte ſpielen, und wer am erſten und meiſten ſich von ihm bethören ließ, war Lafayette. Zuerſt, ſchon 20., von dem Ausgange der Schlacht bei Waterloo benachrichtigt, berief Fouché zu einer Berathung Lafayette, Dupin, Manuel und einige andere Deputirte, die er gebrauchen konnte. Lafayette ließ ſich leicht beſtimmen, das Wort in der Kammer zu nehmen, und 21. Juni trug er (zur Verwahrung gegen einen

Gewaltſtreich Napoleons) an auf Permanenz der Kammern, auf Bewaffnung der Nationalgarde und Berufung der Miniſter. Als dieſe und mit ihnen Lucian Bonaparte erſchienen waren und über den Ausgang der Schlacht und die nunmehrige Lage der Dinge berichtet hatten, rief Lacoſte, als hätte auch dies Wort ſich wiederholen ſollen,*) „nur Ein Menſch ſteht zwiſchen Frankreich und dem Auslande", und darauf reclamirte Lafayette von dem Unheil, das Napoleon durch ſeine Eroberungsluſt über Frankreich gebracht habe. „Habt Ihr vergeſſen," ſprach er, „was wir für ihn gethan haben? Habt Ihr vergeſſen, daß die Gebeine unſrer Kinder, unſrer Brüder überall unſre Treue bezeigen, im Sande Afrika's, an den Ufern des Guadalquivir und des Tajo, an den Ufern der Weichſel und in den Eisfeldern Moscoviens? Seit mehr als zehn Jahren ſind drei Millionen Franzoſen umgekommen für einen Mann, der noch jetzt gegen ganz Europa kämpfen will. Wir haben genug für ihn gethan; jetzt iſt unſere Pflicht, das Vaterland zu retten." Er hatte Recht in den Beſchuldigungen, aber ſein Wahn, das Vaterland durch dergleichen retten zu wollen, war groß. Lucians Gegenrede war umſonſt; auch bei ihm erinnerte man ſich an die Rolle, die er am 18. Brumaire geſpielt hatte und deren mancher Deputirte eingedenk ſein mochte. Es wurden zehn Commiſſare, fünf von jeder Kammer, ernannt, mit den Miniſtern zu unterhandeln. Lafayette, Einer von dieſen, beantragte, Napoleon zum Verzicht auf den Thron aufzufordern; das kam noch einen Tag zu früh, man ging nicht darauf ein, wohl aber auf etwas, das keinenfalls zu übereilen war, ja wozu der ſpäteſte Tag immer zu früh kam, es wurde beſchloſſen, mit den Verbündeten zu unterhandeln! So kam zu der Verblendung der Enthuſiaſten für Freiheit eine zweite vollkommen wahnhafte; es war als ob alle Köpfe in dem Garne Fouché's ſchwach geworden wären. Fouché arbeitete nun zunächſt mit aller ſeiner Maſchinerie daran, das Mistrauen gegen Napoleon und die Beſorg-

---

*) Zwei Male ſchon war dergleichen geſprochen worden, von Briſſot in ſeiner Anklagerede gegen den Hof (9. Juli 1792) ſ. Bd. 1, 505, und darauf von Cambon gegen Robespierre am 8. Thermidor, ſ. Bd. 2, 235.

niß eines von dieſem zu erwartenden Gewaltſtreichs zu ſteigern und, ſeltſam genug, grade dadurch gewann er für ſich Vertrauen; man hielt ihn für einen redlichen Freund der Nation; daß er insgeheim mit Ludwig XVIII. und Wellington unterhandelte, ahnte ſchwerlich Einer von denen, die ſich von ihm leiten ließen; ſelbſt der rigide Carnot mochte daran nicht denken. Alſo mahnte 22. Juni Duchesne nicht umſonſt die Deputirtenkammer, Napoleon zur Abdankung aufzufordern; dies wurde beſchloſſen und Lafayette ließ Napoleon ſagen, er werde im Fall der Weigerung auf Abſetzung antragen. Als nun Carnot bei den Pairs den Bericht Davouſts über noch vorhandene Vertheidigungsmittel vorlegte, fuhr Ney dazwiſchen und gab durch ſeine mit leidenſchaftlicher Bewegung vorgebrachten und nicht gegründeten Behauptungen von dem Ausgange der Schlacht, Grouchy habe höchſtens 10—12,000 Mann ſammeln können, er ſei ſo gut wie geſchlagen, Soult habe nicht Einen Mann von der Garde zu den Fahnen bringen können, zu erkennen, daß er nicht mehr der Held von der Moskwa ſei. Napoleon, zu deſſen gerechter Würdigung freilich nicht außer Acht zu laſſen iſt, daß er von dem Anzuge der Grouchyſchen Truppen nichts wußte, und der ſeiner Geſinnung nach nichts auf die Volksmaſſen gab, die mit Bezeigungen der Ergebenheit ſich um ſeinen Palaſt drängten, hatte allen Stahl verloren; er verzichtete, aber, als ob dieſes ihm irgend hätte helfen können, wenn er nicht deſſen Recht mit dem Degen verfocht, zu Gunſten ſeines Sohnes, ihn proclamirte er zum Kaiſer, die dermaligen Miniſter ſollten proviſoriſch den Regierungsrath bilden; die Kammern lud er ein, ohne Aufſchub durch ein Geſetz die Regentſchaft zu organiſiren. Er ſelbſt wollte ſich nach Amerika begeben und begehrte zwei Fregatten zur Ueberſchiffung dahin.

Darauf wurde nicht etwa Napoleon II. ausgerufen, noch an ſofortiger Einſetzung einer Regentſchaft gearbeitet, ſondern, wie im April 1814, der Thron zunächſt für erledigt angeſehen und von der Deputirtenkammer beſchloſſen, eine proviſoriſche Regierung von drei Mitgliedern der Deputirtenkammer und zwei Pairs einzuſetzen. Die Pairs gingen ungeachtet der energiſchen Gegenrede Labedoyere's, der die Verzichtleiſtung Napoleons und die Proclamirung ſeines Sohnes

für unzertrennlich erklärte, dem Thibaudeau und Segur beiſtimmten, auf jenen Beſchluß ein. Alſo blieb es bei einer bloßen Dankſagung an Napoleon dafür, daß er verzichtet habe. Darauf entgegnete Napoleon in bitterem Tone, daß ſeine Verzichtleiſtung ohne jene Proclamirung nichtig ſei, gab aber in nachfolgenden Aeußerungen zu erkennen, daß er auch ſeines Sohnes Sache für verloren anſehe und die Zurückrufung der Bourbons erwarte. Nun wurde die Wahl der Mitglieder der proviſoriſchen Regierung vorgenommen, ſie traf Fouché, Carnot, Grenier, Caulaincourt, Quinette. Noch kam viel darauf an, wer den Vorſitz in der proviſoriſchen Regierung bekommen ſolle; bei der Wahl erhielt Carnot zwei Stimmen, Fouché, der ſelbſt für ſich geſtimmt hatte, drei; er wurde Vorſitzender und bekam das Heft in die Hände. Eine ſeiner erſten Verfügungen hätte Lafayette die Augen öffnen können, daß er Fouché's Spielball geweſen ſei; Fouché beſtellte nicht Lafayette, ſondern den gänzlich abgeſtumpften und ſiechen Maſſena, der überdies auf Napoleon grollte, zum Befehlshaber der Nationalgarde. In der Deputirtenkammer ward nun noch einige Tage debattirt, ob man Napoleon II. anerkennen wolle. Daß es dazu nicht kam, und das geſamte Treiben in der Kammer machte auch bei weitem weniger aus, als daß Fouché ſchon 25. Juni Napoleon zur Entfernung nach La Malmaiſon vermocht hatte und die Heere der Verbündeten der Hauptſtadt näher kamen. Maret, Caulaincourt, Lavalette, Bertrand, Gourgaud, Las Caſes, Savary und wenige andere Getreue begleiteten mit Hortenſia ihn dahin. Von La Malmaiſon aus richtete Napoleon eine Proclamation an die Armee; ſie iſt ſein letztes feldherrliches Wort: „Soldaten! Indem ich der Nothwendigkeit nachgebe, welche mich zwingt, mich von der braven franzöſiſchen Armee zu entfernen, nehme ich mit mir die glückliche Gewißheit, daß ſie durch die ausgezeichneten Dienſte, welche das Vaterland von ihr erwartet, das Lob rechtfertigen wird, welches ſelbſt die Feinde ihr nicht verſagen können. Soldaten, wenn gleich abweſend, werde ich Euren Schritten folgen, ich kenne alle Corps und keins von denſelben wird einen ausgezeichneten Vortheil über den Feind erfechten, ohne daß ich dem Muthe, den es gezeigt haben wird, Gerechtigkeit widerfahren laſſe. Ihr

und ich ſeid verläumdet worden. Menſchen, unwürdig Eure Arbeiten zu ſchätzen, haben in den Zeichen von Anhänglichkeit, die Ihr mir gegeben habt, einen Eifer geſehen, deſſen Gegenſtand ich allein ſei; Eure künftigen Erfolge mögen ſie lehren, daß es vor Allem das Vaterland war, dem Ihr, mir gehorchend, dientet und daß, wenn ich einigen Antheil an Eurer Zuneigung gehabt habe, ich dies meiner heißen Liebe zu Frankreich, unſerer gemeinſamen Mutter, verdanke. Soldaten, noch einige Anſtrengungen und die Coalition iſt aufgelöſt. Napoleon wird Euch erkennen an den Streichen, die Ihr führt. Rettet die Ehre, die Unabhängigkeit der Franzoſen. Seid bis zum Ende ſolche, wie ich Euch ſeit zwanzig Jahren gekannt habe, und Ihr werdet unbeſieglich ſein." Das Wort war vortrefflich, aber gelangte nicht an ſeine Adreſſe; Fouché verbot den Druck dieſer Proclamation. Die proviſoriſche Regierung hatte Abgeordnete ernannt, mit den Verbündeten zu unterhandeln; ſie ſollten begehren: Waffenſtillſtand, Integrität des franzöſiſchen Gebiets, Fernbleiben der Bourbons und Anerkennung Napoleons II. Lafayette ſtand an der Spitze, und auch dabei mochte es Fouché's Intereſſe ſein, Lafayette von der Hauptſtadt zu entfernen. Dieſe Abgeordneten wurden von den beiden Feldherren kurz abgefertigt und an die Monarchen nach Hagenau gewieſen; lange aufgehalten erhielten ſie erſt 1. Juli Beſcheid, daß die Heere nicht Halt machen würden und daß Napoleon unter Aufſicht geſtellt werden ſolle. Die Deputirtenkammer taumelte fort in ihrem Freiheitsſchwindel; 27. Juni wurde ein Verfaſſungsausſchuß ernannt, zugleich wurde über Preßfreiheit verhandelt: dies vor der Mündung der feindlichen Kanonen. Doch Penières erinnerte an Alexanders Großmuth!! Indeſſen hatte Fouché auch Davouſt in ſein Netz gezogen; der Quäler Hamburgs wurde zum Intriganten. Dieſer brachte im Auftrage Fouché's, der durch Wellington ſich mit Ludwig XVIII. verſtändigt hatte, bei der proviſoriſchen Regierung 27. und nochmals 28. Juni in Vorſchlag, die Bourbons anzuerkennen. Das ging nicht durch, aber der Beſchluß, nochmals Deputirte an Wellington und Blücher um Waffenſtillſtand zu ſenden; dann wollte man im Waffenſtillſtande über eine Dynaſtie berathen. Auch dieſe Deputation an die Feldherrn um Waffenſtill-

ſtand war vergeblich; Blücher erklärte rund weg, er werde nach Paris kommen, Wellington aber machte Unterwerfung unter Ludwig XVIII. zur erſten Bedingung. Nicht anders verweigerten Beide ſicheres Geleit für Napoleon; Blücher ſoll von Aufknüpfen geſprochen haben. Hinter dem Heere Wellingtons und Blüchers zogen die Bourbons einher, mit ihnen Talleyrand; dieſer ſcheint Ludwig XVIII. zum Erlaß von zwei Manifeſten vom 25. und 28. Juni vermocht zu haben; beide geſtehen ein, daß Fehler begangen worden ſeien;*) das letztere verkündigt Milde, mit Ausnahme der Urheber des „horriblen Complots". Wellington und Talleyrand fügten in einem Antwortsſchreiben an Fouché Verheißungen conſtitutioneller Regierung hinzu.

Indeſſen waren die Preußen und zwei Tagemärſche hinter ihnen die Armee Wellingtons, nicht aufgehalten durch die Feſtungen auf ihrer Marſchlinie, Avesnes, Guiſe, La Fère, Cambray, welche theils ſogleich fielen, theils ohne Beſatzung waren, der Hauptſtadt nahe gekommen. Vom Rhein her zogen zahlreiche Maſſen Deutſcher und Ruſſen, über die Alpen Oeſtreicher und Sarden heran; Rapp, der im Elſaß wenig über 20,000 Mann unter ſeinem Befehl hatte, vermochte nicht zu hindern, daß die Verbündeten auf mehreren Puncten den Oberrhein überſchritten, verſuchte ſich darauf zwar in einigen Gefechten bei den weißenburger Linien, zog ſich aber unter die Kanonen Straßburgs zurück und ſchloß ſogleich nach Eingang der Nachricht vom Ausgange der Schlacht von Waterloo Waffenſtillſtand. Suchet war von Lyon aus in Savoyen eingedrungen, wurde aber beim Anzuge einer bedeutenden öſtreichiſchen Kriegsmacht bald zum Rückzuge genöthigt und bot nach Napoleons Kataſtrophe die Hand zu einer für Lyon erwünſchten Capitulation. Die von Latour befehligten Piemonteſer ſtanden 4. Juli vor Grenoble. Die Trümmer der geſchlagenen franzöſiſchen Armee und das Corps

*) In einem frühern hatte es nur geheißen, bei der Rückkehr in ſeine Hauptſtadt werde er bemüht ſein, bis auf den Anſchein die Misbräuche zu beſeitigen, die einige Franzoſen von ihm entfernt haben könnten; in dem letzten aber, vom 28. Juni, daß wohl Fehler gemacht ſein könnten und die Erfahrung nicht umſonſt gemacht ſein ſolle.

Grouchy's, über welche zuſammen erſt Grouchy ſtatt Soults, zuletzt Davouſt den Oberbefehl bekam, waren unterwegs bei Compiegne durch die Preußen von der graden Rückzugsſtraße abgedrängt worden, kamen aber 27.—29. Juni über Meaux bei Paris an. Dieſe hatten den Muth noch nicht verloren, und Berichte von der Kampfluſt des Heers brachten auch in die Kammern einen Anflug von heroiſcher Stimmung, aber aus Fouché's Verſtrickung vermochten dieſe nicht herauszukommen, und Napoleons II. Sache, nochmals vorgebracht, ging verloren. Als nun die Preußen 29. Juni bei S. Denys erſchienen und eine Blöße boten, wo ein Ueberfall ſichern Erfolg verſprach, erwachte in Napoleon nochmals Hoffnung, dem Schickſal eine Gelegenheit abgewinnen zu können; er bot ſich der proviſoriſchen Regierung zum Feldherrn an; Fouché gerieth in Unruhe, Napoleon möge von freien Stücken ſich zur Armee begeben, ſtellte aber ſeinen Collegen vor, die Regierung dürfe nicht zugeben, daß Napoleon als Gefangener in die Hände der Verbündeten falle und müſſe daher auf ſchleunige Entfernung deſſelben von La Malmaiſon beſtehen; darauf ließ er ihm raſche Abfahrt nach der Weſtküſte gebieten. Dazu war auch die höchſte Zeit; wenige Stunden nachdem Napoleon aufgebrochen war, kamen preußiſche Reiter, gierig ihn zu fangen, nach Malmaiſon. Die Zeit zu freier Abfahrt war für Napoleon entſchlüpft, engliſche Schiffe hatten den Hafen von Rochefort geſperrt; auf ſicheres Geleit wartete Napoleon umſonſt; 15. Juli überwand er ſich nach langem innern Kampfe Frankreichs Boden zu verlaſſen und ſich nach einer durch ſeinen Getreuen, Las Caſes, geführten Unterhandlung, die ihm noch eine Ausſicht auf freie Abfahrt nach Amerika zu geben ſchien, auf das engliſche Kriegsſchiff des Cap. Maitland, den Bellerophon, zu begeben. Er hoffte, eine Anſprache an die Großmuth des Prinzen Regenten werde ihm eine Freiſtätte in England oder freie Fahrt nach Amerika verſchaffen; er ſandte Gourgaud mit einem Schreiben an dieſen nach England.*)

*) Es lautet: Zugleich den Factionen, die mein Land verunreinigen, und der Feindſchaft der größten Mächte Europa's bloßgeſtellt, habe ich meine politiſche Laufbahn geendigt und ſetze mich, wie Themiſtokles, an den Heerd des

Doch im Rathe des Prinzen Regenten galt die Stimme Caſtlereaghs, der keine Großmuth kannte, und ſo beſchloß England mit den Verbündeten Napoleons Abführung zur Gefangenſchaft, wobei der engliſchen Regierung die Wahl eines Aufenthalts für Napoleon und deſſen Bewachung überlaſſen wurde. Die Abkunft darüber kam noch vor Ablauf des Juli zu Stande und ward 2. Auguſt förmlich unterzeichnet. Die engliſche Regierung beſtimmte zum Verwahrungsplatze für Napoleon die ſchon früher von Wellington dazu in Vorſchlag gekommene Inſel S. Helena. Die Proteſtation Napoleons dagegen an Lord Keith blieb ohne Antwort. Darauf unterzeichnete er eine von Las Caſes verfaßte bittere Erklärung über die Perfidie und die Verletzung des Gaſtrechts, die ſich England habe zu Schulden kommen laſſen, gab ſich jedoch nun ohne unwürdiges Sträuben in ſein Schickſal. Am 7. Auguſt auf dem Northumberland eingeſchifft, landete Napoleon 16. October daſelbſt. In ſeiner Begleitung waren Bertrand, Gourgaud, Las Caſes, Vater und Sohn. Seine Familie ward flüchtig oder ſpäter kraft des 1816 erlaſſenen Decrets verbannt aus Frankreich; die Schweiz, Oeſtreich, der Kirchenſtaat und Amerika boten Freiſtätten. Murat, dem eine ſolche im Oeſtreichiſchen zugeſichert war, ließ ſich bei der Landung auf Corſika bethören, einen Verſuch zur Wiedergewinnung Neapels zu machen; er warb dort gegen 700 Soldaten, miethete ſechs kleine Schiffe und ſegelte gen Neapel. Ein Sturm zerſtreute ſein kleines Geſchwader; mit einem einzigen Schiffe gelangte er 8. October an die neapolitaniſche Küſte bei Pizzo in Calabrien. Mit dreißig Mann beſtieg er das Land, ward aber bald überwältigt, arg gemißhandelt und nach dem Spruch eines Kriegsgerichts 13. October erſchoſſen. So endete der Proceß der Verbündeten mit der Dynaſtie Napoleon; ein anderer war der mit Frankreich.

---

britiſchen Volkes. Ich begebe mich unter den Schutz ſeiner Geſetze, um den ich Ew. K. Hoheit als den mächtigſten, ſtandhafteſten und edelmüthigſten meiner Feinde anſpreche.

Zweite Einnahme von Paris.

Die Beſiegung Frankreichs im Jahre 1814 hatte ſchmeichelnde Berührung mit dem Sammthandſchuh berechnender Politik im Gefolge gehabt; dies Mal empfand es die rauhe Fauſt der Sieger, welche an der Nation ihren Freudenrauſch bei der Wiederkehr Napoleons ahndete und ſie der Züchtigung unterwarf.*) Einen Kampf der Verzweiflung zu beſtehen, lag nicht im geringſten in der Stimmung der Deputirten; ſie hofften, die Freiheit werde ihnen auf anderem Wege zukommen. An der Nordoſtſeite war Paris das Mal allerdings gut befeſtigt, und die nach Vereinigung der Truppen Grouchy's mit den Ueberreſten der Armee von Waterloo wieder auf 50,000 Mann verſtärkte franzöſiſche Kriegsmacht war nicht verächtlich; aber die Verbündeten waren auch auf das linke Seineufer übergegangen, ihre Kriegsſcharen hatten ſich nach La Malmaiſon, S. Cloud, Meudon und Verſailles ausgebreitet und die tüchtigſten franzöſiſchen Generale erklärten die Vertheidigung der Hauptſtadt für mislich. Der alte Lefebvre allein von den Marſchällen wollte bis zuletzt Kampf. Ein kleiner Vortheil, den Excelmans 1. Juli über preußiſche Reiter in Verſailles erfocht, hatte eine Ordre Davouſt's vom Kampfe abzulaſſen zur Folge, und an demſelben Tage beſchloß die proviſoriſche Regierung Unterhandlung zur Uebergabe der Stadt. Der erſte Antrag wurde 2. Juni im preußiſchen Hauptquartier zu Verſailles vom General Ziethen barſch zurückgewieſen, darauf noch ein Mal 3. Juli bei Iſſy gefochten, wo die Franzoſen Nachtheil hatten, und nun nach geheimen Vorſtellungen Fouché's,

*) Napoleon ſagte mit gutem Grunde zu Savary: Eh bien! Voilà des gens qui vont retomber dans la même erreur que l'année dernière. Ils ne veulent pas voir que je ne suis que le prétexte de la guerre, et que c'est la France qui en est l'objet. Si elle n'a pas été entièrement détruite au dernier traité, c'est qu'un respect humain a arrêté les étrangers, qui avaient encore peur de mon retour (hier miſcht er unpaſſend die Motive). Il n'y a que des insensés qui ne veulent pas voir cela, lorsqu'ils m'auront abandonné, *on s'en prendra à eux de m'avoir accueilli;* il sera bien temps alors de se livrer aux regrets.

man möge es nicht zu einem Ausbruche der Verzweiflung kommen laſſen, zu S. Cloud, wo Blücher und Wellington zuſammen waren, mit den Deputirten von Paris eine Convention abgeſchloſſen, nach welcher die franzöſiſchen Truppen Paris bis zum 6. Juli räumen und ſich hinter die Loire zurückziehen ſollten. Die Deputirtenkammer faßte 5. Juli auf Garats Antrag einen Beſchluß, dem Auslande mit einer „Erklärung der Rechte" entgegenzutreten. Sie lautete auf „Freiheit der Bürger, Gleichheit der bürgerlichen und politiſchen Rechte, Freiheit der Preſſe, Freiheit der Culte, Repräſentativſyſtem, freie Bewilligung der Aushebung von Menſchen und Steuern, Verantwortlichkeit der Miniſter, Unwiderruflichkeit der Verkäufe der Nationalgüter jeglichen Urſprungs, Unverletzlichkeit des Eigenthums, Abſchaffung des Zehnten, des alten und neuen Erbadels, der Feudalität, gänzliches Vergeſſen der bis auf dieſen Tag geäußerten politiſchen Meinungen und Stimmen, das Inſtitut der Ehrenlegion, die den Officieren und Soldaten gebührenden Belohnungen, die ihren Wittwen und Kindern zukommenden Unterſtützungen, das Inſtitut der Jury, die Unabſetzbarkeit der Richter, die Zahlung der öffentlichen Schuld."

Sie enthält die klaſſiſchen Satzungen aus den ſchönen Tagen der Revolution vom Jahre 1789, ſie iſt das Omega zu jenem Alpha, und zugleich ein Beweis, daß der Born der Revolution unerſchöpflich war. Oder ſollen wir nicht lieber ſagen, der Glaube an endliches Gelingen menſchlicher Beſtrebungen nach den höchſten Gütern im Staate? Das Was? war richtig; der Irrthum lag in der Meinung von dem Wie? Darum alle Ehre jenem Denkmal verfehlter Hoffnungen. Es iſt das Programm der Völker des Revolutions-Jahrhunderts.

Die Truppen der Verbündeten zogen ein 7. Juli, Blücher mit der äußerſten Rauhheit des ſoldatiſchen Franzoſenhaſſers. Proviſoriſche Regierung und Pairskammer löſte ſich ſofort auf; den Deputirten wurde ihr Sitzungsſaal 8. Juli durch eine Schar royaliſtiſcher Freiwillige, welche der nachherige Herzog de Cazes anführte, verſchloſſen. Am 8. Juli kehrte Ludwig XVIII. ohne Gepränge, in aller Stille zurück. Das Heer unterwarf ſich 20. Juli und ward

im Anfange Auguſts gänzlich aufgelöſt; von den Feſtungen hielten ſich manche verſchloſſen bis in den September.

Herſtellung Ludwigs XVIII., der zweite pariſer Friede.

Die Lage des Königs war peinlich; im Jahre 1814 hatten die Verbündeten nach Beſiegung Napoleons nur die Sühne zwiſchen den Bourbons und den Franzoſen vermittelt; dies Mal mußte er Zeuge ſein, wie dieſe einem harten Strafgerichte unterworfen wurden, und er ſelbſt hatte noch in eigenem Namen ein ſolches zu verhängen! Strafe gönnte er den Franzoſen wohl, aber daß Blücher ſogleich nach ſeinem Einzuge in Paris hundert Millionen Kriegscontribution forderte, daß er die Jenabrücke in die Luft ſprengen wollte, daß Müffling, Commandant von Paris, den Schildwachen Befehl gab, auf Jeden, der ſie mit Wort, Blick oder Gebehrde beleidigte, Feuer zu geben, war ihm zu viel, die geſamte Härte und Derbheit der Preußen war ihm anſtößig. Die Ankunft der beiden Kaiſer und des preußiſchen Königs 10. Juli ſetzte der Blücherſchen Art und Kunſt in der Hauptſtadt Schranken; doch die Kriegsſteuer von 100 Mill. war nicht abzuwenden, und das Land wurde weit und breit durch Einlagerung der Fremden ſchwer heimgeſucht; man rechnete an 900,000 Mann, die die franzöſiſche Grenze überſchritten hatten; zwei ſpaniſche Armeen ſetzten ſich erſt im Auguſt in Bewegung; dieſe aber blieben vermöge der Vorſtellungen Angoulème's an der Grenze. Zur Rücknahme der erbeuteten Kunſt- und Literaturſchätze aus den Muſeen und Bibliotheken wurde mit allem Eifer und Ernſt geſchritten. Das hatte Blücher, der nicht orthographiſch ſchreiben konnte, aber hier mit fremden Zungen ſprach, ſchon in S. Cloud angekündigt. Zur diplomatiſchen Ausmachung der Sache Frankreichs ward von den Verbündeten ein Miniſterrath beſtellt: Caſtlereagh, Wellington, Metternich, Neſſelrode, Raſumowsky, Hardenberg und Humboldt waren die Hauptperſonen in demſelben; Wellingtons Stimme von beſonderem Gewicht. Mit dieſem Miniſterverein nun bekam Talleyrand zu thun. Sein nächſtes Geſchäft war, die Verbündeten zu geregelter Lagerung ihrer Truppen zu be-

ſtimmen; dies ward durch einen Vertrag 3. Auguſt ausgemacht und die Kriegsquartiere jener nebſt einer Demarcationslinie für das nicht zu beſetzende franzöſiſche Gebiet geordnet, ſpäter ward Magazinverpflegung ausgemacht. Ueber die Hauptfrage, was Frankreich an Gebiet abtreten und wie viel es an Kriegskoſten zahlen ſolle, waren die Verbündeten nicht einig; Preußen, das Mal mehr in deutſchem als in eigenem Intereſſe und mit beſſerem Grunde als bei dem Begehren nach Sachſen, ſtellte hohe Forderungen, Rücknahme der deutſchen Landſchaften Elſaß und Lothringen und eine Kriegsſteuer von 1200 Millionen. Es waren Abgeordnete auch von den Mächten niederen Rangs zu Paris, namentlich von den deutſchen Bundesfürſten; an den Letztern war es, Preußen mit allem Nachdruck zu unterſtützen; jedoch nur der niederländiſche Geſandte, von Gagern, und ſpäter der würtembergiſche Geſandte, von Winzingerode, ſprachen ſich in deutſchem Sinne und für Deutſchland aus, England und Rußland aber hatten nicht Luſt, Deutſchland auf Koſten Frankreichs zu ſtärken, ſelbſt Oeſtreich war lau. Die engliſchen Diplomaten deckten ſich hinter dem Vorwande, man dürfe der öffentlichen Meinung wegen nicht von dem Maniſeſt des 13. März abgehen, nach welchem man nur Napoleon bekriegen, nicht aber einen Eroberungskrieg habe führen wollen.[1]) Daß dagegen die öffentliche Meinung Deutſchlands angeführt wurde, hatte wenig Gewicht. Um Alexander umzuſtimmen, wurde Freiherr von Stein herbeigerufen und von dieſem eine an Alexander gerichtete Denkſchrift verfaßt, die aber nichts ausrichtete.[2]) Es iſt peinlich, den Gang der Verhandlungen zu verfolgen, und niederſchlagend der Ausgang, in welchem ſich zu Tage legte, daß Deutſchland als Geſamtheit nicht zu ſeinem Rechte kommen ſollte und Preußen als Wortführer der Deutſchen von dieſen und von ſeinen ausländiſchen

1) So ſprach Clancarty über den Elſaß zu v. Gagern (Zweiter Pariſer Fr. 112): Je ne crois pas, c'est contre les engagemens pris à Vienne. Nous devons avoir égard à notre (!) opinion publique. La nation Anglaise y verra un manque de bonne foi. On a dit qu'on ne faisait la guerre que contre Bonaparte, et qu'on ne voulait pas faire une guerre de conquête.

2) Sie iſt in v. Gagern Zweit. Par. Fried. Bd. II, Nr. V, abgedruckt.

Verbündeten im Stiche gelaſſen wurde. Mit Frankreich ſich ohne Preußen zu verſtändigen, ward übrigens von den übrigen Großmächten nicht verſucht, vielmehr verwickelten ſich die Unterhandlungen, zum Theil vermöge der Ungunſt, in der Talleyrand ſeit dem wiener Congreß bei Alexander ſtand, dergeſtalt, daß eine gütliche Ausgleichung ſehr zweifelhaft zu ſein ſchien und daß in der Mitte Septembers zweifelhaft ein Wiederausbruch des Kriegs gefürchtet wurde:*) indeſſen der Rücktritt Talleyrands aus dem Miniſterium, das 24. September an den in Rußland heimiſch und dem Kaiſer Alexander ſehr werth gewordenen Herzog von Richelieu kam, ebnete die Schwierigkeiten. Dies ließ ſich ſchon aus der gleich nachher erfolgten Abreiſe der beiden Kaiſer erkennen.

Am 2. October wurden die Präliminarien entworfen; am 20. November der zweite pariſer Friedensvertrag unterzeichnet. Verträge über Vertheilung von Gebiet und Kriegsſteuer hatten die Verbündeten ſchon 3. und 6. November geſchloſſen, England aber 6. November das Protectorat über die ioniſchen Inſeln erlangt. Frankreichs Einbuße an Gebiet war gering; es behielt mit Avignon und Venaiſſin und den vormals deutſchen Enclaven immer noch ſo viel, als es im Jahre 1789 gehabt hatte. An die Niederlande kamen das Herzogthum Bouillon und die Feſtungen Philippeville und Marienburg, an Preußen Saarlouis, das Ländchen Gex an Genf; am wichtigſten war die Abtretung Landau's, das zunächſt an Oeſtreich kam, nachher mit Mainz und Luxemburg deutſche Bundesfeſtung wurde; Hüningen ſollte nicht mehr Feſtung ſein. Spätere Verträge ordneten die Vertheilung des noch zur Verfügung ſtehenden deutſchen Gebiets am linken Ufer des Mittelrheins; Rheinbayern ging daraus hervor, der kleineren Parcellen zu geſchweigen. Von der Kriegsſteuer, die durch Alexanders Vermittlung von 1200 auf 700 Mill. herabgeſetzt war, ſollten kraft eines Vertrags unter den Verbündeten vom 3. November 115 Mill. zu Befeſtigung der

---

*) Am 23. Auguſt ſagte Talleyrand zu v. Gagern: Si vous ne finissez pas en six jours, il y aura des massacres, et croyez que ce que je vous dis, est exact.

Grenze Deutſchlands und der Niederlande gegen Frankreich verwandt, das Uebrige als Entſchädigung vertheilt werden. Die ſchon im erſten pariſer Frieden ausbedungene Entſchädigung von Einzelperſonen oder Inſtituten, wobei die hamburger Bank, gab eine beſondere Berechnung, die ſich erſt einige Jahre ſpäter mit großer Ermäßigung der an Frankreich gemachten Anſprüche erledigte. Zur Sicherſtellung der Verbündeten und der franzöſiſchen Dynaſtie blieben 150,000 Mann von der Kriegsmacht der Verbündeten in den Feſtungen des nordöſtlichen Frankreichs unter Wellingtons Oberbefehl; dieſe Beſetzung ſollte fünf, nach Umſtänden nur drei Jahre dauern.

Der zweite pariſer Friede endete den Kampf der Legitimität gegen die Revolution und das Neufürſtenthum; das Zeitalter der Revolution hat damit einen bedeutſamen Abſchnitt, ohne daß es aufhört, den Charakter des Kampfs der höchſten politiſchen Principien zu verlieren; es iſt noch nicht zu Ende. Vorausgegangen aber war dem zweiten pariſer Frieden 26. September die heilige Allianz, die als Hauptbedingniß der folgenden Zeit die Geſchichte derſelben zu eröffnen hat und im Gegenſatze der oben gegebenen „Erklärung der Rechte“ ſich als das Programm der Fürſten mindeſtens auf eine Zeitlang erweiſen wollte. Kaiſer Alexander blieb als die Hauptperſon auf der Weltbühne.

Regiſter.

Abdul Hamet 139.
— Wahab III, 391.
Abensberg IV, 222.
Abercrombie III, 29, 137 f.; in Aeg. 285 f.
Aberdeen IV, 418, 454.
Abington 161.
Abrantes ſ. Junot.
Abrial III, 115, 204.
Abtei II, 13.
Abukir, Schl. b. III, 45, 170.
Achen III, 431.
Achmet Aga IV, 326 f.
— Djezzar III, 163 f.
Actes des apôtres 343.
Acton 109; III, 39; entl. 59, 447.
Adair IV, 45, 106, 209, 325.
Addington 160; Miniſt. III, 265; Abſch. 441; Lord Sidmouth 441, 479; IV, 18, 19, 305.
Adel im 18. Jahrh. 29.
Adlerkreuz IV, 190, 210.
Adlerſparre IV, 211.
d'Affry III, 349.
Agoſtina Aragon IV, 178.
d'Agouſt 258.
Aegypten III, 33; Exped. nach 35 f.; Coloniſat. 157 f.; geräumt 286; v. d. Engl. 374.
Ah! ça ira 312.
Ahremberg, Hrz. 426; III, 361; IV, 33, 281.
Aidos Mehmet 234.
Aiguillon, Hrz. v. 169, 172, 278, 292, 310, 343, 516.
Aix 272; II, 356.
Alba de Tormes IV, 307.
Albani III, 10.
Albaredo III, 225.
Albeck, Tr. b. III, 496.
Albert v. Sächſ. Teſch. 96, 500; II, 25, 31.
Albini II, 27, 279; III, 3, 103, 133, 355.
Albitte II, 200.
Albufera IV, 313.
Albuhera IV, 312.
Albuquerque IV, 309.
Aldenhoven II, 97.
Aleſſandria II, 408; III, 112, 230; Convent. 232.
Alexander, Kaiſ. v. Rußl., Erzieh. 128; Verh. zu Pahlen III, 272; Anfänge 274 f.; Convt. m. Engl. 276; m. Bonap. 277; in Memel 354; über Malta 380; Begehren von Bonap., Spannung 387 f.; Betrieb einer Coalit. 389; an d. Reich 442, Trauer üb. Engh. 444; Verb. m. Deſtr. u. Engl. 456; Entwürfe 456; Concert-tractat 457, 470; zu Frdr. Wilh. 484, 506; in Potsdam 507; Begehren v. Fr. Wilh. 520; b. Auſterlitz 522, 524, 529 f.; Anerb. an Preußen 533; Bund m. Preuß. IV, 21; Verh. m. Napol. 21; abgebr. 22; neue 23; Kriegsbeſchl. 23; Schrb. an Fr. Wilh. 46; Polit. 89; Bhdl. m. Engl. u. Deſtr. 106; in Memel 107; Rüſt. 111; zu Tilſ. 114 f.; gg. Engl. u. Schw. 137 f.; gew. Finnl. 188; will Moldau u. W. 192; in Erf. 201 f.; Kriegshülfe an Nap. 220; üb. Warſch. 257; Spann. m. Nap. 263 f.; Nap. Brautwerb. 264; die polniſche Frage 321 f.; Handelsukas 323; Bund m. Schwed. u. Span.

329; an Fr. Wilh. 332; ins Feld 337; Kriegsmacht u. Plan 343 f.; Proclamat. 349; in Abo 366; in Wilna 380; Amneſtie 380, 382; in Kaliſch u. Breſl. 391 f.; b. Groß-Görſchen 409; an Caulainc. 417; b. Leipz. 438; üb. Nap. 454, 472; Kriegsrath 481; in Paris 487 f.; der Großmüth. 489 f.; gg. Deutſchl. 501; in Engl. 507; zu Wien 520; gg. Talleyr. 520; gg. Nap. 546; gg. Deutſchl. 566.
Alexander, Frdr. Karl, v. Ansb. 59, 69.
Alexandre 490.
Alexandria III, 40; IV, 110, 170.
Alicante IV, 365, 406.
Ali Paſcha III, 366, 391.
Alix IV, 471, 481.
Alkmaar III, 141.
Allobrogen II, 40.
Almazaz IV, 364.
Almeida IV, 310 f.
Almonacid IV, 307.
Alopäus II, 389, 484; IV, 188.
Alquier III, 102, 447, 486; IV, 15, 328 f.
Altamura III, 84.
Alten III, 385.
Altenkirchen II, 438.
d'Alton 99, 424.
Alvarez IV, 308.
Alvinczy II, 195, 421 f., 427.
Amalia v. Parma 114. — v. Bayern III, 537.
Amar II, 168, 183, 253.
Amberg II, 437.
Amelot 181.
Am Ende IV, 293.
Amey IV, 483.
Amiens, Friede III, 291.
Amſtetten III, 512.
Ancona III, 129, 390; IV, 192.
Ancwicz II, 331 f., 336.
Andermatt III, 346.
Andreoſſy III, 37, 189, 372; IV, 27, 94.
Anglo-Iren II, 55.
Angoulème, Hrz. 188; III, 398; IV, 478, 540. — Herzogin II, 320, 388; IV, 499, 529, 540.
Anhalt 73; IV, 111.
Anjala, Conſpir. v. 225.
Ankarſtröm 468.
Anna, K. Alex. Schweſter IV, 264.
Ansbach 59, 69; III, 491, 508, 533; IV, 7.
Anſelme, in Nizza II, 31.
Anſtett IV, 419, 515.
Anton, Erzh. III, 350, 357.
Antonio, Don, IV, 165.
Antwerpen IV, 474; Confer. zu II, 100.
Araktſchejef III, 50.
Aramakow III, 273.
Aranda 118, 119, 499.
Aranjuez IV, 161.
Arbuthnot IV, 91, 109.
Arcis ſur Aube IV, 480.
Arcole II, 422 f.
d'Arçon II, 97, 159.
Areizaga IV, 307.
Arena II, 114, 247; III, 176, 305, 324.
Aretin IV, 277.
Arezzo III, 109, 243.
Argenteau II, 407.
Argonne II, 19.
Arkarow III, 51.
Arles, Chiffonne 463.
Armfelt 225; II, 447; III, 258; IV, 108, 190, 211, 324, 329.
Armonville II, 67, 248.
Arndt IV, 385, 389.
Arras II, 205.
Arrighi IV, 415, 432, 441.
Artali IV, 316.
Artlenburg, Convt. v. III, 384.
Artois, Graf 180, 188, 193, 252, 266, 284, 293; emigr. 302; Umtriebe 365, 381; in Turin 436; in Coblenz 439, 442; in Petersb. 86; in Engl. 357; zur See 360; mit Orleans III, 220; mit Cadoudal ꝛc. 398, 401; in Frkr. IV, 497; ſ. Convent. 497; in Lyon 538.
Arzobiſpo IV, 307.
Aſpern u. Eßl. IV, 232 f.
Aſſaretto III, 215.
Aſſignaten 354, 355, 357; neue 371, 481; II, 49; Sinken 170, 250, 374, 378, 399.
Athies IV, 475.
Aubry II, 369, 379; III, 205.
Auckland II, 59.
Auersberg III, 516.
Auerſtädt, Schl. b. IV. 70.
Auffenberg III, 91, 92, 248, 495.
Aufklärung d. Z. Friedr. II. 4 ff.
Augereau II, 301, 387, 405, 417, 423, 477; III, 123, 177, 183, 191, 221, 237, 241, 323; Marſch. 428; ſ. Corps 491; n. Vorarlb. 511; b. Frankf. IV, 26; b. Jena 67; b. Eyl. 100;

Herz. v. Caſtigl. 156; in Catal. 308; in Berl. 387, 393; in Sachſen 436; in Lyon 479, 541.
Augsburg, Bisth., an Bayern III, 360; Stadt, an Bayern 536.
Auguſt, preuß. Prinz IV, 75. 82.
d'Aure III, 286.
Auſterlitz, Schl. b. III, 524 f.
Autokratie 200.
Avignon, Inſurr. 415; zu Frkr. 416; Gräuel u. Amneſtie 461.
Azanza IV, 161, 171.
Azara 89; III, 10, 291.

Babeuf II, 249, 396, 467, 469.
Bacciochi III, 334, 467.
Bacher II, 315; III, 94, 442, 508 f.; IV, 33.
Bachmann II, 5; III, 347.
Badajoz IV, 311, 363; Fr. zu III, 254.
Baden unter Karl Friedrich 69; engl. Subſ. II, 86; Waffenſt. 433; Friede 440; Entſchäd. u. Kur III, 360; in Engh. S. 442; Bund m. Nap. 486, 493; Souver. n. Zuwachs 536; Großherz. u. im Rheinb. IV, 33; die Landſt. 36; Staatsw. 287. — d. Erbgroßh. Vermähl. IV, 36; Nachfolge 287.
Baſſi III, 82, 119.
Bagdalone II, 298.
Bagration in Ital. III, 108, 113, 154; m. Kutuſ. 512; b. Hollabrunn 518; b. Friedl. IV, 112; in Rußl. 344, 347, 352, 358.
Bahrdt 6.
Bailleul III, 210, 319.
Bailly 284, 287, 302, II, 188.
Baird III, 503.
Baireuth 59, 69; IV, 122, 260.
Balearen IV, 21, 23.
Balleſteros IV, 175.
Ballhaus, Schwur 255.
Bamberg 80; an Bayern III, 360.
Baraguay d'Hill. II, 452, 462; III, 133, 244; IV, 259.
Barbaczy III, 95.
Barbaroux 449; II, 196.
Barbé-Marbois III, 313; u. d. Schatz 490, 538.
Barbou III, 489.
Barcelona IV, 160, 182.
Barclay de Tolly IV, 344, 348, 349, 358, 385, 413.
Bard, Fort III, 225.
Barentin 262, 278, 348.
Barère II, 67; z. Berge 77, 136; b. Robesp. Talent 167; ſ. Worte 221; Siegsberichte 167, 228; gg. Rob. u. St. Juſt 229, 231; am 9. Therm. 237; mit Billaud (ſ. d.); Verurtheil. 253; unt. Nap. 262; III, 205, 415, 305; IV, 555.
Barnave, über Blut 308; im bret. Cl. 310, 329; gg. Mirab. 358; Duell 385; b. Mirab. 392; gg. Briſſot 396; f. d. Kön. 407, 409; gg. Jacob. 413; im Rath d. Kön. 464; Tod II, 188.
Barras vor Toulon II, 195, 199; am 9. Therm. 239; gg. Terror. 246, 253; am 13. Vend. 369; Direct. 377; Wüſtling 397; geldgier. 495, 499; ſchlaff III, 123, 124; f. d. Bourb. 125, 177, 180; Verzicht 189.
Barrikadenpaß II, 298.
Barscz II, 337.
Bartenſtein, Vertr. v. IV, 107.
Barthélemy II, 317; Dir. 469; Deport. 471; im Senat III, 331.
Baſel, Fr. II, 317, 320.
Baſignano III, 109.
Baſſal III, 83.
Baſſano II, 418.
Baſſeville II, 44.
Baſtille 167, 273; erſtürmt 298; geſchleift 303; Tanzplatz 366.
Batav. Rep., ſ. Holland.
Bathyani 88.
Baudin II, 373.
Bautzen IV, 412.
Bayern (vgl. Max. Joſ., Karl Theod.) 61; Entſchäd. III, 360; z. Nap. 493; Vergröß. 536; Königr. 536; im Rheinb. IV, 31 f.; Behandl. Tyrols 237; gg. Oeſtr. 219, 221 f.; gg. Norddeutſchl. 277; Staatswalt., Verfaſſ. 284 f.; gg. Nap. 398, 445; Vertr. m. Oeſtr. 502.
— Kronpr. v. IV, 36, 252, 254.
— Truppen III, 156, 231, 237, 512; IV, 59, 86, 221 f., 234, 252, 351, 368, 373, 423, 465, 471.
Baylen, Cap. v. IV, 180.
Bayonne, Zuſk. zu IV, 167 f.; Convent. 194.
Bazire 482; II, 180.
Beatrix v. Mod. 114.
Beauharnais IV, 144, 163; Vicomte I, 278; II, 28, 104, 232 (vgl. Joſephine).

Beauharnais, Eugen II, 372; III, 334; Erzk. 428; Vicek. v. Ital. 465; adopt., verm. m. Amal. v. Bay. 537; Heerführer IV, 236 f., 244, 369, 371, 382, 392 f., 405, 411, 423, 447, 495 f.
— Hortenſia, Königin v. Holl., Hrz. v. S. Leu III, 334; IV, 265, 532, 540.
— Stephanie IV, 36.
Beaulieu II, 287, 406, 413.
Beaumarchais II, 182, 190.
Beaurepaire II, 18.
Beccaria 117.
Becker IV, 283.
Bedford II, 392, 488; IV, 19.
Beguinot III, 74.
Belgien vor Joſ. 11, 94 ff.; unt. Joſ. 96 f.; deſſen Generalſem. ꝛc. 97; Ständebeſchwerde 98; Tumulte 97, 99; Gewalt der Waffen 100; Aufhebung der joy. entrée 101; Dunkelmänner 101; Demokr. 422; Aufſt. d. Patrioten 423; Congreß 424; hierarch. Partei ſiegt 425; unt. Oeſtr. 426; franz. II, 33; ausgeplünd. 48, 49, 51, 55; zu Frankr. 374; Aufſt. III, 74; Krieg in B. IV, 473 f., 549 f.; zu Holl. 503.
Belgiojoſo 98.
Belgrad 223, 228; IV, 92.
Belle Alliance IV, 553.
Bellegarde II, 453; III, 91, 94, 99, 112, 114, 129, 247 f., 513; IV, 218, 246, 495.
Belliard III, 169, 286, 516; IV, 485.
Belloy III, 302.
Belzunce 320.
Benckendorf IV, 79.
Bender, Feldm. 426.
Benedict XIV. 11.
Benevent III, 58; Talleyr. F. v. IV, 11.
Benkendorf IV, 393.
Bennigſen III, 273; Feldh. 518; IV, 95 f., 98 f., 111 f., 437, 442, 444.
Bentinck IV, 317 f., 365, 400, 495.
Berchtesgaden öſtr. III, 535; an Bay. IV, 260.
Beresford IV, 479.
Bereſina IV, 374 f.
Berg, d., ſ. Frankreich.
— v. Bay. abgetr. II, 536; an Murat IV, 8; an Napol. Ludw. 172; nicht anerk. 453.
Bergamo II, 461.
Bergaſſe 261, 311, 345.
Bergen, Tr. b. III, 140. — op Zoom IV, 474.
Berger u. Fink IV, 394.
Berlier III, 123, 329; Staatsr. 423.
Berlin unt. Fr. II. 60; unt. Fr. W. III. III, 259; Kriegsluſt 505; Univ. IV, 289 f.
Berliner u. das Geſangbuch 13.
Bern gg. Waadtl. III, 17; gg. Aarau 18; unt. Frkr. 20; Ariſtokr. IV, 465.
Bernadotte, Karl Johann II, 287, 452, 455; in Wien III, 23; am Rhein 89; Proclam. 90; Abſchied 94; Kriegsmin. 125, 126, 173, 177; Abſch. 180; Verh. zu Bonap. 183, 188; im Weſten 209; ſ. Mor. 323, 417; Marſchal 428; in Hann. 488; ſ. Corps 491, 492; durch Ansb. 494; in Münch. u. Salzb. 496, 511; b. Auſterl. 524 f., in Ansb. IV, 7, Fürſt v. Ponte Corvo 11; in Thür. 62; u. Davouſt 68; b. Jena 69; Halle 76; Lüb. 84 f.; b. Mohrung. 99; in Hamb. 184; b. Wagr. 248; Antwerp. 252; Kronpr. v. Schwed. 275; ab v. Nap. 328; in Abo 366; im J. 1813 399, 424 f., 442; in Holſt. 447 f.; in Frkr. 474, 494; in Norw. 510.
Bernardin de S. Pierre III, 296.
Bernburg unt. Frdr. Albert 74.
Bernhard II, 298; Bonap. Uebergang III, 225 f.
Bernier II, 111; III, 297 f., 302, 433.
Bernſtorff, A. Pet. v. 143; III, 258; Chriſtian III, 258; Joach. IV, 516.
Berri III, 398; IV, 480, 529, 530.
Berthier, Intendant 308.
— Alex. II, 405, 410; in Rom III, 9, 58; in Aeg. 159, 160, 171; im Brum. 189; Kriegsmin. 197; General 221; in Madr. 252; Marſchal, Großwtr., Beſchr. v. Marengo 232, 464; ſ. d. Heerweſ. 491; Fürſt v. Neuſchat. IV, 9; in Münch. 26; u. Palm 38; in Bamb. 61; Viceconn. 123; Heerſ. 221; in Rußl. 339; in Fontainebl. 492, 494; vor L. XVIII. 498; in Bamb. 541, 548.
Bertholet III, 160.
Bertrand vom Calvados III, 124. — General III, 516; IV, 406 f., 435, 439, 441, 533.
Besborodko III, 53, 65.
Beſenval 174, 293, 296, 313, 348.

Beſſières, Hrz. v. Iſtr. III, 171, 428, 526; IV, 156, 160, 172, 204, 312, 407.
Bethencourt III, 225, 227.
Bettſchart, v. 67.
Beugnot 450; IV, 121, 282.
Beurnonville II, 21, 99, 320, 389, 438; III, 249, 353.
Bevilacqua II, 427.
Bewaffnete Macht 202.
Beyme III, 494.
Bialyſtok IV, 116.
Bianchi IV, 431, 524.
Biberach II, 439.
Bicetre II, 14.
Bietigheim III, 151.
Bigonet III, 192.
Bila IV, 83 f.
Billaud-Varennes 453; II, 4; im Septbr. 146 f.; Robesp. 168; üb. rev. Reg. 189; Blutmenſch 222; mit Collot d'Herb. 223; gg. Robesp. 228; Mordluſt 229, 232; am 9. Thrm. 237; die großen Schuldigen 244; aus d. W. A. 245; b. den Jacob. 245, 246; in Unterſ. 249; Deport. 252.
Binasco II, 411.
Biron 278, 482; II, 26, 161, 162, 188.
Biſchofswerda IV, 412.
Biſchoffswerder 55, 229, 439.
Biſſon IV, 224 f.
Bitſch II, 273.
Biville III, 400.
Bivouac II, 267; Nap. III, 529.
Blacas IV, 499, 532.
Blake IV, 175, 312.
Blanc III, 406.
Blankenſtein Huſ. III, 513.
Blau II, 45.
Blauen, d. II, 112.
Bliescaſtel II, 273.
Blokadedecret, berl. IV, 133; engl. 134, 148.
Blücher II, 293; IV, 55, 71, 75; n. Hohenl. 81, 82; b. Lübeck 84; ausgewechſ. 106, 333; ins Feld 405; üb. ſchleſ. Armee 422, 426 f., 435, 442, 444, 453, 455, 466 f., 469, 473; Fürſt 503; in Engl. 507; in Lütt. 524; in Belg. 548 f.; üb. Nap. 560; in Par. 564.
Bochetta III, 114.
Böhmer II, 29, 45.
Böhmiſche Legion III, 221; Armee IV, 422; in Sachſ. 428 f., vgl. Schwarzenberg.
Boisgelin 387; III, 300, 302.
Boiſſy d'Anglas II, 236, 252, 255.
Bollmann II, 389; IV, 516.
Bologna 111.
Bompard III, 32.
Bonaparte, Fam. II, 114; III, 334; Zerſtr. IV, 494.
— Jerome III, 421, 468; Heerf. 81, 86; Kön. v. Weſtph. u. Vermähl. IV, 61, 121, 243, 257; Brief an Nap. 279; in Rußl. 347; zur. 398, 434; Entthron. 445; b. Waterl. 548.
— Joſeph III, 8, 9, 166, 183; in Lunev. 243; in Amiens 291; Senat., Großwahlh. 334, 423, 427; gg. ital. Krone 462; K. v. Neap. IV, 9; in Neap. 12; Lection v. Nap. 13; K. in Span. 171, 206 f., 306, 309, 313, 361, 364, 416; in Par. 468, 485 f.
— Louis III, 334; Ehe 421; Convt. 428; Kön. in Holl. IV, 16; Heerf. 80, 252, 257 f.; Abdank. 265; Graf v. S. Leu.
— Lucian III, 70, 122, 177, 180; Präſ. d. Fünfh. 183, 185; im Brum. 190 f.; Miniſt. 204; n. Port. 254; n. Span. 318; Tribun 322; Senator 334; Privatm. 421; IV, 148, 266; in d. 100 T. 556.
— Napoleon, ſ. d. Art. unt. Napol.
— Lätitia, Mad. Mère III, 426, 429; IV, 535.
— Caroline (Murat) III, 208, 334; IV, 315.
— Eliſe (Bacciochi) III, 334, 421; in Piomb. u. Lucca 463, 467.
— Pauline (Leclerc u. Borgheſe) III, 208, 334, 421; bek. Guaſtalla IV, 9; b. Nap. 434, 535.
Bonchamps II, 163.
Bonn, Univ. 78.
Bonnet IV, 362.
Bonnier II, 495; III, 4, 7, 96.
Bordeaux II, 195; IV, 479.
Borgheſe III, 421; IV, 9.
Borghetto u. Vallegg. II, 411.
Borie Cambord II, 198.
Boriſſow IV, 373.
Bormida II, 249.
Bornhövde IV, 448.
Borodino IV, 356.
Borſtell IV, 412, 425, 432.
Bouchotte II, 299; III, 176.
Boudet III, 230 f.
Bouillé 329, 388, 402, 407, 468, 500.

Boulay III, 123, 185.
Boulogne, Flotte u. Lager III, 393 f., 472, 475; Aufbruch 488.
Bourbon, Fam. IV, 490, 529. — Hrz. v. 188; III, 398. — Louiſe v. II, 388, 482.
Bourbotte II, 69, 201.
Bourdon v. d. Oiſe II, 208.
Bourrienne III, 167, 417; IV, 280, 532.
Bouthillier 279, 466.
Bouvet de Lozier III, 404, 418.
Boyen IV, 334, 515.
Branicki 134, 497, 519.
Braschi, Luigi 111; III, 10.
Braſilien IV, 319, 511.
v. Braun in Bayern 61, 65.
Braunau III, 512; IV, 49, 120.
Braunſchweig-Küneb., ſ. Hannover.
— Oels, Hrz. v. IV, 84, 231 f., 249 f., 550.
— Wolfenb. unt. Karl W. Ferd. 74.
Breisgau, an Herkules von Mod. III, 359; vertheilt 536.
Brescia II, 462.
Breslau IV, 102, 290, 387.
Breſt, Matroſenaufſt. 379.
Bretagne, Unruhen 189, 259 f.; Adel 270.
Breteuil 190, 196, 249; entl. 260; Min. 292, 296, 299, 388; Agent Ludw. 436, 501.
v. Bretzenheim 64.
Brezé, Marq. v. Dreux-Br. 275, 284, 285, 287; IV, 499.
Bridport II, 488.
Brieg IV, 102.
Brienne IV, 468.
Brienne, Erzb. 248; Miniſt. 249; Verh. m. d. Parl. 250 f.; Anleihe 253; neue Oberhöfe 256; entl. 261. — Kriegsm. 249.
Briſſac 447; II, 17.
Briſſot, ſ. franz. Patriot 376, 452; b. d. Jacob. 395, 452; gg. Barnave 396; f. Republ. 410; in d. gg. N.-V. 449; f. Krieg 452; gg. Emigr. 464; Kriegsrede 469, 470, 472; gg. Deleſſart 473; Miniſtermacher 475, 515; üb. öſtr. Ausſch. 484; u. Robesp. 494; gg. d. Hof 504, 505; b. Sept. m. II, 15; gg. Königth. 437; gg. Engl. 60, 83; Flucht ꝛc. 153, 187; vgl. Gironde.
Briſſotiner 450.
Brival II, 254.
Broby IV, 227.
Broglie, Marſchal 288; Miniſt. 291; entl. 302; Feldz. 501.
Brotier u. Cenſ. II, 468.
Brougham IV, 303.
Brouſſier III, 79, 84; IV, 245.
Brueys III, 37, 46.
Bruix III, 180, 393, 428.
Brune III, 19, 71, 74, 139 f., 243, 247, 391; Marſchal 428; in Boul. 488; IV, 49; in Conſt. 90; in Pom. 119; in d. 100 T. 543.
Bruntrutt II, 26; Dpt. Mont terrible 43; III, 16.
Brünnow IV, 231.
Brzsc II, 345.
Bubna IV, 256, 396, 411, 418, 465.
Buchareſt, Fr. v. IV, 328.
v. Buchholz 134; II, 328.
Budberg IV, 22, 107.
Buenos Ayres IV, 131.
Bühler III, 354.
Bulak III, 281.
Bulle in coena domini 85, 118.
Bülow, Hr. v. IV, 51. — Gen. 388, 412, 414, 424, 432, 446, 474.
Bund der XXII. 46; zw. Oeſtr., Engl. und Frkr. IV, 521.
Buol IV, 218, 235.
Buonarotti II, 397, 469.
Burbaki III, 166.
Burdett III, 368; IV, 298, 302.
Bureau de Puzy 278, 516.
Burke b. d. Oppoſ. 155; Bruch mit Sheridan u. Fox 430 f.; Betracht. üb. d. Rev. 431; u. die Dolche II, 58; gg. Lafay. 278.
Burrard IV, 182.
Buſaco IV, 310.
Busca III, 10.
Buxhöwden III, 484, 487, 511, 518, 526; IV, 95, 188.
Buzot 310; auf d. Link. 412; im N. C. II, 76; Tod 196.

Cabanis 393; III, 185, 296, 322.
Cabarrus 120; II, 231.
Cacault III, 254, 299.
Cadix IV, 309, 314.
Cadoudal, Georges II, 357; III, 209; u. Höllenm. 308; in Engl. 369; Conſpir. 399 f., 407, 415 f.
Caen II, 153.
Cagliari II, 44.

Caglioſtro 195, 199.
Cahier de Gerville 446.
Caillard II, 435, 500; III, 449.
Cairo III, 44; Aufſt. 161, 281.
Calabrien u. d. Frz. IV, 12.
Calder III, 476.
Caldiero II, 421; III, 514.
Calliano II, 418, 421.
Callimachi IV, 91.
Calomera II, 301.
Calonne u. Finanz. 129; Verlegenh. 239; u. d. Not. 243; Entlaſſ. 249; in Lond. 262; b. Art. 388, 436, 439; Frkr. III, 309.
Calvi III, 78.
Calvo IV, 174.
Cambacérès II, 168; III, 177; Conſul 202, 307, 327; in Engh. Sache 408, 409; b. Procl. d. Kaiſ. 426 f.; Reichserzk. 428, 404; b. Mar. L. IV, 404; b. Nap. 542.
Cambon, Finanz. 481; Decret v. 15. Dcbr. II, 38, 40, 49; gg. Robesp. 235; gg. Cult 249; Haft 253.
Cambronne IV, 533, 552.
Camden III, 441.
Campbell IV, 533.
Camperduin II, 498.
Campo Formio II, 513.
Campomanes 118.
Campo Teneſe IV, 12.
Camus 360; u. Conſ. b. Dumour. II, 99; frei 389.
Canclaux II, 162.
Canning II, 278, 392; III, 65, 372, 441; IV, 19, 130, 135, 203, 297, 299, 303.
Cap II, 390; III, 371; engl. 504.
Caprara III, 300, 433.
Capri IV, 13, 315.
Caraccioli 109; III, 116, 118.
Caraffa III, 84, 119.
Carbon III, 309.
Cardito III, 465.
Carl, ſ. Karl.
Carlos, Don IV, 165.
Carlotta IV, 141.
Carnot, üb. Disc. 483; rett. Lille II, 99; im Wohlf. A. 169, 221, 267; gg. S. Juſt 226; m. d. gr. Schuld 246, 251, 258; üb. Vendée 248; leit. d. Krieg 267; b. Wattign. 271; Kriegsplan 283; Direct. 377; Kriegsplan 405; m. Barthel. 471; flücht. 479; Kr.-Min. III, 210; u. Mor. 224; in Verdacht 304; Abſchied 305; Tribun 322; gg. lebensl. Conſ. u. Kaiſerth. 328, 424; n. Antw. IV, 464, 474; Denkſchr. 532; Miniſt. 542; in d. prov. Reg. 558.
Caroline v. Neap., ſ. Mar. Car.
Carpentras 415 f.
Carra 369, 484.
Carrier II, 201, 214, 243, 245, 246, 248.
Cartaux II, 157, 159.
Caſelli III, 300.
Caſſano III, 108.
Caſſel 70; IV, 121.
Caſtalla IV, 365, 416.
Caſtaños IV, 175, 179 f., 204.
Caſtelcicala III, 58.
Caſtelfranco III, 513.
Caſtellane 278.
Caſtelnuovo IV, 27.
Caſtiglione II, 417.
Caſtlebar III, 31.
Caſtlereagh III, 28, 218, 441; Kriegsſecr. 480; IV, 130, 297; M. d. Ausw. 302; auf d. Wien. Congr. 518; in Par. 565.
Caſtricum, Tr. b. III, 141.
de Caſtries 185, 501.
Cäſarslager II, 101.
Catalonien IV, 307.
Catamarrans III, 472.
Cateau-Cambreſis II, 284.
Cathcart IV, 119, 135, 418.
Cathelineau II, 111, 113.
Cattaro III, 535; IV, 27, 117.
Caulaincourt III, 278; in Engl. S. 410; Großwtr. 428; in Petersb. IV, 322; Diplomat 411, 420, 455, 467, 470 f., 477, 489, 492, 542; in d. prov. Reg. 558; Hrz. v. Vicenza.
Cavaillon 415.
Cazalès 279; Redner 309, 353, 392.
Centralverwaltung Steins ꝛc. IV, 355, 453.
Ceracchi u. Conſ. III, 305, 309.
Cetto III, 355; IV, 29.
Ceva II, 408; III, 109.
Cevallos III, 446; IV, 165.
Chabot 450, 457, 458, 484; II, 68. — v. Allier III, 327.
Chabran III, 130, 224.
Chabroud 386.
Chalier II, 153, 154.
Chambon II, 65.
Champagny III, 355; Min. 430; Unterh. IV, 23, 123; Hrz. v. Cadore 157

Champaubert ꝛc. IV, 469.
Championnet II, 382; III, 76 f., 82, 128, 198.
Chantereine, Str. III, 188.
Chaptal II, 266; III, 318, 430.
Chapuis II, 284.
Charette II, 111, 162, 164, 357, 360; Ende 389.
Charleroi II, 286 f.; IV, 549.
Chartres, ſ. Orleans.
Chaſot IV, 334.
Chaſſet 355.
Chaſteler III, 108; IV, 224 f., 234 f.
Chateaubriand III, 303, 414; IV, 490.
Chateauvieux 378, 459, 478.
Chatelet 258, 345, 386.
Chatham IV, 251.
Chatillon, Verh. IV, 467 f., 470, 472, 477.
Chaumette 512; im Gem.-R. II, 121; Atheiſt 122; Partei 169; üb. Verdächt. 182; Schlemmer 191; gg. Chriſtth. 192; Guill. 218.
Chaumont IV, 477, 523.
Chauveau Lagarde II, 185, 187.
Chauvelin 499; II, 60.
Chebreiſſe III, 43.
Chelm II, 340.
Chenier, André 454; II, 232. — M. J. II, 256, 371; III, 206, 319.
Cherſon 129.
Chevalier III, 306. — Mad. III, 271.
Chiclana IV, 311.
Chinea 108.
Choderlos Laclos 188, 292, 410.
Choiſeul 168; d. J. 405.
Cholet II, 162.
Chouans II, 110, 30, 389; III, 209, 400 f.
Chriſtian VII. 143; IV, 137.
— Auguſt v. Holſt. IV, 189, 213, 274.
— Friedrich in Norw. IV, 509 f.
Chriſtie III, 388.
Chriſtina, Erzh. 96 f.; II, 26.
Chriſtoph IV, 511.
Cicé, Champion de 277, 279, 311.
Cicognara III, 74.
Cintra, Conv. v. IV, 183.
Cirillo III, 82, 119.
Ciſalpiniſche Rep. II, 464; gg. Papſt III, 8; Vertr. mit d. Direct. 12; Verfaſſungsänd. 71; Druck 338; ihre Conſulta in Lyon 341 f.; ital. Rep. 342.
Ciſpadan. Bund II, 419.
Citoyen II, 75.
Ciudad Rodrigo IV, 310, 363.
Cività Caſtellana III, 77. — vecchia III, 390.
Clairon, die 70.
Claparede IV, 232.
Clarke II, 426; III, 517; IV, 21, 123, 156, 485 f.; Hrz. v. Feltre.
Clauſewitz IV, 334, 381, 389.
Clauzel IV, 364, 416.
Clavier III, 418.
Clavières 105, 291, 476, 515; II, 188.
Clemens Wenceslaus v. Trier 79, 88 f., 439, 442, 471; II, 29; III, 362.
Clerfayt 500; II, 30, 33; b. Aldenh. 97; gg. Jourd. 292; Feldm. 382; b. Mainz 385; zur. 387.
Clermont-Tonnerre 278, 285, 301, 311.
Cleve III, 533; IV, 8.
Clichy, Club II, 397, 472.
Clubs (ſ. Frkr., Mainz) verrufen II, 47.
Cloots, Anacharſ. 362; II, 40, 189; gg. Chriſtth. 193, 211, 215.
Clugny, Miniſt. 181.
Coalition, erſte 496; II, 86; Politik 89, 105, 107; Heerweſen 265; zweite III, 59, 64; dritte 457; vierte IV, 328; fünfte 421 f.; Kriegsplan 423; Armeen 463.
Cobbet IV, 299.
Cobenzl, Phil. 480, 501; III, 353; in Par. 453 f.
— Ludw. II, 502; III, 3, 24, 59, 60; Miniſt. 236, 249, 251, 454, 481.
Coburg IV, 61, 94, 116.
— Prinz v. 223, 227, 228; II, 89, 100, 271, 282 f., 286, 287, 288.
Cocarde, belg. 98; ſpan. IV, 174; preuß. 390; vgl. Frkr.
Cochon II, 468.
Coffinhal IV, 183, 239, 243.
Colberg IV, 102.
Colingwood III, 502; IV, 176.
Collaud III, 223.
Collenbach III, 453, 469.
Colletto II, 299.
Colli II, 387, 406, 408, 428.
Colloredo, Erzbiſchof in Salzb. 79. — Miniſt. 480; II, 316; III, 454. — Gen. IV, 431, 437.
Collot d'Herbois, Cordel. u. Jacob. 377, 478; II, 34, 67; b. Robeſp. 168; in Lyon 197; im Wohlf. A. 221, 236 (vgl. Billaud).

Colomb IV, 416.
Cöln 78.
Communismus 374; II, 469; III, 176.
Comtat 415.
Compans IV, 356.
Concerttractat IV, 457, 470.
Concordat, ſpan. 117; port. 122; vgl. Frankreich.
Condé, Feſt. II, 102; nebſt Valenc. ꝛc. 289. — Prinz C. 188, 197, 266; emigr. 302; rüſtet 442, 443; im Felde 501; Vhdl. mit Pichegru II, 380; in Engl. III, 398, 490.
Condé's Corps II, 90, 382, 430, 440; III, 52, 142, 145, 216, 237, 254.
Condillac 23.
Condorcet, Philoſ. 376; Enthuſiaſt 377, 449; Journ. 452; Manif. 471, 482, 515; gg. d. Hof 504; b. Ludw. Proc. II, 80; Conſtit. entw. 118.
Conféderation German. III, 536.
Conſalvi III, 254, 299; IV, 527.
Conſtant, Benjamin III, 266, 319, 322; IV, 543.
Conſtantin, Großf. III, 168, 522, 530; IV, 352, 499, 520.
Conſtanz, Treff. b. III, 150; an Baden 360, 535.
Conti, Prinz 178, 188, 266, 302; II, 134.
Continentalſyſtem IV, 133 f., 138, 148 f., 153, 271, 272, 280, 323.
Coraim III, 159.
Cordeliers, Diſtr. d. 322; Club 326, 400 f.; Republ. 404; auf d. Marsf. 411; m. d. Jacob. 455, 484; gg. Gir. II, 140; f. Marat 154; f. Hebert ꝛc. 207, 212; Sturz 215.
Corday, Charl. II, 154 f.
Cordova IV, 179.
Corfu III, 106, 438, 445.
Cormatin II, 357.
Cornet III, 189.
Cornwallis III, 31, 291 f., 474; IV, 24.
Corſica 21, 116; Aufſt. II, 114; engl. 165; franz. 419.
Coſtanzo III, 471.
Cotrone III, 84.
Cöthen 74; Hrz. Aug. Chriſt. Friedr. IV, 283.
Courbiere IV, 104, 112.
Courrier, Paul Louis III, 432.
Courtois III, 178.
Courtray, Tr. b. II, 284.
Couthon 450; II, 148; b. Robesp. 166; in Lyon 196; im W. ausſch. 227, 240.
Craonne IV, 475.
Craſſous II, 252, 253.
Craven, Lady 70.
Crillon 278.
Croix-aux-bois II, 20.
Crome III, 91.
Cronach IV, 61.
Cronſtedt IV, 190.
Crumpipen in Belg. 98, 99.
Cuença IV, 177.
Cueſta IV, 175, 306.
Culm IV, 431.
Cumberland, Hrz. v. IV, 300 f.
Curee, Tribun III, 405, 424.
Curland 127; Hrz. Peter II, 341; ruſſ. 350.
Cuſtine 278; II, 26 f., 29, 30, 102, 179. — d. Jüng. 470.
Czarnove, Tr. b. IV, 97.
Czartoriski, die 132; Adam III, 275, 470; IV, 22, 518.
Czernitſchew IV, 325, 335, 369, 393, 415, 434.
Czerny, Georg IV, 91 f.

Dabelow IV, 284.
Daëndels II, 295; III, 136, 137.
Dalberg, Emm. Joſ. v. III, 410, 442; IV, 489.
— Karl Thd. v. 78; Kurfürſt III, 355 f.; b. Nap. in Mainz 443; Mahn. an d. Reich 504; nimmt Feſch z. Coadj. IV, 10; Geſinn. 28; Vorſtell. an Nap. 29; Fürſt Primas 33; Großh. v. Frankf. 265, 288, 451; Penſion 527.
Dalmatien II, 50; III, 535.
Dalrymple IV, 182 f.
Damas, Roger III, 78, 248, 447; IV, 12.
Dampierre II, 101, 102.
Dandré III, 125; IV, 532.
Danican II, 370.
Danton 322; f. Marat 349; b. d. Cordel. 376; m. Orl. 376; gg. Miniſter 384; Proc. ſubſt. 446; im Jac.-Cl. 453; verk. Schrecken 486; am 10. Aug. 508; Miniſt. 515; II, 4; b. d. Septembermord 8, 10, 11, 15; in Belg. 49, 95; im N. C., Sinnesänd. 66; b. Ludw. Proc. 79; Verh. zu Dumour. 96, 133; Wüſtling 126; Verh. z. Gironde 127, 131; gg. Ausl. 132; f. Revolutions-

trib. 133; gg. die Zwölf 141; b. d. Sturz d. Gir. 145; im Calvad. 154; ſchlaff 174; Proceß 217 f.
Dantoniſten II, 174, 208, 211.
Danzig II, 61; IV, 104, 116, 121, 382.
Dänemark 142; Danismus 144; Literatur 144; gg. Schweden 1788 225; neutral II, 87; Geiſt d. Reg. III, 258; Conſpir. 258; z. nord. Conv. Rüſt. 266 (ſ. Kopenh.); Weiſ. des Monit. 387; engl. Landung IV, 135; Kronpr. 136; m. Nap. 137, 335, 399, 414, 421; Friede zu Kiel 448, 509; Entſchäd. 526.
Dänen IV, 230, 448.
Darthé II, 203, 409.
Daru in Wien III, 517; in Preuß. IV, 79, 193.
Daſchkof, Fürſtin 124.
Daunou II, 374; III, 12, 206, 319, 321.
Dauphiné, Prov. verſ. 270.
David m. Robesp. II, 168, 235; b. Dant. Proc. 217; ſ. Wort 221; Feſtredner 176, 226; Clubbiſt III, 176.
Davidovich II, 418, 421, 425; III, 246.
Davouſt III, 280 f.; Marſchal 428; ſ. Corps 491, 512, 517; b. Auſterl. 524 f., 529; in Thür. IV, 63 f.; b. Köſen ꝛc. 67; b. Auerſt. 70; in Leipz. 77; im öſtr. Kr. 220 f., 223, 246; in Hamb. 279, 281; in Preuß. u. Rußl. 337, 340 f., 369; in Dresd. 394; in Hamb. 414, 425, 434, 447; in d. 100 T. 542, 559 f.
Decaen III, 139.
Decrès III, 37, 393, 480.
Dego II, 407.
Dejean IV, 484, 488.
Deiſten in Böhm. 88.
Delacroix II, 377, 444, 494; III, 136.
D'Elbée II, 163, 164.
Delbrel III, 191.
Deleſſart, Miniſt. 385, 445, 446, 472, 473; II, 17.
Delmas II, 256, 273, 295, 435, 452; III, 105, 303; IV, 439.
Demarcationslinie II, 318, 433, 436.
Demerville III, 305.
Demokratiſches Princip 30.
Deniſow II, 339.
Dennewitz IV, 432.
D'Epremesnil, ſ. Duval.
Dereſer 78.
Derfelden II, 340; III, 108.
Deroi II, 294; III, 493, 511; IV, 235, 252 f., 352.
Deſaix II, 103, 273; III, 37, 43, 161, 168, 169, 228, 280 f.
Descript. de l'Eg. III, 169.
De Seze II, 73, 74.
Desſieux II, 170, 180, 215.
Desgenettes III, 159.
Desmoulins, Camille, 12. Juli 295; Procur. d. Lat. 312, 364, 369; u. Republ. 376; II, 174; alt. Cordel. 212.
Despard III, 380.
Deſſalines IV, 511.
Deſſau 73; IV, 283.
Deſſolles III, 92, 94, 238, 417; IV, 307, 497.
Deſtutt de Tracy 278.
Deutſche, das, im J. 1813 IV, 394.
— Agenten in Paris III, 351; IV, 31. — Beſtechungen III, 356. — Bühne 41. — Bundesacte IV, 527. — Debitcommiſſionen 39. — Erzbiſchöfe 50. — geiſtl. Fürſten 77 f.; II, 451; III, 68, 132, 349 f., 357. — Geiſtlichk. 35. — Hoffärtigkeit u. Hofdienerei 37. — Hofhaltungen, — Kaiſer 48; IV, 33, vgl. Joſ. II., Leop. II., Franz II. — Klöſter III, 362. — Kurfürſten III, 360 f. — Landſtände 34; III, 536; IV, 36, 527. — Legion IV, 385 f., 394, 422, 426. — Literatur 46; IV, 277. — Myſtik 44; IV, 514. — Poeſie 47, 48. — Proclamationen IV, 219. — Rechtspfl. 37. — Reichsarmee II, 91, 381. — s Reich 435 f., 498; III, 482; IV, 33. — Reichsdeputation III, 3, 6 f., 85, 95, 350 f.; Hauptſchluß 358 f. — Reichsgerichte 37, 428. — Reichsgrafen III, 361; IV, 224. — Reichsritter III, 361 f.; IV, 35. — Reichsſtädte 80; III, 359. — r Reichstag II, 47, 62, 315, 379; III, 3, 132, 349, 508; IV, 28. — r Staatenbund IV, 502. — r Verkehr 42. — Studenten 48. — Univerſitäten III, 364. — s Volk 42, 46, 422; II, 435; III, 252, 364, 510; IV, 37, 222. — Volksbewaffnung II, 279; III, 103, 133 f., 220; IV, 296. — Wunderglaube 45.
Diana III, 305.

Diderot 123, 204.
Diebitſch IV, 380 f.
Diersheim II, 460.
Dietikon III, 143.
Dietrich II, 184.
Diez, v. 229.
Dijon III, 221.
Dillon, Thd. 483; Arth. II, 23, 218.
Directorium, ſ. Franzöſ.
Dislocato 116.
Dittfurth IV, 225.
Dobſent II, 141; III, 174.
Doctoroff III, 512, 525.
Dodendorf IV, 230.
Dohm 428; III, 96.
Dohna, Graf IV, 200, 388.
Dolder III, 344 f.
Dolffs IV, 409, 413.
Dolgoruki III, 519, 523, 524.
Dolomieu III, 119.
Dombrowski II, 342, 343; in Südpr. 344, 347; in Cisalp. III, 8, 113; in Pol. IV, 93; in Rußl. 373; b. Leipz. 439.
Donay IV, 260.
Doppet II, 159.
Dörnberg IV, 228, 393.
Doulcet v. Pontecoulant II, 369, 380.
Doumere IV, 375.
Drake II, 93; III, 401, 414.
Dresden IV, 394.
Driſſa IV, 345.
Drouet 405; II, 180, 389, 397, 467; III, 174.
— Gen. III, 239; IV, 259, 532, 549 f.
Drouot IV, 408, 471, 533.
Dubarry, die 167, 168; II, 188.
Dubayet, Aubert 482; II, 103, 160; III, 34.
Dubienka, Tr. b. 518.
Dublin, Aufſt. III, 395.
Dubois, Pol. präſ. III, 316, 430. — Crancé II, 94, 189, 246; III, 180, 190.
Duca III, 453.
Du Chayla III, 37.
Duckworth III, 503; IV, 109 f.
Ducos, Roger II, 187; III, 124, 177, 189, 195.
Dugommier II, 159, 300.
Duhesme III, 79, 84, 128, 513; IV, 160, 182, 471.
Dumanoir III, 502.
Dumas, Alex. III, 37, 285.; Matth. 407; III, 244; IV, 12, 334. — im Revolutionstrib. II, 183, 219, 222, 228, 240.
Dumolard u. Conſ. II, 466.
Dumonceau II, 139, 415.
Dumont 105, 291; II, 200, 252.
Dumouriez 426; Miniſt. 475, 480, 488; Heerf. II, 19, 23, 31; in Belg. 48, 49; angegr. v. Marat u. Robesp. 49 f., 96; gg. Holl. 95; Verrath 99, 133 f.; f. Orl. 134; in Petersb. III, 215; in Engl. 395 f., 409.
Düna, Lager IV, 345.
Duncan II, 490, 498; III, 138.
Dundas (L. Melville) 160; III, 27, 28, 241, 264, 266, 478 f.; IV, 19.
Dünkirchen II, 102.
Dupaty 181.
Duphot II, 464; III, 9.
Dupont, Gen. III, 243, 247, 496, 515; IV, 76, 160, 178 f., 497. — Jaq. Dup. II, 122. — v. Nemours 280, 315, 396.
Duport, Adr. 253, 278, 292, 310, 325, 398.
Durand-Maillane II, 236, 238.
Duraſſow III, 143.
Durazzo, Doge III, 466.
Durchſuchungsrecht III, 261 f., 276.
Duroc III, 214, 379, 428, 483; IV, 78, 145, 160, 412.
Duroveray 105, 291.
Durutte IV, 368, 424 f.
Duſſaulx II, 15.
Düſſeldorf II, 382.
Du Tillot 113.
Duttlingen IV, 35.
Duval, Journ. III, 174. — d'Epremesnil 178, 253, 257 f., 279.

Ebelsberg IV, 232.
Eblé IV, 374, 383.
Eckau IV, 351, 368.
Eckmühl IV, 223; vgl. Davouſt.
Edgeworth II, 81.
Ehrenbreitſtein III, 5, 66, 67.
Ehrenſwärd 231.
Eichelkamp II, 38.
Eichsfeld III, 360.
Eickemeyer II, 27.
Einſiedeln III, 23.
Eiſenſtecken IV, 225.
Eiſerne Krone III, 265.
El Ariſch III, 163, 280.
Elba II, 416, 420; IV, 493, 533.
Elchingen III, 497.

Eldon II, 309; III, 265, 441; IV, 130.
Elgin 438.
Elie 298.
Eliſabeth (Frkr.) 493; II, 122.
Ellenborough IV, 19.
El Mahdi III, 170.
Elsnitz III, 222, 228.
Elten III, 360.
Emmendingen II, 439.
Emmerich IV, 243.
Emmet II, 313; III, 30, 395.
Empecinado IV, 306.
Emſer Punct. 50.
Engadin III, 99, 246.
Enghien 188; III, 142, 408 f.
England 18, 147 f.; Anleihen 162; II, 85, 312, 393; III, 266; IV, 507. — Ariſtokratie 150; III, 219, 519. — Armee II, 53, 393, 482. — Banknoth II, 484. — Bill gg. verräth. Conſp. II, 184; gg. Aufr. ꝛc. 391 f. — Blokade gg. Preuß. IV, 41; vgl. Continentalſyſt. — Coalition, ſ. d. Art. — Coalitionsminiſt. 156. — Colonialverk. II, 303 f., 486 f.; III, 380; IV, 315. — Conſpiration II, 278, 309 f. — Conſtitutionsgeſellſch. II, 53. — Correſp. Geſellſch. II, 53 f., 277, 391, 493. — Diſſenters 162; II, 53. — Durchſuchungsrecht III, 260 f. — Einkommenſteuer III, 66. — Embargo III, 263, 380; IV, 41. — Flotte II, 86; III, 394. — Freiwillige III, 394, 477. — Fremdenbill II, 58. — Friedensvhdl. m. Frkr. II, 444, 494; III, 288; IV, 502 f., 565 f. — Gemeingeiſt 151. — Katholiken 154 f.; IV, 130, 299. — Kirche, biſch. 161. — Königstitel III, 287. — Krieg gg. Dänem. IV, 135; Frkr. II, 58, 93, 308; III, 368 f., 380; IV, 329, 546; gg. Nordam. IV, 132, 319, 512; gg. Span. II, 485; III, 496. Küſtenbewaffnung III, 394. — Libellproceß 156; II, 54. — Ludditen IV, 304. — Matroſenaufſt. II, 488 f. Miniſter (vgl. Pitt, Addington, Fox, Grenville, Perceval, Liverpool) 156 f.; III, 28, 217, 265, 398 f. 441; IV, 18, 130 f., 297, 305. — Nord. Convt., gg. III, 260 f. — Oppoſition (vgl. Fox, Sheridan, Grey ꝛc.) 152, 155, 158, 160; II, 58, 84, 277 f., 310, 493; III, 65, 266; IV, 298, 302, 507. — Parlament 151, 158, 432; II, 58, 277, 310, 393, 444, 483; III, 26, 65, 263, 291, 368, 371, 376; IV, 19, 130, 302, 507. — Peitſchenſtrafe IV, 301. — Preſſe gg. Bonap. III, 368. — Preußen, Manif. gg. IV, 41, 45; Bund m. 108, 418. — Priſengelder IV, 24. — Pudertaxe II, 312. — Radical III, 27. — Reform, begehrt 429; II, 52, 492; IV, 299. — Regentſchaft IV, 301. — Revolutionsclub 429; II, 453. — Rußland, Bund m. II, 230; III, 63, 457; IV, 418; vgl. Coalit. — Schriften II, 53. Schweden, Vertr. m. IV, 108, 175. — Staatsſchuld II, 85; III, 217. Subſidien II, 85, 280 f., 483; IV, 175. — Tories u. Whigs 152, 159, 160. — Umtriebe in Frkr. II, 261; III, 398. — Unitarier 434; II, 52. — Volksbewaffnung III, 394. — Volksbewegung 429 f.; II, 52, 54; Stimmung 84. — Volksfreunde II, 53. — Volksverſ. II, 53, 392. — Whigs, neue 153, 429; große II, 278; Whigsclub II, 52, 392.
Engländer (in Belg., Holl., ſ. York, Abercrombie) auf Minorka III, 221, 223, 279; in Aegypten 285 f.; in Frkr. kriegsgef. 380; in Hann. 521; IV, 5; in Neap. 11, 13; in Buenos Ayr. 130 f.; auf Seel. 136; auf Sicil. 176, 314 f.; in Port. 182; in Span. 204 f.; auf Walcheren 250 f.; auf Iſchia 315; b. Alicante 365, 416; in Deutſchl. 422; in Livorno 496.
Enſenada 117.
Entraigues 267, 279; II, 363; III, 389, 505; IV, 135.
Enzersdorf IV, 245.
Epave, droit d' III, 362, 509.
Erbach IV, 34; Gen. II, 382.
Erbſtatthalter, ſ. Holland.
Erfurt III, 360; IV, 122; Congr. zu E. 201 f.
Erlach III, 19 f., 346 f.
Ernſt v. Gotha 73.
Erskine 156; IV, 19.
Eſchaſſeriaux III, 56.
Escoiquiz IV, 141 f., 165.
d'Espagne III, 513; IV, 196, 234.
Espinoſa IV, 204.
Eſſen III, 360; II, 527; IV, 368, 408.

Eßling IV, 223.
Eßlingen III, 360.
Etoges IV, 469.
Etrurien, ſ. Toscana.
Eugen v. Würtb. IV, 56 f.
Eugen 425.
Excelmans IV, 563.
Eybel 90.
Eylau IV, 100.
Ewald IV, 230.

Faber III, 67, 133.
Fabre d'Eglantine 572; II, 212, 215, 217 f.
Fabvier IV, 357.
Faron, Fort II, 159, 160.
Faßbender III, 453, 469.
Fauche Borel II, 363, 380.
Fauchet 377, 449, 459.
Faucigny 380.
Favras 348.
Fayoum III, 169.
Faypoult II, 463; III, 12, 83.
Feldkirch III, 53.
Feraud II, 255.
Ferdinand IV. v. Neapel 108; III, 63, 76, 78, 119; IV, 12, 176, 314.
— VI. v. Span. 117. — Prinz v. Aſtur. IV, 143 f.; als K. Ferd. VII. 161 f., 166 f., 170, 313, 458, 505 f.
— v. Parma 113.
— v. Toscana, Salzb. u. Würzb. III, 357, 359, 535; IV, 48, 288, 506.
— v. Modena-Breisgau 114; III, 159, 536; F. d. S. III, 487, 497 f., 514, 530; IV, 218, 226.
Fere Champenoiſe IV, 483.
Ferrand III, 314; IV, 531.
Ferſen, Axel 142, 402, 438, 440; III, 4, 274; Gen. II, 342 f.
Feſch III, 302, 428, 433; IV, 10, 269.
Feuillans 410, 414, 448 f.
Figueroa 117.
Filangieri 110.
Filles S. Thomas II, 368.
Finisterre, Cap. III, 477.
Finnland IV, 190 f., 213.
Firmian 117.
Fitzgerald III, 30.
Fitzwilliam II, 313; IV, 19.
Flandern, Regim. 337.
Fleſſelles 296, 299.
Fleuriot II, 240.
Fleurus II, 287; IV, 549.
Florenz, Fr. zu III, 253.
Florida Blanca 119.
Flood 430.
Fockſchani 227.
Föderaliſten II, 65.
Foiſſac-Latour III, 119.
Foligno III, 253,
Fombio u. Cod. II, 410.
Fonſeca, Eleon. III, 82, 119.
Fontainebleau, Vertr. IV, 145; Decr. 272.
Fontanes III, 205 f., 320, 405, 425; IV, 158.
Foote III, 116.
Force II, 13.
Forfait III, 197.
Forſter, G. II, 29, 45 f.
Fort Louis II, 273.
Foscarini II, 413.
Foſſano III, 128.
Foucauld 315.
Fouché in Rev. u. Lyon II, 196 f.; gg. Robesp. 228, 230 f.; in Haft 363; in Cisalp. III, 71; Policeim. 178; im Brum. 189, 195; b. d. Höllenm. 306, 308; entlaſſen 333, 402, 421 f.; Policeim. 430; entlaſſ. IV, 268; in Ital. 495; Policeim. 542, 546, 555; in d. prov. Reg. 558.
Foulon 292, 307.
Fouquier-Tinville II, 183, 222, 224, 228, 243, 253.
Fourcroy II, 266.
Fournier 490; III, 308.
Fourqueux 249.
Fox 26, 154; Haupt d. Oppoſ. 155; Coalitionsmin. 156; oſtind. Bill 157; üb. Regentſch. 161 f.; f. Diſſent. 162, 430; f. Kathol. II, 230; gg. Krieg II, 84; üb. Pol. 84; üb. Zuſt. d. Nat. 311; im Whigcl. 392; gg. Subſid. 483 f.; f. Reform 492; radicale Ref. III, 27; dem Kön. verhaßt 65; in Paris 290; f. Fried. 372; f. Emancip. 478; Miniſter IV, 18; gg. Negerſkl. 19; Friedensvhdl. 20 f.; Char. 24; üb. Preuß., Pol. 41.
Foy IV, 416.
Fra Diavolo III, 83, 116, 120; IV, 13 f.
Francaſtel II, 402.
Francesco, Don IV, 168.
Francis II, 390.
François 346; v. Neufch. II, 481; III, 24.
Frank 64.

Franken, Preuß. u. Frz. in II, 434 f.
Frankenberg 96, 101, 425.
Frankfurt II, 28, 31; IV, 26, 33; Großherz. 264, 451; Confer. zu I, 501; Note v. Frkf. IV, 455; — an d. D. IV, 290.
Frankreich 162 f., 214 f. (vgl. Nat.-Verſ., Nat.-Conv., Paris); d. auswärt. Frkr. 405; conſtit. Monarchie 496; Republik 376; II, 34 f.; unter Conſularregierung III, 196 f.; Kaiſerſtaat 422 f. (ſ. Napoleon); in den hundert Tagen IV, 540 f.; Frankreichs Grenze v. 1792 u. natürl. Grenze IV, 470, 472, 477; Kriegserkl. an Engl., Holl. u. Span. II, 83; Kriegsſteuer IV, 564, 567. — In Frankreich (vgl. Paris, Ludw. XVI., Napol., Ludw. XVIII.): Acte additionel IV, 544; Acte der Garantie II. 365. — Adel 163; in d. Nat.-Verſ. 278 f., 284, 288; ohne Ehrenrechte 363; am Hofe Bonap. III, 334, 429; Napoleon. IV, 155; Bourbon. 529 f. — Agiotiren II, 254. — Akademien II, 172. — Alten, Rath d. II, 376, 472; III, 189. — Amneſtie 413; II, 373. — Anarchiſten 450. — Appellanten II, 129. — Ariſtokraten 295; II, 139, 220. — Atheismus II, 122, 192. — Auguſt, der 4. 310; d. 10. 512; II, 176. — Bailliages 257. — Bals de victime II, 245. — Berg, d., 449; II, 65, 116 f., 151 f., 152 f. Biſchöfe 380, 388; II, 300, 368. — Blutmenſchen II, 129, 361, 374. — Brandmark 414; IV, 320. — Brumaire, Geſ. v. 3. Br. II, 374; Revol. d. 18. Br. III, 187 f. — Budget III, 435; IV, 273. — Bulletin, d. 29. IV, 376. — Bürg. Geſ. b., ſ. Codes. — Bürgerrecht an Ausl. II, 40. — Cahiers de dol. 272. — Cantone 351. — Capitation 166. — Criminalgeſetz III, 428. — Cenſur, ſ. Preßzwang. — Charte IV, 499. — Chauffeurs III, 304. — Ci-devant 364. — Citoyens II, 25, 398; III, 428. — Civilact 360. — Civilliſte 371. — Civismus, Karte d. II, 124. — Clubs 264, 326, 377; breton. 292, 310, 325, 327 (vgl. Jacobiner); v. Montrouge 292; im Pal. Roy. 323; v. 1789 349, 377; d. Unpart. 350; d. Monarch. 377; weibl. II, 119, 128; d. Pantheon II, 397, 398; v. Clichy II, 397, 472; Salm 472; III, 180, 187; d. Reitbahn III, 176; Str. du Bac 178 f. — Codes Napol. III, 320, 420; IV, 124, 270 (vgl. Deutſchl. IV, 287 f.). — Cohorten III, 489. — Commiſſare d. Dum. II, 99, 101; in d. Deprt. 164, 195 f.; im Ausl. 329. — Commiſſion d. Fünf II, 373; Ausleerungs-Comm. II, 276, 379. — Concordat III, 298 f., 325. — Confiſcation IV, 500. — Conſcription III, 74, 125, 381; IV, 49, 96, 111, 186, 220, 267, 336, 402, 497. — Conſolid. Drittel II, 482. — Conſpiration 505; II, 131, 140; als Klagetitel 215, 220; Gefängnißconſp. 219, 222. — Conſtitution, erſte 319, 416, 445; girondiſt. II, 118; zweite (v. J. 1793) 175, 250, 252 f.; dritte 364, 366, 376; vierte III, 195 f., 200; fünfte 331 f. (dazu Charte, Acte add.); d. Senats IV, 497; Abſtimm. üb. Conſtit. III, 207, 331, 432; Conſtit.-Ausſchuß 300, 311, 329. — Conſulargarde III, 205, 335. — Conſulat III, 194, 202; lebensl. 326 f. — Corvée 166. — Cour plenière 256. — Criminalgeſ. II, 374. — Cult III, 295 f., 301; Cultfrage d. d. Fünfh. II, 473. — Darlehn, gezw. II, 378; III, 125, 198. — Demagogie 378. — Departements 351; ſ. die Gironde II, 65, 77, 152, 154. — Deportation II, 481; III, 197, 308. — Deputirte 277, 278; IV, 555, 564. — Directorium II, 377; Liſte III, 125; Triumvirat II, 370; Staatsvſ. 476 f.; Bhdl. m. Engl. 444, 494; m. Nordam. 499; III, 86; raubluſt. 14; pflichtverg. 69, 89; angegr. 123, 179; Sturz 189. — Diſtricte 351. — Dons gratuits 246. — Dotationen IV, 120, 267. — Dreifarb. Cocarde u. Flagge 295, 379; III, 158; IV, 534. — Dritter Stand 163, 269. — Droits réunis III, 436. — Duell 385. — Dutzen II, 75. — Ehre u. Ruhm, ſ. Nat.-Char. — Ehrengarden IV, 402. — Ehrenlegion III, 329 f., 430. — Ehrenwaffen IV, 205. — Eliminirung III, 322. — Enragés II, 169, 207. — Erhebung in Maſſe II, 264. — Erkl.

d. Rechte 311, 325; III, 203; IV, 564. — États-généraux, ſ. Reichsverſ. — Faction de l'étrang. II, 129 f., 211, 215, 261 f. — Feſt d. höchſt. Weſ. II, 226. — Feudalweſen 163, 273, 315, 317. — Finanzen 176, 181, 189, 192; II, 374, 378, 482; III, 207, 287; vgl. Budget. — Floreal, d. elfte III, 70. — Flugſchriften 266. — Fremde, verdächt. II, 179. — Föderirte 365, 487. — Folter 181, 258. — Fournées II, 232, 423. — Fructidor, Geſ. v. 5. u. 15. F. II, 364; Rev. v. 18. Fr. 479 f.; Fructidoriſirte II, 481; III, 205. — Fünfhundert, Rath d. II, 376; neues Drittel II, 469, 471; III, 70; Republ., gg. Dirct. 70, 122, 185, 191 f. — Garde, kön. 190; Fußgarde 293, 297, 305; II, 257; conſtit. 414, 447, 485; kaiſerl. III, 491; IV, 58, 123, 340, 406, 408, 429, 484, 547; Gardesducorps 337 (Octoberfeſt), 340 f. — Geißeln Geſ. üb. III, 125, 198. — Gendarmen 379; II, 258; Gendarmerie d'Elite III, 335. — Generalpächter 166; II, 223. — Gerichtshof, hoher 383, 462; II, 5. — Gerichtsweſen 352. — Germinal, Aufſt. II, 251 f. — Geſetzgb. Körper III, 201, 318; Sitz. 325, 435, 537; IV, 124, 261, 403, 459. — Gironde, Girondiſten 449, 450; Miniſt. 475, 488; Pläne 494; Schwanken 503; gg. d. Hof 504; Pläne 510; am 10. Aug. 514; gg. d. Gemeinder. II, 10; gg. Sept.-Mord 10, 117; im N.-C., gg. d. Berg 64; m. d. Dprt. 65; b. Ludw. Proc. 70, 78, 79; Streben 117; Mittel 118; gg. Marat 137; gg. Hebert u. Conſ. 140; Sturz 145; Proteſt, der 73, 151, 183, 212, 232, 248; Flucht 153; Aechtung 154; Anklage 183; Proc. 186; Herſtell. d. Geächt. 249. — Gleichheit, Lehre v. 363 f.; üb. Freih. II, 35; Syſt. Marats u. d. Gemeinder. 120, 122. — Großwürdenträger III, 426. — Guillotine II, 5; Opfer 188, 223; Furien d. G. II, 223. — Herzogstitel IV, 156 f. — Hof Ludw. XVI. 186, 275; Bonap. III, 207, 209; Etikette 207, 429; IV, 264; Ludwigs XVIII. IV, 529. — Hofleute 165, 292; III, 318. — Huguenotten 362. — Hundert Tage IV, 540 f. Innungen u. Zünfte 177. — Jeſuscomp. II, 356. — Jeunesse dorée II, 244, 247. — Journale 284, 372; III, 206; Journal de l'Emp. III, 435. — Juli u. Juni, ſ. J. — Jury 273; III, 406, 430. — Kaiſerthum (vgl. Napol.) III, 422 f., 428, 429, 433 f. — Kaiſerl. Katechismus III, 538. — Kalender II, 173; III, 489. — Kammern, Zahl d. 326, 328. — Kirchenfeinde II, 122, 172. — Kirchl. Commiſſ. IV, 269. — Kleidertracht 456. — Klerus 166, 191, 259; in d. N.-V. 280, 283, 285; Stell. z. Staat 353 f.; ſ. Güter z. Verkauf 353 f.; an die Nat. 357; Civilconſtit. 360; Verfolg. 386; Eideszwang 387; Eidesweiger., ſ. Prieſter; Hoher Klerus um Bon. III, 334 f., 429. — Königl. Sitzung 282, 285. — Königsbilder zerſt. 515. — Legislatur 328. — Leibeigene 184. — Leibwache, kön., ſ. Garde. — Lettres de cachet 165, 178. — Linke, die 309, 412, 458; II, 472; III, 70. — Lit-de-juſtice 251, 258. — Mai, Conſpir. d. 20. M. II, 140; Inſurr. d. 31. M. 144. — Maifeld IV, 544. — Majorate IV, 155 f. — Marſchälle III, 428; IV, 492. — Martialgeſetz 346, 411; II, 176. — März, Conſpir. d. 10. M. II, 131; d. 30. M. Gnadentag IV, 9. — Maximum II, 138, 240. — Militärcommiſſion II, 258, 372. — Miniſter, nicht z. N.-V. 347; angefeindet 381 f., 385, 387; Conſtit.-M. 445; Rücktr. 462, 473; abgeſch. II, 152; d. Direct. 378; d. Bonap. III, 204; Ludw. XVIII. IV, 499. — Moniteur III, 369 f., 371, 375, 444, 449, 461; IV, 39, 59. — Municipalitäten 177, 273, 351. — Nationalconcil III, 299; IV, 270. — Nationalconvention vorgeſchl. 371, 409, 514; eröffnet II, 35; Manifeſt v. 19. Nov. 36; v. 15. December 38, 49; Parteiung II, 65 (Berg, Gironde); Gericht üb. d. Kön. 69; Parteikampf 73—76; Erbitterung 116, 128 f.; d. Tribünen 129; Sieg d. Berges 145 f.; Ohnmacht d. N.-C. 151; Ausſchüſſe 151; Wüſtlinge 208; Beſchl. gg. Engl. u. Hann.

226; am 8. u. 9. Thrm. 235 f.; gg.
d. Vorſtädte 250 f.; gg. d. Sectt.
370 f.; für geiſt. Intereſſen 361; Am-
neſtie 373. — Nationalgarde 292,
295, 297, 303 (Centralcomp. 341,
346, 348); II, 258, 366 f.; vgl. Pa-
ris, Pikenb.; Herſtell. (Legionen) III,
489; IV, 96, 336. — Nationalinſti-
tut II, 396; III, 316. — National-
verſammlung 267; Namen, Decrete
283; im Juli 1789 300 f.; Par-
teiung 309; am 4. Aug. 314; üb.
Conſtit. 326; gg. d. Tribünen 327;
üb. Thronfolge 330; in Paris 346;
Martialgeſ. 346, 350; Arbeiten 351 f.;
üb. Thronrecht 357; Erbadel 362;
nach 14. Juli 1790 371; gg. Preß-
frechh. 374; üb. Kriegszucht 379;
üb. Prieſtereid 387; üb. Emigr. 391;
üb. Reſidenz 392; Reviſ. d. Conſtit.
397 f.; üb. d. Kön. Flucht 409; ſtreng
gg. Tumulte 412; üb. Clubs 414;
geſetzgeb. Nat.-Verſ. 445 f.; Par-
teiung 448; Parteiloſe 451; die Tri-
bünen 451; f. Petitionen 457; An-
feind. d. Kön. 457 f.; der eidweig.
Prieſt. 463, 486; der Emigr. 464,
471; f. Krieg 479 f.; Ankl. gg. d.
Hof u. Lafay. 504 f.; Ohnmacht II,
3 f.; im Sept. 15; Schuld 18. —
Natur f. Gott 326; II, 122. — Ne-
gociantism. II, 139. — Noblesse
de robe 163. — Notabeln 163, 243,
245, 265. — Oberſteuerhof 252, 258.
— Orden, geiſtl. 355. — Organiſche
Art. III, 301. — Ortsname, veränd.
II, 173. — Oſterſonntag III, 302.
Oeſtreich. Ausſchuß 374, 484. —
Parlemente 169, 175, 177, 251 f.,
257 f., 262, 267; P. v. Bord. 254,
259; v. Grenoble 258; Pau 259;
Rennes 259; Toulouſe 371. — Par-
lamentsräthe guill. II, 223, 232. —
Paßplackerei II, 124. — Peitſche 414.
— Permanenz d. Kamm. 326 f. —
Pfarrer 269; II, 109. — Philadel-
phen III, 324. — Policei 506; II,
5, 124, 398; III, 267, 316 f., 333
(vgl. Fouché), 268 f. — Polytechn.
Schule II, 374; III, 316. — Prä-
fecten III, 207. — Prairial, Aufſt.
II, 254; Geſ. v. 22. Pr. 228, 243;
Revol. d. 30. Pr. III, 124. — Preſſe,
zügellos 348, 372, 383; Preßgeſetz
413; II, 398; III, 176; Preßzwang
167, 191, 284; III, 176, 203; IV,
268. — Prieſter, eidweig. 462; ver-
folgt 463; II, 6, 14, 206. — Prie-
ſterehe II, 191; III, 300. — Prie-
ſterfeinde 387, 399, 463. — Prinzen
gg. Revol. 266, 443; in Cobl. 465;
angekl. 471; Verh. zu Oeſtr. II, 101;
zur. IV, 499. — Privilegien ab 316.
— Propaganda II, 34 f., 36. —
Proviſor. Reg. IV, 489, 557. —
Reaction in Südfrkr. II, 356. —
Rechte, die, in d. N.-V. 309; f. Kle-
rus 356; ſchroff 380; Austritt 408;
in d. geſetzg. N.-V. 450, 503; im
N.-C. (ſ. Gironde); in d. beiden
Räthen 395, 466, 469. — Refor-
mirte 254. — Regentſchaft IV, 404.
— Reichslehn IV, 9 f. — Reichs-
verſamml. 163, 175, 250, 261,
265, 275. — Religionsfreiheit 326.
— Republik 376; II, 34. — Requi-
riren II, 8. — Requiſition f. d.
Armee II, 95, 264. — Reſtauration
IV, 529 f. — Revolution 301; Ver-
wilder. 370, 484; Wirkung 417;
Argwohn 506; II, 4, 72; Verleumd.
129; monoton 144. — Revolutions-
armee II, 181, 215. — Revolutions-
Ausſchüſſe II, 139, 180. — Revol.-
Tribunal II, 133, 183, 184 f., 217,
219, 222, 232. — Revolutionäre
Regier. IV, 124, 271. — Ritteror-
den ab 363. — Rothes Buch 193.
— Royaliſten II, 108, 361; Preſſe
362; unt. Bon. III, 208; IV, 457,
478. — Saalinſpectoren II, 479;
III, 178, 189. — Salzſteuer 166,
246 f., 331; III, 538. — Sanscu-
lottes 456; II, 123, 144, 169, 250,
254, 368. — Schatz, Nap. III, 538.
— Schmeichelkunſt III, 318. — Schul-
digen, die gr. II, 244. — Schwar-
zen, die 310. — Senat III, 200,
327, 332 f., 422, 425, 426; IV, 267,
489, 497; Senatsconſult, organ. III,
307, 332. — Senatoren, Liſte III,
204. — Senatorerie III, 335, 428.
— September, d. 5. II, 180. —
Septembermord II, 9 f.; in Orl. 17;
Septembermörder 123, 143.; Sep-
tembriſiren II, 123. — Sicherheits-
ausſchuß II, 5, 168. — Specialtri-
bunäle III, 319, 406. — Staats-
bürgerthum 351. — Staatsrath III,
204, 330, 423; IV, 543. — Stem-

pelſteuer 246. — Steuer, außerord. 331. — Strafrecht 166. — Subvention territ. 177, 246. — Suite, droit de 184. — Taille 166, 184, 246. — Territorialmand. II, 399. — Terrorismus II, 175, 243, 263, 266. — Thal 449; II, 68. — Thermidor, d. 9. II, 236. — Thermidoriſten II, 242, 244. — Tiers-état 269. — Topogr. Bureau II, 403. Tribunat III, 201, 206, 318 f., 322, 325, 333; IV, 124. — Tumulte 259, 261, 274, 304, 306, 311, 314, 326, 364, 378 ꝛc. — Univerſität Nap. IV, 157. — Unterricht, öff. II, 374; III, 316. — Unterthan (d. Wort) III, 326. — Vaterland in Gef. erkl. 495, 504, 506; III, 110. — Verdächtige II, 179, 181. — Verificat. d. Vollm. 277, 283. — Vernunftgött. II, 193. — Veto 326, 328 f.; vgl. Ludw. XVI. — Vingtièmen 166, 184. — Volksbewaffn. 305. — Volkscommiſſ. II, 222. — Volksgeſellſch. (ſ. Clubs) II, 246. — Volksſouverän. II, 123, 129, 171, 257; III, 424; IV, 543. — Vornamen II, 174. — Wachausſchuß II, 5. — Wohlfahrtsausſchuß II, 136, 207, 211. — Zehnte 317. — Zölle 166. — Zwölf, Commiſſ. d. Zw. II, 140, 143 f.

Franz, Kön. v. Ung. u. Böhmen 479.
— II., Kaiſer 501; in Belg. II, 282, 285 f.; zum Heere (1800) III, 297; üb. Bonap. 392; in Ung. 453; Erbkaiſer v. Oeſtr. Franz I. 455; b. d. dritt. Coalit. 468 f.; Flucht aus Wien 516; Zuſammenkunft m. Napol. 528 f.; an den Kur-Erzkanzler IV, 28; Verzicht auf d. Reichskrone 33; Schr. an Napol. in Erf. 201; Aeußer. üb. Nap. 214; Vermähl. ſ. Tocht. mit Nap. 263 f.; in Dresden 339; b. Leipzig 438; an Napol. 467, 473; in Paris 494, 565; vgl. Oeſtreich, Thugut, Cobenzl, Metternich.
— v. Modena IV, 293, 506.

Franzöſiſche Armee, Demoraliſ. 260, 305 f., 378, 414; II, 7, 20, 32, 94; Reorganiſ. 264, 266 (Sergenten) 267, 269, 285, 402 f.; III, 89, 189; Eintheil. 403, 491 (Halbbrig., Diviſ. II, 403, 435; Armeecorps III, 491); Artillerie II, 32; Reiterei 411; Curaſſiere III, 472; Schatz d. Armee III, 538; Sambre- u. Maasarm. II, 287; Rhein- u. Moſelarm. 290, 380, 431; Alp.- u. ital. Arm. 297 f.; Bonap. ital. Arm. 404, 408; Pyren. Arm. 390; Arm. v. England III, 26; ägyptiſche 37, 280, 322; Reſervearm. III, 221, 224 f.; 2te 243; 3te 249; Arm. v. Boulogne 475; große Arm. 491; Reſervecavallerie III, 491; IV, 340; Arm. zum preuß. Kr. IV, 58 f.; gg. Span. 187; gg. Rußl. 340 (Geſinnung 342; Demoral. 371; Ueberreſte 383); zum deutſch. Kr. 402, 422; im Feldz. v. 1814 463; unt. Ludw. XVIII. 530; in d. 100 T. 547.

Franzöſiſche Colonien II, 304, 390, 487; III, 289, 383; IV, 319, 502.
— Contribut. im Ausl. II, 41, 379; III, 535; IV, 79, 118.
— Emigranten 302, 364, 381, 414, 447, 459.; Rüſt. d. E. 442 f.; in Cobl. 465; Feldz. 500; II, 25 (vgl. Condé's Corps); auf Quiber. 358 f.; in Paris 361; in Engl. III, 398 f.; Beſchl. gg. E. 464, 466; II, 25, 254; Ausſtreich. III, 208; Amneſt. 310.
— Flotte 192; II, 161, 306; IV, 319.
— Kunſt II, 172; III, 317; Kunſtraub II, 412, 415, 463.
— Literatur 167; IV, 270.
— Philoſophie 8, 167 f., 191, 263, 321, 416.

Franzöſiſcher Nationalcharakter 263; II, 194; III, 315, 430, 436; IV, 124, 267.
Franzöſiſches Theater 375; II, 183; IV, 270.
Fraſer IV, 110.
Freimaurerei 10, 44.
Frei Schiff, fr. Gut III, 260, 289.
Freiſingen III, 360.
Frejus III, 182.
Freron 349, 360; II, 159, 199, 239, 244; vgl. Barras.
Fresnières III, 401 f., 405.
Freteau 253, 278; II, 232.
Fretſchweiler II, 274.
Freunde der Schwarzen 396; d. Wahrh. 377.
Friant III, 525; IV, 70, 329.
Friedberg, Tr. b. II, 438; Burg III, 363.

Friedensfürſt, ſ. Godoi.
Friedland, Schl. b. IV, 112.
Friedrich II, 7, 9, 16, 49; 52, 59, 206; ſ. Degen IV, 78.
Friedrich VI. v. Dänem. 143; IV, 189.
Friedrich, ſ. Würtemberg.
Friedrich, Landgr. v. Heſſen-Caſſel 70.
Friedrich Auguſt, ſ. Sachſen u. Zerbſt.
Friedrich Wilhelm I. 6, 37.
— — II, 52 ff.; gg. Holland 207, 219; mit Leop. II, 438 f.; ſ. Polen 497; gg. Frkr. II, 7, 19 ff.; gg. Polen 60, 87; am Rhein 103, 271, 272; gg. Krieg 279; vhdlt. mit Frkr. 315; gg. Pol. 324 f., 339, 342; Vertr. m. Frkr., ſ. Preuß. S. Regierung III, 53.
— — III. als Kronpr. III, 54; Anfänge 55, 259; ſ. Frieden 260; in Memel 354; Unentſchloſſenh. 386, 438, 450 f.; Vertr. m. Rußl. u. Frkr. 452; üb. Rumbold 452; Verh. zur dritt. Coalit. 458, 470, 482 f., 504; üb. Ansbach 504; m. Alex. 506; Vhdl. m. Nap. 507 f., 520; IV, 3 f., 8; n. Stettin 8; gg. Nap. 44, 48; ins Feld 55 f.; Vhdl. m. Nap. 78 f., 86 f., 106; m. Alex. 86; u. Engl. 105; Armeebefehl 95; zu Tilſit 115; in d. Zeit d. Noth 194 f., 289 f.; verheißt Repräſ. 290; Schwank. zw. Nap. u. Alex. 330 f.; Bund m. Nap. 334; üb. York 387; n. Bresl. 387; Vertr. m. Alex. 391; Aufruf 392; Vertr. m. Engl. 418; b. Culm 431; b. Leipz. 438; b. Sommep. 481; in Paris 487, 565; in Engl. 507.
Friedrichsham 231 f.; Fr. v. IV, 213.
Frochot IV, 328, 487.
Fröhlich III, 129.
Fronde 164.
Frondeville 386.
Frotté III, 199.
Fugger IV, 34.
Fulda III, 361; IV, 288; vgl. Oranien.
Funk, Gen. III, 517.
Fürſtenberg 28; IV, 34.
Fürſtenbund 49.
Fürſtenthum d. 18. Jahrh. 6, 15, 26 f.; Erzieh. 23.

Gablenz IV, 382.
Gaëta III, 79; IV, 12 f.
Gaetano Mammone III, 83.
Gagern IV, 31, 566.
Gale Jones IV, 299.
Gallo II, 500; III, 54, 486; IV, 12.
Gambier IV, 135.
Gamonal IV, 204.
Ganteaume III, 7, 283 f., 393, 474.
Garat 354; II, 81, 127; III, 59, 307, 564.
Gardanne III, 231, 513; IV, 111.
Garde-Meuble 297; II, 17.
Garnier 238; III, 121.
Gaßner 45.
Gaudin III, 191, 197; IV, 157.
Gauthier III, 105.
Gazan III, 515.
Gebhard 58.
Geißberg II, 275.
Gelbes Fieber II, 487; III, 314, 456.
Gemeinderath, ſ. Paris.
Genf 104; II, 42; III, 21; IV, 465.
Genſonné 449, 471, 482, 506; II, 5, 15, 76, 187.
Gent, Fr., IV, 512; Hof 540.
Gentz III, 55, 454, 456, 469, 484; IV, 58 f., 80, 219, 515.
Genua 116; II, 45, 93, 298, 387, 412, 419, 463; ligur. Rep. 464; Belag. III, 222, 227; unt. Frkr. 339, 343, 466 f.; zu Sard. IV, 502, 525.
Geoffroy III, 435.
Georg III, 147, 161, 430; III, 217, 264, 287, 457; IV, 24, 28, 300.
Georgel 197.
Gerle, Dom 356; II, 229.
Gerona IV, 308.
Ghiſilieri IV, 27.
Ginguéné III, 13, 319.
Girard IV, 425.
Girey-Dupré 452.
Gironde, ſ. Frkr.
Gitſchin IV, 419.
Giulay III, 515, 530; IV, 244, 439.
Giurgewo 229.
Gleichgewichtsſyſtem 205.
Gleizen 313, 324.
Glogau IV, 86, 194.
Gneiſenau IV, 103, 291, 331, 334 f., 360.
Gobel II, 192, 218.
Gobert IV, 179.
Göckingk 40.
Godoi 499; II, 62; Friedensfürſt 321, 442; III, 86; gg. Port. 254; Bonap. Brief 390, 445 f.; Aufruf IV, 109;

Verh. zur Dynaſtie 141 f.; Sturz 161.
Gohier II, 127; III, 124, 184, 186, 190.
Göhrde IV, 434.
Goislard 258.
Goldbeck III, 259; IV, 195.
Goltz II, 317; IV, 242.
Golymin IV, 98.
Gonchon 478, 492.
Gorani 114, 117; II, 40.
Gordon 154.
Gorodetſchna IV, 351.
Gorſas 452, 459; II, 15.
Görtz 218.
Goslar III, 360.
Goſſelies II, 286.
Gotha 73; IV, 94.
Gothenburg 225.
Göthe 40, 47, 72; IV, 201.
Gotthard III, 99 f., 130, 143.
Göttingen 76.
Götzen IV, 46, 106.
Goupil-Prefeln 323.
Gouy d'Arcy 278.
Gower III, 457; IV, 138.
Grafenried III, 19.
Graham IV, 314.
Grammont II, 181.
Grandpré II, 20.
Grangeneuve 449, 506.
Grattan II, 55; III, 28, 478; IV, 299, 507.
Graubündten III, 73, 100; IV, 524.
Graudenz IV, 104.
Grave II, 295.
Gravina III, 441, 502 f.
Grawert IV, 55, 351.
Gregoire 283, 354, 387; Königsfeind II, 42, 67; f. Relig. u. Wiſſ. 192, 243; im Nat.-Concil III, 299; Senat. 303, 321; gg. Kaiſerth. 475.
Grenelle II, 472.
Grenier II, 382; III, 105, 238, 240; IV, 236, 315, 387, 495, 558.
Grenville m. Pitt 499; II, 311; III, 213, 264; b. d. Oppoſ. 368, 372, 441 f., 478; erſt L. d. Schk. IV, 18, 129; b. d. Oppoſ. 297, 382.
Grey f. Reform II, 53, 276, 492; im Miniſt. IV, 18, 25; b. d. Opp. 297, 299, 302.
Griechen 139.
Grodno II, 326 f.
Grolmann IV, 291.
Groß-Beeren IV, 425.
Groß-Görſchen IV, 208.
Großwahlherr III, 199.
Grouchy II, 446; III, 239; IV, 469, 540, 551, 554.
Gruber 65.
Gruner IV, 333.
Guadet 449, 471, 515; II, 10, 116, 118, 127, 137, 196.
Guaſtalla III, 468.
Gudin III, 131, 146 f.; IV, 70, 354.
Gudowitſch 236.
Guffroy II, 209.
Guidal IV, 377.
Guilford II, 310.
Guldberg 143 f.
Günzburg III, 496.
Guſtav III. 139 f., 141, 217 f., gg. Rußl. 224 f., 226, 230, 231 f.; gg. d. Revol. 438, 466 f., 468.
— IV. II, 448; III, 102, 258; Vertr. m. Paul 261 f.; gg. Revol. 262; z. nord. Coal. 266 f.; Proteſte 358, 448 f.; gg. Nap. 449; m. Engl. 450; Rüſt. 453, 508; an d. Reich 510; an der Elbe IV, 5; in Pomm. 38; gg. Preuß. 39; üb. Deutſchl. 40; m. Preuß. 44; Krieg in Pomm. 108, 118 f.; gg. Alex. 138; m. Engl. 176; im finn. Kr. 189 f., Entthron. 209 f.
Gymnich II, 27.
Gyzelare 147.

Habeascorpusacte II, 278.
Haddick III, 100, 226.
Hagel IV, 83.
Hagelberg IV, 425.
Hailes 134.
Hake IV, 102.
Halkett III, 385.
Haller III, 18.
Halsbandproceß 193.
Hamburg III, 68, 214, 384 f.; IV, 393, 414. —er Bank IV, 397; Correſp. III, 374.
Hameln III, 489, 508; IV, 85.
Hamilton III, 40; Emma H. III, 58, 62, 80, 117 f., 501.
Hammerſtein II, 284; III, 383.
Hanau IV, 446.
Handſchuchsheim II, 384.
Hannover 75; engl. Subſ. II, 85, 281; Preußen in H. 111, 269; Entſchäd. 361; Franz. in H. 381 f.; Preußen III, 504; H. an Preuß 533; IV,

4 f., 8, 23; frz. 122; weſtph. 257; Herſtell. 391, 418.
Hannöv. Legion III, 385, 521.
Hanriot II, 144, 146, 238 f.
Hanſeſtädte IV, 4, 21, 85, 123, 281, 394.
Harambure 278.
Hardenberg, Graf 75; II, 317; in Frank. 434; Miniſt. III, 450; üb. Hann. 482; gg. Nap. 504; Bullet. üb. Hard. 532; IV, 8; Rücktritt IV, 8; Staatsk. 292, 333, 391; Fürſt 503; zu Wien 519 f.; zu Paris 565.
— Graf, hannöv. Geſ. in Wien IV, 203, 216, 293, 397.
Hardy II, 277, 310; III, 32.
Harris (L. Malmesbury) 216, 218; II, 280, 394, 444, 494.
Harrowby III, 521; IV, 8, 305.
Hartmann III, 385.
Hartwell IV, 117.
Haſpinger IV, 235, 253, 259.
Haſſenhauſen IV, 68.
Haſtings 160; II, 312.
Hatzfeld IV, 78 f.
Haugwitz 501; in d. Champagne II, 23; Intrig. 279; unter Frdr. W. III. III, 57, 132, 265, 386, 450, 506; in Brünn u. Schönbr. 524; 531 f.; in Paris IV, 4 f.; Sinnesänderung 7; in Berl. 43; üb. Alex. 46; im Lager 56; Denkwürd. 57; Rücktr. 195.
Hauptquartier d. Verb. IV, 465, 472.
Hawksbury, ſ. Jenkinſon.
Hebenſtreit II, 307.
Hebert 455, 512; II, 121, 141, 169, 184, 191, 209, 215. — Hebertiſten II, 169, 207 f., 214.
Hedouville II, 487; III, 311, 444.
Heerweſen 202 f.; gg. Frkr. II, 89.
Heiberg III, 258.
Heidelberg III, 360.
Heilbronn III, 360.
Heilsberg IV, 112.
Heimfallsrecht III, 362, 509.
Heinrich, Prinz 55.
Heitersheim IV, 35.
Held III, 259.
Helder III, 137.
Helgoland IV, 137, 215, 243, 526.
Heliopolis III, 281.
Helvet. Rep., ſ. Schweiz.
Helvetius 14.
Helwig IV, 74, 106.
Henckel v. D. IV, 445.
Henry, Kön. IV, 511.
Hentz II, 200, 202.
Herault-Sechelles II, 142, 197, 217.
Herkules v. Mod. 114; II, 412; III, 359.
Herman II, 217, 222, 253.
Hermes 57.
Herraſti IV, 310.
Herrmann III, 140.
Hertzberg 55, 207, 218, 229, 426, 437.
Heſſen-Caſſel, Wilhelm v. 70 f.; gg. Frkr. 498, 501; II, 6, 30; engl. Subſ. 85, 281; Fried. 318; d. Zopf III, 56; Entſchäd. u. Kur 360; Verh. zu Nap. 443, 492, 508; IV, 44, 46, 55, 57; Exil 80, 215, 231; Herſtell. 504.
Heſſen-Darmſtadt, Ludwig IX. v. 71; II, 26, 86; III, 91, 102, 360; IV, 36.
Heſſen-Homburg IV, 35, 438, 527.
Heſſen-Philippsthal IV, 12 f., 132.
Heymann 437, 501; II, 19.
Hildburghauſen 73; IV, 94.
Hildesheim II, 535; IV, 418.
Hill IV, 364.
Hiller III, 237; IV, 222, 232, 423, 447.
Hilmer 57.
Hirſchfeld IV, 425.
Hiſtor. Recht II, 37.
Hoch- und Deutſchmeiſter III, 359, 535; IV, 35, 224, 243, 256.
Hochdorf IV, 58.
Hoche II, 269; am Rh. 273 f., 275; b. Quib. 358, 389; n. Irl. 445; am Rh. 459, 474 f.
Höchſtädt III, 233.
Hof IV, 61.
Hofer IV, 217, 224 f., 259 f.
Hofkriegsrath, ſ. Oeſtr.
Hofſtetten IV, 217.
Hoglede II, 286.
Hohenlinden, Convt. v. III, 237, Schl. 239.
Hohenlohe III, 151; Ingelf. preuß. Gen. II, 293; III, 508; IV, 55, 58 f., 65 f., 68 f., 75, 77, 81, 82 f.; Kirchberg, öſtr. Gen. 500; II, 6.
Hohentwiel III, 223.
Hohenzollern, Gen. II, 453; III, 111, 498; IV, 218, 222. — Hech. u. Siegmar. IV, 33.
Holbach 12.
Hollabrunn III, 518.

Holland 145; gg. d. Erbſtatth. 147, 219; gg. Frkr. II, 92, 294; v. Frz. beſ. 295 f.; batav. Rep. 296; m. Frkr. 319; Verluſte 390, 442, 497; Bff. III, 136; engl.=ruſſ. Invaſ. 137 f.; neue Bff. 337 f., 461; Königreich IV, 15 f.; frz. 265; Herſt. 446, 502; Colon. 503.
— Lord III, 65.
Höllenmaſchine III, 306.
Holſt. u. Schleſw. 77; IV, 40.
Holtzendorf IV, 69.
Hommes de lettres 29.
Hompeſch II, 382; III, 38 f.
Hondſcote II, 220.
de Hont 99.
Hontheim 50, 77, 79.
Hood II, 158, 302.
Horja u. Kl. 93.
Hormayr IV, 217, 225.
Horne Tooke 153, 434; II, 277, 310.
Hotze II, 274; III, 91, 93, 99, 100, 142, 145.
Houchard II, 28, 188, 269 f.
Howe II, 305, 489.
Howick, ſ. Grey.
Hoym III, 259, 508; IV, 86, 195.
Huber 40.
Hudſon Lowe IV, 315.
Hufeland IV, 121.
Huguet u. Conſ. II, 467.
Hulin 298; III, 411, 417; IV, 378.
Humbert III, 31.
Humboldt IV, 289, 419, 565.
Hutchinſon III, 285.
Hyde de Neufv. III, 208, 308.

Ibrahim III, 42.
Ideologen III, 304; IV, 378.
Igelſtröm II, 325 f., 332, 335.
Iglau III, 530.
Illuminaten 45, 65, 435.
Illyriſche Prov. IV, 257, 446.
Indulgens II, 175.
Infantado IV, 141, 165.
Ingersleben IV, 85.
Ingolſtadt III, 237.
Inneröſtreich, Armee v. IV, 218.
Innsbruck IV, 225, 235, 254.
Inquiſit., ſ. Span.
Invalidenhotel 297.
Ioniſche Inſeln II, 501; III, 216; IV, 111.
Iren, verein. II, 56, 313, 567; III, 29.
Irland 152 f.; Parl. 154; b. d. Revol. II, 55; Kathol. 55, 56, 394; Defenders 56, 394; m. Frkr. 313; Orangemen 395; Inſurrectionsacte 395, 445; Picketting 395; frz. Exped. 445; Inſurrect. III, 28 f.; Union 217 f.; engl. Grundbeſ. 219; Emancip. 264; Aufſt. 395; Kathol. Petit. 477; IV, 299, 303, 508.
Iſenburg IV, 33, 95; 451.
Ismail 233.
Isnard 449, 469; II, 136, 141, 249; III, 206, 319.
Iſſy IV, 563.
Italien 106 f.; Königr. III, 462 f., 465, 535; IV, 10; Vicekönig, ſ. Beauharnais.
Italiener 107; ausgewand. III, 215; Nap. Urtheil 466.
Italien. Rep. III, 342 f., 465.
Italinski IV, 90.
d'Ivernois II, 266.
Izquierdo IV, 145, 160.

Jackſon III, 533; IV, 136.
Jacobi=Klöſt III, 4; IV, 44.
Jacobinerclub, pariſ. 350, 375, 376; Spaltung 396, 410; Reorganiſ. durch Robesp. 414; Wachsth. 452; Einfl. 458; Entfern. d. Gironde II, 64; f. Marat 138; Macht 151; unt. Robesp. 189, 211, 228 f.; geſchloſſen 235 f.; hergeſt. 243, 245; Ende 245; jüngere J. III, 178, 183, 186, 190, 197. — in Marſ. u. Lyon 153; in Chambery II, 42; Genua 45; Belg. 48.
Jacobinismus 435, 454, 517; II, 307; in Pol. II, 324 f., 329.
Jaffa III, 163.
Jahn IV, 291, 390, 516.
Januarius, d. heil. III, 82, 116.
Jaſinski II, 337.
Jaſſy, Fr. zu 236.
Jaubert IV, 90.
Javoques II, 198.
Jean Bon S. André 495, 504, 515; II, 26; III, 66, 97.
Jefferſon IV, 133, 319.
Jellachich III, 130, 145, 498, 513; IV 234.
Jemappes II, 31.
Jena, Schl. b. IV, 65 f.
Jenkinſon (Hawksbury, Liverpool) II, 278; III, 265, 288, 370, 379, 384, 398, 415, 441; IV, 18, 130, 304, 520,

Jervis (L. Vincent) II, 443, 486; III, 39, 265, 478.
Jeſuiten 65, 100; II, 108, 118; III, 298, 303, 429; IV, 514.
Jever IV, 122.
Johann, Regent v. Port. II, 496; IV, 140, 145 f.
— Erzh., b. Hohenl. III, 237; in Tyrol 487, 512 f.; Heerf. in Inneröſtreich IV, 217 f., 226, 236 f.; b. Raab 244; b. Wagram 246 f., 259.
Johanniskreuz II, 291.
Joly de Fleury 189.
Jomini IV, 422.
Jordan, Cam. II, 472.
Joſeph II. f. Aufkl. 23, 25 f., 42; Char. 83 f.; als Kaiſ. 49 f., in Oeſtr. 81 f.; Verordn. 85; gg. Papſt 88; Gleichmacher 90 f.; Irrthum 89, 102; vgl. Belgien; Polit. 209; m. Kathar. 209 f.; im Türkenkr. 222 f.; Ende 227 f.
— Erzh. Palatin III, 237.
— Em. v. Port. 120.
Joſephine Beauharnais II, 104; Bonaparte 372; in den Tuilerien III, 207; Kaiſerin 434; geſchieden IV, 263, 494.
Joubert III, 70; Gener. II, 426 f., 452, 456; III, 71, 74, 126 f.
Jourdan II, 269; üb. Sambre- und Maasarm. 286, 292, 293, 382, 384, 386, 431—38; üb. Donauarm. III, 89, 93 f.; b. d. Fünfh. 123 f., 177, 179, 183, 197; in Piem. 339; Marſchal 428, 489; in Span. IV, 207, 362, 416. — Coupetete 344. — in Avignon 416. — v. d. Rhonemünd. II, 466.
Journal des hommes libres II, 476.
Joux, Fort III, 314.
Joyaux III, 308, 400 f.
Joyeuse entrée 94.
Judenburg II, 456.
Juli, d. 14. 296 f., 367; III, 336, 430.
Julien in Bord. II, 195.
Juni, d. 20., 490 f.
Junot II, 462; III, 165; IV, 145 f.; Hrz. v. Abrant. 147, 175, 182 f., 243, 348, 354; J. Grenadiere III, 472.

Kaim III, 114, 226, 230.
Kaiſerslautern II, 273.
Kaliſch IV, 382, 391.
Kalitſchef II, 250, 277.
Kalkreuth III, 104; IV, 56, 70 f., 75, 104.
Kamenskoi 228; IV, 97; d. J. 191, 326.
Kanopus III, 285.
Karanſebes 223.
Karl III. (in Neap. 108) in Span. 117 f. — K. IV. 120; IV, 141, 161 f., 170.
— Emanuel, ſ. Sard.
— Erzh. II, 32, 97, 288; Heerf. in Deutſchl. 430 f.; in Ital. 452; in Dl. u. Schweiz III, 87 f., 93, 130 f., 143, 151, 220, 241; Präſ. u. Hofkriegsr. 249; Hoch- u. Deutſchmeiſter u. Verzicht 357; Reformen 469; Heerf. in Ital. 513 f.; Generaliſſ. IV, 45, 219, 222, 223 f., 245 f.
— Hrz. v. Südermannland 224 f., 231, 468; II, 447; König Karl XIII. IV, 212, 273.
— v. Heſſen, in Dänem. 225; in Frkr. 453; III, 308.
— Auguſt v. Weimar 72; IV, 56, 75 f., 283, 474.
— Chriſtian v. Naſſau 71.
— Eugen, ſ. Würtemb.
— Friedrich, ſ. Baden.
— Johann, ſ. Bernadotte.
— Theodor v. Pfalzbayern 62 f.; ſeit d. Revol. 498; II, 92, 438, 503; III, 68, 87 f.
— Wilhelm Ferdinand v. Braunſchw. 75; Heerf. gg. Holl. 219; gg. Frkr. 500—503; II, 6, 19, 22 f., 271, 279; im J. 1805 508; n. Petersb. IV, 5; im J. 1806 55 f., 58, 64; b. Auerſt. 70; Ende 76.
Katharina II. 122 f.; Günſtlinge 125 f.; Verh. zu Joſeph 209 f.; Politik 211 f.; griech. Proj. 214; gg. d. Revol. 465, 496; II, 86, 108, 308, 447; gg. Polen I, 517 f.; II, 326 f.; zu Laharpe II, 63; Tripelallianz 380; Rüſtungen gg. Frkr. 447; Ende 449. — v. Würtemb. IV, 121. — v. Oldenb. 515.
Katte IV, 227.
Katzbach IV, 426 f.
Kaunitz 8, 82, 204, 208 f., 472 f., 480; II, 315. — Gen. II, 282, 286.
Kaya IV, 408.
Kehl 34; II, 432, 439, 461.
Keith III, 121, 223, 281 f., 472.

Kellermann II, 22, 36, 297, 405; Marſchal III, 428, 490; IV, 49; Hrz. v. Valmy 157. — d. S. III, 77, 231; IV, 183, 307, 471.
Kempten III, 360.
Kerpen II, 454, 456.
Kerſaint II, 59, 81, 188.
Kiel, Fr. zu IV, 448.
Kienmayer III, 240, 492, 496.
Kimbar II, 328.
Kinburn 222.
Kinkel IV, 225.
Kirchenſtaat 110; III, 340; frz. IV, 239; Herſtell. 506.
Kleber in Mainz II, 103; in d. Vendée 161 f.; an d. Sambre 287, 293; am Rhein 382, 431; in Aeg. u. Syr. III, 37, 41, 43, 165, 170, 171, 279, 280 f.
Klein III, 143; IV, 75.
Kleiſt IV, 81, 85, 405, 431.
Klenau III, 111 f., 237, 241, 513; IV, 428.
Klengel IV, 351.
Klingſpor IV, 190, 210.
Klopſtock 46.
Kneſebeck IV, 333.
Kniäſewicz II, 349; III, 76 f., 240.
Knobelsdorf IV, 46 f.
Kobryn IV, 351.
Kolb IV, 259.
Kolli IV, 513.
Kollontay 134; II, 333, 338, 348 f.
Kollowrat III, 239, 498, 526; IV, 218, 227 f., 246.
Königsberg IV, 112.
Kopenhagen, Schl. u. Bombard. v. III, 267 f.; IV, 136.
Koppe IV, 198.
Körner IV, 416, 426.
Korſakow III, 142 f.
Koſaken IV, 369 f., 372, 379, 384, 393, 491.
Kosciuszko 517 f.; Exil II, 333; Razelnik 334 f., 339, 342, 346, 349; im Ausl. III, 49; IV, 93; zu Alex. 525 f.
Köſen IV, 64, 67.
Koſſakowski 519; II, 328; u. Conf. 336, 338.
Kotſchubey III, 275; IV, 385.
Kowno III, 275; IV, 385.
Krakau II, 340; IV, 526.
Krämper IV, 388.
Kraſicki 132.
Kraſinski 135.
Krasnoi IV, 353, 372.
Kray II, 459; Heerf. in Ital. III, 104, 106, 126; in Deutſchl. 221, 224, 233.
Kreml IV, 359, 369.
Krimm 213.
Krupezyce II, 345.
Kruſemark IV, 5, 48.
Kurakin IV, 324.
Kurf. Erzkanzler II, 358, 509; vgl. Dalberg.
Kusplia IV, 352.
Küſtrin IV, 85, 194, 447.
Kutaiſow III, 51, 271.
Kutuſow 234, 236; in Oeſtr. III, 487, 511, 515; b. Auſterl. 523; gg. d. Türk. IV, 326; im J. 1812 u. 1813 356 f., 367 f., 372, 386, 391; Aufruf 395; Tod 406.

Labanow IV, 114.
Labedoyère IV, 536.
La Besnardiere IV, 31, 519.
Laborde IV, 182.
Lacepède III, 430.
Lachesnaye 513.
Lacombe S. Michel II, 114, 289; III, 62.
Lacroix 486; II, 49, 208, 218.
Lafayette in Amer. 182; am Hofe 190; b. d. Not. 248, 250; in d. N.=V. 278; Erkl. d. Rechte 291; Cocarde 295; Chef d. Nationalg. 302, 305, 307, 340, 350; am 19. Jun. 363; üb. Inſurr. 365; 14. Jul. (1790) 367; am 18. Apr. (1791) 400; b. d. Flucht d. K. 403 f.; gehaßt v. d. Königin 408; auf d. Marsf. 411; an d. N.=V. 489, 492; angekl. 505; ins Ausl. u. Gefangener 516, 349; frei 503; Heimkehr III, 210; Verh. zu Bonap. 378; in d. 100 T. IV, 543, 555 f., 559.
Laforeſt III, 354, 451, 482, 504; IV, 42, 48, 163.
Laharpe, Amadée II, 43, 160, 405, 409; Ceſar 23, 128; II, 43; III, 15, 72, 100, 344; IV, 466.
Lahorie III, 324; IV, 377.
Lahoz II, 462; III, 71, 85, 109.
Laignelot II, 200.
Lainé IV, 460.
Lajolais III, 400 f., 418.
Lakanal II, 243.

Lake II, 395; III, 29.
Lallemand IV, 532.
Lally Tolendal 228, 285, 302, 306, 308, 516.
La Luzerne, Biſch. v. Langres 277, 279; Miniſt. 249, 291, 313.
La Malmaiſon III, 334.
Lamarck 311, 393, 441.
Lamarque, Dep. II, 99, 388; III, 177; Gen. IV, 236, 315, 547.
Lambach III, 241, 512.
Lamballe II, 14.
Lambel 363.
Lamberti III, 519.
Lambesc 296.
Lambrechts III, 307.
Lameth, beide 278; im bret. Cl. 292, 310, 325; gg. Mirab. 347, 375; f. d. Hof 395; Alexd. 363, 516; II, 389; Karl 355, 363, 385.
Lamiral II, 226.
Lamoignon 248, 253, 262.
Lamotte, die 196.
Lamourette 504; II, 184.
Landau II, 272, 275; IV, 567.
Landgrafenberg IV, 66.
Landrecies II, 281 f.
Landshut IV, 222.
Langara II, 158.
Langeron III, 525; IV, 426, 440, 486.
Lanjuinais 347, 363; II, 64, 77, 119, 146, 249; III, 307, 327, 425.
Lannes II, 405; III, 37, 224, 323, 391; Marſchal 428, 491, 516, 525; IV, 62, 67 f., 82 f., 98, 101; Hrz. v. Monteb. 157, 223, 232 f.
Lanot II, 200.
Lansdowne (Petty) II, 310; III, 65.
Lanuſſe III, 170, 285.
Laon IV, 475.
Lapalu II, 198.
Laplace III, 197.
Laporte 475; II, 5.
Lareveillère-Lepaux II, 377, 470; III, 8, 69, 124.
Larivière II, 149, 362, 466.
Larochefoucauld 175, 298, 447; III, 428, 481; IV, 46.
Larochejaquelein II, 163.
La Rothiere IV, 468.
Larrey III, 159.
Laſalle IV, 75, 82, 83, 247.
Las Caſes IV, 561.
Lascy 222, 227; Ruſſ. Gen. III, 486.
Laſuski 510; II, 143; Club 249.
Latouche-Treville III, 393, 473.
Latour, Baillet v. II, 385, 386, 432, 438, 439, 459; III, 240, 469. — d'Auvergne II, 104; III, 233. — du Pin 313. — Maubourg 278, 407, 516.
Lauderdale IV, 23.
Lauenburg IV, 526.
Lauer III, 237.
Lauriſton III, 291, 355, 475; IV, 324, 339, 367, 408.
Lavallette II, 464; O.-Poſtd. III, 430; IV, 484, 539.
Lavater 44; 106; III, 145.
Lazzaroni 110; III, 80 f.
Lebas II, 6, 168, 239.
Lebon II, 203, 374.
Lebrun, Conſul III, 203, 409; Erzſchatzm. 428, 467; IV, 282; Tondu L. 515.
Lechapelier 259, 292, 310, 314, 331, 414; II, 223.
Lecchi III, 215, 246; IV, 96.
Leclerc III, 194, 312 f.
Lecocq IV, 56, 85; d. Sachſe 432.
Lecointre II, 245.
Lecourbe, Gen. III, 92, 99 f., 130, 147, 151, 223 f., 233, 241, 323, 417, 419, 497. — Richter III, 418 f.; IV, 497.
Lefebvre, Marſch. u. Hrz. v. Danzig II, 432 f.; III, 178, 184, 186, 188, 428, 490; IV, 105, 235, 253 f., 469, 563. — Offic. II, 201. — Hiſtor. III, 354; IV, 42. — Desnouettes IV, 177, 434, 532.
Lefranc de Pompignan 279.
Legendre 322; II, 67, 75, 77, 146, 216, 240, 246, 249, 256, 372.
Legitime Fürſten IV, 521.
Legrand III, 527.
Lehrbach II, 503; III, 3—5, 87, 97, 237.
Leibeigenſchaft 29.
Leibniz III, 33.
Leiningen 39; II, 504; III, 47, 361; IV, 34.
Leipzig, Schl. IV, 437 f.
Leiſſeigues III, 503.
Lemaitre II, 361, 372.
Le Mans II, 164.
Lemercier III, 185.
Lemnos, Schl. b. IV, 120.
Lemoine III, 77, 78, 79.
Lenoir 174.

Lenthe III, 382.
Leoben II, 458.
Leopold II. in Tosc. 21, 111 f.; in Oeſtr. u. Kaiſer 103; Vergl. mit Ungarn, Preuß. u. Pforte 103, 229; gg. Belg. 426; Verh. z. Revol. 437; zu Preuß. 437, 438; in Pillnitz 439; Circular 440; an die franz. Reg. 440, 471, 473; an die Emigr. 443; Bund mit Preuß. 472; Tod 479.
— Frdr. Franz v. Deſſau 73; IV, 283.
Lepelletier, Fel. II, 397; III, 176, 308; Michel 363; II, 81; Sect. II, 364.
Lequinio II, 75, 200, 201.
Lerida IV, 312.
Leridant III, 407.
Lescure II, 162.
Leſſing 47.
L'Eſtocq IV, 95, 98, 100.
Letort IV, 530.
Letourneur II, 377, 469.
Levaſſeur II, 200, 269.
Lewaſchef III, 253.
Leyen, Fürſt v. d. IV, 32, 34, 451.
Lhullier II, 124.
Liancourt, Hrz. v. 278, 301; III, 209.
Licenzen IV, 272.
Liechtenſtein, Fürſt Johann III, 526, 528; IV, 32 f, 218, 222, 246, 256; Moritz III, 499.
Lieſtall III, 17.
Ligne, Fürſt 210; IV, 515.
Ligny u. S. Amand IV, 549.
Liguriſche Rep., ſ. Genua.
Lille II, 25; Vhdl. zu III, 494.
Lima IV, 172.
Limoëlan III, 308.
Limon 502.
Linden IV, 242.
Lindet, Rob. II, 71, 154, 245, 251; III, 177.
Liniers IV, 131.
Linken III, 145.
Linois III, 284.
Linz IV, 233.
Lippert 65.
Lithauen 519; IV, 346 f.
Liverpool III, 265; IV, 18; d. Jüng., ſ. Jenkinſon.
Livery IV, 303.
Livorno II, 415; III, 243, 390.
Lobau IV, 233 f., 245.
Lodi II, 410; Melzi Hrz. v. IV, 157.
Loiſon III, 130, 147; IV, 175, 182.
Lombard II, 19; III, 385; IV, 7, 47, 58; vgl. Haugwitz.
Lombardei 116; III, 108; IV, 506.
London II, 488; IV, 298, 303.
Longwy II, 7.
Loo, All. zu 220, 224.
Looz IV, 34.
Loretto II, 405.
Lotto 35, 68.
Loucadou IV, 102.
Loudon 223, 227 f.; d. Jüng. II, 453, 457; III, 94, 215, 247, 497.
Louis, Prinz III, 451; gg. Haugw. IV, 43; im Felde 55, 62 f.
Louiſe, Königin v. Preußen III, 54, 56, 451; gg. Napol. 483; ſ. Alex. 507, 508, 521; in Pyrmont IV, 43; zum Heere 55, 65; in Tilſit 115; im J. 1809 242 f.; Tod 290. — v. Weimar IV, 73.
Louiſiana III, 252, 381; IV, 329.
Louiſon Chabry 340.
Louſtalot 312, 338, 369.
Louvet 452, 478; gg. Robesp. II, 66, 249, 362.
Löwen 95, 97, 106.
Löwenſtein III, 361; IV, 34.
Lubi III, 165.
Lübeck IV, 84 f; IV, 415.
Lucas III, 502.
Lucca 116; II, 465; III, 84, 339, 467; IV, 524.
Lucheſini 207; II, 23; III, 352 f., 355, 464; IV, 7, 44, 57, 77; vgl. Haugwitz.
Lucienſteig III, 92, 100.
Luckau IV, 413.
Luckner 483, 504; II, 7, 19, 184.
Ludwig XIV. 7, 164.
— XV. 164, 167—169.
— XVI., Anfänge 170 f., 174; ſ. Fortſchr. 176 f., 191, 198; ſ. Nordam. 182; unt. Mar.-Ant. 186.; ber. Notabeln 243; Verh. z. Nat.-V. 285 f., 288 f., 301, 331; Beſuch in Paris 302; Fluchtplan 336, 340, 388; am 6. Oct. 340; in Paris 346; in d. N.-V. 350; L. Capet 364; am 14. Juli 368; paſſiv 381; Verh. zum Papſt 387, 399; an Leop. 388, 437; ſ. Tanten 390; Fahrt nach S. Cloud 400; Flucht 402; accept. d. Conſtit. 413; an die Prinzen 443; Beſtech. 447; Demüthigung 458; Veto 464; an die Emigr. 464; Veto 466; an

Trier u. d. Kaiſ. 469; ſ. Krieg 470, 472 f., 481; Veto 487; am 20. Juni 492; im Aug. 511 f.; im Tempel II, 70; Proceß 71 f., 77, 80, 82.
Ludwig XVII. II, 111, 223, 320, 357.
— XVIII. (Monſieur, Graf v. Prov., v. Lille) 187, 193, 247, 348; Flucht 403; in Cobl. 439; Regent II, 88; in Verona 413; in Blankb. 430; in Mietau III, 52; an Bonap. 209; in Warſch. 254, 398; an Karl v. Sp. 445; in Miet. 452; in Engl. IV, 117, 403; Proclamat. 413; Thronbeſt. 439 f.; Hof 529; Flucht nach Gent 539 f.; Manifeſt 560; Rückkehr 564.
— v. Etrur. III, 252, 339; IV, 502, 524.
— IX. u. X. v. Heſſ.-Darmſt. 71; II, 430; IV, 287.
— Erzh. IV, 218. 222.
— Ernſt v. Brſchw. 145.
Ludwigskirche 285.
Luftballon II, 266, 382.
Lüneburg IV, 393.
Luneville, Fr. v. III, 251.
Luſigny IV, 473, 477.
Lüttich 80, 427; IV, 525.
Lützen, Schl. b. IV, 408.
Lützow IV, 390, 415.
Lux, Ad. II, 45 f.
Luxemburg II, 379; Hrz. v. 288; Herzogth. IV, 525.
Luynes 278.
Lyon II, 152, 157 f., 196, 356; IV, 480, 538.

Macdonald II, 283; III, 77 f.; in Neapel 83; an d. Trebbia 111 f.; üb. den Splügen 243 f.; in Botzen 248; ſ. Moreau 323, 417; zurückgeſ. 419; in Ital. IV, 236; b. Wagram 247 f.; Marſch. u. Hrz. v. Tarent 157, 248; in Catalon. 312; in Rußl. 348, 368, 380 f.; in Dtſchl. 408 f., 412, 427; in Frkr. 468 f., 480, 488, 493, 538, 541.
Macerata IV, 524.
Machault 171.
Maciejowice II, 346.
Mack II, 99, 281; Plan 284; in Neap. III, 62; Feldz. 76 f.; Gefang. 89; Generalquartierm. III, 469; Befehlsh. 487; Bethörth. 492, 495 f.; Capitul. 498 f.
Mackintoſh 433.
Machtcapital, fürſtl. 21.
Madalinski II, 333.
Madiſon IV, 319, 512.
Madrid, Aufſt. 118; IV, 168; Franz. in 205.
Magdeburg IV, 85.
Magnano, Schl. b. III, 106.
Mahmud II. IV, 192.
Maida, Tr. b. IV, 13.
Maignet II, 196; in Orange 205.
Mailand vor d. Revol., Club il Caffé 117; Einz. Bonap. II, 410; Revol. 465; Suwor. u. Bonap. in M. III, 108, 227, 232; Prachtbauten 343; Bonap. Krönung 464; Decr. v. M. IV, 149.
Maillard 339; II, 13, 143, 182, 212.
Mailhe 481.
Maillebois 147, 215.
Mainz im Fürſtenb. 49; unt. Em. Joſ. u. Erthal 78; gg. Lüttich 428; gg. Frkr. 498, 501; Kurf. flücht. II, 27; Engl. Subſ. III, 214, 220, 237.
— Feſtung, franz. II, 27; belag. 103; genomm. 105; entſetzt 384; Beſatz. 430; franz. III, 5; Napol. daſ. 431.
Mainzer Truppen III, 151, 220, 234, 237.
— Clubbiſten II, 27, 45, 104.
Maiſon IV, 412, 474, 541.
Maitland IV, 365.
Malachowski 131, 135, 518.
Malborghetto IV, 237.
Malesherbes, Miniſt. 173; Denkſchr. 173, 175; Anſtalten 178; Staatsr. 260; Vertheid. Ludw. II, 73; guill. 223.
Mallet III, 324; IV, 377.
— du Pan 501; II, 316.
Malmesbury, ſ. Harris.
Malojaroslawez IV, 369.
Malouet 280, 281, 336, 350.
Malſch, Schl. b. II, 432.
Malta, gg. Frkr. II, 94; franz. III, 38; vgl. Paul; engl. 236; Streitpunct 367 f.; engl. IV, 502.
Maltebrun III, 258.
Malteſer, bayerſche Zunge 64.
Mamluken III, 42, 161; IV, 326.
Mandat, Gen. 511, 513.
Manheim 63; Feſtung II, 383, 385; III, 90; geſprengt 94, 133; an Bad. 360.
Manifeſt v. 1792 502, 510.

Manini, Doge II, 461.
Manſtein II, 23.
Manthoné III, 116, 119.
Mantua, Congr. 438; Belag. II, 416 f., 428; III, 106, 111, 114, 248.
Manuel, Procur. 446, 505; II, 4; im Sept. 14; a. d. Nat.=C. 80; Religionsfeind 122; guill. 188. Deput. IV, 555.
Marat, d. Volksfreund 322, 348; bedroht 348; üb. 14. Juli 369; C'en est fait ꝛc. 372; gg. Mirab. 373; Communiſt 374 f.; v. Kriegstribun 383; Mordgeſchrei 478, 484; im Gem.=Rath II, 4, 11; gg. Dumour. 49, 96; im Nat.=C. 65; gg. Roland 73; Theorie 119; gg. Gir. 130; angekl. 137; frei 138; b. Sturz d. Gir. 145; ermord. 154; vergött. 155; ins Panth. 245; ſ. Büſte zerſchlagen 249.
Maratiſten II, 169, 170.
Marceau II, 164, 287, 432, 437 f.
Marchand IV, 479, 536.
Marengo III, 228 f.; Feier 463.
Mareſcalchi III, 463.
Marescot II, 387; III, 428; IV, 180, 497.
Maret II, 58, 107; 320; Staatsſecr. III, 197; Hrz. v. Baſſano IV, 157, 325, 337, 339, 350, 380, 419, 454, 542, 558.
Maria 121; ſ. Portugal.
— K. Pauls Wittwe III, 274, 414; IV, 215, 264.
Maria Carolina v. Neapel 108; III, 58, 62, 117; in Wien 235; in Petersb. 253; üb. Bonap. 340, 447; Rüſt. 447, 486; lehnt Nap. Werbung ab 465; Nap. üb. ſie 465; Anſtalt. gg. Entthron. IV, 11; Abſ. n. Sic. 12; gg. Engl. 314 f.; Flucht 318.
Mariages de Vendée II, 202.
Maribon=Montaut II, 168.
Marie=Antoinette 171, 174, 181; unbeliebt 187; ihre Vertrauten 187; Ambition 189; Leichtſinn 190, 191; Pasquille 193; Halsbandproc. 194; verhaßt 252 f.; f. die Privil. 273; gg. die Nat.=V. 284; am 23. Juni 288; gg. Mirab. 311; am 6. Oct. 343, 344; f. Mirab. 349; am 14. Juli 368; bitter, gg. Lafay. 381; Einfl. auf die Nat.=V. 398; haßt Lafay. 408, 446, 492; üb. d. Pöbel 485; wird verleumdet 486; am 10. Aug. 513; im Tempel 515; in d. Concierg. II, 107; Proceß 184.
Marie Louiſe v. Oeſtr., Kaiſerin in Frkr. IV, 264, 395; Regentin 404, 468, 486; n. Nap. Sturze 491; bek. Parma 524; in Wien 542.
— — (a. Span.) v. Parma, Königin v. Etrur. III, 340; IV, 148, 171.
— Thereſia v. Oeſtr. 81, 82, 208.
(Louiſe) Marie Thereſia v. Span. (vgl. Godoi) IV, 141.
Marino II, 465.
Markow II, 447, 449; III, 143, 144; in Par. 277, 352, 353, 388.
Marmont, Marſch. u. Hrz. v. Raguſa II, 405; III, 37, 170, 488, 493, 514; IV, 49, 237, 244, 248, 312, 362, 364, 406; b. Möckern 439 f.; in Frkr. 466, 473, 475, 480, 483 f., 485 f.; b. Eſſonne 492; m. Ludw. XVIII. 541.
Marſeille f. Mirab. 272; Tumult 365; Aufſt. f. die Gir. II, 157; Unterw. 157, 159; Jacob. 245; Mord 356.
Marſeiller nach Aix 460; in d. Nat.=V. 489; n. Paris 508.
— Hymne 509.
Marsfeld 278, 366 f.; Tumult 411.
Martineſti 228.
Martinowicz II, 307.
Martinsbruck III, 92, 93.
Maſſa u. Carrara zu Lucca IV, 9.
Maſſena II, 297, 405; habgier. 409; gg. Wurmſ., David. ꝛc. 417, 418, 424, 428, 454; in Rom III, 1; in d. Schweiz 89, 92; b. Zürich u. auf d. Albis 101, 130; Sieg b. Zürich 143; gg. Suwor. 149; in Ital. 221; Genua 222 f.; Erpreſſ. 243; Marſchal 428; in Ital. 489, 513 f.; gg. Neap. IV, 12; in Pol. 101; Hrz. v. Rivoli 157; im öſtr. Kr. 220, 222 f., 232; F. v. Eßling 156, 234; in Port. 310 f.; in Marſ. 540, 542.
Maſſenbach, Oberſt II, 23; IV, 54, 55, 57, 66. — Gener. IV, 381.
Maſſias III, 410.
Maſtricht II, 97.
Materialismus 12.
Matſchin, Schl. b. 236.
Mattenpött III, 239.
Matthieu III, 352.
Maubeuge II, 270, 271, 281.
Maupeou 169, 172.

Maure II, 200.
Maurepas 171, 178, 184, 186.
Maury 279, 309, 328, 356, 358; frech 380; Verh. zu Mirab. 386; in Rom III, 10, 297; Heimkehr 468; IV, 220.
Maximilian (ſ. Cöln) IV, 232.
— Joſeph, letzter Kurf. v. Bayern 61 f.
— — v. Pfalzbayern III, 97, 107; Vertrag m. Rußl. 132; engl. Subſ. 214; Vertr. m. Frkr. 351, 353; Bund m. Nap. 485; König 536; Char. IV, 286.
Mayer v. Heidenfeld III, 98.
Mecklenburg 76; IV, 85, 201, 281, 393 f.
Meda 239.
Medellin, Tr. b. IV, 306.
Mediatiſirte IV, 34, 286, 504, 521.
Medici IV, 316.
Medina del Rio ſecco IV, 172, 178.
Meerveldt II, 456, 500; in Berl. 484; in Steyerm. 511, 512; b. Leipz. IV, 438 f., 441.
Mehée de la Touche II, 4, 467; III, 176, 401 f.
Mehmet Ali III, 391; IV, 326.
Meiningen, Karl v. 41, 73; IV, 94.
Meinung, öff. in d. Z. Frdr. II. 19, 30, 205.
Mejean III, 117, 118.
Melas III, 104, 112, 127, 128; Chef 221; gg. Genua 222; gg. Bonap. 226; b. Marengo 229 f.
Melville, ſ. Dundas.
Melzi d'Erile II, 410; III, 341; Hrz. v. Lodi IV, 156.
Memel, Zuſammenk. III, 354.
Memmingen III, 224, 496, 360.
Menard III, 16, 93, 143.
Mengaud III, 15, 16.
Menin II, 284.
Menneval III, 180, 422.
Menou 278, 375; Jacob. 383, 390; General II, 257, 368, 372; in Aeg. III, 37, 158, 171; Chef 283 f.; räumt Aeg. 286.
Mergentheim III, 535; IV, 243.
Merino IV, 306.
Merlin v. Douay II, 181, 248, 374; Miniſt. 377; Dir. 481; III, 124, 181; Staatsr. 423.
— v. Thionville 450, 453, 482; in Mainz II, 46; im Nat.-C. 103, 104, 246, 253.
Merſch, v. der 423.
Meſchko IV, 429 f.
Mesmer 45.
Metternich mediatiſ. IV, 35.
— Vater u. S. II, 100.
— — III, 3, 5.
— d. S. in Paris IV, 200, 219; unterh. Frieden 256; Miniſt. 293, 396 f.; in Dresd. u. Prag 419; Fürſt 444; im Hauptquart. 454, 477; auf d. wien. Congr. 519; in Par. 565.
Meudon II, 266.
Miacinski II, 50, 99.
Michaud II, 283, 291; IV, 229.
Michel IV, 336.
— d. Narr III, 82.
Michelsberg III, 496.
Midderigh III, 136.
Migazzi 88; II, 48, 308.
Milhaud IV, 436.
Milleſimo II, 407.
Miloradowitſch b. Suwor. III, 108; b. Kutuſ. 512; in Rußl. IV, 358, 360, 372 f., 382; b. Großgörſchen 409; b. Biſchofsw. 412.
Mina IV, 175, 305.
Minorka engl. III, 86.
Minsk IV, 373.
Miollis III, 105, 222, 248; IV, 151, 238 f.
Miot IV, 12.
Mirabeau, Gabr. Honoré Riquetti, Brief an Friedr. W. II, 53; ſ. Jugend 239 f.; Publiciſt 240; zu Calonne 241; in Berlin 242; f. Notabeln 242; gg. Calonne 261; in d. Provence 271; Demagog 272; erſter Antr. in der Nat.-V. 279, 280; Journal 280; M. Syſtem 281, 310, 324; M. u. Necker 281, 310; u. Orleans 282, 292, 302, 323, 335, 345; am 23. Juni 287; f. Unverletzlb. 288; Kriegsred. 288; als Redner 290, 324, 334; 14. Juli 301; f. Municip. 308; M. u. die Königin 311; üb. d. 4. Aug. 316; u. die Umtriebe 323; üb. Erkl. d. Rechte 325; f. Robesp. 327; gg. d. Galerien 327; üb. Veto 328; f. außerord. Steuer 333; u. Duell 335; üb. Octoberfeſt 337; am 5. u. 6. Oct. 339, 343; Streben nach Miniſt., vereitelt, M. u. Monſieur 347; f. d. König 349; üb. geiſtl. Güter 354; f. Cultfreih. 356;

üb. Königsrecht 357 f.; u. Cazalès 377; f. die 3 Farb. 379; Rathgeb. d. Kön. 385; f. die Prieſter 388; d. Fluchtplan 389; erkrankt 389; Präſident 390; gg. die Lameth 391; Tod 393.
Mirabeau=Tonneau 279, 310, 326, 335; Emigr. 412; Tod 501.
Miranda II, 97; IV, 131.
Miromesnil 172, 248.
Miſſieſſy III, 474 f.
Mitchell III, 138.
Mitrailladen II, 197.
Mittewald IV, 253.
Möckern IV, 405, 440.
Modena (ſ. Herkules u. Ferdinand) IV, 506.
Modeſte II, 94.
Moeskron II, 284.
Mohrungen IV, 99.
Moira II, 488; III, 28; IV, 18.
Mokranowski II, 336, 342.
Moldau u. Wallach. IV, 192, 202.
Moleville, Bertr. v. 259, 445 f., 473; II, 73.
Molitor III, 145, 149, 513; IV, 27, 446.
Möllendorf II, 6, 281; am Rhein 290 f.; in Polen 325; Rath d. Kön. III, 520; ins Feld IV, 55; in Erfurt 71, 74.
Momonow 130.
Moncey, Hrz. v. Conegliano, II, 301; III, 223 f., 409; Marſchal 428; IV, 160, 176.
Mondovi II, 408.
Monge, Graf v. Pelouſe 515; II, 59; III, 12, 160.
Monnier III, 129.
Monſieur, ſ. Ludw. XVIII.
Montalivet IV, 403.
Montbarey 181.
Montebello, Verh. II, 500; vgl. Lannes.
Montenegriner IV, 27.
Montenotte II, 407.
Montereau IV, 471.
Montesquiou, Gener. 278, 387; II, 31, 99; Abbé M. III, 209; Kammerherr IV, 66.
Montgaillard II, 363; III, 407.
Montgelas III, 102, 351, 485.
Montmartre IV, 486.
Montmirail IV, 469.
Montmorency, Matth. 278, 285, 363; IV, 478.
Montmorin 249, 261, 281, 291, 313, 385, 414; II, 14.
Mont Saint=Jean IV, 551.
Montſerrat IV, 312.
Moore IV, 176, 190, 206.
Morand IV, 70, 393, 547.
Morard de Galles II, 446.
Moreau in Rennes 270; General II, 283; b. Turc. Ypern ꝛc. 286 f.; in Süddeutſchl. 431 f.; langſam 432, 436; Rückzug 439; b. Diersh. 460; ſ. polit. Char. 473; in Ruheſtand 482; in Ital. III, 105; Chef 106, 108 f., 112, 114, 126; im Brumaire 183, 190; in Süddeutſchl. 221, 224 f., 233 f.; ſ. Armee 237; Vermähl. 237; b. Hohenlind. 239 f.; Spann. m. Bonap. 323; Conſpir. 400 f., 405; nach Amer. 419; in Böhmen IV, 423, 429. — Brud. d. Gener. III, 405. — Befehlsh. in Soiſſons IV, 475.
Moreaux II, 271, 290 f.
Morla IV, 205.
Morpeth IV, 45, 72.
Mortier, Hrz. v. Treviſo III, 143, 383, 428, 515; IV, 49, 103, 369, 406, 465, 473, 480, 483 f., 485 f., 540, 542.
Moruſi IV, 327.
Mörner IV, 275.
Moſaisk IV, 358.
Moſer, J. J. 40; Fr. C. v. M. 32, 37, 40, 71.
Moskau IV, 358 f.
Moskwa IV, 356.
Moß, Convt. v. IV, 510.
Möſer, Juſt. 41, 76.
Moulins III, 124, 184, 190.
Mounier 270, 280, 285, 320 f., 326, 338—340, 345.
Mouton (Graf v. Lobau) IV, 178, 542, 547.
Mühlhauſen, Reichsſt. III, 360; im Elſ. III, 21.
Mulgrave III, 441, 457; IV, 130.
Müller, frz. Gen. II, 301; III, 103, 133.
— J. v. 505; IV, 80, 278.
— K. M. IV, 395.
München 86.
Mündigkeit des Volks 23.
Münſter, Graf IV, 5, 215, 418, 516.
Münſter 78; III, 360.
Münſterthal III, 16.

Murad Bey III, 42, 161, 169.
Murat II, 370; General III, 165, 194, 205, 249, 253, 405, 411, 421; Marſch. u. Großadm. 428; üb. Reſervereit. 491; Lection Nap. 516; in Wien 516; b. Hollabrunn 518; b. Auſterl. 525; Großhrz. v. Berg IV, 8, 9, 28; beſ. Eſſen ꝛc. 32; im Rheinb. 33.; b. Saalf. 62; Jena 69; Prenzlow 82 f.; Lübeck 84; in Polen 97 f.; Span. 160 f., 164, 168; Kön. in Neapel (Joachim) 172; gg. Sicil. 315; in Rußl. 353 f., 358 f., 360, 367, 376; Heimfahrt 382; Spann. m. Nap. 400; b. Dresd. 429; b. Liebertw. 435 f.; b. Leipz. 438; Heimfahrt 445; Abfall v. Nap. 458, 495; Krieg gg. Oeſtr., Entthron. 524, 548; Tod 567.
Muscadins II, 182, 249, 251.
Muſtapha IV. IV, 120, 192.
— Bairaktar IV, 92, 192, 208.
Muttenthal III, 148, 149.
Mütze, rothe 456; II, 171, 248.

Nancy, Soldatenaufſt. 378.
Nanſouty II, 431; IV, 358.
Nantes II, 113, 201.
Nanteſer II, 245.
Napoleon Bonaparte auf Corſ. II, 114; vor Toulon 159; Gen. 298; am 13. Vend. 369; Vermähl. 404; Chef d. ital. Armee 404 f.; Bulletins 407; gg. d. Director. 410 f.; gg. Gen. u. Vened. 412 f., 419; Kunſtraub 415; Waffenſtillſt. 458; B. f. Barras ꝛc. 475; gg. Venedig 501; nach Paris 506; nach Aegyp. III, 33 f.; Einricht. Aeg. 157 f.; Syr. Feldz. 163 f.; S. Jean d'Acre 164 f.; die Peſtkr. 167; Sieg b. Abukir 170; Heimfahrt 171, 181; Rev. d. Brumaire 182 f.; Lüge 193, 195; IV, 269. — Conſul 194; Staatsordner 198 f.; f. Royal. 208, 309; Schr. an Georg III. u. K. Franz 212, 213; Vrgl. mit Nordamer. 216; Rüſtung 221 f.; üb. d. Bernhard 225 f.; b. Marengo 229 f.; mit K. Paul 249 f.; d. Papſt 253; u. Alex. 276; Friedensſchl. 251 f., 288 f.; Concordat 292 f.; gg. Ideologen 303 f.; f. Fuſion 310; Ruhm, öff. Unterr., Kunſt, Schmeichelei 315 f.; gg. Tribunat 321; lebensl. Conſ. 325 f.; Cenſur 328; Staatsrath 329; Ehrenlegion 329 f.; B. an L. XVIII. 336; Präſ. d. ital. Rep. 342; Med. d. Schweiz 344 f.; b. d. deutſch. Entſchäd. 352 f.; gg. engl. Preſſe 368 f.; im Moniteur 369, 375; Leidenſchaftlk. 315, 376 f.; Bruch m. Engl. 380 f.; Beſetz. Hannov. 381 f.; Rüſt. gg. Engl. 391 f.; Hinr. Enghiens 408 f. — Napoleon, Kaiſer 421 f., 427 f.; Geb. u. Namenstag 334, 430; in Boulogne ꝛc. 430 f.; Krönung 433 f.; Thätigkeit 436; Schr. an Georg III. 457; N. König v. Ital. 463 f.; in Genua 468; in Boul. 471; Flottenproject 472 f., 475, 480; Kr. gg. Oeſtr. u. Rußl. 488 f.; Bulletins 497, 518 f., 528; Send. an Alex. 522 f.; Auſterlitz 524 f.; Reig. zu alten Dynaſt. 448, 465, 534; gg. Carol. v. Neap. 465, 536 f.; Bauten 538; Perfidie gg. Preußen IV, 5, 42; Gnadenſpende 9, 10; Familienſtatut 10; Vhdl. m. Engl. u. Rußl. 20 f.; Protector d. Rheinb. 33; preuß. Kr. 48 f., 61 f.; N. an die Sachſen 63, 73; in Potsdam, üb. die Königin u. Entthronungen 78, 81; an d. Polen 93; Fr. m. Sachſen 94; Stellung zu Schwed. 39, 107; Pforte 109 u. Perſ. 110; Vhdl. m. Preußen 78, 86, 106; N. in Tilſit 114 f.; die Cabinete u. Völker 123, 126, 158; Continentalſyſtem 133 f., 148, 272; N. Sippſchaft 147; N. in Mailand u. mit Lucian 148 f.; Adel u. Univerſ. 154 f.; N. gg. die ſpan. Bourb. 161 f.; in Bayonne 165 f.; in Erfurt 201 f.; in Span. 204 f.; gg. Oeſtr. 220 f.; gg. den Papſt 14 f., 150 f., 238, 330; Eheſcheidung 263; Vermähl. mit Mar. L. v. Oeſtr. 264; Wegnahme Holl. 265; N. an Louis üb. ſ. Pflichten 266; Verh. zu Bernadotte 276; N. gg. das Deutſche 277 u. Preuß. 193 f., 292; nimmt Norddeutſchl. 281; Verblendung 308; Stellung zu Bernadotte u. Alexander 276, 321 f., 329, 337; Bruch 338; N. in Dresden 338; üb. den Niemen 345 f., 350; in Moskau 367; auf dem Rückzuge 369 f., nach Paris 376; Verh. mit Oeſtr., Murat u. dem Papſt 395, 400 f.; deutſcher Kr. 402 f.; Waffen=

ſtillſt. u. Verh. 413, 419, 420; Ausfahrten v. Dresden 424 f.; N. in Düben 436; b. Leipzig 437 f.; Rückzug 443 f.; Verh. u. Rüſtungen 454, 456 f., 460, 463 f.; gg. den geſetzg. Körp. 461 f.; Feldz. in Frkr. 468 f.; N. an Franz 467, 472; u. Caulaincourt 472, 477; N. in Fontainebl. 485, 492 f.; Abſetzung 490; Verzicht. 493; nach Elba 493 f.; N. Standbild 501; Wiederkehr 533 f.; Proclamation 534; N. in Par. 540; Aechtung 522; N. gg. Talleyrand ꝛc. 543; Acte addit. 543; Maifeld 544; Sitz. d. Kammern 545; Feldzug 548 f.; N. nach Paris 554; Verzicht 557; Fahrt nach S. Helena 562.
Napoleon II. IV, 492, 557 f.
Napper Tandy II, 313; III, 31.
Narbonne 445 f., 459, 469, 473; IV, 337, 339, 396, 420.
Narciß IV, 308.
Naſedlowitz III, 529.
Naſielsk IV, 98.
Naſſau-Diez od. Dillenb. III, 361; Saarbrück I, 29; Uſingen III, 361; IV, 33, 288; Weilburg I, 71; II, 29; III, 361.
Naſſau, Prinz 222, 231, 233.
Nationalität 200.
Natzmer IV, 387.
Naundorf II, 438, 440.
Nazareth III, 165.
Neapel u. Sic. (vgl. Ferd. IV., Mar. Carol., Joſeph, Murat) 108, 110; neutral II, 63; engl. Subſ. 86; Kr. gg. Frkr. 94, 401, 414; Waffenſtillſt. 414; Friede 419; Conſpirat. 299; III, 58; zweite Coalit. III, 62, 77; Feldzug 76 f.; Hof nach Palermo 79; Franz. in N. 82; Parthenop. Republ. 82; Unterwerf. 116 f., 119 f.; Friede m. Frkr. 253; Franz. in N. 253, 340, 389; Vertr. m. Nap. 486; Trug 486; Entthron. IV, 11 f.; Joſeph IV, 10 f.; Reichslehen 12; Joachim Murat 172; Kr. gg. Engl. u. Sic. 314 f.
Neapolitaner in Toulon II, 159; in Oberital. 299; unter Mack III, 77, 284; auf Malta 375.
Necker 182 f.; 185, 193, 249; zweites Miniſt. 261, 276, 280, 286, 288, 291; drittes M. 312, 313, 331, 354 f., 383.
Neerwinden, Tr. b. II, 98.
Negatifs in Genf 105.
Negerſklaverei 160; Beſchl. üb. II, 303; III, 312; IV, 19, 129, 502, 527.
Neipperg II, 453; IV, 458, 491.
Nelſon II, 165, 443, 486, 487; III, 37, 39; b. Abukir 45, 47; in Neapel 62; mit Emma Hamilton 117, 118, 120, 122; N. u. Suworow 122; vor Kopenhagen 266 f.; gg. Boulogne 288; vor Toulon 473; nach Weſtindien 476; b. Trafalgar 501 f.; Leichenfeier IV, 18.
Neresheim II, 436.
Neſſelrode IV, 413, 454, 486, 565.
Nettelbeck IV, 102.
Neuburg III, 433.
Neueneck III, 19, 20.
Neufchatel 13, 533; IV, 9, 502.
Neumarkt II, 437.
Neuſiedl IV, 246.
Neuwied II, 459.
Neweroswky IV, 353.
New-Orleans IV, 513.
Ney II, 431; III, 151, 239, 347, 428, 491, 493, 496 (b. Elchingen), 497 (in Tyrol), 511; IV, 67, 85, 112; Hrz. v. Elchingen 157; in Span. 306 f., 310; in Rußland 354, 358, 372; Fürſt v. d. Moskwa 379; im d. Kr. 407 f., 412, 432, 439; in Frkr. 466, 480; in Fontainebleau 492; b. Nap. Rückkehr 538; b. Quatrebras 549 f.; in der Pairskammer 557.
Nichols III, 27.
Nicolai, Präſ. 248; II, 232.
Niemcewicz 134; II, 346, 349.
Niemen IV, 345, 379.
Nienburg IV, 86.
Nieuport II, 288.
Nikolsburg IV, 530.
Nimes 365; II, 198.
Nivelle IV, 448.
Nizami Gedid IV, 92.
Nizza II, 31, 37.
Noailles 278; Alexis IV, 515.
Noot, van der 98, 100, 423.
Nordamerika, Abfall v. Engl. 25; Verh. zu Frkr. II, 498; III, 86; zu Bonap. 216; gg. England IV, 132, 319, 320; mit Napol. 320; Krieg gg. Engl. 512 f.; vgl. Jefferſon, Madiſon.
Norddeutſchland franz. IV, 281.
Nordhauſen III, 360.

Nordiſche Convention III, 260 f.
Nordmann IV, 247.
Nördlingen III, 360.
Nore, Flotte b. II, 490.
North, Lord 156.
Norwegen IV, 329, 399, 509, 510.
Noſtiz III, 518.
Notabilitätsliſten, frz. III, 200.
Notre-Dame II, 193; III, 295.
Novi, Schl. b. III, 127.
Nowoſilzow III, 275, 456, 458, 469.
Noyaden II, 202.
Nugent IV, 214, 256, 293.
Nunciatur in München 50, 51, 65.
Nürnberg II, 437, 434; IV, 35, 43.

Oberlin III, 344.
Ocaña IV, 307.
Ocariz II, 62, 80.
Ochs III, 15, 72.
Oczakow 226.
O'Donnel IV, 365.
O'Farill IV, 161, 169.
Oginski 518.
Olavides 119.
Oldenburg 77; IV, 394; Hrz. v. III, 361; IV, 281, 324, 349, 385.
Olfert Fisker III, 268.
Oppen IV, 291, 414.
Oranien, Erbpr. Wilhelm v. II, 101, 286; III, 138 f., 352 f., 361; in Fulda IV, 34, 55, 70; entſetzt 80, 241; ſouv. F. d. Ndl. 505; König 525.
Orawais IV, 191.
Ordener III, 410.
Orleans 462; II, 17. — Hrz. v. O. (zuvor v. Chartres) 188, 253, 267, 278, 288, 292, 302; am 6. Octob. 343 f., 386; Clubbiſt 292, 375 f., 414; Egalité II, 32; im Nat.-C. 67, 79, 135, 187. — Louis Philipp 375, 414; II, 32, 99 f.; III, 218; IV, 313, 530, 537, 540. — Partei O. 302, 310, 331, 345, 375, 403, 409; II, 70, 74, 134, 153.
Orlow 127; IV, 286.
d'Ormeſſon 189.
Orthez IV, 279.
Osnabrück 76.
Oswald IV, 75.
Oſtermann-Tolſtoy IV, 431.
Oſterwald 61.
Oſtfriesland IV, 122, 418.
Oſtrach III, 93.
Oſtrowno IV, 350.
Oeſtreich 81, 82, 435; Krieg gg. Frkr. 496; II, 6, 61, 87 f., 102; unter Thugut 88, 315; Finanzen 90; Spannung mit Preußen 105; Policei 306; Complot Hebenſtreits ꝛc. 307; gg. Polen 316, 341; Gewinn 349; engl. Darlehn 316, 357, 400, 493; Rüſtungen 381; Feldz. Clerfayts 384; Verh. üb. Ludw. XVI. Tochter 388; Kr. in Italien (1796) 404 f., 451 f., in Deutſchl. 430 f., Friedensverh. 420; Begier nach Bayern I, 209, 211; II, 503; III, 4, 24; Fr. zu C. Form. II, 500 f.; Bund mit Neapel III, 57; zweiter Kr. gg. Frkr. 59, 87 f.; Verf. in d. Schweiz 101; Hofkriegsrath 110, 128, 130; engl. Darlehn 235; Friedensverh. 235; Fr. zu Lunev. 249 f.; Entſchäd. 350, 355 f.; Erbkaiſerthum 455; Vertrag mit Engl. u. Rußland 455 f., 470; dritter Kr. gg. Frkr. 481, 487 f.; Waffenſtillſt. 530; Fr. zu Presburg 534; neutral IV, 45, 106 f.; Landwehr 200; vierter Kr. gg. Frkr. 214 f.; wiener Friede 256; Metternich 293; das Innere 294; ruſſ. Feldzug 355; Vermittlungsverſuche 395 f., 418; zur Coalit. 421 f.; Verh. mit Napol. 454 f.; Vertrag mit Bayern 502.
Otricoli III, 78.
Ott II, 284; III, 112, 222, 227 f.
Otto III, 236, 288, 369 f., 485; IV, 396.
Oettingen IV, 34.
Oubril III, 449 f.; IV, 19, 22 f.
Oudet III, 324.
Oudinot III, 92, 143, 145; IV, 8, 220, 222; Marſchal u. Hrz. v. Reggio 157, 248, 337, 348, 351, 373 f., 413, 424, 541; ſ. Grenadiere III, 496, 526.
Oueſſant, Schl. b. II, 304.
Ouvrard III, 446, 538.
d'Oyré II, 103.

Paar IV, 472, 486.
Pacca 50.
Pache II, 68, 96, 121, 143.
Pacthod IV, 483.
Padua, Note v. 438.
Pagano III, 82, 119.
Pahlen III, 270 f.

Paine, Thom. 25, 433; II, 40.
Pajol IV, 550.
Palafox IV, 175, 178, 181, 204, 207 f.
Palais Royal 188, 293, 295, 312, 323, 330; II, 244; IV, 530.
Palfy III, 531.
Palm IV, 38.
Palmerſton IV, 297.
Paloy 304.
Panis II, 4, 11.
Pantheon 393; Club II, 397 f.
Paoli II, 114, 165.
Papſtthum 11; III, 11, 297; IV, 240.
Paris 10, 108, 296 f., 329, 336, 365, 503 f.; II, 194; Bauten IV, 269; Befeſtigung 485, 563; Communiſten II, 396; Conv. v. 487, 564; Diſtrictsverſ. I, 312, 322; erzb. Palaſt II, 123, 139, 143; Friede IV, 501, 567; Gefängniſſe II, 222; Gemeinderath I, 311, 512; II, 3, 5, 10, 16 f., 64 f., 80; f. Terror. u. Commun. 121 f., 124, 139, 152, 180; gg. Gironde u. Chriſtenth. 129, 140 f., 171 f., 192, 193, 211; gg. u. unt. Robesp. 207, 215, 238, 240; Inſurrect. 295, 378, 508; II, 139, 250 f., 369 f.; Kanoniere 123, 139, 143; Municipalität I, 375; Pikenbat. 460, 485, 513; III, 123; Pöbel II, 223; Schlacht IV, 486; Sectionen I, 375, 338, 470, 489; II, 129, 137, 142, 144, 180; am 9. Thermid. 238; gg. d. Nat.-C. 361, 365 f.; Septembermord II, 10 f.; Unkirchlichkeit III, 395; Vorſtädte 510, 513; II, 251 f., 255 f., 490, 513; II, 250 f., 255; Wachausſchuß II, 5, 10 f., 16 f.; Wahlherren 293; Weiber 338; II, 128, 143, 190, 251, 255.
Parker, Rich. II, 490; Hyde P. III, 265.
Parma 113; II, 401, 412; III, 452, 343, 468; IV, 10, 171, 524.
Parsdorf, Waffenſtillſt. III, 234.
Parthenop. Rep. III, 82.
Partouneaux III, 513; IV, 315.
Pasquier IV, 378, 487.
Paſſarge IV, 112.
Paſſau III, 360.
Paſſeyrthal IV, 224.
Paſſeriano II, 501.
Paſtrengo III, 105.
Paßwan Oglu III, 35, 64, 391; IV, 92.
Patrioten, holländ. 145; II, 296.
Paul von Rußland 127; III, 48 f.; gg. Revolut. 52, 152; f. Malta 52, 59, 61; f. Coalition 59; Krieg gg. Frkr. 61, 63, 87, 98 f.; Projecte 115, 269; Ausſchreiben 132, 135, 152; ab von d. Coalit. 153; f. Bonap. 216 f., 249 f.; Tyrann 257; gg. Engl. 261; Ende 273 f.
Paulucci IV, 386.
Pavia II, 411.
Payan II, 215, 249.
Pecheux IV, 434.
Pechlin 468.
Pedril IV, 237.
Pelham III, 265.
Penthievre II, 395.
Perceval III, 27; IV, 130, 297, 304.
Pere Duchesne 455; II, 121, 209.
Perignon II, 301; III, 428.
Perſien III, 51; IV, 90, 110.
Peſaro IV, 15.
Pescara II, 79.
Peschiera II, 413; III, 111.
Peſſimismus II, 261.
Peter, f. Oldenburg.
Petersdorf IV, 390.
Petiet III, 338.
Petion 310, 329, 387, 407, 409, 412; Maire 446, 493 f., 505, 510—512; II, 3, 10, 16; Ende 196.
— auf S. Domingo III, 311; IV, 511.
Petty IV, 19.
Peymann IV, 136.
Peyre IV, 259.
Pezay 175.
Pfalz unter Karl Theodor 62, 66.
Pfeffel IV, 31.
Pforte, f. Türkei.
Phelippeaux III, 63, 164.
Philippeaux II, 211, 217.
Philippon IV, 363.
Philippsburg 34; III, 90, 133, 151, 237.
Philoſophie d. Franz. 4 f., 8 f., 17, 31, 200, 203 f.
Phull III, 533; IV, 63, 73, 344.
Piacenza III, 468.
Piatoli III, 456 f.
Pichegru II, 253, 273; in Belgien 283 f., 288; Holland 294; in Paris 253; Verräther 380, 383; im R. d. Fünfh. 470; 477; deportirt 481;

III, 120, 205; Conſpirant 399, 406, 416.
Picot III, 404, 418.
Piemont (vgl. Sardinien) II, 44, 298; III, 13, 75, 109, 339, 506.
Piemonteſer II, 93, 299, 406.
Pignatelli III, 80.
Pillau IV, 334.
Pillnitz, Convt. v. 4.9.
Pino III, 85, 248.
Piombino III, 463.
Piper, Gräfin IV, 274.
Pirmaſens 71; Treff. b. II, 271.
Pitt 157; oſtind. Bill ꝛc. 158, Tory 159; Staatswalt. 161 f.; III, 27; Lauer 429, 441, 498; II, 98; Krieg gg. Frkr. 84 (Pitt u. Cob. II, 88, 130), 266, 279, 308, 393; Rücktritt III, 263 f., 291; Zweites Miniſter. 441; Coalit. 442; Verdruß 478; Ausgang IV, 17.
Pius VI. 88, 111; gg. Frkr. 399, 444; II, 44, 94, 401; Waffenſtillſt. 415; Krieg u. Frieden 428; Entſetzung III, 10, Exil 85.
— VII. III, 214, 242, 298; f. Bonap. 253; Concordat 297; zur Krönung 433 f., 463; Reibungen mit Nap. IV, 13, 150 f., 238 f., 330; Concordat 401; nach Rom 458, 506; Herſt. d. Jeſuiten 514; Proteſt gg. wiener Congr. 527.
Plaſſenburg IV, 86.
Platow IV, 352, 369, 434.
Plattsburg IV, 513.
Pleß IV, 102.
Poiſchwitz IV, 413.
Polen 130 f.; Reformen 132; vierjähr. Reichstag 134; Parteiung 135; Conſtitution vom 3. Mai 136 f.; Umſturz derſelben 516 f.; zweite Theilung II, 61, 324, 327 f., 332; Erhebung der Polen 333 f., 338; Manifeſt gg. Preußen 344; dritte Theilung 348 f.; Aufſtand IV, 93 f.; Hrzgth. Warſchau 116, 346; unter Rußland 518, 525 f.
Policei gg. Revol. 434; II, 306.
Polignac, Familie 187, 275, 279, 300, 302; Armand u. Jules Pol. III, 398 f., 418 f.; IV, 497.
Politik, hohe 203 f.
Polniſche Truppen II, 426; III, 113, 312; IV, 96, 187, 226, 237, 340, 347, 423, 438, 440, 442, 444.
Polozk IV, 351 f., 368.
Polverel II, 503.
Pombal 120 f.
Pommern, ſchwediſch IV, 39, 40, 108, 273, 329, 526.
Pompadour 168.
Poniatowski, Joſ. 517; II, 342, 347; IV, 226, 237, 380, 423, 439, 441.
Poninski II, 342, 346.
Ponteba II, 453.
Pontecorvo III, 58; IV, 11.
Pontremoli III, 112.
Popham III, 503; IV, 131.
Porlier IV, 175, 305.
Portalis III, 301, 430; IV, 270.
Portland, Hrz. v. 156; II, 278; III, 266; IV, 130.
Porto Legnago III, 105.
Portugal 120; gg. Frkr. II, 94, 300, 496; Vertrag III, 254, 391, 446; Hof IV, 140; frz. Invaſ. 145 f.; Aufſt. 172, 175.
Portugiſiſche Legion IV, 147.
Poſcherau IV, 381.
Poſen, Friede zu IV, 94.
Potemkin 126—130, 211, 213, 214, 220, 226, 227, 233 f., 235, 236.
Potocki 134; II, 338, 341, 497, 519; II, 323.
Pouſſielgue III, 38.
Pozzo di Borgo II, 420; IV, 94, 214, 324.
Pozzuolo, Treff. b. III, 247.
de Pradt IV, 165, 339, 489.
Prag IV, 215; Congreß zu P. 419 f.
Praga II, 347.
Pratzen III, 524 f.
Precy II, 157; III, 125.
Prenzlow, Cap. v. IV, 83.
Preßburg, Fr. III, 534.
Preßfreiheit im 18. Jahrh. 23, 39.
Preußen (vgl. Frdr. II., Fr. W. II. u. III.), unter Fr. W. II. 51—59, 218 f., 428; II, 307; III, 53. — Verh. zu Oeſtr. u. Rußl. 207, 229, 437; Krieg gg. Frkr. 497 f.; II, 279 f.; engl. Subſ. 280; Verh. zu Oeſtr. u. Engl. 275, 291 f., 311; Fr. m. Frkr. 314 f.; Marchiav. u. Kr. gg. Polen II, 10, 324 f., 330, 339 f.; Erwerb 332, 348; Organiſ. 351; III, 53; Verf. in Franken II, 434; III, 133; Verträge mit Frkr. II, 435, 500; Geſ. in Raſtadt III, 3. — Anfänge Frdr. W. d. Dritt.

54 f.; Waffenruhe 60, 132, 214; d. Innere 259; zur nord. Convt. 263, 269; undeutſche u. ſchlechte Pol. 349 f., 351 f., 357, 510; Entſchäd. 353, 360; Verh. üb. Hann. 382, 385 f., 482; Verh. zu Nap. u. d. dritt. Coal. 439, 450 f., 482 f.; Kriegspartei u. Ansb. III, 483, 505; Rüſt. 504; Volksſtimme 510; Vrtr. v. Schönbr. 531; IV, 3 f.; Treſorſch. 4; Beſetz. Hann. u. Bruch mit Engl. u. Schwed. 4, 8, 39; nordd. Bund 40, 42; Kränk. durch Nap. 42 f.; Kriegsbeſchluß 44; Volksſtimm. 51, 79; Feldzug 55 f.; Bund m. Rußl. 113, 118; franz. Druck 193 f., 202, 292; Reformen 196 f., 289 f.; d. Adel 289; Neutr. 242; vor, in u. nach d. ruſſ. Kr. 330 f., 334, 386; Landwehr ꝛc. 390 f., 425 f.; Bund mit Rußl. 391 f.; Krieg d. J. 1813 f. 402 f; Verträge 418, 452 f.; auf d. wiener Congr. 517 f., 521; bei dem zw. par. Fr. 565.
Preußen (Truppen) in Holland 218 f.; Lüttich 428; in Frkr. II, 19, 24; am Rhein 103, 271 f., 275; f. engl. Geld 280, 291, 294; in Polen 324, 339 f., 342, 344; in Hamb. u. Hannov. III, 263, 269; 1805 508, 521; IV, 4; 1806 f. 44 f., 98, 100; 1812 b. Eckau 351, 368; Rückzug 380; 1813 f., ſ. Blücher ꝛc.
Preußiſch u. Deutſch IV, 53, 452, 565.
Preußiſches Heerweſen, Dünkel 500; Geltung II, 8; IV, 69, 71; Gebrechen II, 23, 342, 344; IV, 51 f., 56; Reformen 95, 196 f., 289 f., 390.
Price, Dr. 429.
Prieſtley 433.
Prieur II, 201.
Primolano II, 418.
Proly II, 99, 215.
Prony III, 471.
Provence, Graf v., ſ. L. XVIII.
Provera II, 406, 407, 427.
Proveſteen III, 267.
Prudhomme II, 71.
Pückler IV, 86.
Puiſaye II, 156, 357 f.
Pultusk IV, 98.
Puthod IV, 427.
Pyramiden, Schl. b. d. III, 44.
Pyrmont, Vertr. II, 500; Frauencongreß IV, 43.

Quedlinburg III, 360.
Querelle III, 404, 408.
Quiberon II, 358 f.
Quinette II, 99, 388; IV, 558.
Quosdanovich II, 383, 417.
Quotidienne II, 362.

Raab, Tr. b. IV, 244.
Rabaut de S. Etienne 328; II, 188.
Raclawize II, 335.
Radet IV, 239.
Radical III, 27.
Radziwil 135.
Raguſa IV, 27.
Rahmanieh III, 43, 486.
Raigecourt 404.
Raismes II, 102.
Ramel II, 480.
Rapinat III, 23.
Rapp III, 169, 228, 323, 526; IV, 382, 547, 560.
Raſtadter Congreß III, 3 f., 87 f.; Geſandtenmord 94 f.
Raſtopſchin III, 51, 111, 215; IV, 358 f.
Raſumowsky II, 342; III, 52, 389, 456; IV, 565.
Rautenfeld II, 329 f.
Rauthal IV, 67.
Raynouard IV, 460.
Real III, 183, 189, 333, 402, 412, 430.
Recamier, Mad. II, 244.
Reding, Aloys III, 22, 345 f.; ſpan. Gen. IV, 175, 179 f., 308.
Regensburg IV, 260, 223.
Regnauld de S. Jean d'Angely 323; III, 39, 183.
Regnier III, 185 f., 188, 338, 402, 405; IV, 157, 459; Hrz. v. Maſſa.
Reichenbach, Convt. v. 229; IV, 18.
Reichſtatt, Hrz. v. IV, 524.
Reinhard III, 68, 177; IV, 278.
Reitbahn 346; III, 176.
Reizenſtein IV, 29.
Renaud, Cecile 226.
René IV, 179.
Renfner 502.
Rennes 259.
Repnin 236; III, 59; IV, 453, 520.
Repréſentans 105.
Reuß, Fürſt III, 513.

Reuttlingen III, 366.
Reveillon 274.
Revolution u. Eur. Völk. 24, 421; II, 39, 53, 40, 48.
Rewbell 313, 324; II, 46, 103; III, 69, 123. — R. d. Sohn IV, 250.
Reynier II, 283, 431; III, 280, 285; IV, 12 f., 315, 351, 373, 382, 394, 425, 432, 444.
Reynolds III, 30.
Rheims IV, 476.
Rhein, ob franz. Grenze II, 37, 317 f., 379, 386, 435, 440, 459; III, 5, 6, 251. — Bund III, 443; IV, 29 f., 34, 36, 37, 94, 111, 451. —fels II, 293. —ſchanze II, 294; III, 5. —ſchiffahrt II, 502.
Rhigas III, 64.
Ribbing 468.
Ricard II, 289.
Ricardos II, 94, 104, 300.
Ricci 113; III, 109.
Richelieu 163, 169; III, 310; IV, 567.
Richepanſe III, 239 f., 314.
Ried, Vertr. v. IV, 445.
Rieger 82.
Rieſch III, 239.
Riez u. Frau 54.
Rigaud III, 311.
Rimnik 228.
Ripaud III, 172.
Riviera II, 298, 466; III, 112, 114, 129, 222 f.
Riviere III, 398, 418 f.
Rivoli II, 427; IV, 157.
Roberjot III, 66, 96.
Robespierre, Max., in d. Nat.-V. 307, 327, 358, 397, 410 f., 413; b. d. Jacob. 375, 414, 452 f., 459 f., 477, 507; II, 65, 178, 228 f.; Heuchler 477; II, 76; Verleumder I, 454; II, 130 f.; im Gem.-R. II, 3, 15; gg. Gir. I, 452, 476; im Nat.-C. II, 66, 69; im Wohlf.-A. 166; ſ. Syſtem 169 f., 175; üb. Natur 222; Tug. u. Rechtſch. 125; u. Schreck. 213; ſ. die Menge 131, 166; Unbeſtechl. 125; Egoiſt 224; ſ. Anhang 166; Strickerinnen 190, 210, 262, 275; gg. Danton u. Hebert 208, 210, 215, 219; Reden üb. pol. L. d. Rep. u. rev. Princ. 189, 210, 262, 275; üb. ſoc. Mor. 212; üb. rel. u. mor. Jnt. 275; gg. Conſpir. 220; Feſt d. h. W. u. ſ. Gegner 226; Geſetz v. 22. Prär. 228; Rückz. aus d. Wohlf.-A. 228; im Jac.-Cl. 229; ſchlaff 230; üb. Nieuport 289; am 8. u. 9. Therm. 233 f.; Ausgang 240. — Rob. d. Jüng. II. 168, 240.
Robot 82.
Rochambeau 483; III, 314.
Rocher II, 71.
Rockingham 156.
Röderer 375, 452, 506, 513; III, 183, 204, 206; IV, 12.
Rohan, Card. 195 f., 435, 442. — Prinz R. III, 513.
Roland 452, 476, 488, 489, 515; II, 16, 44, 68, 119, 129, 133, 188. — Mad. Rol. 452, 476, 488; II, 16, 68, 119, 127, 148, 187.
Rom, Republ. III, 10 f., 77, 79, 121; unt. Pius VII. III, 214; zu Frkr. IV, 151; päpſtl. 506; König v. Rom 264.
Romana, della IV, 109, 184, 204.
Romberg IV, 83.
Romilly IV, 19, 300.
Romme u. Conſ. II, 255, 259.
Ronſin II, 49, 181, 197 f., 212.
Roſas II, 301.
Roſchmann IV, 258.
Roſenberg III, 106, 147, 149; IV, 218, 222, 246 f.
Roſenkreuzer 45, 56, 65.
Roſilly III, 500.
Roß IV, 512.
Roſſi IV, 274.
Roſſignol 490; II, 14, 112, 161, 164; III, 308.
Rothſchild IV, 516.
Rouſſeau, J. J. 20, 21, 137, 394.
Roux, Jaques II, 81, 169, 171.
Rouyer IV, 252.
Royer 361.
Rüchel IV, 54 f., 69, 195, 291.
Rudloff III, 382.
Ruffin III, 35.
Ruffo, Card. III, 84, 116, 120; IV, 11.
Rumänzow 221; d. J. IV, 138, 203, 219, 322, 324, 366.
Rumbold III, 452.
Rumford 67.
Rusca IV, 255.
Ruſchtſchuk IV, 326.
Ruspoli III, 375.
Ruſſel III, 395.
Ruſſen in Polen 517; II, 343 f., IV,

95 f.; in Ital. III, 106 f., 121; IV, 11; in Holl. III, 139 f.; auf Corfu 106, 438; in Hannov. 508; IV, 8; in Cattaro 27; in d. Moldau 92; in Finnl. 190 f.; gg. Galiz. 220, 238; vgl. Suworow, Kutuſow ꝛc.
Rußland (vgl. Kath., Paul, Alex.) 122; Volk 125; Politik 211; IV, 89; Phantaſiekrieg 50; Gewinn 125, 328, 526.
Rzewuski 497.

Sabatier 253.
Sachſen, Kurſachſen, unt. Friedrich Auguſt 72; mit Preußen IV, 43, 46; mit Napol. 73, 94; Königr. 94; im Rheinb. 232, 282; im J. 1813 397 f., 410 f., 435, 443; ohne König 444; unt. Rußl. u. Preuß. 453, 520; Theilung 517 f., 523. — die Herzogthümer IV, 94, 283.
— (Truppen) II, 103, 318, 381, 430, 436; IV, 63 f., 68 f., 233, 246, 351, 373, 380, 423, 424 f., 432, 442 f.; in Lüttich 525 f.
Sacile, Trff. b. IV, 226.
Sacken IV, 366, 368, 426, 442, 469.
Säculariſation II, 435; III, 7, 349.
Sailer 44.
Saint-Aignan IV, 454. — Cloud IV, 186 f., 334. — Cyr, Gouvion II, 290; III, 12, 224, 389, 428, 486, 513; IV, 308, 351 f., 368, 428, 437, 447; 541 — Dizier IV, 484. — Germain 124, 180 f. — (Faubourg) IV, 157. — Hilaire IV, 234. — Hurugue 322, 330; II, 31, 244. — Jean d'Acre III, 162 f. — Julien III, 235. — Juſt II, 75, 166, 189, 214, 221, 236, 240, 267, 273, 275, 286, 289. — Laurent 515. — Leu, ſ. Bonap. — Marſan IV, 242, 330, 332, 387. — Martin 44. — Menehoud 405; II, 20. — Prieſt 291, 313, 340; d. J. IV, 426. — Rejant III, 309. – Sulpice III, 185.
Sainte-Suzanne III, 223 f., 234.
Salamanca IV, 364.
Saldanha-Bai II, 442.
Salicetti II, 405, 411; III, 339, 406; IV, 12.
Salis III, 73.
Salm 146, 219; II, 29, 232; IV, 33 f.; Club II, 472.
Salo u. Lonato II, 417.
Saltaitka IV, 348.
Salzburg 79; III, 359, 535; IV, 260, 507.
Samanhout III, 169.
Sambre, Kr. an der II, 286.
San Carlos, Bank v. 120. — Domingo 396; II, 302, 487; III, 311 f.; IV, 511. — Giorgio II, 416. — Ildefonſo II, 493; III, 252. — Leucio 110. — Nicandro 108.
Sansculotten II, 50 (ſ. Frkr.).
Santerre 475, 490, 510 f.; II, 11, 16, 81, 112, 161.
Sapinaud II, 322.
Saragoſſa IV, 177 f., 207 f.
Sardinien (vgl. Piemont) unt. Vict. Amad. 114; Kr. gg. Frkr. 499; engl. Subſ. II, 86; Armee 93; gg. Nizza 297; Geldmangel 297; Convt. mit Oeſtr. 297; Alpenkrieg 297, 387, 407 f.; Waffenſtillſt. 408. — Karl Emanuel IV. II, 451; III, 13, 74, 75, 128, 343; Victor Em. I. 566.
Sarrazin III, 31.
Sartines 174.
Saruſchitz III, 529.
Satſchan III, 524.
Saumarez III, 284.
Saumur II, 111.
Saurau II, 306.
Savary III, 31; III, 344; Hrz. v. Rovigo III, 169, 228, 411 f., 404, 430, 522 f., 530; IV, 101, 163 f., 165, 178; Policeimin. 268, 378, 461, 485 f., 542, 558.
Savenay II, 164.
Savile 154.
Savoyen franz. II, 31, 37; Krieg in S. 297; IV, 479.
Schabacz 223.
Scharnhorſt II, 284; IV, 57, 85, 101, 195, 242, 291, 331, 334, 389, 409.
Schauenburg III, 15, 72.
Scheffer 141.
Schelde II, 33; IV, 250 f.
Scherer II, 388; III, 36, 70, 88 f., 104, 106, 123.
Schill IV, 103, 106, 228 f.
Schiller 47; II, 40.
Schimmelpenninck II, 319; III, 291, 337, 460; Rathspenſ. 461; IV, 16, 17.

Schiſchkow IV, 348.
Schiumla IV, 326 f.
Schleſien, Volksbewaffn. IV, 86.
Schleſiſche Armee IV, 422 f., 466 f.
Schlieffen 49.
Schliengen II, 439.
Schlözer 40, 76.
Schmettau IV, 55, 70.
Schmidt III, 512, 515.
Schnecke IV, 67.
Schneehals III, 292.
Schneider, Dr. IV, 236, 252.
Schöler IV, 85, 324.
Schönbornsluſt 439.
Schönbrunn, Vertrag III, 517, 533, IV, 5.
Schrepfer 45.
Schubart 67.
Schulenburg IV, 78, 518.
Schulmeiſter IV, 492.
Schulz, Zopfpred. 58.
Schwaben II, 433.
Schwäbiſcher Kragen II, 318.
Schwarzenberg IV, 34; Fürſt II, 284; III, 151, 240, 469, 498; IV, 264; im ruſſ. Kr. 340, 351, 368, 380, 382, 397; Chef der gr. Armee 422, 427 f., 438 f., 465, 471 f., 480.
Schwaz IV, 233.
Schweden, ſ. Guſt. III. u. IV., Bernad., Finnl., Norweg., Schwed. Pomm.
— (Truppen) in Hannover 508, im Lauenburg. IV, 5; in Norwegen 190; in Hamburg 414; b. d. Nordarmee 422 f.
Schweidnitz IV, 102.
Schweiz 104 f.; II, 321; III, 14; bedroht v. Frkr. III, 17; frz. Inv., helv. Rep. 20; Director. 72; Aufſt. 100; franz. Druck 215; Wirren 344 f.; Med.-Acte 348; Durchz. d. Verb. IV, 465; Cantone 526.
Schweizer in franz. Solde 511, 513; III, 13, 348. — Ausgewanderte III, 91, 237.
Schwyz III, 21, 100.
Sebaſtiani III, 371 f.; IV, 91, 109, 307, 426, 480.
Secretan III, 344.
Sediman III, 161.
Seedorf IV, 39.
Segur 189, 260; Diplom. 470; III, 428, 435; Philipp III, 499.
Seheſtädt IV, 448.
Selim III. 139; III, 34; IV, 90 f., 119 f.
Selz, Verh. zu III, 24.
Semonville II, 63, 107, 388; III, 34.
Serbelloni II, 450.
Sergent II, 4, 11.
Serrurier II, 405, 408, 416; III, 78, 85, 105, 108, 194, 428.
Servan 476, 487, 515; II, 104.
Servien 139; IV, 91, 120, 325, 328.
Sevilla IV, 309.
Seymens IV, 209.
Shelburne 156.
Sheridan 155; gg. Burke 430; u. Pitt III, 27; ſ. Krieg 372; Miniſter IV, 19; Intrigant 301.
Sicilien IV, 20, 23, 176, 314 f.; Conſtitution 317 f.
Sidmouth, ſ. Addington.
Sidney, Verbr. Col. 159.
Sierakowski II, 345.
Sierra Leona 159.
Siewers II, 325 f., 332.
Sieyes 267, 272, 282; am 23. Juni 287; im Conſt.-A. 311; üb. 4. Aug. 316; Schweigen 358; im Nat.-C. II, 67, 80, 236, 281; in Holland 319; am 13. Vend. 371; am 18. Fruct. 480; in Berlin III, 60; Director 123, 177, 178, 180, 184 f.; am 18. u. 19. Brum. 189 f., 195 f.; Verh. üb. Conſt. 199 f., 203; Senator 204, 425.
Sillery 278.
Silverſparre IV, 210.
Simeon II, 470, 481; IV, 278.
Simon II, 71, 223, 320, 240.
Simoneau 460.
Siniavin IV, 27, 110, 139, 146, 183.
Slobosia, Waffenſtillſt. IV, 119.
Smith, Sir Sidney III, 63, 164, 170 f., 280 f., 504; IV, 13, 103, 516; Spenſer Sm. III, 401 f.
Smolensk IV, 353, 371.
Smoliany IV, 368, 373.
Soiſſons IV, 474.
Soldau, Tr. b. IV, 98.
Sol de Griſolles III, 403.
Solms IV, 34.
Sombreuil 292; II, 232.
Sommariva III, 242, 248.
Somoſierra IV, 204.
Songis III, 428.
Sonthonax II, 303; III, 176.
Souham II, 283, 284, 286; III, 224, 238; IV, 407, 427, 443, 492.

Souhama III, 169.
Soult III, 100, 143, 145, 222, 249, 253, 423; Marſchal 428, 491, 495, 496, 526 f.; IV, 62 f., 75, 81, 97, 99, 112; Hrz. v. Dalm. 157; in Spanien u. Portug 204, 206, 263, 306 f., 312, 363 f., 417, 448; b. Orthez 479; b. Toulouſe 496; Kriegsmin. 530, 538; in den 100 T. 547.
Spandau IV, 79, 334.
Spanien (vgl. Karl III., IV. u. Godoi) 117 f., 499; II, 62, 120; Krieg gg. Frkr. II, 94, 106, 300; Friede 320; Bund mit Frkr. 445 f.; Fr. mit Engl. III, 289; Flotte II, 158, 485; III, 500 f.; Hof IV, 141 f.; franz. Inv. 160 f., 165, 167, 171; an Joſeph Bon. 171; Aufſt. 173 f.; Junten 175, 185; engl. Hülfe 175 f.; Natur des Krieges 177, 204, 306, 312, 363; Napol. Decrete 205; Centraljunta 206; Guerillas 305; Cortes 313; Conſtit. 314, 505; Amer. 511; Ferd. VII. K. 505 f., 523.
Spanier in Toulon II, 159; Ital. III, 390; Dänem. IV, 109, 184.
Speckbacher IV, 225 f., 259 f.
Speier, Biſch. v. 80; II, 26.
Spencer II, 316 f.; IV, 18.
Speransky IV, 337.
Speziale III, 119.
Spielmann 279, 439, 502.
Spina III, 297.
Spittler 40.
Sprengporten 141, 217.
Squillaci 108, 118.
Stadion, Phil. III, 455 f., 458, 470, 530; IV, 27, 292, 413, 470.
Staël II, 321; Frau v. St. 446; II, 321, 372, 472; III, 206, 324; IV, 268, 543.
Stanhope 161, 429.
Stanislaus Auguſt (Poniatowski) 130, 131, 133, 497, 518, 519; II, 327, 328, 336, 342, 349.
Staps IV, 255.
Stecknitz IV, 426.
Stedingk 233.
Steffens IV, 136; Prof. 440.
Steigenteſch IV, 241 f.
Steiger III, 99.
Stein IV, 4, 195 f., 199, 200; IV, 385 f., 388, 451, 515, 566.
Steinheil IV, 366.
Stengel II, 405, 409.
Stertzinger 61.
Stettin IV, 83, 194.
Steyer, Waffenſtillſt. III, 241.
Stewart IV, 418.
Stockach III, 93, 224.
Stofflet II, 111, 322, 357, 389.
Story III, 139.
Strachan IV, 251.
Stralſund IV, 230.
Straßburg 306; II, 205.
Stroganow III, 275.
Struenſee 143.
Stuart IV, 13, 216.
Stutterheim III, 530.
Styger III, 72.
Subow 126, 130, 519; II, 446; III, 271 f.
Suchet III, 222 f., 227 f., 247; IV, 308; Marſchal u. Hrz. v. Albufera 312 f., 362, 448, 547, 560.
Suchodolski II, 329.
Südpreußen II, 332, 343.
Suenskaſund 233.
Suhlingen, Convt. v. III, 383.
Suleiman III, 282.
Sulkowski III, 38.
Suworow, Char. 221; gg. die Türk. 222, 227 f., 234; in Polen II, 343 f.; gg. die Frz. III, 61, 106 f., 112 f., 115, 127 f., 146 f.; Rückz. 150 f.; Ungnade 154.
Suzzo IV, 91.
Sweaborg IV, 190.
Szekoczyn II, 339.
Szekuli II, 344.
Sziſtové, Fr. v. 229.
Sztarray II, 460; III, 98, 133, 151.

Tabor, Schl. am III, 166.
Taborbrücke III, 516.
Taboureau 181.
Talavera IV, 307.
Talleyrand 241, 279, 311, 358, 367, 388, 393, 499, 516; II, 372; Min. 477, 495, 499; III, 177, 197, 209, 303, 341, 352; Oberkammerherr 433; F. v. Benev. IV, 11, Vicegroßwahlherr 123; Verh. IV, 6, 15, 20, 48, 61, 123, 160, 162; Ungnade 165, 202; f. Bourb. 457, 478, 481, 486 f., 497; Min. Ludw. 515, 543, 560, 565 f.
Tallien 453; II, 4, 10, 195, 231, 237,

244 f., 247, 360, 272; III, 160; Mad. T. II, 231, 244, 397; III, 209.
Talma 362; IV, 201.
Tann IV, 222.
Tanucci 108.
Taragona IV, 312.
Tarascon II, 356.
Target 280, 314.
Targowicz, Conföd. 497, 519; II, 325 f., 331.
Tarvis II, 455; IV, 236.
Tatarchan Schahin Geray 15.
Tauenzien IV, 55, 61 f., 68, 106, 432, 436, 503, 548.
Taurien 129.
Taylor III, 401 f., 414.
Teimer IV, 224.
Teining, Tr. b. III, 437.
Telegraph II, 289.
Temple 157.
Tencin, Mad. 10, 14.
Tenda, Col di II, 298.
Teplitz, Vertr. IV, 421.
Terray, Abbé 169, 172.
Tettenborn IV, 393, 481.
Teufelsbrücke III, 100, 131, 148.
Theophilanthropen II, 470; III, 69, 300.
Theot, Kath. II, 229.
Thiard III, 485, 534.
Thibaudeau II, 373; III, 330, 423; IV, 555.
Thielmann IV, 232, 238, 398, 410, 434, 474, 523.
Thile IV, 86, 102.
Thionville II, 6.
Thomé III, 195.
Thouret 313, 352 f., 397; II, 223.
Thouvenot II, 20.
Thugut II, 88, 286, 387, 451; III, 23, 24, 64, 111, 153, 214, 236, 237, 249.
Thum III, 414.
Thumery III, 409.
Thuriot II, 154, 252.
Thurlow 157, 166.
Thurn u. Taxis IV, 34.
Tierney III, 28, 265.
Tilſit, Fr. zu IV, 115 f.
Tippoo Saheb III, 172.
Tirailliren II, 274.
Tolentino II, 429; IV, 524.
Toll IV, 119, 190.
Tolſtoy III, 508.
Tommaſo IV, 316.
Tonal III, 246.
Torgau IV, 398, 410.
Tormaſſow IV, 344, 351.
Torres Vedras IV, 311.
Tortona III, 127.
Tortoſa IV, 312.
Tortur 69, 72, 83, 112, 132.
Toscana 111 f.; unt. Ferd. (ſ. d. Art.) II, 318, 415; III, 85, 242, 249; Königr. Etrurien 252; franz. IV, 171; an Ferd. 506.
Toulon II, 153, 158, 199, 356, 161, 306; III, 36, 283 f.
Toulongeon 278.
Toulouſe III, 179; IV, 496.
Tournay II, 284 f.; IV, 474.
Touſſaint-Louverture II, 303, 487; III, 311 f.
Trafalgar III, 500 f.
Trautmannsdorf 99, 101, 424.
Trebbia, Schl. an der III, 113.
Treilhard 360; II, 495; III, 4, 70, 124.
Treviſo III, 248; IV, 157.
Trezzo III, 108.
Trianon, Tarif v. IV, 272.
Trident u. Brix. III, 359, 535; IV, 502.
Trier 79, 439; II, 291; vgl. Clem. Wenc.
Troche III, 404.
Trochtelfingen III, 498.
Trogoff II, 158.
Tronchet II, 73.
Trouvé III, 71.
Trowbridge III, 121.
Truchſeß IV, 34.
Truguet II, 44; III, 307, 412, 432.
Tſchaplitz IV, 324.
Tſchitſchagow IV, 334, 368, 373 f.
Tudela IV, 204.
Tugendbund IV, 198, 215.
Tuilerien 344; III, 207.
Turas III, 526.
Turcoing II, 285.
Turgot 173, 176 f., 178 f.
Turnen IV, 291.
Türkei (vgl. Selim, Muſt., Mahm.) 138; Kr. gg. Rußl. 220; gg. Frkr. III, 34, 63 f., 291; Verh. zu Rußl. u. Frkr. 391; Kr. gg. Rußl. u. Engl. IV, 90 f., 109 f., 117, 119, 209, 325 f., 328; Bruch mit Nap. 202, 208.

Türken in Apul. III, 116; gg. Rom 121.
Turreau II, 201, 203; III, 225 f.
Tyranniciden 404; II, 26.
Tyrol 188; II, 457; III, 512; an Bayern 535; Aufſt. IV, 216, 224 f., 234 f., 252 f., 258 f.; Theilung 260; an Oeſtr. 502.

Ucles IV, 206.
Udine II, 501.
Ulm III, 224, 233, 237, 496, 360.
Ungarn 81, 93, 103; II, 307, 425, 456; III, 453, 514 f., 531; IV, 294.
Unterwalden III, 21, 72.
Uri III, 21, 100.
Urquijo IV, 161, 171.
Urſel, Hrz. v. 100, 425.
Utzſchneider 65.

Vadier 409; II, 168, 221, 228 f.; III, 205.
Vaduz u. Schellenb. IV, 33.
Valazé II, 69.
Valençay IV, 170.
Valence II, 31, 97.
Valencia IV, 174, 177, 312.
Valenciennes II, 102.
Valleggio IV, 495.
Valmy II, 22; Kellermann, Hrz. v. V. IV, 157.
Valutina Gora IV, 353.
Valvaſſone II, 454.
Vandamme II, 270; III, 139, 223 f., 245 f., 495; IV, 86, 392, 347, 393, 430 f.
Vanni III, 58.
Vanſittart III, 266; IV, 365.
Varennes 405.
Varlet II, 140 f., 143, 188.
Väter des Glaub. III, 303, 429.
Vaubois II, 425; III, 39, 236.
Vecyer III, 309.
Vedel IV, 179.
Veltlin II, 505; IV, 524.
Venaiſſin 415.
Vendée II, 110 f., 161 f., 163, 201 f., 203 f., 248, 322; III, 209; IV, 545.
Venedig 115; II, 93, 413, 414; Untergang 461 f.; öſtr. 504; zum Königreich Italien III, 535; öſtr. IV, 524.
Venegas IV, 307.
Ventura Caro II, 94, 104.
Verbrecher, polit. III, 412; IV, 108.
Verdier III, 513; IV, 177, 181.
Verdun II, 18, 223; Conf. 60.
Vergennes 172, 184, 189, 198, 214.
Vergniaud 449 f., 461, 482, 504, 514; II, 7, 76, 118, 123, 187 f.
Verhuel III, 475; IV, 15, 446.
Vermont 196, 249.
Verninac III, 34.
Verona II, 462; III, 513.
Verſailles 168, 190, 270, 339 f.; IV, 563.
Victor II, 405; III, 122, 229; IV, 106; Marſchal u. Hrz. v. Bellune IV, 157, 206, 306 f., 311, 355, 368, 373, 465, 541.
— Amad. u. V. Em., ſ. Sard.
Victoria, Berliner IV, 79, 501.
Villaret-Joyeuſe II, 305, 359.
Villeneuve III, 37, 46, 473 f., 476, 477, 500 f.
Villers IV, 278.
Vimiera IV, 182.
Vincennes 392; III, 411 f.
Vincent IV, 201; Cap II, 486; Lord V., ſ. Jervis.
Virieu 326, 328.
Vittoria IV, 416.
Vizille IV, 536.
Vließe, O. der drei IV, 308.
Vließingen IV, 122, 251 f.
Voidel 387.
Volkskrieg III, 488.
Volney 292, 310, 335, 359; III, 425.
Voltaire 9, 12, 20, 167 f., 183, 205, 214, 394.
Voltri II, 406; III, 222.
Vonck, Vonckiſten 422.
Voy IV, 371.
Vorarlberg III, 535; IV, 236, 252.
Vranswyk 147.
Vukaſſovich 223; II, 407; III, 108, 226, 247, 513; IV, 247.

Waadtland 106; II, 43; III, 16.
Wachau IV, 437.
Wagram IV, 245 f.; Berthier, Fürſt v. W. 248.
Waiz III, 443.
Walcheren IV, 251 f.
Wales, Prinz v. 156, 161; II, 312; IV, 18 f., 300, 301; Prinzeſſin II, 312, 393; IV, 19, 507.
Walkiers 425.
Wallis III, 22; IV, 280.
Wallmoden II, 295 f.; III, 382 f.; v. J. IV, 394, 426.

Wandſchrank, eiſerner II, 68.
Warren II, 359; III, 32, 503.
Warſchau, Stadt II, 336, 339, 340, 343, 349. — Herzogth. IV, 115, 120 f., 194, 226, 227 f., 257, 382, 526.
Wartemburg IV, 435.
Wartensleben II, 433, 436; IV, 55, 70.
Waſhington III, 216; IV, 512.
Waterloo IV, 551.
Watt, Dampfmaſchine 150.
Wattignies II, 271.
Wawrzecki II, 346, 348.
Wechabiten III, 391; IV, 325.
Weckherlin 40.
Weichſelmünde IV, 104.
Weimar 42, 72; vgl. Karl Auguſt.
Weißenburger Linien II, 272.
Weishaupt 145.
Weliki-Luki IV, 329.
Wellesley, Arthur (Wellington) III, 174; IV, 136, 182, 306 f., 311, 363 f., 416 f., 448, 479 f., 496, 522, 548 f., 565; Rich. 297, 302.
Werelä, Friede v. 233.
Werneck II, 459; III, 498.
Werner, Zachar. IV, 515.
Wertingen III, 495.
Weſel III, 533; IV, 8, 48.
Weſſenberg IV, 241, 484.
Weſtermann 511, 513; II, 161.
Weſtgalizien IV, 257.
Weſtphalen III, 360; Königreich IV, 121 f., 257.
Weſtphälinger IV, 230, 243, 348.
Wexford III, 30.
Weyrotter III, 524.
Whitbread III, 478.
Whitelocke IV, 132.
Whitworth III, 372, 374, 379.
Wiasma IV, 370.
Wiborg 232.
Wickham II, 363, 400, 468.
Wied IV, 34.
Wieland IV, 201.
Wien III, 516 f.; IV, 214, 232; Congreß 513 f., 522; Freiwill. II, 456; Friede IV, 256.
Wilberforce 160; II, 311 f.
Wilhelm, ſ. Heſſen-Caſſel.
— V. v. Oranien, ſ. Oran.
— preuß. Prinz IV, 71, 193, 201
Wilkes 153.
Willot II, 470; III, 398 f.
Wilna II, 337, 343, 349; IV, 346, 379.
Wilſon, Robert III, 167, 373; IV, 138, 327.
Wimpfen, Felix II, 23, 154.
Windham 155; III, 264; Miniſter IV, 18.
Winiawski II, 340.
Winkowo IV, 360, 367.
Winning IV, 76.
de Winter II, 498.
Winzingerode, ruſſ. General III, 458, 469, 518; IV, 369, 446, 474, 481 f., 484.
— würtembergiſcher Miniſter IV, 29, 566.
Wiſchau III, 518.
Wismar, verkauft an Meklenb. III, 448.
Witepsk IV, 350.
Wittgenſtein 34; General IV, 348, 351, 368, 380 f., 392, 398, 405, 407 f., 465.
Wolf, General III, 223.
— Tone II, 56, 313; III, 32.
Wolfskehl III, 498, 513; IV, 236.
Wolkowisk IV, 373.
Wöllner 55 f.; III, 55.
Woronzow III, 389; IV, 447, 474.
Wrede III, 151, 493; b. Iglau 530; in Tyrol IV, 235; in Rußland 373 f.; b. Hanau 445 f. — Oberſtlt. IV, 224 f.
Wright III, 400, 416.
Wurmſer II, 103, 271 f., 383, 416, 418, 428, 432.
Würtemberg 39, 67 f.; Herz. Ludwig Eugen II, 279; Friedrich Eugen 432, 433, 440, 441; Herz. Friedrich III, 132, 214, 360, 493; König 535; IV, 26, 35, 36, 53, 61, 220, 285 f., 398, 423, 445, 522; Kronprinz 465, 471.
Würzburg 80; II, 437; III, 360, 535; IV, 48, 502.

Xantrailles III, 100.

Yarmouth, Lord IV, 20 f.
York, Hrz. v. II, 101, 102, 270, 281, 288, 294, 295; III, 137; IV, 300; General 368, 380 f., 405, 426, 440, 469.
Yorke III, 265.
Ypſilanti IV, 91.

Zach III, 231, 513.
Zajonczek II, 333, 340, 342, 343; III, 38; IV, 96.
Zakrewski II, 336, 338.
Zamoiski 132.
Zaſtrow IV, 79, 86, 105.
Zeltner III, 23.
Zerbſt 74.
Zeſchwitz IV, 55.
Ziethen IV, 549.
Znaym IV, 248.
Zoglio 51.
Zondadari 96.
Zubiri, Thal IV, 448.
Zürich III, 14, 101, 143.
Zweibrücken 61.

Berichtigungen.

Band III, Seite 428, Zeile 20 nach Staatserzkanzler iſt zu ergänzen: und im Jahr 1807.

Band IV, S. 257, Z. 14 nach Ordenslande iſt hinzuzufügen: und bekam 1. November 1810 die Stadt Ulm.

Band IV, S. 365, Z. 7 v. u. ſtatt Caſtellar l. Caſtalla.

Band IV, S. 506, Z. 6 v. u. l. das Venetianiſche und Dalmatien mit Raguſa.

Band IV, S. 564, Z. 6 nach „auf Garats Antrag" lies: einen von dem hochherzigen Dupont de l'Eure redigirten Beſchluß.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

20. 7 1860